UNIVERSITÉ DE STRASBOURG

ÉCOLE DOCTORALE DES HUMANITES

EA 1341

THÈSE présentée par :

Lucile DREIDEMY

soutenue le **10 décembre 2012**

pour obtenir le grade de : **Docteur de l'université de Strasbourg**

Discipline/ Spécialité : Etudes Germaniques

„Denn ein Engel kann nicht sterben".

Engelbert Dollfuß 1934-2012 : Eine Biographie des Posthumen

THÈSE réalisée en cotutelle sous la direction de :

Mme HUMBERT-KNITEL Geneviève Professeur des universités, université de Strasbourg

M. RATHKOLB Oliver Professeur des universités, université de Vienne

RAPPORTEURS :

M. LAJARRIGE Jacques Professeur des universités, université de Toulouse II

Mme LIEBHART Karin Privatdozentin, université de Vienne

AUTRES MEMBRES DU JURY :

Mme KNOPPER Françoise Professeur des universités, université de Toulouse II

M. STADLER Friedrich Professeur des universités, université de Vienne

* Das im Titel enthaltene Zitat stammt aus Attilio R. Bleibtreus Dollfuß-Hagiographie: Der Heldenkanzler. Ein Lied von der Scholle, Wien: Jung-Österreich-Verlag 1934, S. 39.

universität wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Denn ein Engel kann nicht sterben“.
Engelbert Dollfuß 1934–2012: Eine Biographie des Posthumen

Verfasserin

Lucile Dreidemy, M. A.

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. Phil.)

Wien, Oktober 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 312
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Geschichte
Betreuerin / Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Geneviève Humbert-Knitel Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb

À mes parents.

DANKSAGUNG

Dass diese Forschungsjahre zu den intensivsten und schönsten Zeiten meines Lebens wurden, ist der Unterstützung zahlreicher Personen geschuldet, denen ich auf diesem Weg meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.

Mein erster großer Dank geht an meine Betreuerin, Prof. Geneviève Humbert-Knitel und an meinen Betreuer, Prof. Oliver Rathkolb, die mein Forschungsthema von Anfang an enthusiastisch aufgenommen haben und mir seitdem bei jedem Schritt und jeder Schwierigkeit beigestanden sind. Ich danke ihnen für ihre komplementäre Hilfe und ihre stets bereichernden Kommentare, Kritiken und Reflexionsimpulse.
Ich danke ebenfalls den Jurymitgliedern Prof. Françoise Knopper (Jury-Vorsitzende), Prof. Karin Liebhart (prérapportrice), Prof. Jacques Lajarrige (prérapporteur), und Prof. Friedrich Stadler.
Weiters möchte ich mich bei allen KollegInnen des Instituts für Zeitgeschichte in Wien sowie bei allen weiteren GesprächspartnerInnen bedanken, die das Voranschreiten der Dissertation mit Begeisterung verfolgt und durch spontane Anekdoten, Hinweise und Ratschläge maßgeblich gefördert haben. Für die inspirierenden Gespräche danke ich insbesondere Emmanuel Béhague, Prof. Gerhard Botz, Peter Huemer, Prof. Gerhard Jagschitz, Prof. Paul Pasteur, Herbert Posch und Prof. Emmerich Tálos. Darüber hinaus bedanke ich mich bei allen zuvorkommenden InterviewpartnerInnen, bei den hilfsbereiten MitarbeiterInnen der besuchten Archive und bei den RechteinhaberInnen der verwendeten Bilder.
Dass diese Forschung bis zum Schluss eine alltägliche Freude blieb, ist der unvergleichbaren Unterstützung von FreundInnen zu verdanken. Besonderer Dank gebührt dabei Linda Erker, Katharina Prager, Elisabeth Röhrlich, Klaudija Sabo und Florian Wenninger. Regina Fritz und Katharina Ebner danke ich darüber hinaus auch für die Hilfe bei der Lektüre der ungarischen und italienischen Dollfuß-Hagiographien.
Für das Lektorat danke ich herzlich Christopher Brennan und Corina Exenberger.

Mein größter Dank gilt Johannes Knierzinger. Für sein akribisches Lektorat, seine starken Nerven und dafür, dass er den Alltag mit mir und Engelbert Dollfuß über die letzten Jahre so bravourös überstanden hat.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 1

1. Dollfuß, Zankapfel des österreichischen Geschichtsbewusstseins 1

2. Positionierung und Begriffsklärung 3

3. Theoretische Grundlagen 6

3.1 Der Mythos 6

3.1.1 Mechanismen der Mythisierung 6

3.1.2 Funktionalität des Mythos 7

3.1.3 Mythos im Kontext 9

3.2 Mythos und Biographik 9

3.2.1 Warum eine Biographie des „posthumen" Dollfuß? 9

3.2.2 Eine Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte 10

3.2.3 Ein biographisches Experiment 11

3.2.4 Biographie des Posthumen, kulturelles Gedächtnis und Geschichtspolitik 12

4. Methode 13

4.1 Der Mythos als diskursives Phänomen 13

4.2 Vorgehensweise 15

4.2.1 Die Dollfuß-Hagiographik: Ausgangspunkt der Analyse 15

4.2.2 Der mythische Diskurs über Text und Sprache hinaus 16

5. Korpus und Gliederung 18

TEIL I. DOLLFUß' „NACHLEBEN" IM KONTEXT DES DIKTATORISCHEN STAATSKULTS DER REGIERUNG SCHUSCHNIGG (1934–1938) 25

KAPITEL I. VOM ABLEBEN ZUM NACHLEBEN 25

1. Der Tod 25

1.1 Kurzer Überblick über den Ablauf des Putschversuchs 25

1.2 Putsch und Mord im Auftrag Hitlers? 26

1.3 Die These des Mordes und das Rätsel des zweiten Schusses 28

2. Exhumierung 31

3. Von Seipel zu Dollfuß, Beschwörung einer politischen Genealogie 33

4. Die Dollfuß-Straße als politisches Programm 36

5. „Du bist für uns nicht tot" 39

6. Sakralisierung 47

6.1 Die Assoziierung mit Christus 48

6.2 Dollfuß und der Marienkult ... 53
6.3 Dollfuß und der Hl. Engelbert ... 54
6.4 Der Weg zur Seligsprechung ... 57
6.5 Die Reaktionen der jüdischen und evangelischen Glaubensgemeinschaften: zwischen Zustimmung und Kritik ... 60
7. Sakralisierung im Dienste der Politik ... 62
KAPITEL II. DIE DOLLFUß-HAGIOGRAPHIK: SCHRIFTLICHE KANONISIERUNG .. 63
1. Ideologische und stilistische Merkmale dieser „Hymnenliteratur“ ... 63
2. Von Dollfuß' Selbstinszenierung zu seiner posthumen Repräsentation – Die Topoi der Hagiographik ... 69
2.1 Der Sohn der Scholle ... 70
2.2 Mensch und Held ... 72
2.3 Der Soldat und Kämpfer ... 74
2.4 Vom Soldaten zum „Führer“ ... 78
2.5 Ein „Führer“ mit menschlichem Antlitz ... 82
2.6 Retter des Vaterlandes ... 84
2.7 Der „bessere“ deutsche Bruder ... 85
2.8 Der Ritter Gottes ... 87
3. Rezeption, Wirksamkeit und Forschungsrelevanz der Hagiographien ... 90
KAPITEL III. DER DENKMALBOOM – DOLLFUß' STEINERNES NACHLEBEN 93
1. Die Beteiligung der Bevölkerung ... 93
1.1 Die erste Spendenaktion ... 93
1.2 Denkmalvorschläge der Bevölkerung ... 95
2. Der lokale Denkmalboom ... 97
3. Der lange Weg zum „Nationaldenkmal“ der VF ... 100
3.1 Rudolf Henz, Hauptpropagandist des Regimes ... 101
3.2 Clemens Holzmeister und sein Konkurrent Robert Kramreiter ... 102
4. Die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand – das religiöse Nationaldenkmal der VF . 103
5. Aus einem Nationaldenkmal werden zwei ... 106
5.1 Die erste Lotterie ... 108
5.2 Vom Forum zur Führerschule ... 110
5.3 Zweites Teilprojekt – Das Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz ... 117
5.4 Ein Denkmal in strategischer Nähe zum Erbe der Habsburger Monarchie ... 119
6. Die Einweihung des „doppelten Nationaldenkmals“ ... 121

7. Das Haus der Vaterländischen Front 122
8. Die durchgeführten Großprojekte in St. Pölten und Graz 125
9. Die Höhenstraßen als Materialisierung der ideologischen Dollfuß-Straße 126
10. Kritik an der Denkmalpolitik 128
KAPITEL IV. DER GEDENKAKT ALS PATRIOTISCHER BEKENNTNISAKT 131
1. Der „Volkstrauertag" als propagandistisches Konstrukt 131
2. Ein Kult für die Jugend 136
3. Kritik an der streng kontrollierten Gedenkpolitik 137
4. Die Grenzen der Affirmationspropaganda 139
KAPITEL V. DER DOLLFUß-KULT IN DER REALPOLITIK 140
1. Der strategische Versöhnungskurs der nationalsozialistischen Diplomatie 140
2. Die „Dollfuß-Straße" der Versöhnung und das Juliabkommen als deren Höhepunkt 143
3. Die Rezeption des Juliabkommens 146
3.1 Die nationalsozialistische Perspektive 146
3.2 Die internationalen Beobachter 147
4. Nach dem Juliabkommen: Der „Volkstrauertag" zwischen Versöhnung und Widerstand 149
4.1 Offizielle Veranstaltungen und Berichterstattung 149
4.2 Bedenken und offene Kritik am diesem „Volkstrauertag der Versöhnung" 152
5. Vom Juliabkommen bis zum „Anschluss": Mit Dollfuß in die Defensive 153
6. Vom Staatskult zum „Anschluss" 163
TEIL II. DOLLFUß' NACHLEBEN IM NATIONALSOZIALISMUS UND IM ZWEITEN WELTKRIEG 165
KAPITEL VI. DER GEGENKULT DER NSDAP 165
1. Ansätze des Gegenkultes vor 1938 165
2. Die offizielle Umdeutung des Juliputsches 1938: Symbole und Praktiken 169
2.1 Die symbolische Rehabilitierung der Juliputschisten 169
2.2 Eine neue Denkmalkultur 171
2.2.1 Denkmalsturz als symbolische Machtübernahme 171
2.2.2 Das Schicksal der „Nationaldenkmäler" und des „Pantheons" des Regimes 173
3. Die Denkmäler gehen, viele ihrer Schöpfer bleiben 177
4. Umdeutung, Rehabilitierung und Vergeltung in der Praxis 181
4.1 Die Historische Kommission des Reichsführers SS 181

4.2 Ein Schauprozess gegen Schuschnigg ... 182
4.3 Fasching 1939: „Großkampftage im Vergnügen“ – oder die endgültige Delegitimierung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes ... 184
5. Die Sicherstellung des Besitzes von Alwine Dollfuß ... 189
KAPITEL VII. DER KULT IN WIDERSTAND UND EXIL 1938–1945 ... 195
1. Subversive Formen des Gedenkens ... 195
2. Der Platz Dollfuß’ im konservativen Exildiskurs ... 197
3. Der Einfluss des Exils und der Moskauer Deklaration auf den Kultdiskurs ... 200
TEIL III. „VON DER PARTEIEN HASS UND GUNST VERWIRRT, SCHWANKT SEIN CHARAKTERBILD IN DER GESCHICHTE“ DER ZWEITEN REPUBLIK ... 205
KAPITEL VIII. DOLLFUß IM POLITISCHEN DISKURS DER ZWEITEN REPUBLIK: ZWISCHEN KONFRONTATION, TABUISIERUNG UND KOMPROMISS ... 205
1. Zwischen klassischer Lageridentität und großkoalitionärem Kompromiss ... 205
1.1 Großkoalitionäre Tabus und Kompromisse ... 205
1.2 Die ÖVP zwischen Dollfuß-Kurs und Dollfuß-Kult ... 210
1.2.1 Die ÖVP-Freiheitskämpfer: Eine Kameradschaft zwischen Dollfuß und der ÖVP ... 211
1.2.2 Der Dollfuß-Diskurs der ÖVP ... 215
1.3 Das Dollfuß-Bild der SPÖ ... 216
1.4 1964: Gedenkjahr nach dem großkoalitionären Motiv der geteilten Schuld ... 220
2. Dollfuß, die Alleinregierungen und der Geist der Großkoalition ... 223
2.1 Die „Reform“ des Kultes unter Klaus ... 223
2.2 „Vergeben, aber nicht vergessen!“ – Dollfuß-Kompromiss und Dollfuß-Dilemma der Regierungen Kreisky ... 225
2.2.1 Das Bundeskanzleramt: Bühne des Kompromisses, Ort der Pietät ... 225
2.2.2 Das Parlament: Bühne der zwischen- und innerparteilichen Konflikte um Dollfuß ... 226
2.2.3 Kreiskys Pietät: Ansprüche und Realität ... 229
2.3 Das Gedenkjahr 1984 – Letzter Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime ... 230
3. Die Ära Schüssel und die neue Blüte des Kultes ... 233
3.1 Ein Hauch von Vergangenheit ... 233
3.2 Die Rehabilitierung von Dollfuß’ „Licht und Schattenseiten“ ... 234
4. Rückkehr der Großkoalition, Bruch und Kontinuität des Dollfuß-Kompromisses ... 236

4.1 Der langsame Abschied von Dollfuß aus dem Bundeskanzleramt 236
4.2 Die Grünen: Störenfried der großkoalitionären Dollfuß-Geschichtspolitik 238
5. Ein Mythos zwischen den politischen Fronten 239
KAPITEL IX. VON DER URSPRÜNGLICHEN HAGIOGRAPHIK ZUR MODERNEN APOLOGETIK 241
1. Die österreichische Dollfuß-Biographik im Schatten der Koalitionsgeschichtsschreibung 242
2. Hagiographische Kontinuität aus dem Ausland 248
2.1 Verehrung à la Française 248
2.2 Gordon Brook-Shepherd: „Neutrales" Sprachrohr der Dollfuß-Verehrung 250
2.2.1 Entstehungsgeschichte des Werkes 250
2.2.2 Die Rezeption in England und Österreich 252
3. „Auslandsösterreicher" im Dienste der Revitalisierung des Mythos 255
3.1 Franz Goldner und die US-Akten: Der Vorwand der Objektivität 255
3.2 Gottfried-Karl Kindermann: Der Triumph des Dollfuß-Revisionismus 257
4. Eva Dollfuß' Biographie: Die neue Offensive der Opferthese 262
5. Dollfuß: Objekt der konservativen „Entdämonisierungswissenschaft" 263
5.1 James W. Miller und das Postulat des bäuerlichen Demokraten 264
5.2 Dollfuß zum 100. Geburtstag 265
5.3 Gudula Walterskirchens würdigende Biographie 268
5.4 Die jüngste revisionistische Offensive aus dem ultrakonservativen katholischen Lager 270
6. Techniken der modernen Apologetik 272
KAPITEL X. DOLLFUß' PLATZ IN DER ÖSTERREICHISCHEN ERINNERUNGSLANDSCHAFT SEIT 1945 275
1. Altes und Neues aus dem Bereich der Dollfuß-Denkmalpolitik 275
1.1 Die Wiederbelebung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand 275
1.2. Die Gestaltung neuer Erinnerungszeichen 277
1.3. Der Umgang mit weiterbestehenden Denkmälern: Ergänzen statt entfernen? ... 279
2. Eine Gedenkstätte über den Umweg eines Museums: Das Dollfuß-Museum in Texing 286
2.1 Entstehungsgeschichte des Museums 287
2.1.1 Staatliche Finanzierung für ein Museum von „überregionaler" Bedeutung 288
2.1.2 „Ein historischer Tag" – Die Eröffnungsfeier am 14. Juni 1998 289

2.2 Die Illusion des Authentischen ... 291
2.3 Andenken statt Aufklären ... 293
2.3.1 Die Rolle des Museumsleiters ... 293
2.3.2 Die Botschaften der Ausstellung ... 294
2.3.3 Die Botschaften des Gästebuchs ... 296
3. Dollfuß im Museum: Ansprüche, Realität, Vision ... 297
CONCLUSIO ... **299**
QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS ... **307**
ABBILDUNGSVERZEICHNIS ... **347**
ANHANG ... **351**
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS ... 353
NAMENSVERZEICHNIS ... 355
ORTSVERZEICHNIS ... 363
SCHLAGWORTVERZEICHNIS ... 365
RÉSUMÉ ... 373
LEBENSLAUF ... 391

EINLEITUNG[1]

Die nächste Generation muss alles, was wir jemals geschrieben haben, wegschmeißen, weil wir einfach einen falschen Zugang gehabt haben. […] Also ich würde sagen: wir, oder vielleicht doch die nächste Generation, also Sie ungefähr, müssen die ganze Geschichte neu schreiben. […] Ich glaube, es geht darum, dass man diese großkoalitionären Versuche, den Dollfuß für beide Lager in einem gewissen Maß akzeptierbar zu machen, fallen lassen muss, weil das nicht machbar ist.[2]
Gerhard Jagschitz, 19. Juni 2011

1. Dollfuß, Zankapfel des österreichischen Geschichtsbewusstseins

Am 25. Juli 1934 wurde der österreichische Bundeskanzler und seit 1933 diktatorisch regierende Engelbert Dollfuß im Laufe eines Putschversuches der illegalen Nationalsozialisten getötet. Um das Weiterbestehen des austrofaschistischen[3] Regimes nach dem Tod seines Gründers zu legitimieren, wurde Dollfuß durch die Nachfolgeregierung unter Kurt Schuschnigg im Rahmen eines Staatskultes zum Heldenkanzler, Märtyrer und ewigen Führer hochstilisiert. Sterbend erlebte Dollfuß eine Art zweite Geburt in Form eines facettenreichen Mythos, der seitdem geschichtspolitische Wellen schlug. Auf den ersten Blick scheint Dollfuß aus heutiger Sicht bei weiten Teilen der Bevölkerung in Vergessenheit geraten zu sein. So ging aus einer 2007 durchgeführten Umfrage hervor, dass Dollfuß von kaum der Hälfte der tausend Befragten mit der Errichtung einer Diktatur in Österreich assoziiert werden konnte.[4] Doch während das Dollfuß/Schuschnigg-Regime und insbesondere die historische Rolle Schuschniggs im allgemeinen Geschichtsbewusstsein fast völlig vom darauffolgenden Nationalsozialismus überdeckt zu sein scheint, gilt Dollfuß weiterhin als eine der umstrittensten Persönlichkeiten der österreichischen Zeitgeschichte. Davon zeugt unter anderem die Vehemenz, mit der in politischen, religiösen (bzw. katholischen) und

[1] Manche der hier geschilderten theoretischen und methodischen Ansätze wurden von der Verfasserin bereits publiziert. Vgl. Lucile Dreidemy: Engelbert Dollfuß 1934–2009. Reflexionsansätze zu einer Biographie des Posthumen, in: Linda Erker / Alexander Salzmann / Lucile Dreidemy / Klaudija Sabo (Hg.): Update! Perspektiven der Zeitgeschichte. Zeitgeschichtetage 2010, Innsbruck / Wien (u. a.): Studien Verlag 2012, S. 76–84. Dieser Beitrag erschien ebenfalls in: Zeitgeschichte 37 (2010) 3, S. 153–162; und in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 22 (2009) 2, S. 207–217.

[2] Interview mit dem Zeithistoriker und Dollfuß-Experten Gerhard Jagschitz, Wien, am 19. Mai 2011 (Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin).

[3] Zur Wahl des Begriffs „Austrofaschismus“, siehe den Punkt 2 dieser Einleitung.

[4] Oliver Rathkolb: 1933 – ein noch geteilter Erinnerungsort, in: ORF-Science, am 29. Februar 2008, online: http://science.orf.at/science/news/150949 (5. Oktober 2012). Zu den weiteren Details über diese Umfrage, vgl. Oliver Rathkolb / Günther Ogris (Hg.): Authoritarianism, history and democratic dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 2010. Zu den spezifischen Ergebnissen in Bezug auf die Dollfuß-Rezeption, vgl. Günther Guggenberger: The reflection of authoritarianism, anomia and group-related misanthropy in remembrance of the authoritarian regime and World War II in Austria, in: ebd., S. 43–60, hier 43–50.

wissenschaftlichen Kreisen über Dollfuß' Verhältnis zum Faschismus und über seine Verantwortung an der Zerstörung der Demokratie in Österreich weiterhin diskutiert wird, sei es anlässlich von Gedenktagen (u. a. der Februarkämpfe am 12. Februar, der Ausschaltung des Parlaments am 4. März, oder des Juliputsches am 25. Juli) oder von angrenzenden geschichtspolitischen Kontroversen (z. B. zuletzt rund um die Rehabilitierung der Opfer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes). Anfang 2010 zeugte eine viel besuchte und emotional aufgeladene Podiumsdiskussion im Wien Museum zur Frage „Warum wird heute noch über Dollfuß gestritten?" von der Aktualität des Themas.[5] Zugleich bezeugen nicht zuletzt das erst 1998 errichtete Dollfuß-Museum, dutzende weiterbestehende Dollfuß-Denkmäler und jährliche Gedenkzeremonien, dass Dollfuß weiterhin über einen Platz im österreichischen Gedächtnisdiskurs und in der österreichischen Erinnerungslandschaft verfügt. Auf politischer Ebene fungiert er zudem bis heute als einer der wesentlichen identitären Anker der beiden Hauptlager der österreichischen Politik – auch wenn diese Funktion mit dem Ableben der Zeitzeugen an Bedeutung verliert.

Auf der Ebene der zeithistorischen Forschung hatte die langjährige Wirksamkeit des Deutungskampfs um Dollfuß eine auf den ersten Blick widersprüchlich anmutende Tabuisierung zur Folge, die aus diesem einmaligen Personenmythos eine wissenschaftliche Terra Incognita machte. Dementsprechend liegt das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit in der Entwicklung der Deutungen und Darstellungen von Dollfuß' Persönlichkeit, Politik und Ideologie und deren Einflusses auf das Schicksal des Dollfuß-Mythos über die letzten 78 Jahre. Die Analyse der paradoxen Doppelgleisigkeit zwischen einem allgemeinen Verschwinden der Figur Dollfuß und der kehrreimartigen Wiederkehr von Kontroversen bettet sich in eine breitere Reflexion über die Opportunität oder Inopportunität bzw. Funktionalität oder Dysfunktionalität des Dollfuß-Mythos im Hinblick auf den langwierigen Prozess der österreichischen Nationsbildung und Identitätsstiftung ein. Trotz der weitgehenden „Österreich-Zentriertheit" dieser Problematik wurde der Forschungsschwerpunkt an relevanten Stellen um inter- bzw. transnationale Perspektiven bereichert, um die entscheidenden ausländischen Einflüsse auf die Gestaltung und Verbreitung des Mythos zu berücksichtigen und seine grenzenübergreifende Wirksamkeit zu thematisieren.

[5] Zu den jüngsten Kontroversen über Dollfuß, vgl. ebenfalls: War Dollfuß ein Faschist? Aus zwei „Standard"-Diskussionen zum Thema Engelbert Dollfuß und Austrofaschismus, in: Wolfgang Kos (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930; Ausstellung des Wien Museums im Künstlerhaus, 19. November 2009–28. März 2010, Wien: Czernin 2010, S. 64–71.

2. Positionierung und Begriffsklärung

„There seems to me little point in writing anybody's biography unless one admires or dislikes him"[6], hielt der britische Journalist und Historiker Gordon Brook-Shepherd zu Beginn seiner 1961 publizierten Dollfuß-Biographie fest. In der Tat geht ein Biograph nie neutral an sein Forschungsobjekt heran. Er ist und bleibt, wie übrigens jeder Wissenschafter[7], ein politischer Mensch. Im Falle einer umstrittenen Persönlichkeit wie Dollfuß erweist sich diese Frage der Ausgangsposition als umso entscheidender. Anstatt einen neutralen Blick vorzutäuschen, sei in diesem Sinne gleich vorweggenommen, dass sich diese Biographie des Posthumen als eine kritische Auseinandersetzung mit Dollfuß und seiner Mythisierung versteht. Angesichts der starken parteipolitischen Prägung der Kontroversen um Dollfuß sei zugleich festgehalten, dass diese kritische Positionierung keiner Parteilinie entspricht, sondern einerseits einer demokratischen Gesinnung und andererseits den im Laufe der intensiven Beschäftigung mit Sekundär- und Primärquellen gewonnenen Erkenntnissen über Dollfuß' Politik und Ideologie geschuldet ist.

Während der diktatorische Charakter des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes heute weitgehend anerkannt ist, bleibt dessen Verhältnis zum Faschismus umstritten. In diesem Sinne koexistieren bzw. konkurrieren im wissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Bezeichnungen des Regimes. Durch die langjährige konservative Hegemonie in der österreichischen Geschichtsschreibung dominierte zunächst der Begriff „Ständestaat", eine unkritische Übernahme der Eigenbezeichnung des Regimes, der Diskussionen über den diktatorischen und faschistischen Charakter des Herrschaftssystems weitgehend ausklammerte.[8] Dieses Paradigma erlebte zwar ab den 1970er / 1980er Jahren eine Differenzierung, wie etwa über die Bezeichnung „Autoritäre Diktatur". In den 1990er Jahren prägte der Zeithistoriker Helmut Wohnout zudem die Bezeichnung „Regierungsdiktatur"[9], von der er sich zuletzt wieder abwandte zugunsten des präziseren Begriffs der

[6] Gordon Brook-Shepherd: Dollfuss, London: Macmillan 1961, S. xi.

[7] Nach langen Überlegungen über eine gendergerechte und zugleich stilistisch angenehme Schreibweise wurde letztlich im Sinne der besseren Lesbarkeit für den Plural die männliche Form verwendet, wobei die weibliche Form immer mitbedacht wurde. Die Verfasserin ist sich des problematischen Charakters dieser Lösung bewusst und bleibt im Hinblick auf zukünftige Arbeiten angestrebt, eine frauenfreundlichere Diktion zu finden.

[8] Vgl. Emmerich Tálos: Deutungen des Österreichischen Herrschaftssystems 1934–1938. Am Beispiel des „Ständestaats-Paradigmas", in: Florian Wenninger (Hg.): Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen, Wien: Braumüller 2007, S. 199–213, hier 199. Auch heute optieren manche Wissenschafter für eine Rückkehr zur Eigenbezeichnung. Vgl. Kurt Bauer: Vergesst endlich den „Austrofaschismus", in: Die Presse vom 25. Jänner 2011, S. 27.

[9] Vgl. Helmut Wohnout: Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich, Wien / Graz: Böhlau 1993.

„Kanzlerdiktatur“[10]. Trotz dieser bedeutenden Entwicklung erscheint auch letztere Charakterisierung insofern unzureichend, als sie die ideologische Komponente außer Acht lässt und somit übersieht, dass der Gestaltungsanspruch des Regimes über das Feld der Politik hinausragte. In den letzten Jahren näherte sich der französische Germanist und Historiker Paul Pasteur der Selbstbezeichnung „Ständestaat“ wieder ein Stückweit an – allerdings aus einer viel kritischeren Perspektive. Pasteur zieht die Formulierung „Etat autoritaire corporatiste chrétien“ einem vagen Faschismusbegriff vor, um sowohl die ausdrückliche Abkehr des Regimes vom demokratisch-republikanischen *Parteien*staat als auch seine autoritären, korporatistischen Ansprüche und seine Anlehnung an die Römisch-Katholische Kirche zu thematisieren.[11] In Österreich führte zuletzt die Diskussion um die Rehabilitierung der Opfer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes zu einer pronunciert kritischen Auseinandersetzung mit dem Regime, im Zuge derer sich alle beteiligten politischen Akteure auf die These des Verfassungsbruchs 1933 einigten. Dennoch wurde die Idee einer historischen Präambel zum Rehabilitierungsgesetz, die den Unrechtscharakter des Regimes festgeschrieben hätte, nicht durchgesetzt. Ein maßgeblicher Grund dafür waren erneut die unüberbrückbaren Unstimmigkeiten bezüglich der Einschätzung der Figur Dollfuß.

Dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime fehlen gewiss Eigenschaften anderer faschistischer Diktaturen, wie etwa die Komponente des Terrors, des Ausschließlichkeitsanspruchs und der Massenbewegung bzw. Massenbasis. Dennoch sprechen etliche Merkmale für eine eindeutige Anlehnung an das faschistische Modell: man denke etwa an Dollfuß’ Bewunderung von Mussolinis Italien[12] oder an das ausdrücklich faschistische Bekenntnis der Heimwehr, eines der Hauptprotagonisten des Regimes.[13] Dieser offensichtlichen Nähe zum Faschismus zufolge entstand im wissenschaftlichen Diskurs eine Reihe von Komposita-Begriffen: Unter Verweis auf Otto Bauer spricht etwa der Historiker Ernst Hanisch von „Halbfaschismus“[14], wobei der dahinter stehende Quantifizierungsansatz schwer zu fassen bleibt. Andere Wissenschafter

[10] Vgl. Helmut Wohnout: Anatomie einer Kanzlerdiktatur, in: Wolfgang Mantl / Hedwig Kopetz (Hg.): Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Allgemeine Staats- und Verfassungslehre, rechtswissenschaftliche Analysen, politisches System in Theorie und Praxis; Phänomene politischer Transformation. Festschrift für Wolfgang Mantl zum 65. Geburtstag, Wien / Graz (u. a.): Böhlau 2004, S. 961–974.

[11] Vgl. Paul Pasteur: Être syndiqué(e) à l’ombre de la croix potencée. Corporatisme, syndicalisme, résistance en Autriche, 1934–1938, Rouen: Centre d’Études et de Recherches Autrichiennes 2002, S. 7.

[12] Man denke etwa an die begeisterte Reaktion Dollfuß’ auf die römischen Konferenzen im März 1934: „In all diesen Unterredungen konnten wir die großen Ideen bewundern von denen das moderne Italien unter Führung des Duce getragen wird.“ Zit. nach: Edmund Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel, Wien: Reinhold 1935, S. 122. Zum Verhältnis zwischen Dollfuß und Mussolini, vgl. auch Wolfgang Maderthaner / Michael Maier (Hg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini, Briefwechsel, Wien: Löcker 2004.

[13] Vgl. den sogenannten „Korneuburger Eid“ der Heimwehr 1930, in: Klaus Berchtold (Hg.): Österreichische Parteiprogramme. 1868–1966, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1967, S. 402f.

[14] Vgl. Ernst Hanisch: Wer waren die Faschisten? Anmerkungen zu einer wichtigen Neuerscheinung, in: Zeitgeschichte 9 (1981/1982) 5, S. 179–186, hier 194f.

fokussieren auf bestimmte Eigenschaften des Regimes: So legen einige den Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit des Regimes mit der Katholischen Kirche und bevorzugen in diesem Sinne die Bezeichnung „Klerikalfaschismus“[15]; andere konzentrieren sich auf die ideologische Anlehnung an Italien und Deutschland und sprechen von „Imitationsfaschismus“[16] oder von „Konkurrenzfaschismus“[17]. Die beiden letzten Begriffe verweisen gewiss auf eine zentrale Grundlage des Regimes, aufgrund ihres Fokus auf einen bestimmten Aspekt erscheinen sie jedoch für eine Gesamtbezeichnung insofern zu eng bzw. unzureichend, als sie die entscheidende Frage der eigenen Vorstellungen und Gestaltungsansprüche des österreichischen Regimes vernachlässigen. Vor diesem Hintergrund erscheint uns zum heutigen Zeitpunkt der Begriffsdiskussion die von dem Politologen Emmerich Tálos geprägte „Austrofaschismus“-Theorie als die schlüssigste. Sie thematisiert sowohl die Anlehnung des Regimes an das Herrschaftsmodell der faschistischen Nachbarn als auch sein Selbstverständnis, unterstreicht die über die bloß politisch-institutionelle Dimension hinausgehenden Gestaltungsansprüche des Regimes und macht zugleich keinen Hehl aus dem schwachen Charakter dieses Faschismus.[18] Weitere maßgebliche Beiträge zu dieser facettenreichen Begriffsdiskussion werden in Kürze sowohl die von Tálos für 2013 angekündigte Monographie „Das austrofaschistische Herrschaftssystem. Österreich 1933–1938“ als auch Florian Wenningers Dissertation über die politischen Langzeitfolgen des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes leisten.

[15] Vgl. Klaus-Jörg Siegfried: Klerikalfaschismus. Zur Entstehung und sozialen Funktion des Dollfussregimes in Österreich. Ein Beitrag zur Faschismusdiskussion, Frankfurt am Main: Lang 1979; Reinhard Kühnl: Der Faschismus. Ursachen, Herrschaftsstruktur, Aktualität; eine Einführung, Heilbronn: Distel Verlag 1998, S. 117; und zuletzt Alexandra Brüggl: Politischer Katholizismus und „Klerikalfaschismus“. Politik und Kirche in der österreichischen Zwischenkriegszeit, Dipl. Arb., Wien 2012.

[16] Vgl. etwa Robert Kriechbaumer: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2001, S. 624.

[17] Vgl. etwa Willibald Holzer: Faschismus in Österreich 1918–1938, in: Austriaca 2 (1978) Juli, S. 69–170, hier 111; oder zuletzt Maren Seliger: Scheinparlamentarismus im Führerstaat. „Gemeindevertretung“ im Austrofaschismus und Nationalsozialismus; Funktionen und politische Profile Wiener Räte und Ratsherren 1934–1945 im Vergleich, Wien: Lit Verlag 2010, S. 15, 389.

[18] Vgl. Emmerich Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem, in: Ders. (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938, Wien: Lit Verlag 2005, S. 394–420; vgl. auch zuletzt: Ders.: Niemand hat Dollfuß gezwungen, in: Wiener Zeitung vom 14. Mai 2011, S. 10.

3. Theoretische Grundlagen

3.1 Der Mythos

3.1.1 Mechanismen der Mythisierung

Es scheint angebracht, den weiteren theoretischen Ausführungen eine Klärung des entscheidenden Begriffs „Mythos“ voranzustellen. Im Hinblick auf unseren Forschungsschwerpunkt beschränken wir uns hier auf den politischen Mythos.

Der Rückgriff auf Geschichte zählt zu den wesentlichsten Stützpunkten des Selbstverständnisses sozialer Gruppen. Dieser Rückgriff ist freilich immer eine Auswahl aus der Geschichte, wobei durch bestimmte Mechanismen der Selektion, Verdichtung, Vereinfachung und affektiven Aneignung[19] historische Erfahrung in mythische Erzählung verwandelt wird. In diesem Prozess werden bestimmte historische Aspekte übermäßig betont und idealisiert, unpassende Erinnerungen wiederum vernachlässigt, umgedeutet oder schlicht ausgelöscht.[20] Aus dieser einseitigen, interessensgeleiteten Deutungsperspektive, die keine Mehrdeutigkeit duldet, ergibt sich eine Reduktion der Geschichte auf mythische Archetypen; ein Beispiel dafür wäre etwa der Kampf des Guten gegen das Böse.[21]

Mythen sind nicht durch ihren Inhalt definiert. Vielmehr sind sie – mit dem Mythentheoretiker Roland Barthes gesprochen – als deutende Texte zu verstehen, als Formen der Erzählung über die Welt und über die Ordnung der Dinge.[22] Dieses Verständnis des Mythos als semantisches Deutungssystem mit variierendem Inhalt ist für die Erfassung des Dollfuß-Mythos von entscheidender Bedeutung, denn es weist darauf hin, dass sowohl auf der Seite der Verherrlichung wie auf jener der Dämonisierung Dollfuß’ eine Wende vom Bereich der Semiotik hin zu einer Art *Mytho*logik beobachtet werden kann. Im Bereich der Semiotik ist Dollfuß das „Signifikant“ (das „Bezeichnende“), mit dem man ein bestimmtes „Signifikat“ (das „Bezeichnete“), also bestimmte Eigenschaften bzw. Kategorien assoziiert: Güte, Opferbereitschaft, Pflichtbewusstsein, Heldentum, Patriotismus vs. Autoritarismus,

[19] Vgl. Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: Beck 2006, S. 40.
[20] Vgl. Yves Bizeul: Theorien der politischen Mythen und Rituale, in: Ders. (Hg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen. Berlin: Duncker und Humblot 2000, S. 15–38, hier 17. Vgl. dazu auch Karin Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, Diss., Wien 1998, S. 231.
[21] Vgl. Heidi Hein: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulten, in: Peter Tepe / Yves Bizeul (Hg.): Politische Mythen, Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 30–45, hier 31; vgl. dazu auch Peter Novick: Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord, München: Deutscher Taschenbuch-Verlag 2003, S. 14. Zur mythischen Komplexitätsreduktion, vgl. auch Herfried Münkler: Odysseus und Kassandra. Politik im Mythos, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1990, S. 9.
[22] Vgl. Roland Barthes: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964, S. 85.

Faschismus, Diktatur. Im Bereich der Mythologik dreht sich dieses Verhältnis um: spricht man von Patriotismus, Heldentum, Opferbereitschaft oder von Diktatur, Autoritarismus, Faschismus, dann wird damit automatisch Dollfuß assoziiert – er wird sozusagen zur Inkarnation dieser Konzepte. Daraus ergibt sich für diese Arbeit die These, dass der „Dollfuß-Mythos" nicht auf die apologetische Deutung der Dollfuß-Anhänger reduziert werden darf, sondern dass auch der Dollfuß-kritische Diskurs mythische Züge annehmen kann. In diesem Zusammenhang verstehen wir den Dollfuß-Mythos als ein komplexes Gefüge von gegensätzlichen aber zugleich teils komplementären und ständig von einander zehrenden Deutungen.

3.1.2 Funktionalität des Mythos

Wir unterscheiden hier zwischen der Funktionalität des Mythos für die Selbstbestimmung der Gemeinschaft, die er anspricht, und für die Selbstbehauptung dieser Gemeinschaft nach außen.

Die Hauptfunktion des Mythos auf der „intragemeinschaftlichen" Ebene nennen wir mit Jan Assmann „fundierende" Funktion. Durch Komplexitätsreduktion und affektive Aneignung schaffen Mythen Selbstverständlichkeiten und versichern somit der Gemeinschaft, in der sie gelten, „daß das, was geschehen ist, geschehen mußte, daß die Ereignisse nicht zufällig, sondern notwendig vonstatten gingen und daß sie mehr waren und sind, als bloße Ereignisse, sondern ihnen eine heilsgeschichtliche Dimension eigen ist"[23]. Durch die Komponenten von Schicksal und Fatalismus[24] haftet Mythen immer ein religiöser Gehalt an, in einer säkularisierten Welt stellen sie sogar einen Religionsersatz dar.[25] Geht der Mythos wiederum – wie im Falle vieler Personenmythen und insbesondere des Dollfuß-Mythos – mit einem Sakralisierungsprozess einher,[26] kann man von einem doppelten religiösen Gehalt des Mythos sprechen. Über diese Glaubenskomponente üben Mythen eine „auto-hypnotische Wirkung" auf die Gemeinschaft aus, die zur Konfliktvermeidung und zum Gruppenzusammenhalt beiträgt.[27] Wenn, wie im Falle des ursprünglichen Staatskults um Dollfuß, der Mythos von

[23] Vgl. Herfried Münkler: Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen, in: Wolfgang Frindte / Harald Pätzold (Hg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen: Leske Budrich 1994, S. 17–26, hier 22.
[24] Vgl. Ernst Cassirer: Der Mythos als politische Waffe, in: Die Amerikanische Rundschau 3 (1947) 11, S. 30–41, hier 37.
[25] Vgl. Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 33.
[26] Zu der Rolle von heilgeschichtlichen Denk- und Deutungsmustern in Personenmythen und Personenkulten, vgl. Werner Telesko: Erlösermythen in Kunst und Politik. Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2004. Ein besonderer Schwerpunkt von Teleskos Studie liegt auf den Mechanismen und Funktionen der Sakralisierung in dem Personenkult rund um Napoleon und Hitler.
[27] Vgl. Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 40.

Seiten der Machthaber geschaffen und propagiert wird, dient er darüber hinaus auch zur Herrschaftslegitimation.

Die affektive Aneignung von Geschichte drückt sich dadurch aus, dass im Prozess der Mythisierung nur Geschichtsbilder geschaffen werden, die für die Gruppe relevant sind. Die gegenwärtige Gemeinschaft wird historisch legitimiert, indem der Mythos auf kollektive Traditionen verweist und transgenerationelle Kontinuitäten schafft.[28] Mythen tragen somit entscheidend zur Verankerung grundlegender Werte und Ansprüche in der Zielgruppe bei und wirken somit identitätsstiftend, vor allem im Sinne politischer Identifikationsprozesse.[29] Daraus entwickelt der Mythos meist zugleich eine orientierende Kraft für die Gemeinschaft, indem er eine Brücke zwischen einer idealisierten Vergangenheit und einer gewünschten Zukunft schlägt.[30] Jan Assmann bezeichnet diese „kontrapräsentische" Funktion als die zweite Hauptfunktion des Mythos.[31]

Da er Gemeinschaft stiftet und deren Identität historisch begründet, schafft der Mythos zugleich eine Abgrenzung nach außen: „Mythen rechtfertigen die Einheit aller Mitglieder in einer einzigen, homogenen Gemeinschaft und markieren zwischen sich und den anderen eine unüberwindbare Trennlinie", beobachtet in diesem Sinne die Mythenforscherin Heidi Hein-Kircher.[32] Während der Mythos innerhalb der angesprochenen Gemeinschaft konfliktvermeidend wirkt, kann diese Komponente der Abgrenzung auf der „intergemeinschaftlichen" Ebene leicht konfliktfördernd wirken, insbesondere in Gesellschaften wie der österreichischen, die von Bürgerkrieg geprägt wurden und wo das Fundament der (zumindest nach außen vermittelten) Identität der jeweiligen Großparteien auch Jahrzehnte nach den traumatischen Ereignissen weiterhin auf einer Grundsatzopposition zwischen den ehemaligen Bürgerkriegsgegnern fußt. Vor diesem theoretischen Hintergrund sollen in diesem Projekt die identitätsstiftenden, legitimierenden und abgrenzenden Funktionen des Dollfuß-Mythos als parteipolitisches Leitbild[33] für die beiden Hauptlager des österreichischen Bürgerkrieges näher betrachtet werden, wobei die Frage des Stellenwerts der Figur Dollfuß im konservativen Lager, das ihn bis heute zelebriert, besondere

[28] Herfried Münkler: Das Reich als politische Vision, in: Peter Kemper (Hg.): Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft?, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1989, hier 342; vgl. dazu auch Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 4; Ruth Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 189.
[29] Vgl. Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 4; Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.
[30] Vgl. Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 62.
[31] Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München: Beck 2005, S. 76, 79.
[32] Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 34.
[33] Vgl. Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 232.

Aufmerksamkeit verdient. Aufgrund ihrer dominierenden Stellung wird die parteipolitische Analyse dabei großteils auf die zwei Großparteien ÖVP und SPÖ beschränkt bleiben.

3.1.3 Mythos im Kontext

Über diese Implementierungsprozesse (affektive Aneignung, Komplexitätsreduktion und Verdichtung) hinaus lebt der Mythos in erster Linie von Wiederholung. Aus diesem Grund spielt der Zeitfaktor eine zentrale Rolle für dessen Untersuchung. Im Hinblick auf den Dollfuß-Mythos soll der ausgewählte Forschungszeitraum, der mit über 78 Jahren die Zeit des Austrofaschismus, des Nationalsozialismus und der Zweiten Republik umfasst, einen Einblick in den unterschiedlichen Einfluss von diktatorischen und demokratischen Kontexten auf den Mythos und dessen Funktionen ermöglichen. Dieser Forschungsperspektive liegt der theoretische Ansatz zugrunde, dass der Mythos keine vollendete Geschichte darstellt, sondern je nach politischem und kulturellem Wandel umgeschrieben werden kann, um weiterhin reaktivier- und einsetzbar zu bleiben.[34] Weniger als einen „Kern" des Mythos zu suchen, erscheint daher die Untersuchung der Transformationen des Mythos von besonderem Interesse. Um diese Anpassungsfähigkeit zu untersuchen, empfiehlt sich eine systematische Rekontextualisierung des Mythos. Wie die Politologin Karin Liebhart betont, stellt die (politische) Kultur, „als ein organisatorischer Bezugsrahmen und Ordnungsmechanismus der Wahrnehmungen und Erfahrungen […] die Folie dar, auf der politische Mythen überhaupt erst gelesen werden können."[35] Auf dieser Basis kann der Mythos in einem weiteren Analyseschritt selbst neue Erkenntnisse über die politischen und kulturellen Rahmenbedingungen seiner Entstehung und Weiterverwendung liefern, stecken doch hinter dem Mythos skizzenhaft auch immer die soziale und politische Realität einer Epoche.[36]

3.2 Mythos und Biographik

3.2.1 Warum eine Biographie des „posthumen" Dollfuß?

Das Konzept dieser Arbeit entstand im Anschluss an die Masterarbeit der Verfasserin über Theorie und Praxis von Dollfuß' Politik 1932–1934.[37] Dass aus dieser geleisteten Vorarbeit keine neue „klassische" Dollfuß-Biographie wurde, liegt an der festgestellten Diskrepanz

[34] Vgl. ebd., S. 226; Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.
[35] Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 225.
[36] Didier Fischer: Le mythe Pétain, Paris: Flammarion 2002, S. 280f.
[37] Vgl. Lucile Dreidemy: „'Ich wollte nichts als den Frieden'. Engelbert Dollfuß und der Austrofaschismus 1932–1934. Eine chronologische Analyse der Ideen und Maßnahmen von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und seiner Regierung anhand der Primärliteratur aus seiner Amtszeit, Master-Arbeit, Strasbourg 2007.

zwischen der relativ umfassenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime[38] und dem wissenschaftlichen Vakuum hinsichtlich des geschichtspolitischen Umgangs mit diesem Regime und insbesondere mit dem Dollfuß-Mythos. „Geschichtsbücher enden mit dem Abgang der historischen Person von der politischen Bühne", beobachtete etwa der „Kurier"-Journalist und Zeithistoriker Otto Klambauer 2003. „Was danach kommt – meist weiß es keiner. Die Geschichtsschreibung der Dollfuß-Ära endet mit dessen Ermordung durch Nationalsozialisten am 25. Juli 1934."[39] Das Wirken des Protagonisten hört aber mit seinem Tod nicht auf, gibt der Biographietheoretiker Ulrich Raulff zu bedenken: „Mit dem Tod des sterblichen Menschen fängt sein zweites Leben als Geistwesen und Träger einer Idee oder Würde an."[40] Trotz der Abkehr von einer „klassischen" Biographie erschien es daher als geeignet, die seit 78 Jahren von Dollfuß hinterlassenen Spuren aus der Perspektive der „legendären Präsenz einer historischen Absenz"[41] in den Blick zu nehmen und diesem mythischen Überleben in Form einer Biographie des Posthumen nachzugehen.

3.2.2 Eine Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte

Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts wagte sich die jahrhundertealte Gattung der Biographik auf das Feld der Legende und des Mythos. Vor allem der intellektuelle Kreis um den deutschen Dichter Stefan George setzte sich für eine Neubewertung des Mythos in der Darstellung von historischen Viten ein – auch wenn deren „mythographischer" Zugang jede Form der Wissenschaftlichkeit verfemte.[42] Indem die „Georgianer" den posthumen Personenmythos bloß als die Langzeitauswirkung des von dieser Persönlichkeit selbst geschaffenen Mythos verstanden, beschränkte sich ihre Zugangsweise zum posthumen Leben im Großen und Ganzen auf eine nacherzählende Überlieferungsgeschichte und ließ das Feld der posthumen Rezeption des Mythos weitgehend außer Acht. Eben eine solche Kombination von Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte erscheint jedoch im Sinne einer umfassenden Untersuchung der posthumen Präsenz und Wirkung einer historischen Figur notwendig. Auf Dollfuß übertragen ergibt sich aus dieser theoretischen Reflexion folgender methodischer

[38] Zu den neuesten Forschungsperspektiven auf das Regime, vgl. Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien: Böhlau 2012, und Florian Wenninger / Lucile Dreidemy (Hg.) : Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien: Böhlau 2012 (in Druck).
[39] Otto Klambauer: Dollfuß-Enkelin auf Spurensuche, in: Kurier vom 28. Dezember 2003, S. 5.
[40] Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München: Beck 2009, S. 12.
[41] Ebd.
[42] Vgl. Christian Klein: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandaufnahme, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart: Metzler 2002, S. 1–23, hier 8f.; Ulrich Raulff: Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: ebd., S. 55–68, hier 62.

Ansatz: Mithilfe einer überlieferungsgeschichtlichen Perspektive soll zunächst der Einfluss von privaten biographischen Elementen und von Dollfuß' Selbstinszenierung auf die Entstehung des Mythos thematisiert werden. Anhand der dadurch festgestellten Kontinuitäten und Brüche zwischen Dollfuß' Selbstdarstellung und der posthumen Repräsentation soll der bisher vorherrschenden Vorstellung des Dollfuß-Mythos als reines Konstrukt der Außenwelt entgegengewirkt werden. Ein rezeptionsgeschichtlicher Ansatz widmet sich in einem zweiten Schritt den langfristigen Manifestierungen des Mythos in seinen verschiedensten Ausformungen und fragt nach den Akteuren sowie nach politischen und ideologischen Interessen, die hinter diesem mythischen „Revival" stehen.[43] Vor allem im Falle einer umstrittenen Figur wie Engelbert Dollfuß scheint eine solche „dezentrierte" biographische Herangehensweise in Form einer Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte besonders angebracht, um den fortdauernden, emotionsgeladenen Personenmythos sachlich und kritisch zu hinterfragen.

3.2.3 Ein biographisches Experiment

Im Bereich der Biographieforschung bleiben Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichten theoretische und methodische Raritäten. Dementsprechend zögerte Raulff noch 2002, derartige Annäherungsweisen, die „das Leben eines Individuums eher in seinen äußeren (oder gar postumen) Spiegelungen und Brechungen, reflexiv und rezeptiv zugleich auffassen"[44], als Biographien zu bezeichnen. Diesem Vorbehalt zum Trotz bekräftigte er jedoch bald darauf in derselben Studie: „Doch so wenig wie die älteren George'schen Deutungsbücher sind die neueren Essays, die unter Titeln wie The making of… oder The Invention of… auftreten, als Anti-Biographien anzusprechen."[45] Inzwischen hat Raulff die Ebene der theoretischen Reflexion über Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichten wiederholt überschritten, um selbst welche zu verfassen: Sein kürzlich erschienenes Werk „Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben" ist ein gutes Beispiel dafür.[46] Auch der Germanist Bernard Fetz richtete den Fokus in den letzten Jahren verstärkt auf (Personen-) Legenden und deren Erkenntnispotential, „gehören doch zum Leben (zumindest zum Leben „bedeutender" Personen) auch das Nachleben und damit die Bilder und Legenden, die sich im

[43] Vgl. Heidi Hein-Kircher: Führerkult und Führermythos. Theoretische Reflexionen zur Einführung, in: Benno Ennker / Dies. (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 3–23, hier 22.
[44] Raulff: Das Leben – buchstäblich, S. 64.
[45] Ebd., S. 65.
[46] Auf der Begriffsebene grenzen wir uns allerdings von Raulff ab, denn der Begriff „posthume Biographie" könnte zu Verwechslungen mit „klassischen" Biographien führen, die nach Dollfuß' Tod geschrieben wurden und daher streng genommen auch als posthume Biographien bezeichnet werden könnten.

Umlauf befinden.“[47] Wenngleich sich darüber hinaus auch einzelne Forscher und Verlage, wie der französische Verlag „Presses de Sciences Po“ und seine Reihe „Références / facettes“, immer mehr auf das Feld der Personenlegenden und -Mythen wagen,[48] bleibt dieses Feld der Biographieforschung noch weitgehend experimentell. Eben diese Reise ins theoretisch und methodisch Unbekannte macht aber den besonderen Reiz einer „Biographie des Posthumen“ aus.

3.2.4 Biographie des Posthumen, kulturelles Gedächtnis und Geschichtspolitik

Diese Biographie des Posthumen beschränkt sich allerdings nicht nur auf das individuelle Schicksal Dollfuß’ nach seinem Tod. Darüber hinaus will sie einen Beitrag zur Gedächtnis- und Identitätsforschung leisten und die Aussagekraft des Dollfuß-Mythos im Hinblick auf die politisch gespaltene Identitätskonstruktion Österreichs herausarbeiten und auswerten.[49]

Konstruktive Reflexionsansätze für diese Ebene der Arbeit boten die theoretischen Bereiche des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses, die unter anderem von den Arbeiten von Jan und Aleida Assmann geprägt wurden. Das kommunikative Gedächtnis interessiert uns aufgrund der Wichtigkeit der inter- und transgenerationellen Kommunikation in der Übertragung von gemeinschaftsstiftenden Erzählungen und Geschichtsbildern innerhalb der jeweiligen politischen „Lager“; das kulturelle Gedächtnis vor allem wegen seines Hauptmerkmals, nämlich der Institutionalisierung des Erinnerungsprozesses, die bereits mit Beginn des Staatskultes eine wichtige Rolle spielte.[50] Angesichts der anwachsenden Skepsis über die Unzulänglichkeiten der Assmann’schen Paradigmen für die Erfassung des vielfältigen und komplexen Prozesses des Gedenkens[51] vertreten wir die Ansicht, dass man trotz der irreführenden Singularform in „kommunikatives Gedächtnis“ und „kulturelles Gedächtnis“ mit diesen Theorien arbeiten kann, ohne in die seit den Debatten um den Begriff des „kollektiven Gedächtnisses“ berüchtigte Falle der Hypostasierung und Pauschalisierung zu tappen. Dafür postulieren wir von Anfang an, dass diese Konzepte keineswegs mit homogenen Gedächtnistendenzen gleichzusetzen sind, die in ihrer Totalität erschließ- bzw. erfassbar wären, so wenig wie die analysierte Gruppe oder Gesellschaft als

[47] Bernhard Fetz: Zur Bedeutung der Quellen, in: Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart: Metzler 2009, S. 433–437, hier 436.
[48] Aus dieser Reihe, vgl. etwa exemplarisch Didier Musiedlaks Studie über die Mechanismen der Entstehung und der langfristigen Verankerung des Mussolini-Mythos: Ders.: Mussolini, Paris: Presses de Sciences Po 2005.
[49] Vgl. Christian Klein: Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik, S. 69–85, hier 83f.
[50] Vgl. J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 24.
[51] Als konstruktiven Beitrag zu dieser Debatte, vgl. Cornelia Siebeck: „Im Raume lesen wir die Zeit“? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten, in: Alexander Klei / Katrin Stoll (u. a.) (Hg.): Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen, Bielefeld: Transcript-Verlag 2011, S. 69–97, hier 85–89.

eine konsensuale, widerspruchslose Gemeinschaft aufgefasst werden kann. Um den genannten Risiken zu entgehen, erscheint auch eine Annäherung an diese Paradigmen aus einer geschichtspolitischen Perspektive als besonders erforderlich.

Unser Erkenntnisinteresse orientiert sich dabei an Edgar Wolfrums Definition der Geschichtspolitik als eigenes politisches Handlungsfeld, „auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen betrachten und politisch zu nutzen suchen“[52]. Geschichtspolitik umfasst daher Fragestellungen, die von einer politisch relevanten Durchdringung von Geschichte und Politik bis zur expliziten und strategischen Thematisierung von Geschichte in politischen Kontexten reichen.[53] Dabei interessieren uns insbesondere die verschiedenen Akteure von Dollfuß' posthumen Leben sowie die von ihnen über verschiedenste diskursive Praktiken konstruierten Geschichts- und Identitätsbilder.

4. Methode

4.1 Der Mythos als diskursives Phänomen

Der Prozess der Mythisierung weist klare diskursive Eigenschaften auf. Der Mythos basiert wie jeder Diskurs auf Mechanismen der Selektion, Vereinfachung und Verdichtung und ist immer auch ein „repressiver“ Mechanismus, da er eine Verknappung von Aussagemöglichkeiten auf das zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Kontext Sagbare herstellt.[54] Mythische Diskurse werden in diesem Sinne also als herrschaftslegitimierende Techniken aufgefasst. Zudem existiert ein dialektisches Verhältnis zwischen dem mythischen Diskurs und dem sozialen, institutionellen und politischen Rahmen, vor dessen Hintergrund er sich abspielt: „Einerseits formt und prägt der situationale, institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit formend zurück. Anders gesagt: Der Diskurs ist sowohl

[52] Edgar Wolfrum: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999, S. 19–25. Ursprünglich wurde der Begriff von dem Historiker Christian Meier im Rahmen des deutschen „Historikerstreites“ öffentlichkeitswirksam verwendet, um die politische Bedeutung geschichtswissenschaftlicher Diskussionen hervorzuheben. Vgl. Christian Meier: Eröffnungsrede zur 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier, 8. Oktober 1986, in: Rudolf Augstein (Hg.): „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München: Piper 1989, S. 204–214.

[53] Vgl. Michael Kohlstruck / Horst-Alfred Heinrich: Zur theoriegeleiteten Analyse von Geschichtspolitik, in: Dies. (Hg.): Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie, Stuttgart: Steiner 2008, S. 9–16, hier 9.

[54] Vgl. Michel Foucault, L'ordre du discours, Inauguralvorlesung am Collège de France, am 2. Dezember 1970, Paris: Gallimard 1971, u. a. S. 11f. Vgl. dazu auch Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main: Campus 2008, S. 21; Siegfried Jäger: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster: UNRAST-Verlag 2004, S. 130.

sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt", meint etwa die Sprachwissenschafterin und Diskursanalytikerin Ruth Wodak.[55]

Vor diesem Hintergrund scheint es angebracht, den Mythisierungsprozess anhand der Ansätze der kritischen und historischen Diskursanalyse auf die ihn bestimmenden „ideologisch durchwirkten und oft opaken Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation"[56] zu untersuchen. In Anlehnung an die richtungweisenden Arbeiten von Jürgen Link und Siegfried Jäger unterscheidet sich diese Vorgehensweise also von dem wegweisenden Ansatz Michel Foucaults, der den Diskurs nur in Bezug auf seine eigene Dynamik und unabhängig von „äußeren" Akteuren untersuchen möchte. Ganz im Gegenteil erscheint eine akteurspezifische Perspektive als unvermeidbar für die Erforschung des Erinnerungsdiskurses über Dollfuß im Besonderen und für das Verständnis mythischer Diskurse im Allgemeinen.

Für die vorliegende Analyse methodisch besonders fruchtbar erwies sich Jägers Kategorie des „Diskursstrangs". Darunter versteht er jenes Ensemble von „Diskursfragmenten" (in seinem Verständnis sind es Texte oder Textteile; in unserem Fall kann es sich auch um thematisch relevantes visuelles Material handeln), die dasselbe Thema behandeln – in unserem Fall ein Aspekt des Dollfuß-Mythos.[57] Laut Jäger haben „Diskursstränge" – in weiterer Folge auch „Topoi" genannt – immer eine diachrone (zeitliche) und synchrone Dimension. In Anlehnung an Achim Landwehrs historische Diskursanalyse sollen diese beiden Achsen eingehender analysiert werden. Landwehr zufolge widmet sich die historische Diskursanalyse der Frage, „wie und warum sich solche Diskurse im historischen Prozess verändern und damit zugleich eine veränderte Wirklichkeit hervorbringen"[58]. Diachron werden somit die Veränderlichkeit der Geschichtsbilder, die Wandlungsfähigkeit des Mythos und die Wellen im Erinnerungsprozess in Bezug auf Dollfuß aufgezeigt. Bereichert werden soll diese Längsschnittanalyse durch einzelne relevante Querschnitte zu entscheidenden diskursiven Umbrüchen und geschichtspolitischen Kontroversen, wo konkurrierende Formen des Erinnerungsdiskurses synchron gegenüber gestellt werden.[59] Nach demselben Muster werden auch über die Konfrontation von Diskurs

[55] Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 42.
[56] Ebd.
[57] Vgl. Jäger: Kritische Diskursanalyse, S. 159f.
[58] Vgl. Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 21.
[59] Zur Relevanz eines synchronen und diachronen Ansatzes in der Diskursanalyse, vgl. ebd., S. 33 und 102.

und Gegendiskurs[60] (z. B. Dollfuß-Kult vs. Planetta-Kult) Kämpfe um Deutungshoheit und ideologische Hegemonie herausgearbeitet.

Diese historische und kritische Lesart der Diskursanalyse dient der Hinterfragung von Selbstverständlichkeiten und hofft somit einen Beitrag zum aufklärerischen Auftrag der Geschichtswissenschaft zu leisten, ohne selbst in die Falle der Mythologisierung zu tappen.[61] Die zu Beginn dieser Einleitung festgehaltene Positionierung der Verfasserin ist auch vor diesem Hintergrund zu verstehen.

4.2 Vorgehensweise

4.2.1 Die Dollfuß-Hagiographik: Ausgangspunkt der Analyse

Durch ihre Eigenschaften von Sinngebung, Parteilichkeit und Identitätsstiftung trug die Biographik seit der Antike (damals in Form von Heiligenlegenden und Totenschriften) wesentlich zur Gedächtnisarbeit bei.[62] Daher können Bio- und Hagiographien – zweitere verstanden zugleich in Anlehnung an die Charakteristika der klassischen Heiligenviten[63] und im moderneren Sinne von Huldigungsschriften – als eine zentrale dokumentarische Quelle des Totenkults und der ihm zugrunde liegenden mythischen Narration betrachtet werden.[64] Die vielfältige biographische Produktion der letzten 78 Jahre über Dollfuß stellt demnach einen gewichtigen Teil des Ausgangskorpus dieser Arbeit dar. Mit den Instrumenten der historischen und kritischen Diskursanalyse sollen aus der frühen Hagiographik wiederkehrende Topoi herausdestilliert und ihre Entwicklung bis heute verfolgt werden. Diese Längsschnittanalyse knüpft an die Beobachtung der Mythenforscherin Hein-Kircher an: „Damit sich der politische Mythos im kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft festsetzen kann, muss er auf verschiedene Weise immer wieder erzählt werden, wobei die narrative Form des Mythos große Elastizität aufweist, sodass sie variiert und an die neuen Gegebenheiten angepasst werden kann.“[65] Entsprechend dieser Theorie der Anpassungsfähigkeit der mythischen Narration soll anhand der Biographik nachgewiesen werden, wie der Dollfuß-Mythos um- bzw. neugeschrieben werden konnte, um weiterhin aktuell zu bleiben.

---

[60] Siegfried Jäger: Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte; mit zwei Musteranalysen, Duisburg: DISS 1994, S. 26.
[61] Vgl. Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 171.
[62] Vgl. Klein: Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung?, S. 83.
[63] Vgl. exemplarisch die Vita des Heiligen Bonifatius vom Priester Willibald, nachzulesen in: Reinhold Rau (Hg.): Briefe des Bonifatius, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1968, S. 452–525. Für diesen Hinweis danke ich herzlich Georg Strack.
[64] Vgl. Klein: Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung?, S. 83f.
[65] Heidi Hein: Historische Mythos- und Kultforschung, S. 31.

Diese diskursanalytische „Biographie des Posthumen“ beschränkt sich jedoch keineswegs auf die Analyse der verschiedenen Dollfuß-Biographien, also auf eine Art historiographische „Dollfuß-Bi*blio*graphie“. Vielmehr bietet es sich an, die Entwicklung des biographischen Diskurses in Zusammenhang mit dem Wandel der „praktischen“ Erscheinungsformen des Mythos zu analysieren, denn, wie der Biographietheoretiker Fetz betont, „Prozesse der Wirkungsgeschichte, der Legendenbildung, der Mythisierung und Monumentalisierung aber auch des Vergessens sind eng mit dem Vorhandensein und der Bewertung biographischer Quellen verbunden“[66].

4.2.2 Der mythische Diskurs über Text und Sprache hinaus

Die Thematisierung der „praktischen“ Durchsetzung des Mythos führt uns an die Grenzen der Diskursanalyse, die von ihren Proponenten zwar von Anfang an thematisiert, jedoch nur ungenau definiert wurden. So tendierte etwa Foucault stark zu einer Reduzierung des Diskurs-Begriffs auf verbale Formationen und traf in seinem Referenzwerk „Archäologie des Wissens“ auch eine klare Unterscheidung zwischen Diskursivem und Nicht-Diskursivem:

> Die archäologische Analyse individualisiert und beschreibt diskursive Formationen. Das heißt, sie muß sie in der Gleichzeitigkeit, in der sie sich präsentieren, konfrontieren und sie einander gegenüberstellen, sie von denen unterscheiden, die nicht dieselbe Zeitrechnung haben, sie in ihrer Spezifizität mit den nicht diskursiven Praktiken in Beziehung setzen, die sie umgeben und ihnen als allgemeines Element dienen.[67]

In der konkreten Unterscheidung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken bleibt Foucault nichtsdestotrotz sehr vage. Davon zeugt eine spätere Stellungnahme, in der er in Bezug auf die Kategorie des „Dispositivs“ betont, es sei kaum von Bedeutung zu sagen: das hier ist diskursiv und das nicht.[68]

Gleichwohl scheint eine umfassende Untersuchung des Dollfuß-Mythos nur unter Einbeziehung seiner nicht-sprachlichen Umsetzungsformen leistbar zu sein. In diesem Sinne werden die untersuchten praktischen Umsetzungen des Dollfuß-Mythos, seien es Rituale in Form von Gedenkveranstaltungen oder „Vergegenständlichungen“ in Form von Denkmälern, Symbolen und Gedenkstätten, als Medien der mythischen Inszenierung von Dollfuß’ Nachleben und daher auch als Teile eines facettenreichen diskursiven Komplexes erfasst. Damit knüpfen wir an bei Landwehr, der eine konzeptionell einfache, aber dennoch sehr

[66] Bernhard Fetz: Der Stoff, aus dem das (Nach-) Leben ist. Zum Status biographischer Quellen, in: Ders. / Hannes Schweiger (Hg.): Die Biographie – zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin / New York: Walter de Gruyter 2009, S. 103–154, hier 128.
[67] Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 224.
[68] Michel Foucault: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve-Verlag 1978, S. 125.

vielgestaltige Definition des Diskurses entwickelte, die textliche, audiovisuelle, materielle sowie auch praktische Hervorbringungen in den Korpus miteinschließt.[69]

Die Analyse einer solchen Vielfalt diskursiver Medien ist in Bezug auf den Mythos besonders hilfreich, da dieser, wie Barthes festhält, keinen fixen Träger kennt und daher in den unterschiedlichsten Formen umgesetzt werden kann.[70] Unter diesen Medien scheinen vor allem Bilder aufgrund ihrer unmittelbaren Wirksamkeit einen entscheidenden Beitrag zur mythischen Komplexitätsreduktion leisten zu können: „[D]ie Abbildung [wirkt] gewiss gebieterischer als die Schrift", analysiert etwa Liebhart, „sie zwingt uns ihre Bedeutung mit einem Schlag auf, ohne sie zu analysieren, ohne sie zu zerstreuen."[71] Dementsprechend soll anhand ausgewählter visueller Medien näher beleuchtet werden, wie die im ursprünglichen Staatskult propagierte Ikone des Heldenkanzlers, toten Führers und heiligen Märtyrers im Laufe des politischen und kulturellen Kontextwandels retuschiert bzw. neu übermalt wurde.

Aus dem breiten Spektrum des „Bildhaften" oder „Visuellen" interessiert uns in erster Linie der Bereich der politischen Ikonographie, sei es in Form von Photos, Photomontagen oder Karikaturen sowie deren strategischer Einsatz in propagandistischen Massenmedien wie Zeitungen, Flugblättern und Plakaten. Über das rein Ikonographische hinaus verdienen in diesem visuellen Zusammenhang auch architektonische Ausdrucksformen in umgesetzten und angedachten Denkmalprojekten sowie Aspekte der Inszenierung in Gedenkstätten und Gedenkveranstaltungen ein besonderes Augenmerk. Diese Reflexion über die Visualisierung kommt zuletzt auch in der Analyse der hagiographisch tradierten „Sprachbilder"[72] zum Tragen, da diese (zum Beispiel in Form mythischer Archetypen) dazu beitrugen, die Ikonisierung Dollfuß' auch in Sprache und Schrift bildlich-suggestiv zu verankern. Hier knüpfen wir an die Ansätze der Metaphernanalyse an.[73]

Die vielen Sprachen des Mythos und dessen unterschiedliche Ausdrucksmedien ermöglichen je eigene – und für die Forschung komplementäre – Perspektiven und Ansichten auf Dollfuß.[74] Es war daher unumgänglich, sie in ihrer Vielfalt zu berücksichtigen.

[69] Vgl. Landwehr: Historische Diskursanalyse, S. 102
[70] Vgl. Barthes: Mythen des Alltags, S. 86f.
[71] Liebhart: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, S. 225. Zum Verhältnis von Bild, Mythos und Kult, vgl. auch das Referenzwerk von Hans Belting: Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München: Beck 2011.
[72] Jäger: Text- und Diskursanalyse, S. 73.
[73] Vgl. Rudolf Schmitt: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung, Online Zeitschrift 4 (2003) 3, nachzulesen unter: http://www.binder.ph-karlsruhe.de/04.metaph/lekt+lit/schmitt03.metaphernanalyse.pdf (15. September 2012).
[74] Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 249.

5. Korpus und Gliederung

Ausgehend von dem dialektischen Verhältnis zwischen dem Mythos und der politischen Kultur, in die er immer einbettet ist, wurde von einer thematischen, medien- oder akteurspezifischen Gliederung zugunsten einer chronologischen Herangehensweise abgesehen. Auf der Makroebene wurde die Arbeit entlang der Hauptphasen von Dollfuß' Nachleben in drei Perioden eingeteilt: die Geburt des Dollfuß-Mythos im Rahmen des Staatskultes 1934–1938, die Phase der Zerstörung und Latenz des Mythos 1938–1945 und letztlich dessen Wiederbelebung und Erneuerung nach 1945. Über eine thematische Auffächerung in Unterkapitel sollen zu jeder Phase des Nachlebens die jeweiligen Strukturen, Ebenen und Akteure der Mythisierung sowie die Bandbreite ihrer Ausdrucksmedien erfasst werden.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich dem Staatskult, der unmittelbar nach Dollfuß' Tod von dem Nachfolgeregime Schuschniggs und dessen Unterstützern (in erster Linie die Katholische Kirche) etabliert wurde. Anhand fünf thematischer Vertiefungen wird der Frage nachgegangen, wie der Mythos gestaltet und propagandistisch genutzt wurde, um die Massen zu mobilisieren und die Herrschaft des Regimes „im Bereich des Irrationalismus zu begründen und es damit unbeeinflussbar und unüberprüfbar zu machen"[75]. Dieser Teil bildet den Schwerpunkt der Arbeit, nicht nur aufgrund der Dichte des Themas und der dementsprechenden Fülle an vorhandenen Quellen, sondern auch weil in dieser Phase die Grundlage für die langfristige Verankerung des Mythos im kulturellen Gedächtnis geschaffen wurde.

Das erste Kapitel setzt mit einem Einblick in die Rahmenbedingungen von Dollfuß' Tod und seiner „Wiedergeburt" im Rahmen des Staatskultes an. Der Fokus liegt hier auf der visuellen Verewigung des toten Führers durch die allgegenwärtige Präsenz seines Konterfeis. Darüber hinaus widmet sich die Analyse den für diese Phase der Mythisierung maßgeblichen Komponenten der Sakralisierung und der damit einhergehenden Verflechtung von Politik und Religion. Für diesen Teil der Analyse konnte auf einige aufschlussreiche Studien zurückgegriffen werden, wie etwa einen Überblick der Politologin Karin Liebhart über die Frühphase der Mythisierung Dollfuß' sowie auf eine vor kurzem publizierte Studie des Historikers Werner Suppanz über das Phänomen des Führerkults.[76]

[75] Zu dieser Funktionalität des Mythos in antidemokratischen Kontexten, vgl. Gerhard Jagschitz: Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz / Wien: Styria 1976, S. 190.

[76] Vgl. Karin Liebhart: Österreichischer Patriot und „wahrer deutscher Mann". Zur Mythisierung des Politikers Engelbert Dollfuß, in: Michael Achenbach / Karin Moser (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates, Wien: Filmarchiv Austria 2002; Werner Suppanz: „Er

Das Phänomen der Sakralisierung drückte sich in erster Linie durch eine Art schriftliche Kanonisierung in Form von hagiographischen Werken und Broschüren aus, in denen über wiederkehrende Topoi und Sprachbilder die narrative Grundlage des Mythos festgelegt wurde. Gerhard Jagschitz' Dissertation über Dollfuß' Jugend bot wichtige Ansatzpunkte für dieses Kapitel.[77] Zusätzlich zu Jagschitz' Erkenntnissen erschien es jedoch notwendig, die kritische Analyse dieser Literatur um die Frage des Einflusses von Dollfuß' Selbstinszenierung auf den hagiographischen Diskurs zu erweitern. Die Einbeziehung bisher nie erfasster, zeitgenössischer Huldigungsschriften aus Frankreich, Großbritannien, Italien und Ungarn gewährte außerdem einen Einblick in die grenzübergreifende Wirksamkeit des mythischen Diskurses.

Über die boomende „Hymnenliteratur" hinaus wurde die Kanonisierung auch durch eine flächendeckende Denkmalpolitik begründet. Dieser widmet sich das dritte Kapitel mit einem Schwerpunkt auf die architektonischen Ausdrucksformen des Mythos in umgesetzten und angedachten Denkmalkonzepten. Fruchtbare Ansatzpunkte für diese Betrachtung lieferten die Überblicksstudien des niederösterreichischen Landeshistorikers Friedrich Grassegger über die verschiedensten Gedenkmaßnahmen im Rahmen des Staatskultes[78] sowie einige weitere, meist kunsthistorische Analysen einzelner Denkmäler.[79] Über diesen Analyserahmen hinaus soll die Denkmalpolitik nun aus einer geschichtspolitischen Perspektive in den politischen und ideologischen Kontext ihrer Entstehung eingebettet und als „monumentale" Sprache der Herrschaftslegitimation und der Staatsrepräsentation analysiert werden.

Symbole und kultische Rituale bilden die häufigsten Ausdrucksformen des Mythos und daher ein unumgängliches Untersuchungsfeld der Mythenforschung. In diesem Sinne wurden die performativen Ausdrucksformen des Mythos im Rahmen des Staatskults, wie etwa in

---

gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann". Engelbert Dollfuß und die austrofaschistische Version des Führertums, in: Benno Ennker / Heidi Hein-Kircher (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 137–156.

[77] Vgl. Gerhard Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss. Ein Beitrag zur geistig-politischen Situation der sogenannten „Kriegsgeneration" des 1. Weltkrieges, Diss., Wien 1967.

[78] Vgl. Friedrich Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates. Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs 1934–1938, in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Wien: Böhlau 1998, S. 495–546; Ders.: „Ein Toter führt uns an". Totengedenken und dessen Denkmäler im autoritären Ständestaat in der Steiermark (1934–1938), in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1994, S. 77–90.

[79] Vgl. Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994; Ders.: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, in: Renata Kassal-Mikula / Christian Benedik (Hg.): Das ungebaute Wien. 1800 bis 2000; Projekte für die Metropole, Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1999, S. 336; Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer. Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte 29 (2002) 1, S. 3–24; Christa Harlander: Der Architekt Robert Kramreiter, 1905–1965, Dipl. Arb., Wien 2007.

Form von Gedenkveranstaltungen, im vierten Kapitel gesondert betrachtet. Anhand der Quellenlage waren die Alltagspraxen des Kultes schwerer zu fassen als dessen offizielle Ebene und wurden daher nur über einzelne Fallbeispiele behandelt, wie etwa über die Analyse von institutionalisierten Schulzeremonien oder von kulturellen Medien des Kultes (wie etwa historischen Festspielen). Interessante Einblicke in die Thematik des performativen Gedenkens werden in den Studien der Historikerin Irmgard Bärnthaler über die Vaterländische Front und der Germanistin Pia Janke zu den Massenfestspielen im Austrofaschismus geboten.[80]

Diese massive und facettenreiche Gedenkpolitik spielte sich vor dem Hintergrund einer sich vertiefenden Krise des Regimes ab. In diesem Zusammenhang widmet sich das fünfte und letzte Kapitel dieser ersten Sektion dem politischen Einsatz des Dollfuß-Mythos als Legitimationsinstrument des Regimes und analysiert insbesondere, wie die programmatische „Dollfuß-Straße" vor allem ab der Unterzeichnung des Juliabkommens 1936 zum Instrument und Spiegel der ambivalenten Deutschlandpolitik des Regimes zwischen Annäherung und Widerstand wurde.

Von besonderer Bedeutung für den gesamten ersten Teil waren die Bestände der „Vaterländischen Front" der Abteilung „Archiv der Republik" des österreichischen Staatsarchivs und insbesondere die erst 2009 von Moskau restituierten Konvolute des Generalsekretariats der Einheitspartei.[81] Die darin enthaltenen parteiinternen Korrespondenzen, Anweisungen und Diskussionsprotokolle dokumentieren die Strukturen des Staatskultes und geben zugleich Auskunft über die ideologischen Interessen dessen Akteure. Neben diesen amtlichen Unterlagen geben auch private Briefe an die Vaterländische Front, wie etwa Huldigungsschreiben oder anonyme Beschwerdebriefe, einen Einblick in die ambivalente Rezeption des Staatskults durch die Bevölkerung. Die visuellen Aspekte des Staatskultes konnten anhand des umfangreichen Bestandes des Bild- und Plakatarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek erfasst werden. Über die im Staatsarchiv aufbewahrten

[80] Vgl. Irmgard Bärnthaler: Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien / Frankfurt am Main (u. a.): Europa-Verlag 1971; Pia Janke: Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2006.

[81] Nach dem „Anschluss" wurde dieses Aktenmaterial „enteignet" und nach Berlin gebracht. Um es vor dem Bombenkrieg des Zweiten Weltkriegs zu schützen, wurde es dann nach Schlesien und schließlich weiter nach Moskau transportiert. In Österreich galten diese Bestände bis in den 1990er Jahren als verschollen. Nach langjährigen Verhandlungen wurden die Konvolute 2009 an das Österreichische Staatsarchiv restituiert. Vgl. Lorenz Mikoletzky: Moskauer Sonderarchiv, Eintrag auf der Internetseite des Österreichischen Staatsarchivs, am 30. Juni 2010: www.oesta.gv.at/site/cob__38713/currentpage__0/6649/default.aspx (15. September 2012). Einen guten Einblick in diese Akten bietet die von Robert Kriechbaumer herausgegebene Quellenedition: Österreich! Und Front Heil! Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front; Innenansichten eines Regimes, Wien: Böhlau 2005. In Bezug auf den Staatskult, vgl. insbesondere: Ders.: Sein Mut und seine Tatkraft haben den neuen Geist und das neue Blühen erweckt. Der Dollfuß-Mythos, in: ebd., S. 223–237.

Denkmalentwürfe hinaus boten die im Archiv der Albertina und in der Hauptbibliothek der Universität Wien aufbewahrten Denkmalentwürfe von Clemens Holzmeister einmalige Erkenntnisse über den imitationsfaschistischen Charakter dieser Denkmalpolitik. Das Diözesanarchiv lieferte wichtige ergänzende Informationen über die Sakralisierungspolitik. Auf der Basis von Recherchen in den National Archives in Washington und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin konnte die Analyse des österreichischen Staatskultes um eine bisher wenig beachtete Außenperspektive aus zwei entgegengesetzten Blickwinkeln bereichert werden. Dokumentiert wird diese unterschiedliche Auslandsrezeption in erster Linie anhand der enthusiastischen Berichte des amerikanischen Gesandten und Dollfuß-Bewunderers George S. Messersmith an das amerikanische State Department und der kritischen Berichte der deutschen Gesandten in Österreich an das deutsche Auswärtige Amt.

Mit dem „Anschluss“ an NS-Deutschland wurde der Staatskult und mit ihm auch die Phase der „Genesis“ des Dollfuß-Mythos beendet. Aufgrund der neuen politischen Rahmenbedingungen verschwand Dollfuß weitgehend aus dem öffentlichen Diskurs; dementsprechend schmäler fällt auch diese zweite Sektion der Biographie des posthumen Dollfuß aus, die sich dem Schicksal des Mythos zwischen der Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 und dem Ende des Zweiten Weltkrieges widmet. Nichtsdestotrotz erwies sich die Untersuchung dieses Zeitraums als unumgänglich und bereichernd im Hinblick auf die angestrebte Längsschnittanalyse der Brüche und Kontinuitäten des Dollfuß-Mythos. Das erste Kapitel dieses Teils, bzw. das sechste nach Gesamtzählung, untersucht den Umgang der NSDAP mit dem Dollfuß-Kult vor und nach 1938. Für die Zeit vor 1938 liegt der Schwerpunkt der Analyse auf der Propaganda der sogenannten „Illegalen“ gegen den Staatskult und die damit einhergehende Entstehung eines Gegenkultes für die hingerichteten Juliputschisten – in erster Linie für den mutmaßlichen Mörder von Dollfuß, Otto Planetta. Für die Zeit ab März 1938 wird auf der einen Seite auf die verschiedenen Formen der Zerstörung des Staatskultes eingegangen, seien es die aus der Sekundärliteratur bereits teilweise bekannten Denkmalsturzaktionen, oder die weniger bekannte Frage des angedachten Schauprozesses gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime und dessen symbolische Umsetzung in Form einer künstlerischen Großveranstaltung im Fasching 1939. Darüber hinaus wird auch die immanente Inkohärenz der nationalsozialistischen Anti-Dollfuß-Politik anhand kurioser Vorsichtsvorkehrungen gegenüber Dollfuß, wie etwa der Rücküberführung seiner Leiche in sein ursprüngliches Ehrengrab oder der Debatte um die Weiterbezahlung von Alwine Dollfuß’ Witwenpension, näher beleuchtet.

Zentrale Quellen für dieses Kapitel waren neben dem Deutschen Bundesarchiv vor allem der Bestand „Botschaft Wien“ im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin. Wie bei der Untersuchung des Staatskultes erwies sich auch hier neben parteiinternen Korrespondenzen und Anweisungen „graue“ Literatur – wie etwa in Form von Flugblättern – von entscheidender Bedeutung für die Dokumentierung der inoffiziellen Ebene der Kritik am Dollfuß-Kult, hier vor allem seitens der „Illegalen“. Die Analyse des Faschings 1939 stützt sich wiederum in erster Linie auf eine veröffentlichte Forschungsarbeit der Kulturwissenschafterin Ruth Mateus-Berr zum Thema Fasching und Faschismus.[82]

Die offensiven Maßnahmen des NS-Regimes zur Überwindung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes bedeuteten jedoch noch keine endgültige Zerstörung des Dollfuß-Kultes. Wie dieser im Untergrund und im Exil weitertradiert wurde, ist Gegenstand des zweiten Kapitels dieser Sektion. Von besonderer Relevanz erwiesen sich in diesem Zusammenhang die teilweise gedruckten, teilweise im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien aufbewahrten Quellen zu Widerstand und Verfolgung während des Zweiten Weltkriegs, die so unterschiedliche Dokumenttypen umfassen wie Berichte der Gestapo über subversive Dollfuß-Feiern oder Huldigungsartikel aus der Exilpresse.[83]

Der dritte Teil der Biographie widmet sich der Wiederbelebung des Dollfuß-Diskurses nach 1945 und untersucht insbesondere wie ein Mythos, der ursprünglich im Rahmen einer Diktatur geschaffen worden war, so weit umgeschrieben und -gedeutet werden konnte, dass er im neuen demokratischen Kontext salonfähig blieb. In diesem Sinne wurde die Struktur des dritten Teils an die Untersuchungsachsen des ersten Teiles der Biographie angelehnt. Dies ergibt eine Unterteilung entlang drei Diskursebenen, nämlich Parteipolitik, Historiographie und Denkmalpolitik.

Das erste Kapitel dieser Sektion (bzw. das achte insgesamt) widmet sich der politischen Vereinahmung des Dollfuß-Mythos durch die zwei Großparteien der Zweiten Republik, die Volkspartei (ÖVP) und die sozialistische Partei (SPÖ) – ehemalige Bürgerkriegskontrahenten und nunmehr langjährige Großkoalitionspartner. Diese besonderen Rahmenbedingungen erfordern eine Berücksichtigung von drei Ebenen der Parteipolitik: den Umgang mit Dollfuß innerhalb der jeweiligen „Lager“, die Instrumentalisierung des Mythos in den

[82] Vgl. Ruth Mateus-Berr: Fasching und Faschismus. Ein Beispiel: Faschingsumzug 1939 in Wien, Wien: Praesens-Verlag 2007.
[83] Vgl. etwa die Publikationsreihe „Widerstand und Verfolgung“ des DÖW, und darunter etwa: Wolfgang Neugebauer (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Eine Dokumentation. Band 3: 1938–1945, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984. Zum Exil, vgl. Peter Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Band 1, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995.

zwischenparteilichen Konfrontationen und letztlich die Frage des Einflusses der großkoalitionären Kompromisspolitik auf die Entwicklung des Mythos.

Abgesehen von einem kurzen deskriptiven Überblick am Ende von Gudula Walterskirchens Biographiewurde auf diese Phase von Dollfuß' posthumem Leben bisher noch kaum eingegangen.[84] Zeitungsausschnittsammlungen aus Jagschitz' Privatarchiv und aus dem Wiener Tagblattarchiv sowie das ORF-Archiv (Außenstelle Fachbibliothek für Zeitgeschichte der Universität Wien) gewährten einen wertvollen Einblick in die politischen Kontroversen rund um die Figur Dollfuß und in den Platz des Dollfuß-Mythos im öffentlichen Raum über diese Zeitspanne. Gemeinsam mit den darin erfassten Parteiorganen bzw. parteinahen Zeitungen dokumentierten auch Parlamentsprotokolle die durch die umstrittene Figur Dollfuß verursachten Konflikte zwischen und – auch dies ein bisher unterbeleuchtetes Forschungsfeld – innerhalb der beiden großen politischen Lager.

Im neunten Kapitel wird der Untersuchungsfokus des ersten Hagiographie-Kapitels (Kap. II.) wiederaufgegriffen und auf den historiographischen Diskurs der Zweiten Republik angewandt. Anhand der rhetorischen Brüche und Kontinuitäten zwischen beiden Phasen der Geschichtsschreibung bringt die Analyse zum Vorschein, wie die moderne Dollfuß-Historiographie – anstatt den Mythos kritisch zu dekonstruieren – im Endeffekt eine pseudowissenschaftliche Legitimationsbasis für eine moderne Dollfuß-Apologetik schuf. Der Untersuchungskorpus dieses Kapitels wurde auf die biographische und (semi-) wissenschaftliche Literatur über Dollfuß eingeschränkt; die immer wiederkehrenden publizistischen Beiträge und Kontroversen wurden nicht berücksichtigt, zumal sie so gut wie nie Argumente hervorbrachten, die nicht bereits in der Literatur vertreten gewesen wären. Die Analyse der Literatur wurde ergänzt durch Interviews mit Dollfuß-Forschern und durch Informationen aus deren Privatarchiven bzw. Nachlässen.

Dass auch diese moderne Form der Apologie nicht auf eine schriftliche Kanonisierung beschränkt blieb, sondern sich auf denkmalpolitischer Ebene materialisierte, wird im zehnten und letzten Kapitel dieser Studie näher beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt dabei sowohl auf Dollfuß' steinernem Überleben in Form alter Überreste des Staatskultes als auch auf der Widerbelebung und Errichtung neuer Gedenkstätten, wie etwa im Falle des 1998 eröffneten Dollfuß-Museums in seinem Geburtshaus in Texing (Niederösterreich). Die Analyse dieses teilweise skurrilen, teilweise geschichtspolitisch bedenklichen Phänomens stützt sich großteils

[84] Vgl. Gudula Walterskirchen: Engelbert Dollfuß. Arbeitermörder oder Heldenkanzler, Wien: Molden 2004. Einen Überblick über den „diskreten" Dollfuß-Kult der ÖVP nach 1945 bieten auch Martin Luksan / Hermann Schlösser (u. a.) (Hg.): Heilige Scheine. Marco d'Aviano, Engelbert Dollfuß und der österreichische Katholizismus, Wien: Promedia Druck- und Verlags-Gesellschaft 2007, vor allem S. 88ff.

auf Fernseh- und Presseberichte über Denkmal-Kontroversen und ist zugleich das Ergebnis einer eigenständigen „Dollfuß-Reise“ durch Österreich mit Photoreportage und Interviews.

Zusätzlich zu dem überblicksartig (und gewiss nicht vollständig) genannten Quellenkorpus dürfen die außergewöhnlichen Möglichkeiten nicht verleugnet werden, die in den letzten Jahren über die massive Digitalisierung und Online-Verfügbarmachung von Quellen geschaffen wurden. Exemplarisch sei hier die für diese Arbeit besonders nützliche Online-Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek für historische Zeitungen und Zeitschriften „ANNO“ genannt.

Einige Aspekte dieser Forschung wurden bereits veröffentlicht. Bei den betreffenden Stellen wird in Fußnoten auf die einschlägige Publikation hingewiesen.

TEIL I. DOLLFUß' „NACHLEBEN" IM KONTEXT DES DIKTATORISCHEN STAATSKULTS DER REGIERUNG SCHUSCHNIGG (1934–1938)

KAPITEL I. VOM ABLEBEN ZUM NACHLEBEN

1. Der Tod

„Der Bundeskanzler ist tot! Aber sein Werk lebt, Oesterreich lebt und wir rufen die Welt zum Zeugen, daß wir auch in dieser Stunde Vorkämpfer deutscher Kultur, Fahnenträger unserer Heimat sind und bleiben wollen und daß Dollfuß' Vermächtnis unser Leitstern in die Zukunft bleibt."[85] So lautete die offizielle Verlautbarung durch Kurt Schuschnigg einige Stunden nach dem Putschversuch illegaler Nationalsozialisten, bei dem Engelbert Dollfuß zu Tode gekommen war.

1.1 Kurzer Überblick über den Ablauf des Putschversuchs[86]

Der Putschversuch der österreichischen illegalen Nationalsozialisten war ursprünglich für den 24. Juli geplant, weil an diesem Tag eine Ministerratssitzung einberufen war. Diese wurde jedoch um einen Tag verschoben und die Putschisten erfuhren davon. Vierzig Minuten nach Beginn der Sitzung am 25. Juli wurde Dollfuß durch Fey über die bevorstehende Aktion benachrichtigt, verlegte die Sitzung, schickte die Minister in ihre zuständigen Ämter zurück und blieb mit dem Sicherheits-Staatssekretär Carl Karwinsky und dem Minister ohne Portefeuille Emil Fey zurück. Knapp vor 13 Uhr fuhren ein Auto und vier Lastwagen mit den Putschisten in den Hof des Bundeskanzleramtes ein.

Auf Anraten des Torwächters Eduard Hedvicek versuchte Dollfuß, zu einem rückwärtigen Ausgang des Bundeskanzleramtes zu gelangen. Dabei trafen beide auf eine heranstürmende Gruppe von Putschisten. Der angebliche Führer der Putschisten, Otto Planetta, schoss auf Dollfuß und verletzte ihn dabei schwer. Daraufhin wurde Hedvicek in einen Saal geführt, wo bereits Fey, Karwinsky und weitere Mitarbeiter der Regierung gefangen gehalten wurden. Laut den Polizeiwachleuten, denen erlaubt worden war, Dollfuß erste Hilfe zu leisten und Fey, der noch mit ihm sprechen durfte, bat der Sterbende vergeblich um einen Arzt und einen Geistlichen und äußerte als allerletzten Wunsch, es möge kein Blut

[85] Schuschniggs Rundfunkrede am Abend des 25. Juli 1934, nachzulesen in: Reichspost vom 26. Juli 1934, S. 4.
[86] Zum genaueren Ablauf des Aufstands in Wien und in den Bundesländern, vgl. Kurt Bauer: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien: Czernin 2003, S. 53–104.

vergossen, sondern Friede gemacht werden.[87] Dollfuß starb wahrscheinlich gegen 15:45 Uhr an zu hohem Blutverlust. Das Bundeskanzleramt war zu dieser Zeit immer noch in den Händen der Putschisten, allerdings nicht mehr lange. Da sich die eigentlichen Leiter der Aktion, Fridolin Glass und Otto Wächter nicht vor Ort befanden, waren die Putschisten ohne Anweisungen und verloren nach und nach auch die Unterstützung der Mitverschwörer aus Polizei und Bundesheer. Gegen 19 Uhr legten sie die Waffen nieder, um 19:30 Uhr wurde das Gebäude von Polizei und Schutzcorps übernommen und die Putschisten festgenommen.

Der Aufstand wurde zunächst in den Bundesländern weitergeführt, war jedoch schon am Nachmittag des 28. Juli endgültig beendet. Otto Planetta wurde am 30. Juli durch ein Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt und schon am folgenden Tag hingerichtet.[88] Die Umstände von Dollfuß' Tod und des Juliputsches sind hingegen bis heute nicht vollständig geklärt.

1.2 Putsch und Mord im Auftrag Hitlers?

Es steht außer Zweifel, dass die so genannte „Österreichische Frage" zum Zeitpunkt des Putschversuchs eines der meist diskutierten außenpolitischen Themen Deutschlands darstellte. Die Nachfolgeregierung Schuschnigg sprach in der Folge von einem von Deutschland aus organisierten und von Hitler unterstützten Putschplan mit ausdrücklichem Mordauftrag gegen Dollfuß.[89] In der ersten bedeutenden wissenschaftlichen Studie zum Juliputsch aus dem Jahr 1976 ging der österreichische Zeithistoriker und Dollfuß-Experte Gerhard Jagschitz von einer passiven Beteiligung Hitlers an dem Coup aus, zumal ein Putsch gar nicht ins Bild der seit März 1934 eingeschlagenen diplomatischen Wende gegenüber Österreich gepasst hätte.[90] Laut der jüngsten Studie des österreichischen Zeithistorikers Kurt Bauer, der sich zuvor bereits eingehend mit dem Verlauf des Putschversuchs und der Sozialstruktur der Putschisten befasst hatte,[91] habe Hitler den bevorstehenden Besuch von Dollfuß in Italien und Frankreich sowie ein mögliches Treffen zwischen dem italienischen Diktator Benito Mussolini und dem

[87] Zum Bericht der Polizeiwachleute, vgl.: Die letzten Stunden des Kanzlers, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 9. Zu Feys Schilderung, vgl. u. a.: Regierungsbericht im Rundfunk, in: Reichspost vom 26. Juli 1934, S. 4; sowie: Der Tod des Kanzlers, in: ebd., S. 5. Fey gab hier ebenfalls an, dass ihn Dollfuß mit der Sorge um seine Familie beauftragt hätte. Anderen Quellen zufolge habe er nicht Fey, sondern Mussolini damit beauftragt. Siehe dazu z. B. Bauer: Elementar-Ereignis, S. 55.

[88] Vgl. Der Kanzlermörder gerichtet, in: Reichspost vom 1. August 1934, S. 13.

[89] Zur offiziellen These des geplanten Putsches mit Mordauftrag, vgl. Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, Wien: Bundeskommissariat für Heimatdienst 1934, S. 72.

[90] Vgl. Gerhard Jagschitz: Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz / Wien: Styria 1976, S. 73, 79. Zu dieser Argumentation, vgl. auch Dieter Ross: Hitler und Dollfuss. Die deutsche Österreich-Politik 1933–1934, Hamburg: Leibniz-Verlag 1966, S. 246.

[91] Siehe dazu u. a.: ebd.; Bauer: Elementar-Ereignis; Hans Schafranek: Sommerfest mit Preisschießen. Die unbekannte Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934, Wien: Czernin 2006.

französischen Außenminister Louis Barthou mit großer Besorgnis verfolgt und aus diesem Grund den Putschversuch unterstützt.[92] Am 22. Juli fand in Bayreuth ein hochrangiges Treffen der NSDAP mit Hitler statt. Dort „muß er", so Bauer, „seine letzte Zustimmung zu dem Coup gegeben haben"[93]. Die relevantesten Hinweise auf Hitlers Wissen über, bzw. sogar auf seinen Einfluss auf den bevorstehenden Putsch glaubt Bauer in Joseph Goebbels' Tagebüchern und vor allem in folgendem Eintrag vom 22. Juli zu finden: „Sonntag: beim Führer … Österreichische Frage. Ob es gelingt? Ich bin sehr skeptisch."[94] Es bleibt aber höchst fraglich, inwiefern sich in einen solch kryptischen Vermerk soviel hinein interpretieren lässt. Die Beweislage bleibt also dünn und mehrdeutig und lässt keine klaren Schlüsse auf Hitlers Rolle in der Vorbereitung des Putsches zu.

Jagschitz hielt 1976 in seiner Studie zum Putsch fest, dass zwar etliche NS-Kreise aus der Ermordung politischen Nutzen hätten ziehen können, aber keine vorhandenen Quellen auf einen tatsächlichen Mordauftrag hinweisen würden.[95] Auch aus den zuletzt zugänglich gewordenen Quellen, wie zum Beispiel Goebbels' Tagebüchern, gehen keinerlei Beweise für diese These hervor. Goebbels' Eintrag vom 25. Juli lautet beispielsweise lediglich: „Beim Führer: Alarm aus Österreich. Bundeskanzleramt und Ravag besetzt. Großer Klamauk. Tolle Spannung. Entsetzliches Warten. Ich bleibe skeptisch ... Abwarten!" Und etwas später: „...Dann Dollfuß tot. Dann ehrenvoller Abzug der Aufständischen. Dann Sieg der Regierung. Verloren!"[96] Aufgrund dieser dünnen Beweisgrundlage schließt auch Bauer die These eines Mordauftrags durch Hitler aus und schließt sich Jagschitz' These an, laut welcher ein solcher Mord für Hitlers außenpolitische Pläne alles andere als zielführend gewesen wäre: „Wie hätte er annehmen können, dass Mussolini, den eine Art Freundschaft mit Dollfuß verband, ausgerechnet durch einen Mord zu gewinnen sei?"[97] Mussolinis Reaktion ließ tatsächlich nicht lange auf sich warten: Bereits am Abend des 25. Juli kommandierte er vier Divisionen an die österreichische Grenze am Brenner und drohte, im Falle einer deutschen Aktion einzumarschieren. In einem Gespräch mit dem österreichischen Heimwehrführer Starhemberg bezeichnete er Hitler zudem als Dollfuß' Mörder und, wahrscheinlich in Anlehnung an sein

[92] Vgl. Kurt Bauer: Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 59 (2011) 2, S. 193–227, hier 202, 221.
[93] Ebd., S. 209.
[94] Eintrag vom 24. Juli 1934, in: Jana Richter / Angela Hermann (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 3/1: April 1934–Februar 1936, München: Saur 2005, S. 83.
[95] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 114f.
[96] Eintrag vom 22. Juli 1934, in: Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, S. 84.
[97] Bauer: Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, S. 227.

umstrittenes Verhältnis zu seiner Nichte Geli Raubal, als „scheußlichen, sexuell entarteten, gefährlichen Narren."[98]

1.3 Die These des Mordes und das Rätsel des zweiten Schusses

Unabhängig von der Frage der Verantwortung Hitlers bleibt ebenfalls unklar, ob es sich überhaupt um einen Mord handelte und wer die Verantwortung für Dollfuß' Tod trug. Nicht zuletzt hatte es bereits vor dem Putschversuch vom 25. Juli indirekte und direkte Morddrohungen gegen Dollfuß gegeben.[99] Am 3. Oktober 1933 verübte Rudolf Dertil, ein ehemaliger Gefreiter des Infanterie Regiments Nr. 3, der im Bundesheer für seine nationalsozialistische Einstellung bekannt gewesen und 1930 auf eigenes Ansuchen entlassen worden war, beim Ausgang des Parlaments ein Attentat auf Dollfuß. Dieser kam mit einer leichten Hautverletzung infolge eines Prellschusses oberhalb des Herzens und einer Durchschussverletzung an der Vorderseite des rechten Oberarmes davon.[100]

Die Regierung Schuschnigg ging, wie bereits erwähnt, von einem von Deutschland aus organisierten Putschplan mit ausdrücklichem Mordauftrag gegen Dollfuß aus.[101] Einen unmissverständlichen Beweis dafür glaubte man unter anderem in dem als „Kollerschlager Dokument" bekannt gewordenen Aufstandsplan gefunden zu haben, der einem nationalsozialistischen Kurier am 26. Juli in der Marktgemeinde Kollerschlag abgenommen worden war. Dieses Dokument enthielt nicht nur die Eventualitäten „Dollfuß frei" und „Dollfuß gefangen", sondern auch das Deckwort im Falle von Dollfuß' Tod. Dieses Dokument spricht zwar dafür, dass seitens der Putschisten mit der Eventualität des Todes gerechnet wurde, all diese Angaben sagen jedoch noch nichts über einen Mordauftrag aus.[102] In ihren Akten zur „Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934" bekannte sich die historische Kommission des Reichsführers-SS 1938 zur These eines Mordplans, machte aber nur die Wiener SS dafür verantwortlich und entlastete somit Hitler.[103] Dieselbe Logik verfolgend schilderte auch Göring im Nürnberger Prozess, dass der Putschversuch von

[98] Starhemberg: Memoiren, S. 203.
[99] Zum Attentatsversuch am 3. Oktober 1933, vgl. z. B.: Mordanschlag auf den Bundeskanzler, in: Reichspost vom 4. Oktober 1933, S. 1. Zum Attentatsplan im Mai 1934, vgl.: Die Attentatspläne der Dresdner Hitlerjugend, in: Reichspost vom 12. Mai 1934, S. 4.
[100] Vgl. Der Polizeibericht über den Anschlag, in: Reichspost vom 4. Oktober 1933, S. 2. Zu diesen Morddrohungen, vgl. auch Jagschitz: Der Putsch, S. 115.
[101] Eine Zusammenfassung der offiziellen Version von Dollfuß' Tod findet sich in: Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, S. 68–73. Vgl. dazu auch ein Flugblatt vom 25. Juli 1934, in dem die VF die Mörder, die „jenseits der Grenze sitzen", anklagt; zit. nach: Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 68.
[102] Siehe dazu Jagschitz: Der Putsch, S. 116.
[103] Herbert Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934. Akten der Historischen Kommission des Reichsführers SS, Wien: Europa-Verlag 1984, S. 44f. Mehr zur Kommission im Kapitel VI.

den österreichischen Nationalsozialisten ausgegangen und ohne Hitlers Zustimmung erfolgt sei.[104] Gegen die Theorie des geplanten Mordes spricht aber auch ein oft erwähntes jedoch nie hinterfragtes Detail, nämlich die Tatsache, dass die Putschisten offensichtlich selbst versuchten, dem verblutenden Dollfuß erste Hilfe zu leisten.[105] Warum würden Mordbeauftragte so etwas tun?

In der Tat wurde Dollfuß nicht von einem, sondern von zwei Schüssen getroffen: Die erste Kugel drang links am Hals ein, durchbohrte das Rückenmark und ging durch den Körper bis zur rechten Achselhöhle. Der zweite Schuss drang neben dem ersten ein und war ein so genannter „Steckschuss", bei dem das Projektil im Körper stecken blieb. Die Frage, inwieweit diese Schüsse tödlich waren, bzw. welcher davon „tödlicher" war, stellte von Anfang an ein brisantes Politikum dar.

Vor dem Militärgericht erklärte sich Planetta nur „teilweise" und „nicht im Sinne der Anklage" schuldig, denn er habe unabsichtlich und ausschließlich aus Angst geschossen, zumal „die Parole ausgegeben worden sei, dass keinerlei Gewalttaten dieser Art, insbesondere keine Erschießungen vorgenommen werden dürften, ausgenommen in den dringendsten Notfällen."[106] Gegen diese Argumentation hielt der Staatsanwalt fest, dass Planetta nicht nur einmal, sondern zweimal auf Dollfuß geschossen habe und dass dies nicht unbeabsichtigt geschehen sein könne, da die Pistole laut dem Schießsachverständigten tadellos funktioniert habe und ein Doppelschuss der Konstruktion nach vollkommen ausgeschlossen gewesen sei. Derselbe Sachverständige wies darauf hin, dass der erste Schuss tödlich und der zweite nur ein „Prellschuss" gewesen. Dies wurde durch ein gerichtsmedizinisches Gutachten des damals bereits im nationalsozialistischen Untergrund tätigen Gerichtsmediziners Anton Werkgartner bestätig.[107] Gestützt auf diese Expertisen und auf die Aussage Planettas, der sich zum ersten Schuss bekannt hatte, konnte dieser ohne weiteres offiziell als Dollfuß' Mörder hingestellt werden.[108] An keiner Stelle des Gerichtsverfahrens wurde je in Erwägung gezogen, dass die Schusskanäle auf zwei verschiedene Pistolenkaliber hinwiesen, was für die Existenz eines

[104] Vgl. Bauer: Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, S. 213, vgl. dazu auch Jagschitz: Der Putsch, S. 78.
[105] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 121. Siehe dazu auch den Bericht der Polizeiwachleute in: Die letzten Stunden des Kanzlers, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 9.
[106] Der Kanzlermörder vor dem Militärgericht, in: Reichspost vom 31. Juli 1934, S. 11.
[107] Vgl. Der Kanzlermörder gerichtet, in: Reichspost vom 1. August 1934, S. 13. Werkgartner war nicht nur Leiter des Wiener Lehrstuhls für gerichtliche Medizin, sondern seit 1930 auch Mitglied der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation des Landesgerichts und seit 1932 des Allgemeinen Krankenhauses. Vgl. Friedrich Herber: Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz, Leipzig: Militzke 2002, S. 131. Womöglich waren diese politischen Aktivitäten der Regierung nicht bewusst. Es entbehrt jedoch nicht einer gewissen Ironie, dass die Regierung im Endeffekt ausgerechnet einen Nationalsozialisten mit der Obduktion von Dollfuß' Leiche beauftragte.
[108] Siehe dazu: Der Kanzlermörder vor dem Militärgericht, in: Reichspost vom 31. Juli 1934, S. 11f.; vgl. weiters: Der Kanzlermörder gerichtet, in: Reichspost vom 1. August 1934, S. 13.

zweiten Täters sprach.[109] Hinzu kommt, dass, entgegen einer Falschangabe der amtlichen „Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte“,[110] nur die erste Kugel gefunden wurde, was die Lösung des Rätsels um den zweiten Schuss nochmals erschwert.

Die Historische Kommission des Reichsführers SS übernahm 1938 das gerichtsmedizinische Gutachten Werkgartners und ließ sich zudem auf die Vermutung ein, dass der zweite Schuss von einem der eingedrungenen Nationalsozialisten abgegeben worden sei. Sie machte aber zugleich Sabotageakte der polizeilichen und gerichtlichen Untersuchungen durch die österreichische Regierung für die weiterbestehende Unklarheit über die Vorgänge am 25. Juli verantwortlich.[111] Zum Rätsel des zweiten Schusses meinte Werkgartner in den 1960er Jahren, die zweite Kugel könnte sich noch im Körper befinden, man könne das aber nicht klären, da die notwendige Röntgung der Leiche damals nicht genehmigt worden sei. Hätte man diese Kugel aus der Halswirbelsäule entnommen, so wäre, laut Werkgartner, „das Attentat mit hundertprozentiger Gründlichkeit geklärt worden“[112]. Trotz der gebotenen Vorsicht gegenüber den Aussagen Werkgartners bleibt unumstritten, dass die Frage des zweiten Schusses sowohl im Gerichtsverfahren als auch in der parallel dazu laufenden politischen Propaganda auffallend übereilt beantwortet worden.

Schuschnigg, der auch ca. dreißig Jahre nach dem Putsch zu diesem Punkt befragt wurde, bezog dazu auf folgende Art und Weise Stellung: „In der Person des zweiten Täters liegt ein plausibles Motiv für die Vertuschung durch die höheren Polizeifunktionäre, denn eine Meldung über den zweiten Täter gelangte niemals an die Regierung Schuschnigg.“[113] Diese Behauptung erscheint wenig glaubhaft, wenn man bedenkt, wie zentral die Frage des zweiten Schusses im Militärgerichtsprozess war, auch wenn sie schnell und willkürlich abgehandelt wurde. Entgegen dieses Legitimierungsversuchs kann man davon ausgehen, dass die schnelle Abhandlung dieser Frage durch die Regierung wohl kalkuliert war, um die bereits verdächtig gewordene Exekutive vor zusätzlicher Kritik zu schützen. Dementsprechend wurden auch die Militärgerichtshofsprozesse übereilig und oberflächlich durchgeführt, Zeugenaussagen offensichtlich manipuliert,[114] die Hauptangeklagten binnen kürzester Zeit hingerichtet[115] und somit die wichtigsten und für das Regime gefährlichsten Augenzeugen der Todesszene zum

[109] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 120.
[110] In der offiziellen Interpretation von Dollfuß’ Tod wurde unrichtiger Weise behauptet, dass die zweite Kugel am Fußboden gefunden worden sei. Vgl. Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, S. 73.
[111] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 142f.
[112]Vgl. Obduktions-Gutachten Prof. Dr. Werkgartner und Dr. Szekely, Korrespondenzen dazu. Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, Er-19, Mappe 18. Vgl. auch Peter Müller: Detektive mit dem Skalpell. Berühmte Fälle der Wiener Gerichtsmedizin, Graz / Stuttgart (u. a.): Stocker 1967, S. 54.
[113] Brief Schuschniggs an Jagschitz am 9. September 1975, zit. nach: Jagschitz: Der Putsch, S. 120.
[114] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 120.
[115] Vgl. ebd.

Schweigen gebracht. So wurde auch Fey aus Gründen der Staatsräson gedeckt, obwohl bzw. gerade weil allgemein bekannt war, dass der ehemalige Heimwehrführer, Vizekanzler und Sicherheitsminister, der bei der Regierungsumbildung vom 11. Juli zum Minister ohne Geschäftsbereich degradiert worden war, eine unklare aber möglicherweise entscheidende Rolle im Putsch gespielt hatte.[116]

In einer kurz nach den Ereignissen veröffentlichten kriminalistisch-politischen Analyse der Frage „Wer hat Dollfuß ermordet?“ kritisierte der junge Rechtswissenschafter Fritz Kreisler den Verlauf der Militärgerichtsprozesse sowie die rasche Abhandlung der heiklen Verantwortungsfragen und zog aus diesen Vorkommnissen eine bittere politische Bilanz: „Damals, an diesem 30 Juli, haben ich und andere es erkannt: das System, das uns regiert und das so viele Kanonen auffahren und so viele Soldaten marschieren lässt, das prunkvolle Militärgerichte einsetzt, dieses System ist innerlich schwach.“[117] Die weiteren Entwicklungen sollten Kreislers Einschätzung durchaus bestätigen.

Auf kürzere Sicht erzeugte die Theorie des Mords einen zentralen Impuls für die Konstruktion eines Kults rund um den „Heldenkanzler“ und dessen Nutzung als Legitimationsinstrument für die Nachfolgeregierung Schuschnigg.

2. Exhumierung

Dollfuß’ Leiche wurde zunächst in seinem Arbeitszimmer im Bundeskanzleramt aufgebahrt. Die Ehrenwache wurde zum Teil vom Bundesheer, von der Kaiserschützenkompanie der Ostmärkischen Sturmscharen und von den Chargierten des Cartell Verbands gehalten, in dem Dollfuß mit großer Begeisterung mitgewirkt hatte und der von nun an zu einer zentralen Stütze des Staatskultes wurde. Nach einer Einsegnung durch den Stadtpfarrer von Sankt Augustin wurde der Metallsarg am Abend des 26. Juli geschlossen und in einem sechsspännigen Galaleichenwagen über die Ringstraße in die Volkshalle des Rathauses überführt.[118] Dort wurde die Leiche aufgebahrt und tags darauf zur allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht. Die „Reichspost“ sprach von 100.000 Besuchern.[119] Am Samstag, dem 28. Juli, begannen die staatlichen Trauerfeierlichkeiten mit einer Zeremonie vor dem Rathaus,

[116] Siehe dazu z. B.: Fey hat mit Nazis verhandelt, in: Prager Montagsblatt vom 3. September 1934; zur strategischen Vertuschung seiner Rolle, vgl. beispielsweise Jagschitz: Der Putsch, S. 178.
[117] Fritz Kreisler: Wer hat Dollfuß ermordet? Eine kriminalistisch-politische Betrachtung über den 25. Juli 1934, Bodenbach: Gärtner 1934, S. 20. Fritz Kreisler, Jg. 1906, war Doktor der Rechtswissenschaft. Als Josef Gerl wegen Brandstiftung zum Tode verurteilt wurde, soll er aus Schmerz sein Doktordiplom zerrissen haben, vgl. ebd., S. 10f. Die Veröffentlichung von Kreislers Broschüre beim deutschen Gärtner Verlag spricht für die Nähe des Autors zur Sozialdemokratie.
[118] Vgl. Die Fahrt aus dem Kanzleramt, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 7.
[119] Vgl. Hunderttausend grüßen den toten Kanzler, in: Reichspost vom 28. Juli 1934, S. 3.

an der zusätzlich zu der österreichischen politischen Elite auch Vertreter zahlreicher europäischer Staaten und des Völkerbundes teilnahmen. Nach der Einsegnung des Sarges durch Kardinal Innitzer und den Gedenkreden des Vizekanzlers Starhemberg und des Wiener Bürgermeisters Richard Schmitz begann ein Trauerzug durch Wien, der die „irdische Hülle des Verewigten", so die Bezeichnung in der offiziellen Todesanzeige der Bundesregierung,[120] in den Stephansdom überführte. Nach der dortigen Einsegnung wurde der Sarg auf den Hietzinger Friedhof überführt und dort vorübergehend beigesetzt.

Der offizielle Trauergottesdienst fand am 30. Juli im Stephansdom statt. Neben der Regierung Schuschnigg, die sich dabei zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentierte, waren auch hochrangige Vertreter der Kirche, des diplomatischen Corps, der Polizei und des Militärs, der Beamtenschaft und der verschiedenen Verbände zugegen. Weitere Gedenkmessen wurden in Wien, in den Bundesländern und auch im Ausland zelebriert.[121]

Am 8. August organisierte die Vaterländische Front auf dem Heldenplatz eine Massenkundgebung für ihren „toten Führer". Alle Betriebe wurden aufgefordert, den Arbeitern und Angestellten die Teilnahme an der Trauerkundgebung durch einen früheren Dienstschluss zu ermöglichen.[122] Unter der Führung der Bezirksleitungen trafen 22 Anmarschkolonnen auf dem Heldenplatz ein. Laut der „Reichspost" beteiligten sich 200.000 Personen an „einer der großartigsten Kundgebungen, die Wien je erlebte".[123]

Alwine Dollfuß hatte sich bereits am 26. Juli für die Beisetzung ihres Gatten in die noch im Bau befindliche Pfarr- und Gedächtniskirche „Christus-König" im 15. Wiener Gemeindebezirk ausgesprochen. Das Projekt dieses Gotteshauses was ursprünglich von der Gründerin der Caritas Socialis und christlichsozialen Abgeordneten Hildegard Burjan als Denkmal für Ignaz Seipel initiiert und mit Dollfuß' aktiver Unterstützung entwickelt worden. Dementsprechend wurde nun der Gedächtnisbau am 29. September umgewidmet und als „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche" eingeweiht. Am selben Tag wurden Dollfuß' und Seipels Särge jeweils aus dem Hietzinger und dem Zentralfriedhof in den Stephansdom überführt, wo die Leichname in neue Bronzesärge gebettet wurden. Bei dieser Prozedur machte sich bereits der Topos des Heiligen bemerkbar, auf den in der Folge noch näher eingegangen werden soll: Der „Reichspost" zufolge löste Dollfuß' Umsargung tiefste Erschütterung bei den Trauergästen aus, weil sich die Gesichtszüge des Leichnams seit der Aufbahrung überhaupt

[120] Vgl. die Todesanzeige der Bundesregierung, in: Reichspost vom 28. Juli 1934, S. 3.
[121] Siehe z. B. die Berichterstattung der Reichspost am 29. Juli 1934, S. 7 sowie am 31. Juli 1934, S. 3.
[122] Vgl. Trauerkundgebung auf dem Heldenplatz, in: Reichspost vom 8. August 1934, S. 7.
[123] Diese Einschätzung wurde auch von den ausländischen Berichterstattern geteilt. So sprach etwa der amerikanische Gesandte in Wien, George S. Messersmith, von mindestens 150.000 Leuten und von der scheinbar größten Kundgebung, die Wien je erlebt habe. Vgl. Bericht an das State Department, am 13. August 1934, in: NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 10, 863.00/1026, S. 1f.

nicht geändert hätten. Dieser Kommentar lässt eine diskrete Anspielung auf die christlich angehauchte Theorie der Unverweslichkeit der Körperreliquie des Heiligen vermuten, die die absolute Tugend und Reinheit dieses Leibs signalisieren soll.[124] Neben den Leichnam wurden ein Reliquiar der Witwe, Band und Mütze der Franco-Bavaria und ein Edelweißsträußchen, gelegt. Daraufhin wurde der Sarg gelötet. Am Abend kamen beide Särge gemeinsam in die Krypta der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche". Bald darauf wurde in den Räumen des Volksfürsorgehauses des Seipel-Dollfuss-Gedächtnisbaues jeweils ein Gedenkraum für Seipel, Burjan und Dollfuß eingerichtet. Dieser „schaurig-makabre Gedenkort"[125] enthielt etliche materielle Zeugnisse von Dollfuß' Tod, alle vom Authentizitätssiegel seines Bluts markiert, wie etwa den Teppich, auf den er verletzt gefallen war, das Sofa, auf dem er gestorben war, die Kleidungsstücke, die er am Todestag getragen hatte, sowie die Original-Totenmaske und eine vom Bildhauer Josef Grogger geschaffene Dollfuß-Büste.[126] Der Gedächtnisbau wurde von nun an zum „schlichten Pantheon des neuen Oesterreich"[127], zum Nationalheiligtum der Österreicher und zur vaterländischen Wallfahrtsstätte erklärt.[128]

3. Von Seipel zu Dollfuß, Beschwörung einer politischen Genealogie

Zu seinen Lebzeiten hatte Dollfuß immer wieder öffentlich seine Bewunderung für Seipel ausgedrückt und sich selbst als sein Nachfolger präsentiert. In seiner programmatischen Rede am Wiener Trabrennplatz im September 1933 bezeichnete er ihn etwa als „de[n] größte[n] Staatsmann und idealste[n] Mensch[en] in Österreich."[129] Einige Monate später erklärte er in einer Rundfunkrede die Erfüllung von Seipels Vermächtnis zu seinem Programm.[130] Mit der Zusammenlegung der Särge in die „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche" wurde diese Idee der Kontinuität nicht nur weitertradiert, sondern auch religiös überhöht. Nicht von ungefähr schlug Bürgermeister Schmitz in seiner Gedenkrede vor der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche am 29. September eine Brücke zwischen dem 25. Juli und dem Attentatsversuch gegen Seipel

[124] Vgl. Ulrich Pfisterer: Zwei Körper des Königs, in: Uwe Fleckner / Martin Warnke (u. a.) (Hg.): Handbuch der politischen Ikonographie. Abdankung bis Huldigung, München: Beck 2011, S. 559–566, hier 559.
[125] Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates, S. 506f.
[126] Vgl. Die Gedächtniszimmer im Volksfürsorgehaus des Seipel-Dollfuß-Gedächtnisbaues, in: Österreichische Woche vom 5. April 1935, S. 3.
[127] Fahrt zur Kanzlergruft, in: Reichspost vom 30. September 1934, S.3.
[128] Vgl. ebd., S. 4.
[129] Dollfuß' Trabrennplatzrede am 11. September 1933, nachzulesen in Edmund Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel, Wien: Reinhold 1935, S. 25.
[130] Vgl. Dollfuß' Rundfunkrede über die neue Verfassung am 1. Mai 1934, nachzulesen in: ebd., S. 236f.

am 1. Juni 1924,[131] an dessen Folgen er 1932 letztendlich starb. Beide Staatsmänner konnten somit gemeinsam auf das Podest der nationalen Opfer und Märtyrer gehoben werden.[132]

Die unpassenden Aspekte des realen Verhältnisses zwischen Seipel und Dollfuß wurden bei dieser mythisch-posthumen Fusion freilich geflissentlich übersehen. So existieren etwa sehr konkrete Hinweise darauf, dass Seipel von Dollfuß' analytischen Kompetenzen wenig angetan war und Dollfuß den Seipelschen Kurs zu dessen Lebezeiten viel stärker kritisiert hatte, als er nach dessen Tod glauben machen wollte.[133] Nichtsdestotrotz wurde die Betonung einer politischen und geistigen Kontinuität und Seelenverwandtschaft zwischen Seipel und Dollfuß zu einem beliebten Topos der Dollfuß-Hagiographik[134] und vor allem zu einem der beliebtesten Motive von Photomontagen, die schon in den zeitgenössischen Führerkulten um Hitler, Mussolini oder Stalin als relativ neue gestalterische Ausdrucksmöglichkeit genutzt wurden, um eben solche ideologischen Leitlinien zu visualisieren.[135]

136

Das erste Beispiel kombiniert die Kompositionstechnik der Photomontage und das beliebte Propagandamittel der Postkarte. Beide Protagonisten werden mit archetypischen Zügen

[131] Seipel war am Wiener Südbahnhof war Seipel von dem geistig verwirrten Arbeiter Karl Jaworek angeschossen worden. Entgegen der offiziellen Berichterstattung, die den Täter im Einflusskreis der sozialdemokratischen Partei anzusiedeln versuchte, handelte es sich allem Anschein nach um einen psychopathischen Einzelgänger. Vgl. Gerhard Botz: Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934, München: Fink 1976, S. 126–129 .

[132] Vgl. Fahrt zur Kanzlergruft, in: Reichspost vom 30. September 1934, S.4.

[133] Zu Seipels Skepsis gegenüber Dollfuß, vgl. Reuben J. Rath: The Molding of Engelbert Dollfuß as an Agrarian Reformer, in: Austrian History Yearbook XXVIII (1997), S. 173–215, hier 213; vgl. auch: Gudula Walterskirchen: Engelbert Dollfuß. Arbeitermörder oder Heldenkanzler, Wien: Molden 2004, S. 177. Zu Dollfuß' kritischer Haltung gegenüber dem Seipelschen Kurs, vgl. Ernst Karl Winter: Christentum und Zivilisation, Wien: Amandus Verlag 1956, S. 380.

[134] Siehe dazu in erster Linie August M. Knoll: Von Seipel zu Dollfuß. Eine historisch-soziologische Studie, Wien: Manz 1934, S. 13–17, aber auch Dietrich v. Hildebrand: Engelbert Dollfuß. Ein katholischer Staatsmann, Salzburg: Pustet 1934, S. 18, 27–29; Messner: Dollfuß, S. 23f.; John D. Gregory: Dollfuss and his times, London: Hutchinson 1935, S. 152, 359. Zur Dollfuß-Hagiographik, vgl. weiter Kapitel II.

[135] Vgl. Nicola Hille: Der Führerkult im Bild. Die Darstellung von Hitler, Stalin und Mussolini in der politischen Sichtagitation der 1920er Jahre bis 1940er Jahre, in: Benno Ennker / Heidi Hein-Kircher (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 27–49, hier 27, 45.

[136] Links, Abb. 1: Seipel-Dollfuß-Postkarte. DÖW-Photosammlung, Sign. 10068. Rechts, Abb. 2: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 12. August 1934, S. 1.

dargestellt: Seipel als Figur der geistigen Autorität, Dollfuß als Verkörperung einer menschennahen, gutmütigen Politik. Das Gegenüber der zwei Figuren und die etwas höhere Stellung Seipels versinnbildlichen die Idee einer politischen Genealogie; das Kruzifix in der Mitte des Bildes erscheint als Bindeglied zwischen beiden Figuren und vervollkommnet die Inszenierung der geistigen Symbiose. Die somit erzeugte Neuinterpretation der Ehe von Thron und Altar schuf ein ikonenhaftes „Schlagbild" im Sinne Aby Warburgs[137], mit dem das Regime neben dem Dollfuß-Kult auch seine katholisch geprägte Ideologie effizient verbreiten konnte.

Die Photomontage wurde oft zusammen mit der Technik der Collage verwendet, wie am zweiten Beispiel aus dem Bereich der Publizistik ersichtlich wird. Die klare Rollenaufteilung der beiden verstorbenen Staatsmänner wird hier zusätzlich verstärkt, indem Seipel nicht nur höher, sondern auch weiter im Hintergrund, gleichsam im „Himmel", platziert wird, was die Idee der Genealogie zusätzlich verdeutlicht.

Im ersten Augenblick könnte man sich fragen, inwiefern der Rückgriff auf eine andere historische Figur nicht zugleich eine gewisse Konkurrenz für den Personenkult hätte darstellen können. Im Fall Seipels ist es aber so, dass er in konservativen Kreisen zwar ein hohes Ansehen genoss, durch sein kühles Auftreten aber nie zu einer charismatischen Identifikationsfigur, geschweige denn zu einer Kultfigur geworden war. Der Rückgriff auf Seipel diente insofern als politische und religiöse Absegnung des Kultes durch eine weltliche und geistige Autoritätsfigur. Dieser Aspekt ist an den vorliegenden Photomontagen besonders gut erkennbar.

In diesem Sinne übernahm das Schuschnigg-Regime nicht nur zentrale Elemente von Dollfuß' Ideologie, sondern auch gleich seinen praktikablen Anwendungsmodus: Nachdem bereits Dollfuß diese Idee der politischen Genealogie als Instrument der Rechtfertigung seiner Politik genutzt hatte, wendete das Schuschnigg-Regime dasselbe Deutungsmuster an, um sich als Testamentsvollstrecker von Dollfuß' Politik zu legitimieren.[138]

[137] Siehe dazu Gerhard Paul: Das Jahrhundert der Bilder. Die visuelle Geschichte und der Bildkanon des kulturellen Gedächtnisses, in: Ders. (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2008, S. 14–39, hier 30.

[138] Vgl. Dollfuß als Staatsmann, Aufsatz von August M. Knoll, Privatdozent der Universität Wien, in: Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935, Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1934, S. 61.

4. Die Dollfuß-Straße als politisches Programm

Unmittelbar nach Dollfuß' Tod bekundeten die Regierung und die Vaterländische Front ihre Entschlossenheit, Dollfuß' Erbe gemeinsam anzutreten und zu verwalten. Nach dem Motto „Ein Toter führt uns an" präsentierte die Regierung Schuschnigg ihr politisches Programm als direkte Weiterführung von Dollfuß' Politik und versinnbildlichte diese Idee mit der Metapher der „Dollfuß-Straße."[139] Dementsprechend forderte Vizekanzler Starhemberg am 26. Juli, während der ersten Ministerratssitzung nach Dollfuß' Tod, „geschlossen und einig für die Rettung des Vaterlandes zu sorgen."[140] Die Stellung des „Führers", die Dollfuß bisher als Bundeskanzler und Führer der VF allein besetzt hatte, wurde durch ein dualistisches Führerprinzip ersetzt, demzufolge Schuschnigg Führer der Regierung und Starhemberg Führer der Front wurde. Unmittelbar nach dem Putschversuch sollte durch diese symbolische Machtverteilung die Verbundenheit von Regierung und VF zum Ausdruck gebracht werden.[141] Von den großen Bemühungen, Einstimmigkeit zu demonstrieren, zeugt auch dieses Plakat der VF aus dem Jahre 1935:

[142]

Die beiden „lebendigen Führer" werden hier direkt unterhalb des Namens des „toten Führers" angeführt und erscheinen somit als seine diesseitigen Sachwalter. Durch die Stellung der beiden Porträts im Zentrum des Plakats, in gleicher Größe und auf gleicher Höhe werden beide Politiker als gleichrangig und gleichwertig präsentiert. Durch den betonten Kontrast

[139] Wir brauchen nichts neues, in: Wiener Zeitung vom 21. September 1937. Zur propagandistischen Nutzung des Topos der „Dollfuß-Straße" für die Rechtfertigung der Politik der Regierung Schuschnigg, vgl. exemplarisch auch die Broschüre, die unter dem Pseudonym „Austriacus" erschien: Zwei Jahre Aufbau. 29. Juli 1934–29. Juli 1936, Wien: Herold 1936.
[140] MRP 956 vom 26. Juli 1934, Stenogramm, in: Gertrude Enderle-Burcel / Rudolf Neck (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934. Band 7: 24. April 1934 bis 27. Juli 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1986, S. 641.
[141] Vgl. Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 66.
[142] Abb. 3: Bilderdienst 19: Auf der Dollfuß-Straße – Ein Wille, ein Weg, Wandzeitung, gedruckt vom Atelier Tyrolia 1935, 51 x 94 cm. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sign. 16311236.

zwischen den beiden Persönlichkeiten und der Hervorhebung ihrer übereinstimmenden Agenda („*Ein* Wille, *Ein* Weg“) wird nochmals der Eindruck verstärkt, als würden beide eine und dieselbe, nämlich Dollfuß' Politik weiterführen.

In der Tat hatte aber Dollfuß' Tod die Machtverhältnisse ins Wanken gebracht und vor allem die Heimwehr strebte von nun an nach einem Ausbau ihrer Machtposition.[143] Aus diesem Grund lehnte sie vor allem Schuschniggs Annäherungspolitik gegenüber Deutschland ab.[144] So bekräftigte Starhemberg im Jänner 1935:

> Ich kann und werde es niemals vergessen, daß man unseren Kanzler Dollfuß auf dem Ballhausplatz angeschossen hat und wie ein Tier verbluten ließ. Niemals werde ich vergessen, daß deutsche Behörden geduldet haben, daß in reichsdeutschen Zeitungen der Märtyrertod dieses Mannes in Karikaturen noch verhöhnt worden ist. [...] Darum soll man uns mit dem weichlichen Friedensgeschwätz in Ruhe lassen.[145]

Schuschnigg war diese Gegenstimme ein Dorn im Auge. Daher nutzte er die Umbildung der Regierung im Mai 1936, um die Heimwehr weitgehend zu entmachten und die Vaterländische Front als alleinige Vertreterin des Dollfuß-Kurses zu legitimieren. In diesem Sinne erklärte Schuschnigg bei seinem Amtsantritt als Bundesführer der VF am 16. Mai 1936 das Singen des Dollfuß-Lieds[146] – auch Lied der Jugend genannt – bei jeder Veranstaltung der VF neben der Österreichischen Hymne als verpflichtend:

> Damit aber auch uns allen das Erinnern an den ersten Führer der VF. und an die Beweggründe, die ihn leiteten, als er die VF. ins Leben rief, in Erinnerung bleibe, ordne ich an, daß bei allen festlichen Gelegenheiten im Rahmen der VF., bei denen die Bundeshymne gespielt wird, das Dollfuß-Lied der Jugend als die Hymne des neuen Oesterreich sich anschließt und mit dem gleichen Zeichen der Achtung und des Respektes wie die Bundeshymne selbst, begrüßt und angehört werde.[147]

Die Heimwehr ließ das freilich nicht auf sich beruhen und präsentierte sie sich von nun an als der einzig treue Bewahrer des Dollfuß-Erbes: „Uns will man auflösen, weil wir die letzten treuen Kämpfer zu Dollfuss' Programm sind!“, bekundete etwa Starhemberg im Oktober 1936,[148] während der Generalsekretär der VF Adam beim Frontappell der VF unmittelbar

[143] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 170.
[144] Mehr dazu im Kapitel V.
[145] Fürst Starhemberg über die Ziele der V.F., in: Neue Freie Presse vom 25. Jänner 1935, S. 3.
[146] Mehr zum Dollfuß-Lied im Kapitel III.
[147] Antrittsrede des Kanzlers als Bundesführer der VF. Dollfußösterreich vor der Vollendung, in: Reichspost vom 16. Mai 1936, S. 1f. Siehe dazu weiters den Durchschlag des Schreibens von Schuschnigg an Vizekanzler, Bundesminister für Justiz, Finanzen sowie Handel und Verkehr, an alle Landeshauptleute und an den Bürgermeister von Wien, betreffend das systematische Spielen bzw. Singen des Dollfuß-Lieds nach der Bundeshymne, am 21. Oktober 1936, Zl.214.267-1/36. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2253, S. 348. Diese Anweisung galt im Falle von Gottesdiensten nicht. Vgl. dazu: Bundeshymne und Lied der Jugend, in: Wiener Diözesanblatt vom 22. Dezember 1936, S. 141f.
[148] Rede Starhembergs in Wiener Neustadt am 4. Oktober 1936. PA, R 103471.

darauf die Monopolstellung der VF nochmals bekundete, indem er sie symbolisch als Dollfuß' „große[s] lebendige[s] Denkmal bezeichnete.[149]

Dieses Gedränge um Dollfuß' Erbe setzte sich auch auf allen anderen gesellschaftlichen Ebenen fort. Eine Vielzahl an Institutionen nutzte die Gunst der Stunde, um sich über Trauerkundgebungen auch zugleich auf der „Dollfuß-Straße" zu positionieren. Aus dem Bereich der Verbände meldeten sich beispielsweise der Reichsverband der öffentlichen Angestellten Österreichs und der Gewerkschaftsbund der österreichischen Arbeiter und Angestellten[150]. Aus dem Bereich der Wirtschaft kamen neben Trauerworten des Generaldirektors für die Post- und Telegrafenverwaltung Julius Steyskal[151] auch seitens des Hauptverbands der Industrie Österreichs eine Treue-Erklärung „gegenüber dem Vaterland im Geiste des Dahingeschiedenen"[152]. Aus der Finanzwelt bedauerte unter anderem die Aktiengesellschaft Wiener Messe „in dem verewigten Kanzler einen warmherzigen Freund und mächtigen Förderer" zu verlieren[153]. Aus dem Bereich der Kultur betonte etwa der österreichische Fachschriftstellerverband der Vaterländischen Front seine Bestürzung nach dem Tod „dieses Helden und Blutzeugen für Österreichs Freiheit und Ehre" und drückte seine Entschlossenheit aus, „treu und unentwegt seinem Programm zu folgen".[154] Diese Vielfalt an Kundgebungen wurde von der Staatspropaganda als Beweis für eine kreisübergreifende Treue zu Dollfuß und dem neuen Regime präsentiert,[155] tatsächlich sprechen diese unterwürfigen Stellungnahmen aber mindestens genauso viel für die unter Dollfuß begonnene Politik der Vereinnahmung aller Bereiche des öffentlichen Lebens durch das Regime.

Auf der internationalen Bühne nutzte wiederum die Regierung die durch den Putschversuch und den Tod Dollfuß' ausgelöste Schockreaktion, um dem Regime, das durch die Niederschlagung des Februar-Aufstands in Verruf geraten war, neue Legitimität und

[149] Pressestelle der Vaterländischen Front: Weihe des Grundsteines für das Dollfuß-Nationaldenkmal. Bericht über die Einweihungsfeier vor dem Bundeskanzleramt in der Früh und im Fasangarten am Nachmittag, am 18. Oktober 1936, S. 1. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[150] Vgl. Brief vom Reichsverband der öffentlich Angestellten Österreichs an die Bundesleitung der VF am 26. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 65; Brief des Vorsitzenden der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Innsbruck und im Auftrage des Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten an den Bundesleiter der VF am 26. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 25.
[151] Vgl. Brief des Generaldirektors für die Post- und Telegrafenverwaltung an die Bundesleitung der VF. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 12.
[152] Brief des Hauptverbands der Industrie Österreichs an die Leitung der VF, am 26. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 237.
[153] Brief an die Bundesleitung der VF, am 26. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 1.
[154] Brief an die Leitung der VF, am 28. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 43, S. 163. In diesem Zusammenhang, vgl. auch das Gedenkbuch, das der Verband der auswärtigen Presse Dollfuß widmete: Österreich, wie es Dollfuss schuf. In Memoriam gewidmet dem Andenken des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, geboren am 4. Oktober 1892, gestorben am 25. Juli 1934, Wien: Verband der auswärtigen Presse 1934.
[155] Siehe dazu u. a. den Bericht über die Kondolenzen, in: Reichspost vom 28. Juli 1936.

Salonfähigkeit zu verschaffen.[156] Von den zahlreichen Trauerkundgebungen, die aus dem Ausland einlangten, sei exemplarisch Roosevelts Reaktion genannt, der am 25. Juli 1934 dem State Department mitteilte: „Please express to the head of Austrian Government over my own signature my deep horror and regret of receiving the news of the murder of Chancellor Dollfuss".[157] Dieser Anteilnahme entsprechend wurde der Staatskult um Dollfuß von Roosevelts Vertreter in Wien, dem Gesandten George S. Messersmith, in der Folge ausführlich verfolgt und äußerst positiv aufgenommen.

5. „Du bist für uns nicht tot"[158]

Die propagandistische Legitimierung des Regimes über die Figur des „toten Führers" Dollfuß wurde durch ständige Anspielungen auf das Weiterleben seines Geists untermauert. In einem der ersten öffentlichen Berichte über das Antlitz des Toten hieß es dementsprechend: „Die entschlossene Linie um den selbstverschlossenen Mund kündet noch von dem eisernen Willen, mit dem Dr. Dollfuß all seine geistigen und körperlichen Kräfte erschöpfte, um die ihm anvertraute Heimat auf dem besten Weg zum gesicherten Bestande zu führen."[159] Bereits anlässlich der ersten großen Gedenkzeremonien wurde mit Nachdruck betont, dass von Dollfuß nur die „irdische Hülle" verschieden sei. Dementsprechend bekräftigte Starhemberg beim Begräbnis: „Wir wissen, dass nur das, was sterblich ist an dir, vergeht. […] Was du warst und was du bist, es stirbt nicht, denn das wird ewig fortleben, solange es eine österreichische Geschichte gibt, in deinen unsterblichen, unvergänglichen Werken."[160] Am 2. August hielt der Bundesleiter der VF Stepan in einem Befehl an alle Ebenen der Front fest, dass Dollfuß zwar als Mensch gestorben, „dass der Führer der Vaterländischen Front und des Vaterlandes jedoch unter die Unsterblichen der Menschheit eingegangen" sei. Und dementsprechend ordnete er an, dass von nun an jede Veranstaltung der VF mit folgenden Worten zu eröffnen sei: „Unser Führer Dollfuss lässt Euch grüssen! Österreich!"[161] Dieser

[156] In diesem Sinne ließ die Regierung auch wichtige Propagandawerke übersetzen. So wurden etwa die „Beiträge zur Vorgeschichte der Julirevolte" 1935 ins Englische übersetzt und in London veröffentlicht, vgl: The Death of Dollfuss. An official history of the revolt of July, London: Archer 1935. Nach demselben Muster wurde 1937 die Bilddokumentation „Wir bauen auf. Wir bauen auf. Monatsberichte in Bild und Wort, Wien: Bundeskommissariat für Propaganda 1937" ins Französische übersetzt, vgl. Karl Wildmann: La nouvelle Autriche, Wien: Bundesverlag 1937.
[157] Notiz Roosevelts an das State Department am 25. Juli 1934, in: NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 10, 863.00/959.
[158] Inschrift auf einem Relief der Amtlichen Nachrichtenstelle aus der Dollfuß-Gedächtniskirche in Rekawinkel.
[159] An der Bahre des Kanzlers, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 5.
[160] Gelöbnis und Bitte des Vizekanzlers, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 3.
[161] Bundesbefehl der Vaterländischen Front, Nr. 18, am 2. August 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1481, S. 6.

Rhetorik entsprechend erklärte er am 8. August am Heldenplatz: „Der Sinn dieses Todes kann nur Auferstehung sein und der Sinn dieses Sterbens nur Leben.“[162] Von nun an wurde der Topos des geistigen Weiterlebens des „Führers“ zum Kern der Rhetorik des Regimes. So versicherte noch zwei Jahre später Handelsminister Stockinger als Vertreter der Regierung bei der Einweihung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand: „Sein Heimgang war nur eine Trennung des Körpers von seiner unsterblichen Seele. In Wahrheit wird Dr. Dollfuß immer unter uns leben, in Oesterreich leben, so lange es eben Oesterreicher gibt, die ihr Vaterland lieben.“[163] Und der Generalsekretär der Vaterländischen Front Guido Zernatto betonte nach ihm nochmals: „Bei Dollfuß war der Tod machtlos.“[164]

Die Idee der religiösen Auferstehung wurde auch metaphorisch versinnbildlicht, z. B. im folgenden, gebetsähnlichen Gedicht:

> Dollfuß! Steh’ auf und leb’ in uns! Schlägt dir das eigene Herz nicht mehr, so liebe mit unsern Herzen; mach’ sie rein und groß wie deins! Und ist dein Mund verstummt, rede mit unsern Lippen! Schenk’ uns Worte, so schlicht und gut, wie deine Worte waren! Ist deine Hand gesenkt, hier hast du Hände, vom Treuschwur heiß; mit diesen unsern Händen bau weiter an der Freiheit und Frieden, am Gottesreich der Welt![165]

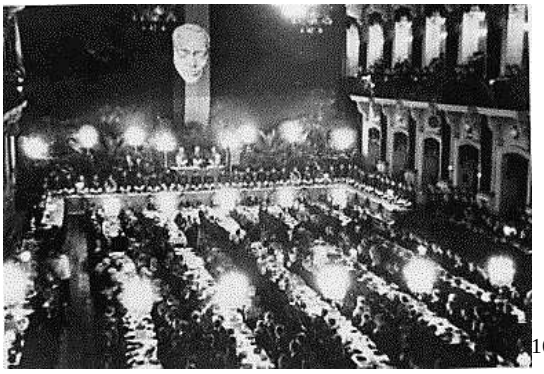
Symbolisiert wurde die Idee des Weiterlebens auf der einen Seite durch die Metaphorik des Lichts bzw. der Kerze, die nicht erlöschen dürfe. Dementsprechend nahm – neben der in der katholischen Tradition üblichen Verwendung des „ewigen Lichts“ – auch das Anbringen von Kerzen in den Fenstern sämtlicher Gebäude einen zentralen Stellenwert in der Inszenierung der Trauerfeierlichkeiten ein. Der Hagiograph Johannes Messner schilderte weiter, dass Dollfuß von nun an gleich einem Gestirn im Himmel als ewiger Wegweiser für seine politischen Nachfolger bzw. für das gesamte Vaterland fungieren sollte.[166]

Darüber hinaus wurde die Metaphorik von Dollfuß’ Unsterblichkeit auf der politischen Bühne durch die visuelle Inszenierung des ewigen und allgegenwärtigen toten Führers materialisiert und zwar durch den Rückgriff auf die Totenmaske und auf „lebendige“ Repräsentationen.

Am 26. Juli wurde Dollfuß die Totenmaske abgenommen: Das Original wurde im Dollfuß-Gedächtnisraum der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche“ aufbewahrt, unter der Kontrolle der Vaterländischen Front wurden aber etliche Reproduktionen hergestellt und zu einem Hauptrequisit der großen Gedenkveranstaltungen gemacht: Am 8. August 1934 hing etwa das vergrößerte Motiv auf einem Riesentrauerflor an der Frontwand der Hofburg für die

[162] Hunderttausende gedenken des Führers, in: Reichspost vom 9. August 1934, S. 8.
[163] Die Dollfußkirche auf der Hohen Wand, in: Reichspost vom 22. Juli 1935, S. 3.
[164] Pressestelle der Vaterländischen Front: Dollfuß-Gedächtnis-Gottesdienst in der Hohen Wand-Kirche. Bericht über die Gedenkmesse am 24. Juli 1936, S. 2. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[165] Dollfuß! Gruß der Jungen, Gedicht von Franz Krieg, in: Reichspost vom 30 September 1934, S. 3.
[166] Vgl. Messner: Dollfuß, S. 21.

Kundgebung der Vaterländischen Front (rechtes Bild). Zudem wurde es bei Trauerkundgebungen von regimenahen Verbänden benutzt, wie es das Bild des CV-Trauerkommers' (links) am 7 November 1934 – dem Namenstag des „toten Führers" und „Urmitglieds"[167] der Franco Bavaria – in den historischen Sofiensälen des dritten Wiener Gemeindebezirks dokumentiert.



[168]

Anhand dieser Massenveranstaltungen kann man leicht nachvollziehen, wie die politische Führung durch die imposante Inszenierung des Toten eine Art gesellschaftliches Leitbild schuf, das die Trauer für den nationalen Märtyrer mit Regimetreue gleichsetzte.

Als Pendant zu diesem kaum verhüllten Trauerzwang haftete der Totenmaske auch eine positive Mobilisierungskraft an. So schrieb der Pfarrer Josef Böckle über die Totenmaske als Dollfuß' „erwachte[s] Antlitz":

> Dennoch lächelt die Heiterkeit weiter, nur ganz tief innen, wie ein Lichtlein, das einen heiligen Raum erhellt, es versöhnt das Gesicht des Lebenden mit dem des Toten. So hat sein ‚ewiges Antlitz' das zeitliche großmütig zu sich aufgenommen und es ist schön und groß und ergreifend. Würden sich die Augen noch einmal öffnen, sie würden wieder lächeln, aber anders, tief und leuchtend, denn nun steht das Lächeln nicht mehr am Anfang, sondern am Ende der Tragik, zu der dieses Menschenleben auserkoren war.[169]

Aufgrund des friedlichen Ausdrucks der Totenmaske sprach ein britischer Journalist von einer „expression as indelibly and invincibly happy as that of the little ‚Inconnue de la Seine'".[170]

---

[167] Studentische Totenfeier für den Kanzler Dr. Dollfuß, in: Reichspost vom 8. November 1934, S. 6.

[168] Links, Abb. 4: Trauerkundgebung der VF mit Dollfuß' Totenmaske auf Trauerflor im Hintergrund, in: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 5. Rechts, Abb. 5: CV-Trauerkommers für Bundeskanzler Dollfuß in den Sofiensälen 1934. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sammlung Zeitgeschichte, S 307/44. Diese Reproduktionen konnten auch für lokale Gedenkveranstaltungen ausgeliehen werden. Vgl. z. B. die Anfrage der christlich-deutschen Turnerschaft Österreichs an die Werbeabteilung der VF am 27. Mai 1935. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2203, S.65 und 117.

[169] Josef Böckle: Das erwachte Antlitz. Die Totenmaske von Österreichs Kanzler, in: Der Christliche Ständestaat, S. 3.

[170] Von Schuschnigg talks of Austria's destiny. Nazism, the Hapsburgs [sic], and a Nation's Ideals, in: The Daily Telegraph and Morning Post vom 5. Jänner 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 372.

171

Neben dem gezielten Einsatz der Totenmaske im Rahmen der Gedenkveranstaltungen wurde für die Inszenierung des toten Führers im realpolitischen Kontext nicht so sehr die Maske des *Verewigten* als das Bild des *ewigen* Wegweisers und Beschützers herangezogen. Dies kommt sehr deutlich in einigen Propagandaphotos des neuen Bundeskanzlers Schuschnigg zum Ausdruck.

172

Das erste Bild zeigt Schuschnigg konzentriert bei der Arbeit, mit einem Porträt des lächelnden Dollfuß im Hintergrund. Der Stil der Schnappschuss-Photographie verstärkt den Eindruck der Authentizität der Szene. Die Botschaft des Bildes ist klar: Österreich könne beruhigt und zuversichtlich sein, denn Schuschnigg sei bereits, wie der spontane Blick in sein Arbeitszimmer es zeige, fleißig an der Arbeit, das Erbe des guten Kanzlers Dollfuß

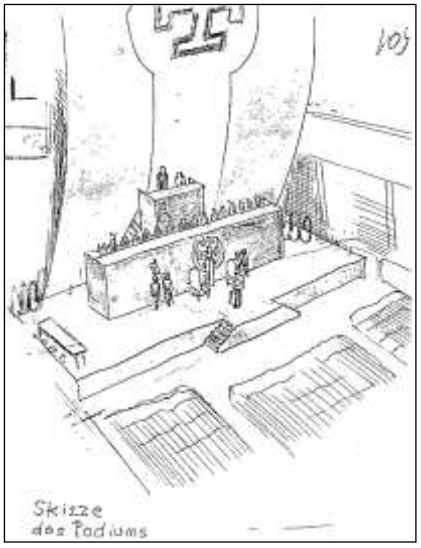
[171] Links, Abb. 6: Totenmaske von Dollfuß, geschaffen am 26. Juli 1945 vom Bildhauer Siegfried Rüffler. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. E3/434. Rechts, Abb. 7: Totenmaske der Unbekannten von der Seine. Photo ohne Autor und Datum, zit. nach: The Rumpus, Online Magazine: http://therumpus.wpengine.netdna-cdn.com/wp-content/uploads/2009/06/picture-59.png (10. Juli 2012). Dollfuß' Totenmaske wurde im Elfenbeinton patiniert und auf ein Eichenbrett montiert. Derselbe Bildhauer fertigte auch ein Relief Dollfuß' in Kaiserschützenuniform an, das ebenfalls Teil der politischen Inszenierung der Dollfuß-Straße wurde. Vgl. Brief von Siegfried Maria Rüffler an die Landesleitung der VF-Oberösterreich, eingelangt am 24. September 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2325, S. 30.

[172] Links, Abb. 8: Offizielles Photo von Schuschnigg als Dollfuß' Nachfolger, in: Robert Kriechbaumer: Ein Vaterländisches Bilderbuch, Propaganda, Selbstinszenierung und Ästhetik der Vaterländischen Front 1933–1938, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2002, S. 188. Rechts, Abb. 9: Familienszene bei den Schuschniggs, in: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 28. Juli 1935, S. 11.

weiterzutragen. Wie im Arbeitszimmer des neuen Bundeskanzlers hingen übrigens auch im Führerrat der Vaterländischen Front von nun an sowohl Dollfuß' als auch Schuschniggs Porträt, wobei Dollfuß' Porträt wieder genau hinter dem Sitz des neuen „Führers" platziert wurde, als Symbol für politische Kontinuität.

Das zweite Bild suggeriert wiederum, dass der Kult des „toten Führers" für Schuschnigg keineswegs nur eine politische, sondern auch bzw. vor allem eine persönliche Angelegenheit sei: Der Schnappschuss zeigt diesmal eine gutbürgerliche Familienszene mit Frau Schuschnigg am Klavier, während Herr Schuschnigg daneben sitzt und einen Blick mit dem auf dem Klavier sitzenden Sohn wechselt. Genau hinter ihnen erkennt man auf dem Klavier dasselbe Dollfuß-Porträt wie im Arbeitszimmer des Bundeskanzlers. Der Kontext der Familienszene lässt Dollfuß als verehrten Ahnen der Familie erscheinen. Deutlich in Richtung Kamera gerichtet, wirkt das Bild, als würde der „tote Führer" direkt zum Zuschauer sprechen. Gleichzeitig kann das Bild als eine Aufforderung an jeden Haushalt verstanden werden: Nach dem Vorbild des Bundeskanzlers sollte jeder seine Treue zum „Vater der Nation" durch die Anbringung eines solchen Porträts im eigenen Haushalt bekunden.

Bilder des „lebendigen" Dollfuß waren ebenfalls unumgängliche Requisiten der offiziellen Veranstaltungen des Regimes. Davon zeugt die Inszenierung von Dollfuß' Büste beim Ersten Bundesappell der Vaterländischen Front im Wiener Musikvereinsaal am 19. Jänner 1936:



[173]

[173] Links, Abb. 10: Skizze des Podiums, ohne Autor und Datum, internes Arbeitspapier über die Inszenierung des Bundesappells der VF am 19. Jänner 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 66, S. 109. Rechts, Abb. 11: Starhembergs Rede anlässlich des Bundesappells der VF am 19. Jänner 10936, in: Österreichische Woche vom 30. Jänner 1936, S. 1.

Die links abgedruckte Skizze des „Bühnenbildes“, die eins zu eins übernommen wurde, gibt einen guten Eindruck von der minutiösen Inszenierung der Großveranstaltung. „Treu und geschlossen hütet die Vaterländische Front das Erbe des Heldenkanzlers“, lautete der Appell. Zur Verdeutlichung stand gleich hinter dem Rednerpult eine Dollfuß-Büste auf einem hohen Sockel und dahinter ein Kruckenkreuz, das Symbol des Regimes,[174] um welches sich ein Lorbeerblattkranz rankte. Von vorne gesehen umgab der Kranz auch die Dollfuß-Büste und konnte daher symbolisch für den Sieg des Heldenkanzlers und Märtyrers stehen.

Auch bei der Zeremonie anlässlich der Übernahme der Führung der Vaterländischen Front durch Schuschnigg am 15. Mai 1936 spielte eine solche Dollfuß-Büste eine zentrale Rolle.

175

Wie in der vorigen Inszenierung (und wie früher in den Seipel/Dollfuß-Montagen) steht auch hier die Dollfuß-Büste etwas im Hintergrund und etwas höher gestellt als Schuschnigg, ganz so als würde Dollfuß die Führerschaft seines neuen Stellvertreters absegnen – ein umso auffälligerer Effekt, als Dollfuß in der Tat kleiner war als Schuschnigg. Der Größenunterschied der zwei Kruckenkreuze verstärkt den Fokus auf Dollfuß und lässt ihn zentraler erscheinen als Schuschnigg. Dollfuß wirkt somit als der eigentliche Führer, Schuschnigg als sein Repräsentant oder diesseitiger Sachwalter. Diese Inszenierung spiegelte sich in Schuschniggs Rede wider, in der er betonte, dass er seine Funktion „im Zeichen der Erinnerung an Dollfuß“ übernehme und dass „solange die Vaterländische Front besteht, […] sie kein anderes Programm haben [könne] als das Programm zu Dollfuß-Österreich“.[176] Nicht von ungefähr wurde dieses Bild in einer Propagandabroschüre über den neuen „Frontführer“ Schuschnigg veröffentlicht. Diese konstruierte Genealogie übertünchte den

[174] Zur Geschichte und Bedeutung des Kruckenkreuzes, vgl. Peter Diem: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 273–276.
[175] Abb. 12: Schuschnigg bei der Übernahme der Führung der VF am 15. März 1936, in: Generalsekretariat der Vaterländischen Front: Kanzler-Schuschnigg-Frontführer. Propaganda-Broschüre 1936. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 214: Broschüren und Zeitschriften.
[176] Wir bauen auf. Monatsberichte in Bild und Wort, Wien: Bundeskommissariat für Propaganda 1937, S. 57.

Umstand, dass Dollfuß, der Volksredner bäuerlicher Herkunft und Schuschnigg, der großbürgerliche Akademiker, tatsächlich völlig konträre politische Persönlichkeiten waren und diente offensichtlich dazu, Schuschniggs berüchtigten Mangel an Charisma zu kompensieren und seinen Platz als neuer VF-Bundesführer nach der Verdrängung des charismatischen Starhemberg zu legitimieren.

In einer weiteren Variante wurde die Büste vor das Rednerpult gerückt, wie an folgendem Beispiel anlässlich des steirischen Landesappells der Vaterländischen Front in Graz am 4. März 1937 ersichtlich wird:

177

Die zentrale Position, der nach vorne gerichtete Blick und die zuversichtliche Miene verstärkten die Inszenierung des toten Führers als ewiger Wegweiser des Regimes.

Unter den Darstellungen des lebendigen Dollfuß spielte insbesondere das Porträt des Führers in der Kaiserschützenuniform eine zentrale Rolle in der Propaganda des Schuschnigg-Regimes. Um das zentrale Erkennungsmerkmal der Kaiserschützen, den an der Feldkappe angesteckten Spielhahnstoß, deutlich hervorzuheben, wurde Dolluß dazu meist in Profilaufnahmen abgebildet:

178

[177] Abb. 13: Schuschnigg als Redner beim steirischen Landesappell der Vaterländischen Front in Graz am 4. März 1937, Photo: Steffen-Lichtbild. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. PF 13608:D (86).

Dieses Beispiel dokumentiert die spezifische, kontextbezogene Inszenierung des Soldaten und Kämpfers anlässlich einer Veranstaltung der Ostmärkischen Sturmscharen. Aber auch über den Kreis der Wehrverbände hinaus gehörte das Porträt des „Führers“ in der Kaiserschützenuniform als lebendiges Sinnbild des Patriotismus zu den beliebtesten Mustern der visuellen Propaganda. Es wurde auf Postkarten gedruckt, auf Denkmälern angebracht und sogar anlässlich einer großen Gedenkveranstaltung am 11. August 1934 in Wien als Feuerwerk projiziert:

179

Die Inszenierungen von Dollfuß im Kontext von Schuschniggs Realpolitik dienten aber nicht nur zur Vermittlung eines Gefühls der Zuversicht und des Erfolgs, sondern beinhalteten zugleich eine beständige Mahnung. Anlässlich von Schuschniggs erstem offiziellen Besuch in Kärnten 1935 veröffentlichte etwa das „Kärntner Tagblatt“ eine symbolträchtige Radierung vom „Frontführer der Tradition Dollfuß“.

180

Hinter dem uniformierten Schuschnigg schwebt Dollfuß’ Antlitz im Halbprofil, mit ernstem, bzw. fast besorgtem Blick und hinter beiden – wie üblich – das von Dollfuß geprägte Symbol des neuen Regimes. Der leichtere Strich, mit dem Dollfuß gezeichnet wurde, deutet auf seinen Tod und zugleich auch auf die Weiterwirkung seines „Geistes“ hin. Das Bild ist vor dem

[178] Abb. 14: Bundeskanzler Schuschnigg bei einer Ansprache anlässlich einer Kundgebung der Ostmärkischen Sturmscharen, Photo: Dietrich & Co, ohne Datum. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. PF13601 D26.
[179] Abb. 15: Das Bild erschien in: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 24.
[180] Abb. 16: Radierung als Begleitung des Artikels: Unser Kanzler in unserer Heimat, in: Kärntner Tagblatt vom 5. Februar 1935, S. 1.

Kontext des Machtzuwachses der Nationalsozialisten in Kärnten zu sehen und zu lesen. So vermitteln die ernsten Mienen sowohl des toten als auch des lebendigen „Führers“ zugleich die Warnung vor der Gefahr des Nationalsozialismus und eine Mahnung vor jeder Abkehr von der „Dollfuß-Straße“ des Regimes.

Diese manigfaltige visuelle Propaganda des Staatskults weist in vielerlei Hinsicht auf die Theorie der „Zwei Körper des Königs“ des deutschen Historikers Ernst H. Kantorowicz hin. Ausgehend vom Bild des Königs im Mittelalter entwickelt Kantorowicz die These, dass die Person des Herrschers nicht nur den natürlichen, der Zeit unterworfenen Körper umfasst, sondern auch eine politisch-mystische, ewige Komponente, den sogenannten politischen Körper.[181] Der politische Körper transzendiert den natürlichen Körper, überlebt also den physischen Tod des Herrschers, braucht dann aber ein materielles Trägermedium. Dies führt zur Schaffung von künstlichen, lebensnahen Ebenbildern in Form von Statuen, Büsten, Porträts und ähnlichem, die als symbolträchtige Platzhalter des Verstorbenen fungieren und im politischen und öffentlichen Raum angebracht werden, um der Unsterblichkeit seines Geistes und seines Werks Manifestcharakter zu verleihen. Das austrofaschistische Regime war freilich kein mittelalterliches Regime und Dollfuß kein König. Dennoch darf man nicht unterschätzen, dass viele diktatorische Regime und das austrofaschistische ganz besonders, den Rückgriff auf vormoderne Riten und Symbole bewusst nutzten, um mangelnde Legitimität zu kompensieren. Die „zwei Körper des Königs“ sind in dieser Hinsicht ein sehr brauchbares heuristisches Konzept zur Darstellung der Kernthese dieses Kapitels, nämlich der Überleitung von Dollfuß’ Ableben als sterblicher Mensch zu seinem Nachleben als ewiger Führer.

Die besondere Tragkraft dieses Nachlebens in Form eines Staatskults ergab sich vor allem aus der omnipräsenten Verflechtung von Politik und Religion.

6. Sakralisierung

Um den Staatskult in der Bevölkerung zu verankern, wurde Dollfuß’ Werdegang als heilige Berufung und sein Sterben in einen Heldentod bzw. in einen Sieg umgedeutet. Dies erfolgte in erster Linie durch die Umkehrung des Opferbegriffs: Aus einem „Sterben an“ wurde ein „Sterben für“[182], aus dem Todesopfer des Putschversuchs ein opferbereiter Märtyrer für die

[181] Vgl. Ulrich Pfisterer: Zwei Körper des Königs, S. 560.

[182] „Er ist gefallen für die Menschheit, […], er ist gefallen für die europäische Kultur und Zivilisation, […] und er ist gefallen für jeden von uns, […]. Er ist den Weg des Märtyrers gegangen“, lautete beispielsweise der offizielle Diskurs in: Österreichischer Bundespressedienst: Der Aufbau eines Staates, Wien: Eigenverlag 1935, S. 6.

Rettung des Vaterlandes. So unternahm das Regime, unterstützt von der Katholischen Kirche, eine geradezu apotheotische Mythisierung des toten Führers.[183]

6.1 Die Assoziierung mit Christus

Im Anschluss an Dollfuß' eigenes christliches Sendungsbewusstsein wurde dieser in der Propaganda des Schuschnigg-Regimes nach dem Vorbild von Jesus Christus mit seherischen Fähigkeiten ausgestattet und seine politischen Maßnahmen mit den neutestamentarischen Wundern gleichgesetzt. So hieß es sogar im Nachruf des Vizepräsidenten des Verbandes für Industrie, Robert Ehrhart:

> Unter seinen Händen formte sich Gestaltloses, einigte sich Widerstrebendes, immer wieder riß er das vom Untergang bedrohte Land hoch, Gefahren wandelte er in Hoffnungen und das Werk der Rettung wurde durch ihn zugleich ein Werk des neuen Aufbaues. Wunderbar haftete die Begnadigung des Erfolges an dem, was er unternahm.[184]

Auch sein Tod wurde in der offiziellen Propaganda sofort aus der Perspektive des Märtyrertods gedeutet und mit dem Tod des christlichen Messias verglichen: „Christus hat seinen Bannerträger gewürdigt, seinen Kelch mit ihm bis zur Neige trinken zu dürfen, sein Kreuz bis Golgotha zu tragen,"[185] schilderte beispielsweise der katholische Hagiograph Hildebrand.

In Anlehnung an den Tod Christi wurde auch Dollfuß' Tod als Erlösung für die Menschen dargestellt. Der „Heilige" Dollfuß nahm somit die Gestalt eines Heilands an, eines Erneuerers Österreichs nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie und dem anfänglichen Chaos der Nachkriegszeit. So beteuerte Starhemberg am 28. Juli 1934 auf dem Plateau vor dem Rathaus: „Ich weiß, dein Opfertod, dein Tod gibt uns das Leben. Ich weiß, dein Tod hat die Schlacht gewonnen, dein Opfertod hat die Unabhängigkeit und Freiheit der Heimat gesichert!"[186] So ähnlich hieß es auch in einem Gedicht des Intellektuellen Rudolf Henz, dem Erfinder des so genannten Dollfuß-Lieds und Hauptpropagandisten des Kultes:

> Dass Oesterreich lebe, hat er gelebt,
> dass Oesterreich lebe, ist er gefallen.
> Der ihn erhöhte, sein heldischer Tod,
> er erhöhte auch uns, die Zeugen schmerzlicher Aussaat,
> zum starken Volke, zum einigen Lande,
> zur Treue, zur tapferen Liebe.[187]

---

[183] Vgl. Herbert Nikitsch (Hg.): Heilige in Europa – Kult und Politik. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde, 26. Oktober 2010 bis 13. Februar 2011, Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 2010, S. 86.

[184] Bericht des Vizepräsidenten des Verbandes für Industrie Robert Ehrhart im Nachruf der „Industrie", zit. nach: Aus Nachrufen für Kanzler Dr. Dollfuß, in: Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935, S. 57.

[185] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 116.

[186] Gelöbnis und Bitte des Vizekanzlers, in: Reichpost vom 29. Juli 1934, S. 3.

[187] Gedicht von Rudolf Henz, zit. im Rahmen eines Vortrags von Edmund Weber über „Dollfuß und der Soldat", im Österreichischen Soldatenbund in Wien, am 12. Februar 1936, S. 6. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 208.

Insbesondere das Moment des Verblutens wurde mit dem Opfertod Christi am Kreuz gleichgesetzt: „Der Boden wird sein Kreuz“, schilderte der Hagiograph Weithaler, „das historische Ballhaus sein Golgatha“, fügte der Hagiograph Bleibtreu hinzu.[188] In diesem Zusammenhang trug insbesondere die Metaphorik des Blutes dazu bei, Dollfuß’ Tod in eine sakrale Opfergabe umzudeuten: „Im Marthyrologium Austriae, im heiligen Buche des Vaterlandes, ist eine neue Seite mit dem Herzblute eines der besten Oesterreicher beschrieben worden“,[189] hielt Wiens Bürgermeister Schmitz vor dem Rathaus am 28. Juli fest. Diese pathetisch-makabre Metaphorik dominierte den gesamten Kultdiskurs und begründete zu einem nicht unerheblichen Teil seine Wirkungsmacht. So wurde beispielsweise in den Beschreibungen der Sterbeszene kein blutiges Detail vernachlässigt: „Langsam – Tropfen für Tropfen – floß das Blut aus der Wunde...“, phantasierte etwa der Hagiograph Ludwig Weithaler,[190] „[d]er Kanzler begann immer mehr zu röcheln, brach Blut und verschied“[191], beschrieb weiter die „Reichspost“; „zwei Türen weiter, am Eingang des Kongresssaales, hat sein Blut ein Stückchen zersplittertes Holz rot gefärbt“, präzisierte die „Tages-Post“.[192] Das blutige Sofa und die blutgetränkten Gewandstücke Dollfuß’ wurden in der Folge als heilige Reliquien neben die Totenmaske in den Gedächtniszimmern der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche“ zur Schau gestellt. Und es ist nicht weiter verwunderlich, dass solch makabre Details auch Schriftsteller inspirierten. So hieß es in einer schaurigen Schreckvision von Josef Roth zum zweiten Todestag von Dollfuß:

> Die Mörder kamen mit heiter erregten Gesichtern in das Haus des kleinen Kanzlers. Sie freuten sich im Voraus mit herzlicher Grimmigkeit auf das Blut, das sie fließen lassen sollten und weniger auf die Folgen, die sie sich von diesem zu vergießenden Blut erhofften. Sie waren eben echte Mörder: seit Jahren schon sahen ihre Augen die Welt durch einen roten Schleier aus stetig fließendem Blut. […] Es war ganz still, man hörte nur das leise Sickern des Blutes in den Stoff des Sofas.[193]

In der Propaganda des Regimes symbolisierte das Blut des Märtyrers neben dem Opfertod aber auch das Leben bzw. das posthume Leben: „Das Märtyrerblut ist Same“, bekundete beispielsweise die „Reichspost“ nach Dollfuß’ Tod.[194] „Aus seinem Blut quillt

---

[188] Ludwig Weithaler: Die Dollfuß-Muttergottes, in: Tiroler Anzeiger vom 25. Juli 1936, S. 5; Attilio R. Bleibtreu: Der Heldenkanzler. Ein Lied von der Scholle, Wien: Jung-Österreich-Verlag 1934, S. 34. Zu dieser Metaphorik, vgl. auch Innitzers Rede im Stephansdom am 28. Juli 1934, nachzulesen in: Die Kirche trauert um einen ihrer Besten, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 4.

[189] Der Treueschwur des Bürgermeisters, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 3.

[190] Ludwig Weithaler / Hans Eisenstecken: Kamerad Dollfuß. Mit dem Bundeskanzler an der Front, Innsbruck: Graphische Anstalt 1935, S. 158.

[191] Die letzten Stunden des Kanzlers, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 9.

[192] Samstag nachmittag Begräbnis des Kanzlers, in: Tages-Post Mittagsblatt vom 27. Juli 1934, S. 1.

[193] Joseph Roth: Vision, in: Wiener Stadt-Stimmen vom 22. Juli 1936, S. 2. Joseph Roth gehörte mit Karl Kraus zu jenen Intellektuellen, die im Dollfuß/Schuschnigg-Regime die letzte Rettung vor dem Nationalsozialismus sahen. Vgl. Jeanne Benay (Hg.): L’Autriche (1918–1938): recueil de textes civilisationnels, Rouen: Centre d’Études et de Recherches Autrichiennes 1998, S. 303.

[194] Das Volk und die andern, in: Reichspost vom 9. August 1934, S. 1.

neue Kraft, quillt neues Leben. Er hat sein Bestes, sein Letztes gegeben und Gott hat dieses Opfer angenommen. Nun ist Oesterreich geweiht – es kann nicht untergehen", versicherte der „Christliche Ständestaat".[195] Mit dieser Assoziierung von Blut und Leben ging auch die Aufforderung an die Lebenden einher, nach Dollfuß' Vorbild zu einem bedingungslosen Opfer für das Vaterland bereit zu sein. So versprach auch Schmitz anlässlich von Dollfuß' Begräbnis: „[B]is zum letzten Blutstropfen werden wir dafür sorgen, dass dein Vermächtnis, das freie, unabhängige, glückliche Oesterreich Wirklichkeit bleibe."[196]

Vor dem Hintergrund der omnipräsenten Thematisierung des Todes und des Blutes fällt umso mehr auf, dass ausgerechnet die ersten eindrucksvollen Schnappschüsse des toten Kanzlers auf dem Sofa im Ecksalon des Bundeskanzleramtes kaum publik wurden.[197] Sie sind in keiner der Huldigungsschriften abgebildet und wurden äußerst selten in Zeitungen gedruckt. Eine Ausnahme bildet deren Veröffentlichung in der „Illustrierten Wochenpost" vom 26. August 1934:

198

Neben dem imposanten Charakter des doppelseitigen Formats fällt die Bildkomposition durch den Kontrast zwischen der Sterilität der Leichenbilder und den üppigen und kitschigen Ornamenten auf. Durch die beliebte Technik der Collage wird die Realität des Todes im wahrsten Sinne des Wortes verblümt dargestellt. Diese pompöse Inszenierung spricht dafür,

[195] Engelbert Dollfuß †, in: Der Christliche Ständestaat vom 26. Juli 1936, S. 708.
[196] Der Treueschwur des Bürgermeisters, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 3.
[197] Es handelt sich um vier Bilder: eine Aufnahme des Gesamtraums, eine Ganzkörperaufnahme von Dollfuß auf der Couch, eine Nahaufnahme des Gesichts und der Austrittswunde in der rechten Achselhöhle, und letztlich eine viel weniger bekannte Aufnahme der Einschusswunden im linken Halsteil. Der Autor dieser Aufnahmen ist unbekannt. Diese Bilder erinnern zwar an typische polizeiliche „Tatortaufnahmen", im Bilderfonds der Bundespolizeidirektion Wien zum Juliputsch 1934 sind sie jedoch nicht vorhanden. Weitere Anfragen beim Bildarchiv Austria, beim DÖW, beim ÖStA, Abteilung Bildarchiv des Bundespressedienstes und bei der damals schon wichtigen Photoagentur Votava blieben erfolglos.
[198] Abb. 17: Photomontage, in: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 20f.

dass die sakrale Überhöhung des Toten zum Helden und Märtyrer eine ungeschliffene Thematisierung der Realität des Todes nicht zuließ. Dieser beschönigende und offensichtlich streng überwachte Umgang mit den Totenbildern ist mit Sicherheit zum Teil den zeitgenössischen Vorstellungen von Pietät zuzuschreiben. Von Bedeutung war mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch auch der Umstand, dass die schlichte Veröffentlichung dieser „ultrarealistischen", an Polizei-Aufnahmen erinnernden Bilder die Realität des Todes derart vergegenwärtigt hätten, dass damit dem Mythos des ewigen Führers die Grundlage genommen worden wäre. Dieser kontrollierte Umgang mit Bildern veranschaulicht auch, wie durch ein Aussieben der zugelassenen Wirklichkeit das Sagbare und Sichtbare vom Nicht-Sagbaren und Nicht-Sichtbaren gesondert wurde und somit ein bestimmter „Dollfuß-Diskurs" erzeugt wurde. Die erste bisher auffindbare „rohe" Veröffentlichung dieser Bilder erfolgte 1938 in der amerikanischen illustrierten Zeitschrift „LIFE". Bisher ist unklar, wie diese Zeitschrift an die Aufnahmen kam. Nach 1945 wurden die Totenbilder auch in Österreich immer öfter im „Rohformat" veröffentlicht, erhielten sogar bald den Charakter politischer Ikonen und wurden zu einem festen Bestandteil des geschichtspolitischen Bildkanons Österreichs, wie etwa deren massive Verwendung in Schulbüchern beweist.[199]

Die Assoziation Dollfuß/Christus fand auch in der Denkmalpolitik ihren Ausdruck. In Hall in Tirol wurde Dollfuß etwa in einem Denkmal unter einem Kreuz mit Dornenkrone dargestellt,[200] und die katholische Pfarrkirche „Hl. Theresia vom Kinde Jesu" in Rekawinkel (Niederösterreich) wurde in „Dollfuß-Gedächtniskirche" umbenannt. Weiters entstanden unzählige Dollfuß-Kreuze, wie zum Beispiel das 8 Meter hohe Kreuz vom Bildhauer Wilhelm Gösser auf dem Höhepunkt der neu eröffneten Packstraße zwischen Klagenfurt und Graz mit der Inschrift „Christus regnat", oder das 15 Meter hohe Dollfuß-Kreuz am Breitenstein in Kirchschlag bei Linz – wahrscheinlich das größte dieser Art, das nachts von 6000 Kerzen

[199] Beispielsweise wird in fast allen gegenwärtig benutzten Schulbüchern auf die gegensätzliche Darstellung von Dollfuss entweder als Widerstandskämpfer und Märtyrer oder als Diktator und Arbeitermörder hingewiesen. Die regelmäßige Auswahl des Leichenbildes als Illustration dieses Themas trägt jedoch unweigerlich zur Untermauerung der ersten Deutung bei. Vgl. etwa die diesbezügliche Darstellung in Helmut Hammerschmid (u. a.) (Hg.): Geschichte live 4. Geschichte und Sozialkunde, 8. Schulstufe, Linz: Veritas, S. 41. Die Frage der Repräsentation Dollfuß' und des Austrofaschismus in Schulbüchern stellt ein breites und facettenreiches Forschungsfeld dar und konnte daher in dieser Dissertation nicht eingehend behandelt werden. Zu diesem Thema wurde zudem gerade eine Forschungsarbeit fertig gestellt, vgl. Ina Markova: Geschichtsklitterungen – Zäsuren – Neuverhandlungen .Visuelle und sprachliche Strategien der Repräsentation der österreichischen Vergangenheit 1934–1938–1945–1955 in Geschichtsschulbüchern, Dipl. Arb., Wien 2010.

[200] Vgl. Enthüllung des Haller Dollfuß-Denkmals, in: Tiroler Anzeiger vom 27. Juli 1936, S. 7. Zur Bedeutung des Mosaiks in der „Seipel-Dollfuß-Gedächniskirche" und ferner zur Geschichte und kunsthistorischen Bedeutung des Baus, vgl. Barbara Feller / Erich Bernard: Die Baumeister des Friedensfürsten. Kirchliche Bauten in den dreißiger Jahren in Österreich, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 204–211, hier 208f. Vgl. dazu auch: Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer. Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte 29 (2002) 1, S. 3–24.

beleuchtet wurde.[201] Besonders deutlich kam die Assoziation Dollfuß/Christus in einem Wandfresko zum Ausdruck, das von dem akademischen Maler Max Frey für die Unterkirche der Dollfuß-Gedächtniskirche auf der Hohen Wand angefertigt wurde.

202

Diese Wandmalerei zeigt den leidenden Christus umgeben von seinen Aposteln, und darunter auch Dollfuß, kniend rechts vor dem Kreuz. Diese Sakralisierung des nationalen Märtyrers fand auch in der äußeren Krypta der Gedächtniskirche Ausdruck, in deren Wand folgende Inschrift eingemeißelt wurde: „Seine Sendung war Kampf, sein Wille war Friede, sein Leben war Opfer, sein Sterben war Sieg."

Die Assoziation Dollfuß/Christus ist auch vor dem Hintergrund der Instrumentalisierung der Christkönigsideologie zu interpretieren, mithilfe derer das Regime sowohl unter Dollfuß als auch unter Schuschnigg die Ablehnung der pluralistisch-demokratischen Gesellschaft religiös legitimierte. Am Beispiel des imposanten Christkönigsmosaiks, das 1936 in der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche angebracht wurde, wird zudem die große Bedeutung dieser Ideologie für die Denkmalpolitik sichtbar.[203] Ihren denkmalpolitischen Höhepunkt erreichte die Assoziierung Dollfuß/Christus wohl mit der Anbringung einer Gedenktafel für Dollfuß in der Geburtskirche in Bethlehem.[204]

[201] Vgl. Friedrich Grassegger: „Ein Toter führt uns an", S. 84.
[202] Abb. 18: Max Frey: Fresko für die Dollfusskirche auf der Hohen Wand. Postkarte. Für den Hinweis auf dieses Bild danke ich herzlich Christian Maryska. Zum Fresko vgl. Peter Aichinger-Rosenberger: Niederösterreich südlich der Donau. M bis Z, Horn / Wien: Berger 2003, S. 1259.
[203] Vgl. Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer, S. 8f. Zum Stellenwert des christlichen Gedankenguts in der Ästhetik und der Ideologie des Regimes, vgl. auch Elisabeth Klamper: Die Mühen der Wiederverchristlichung. Die Sakralkunst und die Rolle der Kirche während des Austrofaschismus, in: Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 148–156.
[204] Vgl. Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 252.

6.2 Dollfuß und der Marienkult

Auch die Marienverehrung spiele eine wichtige Rolle für den Dollfuß-Kult. Im so genannten Ecksalon des Bundeskanzleramtes neben dem ehemaligen Arbeitszimmer Dollfuß' wurden ein ewiges Licht und eine Gedenktafel mit der Inschrift „Hier starb Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuss am 25. Juli 1934" angebracht und oberhalb eine Holzplastik der „Mater dolorosa" aufgestellt.

205

Die Geschichte dieses Werkes des Bildhauers Andreas Crepaz bringt zum Vorschein, dass der Marienkult schon vor Dollfuß' Tod, bzw. für Dollfuß selbst eine wichtige Rolle gespielt hatte: Crepaz hatte im Ersten Weltkrieg an Dollfuß' Seite gekämpft und diese Statue 1914 als „erschütternde Mater dolorosa" des Krieges konzipiert. Nach dem Krieg erhielt die Feldmarschallleutnantswitwe Yella Maria Rehm aus Hall in Tirol diese Statuette und schenkte sie Dollfuß nach dem Attentatsversuch vom 4.Oktober 1933. Dieser bewahrte sie bis zu seinem Tode in seinem Arbeitszimmer auf.[206] Dollfuß nutzte zudem oft die Gelegenheit bei Reisen in seine Herkunftsgegend in Niederösterreich, um nach Mariazell zu pilgern. Demzufolge wurde er nach seinem Tod als treuer „Marienverehrer", „Mariendiener" und sogar als Marias Auserwählter porträtiert: „Dir aber hat Deine himmlische Mutter ewige Herrlichkeit erbeten und verliehen: Unsterblichkeit!"[207], hieß es etwa im propagandistischen „Dollfuß-Kalender" des Jahres 1935.

In Folge des ersten Attentatsversuchs war zudem mit Dollfuß' Zustimmung und aktiver Unterstützung die Idee eines Denkmals in der Marienkapelle der Michaelerkirche geboren worden. Das Projekt wurde allerdings erst nach Dollfuß' Tod abgeschlossen und bestand aus einer Marienstatue und einem Relief des betenden Dollfuß'. Die nunmehr Dollfuß'

[205] Abb. 19: Die Dollfußecke im Bundeskanzleramt, Postkarte. DÖW-Photosammlung, Sign. 9941.
[206] Vgl. BKA: Protokoll vom 31. Oktober 1934, Zl. 24378-Pr./1934. ÖStA/AdR, BKA, Protokollabteilung.
[207] Unser Kanzler in Österreichs Reichsheiligtum, von Pater Benedikt Kröpfl, Mariazell, in: Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935, S. 24.

Gedächtnis gewidmete Kapelle wurde am 29. September 1936 von Kardinal Innitzer konsekriert.[208]

6.3 Dollfuß und der Hl. Engelbert

Über die Figuren Christus und Maria hinaus wurde Dollfuß in der religiös geprägten Denkmalpolitik auch mit weiteren Heiligen assoziiert, wie an einem Kärntner „Marterl" ersichtlich wird, das anstelle eines Konterfeis des lebendigen Dollfuß drei Heilige darstellte, nämlich den Heiligen Christophorus, den Heiligen Petrus und den Heiligen Engelbert:

209

Laut einem Bericht des „Kärntner Tagblatts" über dieses Denkmal symbolisierte der Heilige Petrus die Berufung Dollfuß', in schwerster Zeit „Menschenfischer, Sammler aller jener zu werden, die Herz und Liebe für Österreich haben"[210]. Im Heiligen Christophorus verdichteten sich zwei religiöse Parabeln: Einerseits eine Parallele zwischen dem kleinen Christuskind, das den Globus trägt und Dollfuß, der die Last des Schicksals Österreichs, des Christentums und Europas in seinen Händen trage; andererseits, eine Parallele zwischen Dollfuß und dem starken und demütigen Christusträger Christophorus, da Dollfuß, so der Bericht des „Kärntner Tagblatts", das Vaterland wieder auf dem Felsen des Gottesglaubens und des Christentums gebaut habe und auch in Zukunft der „starke Kreuzträger auf des Lebens Wegen auf dem Pfade zum Heile des Vaterlandes" bleiben solle.[211] Der Umstand, dass der Todestag von Dollfuß am 25. Juli mit dem Fest des Heiligen Christophorus zusammenfiel, verstärkte die symbolische Aussagekraft dieser religiösen Assoziierung.

Von noch größerer Bedeutung im Bereich der Denkmalpolitik und darüber hinaus im gesamten Dollfuß-Kult wurde jedoch die Figur des Heiligen Engelbert, eine bis zur autoritären Wende wenig bekannte Heiligengestalt, die das Regime zu propagandistischen

[208] Vgl. Altarweihe in der Dollfußkappelle der Michaelerkirche, in: Reichspost vom 30. September 1936, S. 8.
[209] Abb. 20: Heiligen-Denkmal, Kärnten. St. Petrus, St. Christopher, St. Engelbert, 3 Heilige verknüpft mit Dollfuss. Photos mit Legende. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 208.
[210] Ein Dollfuß-Denkmal am Wörther See, in: Kärntner Tagblatt vom 6. Oktober 1937, S. 3.
[211] Ebd. Siehe dazu auch den Vergleich Seipels und Dollfuß' mit Christophorus als „Retter und Träger Österreichs", in: Knoll: Von Seipel zu Dollfuß, S. 15.

Zwecken umzufunktionalisieren suchte.[212] Es handelt sich dabei um einen Kölner Bischof aus dem 13. Jahrhundert, der aus politischen Gründen von Verwandten ermordet worden war und laut der Legende kurz vor seinem Tod die Versöhnungsworte Christi „Herr, verzeihe ihnen" ausgesprochen haben soll. Im perfekten Einklang mit den heiligten Worten Christi und des heiligen Engelbert lautete nun auch die Friedensbotschaft, die Fey und die Erste Hilfe leistenden Polizeiwachleute dem sterbenden Dollfuß in den Mund legten: „Ich habe ja nur den Frieden wollen, wir haben nie angegriffen. – Wir mussten uns immer wehren. – Der Herrgott möge ihnen vergeben!"[213] Diese „Friedensbotschaft" war von Anbeginn ein fester Bestandteil aller Gedenkreden und hagiographischen Schriften.[214] Dabei ist ihre Authentizität, auch wenn sie nie in Frage gestellt wurde, in der Tat äußerst zweifelhaft, da es durchaus im Interesse von verdächtigen Zeugen wie Fey oder den Polizeibeamten sein konnte, solche Vergebungsworte aus dem Mund des sterbenden Bundeskanzlers gehört zu haben. Aber da, wie Schuschnigg meinte, „ein Sterbender […] nicht [lügt]"[215], traute sich keiner, diese heilige Botschaft in Frage zu stellen. Diese Sterbeparole ist umso interessanter, als sie in Anlehnung an die Figur des Hl. Engelbert die Versöhnung betont. Der niederösterreichische Lokalhistoriker Friedrich Grassegger, der sich eingehend mit der Denkmalpolitik rund um Dollfuß befasste, kommt zwar zum Schluss, dass man im Rückgriff auf den Heiligen Engelbert ein „Zeichen der Versöhnung mit den politischen Gegnern sehen kann"[216], behauptet aber zugleich, dass dieses Zeichen der Versöhnung „nur in seiner religiösen Dimension Bedeutung" gehabt hätte. Die politische Instrumentalisierung des Dollfuß-Kultes anlässlich der Unterzeichnung des Juliabkommens spricht gegen diese Annahme – wie später näher analysiert wird.

Die Sakralisierung des Führerkults durch einen Rückgriff auf den Namenspatronen der Führerpersönlichkeit war kein österreichisches Unikum. Als etwa der slowakische Diktator Jozef Tiso am Ende des Zweiten Weltkrieges vor der sowjetischen Besetzung floh, nutzte er die Assoziierung mit Josef von Nazaret, der in der Bibel vor Herodes fliehen muss, um sich als verfolgter nationaler Märtyrer zu präsentieren.[217] Vor diesem Hintergrund ist zu bemerken,

[212] Vgl. Herbert Nikitsch: Bemerkungen zu St. Engelbert, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 63 (2009) 1, S. 73–85, hier 76.
[213] Zu Feys Schilderung, vgl. u. a.: Militärgericht gegen Planetta und Holzweber, in: Wiener Zeitung vom 31. Juli 1934, S. 5. Zum Bericht der Polizeibeamten, vgl.: Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, S. 72.
[214] Anton Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler. Dollfuss' Vermächtnis, Wien: Baumgartner 1935, S. 157; Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 114; Messner: Dollfuß, S. 154; Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 158.
[215] Kurt Schuschnigg: Österreich muß Österreich bleiben. Die große Rede des Bundeskanzlers und Frontführers Dr. Schuschnigg im Bundestag am 24. Februar 1938. BA, NS 26/2067.
[216] Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates, S. 510.
[217] Vgl. Stanislava Kolková: Das Bild von Jozef Tiso als „Führer mit christlichem Antlitz" und „Symbol der slowakischen Unabhängigkeit" in Vergangenheit und Gegenwart – Versuch einer Annäherung, in: Benno Ennker

dass auch in Österreich der Kult des Hl. Engelbert zunächst von Dollfuß selbst geprägt wurde. In einer Hagiographie behauptete sogar Dollfuß' enger Mitarbeiter und Freund Edmund Weber, dass Dollfuß „nach dem frommen Heiligen in Köln" getauft worden sei.[218] Auch wenn diese Angabe nicht nachgewiesen ist, steht außer Zweifel, dass sich Dollfuß aktiv um eine Popularisierung des Hl. Engelbert bemühte: Ende der 1920er Jahre besuchte er den Domschatz des Hl. Engelbert in Köln und in den 1930er Jahren initiierte er die Umbenennung der Pfarrkirche des 18. Wiener Gemeindebezirks nach ihm.[219] In dieser Umbenennungsinitiative lag offensichtlich der Versuch, die ursprüngliche, nicht gerade versöhnungsorientierte Widmung des Gotteshauses als „Gedächtniskirche des befreiten Wiens […] zur Erinnerung an die Errettung Oesterreichs aus den Gefahren der Februarrevolte"[220] etwas versöhnlicher zu gestalten, insbesondere um damit auch Arbeiterkreise anzusprechen. Die Umbenennung fand allerdings erst nach Dollfuß' Tod statt und fungierte dann zugleich als Widmung für den Kanzler und seinen heiligen Namenspatronen.

Diese Gleichsetzung mit dem Hl. Engelbert und die damit angestrebte Erhöhung in den Stand eines Heiligen erreichte einen Höhepunkt, als Kardinal Innitzer für die Einweihung der Gedächtniskirche eine Reliquie des Heiligen von Köln importieren ließ. Am 21. November 1934 erfolgte die aufwendige und äußerst seltene Öffnung des massiven und kostbaren Schreins im Kölner Dom. Entnommen wurde gemäß der Bitte Innitzers ein Glied des Fingers der rechten Hand, sprich der Segenshand[221], das dann versiegelt nach Wien übersandt wurde. Da die Reliquie aber nicht mehr rechtzeitig zur Einweihungsfeier eintraf, konnte sie nicht wie üblich in den neuen Hochaltar eingemauert werden und wurde stattdessen in die Schatzkammer der Kirche überführt, wo sie sich noch heute als völlig vergessenes Kultobjekt befindet.[222]

/ Heidi Hein-Kircher (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 253–275, hier 267.

[218] Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 2; diese Interpretation kommt auch bei John Duncan Gregory vor, vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 39. Gerhard Jagschitz, der sich eingehend mit Dollfuß' Herkunft befasste, führt Dollfuß' Namen eher auf Engelbert Scharnagl, den Großvater seiner Mutter, zurück. Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 14.

[219] Vgl. Brief des Wiener Erzbischofs Kardinal Theodor Innitzer an den Kölner Erzbischof Kardinal Schulte vom 9. Oktober 1934 (Pr.Z. 3533/34), dort eingegangen am 12. Oktober 1934 (5461 I / 1934). Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Metropolitanakten MK 413. Für diese Information danke ich herzlich Herbert Posch. Es Neben dem Kult des Hl. Engelberts setzte sich Dollfuß ebenfalls aktiv für die Verehrung des katholisch-klerikalen Predigers Marco d'Aviano ein. Vgl. dazu: Martin Luksan / Hermann Schlösser (u. a.) (Hg.): Heilige Scheine. Marco d'Aviano, Engelbert Dollfuß und der österreichische Katholizismus, Wien: Promedia Druck- und Verlags-Gesellschaft 2007.

[220] Die Gedächtniskirche des befreiten Wiens, in: Reichspost vom 18. April 1934, S. 6.

[221] Vgl.: Uebertragung einer St. Engelbert-Reliquie nach Wien, in: Reichspost vom 23. November 1934, S. 6. Vgl. dazu auch die Korrespondenz zwischen den Erzbischöfen Kölns und Wiens. DAW, Bischofsakten Innitzer Diverses (1934), Faszikel: St. Engelbert-Reliquie für die Pfarre Währing, Wien.

[222] Vgl. Lucile Dreidemy: Totenkult für einen Diktator, in: Die Zeit, 21. Juli 2011, S. 11.

Statuen des Hl. Engelbert waren auch beliebte „Meilensteine“ der neu erbauten „Dollfuß-Straßen“[223]: Das wahrscheinlich bekannteste Modell wurde 1935 von dem Bildhauer Rudolf Schmidt gemeinsam mit dem Architekten Alexander Popp angefertigt und anlässlich der Einweihung der Wiener Höhenstraße am 18. Oktober 1935 genau dort aufgestellt worden, wo Dollfuß den ersten Spatenstich vorgenommen hatte.[224]

225

Anlässlich der Eröffnung der Gesäusestraße am 1. Juni 1936 wurde auch dort eine von Hans Mauracher angefertigte Holzfigur des Hl. Engelbert mit Märtyrerkrone eingeweiht. Beide Statuen wurden von den Nationalsozialisten entfernt.[226]

An diesen zahlreichen Fallbeispielen wird ersichtlich, dass Dollfuß’ Sakralisierung ihre ausdrücklichste Umsetzung in einer religiös geprägten Denkmalpolitik fand. Diese Sakralisierung ging allerdings einen Schritt weiter: Der Märtyrerkanzler wurde nicht nur in den Symbolhaushalt der Katholischen Kirche eingebunden, sondern selbst zum Heiligen erklärt.

6.4 Der Weg zur Seligsprechung

Ab den ersten Gedenkreden wurde der Märtyrer Dollfuß als Österreichs Fürbitter angesprochen: „Wir bitten dich“, äußerte etwa Starhemberg vor seinem Begräbnis, „[b]itte unseren Herrgott, er möge uns um deinetwillen, er möge um des Opfertodes so vieler treuer Oesterreicher willen die Kraft geben, die Klugheit und die Einsicht, Oesterreichs Zukunft zu

[223] Mehr dazu im Kapitel III.
[224] Vgl. Erich Bernard: Das leuchtende Band im Wienerwald. Die Prestigebauten Wiener Höhenstraße und Kahlenberger Restaurant, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 230–235, hier 234.
[225] Links, Abb. 21: St. Engelbert-Denkmal auf der Wiener Höhenstraße. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. E3/501. Rechts, Abb. 22: Bundespräsident Wilhelm Miklas bei der Rede zur Eröffnung des ersten Teilstückes der Wiener Höhenstraße, am 16. Oktober 1935, Photo von Wilhelm Willinger. IMAGNO/Austrian Archives, Brandstätter images, online: http://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=a47409fac506483e5d1184d2913432c1&IMGID=00442387 (13. April 2012).
[226] Vgl. Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates, S. 509.

gestalten“[227]. Verbreitet wurden die Topoi des Märtyrers, Heiligen und Fürbitters ebenfalls durch Gedichte und Lieder im Stil der Kontrafaktur, also der weltlichen Nachahmung von religiösen Liedern, wie an folgendem Dollfuß-Gedicht ersichtlich wird: „Kanzler Dollfuß, blick vom Himmel, auf dein liebes Vaterland, Bitt für uns am Gottesthrone, um die segensvolle Hand, die uns alle sicher führe“.[228] Auch Kardinal Innitzer rief beim Begräbnis Dollfuß direkt an: „O, sei unser Fürsprecher an Gottes Thron.“[229] Daran wird ersichtlich, dass diese Sakralisierung mit der vollen Zustimmung der Katholischen Kirche erfolgte. Selbst der Vatikan bekannte sich von Beginn an zur Verehrung Dollfuß’ als Märtyrer: „Die Kirche, das Gewissen der Jahrhunderte und der christlichen Völker, die lebendige Geschichte, das Auge der Zivilisation, auch die Kirche sieht ihn als Ritter Gottes“[230].

In Österreich verbreiteten katholische Kreise bald den Aufruf: „Dollfuß ist unter den Heiligen, zu denen wir beten dürfen!“[231] und setzten sich für seine Seligsprechung ein. Peter Adamer, der Dekan der theologischen Diözesanlehranstalt Salzburg war einer der Initiatoren des Projekts und beanspruchte mit der Kanonisierung nicht nur die größtmögliche Ehrung für Dollfuß, sondern auch einen „ungeheueren Segen“ für das Volk und letztendlich ein „strahlendes Osterlicht nach dem fürchterlichen Karfreitag vom 25. Juli.“[232] Angesichts des Umstands, dass unter dem damaligen Pontifikat Pius XI. sogar liberalistische Herrscher kanonisiert worden seien, sah es Adamer als umso wichtiger, dass endlich wieder „eine ganz markante katholische Fürstengestalt“[233] in den Heiligenhimmel komme. Damit aber dem Märtyrerkanzler die „äußeren Ehren des Altars“ zukommen konnten, reichte nicht nur sein Märtyrertod, sondern es brauchte auch Wunder. Eines davon erschien Adamer als bereits vollbracht: „Gott der Herr hat durch ihn in der Vergangenheit schon mehrmals in kritischen Stunden ‚das Wunder Oesterreichs‘ gewirkt, er hat durch ihn nach außen und in der Sinnesumstellung bisher Unerhörtes zustande gebracht.“[234] Damit weitere Wunder zustande kommen konnten, musste seiner Meinung nach zunächst „das wundermächtige Vertrauen“ der Bevölkerung geweckt werden. Zu diesem Zweck sollten sämtliche Berichte über

[227] Gelöbnis und Bitte des Vizekanzlers, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 3.
[228] Franz X. M. Lugmayer: Dollfuß-Gedenken, Linz: Preßverein 1937, S. 4. Diese Art von Lyrik fand auch ihren Ausdruck in: August Krnawek-Burger: 6 Lieder um Kanzler Dollfuss, Wien (um 1935), in: Viktoria Schurz-Zhuber: In memoriam Engelbert Dollfuß (Dichtungen). Mit Zeichnungen von Roland Ruß, Wien: Reinhold-Verlag 1935, oder in: Karl Blasl: „Ein traurig Lied“. Unserem Bundeskanzler Dr. Dollfuß zum Gedenken, Linz: Selbstverlag 1934 (2 Blätter).
[229] Die Kirche trauert um einen ihrer Besten, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 4; vgl. auch: Trauerrede des Staatsoberhauptes, in: Reichspost vom 28. Juli 1934, S. 3.
[230] Meldung des Observatore Romano vom 27. Juli 1934, zit. nach: Vatikanische Stimme, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 6.
[231] Kanonisation des Märtyrerkanzlers?, in: Der Christliche Ständestaat vom 1. September 1934, S. 23.
[232] Ebd.
[233] Ebd.
[234] Ebd.

Gebetserhörungen in den Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht werden. Tatsächlich wurde auch bald über solche Wunder berichtet. So meldete zum Beispiel der niederösterreichische Pfarrer Hanig anlässlich der Einweihung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand im Juli 1936:

> Es sind mehrere Fälle von Gebetserhörungen an dieser Stätte vorgekommen und durch Votivgeschenke bestätigt worden, die den Schluss nahelegen, dass der Geist des toten Kanzlers gerade hier auf der Hohen Wand, seinem einstigen Lieblingsplätzchen noch weiter segnen [sic] und helfend wirkt. So scheint der Glaube des Volkes, dass Gott seinem treuen Diener Engelbert auch im Himmel als Kanzler und Schützer Oesterreichs bestellt hat, in diesem Kirchlein sich zu verwirklichen.[235]

So ähnlich wie den großen Heiligengestalten der Kirche kam Dollfuß eine Vorbildfunktion zu: „Wird jeder von uns ein wenig dem toten Kanzler gleich, dann bauen wir ein glückliches, freies Österreich!“[236], reimte in diesem Sinne der oberösterreichische Landeshauptmann Gleißner bei einer Gedenkveranstaltung am 9. November 1937. Diese Vorbildfunktion mag ebenfalls erklären, warum dem neuen nationalen Messias in zahlreichen Bauernstuben ein Platz im Herrgottwinkel gewidmet wurde.[237]

Trotz der Bemühungen der Katholischen Kirche wurde Dollfuß' Seligsprechungsprozess nie abgeschlossen.[238] Ein anekdotischer Hinweis auf dieses Scheitern liefert eine Rede anlässlich der Einweihung einer Dollfuß-Kirche in Traiskirchen am 14. Juni 1936, in der der lokale Religionsprofessor ausdrücklich festhielt: „Unser Kirchlein […] heißt: Dr. Dollfuß-Gedächtniskapelle. Warum? Sonst nennen wir doch Kirchen meist nach Gott oder seinen Heiligen. Dr. Dollfuß jedoch hat die Kirche nicht feierlich zum Heiligen erhoben“, um daraufhin die Dollfuß-Widmung auf seine christliche Politik zurückzuführen.[239]

Dem zum Trotz entstand, getragen von der Regierung, der Vaterländischen Front und ihren engsten Mitarbeitern, eine Art politischer Heiligenkult um Dollfuß, in dem Religion politisch verfügbar gemacht und nach den Mechanismen der Kanonisation alles als fremd oder irrelevant Eingestufte ausgemerzt und alles als bedeutungsvoll Eingestufte sakralisiert, „d. h. mit den Merkmalen letztinstanzlicher Hochverbindlichkeit und Unantastbarkeit versehen“ wurde.[240]

Der tote Führer wurde zur spirituellen Führungsfigur, deren treue Gefolgschaft als bedingungslose Voraussetzung für die sichere Entwicklung des Landes dargestellt wurde. Als Belohnung für ihre Treue bekamen verdienstvolle Funktionäre des Regimes von der

[235] Hanigs Einweihungsrede, S. 1f. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand“ 1934–1938.
[236] Dollfuß-Denkmal-Enthüllung in Windischgarsten, in: Linzer Volksblatt vom 11. November 1937, S. 4.
[237] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 193.
[238] Vgl. Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 251.
[239] Kirchweihe, in: Berichte aus dem Heim und der Schule der Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen vom 20. Juli 1936, S. 60.
[240] J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 159.

Vaterländischen Front Holzschatullen, gefüllt mit Erde von Dollfuß' Grab in Hietzing und begleitet von einer Beglaubigung der Vaterländischen Front über die Authentizität dieser Erde: „Die gefertigte Bezirksleitung beglaubigt und bestätigt hiemit, dass die sich in einem mit einem Kruckenkreuz versehenen Kistchen aus Lärchenholz befindliche Erde von dem Grabe des verewigten Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss am Hietzinger Friedhof stammt.“[241] Laut dem Ethnologen Herbert Nikitsch, der 2011 eine solche Schatulle in der von ihm kuratierten Ausstellung „Heilige in Europa, Kult und Politik“ im österreichischen Museum für Volkskunde zur Schau stellte, „dekliniert dieses Erinnerungsstück die wichtigsten Versatzstücke religiöser Verehrung durch: ein Reliquiar, Erde vom Grab des Märtyrers als eine der stärksten Berührungsreliquien, von der Kanonisationsinstanz verfasste Authentik.“[242]

6.5 Die Reaktionen der jüdischen und evangelischen Glaubensgemeinschaften: zwischen Zustimmung und Kritik

Da sich der bisherige NS-Terror in Österreich oft in Form antisemitischer Übergriffe ausgedrückt hatte, bedeutete das Fehlschlagen des Putschversuchs eine ganz besondere Erleichterung für die israelitische Kultusgemeinde. Gleichzeitig erhoffte sie davon mehr internationale Aufmerksamkeit für Österreich und damit weniger Repression. Nicht von ungefähr hielt die Zeitung „Der Jüdische Weg“ in einem Dollfuß-Nachruf vom 31. Juli 1934 fest: „Oesterreichs sterbender Kanzler hat durch sein tragisches Geschick die Sympathien aller Kulturvölker für Oesterreich gesichert.“[243] Wie etliche weitere Institutionen nutzte die Kultusgemeinde den Anlass der Trauerphase, um sich auf der „Dollfuß-Straße“ strategisch zu positionieren und somit die Gunst des Regimes zu sichern.[244]Dementsprechend übernahm die jüdische Presse von Anfang an die Trauerpropaganda der christlichen Zeitungen, würdigte Dollfuß' Außen- und Innenpolitik und bekannte sich, wie etwa „Der jüdische Weg“, offen zum Staatskult: „[So] trauert an seiner Bahre mit der österreichischen Bevölkerung auch das Judentum dieses Staates, das das ehrliche Bestreben des toten Kanzlers, Friede, Freiheit, Ordnung und Sicherheit allen Bürgern dieses Landes zu gewährleisten, stets mit Dankbarkeit empfunden hat.“[245] Dieses Bekenntnis hatte zudem zur Folge, dass sich die Kultusgemeinde

[241] Informationen zum Objekt und zum Text des Briefes: Dr. Engelbert Dollfuß-Museum, Texing. Zur Verwendung solcher Schatullen als Belohnung von Funktionären vgl. Herbert Lackner: Der kleine Mann aus Texing, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 17.
[242] Nikitsch (Hg.): Heilige in Europa, S. 86.
[243] Dollfuß, in: Der jüdische Weg vom 31. Juli 1934, S. 1.
[244] Vgl. dazu etwa Sylvia Maderegger: Die Juden im österreichischen Ständestaat. 1934–1938, Wien / Salzburg: Geyer 1973, S. 101–105.
[245] Dollfuß, in: Der jüdische Weg vom 31. Juli 1934, S. 1.

beispielsweise nicht wehrte, als etwa die VF anlässlich des jährlichen Gedenktages für Dollfuß' Tod alle Glaubensgemeinschaften zur Abhaltung von Trauergottesdiensten für den „Märtyrerkanzler" aufforderte.[246]

Der Unmut der Evangelischen Kirche wuchs hingegen angesichts der immer stärkeren Verschränkung von Staat und Katholischer Kirche, die sich vor allem in der Gedenkpolitik und im Staatskult äußerte. Aus diesem Grund wehrte sie sich etwa gegen die Vermehrung der Dollfuß-Kirchen und -Kapellen und verurteilte beispielsweise auch 1936 die Verteilung von Gebetszetteln durch die Tiroler Katholische Aktion mit einem Bild des betenden Dollfuß und der Inschrift: „Dollfuß ist unter den Heiligen, zu denen wir beten dürfen!"[247] Diese Kritik gründete auf einer allgemeineren Skepsis der Evangelischen Kirche gegenüber dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime. Die gebräuchliche Gleichsetzung von christlich und katholisch und von katholisch und österreichisch in der Propaganda des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und die enge Zusammenarbeit zwischen Regime und Katholischer Kirche wurden mitunter als neue Gegenreformation bezeichnet.[248] Mit seiner Ablehnung eines uneingeschränkten Bekenntnisses der Evangelischen Kirche zum Regime gehörte der Villacher Pfarrer und Superintendent Johannes Heinzelmann seit 1935 zu den prominentesten Kritikern des Regimes. In einem Protestschreiben vom Juli 1936 an den Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche in Österreich, in dem er sich gegen die Anweisungen des Regimes an die Evangelische Kirche im Hinblick auf die Dollfuß-Gedenkfeiern wandte, profilierte sich Heinzelmann erneut: „Es ist […] nicht einzusehen", hielt er darin fest, „was unsere Kirche veranlassen könnte, die Erinnerung an den Schöpfer des ‚katholischen Österreich' in regelmäßiger Wiederkehr gottesdienstlich zu begehen. Die Evangelische Kirche sollte dies füglich der katholischen überlassen."[249] Dieses Protestschreiben, das an alle Pfarrämter geschickt wurde, brachte Heinzelmann die Bezeichnung „Nazisuperintendent" ein und wurde von der NSDAP auch in der Tat freudig aufgenommen, zumal ihr Heinzelmanns „volksdeutsche und mannhafte Sprache" schon mehrmals aufgefallen war.[250] Wie sehr Heinzelmanns Aktion und

[246] Vgl. etwa den Brief der VF an die israelitische Kultusgemeinde am 14. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 121, S. 37. Siehe dazu auch die dementsprechenden Anweisungen des evangelischen Oberkirchenrats an die evangelischen Superintendenturen, Senioratsämter, Pfarrämter und Presbyterien am 14. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 121, S. 41.

[247] Kurt Aebi: Die Gegenreformation in Neu-Österreich. Ein Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat; anhand amtlicher Erklärungen und Dokumente, Zürich: Nauck 1936, S. 38.

[248] Vgl dazu ebd., S. 37f. oder 44.

[249] Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte Nr. 80, S. 248, zit. nach: Maximilian Liebmann: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart, in: Rudolf Leeb / Herwig Wolfram (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien: Ueberreuter 2003, S. 380–456, hier 421.

[250] Bericht des deutschen Konsuls in Klagenfurt, Hahn, an das Auswärtige Amt in Berlin, am 18. August 1936, zit. nach: Helmut Heiber / Peter Longerich: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes, München / Wien: Oldenbourg 1992, S. 113. Während sich ein Großteil der

darüber hinaus der Unmut der Evangelischen Kirche auch politisch gelenkt gewesen sein mag, Tatsache bleibt, dass sich das Regime davon nicht beeinträchtigen ließ, zumal es durch den aktiven Einsatz der Katholischen Kirche im Rahmen des Staatskults die einflussreichste Institution des Landes ohnehin auf seiner Seite hatte.

7. Sakralisierung im Dienste der Politik

„Durch den Tod Dollfuß' war der gesamte Ständestaat der Kritik entzogen, er wurde eine durch das Blut eines Märtyrers geweihte Einheit und damit sakrosankt"[251], hielt Jagschitz in seiner Studie zum Juliputsch fest. In der Tat spielte die Sakralisierung des Führerkults eine zentrale Rolle für die propagandistische Legitimierung der Politik des Schuschnigg-Regimes. Sie stärkte vor allem den Anspruch des Regimes, sich als legitimer Erbe des altösterreichischen katholischen Reichs[252] und darüber hinaus als Gegenentwurf zum nationalsozialistischen Deutschland zu präsentieren. Gleichzeitig trug die Sakralisierung zur Internationalisierung des Kultes bei. So pilgerten beispielsweise bereits im August 1934 französische Katholiken zu Dollfuß' Grab am Hietzinger Friedhof. Weiters berichtete die Vaterländische Front von der Existenz einer internationalen „Liga des Gebets" für Dollfuß. Dazu zählten laut Angaben der VF unter anderem eine Frauenkongregation in Amsterdam und ein Nonnenkloster in Polen, die täglich dafür gebetet hätten, dass der Geist Dollfuß' in Oesterreich „nie sterben und verlöschen" möge.[253] Währenddessen wurde die politische und ideologische Kanonisierung des Politikers im In- und Ausland in erster Linie mit Hagiographien vorangetrieben, die aus dem verstorbenen „Heldenkanzler" eine hegemoniale politische, ideologische und moralische Referenz machten.

Protestanten in der Tat dem Nationalsozialismus zuwandte, bleibt in Bezug auf Heinzelmann festzuhalten, dass er sich spätestens in seinem Neujahreshirtenbrief 1937/38 davon distanzierte, indem er mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime symbolisch Frieden schloss und zugleich scharfe Kritik an der nationalsozialistischen Weltanschauung übte. Dieses Schreiben löste starke Aufregung innerhalb der Evangelischen Kirche aus. Viele Gemeinden weigerten sich sogar es zu verlesen und entzogen somit dem Intendenten das Vertrauen. In Folge dessen legte Heinzelmann im Jänner 1938 sein Bischofsamt zurück. Vgl. dazu Liebmann: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat, S. 421f. Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die evangelischen Kreise wird an einem OSS-Bericht aus dem Jahre 1945 ersichtlich, indem der Berichterstatter Paul R. Sweet festhält, dass beinahe alle evangelischen Pfarrer in Oberösterreich Nationalsozialisten waren. Vgl. Paul R. Sweet: The Evangelical Church in Upper-Austria, OSS-Bericht vom 26. Juli 1945, zit. nach: Oliver Rathkolb (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1985, 225f.

[251] Jagschitz: Der Putsch, S. 191.

[252] Vgl. Liebhart: Österreichischer Patriot und „wahrer deutscher Mann", S. 238.

[253] Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Dollfuss-Gedächtnis-Gottesdienst in der Hohen Wand-Kirche. Bericht über die Gedenkmesse am 24. Juli 1936, S. 2. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.

KAPITEL II. DIE DOLLFUß-HAGIOGRAPHIK: SCHRIFTLICHE KANONISIERUNG[254]

In ihrem Aufruf zur Initiierung eines Kanonisierungsverfahrens für Dollfuß gab die Zeitschrift „Der christliche Ständestaat" zu bedenken, dass ein solches Prozedere erst durch die Mobilisierung der Massen gelingen könne und rief dabei nicht nur dazu auf, Gebetserhörungen publik zu machen, sondern warb in diesem Sinne auch für die „echte, volkstümliche und wahrhaft fromme [Dollfuß-, Anm. LD] Biographie" ihres Chefredakteurs Dietrich von Hildebrand.[255] Hildebrand war nur einer von vielen Autoren, die dem „Märtyrerkanzler" ein solches volkstümliches und frommes Huldigungswerk widmeten. In der Tat entstand, teilweise vor und vor allem nach Dollfuß' Tod, ein breiter Korpus an „Hymnenliteratur", der zu den ersten kulturellen Trägern des Staatskultes zählte und zu seiner Sakralisierung beitrug. Diese Eigenschaften rechtfertigen die einheitliche Zuweisung dieser Schriften zur Gattung der „Hagiographien", verstanden zugleich in Anlehnung an die Charakteristika der klassischen Heiligenviten[256] und im moderneren Sinne von Huldigungsdiskursen.

1. Ideologische und stilistische Merkmale dieser „Hymnenliteratur"

Ein erster Teil des hagiographischen Korpus bestand aus den 1935 herausgegebenen Redensammlungen „Dollfuß an Oesterreich. Eines Mannes Wort und Ziel" des Journalisten Edmund Weber[257] und „So sprach der Kanzler. Dollfuß' Vermächtnis" des Juristen Anton

[254] Einige Aspekte dieses Kapitels wurden bereits von der Verfasserin veröffentlicht. Vgl. Lucile Dreidemy: Dollfuß – biografisch. Eine Längsschnittanalyse des biografischen Diskurses über Engelbert Dollfuß, in: Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien: Böhlau 2012, S. 230–244, hier v. a. 230–233.

[255] Kanonisation des Märtyrerkanzlers?, in: Der Christliche Ständestaat vom 1. September 1934, S. 24. Zu Hildebrand (1889–1977): deutsch-schweizerischer katholischer Journalist und Philosoph, 1918 habilitiert; 1933 Gründer und Redakteur der Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat", die eine philosophisch-politische Grundierung des Regierungsprogramms Dollfuß' bilden sollte; vgl. Peter Eppel: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft" zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934–1938, Wien / Graz: Böhlau 1980, S. 283. Ab 1938 im Exil in verschiedenen Ländern, ab 1940 in den USA, ab 1941 als Professor für Philosophie an der Fordham University in New York tätig. Vgl. Werner Röder / Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München: Saur 1980, S. 295.

[256] Vgl. exemplarisch die Vita des Heiligen Bonifatius, geschrieben vom Priester Willibald, nachzulesen in: Reinhold Rau (Hg.): Briefe des Bonifatius, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1968, S. 452–525. Für diesen Hinweis danke ich herzlich Georg Strack.

[257] Edmund Weber (1900–1949), österreichischer Journalist. Er kannte Dollfuß aus seiner Zeit in der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer, wo er in den 1920er Jahren neben anderen journalistischen Tätigkeiten im Bereich der Agrarpublizistik Pressereferent war. Kurz nach der Ausschaltung des Parlaments ernannte ihn Dollfuß zum Direktor der Amtlichen Nachrichtenstelle. Somit wurde er auch Herausgeber der

Tautscher.[258] Diese Redensammlungen griffen den von der Regimepropaganda bereits geprägten Topos des Weiterlebens von Dollfuß' Geist auf und wurden dementsprechend als wichtiges Sprachrohr der Kultpropaganda angesehen. Nicht von ungefähr betonte Schuschnigg im Hinblick auf Tautschers Anthologie, dass diese „einem ganz bestimmten Zweck dien[e]: das Bild des ewigen Kanzlers mit all den persönlichsten Zügen seines Willens lebendig zu erhalten", den Dollfuß-Gegnern zu zeigen, „was Dollfuß eigentlich wollte und warum er dies wollte" und seine Anhänger zur Weiterführung seines Programms zu ermutigen.[259] Die zentrale ideologisch-erzieherische Rolle, die das Regime diesen Werken zuschrieb, wird auch daran ersichtlich, dass Webers Anthologie „So sprach der Kanzler. Dollfuß' Vermächtnis" in der Reihe „Führer im Geiste" des Hilfswerkes für Schulsiedlungen veröffentlicht wurde.[260]

Webers Anthologie erinnert vom Ansatz bis zur Struktur an die Anthologie „Benito Mussolini. Gedanken und Worte" von Hans Kafka, die ebenfalls 1935 in Österreich erschien. Dass beide Verleger (Reinhold Verlag für Weber, Ralph A. Höger für Kafka) als Impressum gleichzeitig Leipzig und Wien angaben, sagt zwar noch nichts über ein mögliches gemeinsames Konzept. Es ist aber durchaus plausibel, dass Weber die Mussolini-Anthologie kannte und deren Stil und Anspruch bewusst nachahmte, um den Eindruck einer Parallelität zwischen den Regimen und deren „Führern" zu erwecken. Nicht zuletzt war sich Weber auch Dollfuß' Bewunderung für Mussolini bewusst und zitierte auch dessen begeisterten Kommentar zu den römischen Konferenzen im März 1934: „In all diesen Unterredungen

---

Politischen Korrespondenz, die in Gemeinschaftsredaktion mit der Amtlichen Nachrichtenstelle stand. Er war auch zugleich Herausgeber und Chefredakteur der „Österreichischen Woche". Am 11. März 1938 beurlaubt, kurz darauf inhaftiert und nach Dachau geschickt. Nach seiner Freilassung 1940 in Wien wegen Veruntreuung verurteilt und inhaftiert, Ende Dezember 1941 freigelassen und daraufhin zum Wehrdienst einberufen. Nach 1945 Presse- und Propagandareferent der ÖVP und Generalsekretär des Österreichischen Verlags und Aufsichtsrat der APA.

[258] Anton Tautscher (1906–1976), österreichischer Jurist und Staatswissenschafter, 1932 Doktor der Rechtswissenschaften, ab 1930 Bibliothekar an der Grazer Universität, blieb 1938 im Amt, leistete 1940–42 Kriegsdienst, ab 1948 Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft. Vgl. dazu etwa: http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Tautscher%2C_Anton (2. April 2012). 1935 publizierte Tautscher auch eine Anthologie von Schuschniggs Reden; vgl. Ders. (Hg.): Schuschnigg spricht. Das politische Gedankengut eines Österreichers, Graz / Wien: Styria 1935.

[259] Siehe dazu das Vorwort von Schuschnigg zu Tautschers Anthologie, in: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 5. Diese Idee widerspiegelt sich auch in der Redensammlung von Alois Zaunbauer (Hg.): Reden österreichischer Staatsmänner (Miklas, Seipel, Dollfuß, Schuschnigg) (= Österreichische Lesehefte für Schule und Haus), Wien: Heimatdienst für Niederösterreich 1935.

[260] Das Hilfswerk für Schulsiedlungen war ein 1929 von dem Prälaten und katholischen Seelsorger Karl Rudolf unter der Patronanz von Kardinal Piffl und Bundeskanzler Ignaz Seipel gegründeter Verein zur Förderung des Bildungswesens im katholischen Sinne. Vgl. dazu Gerhard Seewann: Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. Die Entstehung der deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900 bis 1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund Neuland" von 1918 bis 1938, Frankfurt am Main: Dipa-Verlag 1974, S. 208–212 und 935. Rudolf kannte Dollfuß ebenfalls aus der Zeit der katholischen Studentenbewegung; vgl. dazu Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 81.

konnten wir die großen Ideen bewundern von denen das moderne Italien unter Führung des Duce getragen wird.“[261]

Neben diesen Anthologien bestand das Gros der Hymnenliteratur aus „klassischeren“ Verehrungsschriften in Form von Broschüren und Heften. Einige Schriftstücke wurden schon vor Dollfuß’ Tod publiziert und belegen damit, dass der Huldigungsdiskurs bereits zu Dollfuß’ Lebzeiten, gleichzeitig mit der diktatorischen Wende 1933, ansetzte: Die Tageszeitung „Das Neuigkeits-Weltblatt“, das sich als „volkstümlicher Vertreter des vaterländischen Gedankens“ bezeichnete, veröffentlichte als Separatabdruck die Propagandabroschüre „Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß“ aus der Feder des Journalisten Otto Seiffert;[262] zeitgleich erschienen die Broschüren „Dollfuss schafft Arbeit“ des katholischen Sozialreformers August Maria Knoll,[263] „Unser Kanzler. Ein Jahr Regierung Dollfuß“ des niederösterreichischen Bauernbundes, sowie, mit aussagekräftigeren Titeln, die Broschüren „Unser Kanzler. Österreichs Erwachen!“ des Generalsekretariats der Christlichsozialen Partei und „Engelbert Dollfuß. Seine österreichische Sendung“ des Propagandisten Julius Eder. Von Eder folgte ein Jahr später die blumige politische Bilanz „Zwei Jahre Dollfuß. Zum 20. Mai 1934“.[264]

Auf diese frühen hagiographischen Impulse folgte unmittelbar nach Dollfuß’ Tod der tatsächliche „Boom“ der Hymnenliteratur: 1934 erschienen das Büchlein „Der Heldenkanzler. Ein Lied von der Scholle“ des Propaganda-Schriftstellers Attilio Renato Bleibtreu,[265] der memorabilienartige Kalender „Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935“ und die umfassenderen Werke „Engelbert Dollfuß. Ein katholischer Staatsmann“ von Hildebrand,

[261] Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 122.
[262] Über Seiffert konnten bisher keine näheren biographischen Informationen in Erfahrung gebracht werden. Eine weitere, 1936 veröffentlichte, Lobbroschüre über Schuschniggs Friedenspolitik zeugt allerdings nochmals von seiner Tätigkeit als Propagandist des Regimes. Vgl. dazu Otto Seiffert: Zwei Jahre Friedenswerk Dr. Schuschnigg, Wien: Raftl 1936.
[263] Knoll (1900–1963), österreichischer Jurist, Soziologe und katholischer Staatsreformer. In den 1920er Jahren Mitbegründer der Österreichischen Aktion, ab 1932 Seipels Privatsekretär, zwischen 1934–1938 Chefredakteur der Wiener Tageszeitung „Das Kleine Blatt“ und Privatdozent für Gesellschaftslehre an der juridischen Fakultät in Wien. Ab 1938 Berufsverbot. Ab 1946 außerordentlicher, ab 1950 ordentlicher Professor für Soziologie an der Universität Wien und in den 1950er Jahren Gründer des Instituts für Sozialpolitik und Sozialreform. 1963 Mitbegründer und Präsident des DÖW. Informationen aus: August M. Knoll: Glaube zwischen Herrschaftsordnung und Heilserwartung. Studien zur politischen Theologie und Religionssoziologie, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1996, S. 12f.
[264] Zu dieser frühen Propaganda zählten auch die Broschüren: August M. Knoll: Dollfuß schafft Arbeit, Wien: Der österreichische Heimatdienst 1933; Josef Sturm: Unser Kanzler. Ein Jahr Regierung Dollfuß, Wien: Niederösterreichischer Bauernbund 1933.
[265] Bleibtreu (1893–1964) österreichischer Schriftsteller und Theaterautor, ab 1938 Zusammenarbeit mit Rudolf Hess und vergebliche Versuche NSDAP-Mitglied zu werden. Mehr dazu in: Brigitte Hamann: Hitlers Edeljude. Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch, München: Piper 2008, 339ff.

sowie „Kanzler Dollfuß“ von Dollfuß’ Freund und „Cartellbruder“ Hans Maurer.[266] Letzteres erschien ebenfalls 1935 auf Französisch unter dem Titel „Vie et mort de Dollfuss: chancelier d’Autriche“ (auf Deutsch: Leben und Tod Dollfuß’: Kanzler Österreichs) in der Reihe „Die guten Lektüren“ des bedeutenden französischen Verlags Flammarion. 1935 erschienen in Österreich „Kamerad Dollfuß. Mit dem Bundeskanzler an der Front“ von Dollfuß’ Kriegskameraden Ludwig Weithaler und die wahrscheinlich bekannteste Dollfuß-Hagiographie des Theologen und Rechtswissenschafters Johannes Messner mit dem schlichten Titel „Dollfuß“.[267] Messner war als richtunggebender Theoretiker der ständestaatlichen Ideologie ein zentraler Vordenker und Ratgeber des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und insbesondere ein enger Berater von Dollfuß. Auch wenn es, entgegen der verbreiteten Annahme,[268] keinen Beweis dafür gibt, dass diese Hagiographie wirklich die „offizielle Kanzlerbiographie“ darstellte, wurde sie schon damals in der gleichgeschalteten Presse als das beste „geistig[e] Dr. Dollfuß-Denkmal“ angesehen, das ihn „ohne pathetische Uebertreibung als starke Persönlichkeit und als Begründer des Neuen Oesterreich zeig[e]“[269]. Eine ganz andere Meinung vertrat der britische Historiker und Diplomat Carlile Aylmer Macartney in seiner Rezension der 1935 erschienenen englischen Fassung von Messners Werk: „This little life of the murdered Austrian Chancellor is hardly more than a sketch“[270], lautete der vernichtende Urteil des Rezensenten.

Aus diesem kurzen Überblick wird ersichtlich, dass die österreichischen Hagiographen keineswegs professionelle Historiker geschweige denn Wissenschafter waren, sondern Vertraute und Wegbegleiter von Dollfuß oder Mitarbeiter bzw. Propagandisten des Regimes. Die Nähe zum Regime zeigt sich auch dadurch, dass die Unwissenschaftlichkeit dieser Werke von höchster Stelle legitimiert wurde. Schuschnigg bezeichnete den Dollfuß-Kalender als „ein

[266] Maurer (1888–1976), österreichischer Landwirt, Schriftsteller, Redakteur des Regierungsorgans „Die Reichspost“, von 1945–1953 ÖVP-Abgeordneter zum Nationalrat. Information aus: http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01092/ (6. Jänner 2012).

[267] Johannes Messner (1891–1984), katholischer Publizist, Theologe und Sozialwissenschafter; 1927 Habilitation an der Universität Salzburg; ab 1935 außerordentlicher Professor für Ethik und Sozialwissenschaft; während des Zweiten Weltkriegs im britischen Exil; 1949 Rückkehr nach Wien, hier geringfügige Lehrtätigkeit; 1962 emeritiert. Mehr zu Messner bei Röder / Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, S. 493.

[268] Vgl. Karl Gutkas: Österreichs außen- und innenpolitische Situation 1935–1937, in: Institut für Österreichkunde (Hg.): Österreich 1918–1938, Wien: Hirt 1970, S. 115–140, hier 125; vgl. auch Eppel: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz, S. 65.

[269] Rezension der Reichspost vom 25. Juli 1936, S. 4.

[270] Carlile A. Macartney: Dollfuss: An Austrian Patriot. Review, in: International Affairs (Royal Institute of International Affairs 1931–1939) 15 (1936) 4, S. 617. Carlile Aylmer Macartney (1895–1978), britischer Historiker mit besonderem Schwerpunkt auf die Habsburger Monarchie und den Nachfolgestaat Ungarn. 1921–1925 in Wien als britischer Vizekonsul tätig, dann als Minderheitenexperte beim Völkerbund in Genf. In dieser Zeit ab 1936 Research Fellow am All Souls College in Oxford, während des Zweiten Weltkriegs im Research-Department des britischen Außenministeriums, 1951–1957 Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Edinburgh; vgl. Gerhard Seewann (Hg.): Akten des Volksgerichtsprozesses gegen Franz A. Basch, Volksgruppenführer der Deutschen in Ungarn, Budapest 1945–46, München: Oldenbourg 1999, S. 202.

wahrhaftes Hausbuch der österreichischen Familie“, das dazu beitrage, „das Vermächtnis unseres toten ‚Führers’ zu verwirklichen: Österreich!“, während der Bundesleiter der Vaterländischen Front Stepan im Vorwort zu Maurers Hagiographie festhielt:

> Es war nicht seine Absicht, ein Generalstabswerk zu schaffen, das in minutiöser Genauigkeit sämtliche vorhandenen Dokumente wiedergibt, alle Reden die Dollfuß gehalten, im Wortlaute bringt und sein Leben gleichsam in der chronologischen Peinlichkeit des Geschichtsschreibers alter Schule aufzeichnet. […] Was er schreiben wollte war: ein Volksbuch über den Volkskanzler zu bringen. Und das ist ihm gelungen.[271]

Die Unwissenschaftlichkeit und Parteilichkeit dieser Werke zeigte sich auch im überschwänglich lyrischen und dramatischen Ton der Autoren sowie in der beliebigen Vermischung von Fakten und Fiktion. Durch kehrreimartig wiederkehrende und meist erdichtete bzw. voneinander abgeschriebene Anekdoten wurden ab der Beschreibung von Dollfuß’ Kindheit Belege für seine Bestimmung oder Berufung[272] geliefert und seine Zukunft schicksalhaft vorweggenommen.[273] Dies gilt zum Beispiel für die von Bleibtreu eingearbeitete Nussbäumchen-Legende, laut welcher der junge Dollfuß im Sterben eines kleinen Nussbaums die Botschaft seines frühen Todes erkannt habe.[274] Durch solche Legenden und märchenhaften Erzählungen überschrieben die Autoren die unspektakulären und dunklen Facetten von Dollfuß’ Laufbahn und scheuten auch nicht davor zurück, gleichsam allwissend die vermutlichen Gedanken des Protagonisten wiederzugeben. So phantasierte beispielsweise Messner über die letzten Gedanken des sterbenden Dollfuß’:

> Er denkt zurück, wann er das letztemal [sic] das Brot gegessen, von dem es heißt, dass, wer er isst, das ewige Leben hat. Vor gut zwei Wochen war es. In Mariazell. Er blickt in seiner Seele auf zur heiligen Jungfrau, zur Schirmfrau Österreichs, zur Mutter der Schmerzen. […] Er denkt an seine Heimat, an seine Mutter.[275]

Anhand dieser Passage kann man leicht nachvollziehen, wie Messners Werk als Sketch verurteilt werden konnte.

Die politischen Beziehungen und der Ideologietransfer zwischen dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime, Horthys Ungarn und Mussolinis Italien hatten zur Folge, dass

---

[271] Hans Maurer: Kanzler Dollfuß, Graz: Styria 1934, S. 6. Ähnlich klang die Rezeption von Weithalers Werk. Die „Linzer Tagespost“ sprach von einem „wahren Volks- und Jugendbuch“, die „Innsbrucker Nachrichten“ betonten, dass das Werk für die Jugenderziehung genutzt werden und „in keiner österreichischen Familie fehlen“ sollte. Das „Neue Wiener Journal“ wünschte sich sogar, dass man es „wagonweise verteilen und exportieren könn[e]“. Zu diesen Rezensionen, vgl.: Werbung für das Werk „Kamerad Dollfuß“. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2179, S. 26. Vgl. dazu auch die Sammelrezension der Werke von Maurer, Messner, Hildebrand, Weber, Tautscher und über den „Dollfuß-Kalender“ durch den Chefredakteur des „christlichen Ständestaats“ Klaus Dohrn; vgl. Ders: Dollfuß-Bücher, in: Der Christliche Ständestaat vom 6. Jänner 1935, S. 32.

[272] Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 27.

[273] Siehe z. B. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 25, 36.

[274] Vgl. ebd., S. 25. Zur kritischen Dekonstruktion dieser Anekdote, vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 28.

[275] Messner: Dollfuß, S. 152f.; vgl. dazu auch Attila Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar. Seipel, Dollfuss, Schuschnigg, Budapest: Rado 1937, S. 42.

der hagiographische Diskurs in diesen Ländern besonderen Widerhall fand. In Ungarn erschien 1936 die Hagiographie „Dollfuss. Ausztria martirkancellarja“ (auf Deutsch: Dollfuß. Österreichs Märtyrerkanzler) des katholischen Intellektuellen Sándor Sármándi, 1937[276] folgte das verklärende Überblickswerk „Harom osztrak kancellar. Seipel, Dollfuss, Schuschnigg“ (auf Deutsch: Drei österreichische Kanzler. Seipel, Dollfuß, Schuschnigg) des katholischen Juristen Attila Thewrewk-Pallaghy[277]; in Italien erschien 1935 unter dem Titel „L'eredità politica di Dollfuss“ die italienische Version von Tautschers Anthologie mit einem verehrenden Vorwort des katholischen Historikers und Publizisten Mario Bendiscioli,[278] 1936 folgte die Hagiographie „Vita di Dollfuss“ (auf Deutsch: Das Leben des Dollfuß) des katholischen Politikers Bortolo Galletto[279] mit einem Vorwort des berüchtigten österreichischen Bischofs Alois – hier „Luigi“ – Hudal.[280] Alle ausländischen Autoren verfügten über präzise Kenntnisse des österreichischen hagiographischen Diskurses und übernahmen dessen Haupttopoi.

Neben den gemeinsamen politischen und ideologischen Interessen der Nachbarregime veranschaulichen diese Veröffentlichungen zugleich, wie stark Dollfuß' Politik und Ideologie in den katholischen Kreisen Europas rezipiert wurde und welche Rolle diese Kreise dementsprechend in der Verbreitung des Dollfuß-Kultes spielten. Nicht von ungefähr erschien die französische Fassung von Hans Maurers Hagiographie mit einem prominenten Vorwort des Erzbischofs von Paris Jean Verdier, der Dollfuß' Stolz, Mut und Glauben zelebrierte und sich eine massive Verbreitung des Werks erhoffte.[281] Selbst die letzte zu nennende zeitgenössische Hagiographie, „Dollfuss and his times“, die 1935 in Großbritannien erschien, stammte ausgerechnet von einem katholischen Diplomaten, namentlich John Duncan

[276] Zu Sármándi sind keine weiteren biographischen Informationen bekannt.
[277] Attila Thewrewk-Pallaghy (1901–1989), ungarischer Jurist, ab 1918 in Frankreich, enges Verhältnis zur ungarischen katholischen Mission und v. a. zum ungarischen Kardinal Joszef Mindszenty. Vgl. etwa die Biographie Thewrewk-Pallaghys auf der Homepage des französischen Staatsarchivs: http://www.archivesnationales.culture.gouv.fr/chan/chan/AP-pdf/23-AR.pdf (30. April 2012).
[278] Mario Bendiscioli (1903–1998), italienischer Historiker und Mitherausgeber der katholischen Zeitschrift „Humanitas“, engagierte sich v. a. für eine katholische Alternative zum Nationalsozialismus. Vgl. Tiziana Di Maio: Guido Gonella e il giudizio sulla Germania nazista, in: Wolfram Pyta (Hg.): Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45, Tübingen: Niemeyer 2009, S. 121–136, hier 125.
[279] Bortolo Galletto (1889–1959), italienischer Rechtsanwalt, Publizist und von 1948–1959 Vertreter der Christlich-Demokraten im italienischen Bundesrat und insbesondere 1953–1958 Vizepräsidenten der Kommission für auswärtige Angelegenheiten im Bundesrat. Informationen aus der Internetseite des italienischen „Senato della Republica“: http://www.senato.it/leg/02/BGT/Schede/Attsen/00009288.htm (3. September 2012).
[280] Alois Hudal (1885–1963), österreichischer katholischer Theologe, 1923–1952 Rektor des Priesterkollegs Santa Maria dell'Anima in Rom, stand sowohl dem italienischen Faschismus als auch dem Nationalsozialismus nahe und wurde v. a. durch seine verdächtige Rolle als Fluchthelfer von ehemaligen NS-Prominenten nach Südamerika bekannt. Vgl.: Alois Hudal. Nachruf, in: Der Spiegel vom 22. Mai 1963, online: http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-45143548.html (30. April 2012).
[281] Vgl. Hans Maurer / Eugen M. Haisler: Vie et mort de Dollfuss. Chancelier d'Autriche, Paris: Flammarion 1935, S. 3.

Gregory[282]. Gregorys Werk sticht allerdings insofern aus diesem hagiographischen Korpus etwas heraus, als der Autor seinen Mangel an Objektivität als einziger ausdrücklich thematisierte und sich zum hagiographischen Charakter seines Werks offen bekannte.[283]

2. Von Dollfuß' Selbstinszenierung zu seiner posthumen Repräsentation – Die Topoi der Hagiographik

Der übersichtliche Korpus der „Hymnenliteratur" wurde in der Sekundarliteratur bereits oft rezipiert. Diese Thematisierung beschränkte sich allerdings meist auf eine überblicksartige Erwähnung des Korpus als eine der Ausdrucksformen des posthumen Dollfuß-Kultes.[284] Einzig Gerhard Jagschitz befasste sich in seiner Dissertation über Dollfuß' Jugend 1967 eingehend mit den inhaltlichen Schwerpunkten dieser Werke und dekonstruierte die darin enthaltenen Legenden. Jedoch mied auch er einen ideologiekritischen Ansatz und ließ daher wie alle anderen nach ihm außer Acht, dass die meisten thematischen Schwerpunkte (bzw. Topoi) des hagiographischen Diskurses nicht erst nach Dollfuß' Tod erfunden wurden, sondern nur die Konturen eines Mythos schärften, den Dollfuß und sein Umfeld durch ihre Selbstinszenierung bereits so stark geprägt hatten, dass er über seinen Tod hinaus strahlte. Aus diesem Grund soll nun jeder Haupttopos des hagiographischen Diskurses zergliedert werden, um besser zu verstehen, inwiefern er bereits durch Dollfuß' Selbstinszenierung verankert wurde und was davon erst aus einer posthumen Interpretation resultierte.

Dieser Teil der Analyse versteht sich also ausdrücklich nicht als biographischer Exkurs, sondern als Untersuchung der Grundlagen von Dollfuß' kurz- und langfristiger Repräsentation in Anlehnung an das theoretische Postulat des Einflusses des Protagonisten auf die Entstehung seines Personenmythos.[285] Aus diesem Grund werden hier nur jene Aspekte des Biographischen herangezogen, die in Dollfuß' Selbstinszenierung und in seiner prä- und posthumen Repräsentation eine Rolle spielten. Herangezogen für diese Analyse wurden neben den hagiographischen Werken, Broschüren und Anthologien auch relevante Reden und allgemeiner gehaltene Propagandaschriften, die für den Prozess der Mythisierung und der Sakralisierung komplementär erschienen, wie zum Beispiel Gottlieb Moths Büchlein

[282] John Duncan Gregory (1878–1951), britischer Diplomat, 1907–1909 an der britischen Botschaft in Wien tätig, dann im Auswärtigen Amt in London als Leiter der Russischen Abteilung, als Katholik auch eine Zeit lang Assistent beim britischen Minister am päpstlichen Hof. Siehe dazu etwa Thomas E. Hachey (Hg.): Anglo-Vatican relations, 1914–1939. Confidential annual reports of the British Ministers to the Holy See, Boston Massachusetts: Hall 1972, S. xix.
[283] Vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 40f., 71.
[284] Vgl. zuletzt Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 251 oder Bauer: Elementar-Ereignis, S. 106.
[285] Näheres dazu im Exkurs zu Biographik und Mythos in der Einleitung zu dieser Arbeit.

„Österreich und seine Baumeister“ aus dem Jahre 1935 oder Kurt Schuschniggs „Dreimal Österreich“ von 1937, die nicht von ungefähr beide Dollfuß gewidmet waren.

2.1 Der Sohn der Scholle

Die ersten thematischen Schwerpunkte aller hagiographischen Werke waren der Topos der Schollenverbundenheit und das Bild des heimattreuen Bauernsohns, die Dollfuß' Persönlichkeit und Selbstdarstellung stark geprägt hatten und dementsprechend zu den Grundlagen seiner Ideologie geworden waren. Eine aussagekräftige Veranschaulichung dessen findet sich in Dollfuß' programmatischer Rede am Trabrennplatz in Wien am 11. September 1933, in der er sein ständisches Gesellschaftsideal an ein idyllisches Bild der Bauernfamilie, wo Herr und Knecht am selben Tisch essen, anlehnte:

> Im Bauernhaus, wo der Bauer mit seinen Knechten nach gemeinsamer Arbeit abends am gleichen Tisch, aus der gleichen Schüssel seine Suppe isst, da ist berufständische Auffassung. Und verschönert wird das Verhältnis noch, wenn sie beide noch nach Feierabend zum Rosenkranz sich niederknien. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl muß in uns wieder wach werden.[286]

Diese Urverbundenheit wurde zu einem zentralen Topos der Hagiographik, wie Bleibtreus Titel „Der Heldenkanzler. Ein Lied der Scholle“ es bereits andeutet. Die Realität des Landlebens und insbesondere von Dollfuß' Kindheitserfahrung am Land sah aber bei weitem nicht so harmonisch aus, wie von den Hagiographen besungen. Der ständig als stolzer „Bauernsohn“[287] bezeichnete Dollfuß wurde in der Tat als unehelicher Sohn des Müllergesellen Joseph Weninger und der Bauerntochter Josepha Dollfuß geboren, die ein Jahr später unter dem Druck ihres Vaters den Bauern Leopold Schmutz heiraten musste. Im katholisch-konservativen Bauernmilieu seiner Herkunft war Unehelichkeit verpönt, sodass Dollfuß sowohl zur Zielscheibe des Dorfgelästers als auch zum Sündenbock des Stiefvaters Schmutz wurde. Diese schwierigen Erfahrungen und der Umstand, dass das Bild des unehelichen Kindes später überhaupt nicht in seine Ideologie der Kernfamilie nach katholischem Muster passte, mögen erklären, warum Dollfuß seine uneheliche Abstammung zu vertuschen versuchte, indem er beispielsweise den Akzent auf die unerschütterliche historische Linie der Familie Dollfuß legte.[288] Aus diesem Grund wurde Dollfuß' uneheliche

[286] Dollfuß' Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 32. Zur Wichtigkeit der Schollenverbundenheit in Dollfuß' Selbstdarstellung, vgl. auch den Bericht des französischen Journalisten Henri Béraud, in: Ders.: Vienne, clef du monde, Paris: Les Editions de France 1934, S. 98–100.

[287] Siehe dazu Gregory: Dollfuss and his times, S. 89; Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 10 oder Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 32, 112.

[288] Vgl. Dollfuß' Rede in Neusiedl am See am 21. Mai 1934, zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 141. In einem Interview mit dem französischen Journalisten Henri Béraud umging Dollfuß die Problematik der Unehelichkeit, indem er sich nur vage als Sohn einer Bäuerin bezeichnete. Vgl. dazu Béraud: Vienne, clef du monde, S. 98.

Geburt auch von den meisten Hagiographen verschwiegen, beziehungsweise überschrieben,[289] obschon das Thema Abstammung an sich offensichtlich nicht ganz umgangen werden konnte: So führte bereits Seiffert in seiner 1933 veröffentlichten Broschüre „Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß" den Leser auf den Weg zu Dollfuß' Wurzeln in sein Geburtshaus in Texing und das Elternhaus in Kirnberg, ohne dabei ein Wort über den Grund für die Koexistenz dieser zwei Herkunftshäuser zu verlieren. Zeitgleich ließ Julius Eder Dollfuß „einer alten Gebirgsbauernfamilie des niederösterreichischen Alpenvorlandes"[290] entstammen; in der Folge präsentierte auch Tautscher 1935 Dollfuß als „Sohn eines alten Bauerngeschlechtes".[291]

In den Abbildungen war das Porträt von Mutter und Stiefvater allgegenwärtig, wobei diese meist vage als Dollfuß' „Eltern" bezeichnet wurden.[292] Dementsprechend wurde auch Schmutz ausschließlich als „Vater"[293] oder „Ziehvater"[294] genannt und die eigentlich zutreffende Bezeichnung „Stiefvater" vermieden, die klargestellt hätte, dass seine Mutter Leopold Schmutz geheiratet hatte und somit keine Blutsverwandtschaft zwischen Engelbert Dollfuß und dem so genannten „Vater" bestand. Der englische Hagiograph Gregory war der einzige, der ausdrücklich von „stepfather" (Stiefvater) anstatt„adoptive father" (Ziehvater) sprach und Schmutz' besondere Strenge gegenüber dem Stiefkind thematisierte.[295]

Trotz der düsteren Seiten des Bauernlebens bildete die Identifikation mit dem Bauernstand einen Eckstein von Dollfuß' Persönlichkeit und trug zur Kompensierung des Abstammungsmakels bei. Die bäuerliche Abstammung wurde auch von den Hagiographen benutzt, um Dollfuß' politischer Karriere zusätzliche Strahlkraft zu verleihen. Nicht von

[289] Vgl. Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 3; Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 11–14; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 7; Sándor Sármándi: Dollfuss. Ausztria martirkancellarja, Budapest: Adler & Prader 1936, S. 8; Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 21. Bei Gregory ist der Vater ein Holzfäller, vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 34. Ausdrücklich wurde die Unehelichkeit nur von Hildebrand erwähnt, vgl. Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 112.

[290] Julius Eder: Kanzler Dollfuss. Seine österreichische Sendung, Wien: Manz 1933, S. 9. Derselbe Topos findet sich auch in weiteren Propagandaschriften des Regimes vor und nach seinem Tod. Vgl. dazu Sturm: Unser Kanzler, S. 2.

[291] Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 7; vgl. dazu weiters: Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß. Er starb am 25. Juli 1934 für Österreich. II/53: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1934, S. 2.

[292] Vgl. etwa Messner: Dollfuß, S. 2; Vgl. dazu auch die Berichterstattung über die Begräbnisfeierlichkeiten, in: Wir bauen auf, S. 10f. In den ersten posthumen Rückblicken auf Dollfuß' Leben und Herkunft war auch von Dollfuß' „Eltern" die Rede. Siehe dazu u. a. die Photoreportage in: Wiener Bilder, Illustrierte Wochenschrift, vom 29. Juli 1934, S.8.

[293] Vgl. beispielsweise die Bildlegenden in Maurer: Kanzler Dollfuß. Vgl. darüber hinaus die Bildberichte der Regimepropaganda nach Dollfuß' Tod, wie etwa in: Wiener Bilder. Illustrierte Wochenschrift, vom 29. Juli 1934, S. 8.

[294] Messner: Dollfuß, S. 2. Auch in den nicht-deutschsprachigen Hagiographien wurde ausdrücklich von Ziehvater, statt von Stiefvater gesprochen. Vgl. Bortolo Galletto: Vita di Dollfuss, Roma: A. V. E. 1935, S. 22; Sármándi: Dollfuss, S. 8; Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 21.

[295] Vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 39.

ungefähr legte die Propagandaschrift „Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß“ den Akzent auf den Stolz der Bauernzunft aus Dollfuß’ Herkunftsgegend über seine erfolgreiche Laufbahn: „Ein Bergbauernkind, einer von den ihren, der wie sie die harte Schule der Bergbauern mitgemacht hat, ist jetzt zum Führer des Staates geworden.“[296] Eben diese harten Rahmenbedingungen, so Seiffert im Fazit seiner Broschüre, hätten dazu beigetragen, dass Dollfuß Bundeskanzler geworden sei.[297]

2.2 Mensch und Held

Ausgehend von Dollfuß’ betonter „Schollenverbundenheit“ wurden ihm in der Hagiographik Tugenden wie Volksnähe, ein bescheidenes und edles Menschentum,[298] und vor allem Selbstlosigkeit zugeschrieben: „Dollfuß’ größte Freude und Befriedigung war, helfen zu können“, betonte beispielsweise Schuschnigg 1937 in seinem Werk „Dreimal Österreich“.[299] Die Hagiographen spielten auch gerne auf Dollfuß’ geringe Körpergröße an (im Erwachsenenalter war Dollfuß gerade einmal 1,53 m groß), um kontrastiv den Eindruck seiner inneren Größe zu verstärken.[300] Anhand von Anekdoten wurde zum Beispiel veranschaulicht, wie Dollfuß von klein auf Opfer des Gespötts gewesen sei, sich aber trotzdem immer für seine Mitmenschen aufgeopfert habe. Um die Idee der Opferbereitschaft des kleinen Dollfuß metaphorisch zu stärken, wurde oft auf die Motive des heroischen Kampfes Davids gegen Goliath oder Siegfrieds gegen den Drachen zurückgegriffen, wie zum Beispiel in einer Anekdote über seinen Einsatz gegen die Verspottung eines buckligen Seminar-Kameraden durch andere Seminaristen: „[Er] bäumt sich gegen so viel Niedertracht nun einmal auf und nimmt Front gegen seine Peiniger, Front gegen eine Uebermacht, der er natürlich nicht gewachsen ist“, erzählt Bleibtreu. „Der Däumling als Riese! Der Käsehoch als Held! Der Schmarrnkavalier als Siegfried!“, habe der Spott seiner Peiniger gelautet. Aber

[296] Otto Seiffert: Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuss. Separatabdruck aus dem „Neuigkeits-Weltblatt“, Wien: Neuigkeits-Weltblatt 1933, S. 10.
[297] Vgl ebd., S. 15.
[298] Vgl. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 37f.; Messner: Dollfuß, S. 17; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 69, 111; Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 1; Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 5, 46, oder 158; Sármándi: Dollfuss, S. 6, 107f.
[299] Kurt Schuschnigg: Dreimal Österreich, Wien: Thomas-Verlag Jakob Hegner 1937, S. 163;
[300] Zur rhetorischen Nutzung des Kontrasts, vgl. etwa Messner: Dollfuß, S. 15; Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 31; Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 29; Gregory: Dollfuss and his times, S. 297; Galletto: Vita di Dollfuss, S. 23; Mario Bendiscioli: L’eredita politica di Dolfuss. Nach Anton Tautschers Anthologie „So sprach der Kanzler“, Brescia: Morcelliana 1935, S. 15; Sármándi: Dollfuss, S. 5. Zur Wirkungsmacht des David-gegen-Goliath-Motivs für die Visualisierung von asymmetrischen Konflikten, vgl. Paul: Das Jahrhundert der Bilder, S. 23.

„der kleine Ritter des Rechtes“ habe den Mut nicht verloren und Gerechtigkeit triumphieren lassen.[301]

Mittels solcher Deutungsmuster machten die Hagiographen aus Dollfuß einen typischen Romanhelden, der die schlechten Ausgangsbedingungen seines Werdeganges (in diesem Fall die Abstammung oder die geringe Körpergröße) durch seine Tugenden überwindet und seinen Weg trotz Anfeindung und Spott erkämpft.[302] Verstärkt wurde dieses Rollenbild durch die Charakteristika des christlichen Helden, der im Unterschied zum antiken und vorchristlichen Helden nicht nur furchtlos und unverletzlich ist, sondern in größerem Maße von Selbstlosigkeit und Nächstenliebe als von der Suche nach Ruhm und physischer Behauptung getragen wird.[303]

Was Dollfuß’ Körpergröße angeht, steht für den Dollfuß-Experten Jagschitz außer Zweifel, dass sie, anders als bei den Hagiographen durch viele Anekdoten angedeutet, keine lebenslange persönliche Plage für Dollfuß bedeutete: Während der Unterstufe sei seine Kleinheit kaum bemerkt worden und in der Oberstufe sei er nicht der einzige von geringer Körpergröße gewesen.[304] Außerdem habe Dollfuß diese schon damals durch ein bewusstes Auftreten als redegewandter und schlagfertiger Debattierer kompensiert.[305] Von diesem frühen selbstbewussten Umgang mit seiner Körpergröße zeugt ebenfalls der Verbindungsname Laurin (d. h. der König der Zwerge), den er ab 1913 als Mitglied der CV-Verbindung Franco Bavaria trug. Die bedeutendste Phase für Dollfuß’ Selbstbehauptung trotz seiner geringen Körpergröße war aber zweifelsohne der für seine spätere Laufbahn ohnehin entscheidende Erste Weltkrieg.

[301] Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 19f.; Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935, S. 28. Wie bereits Jagschitz herausarbeitete, kann diese Anekdote schon deshalb nicht stimmen, weil körperliche Gebrechen als Ausschließungsgrund aus dem Seminar galten. Vgl. dazu Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 58.

[302] Vgl. Michael Kienzle: Biographie als Ritual. Am Fall Emil Ludwig, in: Annamaria Rucktäschel (Hg.): Trivialliteratur, München: Fink 1976, S. 230–248, hier 239.

[303] Vgl. Klaus Ottomeyer: Jörg Haider – Mythenbildung und Erbschaft, Klagenfurt / Wien: Drava-Verlag 2009, S. 182f. Zur Überhöhung der „einfachen“ Menschlichkeit durch die Assoziierung mit christlichen Tugenden wie Güte und Großzügigkeit, vgl. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 37; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 95; Messner: Dollfuß, S. 17; Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 72; Gregory: Dollfuss and his times, S. 294; Sármándi: Dollfuss, S. 54, 109. Siehe dazu auch die Anekdote „Dollfuß als Lebensretter“, in: Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 100–102.

[304] Vgl. die Berichte von Dollfuß’ Schulkameraden Hans Ludl und Laurenz Toifl, verzeichnet von Jagschitz, am 17. und 23. September 1964, nachzulesen in: Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 37.

[305] Vgl. ebd., S. 43. Zu Dollfuß’ späterer Kompensierung seiner geringen Körpergröße durch ein selbstbewusstes Auftreten, vgl. auch die Kommentare Bérauds, in: Ders.: Vienne, clef du monde, S. 94, 105.

2.3 Der Soldat und Kämpfer

Dollfuß' Kriegserfahrung erhielt in der Hagiographik stark mythische Züge, angefangen bei seinem Kriegseintritt. Eine der Hauptlegenden erzählt, wie Dollfuß, nachdem er zunächst von der Musterkommission wegen seiner Körpergröße zurückgewiesen und ausgelacht worden sei, eine zweite Chance verlangt habe, bei der er durchgekommen sei, indem er sich auf die Zehenspitzen gestellt habe.[306] In der Tat wurde Dollfuß 1913 mit 21 Jahren stellungspflichtig, von der Assentkommission Oberhollabrunn jedoch wegen schwächlicher Gesamtkonstitution als für „derzeit untauglich" erklärt. Die damals gemessene Größe betrug 153 cm. Wichtig ist dabei zu präzisieren, dass das Militärmindestmaß zu dieser Zeit uneinheitlich war: Für die Landwehr waren nur 153 cm erforderlich, für die Kriegsmarine allerdings 155 cm. Im Juni 1914 wurden bei einer neuen Untersuchung bei der Assentkommission in Wien 154 cm gemessen, Dollfuß wurde aber immer noch wegen Schwäche zurückgewiesen. Einen Monat nach der Kriegserklärung an Serbien suchte er schriftlich um eine neuerliche Assentierung an, die am 9. September in St. Pölten stattfand und ihn mit einer Größe von 153,5 cm für tauglich erklärte.[307] Diese Anekdote ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich, mit Jagschitz gesprochen, „aus einem wahren Kern im Lauf der Zeit eine üppig wuchernde Legende bildete"[308].

Weitere Legenden erzählen von Dollfuß' Heldentaten im Laufe des Krieges. Die Autoren berichteten beispielsweise oft darüber, wie eine bestimmte Stelle der Italien-Front in der Nähe des sogenannten Schrimmlerjochs aufgrund von Dollfuß' Heldentaten „Dollfuß-Scharte" getauft worden sei.[309] Auch diese Legende rückte Jagschitz ins rechte Licht, indem er anhand von Zeugenberichten klarstellte, dass die Benennung eines Frontabschnittes nach seinem Kommandanten nicht aufgrund von irgendwelchen Heldentaten sondern einfach aus praktischen Gründen erfolgte.[310] Unabhängig von diesen hagiographischen Überhöhungen steht laut Jagschitz fest, dass sich Dollfuß „mit wahrer Begeisterung ins Soldatenleben [stürzte]", wie es unter anderem seine Korrespondenz mit Verwandten und Freunden zum

[306] Vgl. Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 18; Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 26. Bei Messner überzeugt er beim zweiten Antreten mit den Worten: „Was die anderen können, das kann ich auch!", vgl. Messner: Dollfuß, S. 5. Bei Weithaler überzeugt er mit Humor, indem er sich beim zweiten Antreten mit dem folgenden Spruch rechtfertigt: „In der letzten Zeit hab' ich mich ganz auf das Wachsen verlegt!", vgl. Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 7. In Gregorys Version muss Dollfuß bei der Musterung verschiedene Leistungen erbringen, z. B. reiten oder Motorrad fahren, vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 58.
[307] Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 125.
[308] Ebd.
[309] Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 29–31; Messner: Dollfuß, S. 6; Gregory: Dollfuss and his times, S. 72f.; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 19; Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 67; Galletto: Vita di Dollfuss, S. 22; Sármándi: Dollfuss, S. 11.
[310] Vgl. Bericht von Dollfuß' damaligem Vorgesetzten Alfred Neumann am 27. September 1966, nachzulesen in: Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 90.

Ausdruck bringt: „[I]n Kriegszeiten meldet man sich doch freiwillig nicht einer Charge u. dergl. wegen sondern des Krieges, des Kampfes wegen“, schrieb er beispielsweise seinem engen Freund Bruckner am 17. Oktober 1934.[311] Die Analyse der Handlungen, für die er Auszeichnungen bekam, gekoppelt mit den vielen Berichten von Frontkameraden erweckt sogar den Eindruck eines aus Übereifer tollkühn und unüberlegt handelnden Soldaten: „Der Mann war im Krieg ein Verrückter“, meinte sogar Jagschitz lapidar in einem Interview 2011.[312]

Aus der Erfahrung des Krieges, wo Tapferkeit mehr zählte als Körpergröße, nahm Dollfuß ein gestärktes Selbstbewusstsein mit, das seine ganze spätere Laufbahn bestimmte. Der Krieg hatte aber nicht nur für Dollfuß' persönlichen Werdegang einen hohen Wert, sondern erntete die Ehrfurcht einer ganzen Generation. Es liegt wahrscheinlich an seinem Anspruch, sich als Vertreter dieser Frontgeneration zu legitimieren, wenn Dollfuß bezüglich der Dauer seiner Frontdienstleistung übertrieb und von 37 Monaten sprach, während diese tatsächlich nur knapp 29 Monate betrug.[313] Die Hagiographen übernahmen diese beschönigten Angaben.[314] Die Prägung durch den Krieg spiegelte sich ebenfalls in der verstärkt kriegerischen Rhetorik wider, die Dollfuß nach der Ausschaltung des Parlaments anwandte und mit der er sich beispielsweise als „ehrlicher und aufrichtiger Kämpfer für die Freiheit und den Aufstieg unserer Heimat“[315], oder als Krieger, den „eine physische Gefahr wenig [erschüttere]“[316], porträtierte. Dieser kriegerischen Rhetorik entsprechend begann Dollfuß zum selben Zeitpunkt, öffentlich in der Uniform des Kaiserschützenoberleutnants aufzutreten.[317] Damit ahmte er das Auftreten seiner europäischen Nachbardiktatoren nach und trat vor allem in symbolischer Konkurrenz zu Hitler auf. Spätestens mit der Anordnung der Beschießung der Wiener Gemeindebauten im Bürgerkrieg 1934 setzte er diese Kriegsrhetorik auch in die Tat um. Für die Überhöhung des Politikers zum entschlossenen, furchtlosen und unermüdlichen Kämpfer und Helden brauchten also die Hagiographen kaum mehr zu tun, als Dollfuß' Selbstinszenierung weiterzutradieren. Verstärkt wurde allerdings in der

[311] Ebd., S. 93.
[312] Interview mit Jagschitz, Wien, 19. Mai 2011.
[313] Vgl. Dollfuß' Behauptung bei der Türkenbefreiungsfeier des österreichischem Heimatschutzes in Schönbrunn am 14. Mai 1933, nachzulesen in: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 141, oder in Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 214. Siehe dazu auch den Bericht über eine Diskussion zwischen Dollfuß und Béraud, nachzulesen in: Béraud: Vienne, clef du monde, S. 97.
[314] Auch dieser Topos wurde schon in der frühen Dollfuß-Propaganda verbreitet, vgl. Eder: Kanzler Dollfuss, S. 9. Nach seinem Tod wurde der Topos weitertradiert, vgl. dazu beispielsweise Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 7.
[315] Dollfuß' Rede in Kirnberg an der Mank am 8. Oktober 1933, in: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 145.
[316] Dollfuß' Rede bei der Kundgebung der Kriegerverbände in Mauer bei Wien am 17. Juni 1934, in: ebd., S. 146.
[317] Siehe dazu u. a. einen diesbezüglichen Hinweis von Schuschnigg, in: Ders.: Dreimal Österreich, S. 222.

Hagiographik die Interpretation des Kriegseinsatzes als entscheidendes Umfeld für die Entfaltung der schon in seiner Natur angelegten Führereigenschaften bzw. der Front als Schule des „Führertums“.[318]

Dollfuß’ neuer „Krieg“ richtete sich hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie und den Marxismus, wie er im Mai 1933 auf dem christlichsozialen Landesparteitag für Niederösterreich klarstellte: „Unser Kampf gilt in erster Linie der Niederlegung des Marxismus.“[319] Noch unmissverständlicher drückte er die Priorität des Kampfes gegen den Marxismus in seiner Trabrennplatzrede aus, in der er sogar bedauerte, dass der Nationalsozialismus der Regierung in diesem Kampf in den Rücken gefallen sei und sie zu einem Zweifrontenkrieg gezwungen hätte – ein Topos, den die Hagiographen auch übernahmen.[320] Klartext fand sich auch in Eders Bericht über die zwei ersten Jahre der Regierung Dollfuß: „Die Regierung Dollfuß hatte seit ihrem Amtsantritte keinen Zweifel darüber gelassen, dass sie keine Kompromisse mit der sozialdemokratischen Partei mehr schließe, da sie grundsätzlich den Marxismus bekämpfte.“[321] Dabei muss man bedenken, dass sich Dollfuß und die Sozialdemokraten nicht von Anfang an feindselig gegenüber standen. Als etwa Bruno Kreisky 1929 eine Studie über die österreichischen Wirtschaftsverhältnisse schreiben wollte, verwies ihn der Sekretär der Wiener Arbeiterkammer Benedikt Kautsky auf den Landwirtschaftsexperten Dollfuß, der ihm wiederum die Lektüre von Otto Bauers Werk „Der Kampf um Wald und Weide“ empfahl.[322] Später trafen sich die Interessen des Landwirtschaftsministers Dollfuß und des sozialdemokratischen Theoretikers Otto Bauer erneut im gemeinsamen Einsatz für eine staatsinterventionistische Agrarmarktregulierung.[323]

Die entscheidende Wende dieser Beziehung brachte Dollfuß’ Regierungsantritt im Mai 1932 und vor allem die Gründung einer Koalition mit dem Landbund und dem faschistischen Heimatblock. In seiner Reaktion auf die Regierungserklärung am 27. Mai 1932 sprach Otto Bauer dem ehemaligen Landwirtschaftsminister „sehr viel Energie, sehr viel Tatkraft“ zu, der neuen Regierung aber die moralische Legitimität ab und stellte deswegen einen Misstrauensantrag. Je mehr Dollfuß zu diktatorischen Maßnahmen tendierte, desto weiter entfernte er sich von der Sozialdemokratie. Als die Regierung im Herbst 1932 auf das

[318] Vgl. dazu die Analyse des Führerprinzips im Dollfuß/Schuschnigg-Regime, in: Suppanz: „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann“, S. 151.
[319] Dollfuß’ Rede am 1. Mai 1933, zit. nach: Messner: Dollfuß, S. 36.
[320] Vgl. Dollfuß’ Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 26. Zum Topos des erzwungenen Krieges gegen die Nationalsozialisten in der posthumen Hagiographik, vgl. etwa Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 64; Messner: Dollfuß, S. 65; Sármándi: Dollfuss, S. 57; Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 36f.
[321] Julius Eder: Zwei Jahre Dollfuß. Zum 20. Mai 1934, Wien: Manz 1934, S. 20. Diese Idee kam schon in der ersten Propagandabroschüre von Eder über Dollfuß zum Ausdruck, vgl. Ders.: Kanzler Dollfuss, S. 8f., 11, 16.
[322] Vgl. Bruno Kreisky: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin: Siedler 1986, S. 209.
[323] Vgl. Ernst Hanisch: Der große Illusionist. Otto Bauer (1881–1938), Wien: Böhlau 2011, S. 220.

kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz zurückzugreifen begann, eskalierte die Lage und der Gegensatz schlug endgültig in gegenseitigen Hass um. Als Otto Bauer Dollfuß am 21. Oktober im Parlament ständigen politischen Gesinnungswechsel vorwarf, replizierte dieser: „Und Sie sind in ihrer Gesinnung ständig ein Bolschewik, der sich nur zur Diktatur des Proletariats, niemals ehrlich zur Demokratie bekennt!“[324] Dieser Vorwurf wurde nach der Parlamentsausschaltung zu einer der wichtigsten Legitimierungsstrategien des antidemokratischen Kurses: Dollfuß und seine Fürsprecher führten den Zusammenbruch der Demokratie und des Parlamentarismus fast gebetsmühlenartig auf die Unvernunft der Parteien, insbesondere der sozialdemokratischen Partei, zurück.[325]

Darüber hinaus hatten die Juli-Ereignisse 1927 eine Zerklüftung der Sozialdemokratie zur Folge und für viele Anhänger eine massive Entzauberung bedeutet, die Dollfuß für sein Regime zu nutzen trachtete. So präsentierte er sich gegenüber der Arbeiterschaft als versöhnlich und aufgeschlossen, um sie von ihren „Irrwegen“ abzubringen und ihr den Weg in die Vaterländische Front zu weisen.[326] Die Hagiographen übernahmen Dollfuß’ Antimarxismus, nach Dollfuß’ Tod verschwand allerdings das Thema von Dollfuß’ Kompromisslosigkeit gegenüber der sozialdemokratischen Partei hinter dem Topos des Versöhners und verhandlungsbereiten Politikers gegenüber den halsstarrigen Sozialdemokraten: „So warb der Kanzler unermüdlich um das Vertrauen der bisher marxistischen Arbeiterschaft“, betont beispielsweise Messner.[327] Messners Rezensent hingegen verurteilte diese Beschönigung von Dollfuß’ Politik gegenüber den Sozialdemokraten: „No historian with any regard for objective facts could, […] possibly accept the versions given here of the clash between the Government and the Social Democrats.”[328] Es war übrigens auch ein Brite, nämlich Gregory, der als einziger unter den Hagiographen darauf hinwies, dass die Sozialdemokraten eine Zusammenarbeit mit Dollfuß nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern sogar unter bestimmten Bedingungen gefördert hätten.[329]

[324] Stenographische Protokolle der 103. Nationalratssitzung der IV. Gesetzgebungsperiode, am 21. Oktober 1932, S. 2677.
[325] Vgl. etwa Eder: Kanzler Dollfuss, S. 16; Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 34; Sármándi: Dollfuss, S. 86.
[326] Vgl. Dollfuß’ Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 42.
[327] Messner: Dollfuß, S. 62, vgl. dazu auch S. 33, 56. Siehe auch Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 61; Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 88.
[328] Macartney: Dollfuss: An Austrian Patriot, S. 617.
[329] Vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 198.

2.4 Vom Soldaten zum „Führer“

Die Kriegserfahrung prägte nicht nur Dollfuß’ Rhetorik, sondern auch sein gesamtes politisches Programm: Die Werte Autorität, Disziplin und Pflichtbewusstsein, die bereits die Grundsäulen seiner Erziehung im Bauernmilieu und im Priesterseminar gebildet hatten, wurden durch die Erfahrung des Krieges noch stärker verinnerlicht.[330] Auch der Übereifer des Soldaten scheint Spuren hinterlassen zu haben: So kann laut Jagschitz allgemein „die mangelnde gedankliche Fundierung seiner politischen Ideen“ auf seinen Militäreinsatz zurückgeführt werden.[331]

Durch Hinweise auf das Pflichtbewusstsein rechtfertigte Dollfuß seine diktatorischen Maßnahmen im Ton eines Friedrichs des Großen als Dienst und Opfer für das Volk: „Auf dem verantwortungsvollen Posten, auf dem ich gegenwärtig stehe, ist es mein Bestreben, in gewissenhafter Pflichterfüllung dem Volke zu dienen und zu helfen und, wenn es sein muss, auch mit fester Hand zu führen.“[332] Das Rechtfertigungsinstrument des Pflichtbewusstseins wurde verstärkt durch eine Rhetorik der Alternativlosigkeit. So versicherte Dollfuß beispielsweise im Oktober 1932 im Hinblick auf seine Wirtschaftspolitik:

> Wenn einmal in späteren Jahren die ruhige und sachliche Vernunft rückschauend die Dinge beurteilen wird, dann wird man – davon bin ich überzeugt – trotz aller Hetze, die heute getrieben wird, sagen: Die Regierung ist damals den einzig richtigen Weg gegangen, sie konnte und durfte nicht anders. Und so wird die Regierung ihren Weg weiter gehen.[333]

Dollfuß erklärte sich gegen einen „Totalitätsstaat“ und für „eine geordnete Einheit und dabei möglichst viel Mannigfaltigkeit“[334]. Tatsächlich beschränkte sich die erlaubte Mannigfaltigkeit nach der diktatorischen Wende 1933 auf ideologietreues Gedankengut, wie es schon allein die Abkehr vom Pluralismus durch die Ausschaltung des Parlaments und die gleich anschließend verkündete Einschränkung von Presse- und Versammlungsfreiheit veranschaulichen.[335] Trotz dieser undemokratischen und antipluralistischen Maßnahmen wehrte sich Dollfuß ausdrücklich gegen den Vorwurf, dass sein Regime diktatorisch sei: „Österreich ist kein Land, wo man eine Diktatur und Willkürherrschaft will oder ertragen könnte“[336], versicherte er im November 1933, „allein Autorität ist nicht Willkürherrschaft, nicht Diktatur, sondern Führung durch ihrer Verantwortung bewußte und zu Opfern bereite

---

[330] Zum Stellenwert von Autorität und Disziplin im Priesterseminar, vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 30f. Zu Dollfuß’ Pflichtbewusstsein im Krieg, vgl. ebd., S. 93; zum Stellenwert des Pflichtbewusstseins des Soldaten in Dollfuß’ politischer Rhetorik, vgl. Dollfuß’ Rede in Innsbruck am 22. April 1933, zit. nach: Messner: Dollfuß, S. 7.
[331] Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 114.
[332] Rede in Innsbruck am 30. Juni 1934, zit. nach: Messner: Dollfuß, S. 18.
[333] Ebd., S. 29.
[334] Dollfuß’ Rede in Wien am 26. April 1934, zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 46.
[335] Vgl. Tálos: Das austrofaschistische Herrschaftssystem, S. 398f.
[336] Dollfuß’ Rede in Tulln, am 15. November 1933, zit. nach: Messner: Dollfuß, S. 60.

Männer“, präzisierte er einen Monat später in seiner Weihnachtsrede.[337] In Anlehnung an dieses Verständnis von Autorität bezeichnete er den Parlamentarismus als „sogenannt[e] Demokratie“ und Bühne der Demagogie und zog nach der so genannten „Selbstausschaltung“ des Parlaments einen unmissverständlichen Schlussstrich unter dieses demokratische Vertretungsmodell: „Dieses Parlament, eine solche Volksvertretung, eine solche Führung unseres Volkes, wird und darf nie wieder kommen.“[338]

Die Hagiographen tradierten Dollfuß’ Ideologie und Werte weiter,[339] lobten das autoritäre Prinzip und mieden, entsprechend Dollfuß’ Abwehrrhetorik, die Begriffe Diktator und Diktatur. Hildebrand bejubelte die Verwandlung des ursprünglichen Demokraten Dollfuß in den „Überwinder des Parlamentarismus“[340]; Moth präsentierte Dollfuß als Gegner jeder Diktatur, Willkür und Gewalt[341]; Bleibtreu und Sármándi sprachen von einer aufgezwungenen Diktatur[342], während der Ungar Thewrewk-Pallaghy und der Italiener Galetto Dollfuß als instinktiven Demokraten porträtierten, dessen Politik nie vom Wunsch nach einer Diktatur, sondern nur von der Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wiederaufbaus des Landes getrieben worden sei.[343] Messner bezeichnete sogar die Bezeichnung „Diktatur“ als Kampfbegriff der Linken und glaubte die einzige tatsächlich gegenwärtige Form der Diktatur im sozialdemokratischen Parteiprogramm zu finden.[344] Insbesonders ethisch schwer verteidigbare Maßnahmen wie die standrechtlichen Hinrichtungen im Februar 1934 wurden auf Dollfuß’ Pflichtbewusstsein zurückgeführt und als unumgänglich dargestellt,[345] während der Bürgerkrieg als die bitterste Zeit seines Lebens präsentiert wurde.[346]

In diesem Zusammenhang wurde das Naheverhältnis zu Mussolini entweder schlicht verschwiegen, wie zum Beispiel bei Messner,[347] oder aus der Perspektive einer innigen

---

[337] Leitartikel in der Reichspost vom 24. Dezember 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 52f.
[338] Dollfuß’ Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: ebd., S. 26.
[339] Zur Betonung von Dollfuß’ Pflichtbewusstsein ab seiner Kindheit, vgl. neben dem oben schon zitierten Messner auch: Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 22; Karl Wetzstein: Die Wahrheit über die Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß am 25. Juli 1934, Wien: Kaisertreuer Volksverband 1934, S. 4; Sármándi: Dollfuss, S. 10. Zur Rechtfertigung seiner Politik aus der Perspektive des Pflichtbewusstseins, vgl. Eder: Kanzler Dollfuss, S. 27; Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 35; Gregory: Dollfuss and his times, S. 154.
[340] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 29.
[341] Vgl. Gottlieb Moth: Neu-Österreich und seine Baumeister. Ziele und Aufbau der berufsständischen Ordnung und der Vaterländischen Front, Wien: Steyrermühl-Verlag 1935, S. 140, 146.
[342] Vgl. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 35; Sármándi: Dollfuss, S. 53, 59.
[343] Vgl. Galletto: Vita di Dollfuss, S. 74f.; Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 40f.
[344] Vgl. Messner: Dollfuß, S. 33, 44, 46.
[345] Vgl. Ebd., S. 44; vgl. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 35f., vgl. dazu auch Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 212f.
[346] Vgl. Bleibtreu: Der Heldenkanzler, S. 35f. Vgl. dazu auch Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 96–97; Messner: Dollfuß, S. 44; Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 238.
[347] Wenn Messner die Beziehungen Dollfuß’ zu Italien thematisiert, dann entweder im Hinblick auf seine politische Umsetzung der päpstlichen Enzykliken oder in Bezug auf das Konkordat. Einmal wird auf den „faschistischen Staat“ – also auch hier ohne namentliche Nennung Mussolinis – hingewiesen, allerdings

Freundschaft gerechtfertigt, wobei dann die politische Zusammenarbeit meistens auch Erwähnung fand, wie hier bei Maurer:

> Im August des gleichen Jahres [1933, Anm. LD] nahm die Zusammenarbeit zwischen Dollfuß und Mussolini in Riccione eine Herzlichkeit an, wie sie in der Geschichte politischer bedeutsamer Begegnungen von Staatsmännern wohl ganz vereinzelt dasteht. Mussolini führte den Kanzler von Österreich in seiner Jacht spazieren, sie badeten und schwammen gemeinsam wie zwei alte Freunde...[348]

Die politische, ideologische und persönliche Nähe zwischen Dollfuß und dem „großen Freund und Partner“[349] Mussolini war erwartungsgemäß fixer Bestandteil der italienischen Hagiographien.[350]

Der widersprüchlichste Versuch, Dollfuß' Politik in Anlehnung an seine eigene Rhetorik als „Verbindung des Führerprinzips mit dem demokratischen Prinzip“[351] zu definieren, findet sich bei Gregory, der zunächst festhielt, dass Dollfuß kein „gewöhnlicher“ Diktator gewesen sei: „Indeed, it may be said that he never was a dictator in the ordinary sense of the word“.[352] Später präsentierte er ihn als ausdrücklichen Gegner von Diktatur und Faschismus, um kurz darauf einzuräumen, dass die Trennungslinie zwischen Dollfuß' Autoritarismus und dem Faschismus womöglich doch dünn sei.[353] Diese Feststellung hinderte ihn aber nicht daran, zwei Seiten später arglos zu konstatieren: „He was democratic to the core, in the true sense of democracy, and he stood ardently for liberty“.[354] Passend zu dieser widersprüchlichen Argumentation war Gregory in der Folge auch besonders bemüht, die diktatorische Wende unter Dollfuß als unerwünschten Sachzwang zu legitimieren. Ähnlich den Propagandisten des Schuschnigg-Regimes versuchte auch er Dollfuß gleichzeitig für seine eigenen politischen Überzeugungen nutzbar zu machen, indem er ihn als Monarchisten aus Überzeugung präsentierte.[355]

Gregorys Distanz zum Staatskult offenbarte sich auch in seiner Beschreibung von Dollfuß' Autoritätsprinzip, das sich seiner Einschätzung zufolge zu einem großen Teil aus seiner eigenen autokratisch-selbstreferenziellen Wesensart ableiten ließ:

---

ausgerechnet um das österreichische Modell des Ständestaats ausdrücklich vom italienischen Korporatismus zu unterscheiden. Vgl. Messner: Dollfuß, S. 112.

[348] Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 111.

[349] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 37, ähnliches auch S. 75, 113.

[350] Vgl. Bendiscioli: L'eredita politica di Dolfuss, S. 7, 15f.; Galletto: Vita di Dollfuss, S. 93f.

[351] Messner: Dollfuß, S. 119; vgl. dazu auch Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 178.

[352] Gregory: Dollfuss and his times, S. 154. Eine ähnliche Porträtierung findet sich in einem noch zu Dollfuß' Lebzeiten in der Tschechoslowakei publizierten geopolitischen Kommentar, vgl. Harry Holden: Masaryk, Mussolini, Hitler, Dollfuss, Brünn: B. Horowitz 1934, S. 69f.

[353] Vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 195.

[354] Ebd., S. 197.

[355] Vgl. ebd., S. 194.

> Dollfuss was anything but a weak man, easily influenced. He had a will of iron, which his adversaries confused with peasant obstinacy. His actions were dictated by himself alone; and amid the pressure put upon him from all sides, even from his own, it was to his own judgment that he trusted.[356]

Daraus zog er sogar den vorsichtigen und zugleich doch gewagten Schluss: „In this sense, but in this sense only, was he prepared to be dictatorial."[357] Diese verwirrenden Beschreibungen Gregorys verweisen letztendlich darauf, dass Dollfuß eine gewisse politische Hybridität verkörperte, da er als vormaliger Minister und Bundeskanzler demokratische Traditionen zumindest toleriert, sich aber zugleich mehr und mehr dem Autoritarismus und Faschismus zugewandt hatte.

Der Topos des Führers wurde durch den hagiographischen Diskurs weiter ausgebaut. Am Anfang von Dollfuß' Kanzlerschaft wurde in propagandistischen Broschüren zwar durch das Prinzip des Auserwähltseins bereits eine Differenz zwischen ihm und dem Rest der Bevölkerung geschaffen, Dollfuß wurde aber weiterhin „nur" als einer der besten Bürger Österreichs bezeichnet.[358] Im Hinblick auf seine Leistung als Agrarfachmann wurde er zwar als „Bauernführer" bezeichnet[359] und im Hinblick auf die Gründung der Vaterländischen Front hatte er selbst gegenüber Mussolini betont: „Führer der Front bin ich selbst."[360] Die Führerrhetorik selbst war aber offensichtlich Teil des Zeitgeistes und da das „Führertum" im österreichischen Kontext keine staatsrechtliche, sondern vielmehr eine politisch-kulturelle Leitkategorie darstellte[361], hatten fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens ihre „Führer". Es kam aber trotzdem zu einer gewissen Konzentration des Führerbegriffs auf die Person Dollfuß als *den* Führer, wie beispielsweise hier in einer Publikation der Christlichsozialen Partei: „Unter Deiner Führung wird ein neues wohlgeordnetes, selbständiges, katholisches Österreich erstehen! […] Heil unserem Dollfuß, dem Führer!"[362] Dieser Hang zur Personalisierung der Macht unter Dollfuß wird auch an folgendem Bildbericht ersichtlich:

---

[356] Ebd., S. 251.
[357] Ebd. Messner erwähnt hingegen, dass Dollfuß die Entscheidungen allein traf, aber erst nachdem er die Meinung seiner Freunde eingeholt hatte. Vgl. Messner: Dollfuß, S. 147.
[358] Vgl. Seiffert: Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuss, S. 15.
[359] Ludwig Strobl: Unser Kanzler Dollfuß als Agrarier, Wien: Agrarverlag 1933, S. 3.
[360] Dollfuß an Mussolini, Brief vom 22. Juli 1933, zit. nach: Wolfgang Maderthaner / Michael Maier: „Der Führer bin ich selbst". Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini, Briefwechsel, Wien: Löcker 2004, S. 33.
[361] Vgl. Suppanz: „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann", S. 143.
[362] Unser Kanzler. Österreichs Erwachen!, Wien: Generalsekretariat der christlichsozialen Partei 1933, S. 7.

363

Als das Republik-Denkmal vor dem österreichischen Parlament nach den Februarkämpfen 1934 verhüllt und mit den Symbolen des neuen Regimes versehen wurde, wurden zugleich die Büsten der drei Gründer der Republik (Jakob Reumann, Viktor Adler und Ferdinand Hanusch) durch ein einziges Bild von Dollfuß als Verkörperung des neuen Regimes ersetzt.

Trotz dieser Tendenz erhielt die Kategorie des Führers ihren zentralen Platz im Dollfuß-Kult vor allem nach dessen Tod mit dem Topos des „toten Führers". Ein Verehrungsgedicht aus der „Reichspost" betonte sogar unmittelbar nach Dollfuß' Tod: „Wir geloben, Du bleibst der Führer, Du allein, Du siehst, wir springen für Dich ein, Was Du gewollt, das wollen wir, Es bleibt Dein Werk, wir schwören's Dir!"[364] In der Tat musste diese Zuschreibung aber selbst der „tote Führer" mit dem neuen Bundeskanzler Schuschnigg und (zumindest bis Mai 1936) mit Starhemberg als Frontführer teilen.

2.5 Ein „Führer" mit menschlichem Antlitz

In Kontinuität mit Dollfuß' Rhetorik und durch Anspielungen auf seine Einfachheit, Großzügigkeit und Authentizität, prägten die Hagiographen das Bild eines „Führers" mit menschlichem Antlitz. Aus Dollfuß' Selbstdarstellung als Gegner der Demagogie[365] wurde in den Hagiographien seine beispiellose Wahrheitsliebe.[366] Durch oberflächliche Fehlerzugeständnisse (Mangel an Pünktlichkeit, schlechte Zeiteinteilung, gefährliche Menschenliebe) wurden Authentizität und Glaubwürdigkeit des Porträts erhöht, um diese

[363] Abb. 23: Verhüllung des Republik-Denkmals, Photo: Dietrich & Co., ohne Datum. Wien Museum, Inventarnummer 55081/25. Zur positiven Aufnahme dieser denkmalpolitischen Maßnahme seitens der gleichgeschaltenen Presse, vgl. etwa: Normales Standbild, in: Reichspost vom 15. Februar 1934, S. 6; oder: Das Republikdenkmal verhüllt, in: Wiener Zeitung vom 15. Februar 1934, S. 2. Das Bild des verhüllten Republikdenkmals war auch Teil des Erfolgsberichts der Illustrierten Wochenzeitschrift „Wiener Bilder" vom 18. Februar 1934, S. 3.

[364] Gedicht von Norbert von Jedina, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S.1.

[365] Vgl. Dollfuß' Rede bei der oberösterreichischen Bauernkundgebung der Vaterländischen Front in Linz, in: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 149; vgl. dazu auch Dollfuß' Trabrennplatzrede am 11. September 1933, in: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 25f., 41.

[366] Vgl. Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 79f.; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 91; Sármándi: Dollfuss, S. 58.

Fehler in einem nächsten Schritt gleich wieder im Schatten der Tugenden verschwinden zu lassen: „Fehler verschwanden vor der Fülle von Tugenden, sie standen in keinem Verhältnis zu den Vorzügen, deren unerschöpflicher Reichtum die Seele dieses seltenen Mannes erfüllte.“[367] Auch ständige Hinweise auf seine geringe Körpergröße und insbesondere das allgegenwärtige Oxymoron des großen kleinen Kanzlers trugen zu einer „Vermenschlichung“ des Rollenbilds des Führers bei. Aus Dollfuß' „authentischem“ Auftreten (zum Beispiel als Bauernsohn) wurde ein einmaliger Charme[368] und aus seiner geringen Körpergröße ein einmaliges „Charisma der Kleinheit“[369] herausgelesen.

Diese deutet auf ein wesentliches Charakteristikum des Dollfuß-Kultes hin: Dessen Mobilisierungsstrategie basierte im Gegensatz zu Hitler oder Mussolini viel weniger auf Furcht als auf Identifikation und Sympathie. In gewisser Hinsicht war auch dieser Topos schon zu Dollfuß' Lebzeiten geprägt worden, wie an der Bildpropaganda unmittelbar nach dem ersten Attentatsversuch am 4. Oktober 1933 ersichtlich wird:

370

Dieses Photo auf dem Cover der Wochenzeitung „Wiener Bilder“ wurde im Arbeitszimmer von Dollfuß' Wohnung am Abend des 3. Oktobers gemacht. Es zeigt Dollfuß im Schockzustand und im Schlafanzug, sitzend, in Begleitung von Mitarbeitern, die alle stehen. Neben dem großen Rundfunkmann und Literaten Rudolf Henz,[371] der sich beugen muss, um in das Mikrophon sprechen zu können, wirkt Dollfuß noch kleiner als er ohnehin war. Dieses Bild verschärft den Topos des kleinen, einfachen, unbescholtenen Mannes und des

[367] Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 114.
[368] Vgl. Gregory: Dollfuss and his times, S. 98; vgl. Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 82.
[369] So unterscheidet etwa Gerhard Botz Dollfuß' Charisma von dem eines Mussolini. Vgl. Ders.: Das Dollfuß-Regime verstehen!, in: Der Standard vom 18. Februar 2004, S. 27. Zum Stellenwert des Charismas in der Selbstinszenierung des *Duce*, vgl. Emilio Gentile: Mussolini as the Prototypical Charismatic Dictator, in: António C. Pinto / Roger Eatwell (u. a.) (Hg.): Charisma and fascism in interwar Europe, London / New York: Taylor 2007, S. 113–129. Auf die besondere Form von Dollfuß' „Charisma der Kleinheit“ wird in dieser internationalen Vergleichstudie nicht näher eingegangen.
[370] Abb. 24: Dollfuß nach dem ersten Putschversuch, in: Wiener Bilder. Illustrierte Wochenschrift vom 8. Oktober 1933, S. 1.
[371] Mehr zu Rudolf Henz im Kapitel III.

sympathiewürdigen „Opfer-Kanzlers“, während zahlreiche Bilder von Dollfuß im Kreis der Familie das Rollenbild des Familienvaters als Verkörperung des christlichen Paternalismus zum Ausdruck brachten.[372]

2.6 Retter des Vaterlandes

Die Rollenbilder des „Führers“ und des Familienvaters trafen zusammen im Rollenbild des Vaters der Nation und Retters des Vaterlandes. Diese Facette entstand aus dem Topos der patriotischen Opferbereitschaft, die Dollfuß’ Rhetorik ab 1932 prägte,[373] und wurde in der Hagiographik weitertradiert. So betonte zum Beispiel Messner: „Österreich, seine Freiheit, seine Wiederaufrichtung, seine Zukunft, das war die große Idee, aus der sein Führertum lebte.“[374] Andere erkannten in ihm die „edlen und liebenswerten Züge des Österreichischen Volkscharakters“[375], kurz des Österreichertums.[376] Was darunter zu verstehen war, fasste der Chefredakteur der „Reichspost“ Friedrich Funder in einem Gedenkwort über Dollfuß zusammen: „eine helle, Mozartsche Leichtigkeit der Seele; ein untrüglicher Instinkt für das Wahre und Echte gegenüber allem Unechten, rhetorisch Unwahren, ‚Geschwollenen’; deutsche Geradheit und Ehrlichkeit, gepaart mit südlichem Temperament.“[377] Darüber hinaus wurde auf der Basis von Dollfuß’ Patriotismus und seiner betonten Urverbundenheit eine Ideologie der nationalen Einheit des österreichischen Volkes konstruiert und Dollfuß als „der erste Verkünder dieses patriotischen Gedankens, sein Fahnenträger und Märtyrer“ zelebriert.[378]

Aus dem Topos des Patriotismus wurde, unabhängig von den politischen Rahmenbedingungen, die Idee einer kollektiven Liebe des Volkes für den „Führer“ und „Renovator Austriae“ postuliert: „Wo er hinkam, spürte man deutlich, daß die Bevölkerung ihn nicht nur als Kanzler respektierte, sondern als Führer liebte. […] Alle fühlten, daß hier ein echter Sohn Österreichs zu ihnen sprach, ein ‚Führer’, dessen ganzes Wesen zutiefst den

[372] Vgl. dazu die abgebildeten Familienszenen bei Messner, Maurer und im Dollfuß-Kalender für das Jahr 1935. Zur Assoziierung des Bildes des Vaters mit der christlichen Tugend der Nächstenliebe, vgl. u. a. auch Moth: Neu-Österreich und seine Baumeister, S. 144.
[373] Daran erinnerte Schuschnigg in: Dreimal Österreich, S. 197.
[374] Messner: Dollfuß, S. 144. Vgl. dazu auch etwa Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 114 oder Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 153f. Über die hagiographischen Werke hinaus, vgl. zu diesem Topos: Frank G. Zwillinger: Stimmen aus Italien, in: Der Christliche Ständestaat vom 26. Juli 1936, S. 709.
[375] In Memoriam, in: Reichspost vom 25. Juli 1935, S. 1.
[376] Vgl. z. B. Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 63; Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 69; Gregory: Dollfuss and his times, S. 46; Sármándi: Dollfuss, S. 107.
[377] In Memoriam, in: Reichspost vom 25. Juli 1935, S. 1.
[378] Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 215; vgl. dazu auch Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 154; Sármándi: Dollfuss, S. 6, 112.

Genius Österreichs ausstrahlte."[379]Auch die Propagandisten des Regimes verbreiteten im Rahmen des Staatskultes das Porträt eines österreichischen Wilhelm Tell,[380] der für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Landes siegreich gekämpft und für diesen Verdienst die Liebe des gesamten Volkes gewonnen habe. In Anlehnung an Dollfuß' eigene Rhetorik wurde aber kaum von einer österreichischen Nation gesprochen, sondern nur von der deutschen Nation[381] oder von der nationalen Eigenart der Österreicher im Rahmen der gesamtdeutschen Volks- und Kulturgemeinschaft.[382] Mit dieser unklaren patriotischen Identifikation mit Österreich und dem Deutschtum trug also Dollfuß federführend zur Verankerung eines höchst ambivalenten Nationalbewusstseins, bzw. etwas zugespitzt formuliert zur Verankerung der „nationalen Schizophrenie" Österreichs bei.[383]

2.7 Der „bessere" deutsche Bruder

Dollfuß' politische Sozialisierung beinhaltete eine starke großdeutsche Komponente. Wie Jagschitz herausstrich, war er bereits nach dem Krieg – unter anderem aus agrarpolitischen Erwägungen – für den „Anschluss" und blieb es bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten.[384] Als Student war Dollfuß Mitglied des „extremen nationalen Flügels" der katholischen Akademikerschaft, der die nationale Zugehörigkeit nicht von Grenzen abhängen ließ und die Liebe zur österreichischen Heimat mit einem gesamtdeutschen Gefühl kombinieren wollte.[385] Laut einer unpublizierten Hagiographie von Dollfuß' Cartellbruder August Maria Knoll gab es sogar im CV einen eigenen „Dollfuß-Flügel", der diese „nationale" Orientierung vertrat.[386] Dementsprechend rief er auch Anfang der 1920er Jahre, diesmal als Mitglied der Vereinigung der Deutschen Christlichen Bauernvereine, bei einer Bauernversammlung in Schleswig-Holstein aus: „Wir wollen heim zur Mutter!"[387]

---

[379] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 73. Der Begriff „Renovator Austriae" stammt aus dem Nachruf: In Memoriam, in: Reichspost vom 25. Juli 1935, S. 1; vgl. dazu auch Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 80; Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 40f.

[380] Vgl. Rede des Dechant Msgr. Marklet bei der Einweihung eines Dollfuß-Denkmals beim Wörther See, nachzulesen in: Ein Dollfuß-Denkmal am Wörther See., in: Kärntner Tagblatt vom 6. Oktober1937, S. 3.

[381] Vgl. Dollfuß' Rede bei der vaterländischen Kundgebung in Eisenstadt, am 2. Juli 1933 oder Dollfuß' Rede in der Wahlversammlung der Tiroler Volkspartei in Innsbruck, beide zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 80.

[382] Zu Dollfuß' Rhetorik, vgl. etwa seine Rede in Innsbruck am 22. April 1933, zit. nach: Messner: Dollfuß, S. 81. Vgl. dazu auch Béraud: Vienne, clef du monde, S. 104.

[383] Zur Ambivalenz des „Österreichpatriotismus", vgl. Liebhart: Österreichischer Patriot und „wahrer deutscher Mann", S. 239. Allgemein zur „Österreich"-Ideologie, vgl. etwa Anton Staudinger: Austrofaschistische „Österreich"-Ideologie, in: Emmerich Tálos (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938, Wien: Lit-Verlag 2005, S. 28–53.

[384] Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 135, 197.

[385] Ebd., S. 142. Vgl. auch Winter: Christentum und Zivilisation, S. 377f.

[386] Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 143.

[387] Ebd., S. 210.

Darüber hinaus sprach Dollfuß schon bei seiner Antrittsrede als Bundeskanzler von „der engsten Verbundenheit und Freundschaft mit dem Deutschen Reich“ und betonte zugleich: „eine Freundschaft, die berechtigt und verpflichtet.“[388] Als Hitler am 30. Jänner 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, überreichte ihm Dollfuß auf Telegrammwege seinen „innigen wunsche fuer das wohlergehen des gesamten deutschen volkes.“[389]Auch in seiner programmatischen Trabrennplatzrede sprach er von Österreich als der deutschen Ostmark und von Deutschland als Österreichs großem Bruder, dem aufgrund der gemeinsamen Abstammung und Schicksalsverbundenheit Sonderrechte zukämen: „Unser deutsches Gefühl hat uns davon abgehalten, Wege zu beschreiten, zum Schutze unserer Ehre und Unabhängigkeit, die wir gegenüber jedermann sonst beschritten hätten“[390], stellte er damals klar. Und so versuchte er auch bis zu seinem Tod mehrmals, unter der Vorbedingung der Beibehaltung der Unabhängigkeit des österreichischen Staates, eine politische Kooperation mit den Nationalsozialisten zu erreichen, unter anderem zum Zwecke einer gemeinsamen antimarxistischen Front.[391]

Die Hagiographen übernahmen Dollfuß’ Stellungnahmen zu Deutschland und zum Deutschtum in vielen Fällen eins zu eins und machten meist auch keinen Hehl aus seinen politischen Annäherungsversuchen an die Nationalsozialisten.[392] Der Umstand, dass Dollfuß im Rahmen eines nationalsozialistischen Putschversuchs zu Tode kam, führte zwar in der posthumen Hagiographik zur stärkeren Hervorhebung des Bildes des patriotischen Widerstandskämpfers gegen den deutschen Expansionsdrang, doch konnte auch hier, durch den Hinweis auf Dollfuß’ angebliche Sterbeworte, das Porträt des Märtyrers mit dem Topos der Friedensfertigkeit und der Versöhnungsbereitschaft gegenüber dem „deutschen Bruder“ vereint werden. Allein Hildebrand war als deutscher Emigrant und dezidierter Gegner des Nationalsozialismus stärker bestrebt, die Deutschtumskomponente in der Dollfuß’schen Ideenwelt abzuschwächen und rechtfertigte zum Beispiel seine Verhandlungen mit Habicht im Januar 1934 als diplomatische Strategie, um die Beziehungen zu Deutschland zu normalisieren und keineswegs um Konzessionen an den Nationalsozialismus zu machen.[393]

[388] Dollfuß’ Eintrittsrede am 27. Mai 1932, zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 81. Vgl. dazu auch Dollfuß’ Rede in Dornbirn am 29. Juni 1933 oder in Wien am 30. April 1933, zit. nach: ebd., S. 82.
[389] Dollfuß an Hitler, am 31. Jänner 1933, Telegramm der Deutschen Reichspost. BA, Reichskanzlei, R 43-II/1475, Mikrofiche 1/13.
[390] Dollfuß’ Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 38.
[391] Vgl. etwa Walter Goldinger (Hg.): Protokolle des Klubvorstandes der Christlichsozialen Partei 1932–1934, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1980, S. 242.
[392] Vgl. Messner: Dollfuß, S. 36, 45f.; vgl. dazu auch Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 64. Zu den Verhandlungen, vgl. insbesondere Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 240–243; Wetzstein: Die Wahrheit über die Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß am 25. Juli 1934, S. 7.
[393] Vgl. Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 100f.; zur Anschlussfreundlichkeit, vgl. ebd., S. 27.

Doch nicht zuletzt versuchte sich schon Dollfuß selbst aufgrund imitationsfaschistischer Überlegungen ideologisch von Deutschland abzugrenzen, indem er Österreich zu einer Art „besseren Deutschtums“ erhöhte: Erstens aus einer religiösen Perspektive als christliches Deutschtum und zweitens auf der Basis rassistischer Argumente als einziger Staat des Deutschen Reiches, der von rein deutscher Bevölkerung besiedelt sei.[394] Auf dieser Grundlage prägte Dollfuß die Idee einer besonderen Sendung Österreichs als kultureller, zivilisatorischer, politischer und wirtschaftlicher Vorposten Mitteleuropas.[395] Auch dieser Topos wurde in den Hagiographien weitertradiert und zwar wieder in erster Linie von dem NS-Kritiker Hildebrand: „Dollfuß wies, indem er die große Sendung klar erkannte, die Gott Österreich anvertraut hat und indem er sich bedingungslos in den Dienst dieser Sendung stellte, ganz Europa den Weg der Rettung aus dem furchtbaren Chaos der Gegenwart.“[396]

Die Sendung, die Dollfuß aus der Geschichte Österreichs herauslas, war aber nur ein Teil seines ausgeprägten Sendungsbewusstseins.

2.8 Der Ritter Gottes

Entsprechend dem „bluthaften“ Katholizismus, der ihn seit seiner Jugendzeit prägte,[397] deutete der tief gläubige Dollfuß seine gesamte Laufbahn als ein von Gott verordnetes Schicksal und insbesondere sein politisches Handeln als göttlichen Auftrag. Am eindrücklichsten kam Dollfuß’ Sendungsbewusstsein in seiner programmatischen Trabrennplatzrede zum Ausdruck: „Wenn ich nicht von dem tiefen Glauben durchdrungen wäre, dass der Weg, den wir gehen, uns von oben als Pflicht vorgeschrieben ist, […] so würde ich nicht die seelische Kraft fühlen, so zu Ihnen zu sprechen und diesen Weg Ihnen voranzugehen.“[398] In diesem Rahmen verglich er seine Politik mit dem Auftrag der Kreuzritter und schloss nicht von ungefähr seine Rede mit der aussagekräftigen Ausrufung: „Gott will es!“[399] Das Überleben nach dem ersten Attentatsversuch im Oktober 1933 verstärkte Dollfuß’ Sendungsbewusstsein, wie aus seiner Rede unmittelbar nach dem Attentat ersichtlich wird: „Ich bin wirklich überzeugt, durch eine Fügung Gottes nun einer schweren Gefahr entronnen zu sein.“[400] Angesichts dieser Aussagen ist es nicht verwunderlich, dass

[394] Vgl. u. a. Dollfuß’ Rede beim Einjahr-Jubiläum der Regierung in den Sofiensälen in Wien am 19. Mai 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 83.
[395] Vgl. Dollfuß’ Ansprache an den Berichterstatter des Reuterbureaus in London, am 10. Juni 1933, zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 86; vgl. dazu auch Eder: Kanzler Dollfuss, S. 26.
[396] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 34. Vgl. dazu auch Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 8; Messner: Dollfuß, S. 49.
[397] Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 215.
[398] Dollfuß’ Trabrennplatzrede am 11. September 1933, zit. nach: Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 43.
[399] Ebd.
[400] „Nun spricht Bundeskanzler Dr. Dollfuß“, in: Linzer Volksblatt vom 5. Oktober 1933, S. 2.

dieses Überleben auch in der posthumen Hagiographik als Beweis für Dollfuß' Auserwähltsein betrachtet wurde: „Wie durch ein Wunder blieb der Kanzler durch die aus unmittelbarer Nähe abgegebenen Schüsse fast unverletzt", versicherte Messner, „die eine Kugel prallt – wer vermag es zu erklären? – an der linken Brustseite gerade oberhalb des Herzens ab, ohne ihn zu verletzen […] Es war die Hand der Vorsehung, die deutlich sichtbar eingegriffen und den Führer der Erhebung Österreichs aus höchster Gefahr errettet hat."[401] Angesichts der sofortigen Überhöhnung des Ereignisses kann man leicht nachvollziehen, dass der amerikanische Journalist John Gunther rückblickend im Anschlag vom 3. Oktober 1933 den Anfang des Märtyrer-Mythos verortete und diesen direkt in Verbindung mit Dollfuß' Selbstinszenierung setzte:

> His [Dollfuß', Anm. LD] luck, until the end, was always of phenomenal quality, but at two-fifteen p. m. on October 3, 1933, the luckiest thing of all happened: he was shot. At two-fourteen he was only a chancellor; at two-sixteen, he became a martyr, and a living martyr at that. Only good luck stood between his heart and the two bullets fired at less than a yard's range. It was his great sense of occasion that made him deliver a radio speech from his bedside which turned him into the world's favorite convalescent. The would-be assassin was discovered to be a slightly Van-der-loony Nazi. How Hitler must have wanted to choke him for having made a hero of his own worst enemy![402]

Die Topoi des Auserwähltseins und des Sendungsbewusstseins, die bereits vor Dollfuß' Tod fester Bestandteil der Propaganda waren, wurden in der posthumen Hagiographik weitertradiert. Weber präsentierte Dollfuß als „[a]usersehen, erst Oesterreichs modernster und größter Agrarpolitiker zu werden und dann von der Vorsehung berufen, Oesterreichs Retter und Erneuerer zu sein."[403] Dollfuß wurde als auserwählter Messias und seine Politik als heiliger Kreuzzug zur Rettung des Christentums präsentiert,[404] bzw. erneut mit dem alttestamentarischen Kampf Davids gegen Goliath gleichgesetzt: „Wie ein zweiter David, nur von seinem Gottvertrauen gespeist […], nahm er den ungeheuren Kampf gegen den neuen Goliath unter den denkbar schwierigsten Voraussetzungen auf", schilderte beispielsweise Hildebrand.[405] Gestützt auf Dollfuß' Pflicht- und Sendungsbewusstsein wurde letztendlich auch sein „Führertum" als zweifacher Dienst präsentiert: als Dienst am Vaterland und vor allem als Dienst an Gott: „Fügung und Führung, das war sein Weg. Fügung von oben und Führung durch ihn"[406], hielt etwa Messner fest.

---

[401] Messner: Dollfuß, S. 41.
[402] John Gunther: Inside Europe, New York / London: Harper&Brothers 1940, S. 382.
[403] Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 6.
[404] Vgl. dazu Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 63, 112, 119f.; Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 3, 39; Gregory: Dollfuss and his times, S. 316; Messner: Dollfuß, S. 4, 49; Weithaler / Eisenstecken: Kamerad Dollfuß, S. 160; Sármándi: Dollfuss, S. 110.
[405] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 28. In Hildebrands Rhetorik bezieht sich Goliath auf den Nationalsozialismus und auf den Marxismus. Vgl. dazu auch Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 36.
[406] Messner: Dollfuß, S. 49, vgl. dazu auch S. 144. Vgl. auch: Solche Männer brauchen wir: Gläubig, fähig, ehrenhaft, in: Kärntner Tagblatt, S. 3.

Auch wenn kein Zweifel daran besteht, dass Dollfuß von diesem Sendungsbewusstsein zutiefst überzeugt war, so steht ebenfalls fest, dass der Hinweis auf eine göttliche Sendung als ein effizientes Bollwerk gegen etwaige Kritik und als wirksames Instrument der Schuldabwehr fungieren konnte, stellte es Dollfuß doch als „Werkzeug der Vorsehung“[407] dar und verringerte damit seine eigene Verantwortung. So hatte etwa Dollfuß selbst bereits im März 1934 versichert: „Solange ich das Gefühl habe, dass der Herrgott von mir verlangt, dass ich meine ganze Kraft für die Besserung der Verhältnisse und für die Befriedigung dieses Landes einsetze, will ich bis zum letzten bereit sein.“[408] Dieser Sendungsrhetorik entsprechend stellte beispielsweise Hildebrand die so genannte „Selbstausschaltung“ des Parlaments als Geschenk der Vorsehung dar,[409] während Messner im Hinblick auf Dollfuß' Sendungsbewusstsein seinen Kampf gegen die Sozialdemokraten als heilige Verpflichtung legitimierte: „Und wenn der Kanzler Dollfuß später sagte, dass er oft und oft das Gefühl einer höheren Fügung hatte in Situationen, in denen es für ihn keine andere Erklärung gegeben hat, dann gehört dazu ganz gewiss die Befreiung Österreichs von der Vergewaltigung durch den Austromarxismus.“[410]

Als Höhepunkt dieser mythischen Steigerung wurde Dollfuß' Tod in seinen größten Sieg umgedeutet[411] und mit dem Tod Christi assoziiert. An dieser Stelle wurde der ethische Topos der Opferbereitschaft von dem religiösen Topos der sakralen Opfergabe überlagert und der Opferdiskurs damit sakralisiert.[412] Der Märtyrer Dollfuß wurde aber zugleich „zum ersten Blutzeugen des unbesiegbaren Unabhängigkeitswillens Oesterreichs“[413] auserkoren und die Komponente des biblischen Märtyrertums somit in den Dienst der propagandistischen Konstruktion eines nationalen Mythos gesetzt. Aus dieser ideologischen Verbindung zwischen religiöser und nationaler Mythologie wird ersichtlich, wie bereits unmittelbar nach Dollfuß' Tod die Weichen für die Theorie des „ersten Opfers“ gestellt werden konnten, die vor allem nach 1945 zum zentralen Topos des mythischen Diskurses über Dollfuß und darüber hinaus über die österreichische Identität wurde. Der Umstand, dass

[407] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 71; vgl. dazu auch Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 70.
[408] Dollfuß' Rede in Klosterneuburg, am 25. März 1934, zit. nach: Tautscher (Hg.): So sprach der Kanzler, S. 147.
[409] Hildebrand: Engelbert Dollfuß, S. 34.
[410] Messner: Dollfuß, S. 46.
[411] Vgl. Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 6, 66; Messner: Dollfuß, S. 50; Weber (Hg.): Dollfuß an Österreich, S. 10. Bei Sármándi rettete Dollfuß durch seinen Märtyrertod nicht nur Österreich, sondern ganz Mitteleuropa und in erster Linie Ungarn. Vgl. Sármándi: Dollfuss, S. 110.
[412] Zur Etymologie des Opferbegriffs und dessen Bedeutungsfelder, vgl. Gerhard Botz: Opfer/Täter-Diskurse. Zur Problematik des „Opfer“-Begriffs, in: Gertraud Diendorfer / Gerhard Jagschitz (u. a.) (Hg.): Zeitgeschichte im Wandel, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 1998, S. 223–236, hier 224f.
[413] Dollfuß, in: Neuigkeits-Welt-Blatt vom 25. Juli 1936, S. 1; vgl. dazu auch Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 42.

nationalsozialistische Bombenanschläge bereits im Juni 1933 Todesopfer in Österreich gefordert hatten,[414] beweist, dass der Topos „Dollfuß, erstes Opfer“ von Anfang an keine chronologische Anspielung war, sondern das Ergebnis der Überhöhung des Opfers zum nationalen Heiligen.

3. Rezeption, Wirksamkeit und Forschungsrelevanz der Hagiographien

„Wer Engelbert Dollfuß war, haben kundige Biographen geschildert“[415] notierte Schuschnigg 1937 in seinem Werk „Dreimal Österreich“. Diese Aussage veranschaulicht die politische Bedeutung der Hagiographik als Beitrag zu einem diskursiven Kanonisierungsprozess, mit dem im Rahmen des Staatskults das Feld des Sagbaren über Dollfuß in Übereinstimmung mit der Ideologie des Regimes eingegrenzt wurde. Dies erkannte schon Macartney sehr klar, als er über Messners Hagiographie festhielt: „It is […] entirely uncritical, not only in tone, which is one of blind admiration for its acceptance of the official version of recent events.”[416]

Aber wie wurden die hagiographischen Werke tatsächlich rezipiert? Wurden sie überhaupt zur erhofften Massenlektüre? Diese Fragen sind schwer zu beantworten. Angesichts ihres populären Stils steht zumindest außer Zweifel, dass diese Werke den Anspruch erhoben, ein breites Bevölkerungsspektrum zu erreichen. Dies gelang wahrscheinlich vor allem mit Anthologien wie „So sprach der Kanzler“, die gezielt an Schulen gerichtet waren und dadurch einen bestimmt breiteren Wirkungssradius hatten, als die Hagiographien klassischen Formats. Ein entscheidendes Medium des Verehrungsdiskurses bildete die Presse, in der die Hagiographen, aber auch unzählige Freunde und Mitarbeiter von Dollfuß Anekdoten und Kommentare publizierten.[417] Da diese Artikel die Topoi der hagiographischen Werke übernahmen und weitertradierten, wurde auf deren detaillierte Aufzählung verzichtet. Diese Beiträge verdienen aber trotzdem besondere Erwähnung, da sie als Zeitungsartikel ein viel breiteres Publikum erreichten als Bücher und demzufolge einen entscheidenden Beitrag zur Popularisierung des hagiographischen Diskurses leisteten.

Unabhängig von der Frage der Rezeption bilden die Hagiographien eine zentrale Quelle für die Erforschung der Entstehung des Dollfuß-Mythos, weil sie im Grunde die Quintessenz des

[414] Vgl. Bombennazi in Österreich!, in: Das Kleine Blatt vom 13. Juni 1933, S. 1.
[415] Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 161.
[416] Macartney: Dollfuss: An Austrian Patriot, S. 617.
[417] Charakteristisch dafür ist z. B. der Artikel von „einem Freunde“ in der „Reichspost“; vgl.: Ein Charakterbild, in: Reichspost vom 27. Juli 1934, S. 8. Der heute nicht mehr erhaltene Gedenkfilm „Dr. Engelbert Dollfuss, Oesterreichs Bundeskanzler Mai 1932–Juli 1934“, der unmittelbar nach Dollfuß’ Tod auf Auftrag des Regimes produziert und ab Oktober 1934 in ganz Österreich ausgestrahlt wurde, vermittelte höchstwahrscheinlich dieselben hagiographischen Topoi. Zur Ausstrahlung des Films vgl. die Listen der Ausstrahlungsorte und -Termine, interner Bericht der VF, ohne Autor und Datum. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3163, S. 1–7.

mythischen Dollfuß-Diskurses enthalten, der in der Folge durch unterschiedliche weitere Medien verbreitet wurde. Zu diesen Medien zählte in erster Linie die Denkmalpolitik, die von Anfang an zur physischen, „steinernen“ Verankerung des Dollfuß-Mythos in der österreichischen (Erinnerungs-)Landschaft beitrug.

KAPITEL III. DER DENKMALBOOM – DOLLFUß' STEINERNES NACHLEBEN

Seinen klarsten Ausdruck fand der Staatskult um Dollfuß im massiven Einsatz des Regimes im Bereich der Denkmalpolitik. An diesem Teil der austrofaschistischen Kulturpolitik lässt sich ein wesentlicher Unterschied zum Nationalsozialismus und zum italienischen Faschismus ablesen. Während die beiden letztgenannten Regime auf einer prononcierten Modernisierungsideologie fußten, folgte Schuschnigg dem bereits von Dollfuß eingeschlagenen Pfad der Idealisierung der Vergangenheit.[418] Zu den wichtigsten Kategorien von Gedenkstätten im Österreich der Jahre 1933–1938 zählten die Gedenkstätten für die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges, die Gedenkstätten für Feldherrn und Herrscher der Monarchie sowie die Gedenkstätten für die bei den Februar-Ereignissen 1934 und dem nationalsozialistischen Putschversuch im Juli 1934 gefallenen Angehörigen von Heimwehr, Gendarmerie, Bundespolizei und Bundesheer. Die bei weitem größte Kategorie bildete aber ab 1934 die vielfältige Palette der Gedenkzeichen für den „toten Führer" und Märtyrerkanzler Dollfuß[419], wobei festzuhalten ist, dass diese denkmalpolitische Form der Kanonisierung – ähnlich dem hagiographischen Diskurs – bereits zu Dollfuß' Lebzeiten angesetzt hatte. Dafür spricht etwa eine bereits vor seinem Tod in Klosterneuburg erfolgte Straßenumbenennung.[420]

1. Die Beteiligung der Bevölkerung

1.1 Die erste Spendenaktion

Die Vaterländische Front, die sich als Dollfuß' lebendiges Denkmal definierte,[421] wurde von der Bundesregierung zur Koordinierung und Katalysierung der Denkmalpolitik beauftragt. Bereits am 9. August 1934 erließ die Bundesleitung an alle Landesleitungen die Weisung, „dafür Sorge zu tragen, daß in allen Orten des Bundesgebietes […] ehestens eine Straße oder ein Platz nach dem verewigten Bundeskanzler und Führer Dr. Dollfuß benannt wird"[422].

[418] Vgl. Barbara Feller: Sichtbarmachung der Vergangenheit. Kunst-am-Bau und neue Monumente in Österreich 1930–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 282–287, hier 282f.
[419] Vgl. Grassegger: „Ein Toter führt uns an", S. 77.
[420] Vgl.: Niederösterreich. Ehrung des Bundeskanzlers in Klosterneuburg, Kinowochenschau vom 30. März 1934, Nr. 43a/1934, in: Michael Achenbach (Red.): Österreich in Bild und Ton. Jahresedition 1934, DVD, 100 Min.
[421] Vgl. Rede des Bundeskommissärs für den Heimatdienst Walter Adam anlässlich der Grundsteinlegung der Führerschule im Fasangarten, nachzulesen in: Pressestelle der Vaterländischen Front: Weihe des Grundsteines für das Dollfuß-Nationaldenkmal. Bericht über die Einweihungsfeier vor dem Bundeskanzleramt in der Früh und im Fasangarten am Nachmittag, am 18. Oktober 1936, S. 1. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[422] In jedem Ort ein Dollfußplatz, in: Reichspost vom 9. August 1934, S. 8. Diese Anweisung präzisierte, dass die Benennung einheitlich in der kurzen Form „Dollfußstraße" (bzw. „Dollfußplatz", etc), anstatt in der langen Form „Dr. Engelbert Dollfuß-Straße" erfolgen sollte.

Innerhalb der VF wurde ein eigenes „Dr. Dollfuß-Denkmal-Referat“ gegründet. Bereits Anfang August 1934, noch bevor ein denkmalpolitisches Konzept mit dementsprechender Kostenaufstellung feststand, verkündete das Regime die Errichtung eines Dollfuß-Denkmals – des bisher größten Denkmals Österreichs – das „für immerdar der Oesterreicher Dank und Gedächtnis an ihren großen Retter und Führer zeigen“[423] sollte. Für die Errichtung dieses historischen „Wahrzeichens“, das gleichzeitig Österreichs Nationaldenkmal werden sollte,[424] rief die VF eingehend alle vaterländisch Gesinnten zu einer Spendenaktion auf. Der Aufruf präzisierte sogar ausdrücklich: „Nicht öffentliche Mittel, sondern Opfergaben der Bevölkerung sollen den Bau ermöglichen.“[425] Dementsprechend beteiligte sich die Regierung auch nur mit einer Spende von 5000 Schilling.[426] Um die Spendenaktion effektiv zu steuern, organisierte die VF im August 1934 in allen Bundesländern Haus- und Straßensammlungen.[427]

Die Aktion war erfolgreich: Schon am 14. August meldete die „Wiener Zeitung“, dass sich am ersten Tag des Aufrufs „zahlreiche Spender im Gebäude der Vaterländischen Front eingefunden [hätten], um auch ihr Scherflein zum Gelingen des großen Erinnerungswerkes beizutragen.“[428] Ende 1934, also nach kaum vier Monaten, meldete die VF Einnahmen von über einer Million Schilling. Nach Angaben des VF-Denkmalreferenten und Ministerialkommissärs Rudolf Kloß war bis zu diesem Zeitpunkt nur eine einzige Spende in der Höhe von 1000 Schilling eingegangen, der Rest habe sich aus kleineren Spenden, angeblich aus der Unterschicht, zusammengesetzt.[429] Um den Wert von 1000 Schilling richtig einzuschätzen, muss man bedenken, dass 1934 ein kaufmännischer Angestellter im 6. Anstellungsjahr laut Kollektivvertrag 214 Schilling monatlich verdiente.[430] Von Dezember

[423] Ein Dollfußdenkmal, in: Reichspost vom 12. August 1934, S. 4.
[424] Vgl. Bericht für die erste Sitzung des Stiftungskomitees zur Errichtung des Dollfußdenkmales am 13. März 1935, S. 1. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee“.
[425] Ein Denkmal für Kanzler Dollfuß!, Flugblatt der VF, undatiert aber allem Anschein nach aus dem Jahr 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1592, S. 80.
[426] Vgl. MRP 1004/25, am 9. Juli 1935, in: Gertrude Enderle-Burcel / Rudolf Neck (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg: 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 3: 31. Mai 1935 bis 30. November 1935, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1995, S. 186.
[427] Vgl. dazu etwa den Brief des Generalsekretariats an die Landesleitung der VF-Niederösterreich am 23. August 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3170, S. 23.
[428] Dr. Dollfuß-Denkmal der V.F., in: Wiener Zeitung vom 14. August 1934, S. 6.
[429] Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Bericht Nr. 49 des Informationsdienstes der Vaterländischen Front, am 13. Dezember 1934. BA, R 901/60433.
[430] Vgl. Wochenlöhne laut Kollektivvertrag 1934, in: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum: Von der Großmutter zum Enkel, 100 Jahre leben und wohnen in Wien. Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung, Wien: Eigenverlag 2011, S. 16.

1934 bis Mitte März 1935 wurden weitere rund 95.700 Schilling an Spenden eingenommen.[431]

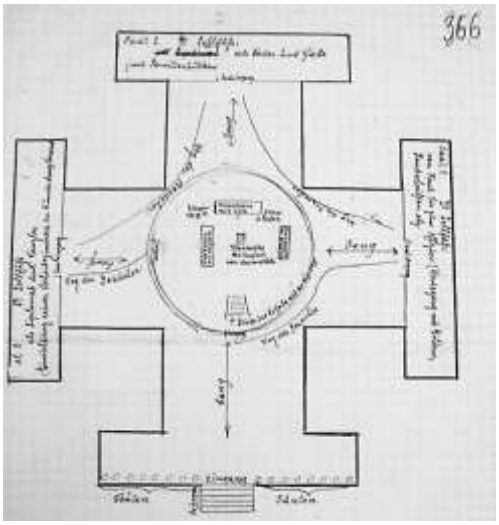
Neben der Spendenaktion für das Nationaldenkmal wurde die Bevölkerung zeitgleich auch für die Errichtung lokaler Gedenkstätten um finanzielle Unterstützung gebeten. Der Druck, der bei diesen Spendenaufrufen auf die Bevölkerung ausgeübt wurde, wird am mahnenden Ton folgender öffentlichen Aufforderung zur Gemeinschaftsspende aus Tirol spürbar: „Möge keines Tirolers Name in der Stiftungsurkunde der Tiroler Volksspende fehlen, die als ehrendes Zeugnis des Tiroler Gemeinsinnes für immerwährende Zeiten in dem zu errichtenden Ehrenmal hinterlegt bleiben soll!“[432] Im krassen Gegensatz zu diesem mahnenden Ton gegenüber den „einfachen“ Bürgern wurde Prominenten aus Politik und Wirtschaft das Spenden für das Nationaldenkmal durch symbolische Gegenleistungen schmackhaft gemacht, wie zum Beispiel durch das Versprechen einer Widmung im Ehrenbuch des Denkmals, mit der Präzision, dass eine Abschrift dessen an den Bundespräsidenten, die Regierungsmitglieder, alle Mitglieder des Stiftungskomitees, sowie an alle Stifter, Gründer und Miterbauer geschickt werden würde.[433]

1.2 Denkmalvorschläge der Bevölkerung

Viele Österreicher nutzten die Gelegenheit der Spendenaktion, um der VF ihre Denkmalideen zukommen zu lassen. Auch wenn es sich dabei um Einzelfälle handelt, sprechen sie dafür, dass viele Österreicher, die den Kult persönlich mittrugen, mindestens genauso viel an dessen finanzieller Unterstützung wie an einem kreativen Mitspracherecht im Hinblick auf dessen denkmalpolitische Umsetzung interessiert waren. In diesem Sinne seien exemplarisch einige der imposantesten Vorschläge genannt: Einer sah zum Beispiel die Ersetzung des „roten Republikdenkmals“ vor dem Parlament durch ein Seipel-Dollfuß-Denkmal vor, „das wie ein Symbol der gottgewollten Ordnung, welches aus Schutt und Trümmern einer sich selbstverzehrenden, romantischen Politik emporgewachsen erschiene.“[434] Ein weiterer Bürger empfahl, die kolossale Athenafigur vor dem Parlament durch ein erzenes Standbild von Dollfuß mit ausgeprägten Lebenszügen zu ersetzen und die „Dividende seines Werkes, seines

[431] Vgl. Bericht über die erste Sitzung des Stiftungskomitees am 13. März 1935, S. 3f. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee“.
[432] Tiroler Landsleute!, in: Tiroler Sonntagsblatt „Unterland“ vom 19. Juli 1936, S. 1.
[433] Vgl. Briefvorlage von Kloß am 12. April 1935. Siehe dazu auch etwa die Zusage Edmund Webers für eine Spende im Umfang von 200 Schilling, Brief ohne Datum. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[434] Handbrief von Ing. Franz Kozeschnik an Starhemberg am 17. September 1934. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Denkmale, Für und wider das Dollfuss-Denkmal“.

Lebens und Opfertodes“ in das steinerne Halbrund der Rampe zu meißeln.[435] Noch monumentaler fiel das bereits zwei Tage nach Dollfuß’ Tod eingelangte Konzept einer Kombination von Museum und Grabmal für Dollfuß aus. Das geplante Museum sollte die Form eines Kruckenkreuzes haben. Ein Ende des Kreuzes sollte als Eingang dienen, die drei anderen als Ausstellungsräume: Saal eins sollte Dollfuß’ Werdegang vom Kind bis zum Offizier mit Bildern und Handschriften dokumentieren; der Zweite den Vater und Gatten mittels Familienbilder porträtieren; der dritte Raum sollte wie ein Arbeitszimmer im Bundeskanzleramt eingerichtet sein und Dollfuß als Diplomaten und Kanzler präsentieren.



436

Für den „Märtyrerkanzler […], der wie ein Heiliger gestorben“ sei, sollte im Zentrum des Kreuzes eine mit einer Stiege zugängliche Krypta errichtet werden. Glaskästen links und rechts sollten verschiedene „wertvolle Reliquien“ Dollfuß’ bewahren, zum Beispiel seine Kaiserschützenuniform oder seine zahlreichen Auszeichnungen. In der Mitte sollte eine Totenmaske oder eine Marmorbüste und genau dahinter in einem Glasschrein das Sofa „mit dem Herzblut des großen Kanzlers“ ausgestellt werden. Vor diesem Schrein sollte „für immer währende Zeiten ein Ehrenposten des Militärs abwechselnd mit einem solchen der Vaterländischen Wehrverbände (Heimwehrler und christlich-deutsche Turner) mit aufgepflanztem Gewehr die Wache [halten].“ Selbst die Stimme Dollfuß’ sollte mittels Schallplatten in der Anlage widerhallen – ein besonders anschaulicher Versuch, das Konzept des weiterlebenden Führers zu operationalisieren.[437]

[435] Brief von Ing. Hans Halfen, undatiert, aber am 8. Oktober 1934 vom Bundeskanzleramt, Bureau des Vizekanzlers, an die Bundesleitung der VF weitergeleitet. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Denkmale, Für und wider das Dollfuss-Denkmal“.
[436] Abb. 25: Brief von Fritz Irauschek an Stepan am 27. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1005, S. 366.
[437] Brief von Fritz Irauschek an Stepan am 27. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1005, S. 365–367.

Der wahrscheinlich beeindruckendste Vorschlag sah die Gründung einer Dollfuß-Stadt an den Hängen des Wienerwaldes vor, die „allen Kulturvölkern des Erdenballs“ gehören sollte. Alle Staaten sollten dort auf eigene Kosten und auf heimatliche Bauart einen Palast oder Pavillon bauen und gemeinsam „im Namen unseres Märtyrers […] eine große Völkerfamilie“[438] bilden. In der Mitte würde ein Tempel stehen, in dem alle Menschheits- und Friedensreden Dollfuß’ in Erz und Stein eingraviert wären und an dessen Spitze sich ein so genannter „Dollfußturm“ mit einem von weithin sichtbaren, nachts intensiv beleuchteten Kreuz als neues Wahrzeichen Wiens empor heben würde. Unter den Auspizien der VF sollte das Protektorat in Österreich von Alwine Dollfuß „als Mutter der Kinder unseres Toten“, sowie von den Hauptvertretern der Regierung (Schuschnigg, Miklas, Starhemberg, Stockinger, Berger-Waldenegg, Schmitz) und von Kardinal Innitzer verwaltet werden. Auch Mussolini, Frankreichs Außenminister Louis Barthou, Großbritanniens Außenminister John Allsebrook Simon, der amerikanische Präsident Franklin Roosevelt, der tschechoslowakische Präsident Beneš und der ungarische Ministerpräsident Gyula Gömbös sollten das Projekt mittragen. Nur das „Dritte Reich“ blieb aufgrund des „Mords“ an Dollfuß ausgeschlossen.[439] Realisiert wurde diese utopische „Dollfuß-Weltstadt“ freilich nicht, einige Ideen dieses Monumentalbaus sowie des Dollfuß-Museums fanden sich allerdings im späteren Konzept des Nationaldenkmals wieder.

2. Der lokale Denkmalboom

Das Regime setzte sich von Anfang an das Ziel einer flächendeckenden Denkmalpolitik und verfolgte die lokalen Gedenkinitiativen mit dementsprechender Genauigkeit. In diesem Zusammenhang zog das Generalsekretariat der VF im März 1936 eine erste Bilanz aus der bisherigen bundesweiten Denkmalpolitik. Diese ergab die stattliche Summe von insgesamt 3399 bereits bestehenden und 478 im Bau befindlichen Dollfuß-„Gedenkzeichen“ in ganz Österreich, wobei der Begriff „Gedenkzeichen“ sehr breit gefasst wurde – mehr dazu unten – und die Auflistung starke regionale Unterschiede aufwies: So war die Denkmal-Dichte erwartungsgemäß in jenen Bundesländern hoch, die eine stärkere politische Rolle für das Regime spielten: Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich und Tirol. Die besonders

[438] Brief von Rudolf Landes an die Bundesleitung der VF am 14. August 1934. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Denkmale, Für und wider das Dollfuss-Denkmal“.
[439] Vgl. ebd.

niedrige Anzahl an Gedenkzeichen in Kärnten mag wiederum auf die frühe Einflussnahme der Nationalsozialisten in dieser Gegend zurückzuführen sein.[440]

Unabhängig davon zeigt die Erhebung über die lokalen Gedenkinitiativen eindrücklich, wie die Kategorie der „Gedenkzeichen" in Folge der denkmalpolitischen Frenesie des Regimes zu einem vielfältigen, beinahe skurrilen Sammelsurium wurde, dessen eigenartige Vielfalt Erwähnung verdient.[441] Am meisten verbreitet waren zwar „klassische" Gedenkzeichen wie etwa Orts- und Straßenbezeichnungen, profane Gedenkstätten mit Gedenktafeln, Büsten, Reliefs oder Brunnen, sowie eine breite Palette religiöser Gedenkstätten in Form von Kreuzen, Kapellen, „Marterln" oder Kirchen.[442] Darüber hinaus wurden aber auch unzählige außergewöhnlichere Gedenkzeichen geschaffen: Im religiösen Bereich reichte die Vielfalt von Dollfuß-Altären bis hin zu Dollfuß-Glocken, Dollfuß-Kirchenfenstern, Dollfuß-Freskos, Dollfuß-Kerzen und Dollfuß-Orgeln. Oberösterreich meldete sogar ein Dollfuß-Messkleid an. Der profane Bereich wies ebenfalls ein buntes Spektrum untypischer Gedenkzeichen auf: Im Bereich der geographischen Bezeichnungen zählte etwa allein Tirol neben rund 125 Plätzen- und 50 Straßenbezeichnungen auch fünf Dollfuß-Brücken, fünf Dollfuß-Berge, eine Dollfuß-Warte, aber auch eine Dollfuß-Quelle, einen Dollfuß-Spielplatz oder sogar einen Dollfuß-Schießstand. Weiters zählte Österreich fünf Dollfuß-Siedlungen, wie zum Beispiel in Innsbruck oder in St. Pölten.[443] Diese Verehrungsform fand sogar im fernen Ausland Widerhall: Neben den bestehenden Gemeinden „Dreizehnlinden" und „Bamberg" errichtete zum Beispiel die österreichische Kolonie in Südbrasilien im Jänner 1938 die Gemeinde „Dollfuß"[444] und auch in Shanghai wurde eine Straße nach Dollfuß benannt.[445]

Neben diesen – zum Teil bereits sehr kreativen – geographisch-architektonischen Denkmälern entwickelte sich eine bizarre Vielfalt an weiteren Gedenkzeichen, die von einer Dollfuß-Feuerlöschschwemme, über eine Dollfuß-Wasserleitung bis hin zu skurrilen

[440] Weit vorne lag Niederösterreich mit 1692 Gedenkzeichen, an zweiter Stelle die Steiermark mit 431 Gedenkzeichen. Es folgten Tirol und Oberösterreich mit 374 und 328 Gedenkzeichen, Wien mit 186 Gedenkzeichen, Salzburg mit 121, Vorarlberg mit 95, das Burgenland mit 94 und an letzter Stelle Kärnten mit 78 Gedenkzeichen. Vgl. den parteiinternen Bericht über die Anzahl der Dollfuß-Gedenkzeichen in ganz Österreich, März 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3171, S. 26.

[441] Zur detaillierten Auflistung pro Bundesland, vgl. ebd., S. 1–26.

[442] Eine ausführliche Erklärung über den Sinn der Benennung von religiösen Orten nach Dollfuß findet sich im Bericht über die Einweihung einer Dollfuß-Kapelle in Traiskirchen am 14. Juni 1936. Vgl. dazu: Kirchweih, in: Berichte aus dem Heim und der Schule der Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen vom 20. Juli 1936, S. 2ff.

[443] Vgl. Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates, S. 510.

[444] Vgl. Eine „Gemeinde Dollfuß" in Brasilien, in: Reichspost vom 1. Jänner 1938, S. 8 Die Kolonie war vom Landwirtschaftsminister Andreas Thaler nach eingehenden Erkundungen und persönlichen Besichtigungen im brasilianischen Staate Santa Catarina am 13. Oktober 1933 mit 86 Tirolern begründet worden und zählte Anfang 1938 bereits 750 Siedler, zumeist weitere Tiroler Auswanderer.

[445] Vgl. Bericht über eine Dollfuß-Straße in Shanghai. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 634, S. 7f. Wie es zu dieser Straßenumbenennung kam, konnte bisher nicht eruiert werden.

botanischen Erfindungen wie Dollfuß-Dahlien, Dollfuß-Birnen oder Dollfuß-Linden reichte.[446] Darüber hinaus zählte Niederösterreich etwa 35 Dollfuß-Bäume und die Steiermark und Tirol jeweils einen Dollfuß-Wald. Auch dieser Trend fand im Ausland Widerhall. So wurde ungefähr zeitgleich auf dem Boden des österreichischen Hospizes in Nazareth ein Dollfuß-Wald angepflanzt, der im Juli 1937 bereits 6000 Bäumchen zählte und unter anderem, so der Bericht, eine Dollfuß-Eiche.[447] Die Dollfuß-Baum-Aktionen allgemein und die Auswahl der Eiche insbesondere erinnern stark an den nationalsozialistischen Führerkult, in dessen Rahmen etwa am 20.April 1933 etliche Adolf-Hitler-Eichen angepflanzt wurden.[448]

Neben diesen lokalen „Gedenkzeichen" wurde auch eine Reihe von Memorabilien vertrieben. Dieses Geschäft mit dem Kult wurde ebenfalls vom Kulturreferat der VF streng kontrolliert, damit dem „großen Toten" keine unwürdigen Erinnerungsdenkmäler aufgestellt würden.[449] Als etwa die Porzellanfabrik Frauenthal die Produktion von Dollfuß-Tassen ankündigte, musste sie die betreffenden Muster zunächst der VF zur Kontrolle vorlegen.[450] Zu den bekanntesten Memorabilien zählten neben diesen Tassen auch die Dollfuß-Doppelschillinge und die Dollfuß-Briefmarken (10 und 24 Schillinge), die im Oktober 1934 auf Initiative der Regierung ausgegeben wurden.[451]

---

[446] Erwähnt werden die neu gezogenen Dollfuß-Dahlien in: Wiener Landesbauernbund: Gedenktafelenthüllung für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß in der Landwirtschaftskrankenkasse für Wien, in: Der Wiener Landwirt, S. 2. Die Dollfuß-Birnen stammen aus Postelgraben (Steiermark), vgl. dazu den parteiinternen Bericht über die Anzahl der Dollfuß-Gedenkzeichen in ganz Österreich vom März 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3171, S. 6. Zur Dollfuß-Linde vgl. den Bericht des Gemeindeamts Mautern-Umgebung (Steiermark) an das Traditionsreferat der VF am 8. Oktober 1937 über das Anpflanzen einer Dollfuß-Linde in Eselberg. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2773, S. 87.

[447] Vgl. Brief des österreichischen Generalkonsuls in Jerusalem an das Generalsekretariat, am 9. März 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2086, S. 45. Einen Dollfuß-Wald gab es auch in Grossöding (Steiermark), vgl. dazuden parteiinternen Bericht über die Anzahl der Dollfuß-Gedenkzeichen in ganz Österreich vom März 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3171, S. 6.

[448] Dies geschah u. a. in Passau. Vgl. dazu Christoph Wagner: Entwicklung, Herrschaft und Untergang der nationalsozialistischen Bewegung in Passau 1920 bis 1945, Berlin / Passau: Frank & Timme 2007, S. 118.

[449] Vgl. Rundschreiben Nr. 15 der burgenländischen VF-Landesführung am 5. August 1936, S. 3, Zl. 280-20/36. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1582, S. 24.

[450] Vgl. Brief der Bundesleitung der VF an die Porzellanfabrik Frauenthal am 23. August 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 16, S. 298. Dieser Kontrolle entsprechend wurde beispielsweise auch im Dezember 1934 die überlebensgroße Dollfuß-Büste des Bildhauers Adolf Wagner von der Mühl als die derzeit einzige empfehlenswerte Büste des Kanzlers Dollfuß anerkannt, weil sie absolute Porträtähnlichkeit mit hohem künstlerischen Wert verbunden habe: „Die Fachexperten erklären das Werk als plastisch gute Qualität, in der Auffassung einfach und monumental, wobei der seelische und geistige Ausdruck vorzüglich festgehalten ist", lautete das Gutachten. Das Werk durfte nur in Originalgröße und in Terrakotta hergestellt werden. Einzig die Dienststellen der VF waren zum Verkauf berechtigt. Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Bericht Nr. 48 des Informationsdienstes der Vaterländischen Front, am 7. Dezember 1934, S. 2. BA, R 901/60433.

[451] Vgl.: Beschluss des Ministerrates am 30. Juli 1934, MRP 959/9, zit. nach: Gertrude Enderle-Burcel / Rudolf Neck (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg: 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 1: 30. Juli 1934 bis 26. Oktober 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1988, S. 10. Siehe dazu auch: Wiener Bilder, Illustrierte Wochenschrift am 28. Oktober 1934, S. 4. Seit 1923 sah das Münzprägungsgesetz vor, dass die Doppelschillinge jeweils das Bild eines großen Österreichers tragen sollten. Die vorige Ausgabe trug das Porträt Seipels.

„Kein Haus, keine Schule soll ohne ein Bildnis unseres Märtyrer-Kanzlers DOLLFUß sein", verkündete die VF und organisierte in diesem Sinne den Vertrieb von Postkarten und Bildern des „Toten Führers".[452] In dieser Initiative erkannten nicht wenige auch ein lukratives Geschäftspotenzial: So wurde bereits im August 1934 ein vermögensloser Tiroler verhaftet, nachdem er mit einem gefälschten Vidierungsbogen des hiesigen Ortsleiters der VF versucht hatte, Dollfuß-Bilder um etwa 200% teurer als die sonst im Umlauf befindlichen zu verkaufen.[453]

Während Memorabilien in Umlauf kamen und auf lokaler Ebene die unterschiedlichsten Arten von Erinnerungszeichen gesetzt wurden, zog sich das Projekt eines „Dollfuß-Nationaldenkmals" vor dem Hintergrund der wachsenden politischen Krise sowie aufgrund von unterschiedlichen konzeptuellen Vorstellungen, finanziellen Schwierigkeiten und Interessenkonflikten in die Länge.

3. Der lange Weg zum „Nationaldenkmal" der VF

Für die Errichtung des angekündigten Dollfuß-Nationaldenkmals wurde ein Ehrenkomitee unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Miklas und der Leitung von Kardinal Innitzer, Bundeskanzler Schuschnigg sowie Vizekanzler und VF-Bundesführer Starhemberg gegründet. Dazu gehörten weiters die Mitglieder der Regierung, die Landeshauptmänner sowie Hauptvertreter der Katholischen Kirche – nochmals ein Zeichen für die Zusammenarbeit von Regime und Kirche im Rahmen des Staatskults. Nach der ersten feierlichen Sitzung am 12. Dezember 1934 tagte am 13. März 1935 zum ersten Mal das eigentliche Stiftungskomitee für „Österreichs Nationaldenkmal" unter der Leitung von VF-Generalsekretär Walter Adam und der Geschäftsführung von Rudolf Kloß. In dessen Beirat saßen etliche Mitarbeiter und Unterstützer des Regimes aus den Bereichen der Politik, der Kunst und der Kultur, sowie der Banken und Industrie.[454] Das Komitee erhielt neben einem Organisations- und einem Finanzausschuss auch einen künstlerischen Ausschuss, in dem neben Vertretern der Katholischen Kirche auch Architekten und Bildhauer saßen.[455] Die

[452] Rundschreiben der VF, ohne Datum. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1492, S. 3. Zu dieser visuellen Propaganda trug insbesondere ein von der VF unmittelbar nach Dollfuß' Tod zusammengestellter Bildband mit dem Titel „Unser Kanzler Dr. Dollfuß" und mit 75 Bildern „über das Leben und Wirken des Volkskanzlers" bei. Vgl. eine betreffende Werbeanzeige in: Reichspost vom 29. September 1934, S. 10. Der Band ist heute nicht mehr aufzufinden.
[453] Vgl.: Abschrift des Erhebungsberichtes des Gendarmeriepostenkommandos Rankweil, am 18. August 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 771, S. 10–13.
[454] Vgl.: Broschüre „Österreichs Nationaldenkmal". ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".
[455] ebd.

Leitung des Gremiums hatten Clemens Holzmeister und als sein Stellvertreter Rudolf Henz inne – beide zentrale Gestalter des Dollfuß-Kultes.

3.1 Rudolf Henz, Hauptpropagandist des Regimes

Neben seiner Aktivität als Schriftsteller war Rudolf Henz (1897–1987) in den 1920er Jahren in der katholischen Volksbildung tätig, ab 1931 Direktor der wissenschaftlichen Abteilung der RAVAG und 1932 Gründer des sogenannten Schulfunks.[456] Der antimarxistische und antipluralistische Intellektuelle, der sich für einen christlichen Sozialismus nach den Prinzipien der Enzyklika Rerum Novarum stark machte, wurde zu einem der Hauptpropagandisten des Dollfuß-Regimes, was sich unter anderem an seiner führenden Rolle in der Konzeption des Festspiels „St. Michael, führe uns" im Rahmen des Katholikentags 1933 zeigte. Aufgrund seiner Tätigkeit im Bereich der regimetreuen Volksbildung und nicht zuletzt auch aufgrund seiner langjährigen persönlichen Nähe zu Dollfuß wurde Henz nach Dollfuß' Tod auf Schuschniggs Bitte mit dem Verfassen des sogenannten „Dollfuß-Lieds" oder „Lieds der Jugend" beauftragt, das der offiziellen Bundeshymne ab 1936 annähernd gleichgestellt war und damit beinahe den Status eines musikalischen Nationaldenkmals erhielt.[457] Ein „offizielles Kampflied" wie dieses wollte Henz jedoch nicht unter seinem richtigen Namen veröffentlichen lassen, weswegen er sich gemeinsam mit dem für die Melodie verantwortlichen RAVAG-Komponisten Alois Dostal unter dem – immerhin ausdrücklich patriotischen – Decknamen „Austriacus" versteckte.[458] Inspiration für den Text fand Henz im Horst-Wessel-Lied, einem Kampflied der SA aus den späten 1920er Jahren, während sich Dostal bei der Komposition seiner unkomplizierten Kampfliedmelodie vom faschistischen Parteilied „La Giovinezza" (auf Deutsch: Die Jugend) anleiten ließ – beides eindrückliche Hinweise auf den imitatorischen Charakter der austrofaschistischen Ideologie. Die erste und bekannteste Strophe des Liedes behandelt sowohl das Prinzip des ewigen Führers Dollfuß als auch die ambivalente Einstellung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes gegenüber Deutschland:

> Ihr Jungen, schließt die Reihen gut,
> Ein Toter führt uns an.
> Er gab für Österreich sein Blut,
> Ein wahrer deutscher Mann.
> Die Mörderkugel, die ihn traf,

[456] Für einen Überblick über Henz' Laufbahn, vgl. Viktor Suchy (Hg.): Dichter zwischen den Zeiten. Festschrift für Rudolf Henz zum 80. Geburtstag, Wien: Braumüller 1977, S. 3–6 .

[457] Es wurden jedoch auch weitere, weniger bekannte Musikkompositionen zur Ehre Dollfuß geschrieben. Vgl. etwa Marco Frank: Ein deutsches Stabat Mater für Soli, Chor und Orchester. In Memoriam Engelbert Dollfuss, Wien: Eberle 1935.

[458] Vgl. Rudolf Henz: Fügung und Widerstand, Graz: Styria 1981, S. 180f. Unter demselben Pseudonym erschien auch Austriacus: Zwei Jahre Aufbau. 29. Juli 1934–29. Juli 1936, Wien: Herold 1936.

Die riß das Volk aus Zank und Schlaf.
Wir Jungen stehn bereit
Mit Dollfuß in die neue Zeit![459]

3.2 Clemens Holzmeister und sein Konkurrent Robert Kramreiter

Clemens Holzmeister (1886–1983) nahm eine ähnlich zentrale Stellung im Bereich der austrofaschistischen Architektur ein, wie der „Hofintellektuelle" Henz in Literatur und Propaganda. Ganz im Gegensatz zu Henz war er jedoch ursprünglich durch einen Auftrag der sozialdemokratischen Gemeinde Wien 1921–1923 für die Errichtung eines Krematoriums berühmt geworden. Da die Kremation in krassem Gegensatz zu den Prinzipien der Katholischen Kirche stand, war dieses Projekt den Christlichsozialen ein Dorn im Auge gewesen.[460] Die Karriere des Künstlers nahm aber rasch einen anderen Lauf: In den 1920er Jahren zog er nach Deutschland und machte sich bald einen Namen als Architekt des sogenannten „Schlageter-Nationaldenkmals" auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf, das von rechtskonservativen Kreisen in die Wege geleitet und später zur wichtigsten Gedenkstätte des nationalsozialistischen Schlageter-Kultes wurde.[461] Mit diesem Werk avancierte Holzmeister zum „Meister der nationalen Inszenierungskunst"[462] und wurde als solcher nach seiner Rückkehr nach Österreich zu einem der wenigen prominenten Kunstschaffenden im Dienste des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes. Er hatte Funktionen im Rahmen der Vaterländischen Front inne, war – seit 1928 – Mitglied im Wiener Stadt- und Staatsrat und war 1931–1933 und 1935–1937 Rektor der Akademie der bildenden Künste.[463] Die Zusammenarbeit mit Henz im Rahmen des Kunstkomitees hatte eine Vorgeschichte im Katholikentag 1933, der bereits unter der Leitung von Holzmeister organisiert worden war.

Neben dem Dollfuß-Nationaldenkmalprojekt entwarf er unter anderem Dollfuß-Denkmäler in Fulpmes (Tirol) und am Bisamberg.[464] Holzmeisters eigentliches Spezialgebiet war allerdings der Kirchenbau. Sein größter Konkurrent in diesem Feld war Robert Kramreiter (1905–1965). Kramreiter studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien

[459] Für eine detaillierte Analyse des Dollfuß-Lieds und seiner Ähnlichkeiten mit dem nationalsozialistischen und dem faschistischen Kampflied, vgl. Diem: Die Symbole Österreichs, S. 141ff., 257.
[460] Vgl Wilfried Posch: An der Wende vieler Zeiten – Clemens Holzmeister zwischen Kunst und Politik, in: Georg Rigele / Georg Loewit (Hg.): Clemens Holzmeister. Katalog zur Ausstellung in der Galerie „RLB Kunstbrücke", Innsbruck: Haymon-Verlag 2000, S. 48–66, hier 56.
[461] Vgl. ebd., S. 175–184.
[462] Ebd., S. 61.
[463] Vgl. Helmut Wohnout: Im Zeichen des Ständeideals. Bedingungen staatlicher Kulturpolitik im autoritären Österreich 1933–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 134–141, hier 139.
[464] Vgl. Wilfried Posch: Clemens Holzmeister. Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg / Wien: Müry Salzmann 2010, S. 394f. Angesichts Holzmeisters zentraler Rolle im Staatskult um Dollfuß darf man sich wundern, dass dieser Aspekt in der jüngsten Biographie völlig außer Acht gelassen wurde. Holzmeisters Denkmalprojekte werden im Verzeichnis seiner Werke aufgelistet, im Haupttext wird sein Einsatz für den Staatskult aber nur einmal kurz erwähnt; vgl. ebd., S. 263.

und war nach seinem Abschluss 1928 ebenfalls in Deutschland tätig, wo er mit dem avantgardistischen Kirchenarchitekten Dominikus Böhm zusammenarbeitete.[465] Nach einem Aufenthalt in Großbritannien wurde er 1933 Architekt des erzbischöflichen Ordinariats Wien und des Stiftes Klosterneuburg in Niederösterreich. Gemeinsam mit Böhm bemühte er sich schon 1933 um den Auftrag für die Konzeption der Seipel- (und später Seipel-Dollfuß-) Gedächtniskirche, verlor aber gegen Holzmeister. 1934 wurde er Präsident der Österreichischen Gesellschaft für christliche Kunst.[466] Im Staatskult um Dollfuß spielte Kramreiter zunächst als Architekt der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand und dann als Beauftragter für die Errichtung der „Dollfuß-Führerschule" eine wichtige Rolle.

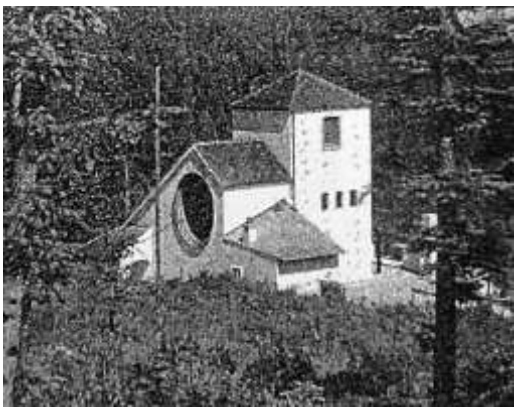
4. Die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand – das religiöse Nationaldenkmal der VF

Die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand war das erste nennenswerte und schlussendlich auch erfolgreichste Denkmalprojekt der VF. Das Bauprojekt wurde bereits auf Betreiben Dollfuß' während dessen Amtszeit angebahnt. So kündigte er bei der Einweihung einer neuen Straße auf der Hohen Wand im Jahre 1933 an, am Ende dieser Straße eine Kapelle errichten zu lassen. Im Frühjahr 1934 ergriff der lokale Pfarrer Hanig die Initiative und gründete ein Kirchenbaukomitee. Die Mittel wollte Dollfuß selbst bereitstellen, die Grundsteinlegung war für Anfang August geplant. Nach Dollfuß' Tod wandte sich Hanig an den Bundesleiter der VF Stepan[467] und so wurde das ursprüngliche Projekt, dessen Grundstein bereits am 5. August 1934 gelegt worden war, in der ersten Sitzung des Stiftungskomitees am 13. März 1935 zum „religiösen Nationaldenkmal" auserkoren.[468]

Der Privatgrund, auf dem die Kirche errichtet werden sollte, wurde der katholischen Pfarre Dreistetten – deren Filialekirche das neue Gotteshaus sein würde – schenkungsweise übergeben.[469] Am 29. März 1935 erteilte die niederösterreichische Landesregierung den Baubewilligungsbescheid.[470] Für das Konzept waren die Architekten Leo Schmoll und Robert Kramreiter zuständig. Die Kosten für den Bau und die Einrichtung betrugen ca. 91.000 Schilling. Ein Betrag von 61.000 Schilling wurde dem Dollfuß-Denkmalfonds der VF

[465] Vgl. Biographie Robert Kramreiters, in: Architektenlexikon. Wien 1770–1945, online: http://www.architektenlexikon.at/de/322.htm (30. Jänner 2012).
[466] Vgl. ebd.
[467] Vgl. Bericht der VF für RAVAG und Presse am 30. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3049, S. 9.
[468] Bericht von Kloß am 13. März 1935. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3167, S. 6–8.
[469] Vgl. Notariatsakt vom 18. November 1934 bezüglich des Schenkungsvertrags zwischen Johann und Rosa Goldschmidt und Friedrich und Franziska Schober einerseits und der römisch-katholischen Pfarrkirche Dreistetten andererseits. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9.
[470] Vgl. Bescheid der niederösterreichischen Landesregierung an die VF, am 4. April 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9.

entnommen; 4000 Schilling waren von Spenden des verstorbenen Dollfuß und seiner Witwe gedeckt; die restlichen Gelder wurden durch eine Spendenaktion und durch die Unterstützung verschiedener Firmen aufgebracht.[471]



[472]

Um der umliegenden Berglandschaft und dem Stellenwert der Schollenverbundenheit im Dollfuß-Kult zu entsprechen, entwarf Kramreiter zunächst eine Holzkirche, änderte den Plan aber letztendlich – vermutlich auf Wunsch der Pfarre Dreistetten – in einen Steinbau.[473] Das Hauptmerkmal der Kirche bildete deren quaderförmiger Eingangsturm, der sich durch seinen massiven und zugleich schlichten Charakter von der übrigen Landschaft abhob, ohne das Landschaftsbild durch zu starke Gegensätze zu stören.[474]

Im Gegensatz zum „weltlichen“[475] Nationaldenkmal der VF stand das Konzept des „religiösen Nationaldenkmals“ von Anfang an außer Streit. Die Entstehungsgeschichte der Kirche war jedoch trotzdem von einem Interessenkampf zwischen den beteiligten Akteuren geprägt. Die ursprünglichen Besitzer des Grundstücks versuchten zunächst ein Mitbestimmungsrecht geltend zu machen, mit dem Ziel, die Kirche stärker fremdenverkehrsmäßig nutzen zu können.[476] Pfarrer Hanig, der als Vermittler zwischen VF und lokalen Interessenten fungierte, kämpfte wiederum um seine Anerkennung als Initiator

[471] Vgl. Kassabericht und Aufstellung über die Gesamtkosten der Kirche, zusammengestellt von Kloß für die dritte Sitzung des Stiftungskomitees am 25. November 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9. Die beteiligten Firmen gewährten auch Material- und Arbeitsspenden sowie günstige Sonderbedingungen, wie z. B. die 50%ige Frachtermäßigung der Eisenbahn Wien-Aspern für die Ziegellieferanten. Vgl. dazu den Brief der Eisenbahn-Direktion an das Generalsekretariat der VF am 24. April 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle“.

[472] Abb. 26 und 27: Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand, Photos der Vorderseite sowie Rück- und Westseite. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle“.

[473] Vgl. Harlander: Der Architekt Robert Kramreiter, S. 39.

[474] Vgl. ebd., S. 40. Zum Detail der architektonischen Charakteristik des Außen- und Innenbaus, vgl. ebd, 39–41.

[475] Begriff aus Walter Adams Rede zur Einweihung der Kirche am 21. Juli 1935, nachzulesen in: Die Dollfußkirche auf der Hohen Wand, in: Reichspost vom 22. Juli 1935, S. 3.

[476] Vgl. Protokoll des niederösterreichischen Landeshauptmanns Auer über die Entstehungsgeschichte der Kirche, Stand vom November 1934. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle“.

des Projekts,[477] während sich die Landesleitung Niederösterreichs darüber beschwerte, dass die Bauvergabe direkt von der VF, also von Wien, ausging.[478] Trotz dieser Konflikte wurde das Projekt zügig umgesetzt, sodass die neue Dollfuß-Kirche, wie erhofft, bereits anlässlich des ersten Gedenktages an Dollfuß' Tod am 21. Juli 1935 eingeweiht werden konnte. Nach der Einweihung wurde die Kirche „für alle Zeiten" unter die Patronanz der VF und zugleich auch unter staatlichen Denkmalschutz gestellt.[479]

Die Einweihungsfeier für das „religiöse Nationaldenkmal" war erwartungsgemäß von einer religiös-mystischen Rhetorik geprägt. Pfarrer Hanig berichtete nicht nur über angebliche Gebetserhörungen, die von der Präsenz von Dollfuß' Geist in der Kirche gezeugt hätten, sondern führte sogar die Schönheit der Kirche auf Dollfuß' Märtyrertod zurück: „Wäre Dollfuß nicht so tragisch gestorben, dann wäre dieses Kirchlein nicht so schön und berühmt geworden." Dementsprechend galt auch sein abschließender Dank „dem toten Kanzler in die Ewigkeit hinüber, für den offenkundigen Segen, den er dem Werk angedeihen ließ"[480]. Dieser Ton prägte auch die Einweihungsrede Kardinal Innitzers und die feierlichen Ansprachen der Vertreter des Regimes. So bekräftigte etwa Adam:

> Dollfuß unser Führer ist nicht tot! In Gottes unerforschlichem Ratschluss war es gelegen, ihm eine noch größere Mission zuzuweisen, wie der des Bundeskanzlers. Dollfuß ist, das wissen wir aus dem Wiederhall [sic], den seine Ermordung in der gesamten Kulturwelt auslöste, seit diesem Unglückstag Oesterreichs Gesandter nicht nur am Erdenrund, Dollfuß ist Fürbitter für Oesterreich am Throne des Allerhöchsten.[481]

Laut Hanig kam die Errichtung der Dollfuß-Kirche an der Hohen Wand in der Bevölkerung gut an, was er unter anderem an der Vielzahl an Gedichten über die Kirche ablas, die er zugeschickt bekam. In einem Bericht vom 28. August 1936 meinte er dazu: „Sie sind oft sehr schlecht, aber sie zeugen von der enthusiastischen Begeisterung, die unsere Kirche im Volke hervorruft."[482] Allein im Sommer 1935 betrug die Besucheranzahl abzüglich der Eröffnungsfeierlichkeiten über 35.000 Personen.[483] Die rasche Durchsetzung dieses Denkmalprojekts konnte kurzzeitig als Erfolg der Denkmalpolitik des Regimes präsentiert

---

[477] Vgl. Beschwerdebrief von Hanig an Kloß, am 24. September 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle".

[478] Vgl. Sitzungsprotokoll der Sitzung des Kirchenbaukomitees vom 28. Februar 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle".

[479] Zur Grundsteinlegung, vgl.: Die Dollfuß Kirche auf der Hohen Wand, in: Reichspost vom 6. August 1934, S. 4. Zur Übernahme durch die VF, vgl.: Die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand, in: Reichspost vom 22. Juli 1935, S. 3.

[480] Abschrift von Hanigs Rede anlässlich der Einweihungsfeier auf der Hohen Wand, am 21. Juli 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle".

[481] Abschrift von Adams Einweihungsrede auf der Hohen Wand, am 21. Juli 1935. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2435, S. 58.

[482] Brief Hanigs an Kloß, am 28. August 1936. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9.

[483] Vgl. Brief des Generalsekretariats an das Erzbischöfliche Ordinariat betreffend „Ausstattung und Verwaltung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand", am 22. April 1936. DAW, Bündel Landpfarren, Dreistetten, 1936.

werden und somit auch darüber hinweg täuschen, dass das eigentliche, viel größer angelegte, Nationaldenkmalprojekt nur schleppend vorankam.

5. Aus einem Nationaldenkmal werden zwei

Bereits die erste Sitzung des Stiftungskomitees im März 1935 drehte sich um die Suche nach einem Kompromiss zwischen den Befürwortern eines karitativen, der Jugend gewidmeten Werkes – dafür hatte sich u. a. das Ehrenkomitee im Dezember ausgesprochen[484] – und den Befürwortern eines Monumentalwerks, „dass [sic] die Oesterreichische Nation, den neuen Staat versinnbildlichen soll[te] und als Anziehungspunkt für alle Oesterreicher und alle Fremden, die heute und in Zukunft, also auch nach hunderten von Jahren, nach Wien kommen, gedacht [war]“[485]. Besonderen Druck übte in dieser Diskussion Schuschnigg aus, der sich hartnäckig für die Errichtung eines Dollfuß-Forums nach dem Vorbild des so genannten Forum Mussolini in Rom aussprach.[486] Ausgehend von dieser Idee und der weiteren bis dahin eingelangten Entwürfe und Vorstellungen wurde bei der ersten Sitzung ein zugleich karitatives und monumentales Werk vorgestellt. Das erste angedachte Bauwerk sollte auf dem Hang des Kahlenbergs oder des Leopoldbergs platziert werden und aus einem großen Rundbau mit beiderseits anschließenden Längsbauten bestehen. In der Mitte des Rundbaus war eine Treppe hinauf zu einer Kapelle angedacht, die das „Heiligtum des großen Werkes, in Erinnerung an den toten Kanzler beinhalten [sollte].“ Oberhalb der Kapelle sollte das eigentliche Denkmal in Form eines mächtigen Turmes erstehen. An den Ecken des Turmes sollten Behälter für Fackelbeleuchtung angebracht werden, an dessen Seitenfläche ein weithin sichtbares Relief des toten Kanzlers und an dessen Spitze ein mächtiges Kruckenkreuz, das abends beleuchtet über ganz Wien sichtbar gewesen wäre. Oberhalb der Kapelle war auch ein Balkon für das Abhalten von Reden geplant. Davor sollte sich ein 80–100.000 Menschen umfassender Kundgebungsplatz erstrecken. Vorgesehen waren weiters ein großer Festsaal in Form einer Ehrenhalle für Dollfuß, ein Kino- und Vortragssaal sowie in den Längsbauten Vortragssäle und ein Internat für etwa 300-400 männliche Mittelschuljugendliche aus bäuerlichen und Arbeiterkreisen.

[484] Vgl. Information für die 4. Sitzung des Stiftungskomitees am 25. November 1935, S. 1. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee“.
[485] Bericht für die erste Sitzung des Stiftungskomitees am 13. März 1935, S. 4. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee“.
[486] Vgl. ebd. S. 2.

Die Verwirklichung dieses, an Gigantomanie kaum zu übertreffenden, Projekts hätte etwa 5–6 Millionen Schilling gekostet.[487] Angesicht der Kostenfrage gab Adam sofort zu bedenken, dass der Staat „erst im Gründen" sei und der Zeitpunkt daher noch nicht gegeben wäre, um ein Nationaldenkmal in dieser Größenordnung zu schaffen. Anstelle dessen warb er für ein kleineres Projekt, das maximal 100.000 Schilling beanspruchen sollte.[488] Schuschnigg ließ sich aber von der Geldfrage nicht einschüchtern: „Der Staat braucht das Forum Dollfuß und das Unterrichtsministerium drängt immer mehr zur Verwirklichung," hieß es dementsprechend in der Sitzung des Stiftungskomitees am 12. November 1935.[489] Aus der Idee eines Dollfuß-Forums mit erzieherischer Komponente entstand das Konzept einer Führerschule als Kompromisslösung zwischen einer monumentalen Anlage und einem Zweckbau.[490] Der Stellenwert der Schulung von Jugendführern ist ein weiteres Zeichen für die Anlehnung des Regimes an die faschistische Ideologie, die der politischen Vereinnahmung und vor allem der militärischen Erziehung der Jugend einen zentralen Platz zuwies.

Um das Riesenprojekt finanzierbar zu machen, wurde eine Kostenaufteilung angedacht, wonach der Staat die Kosten für den profanen Bau, das heißt für die pädagogische und die zweckmäßige Einrichtung und die Vaterländische Front die künstlerische Ausgestaltung der großen Arena und des Dollfuß-Denkmals übernehmen würden.[491] Nichtsdestotrotz wurde von Anfang an festgelegt, dass der symbolträchtige Bau nach der Einweihung zur Gänze in Staatseigentum übergehen würde[492] – auch das ein Zeichen für die ideologische Brisanz dieses Großprojekts.

---

[487] Vgl. Bericht für die erste Sitzung des Stiftungskomitees am 13. März 1935, S. 4. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee". S. 6.

[488] Vgl. Bericht über die erste Sitzung des Stiftungskomitees zur Errichtung des Dollfußdenkmals, S. 6. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".

[489] Vgl. Information für die 4. Sitzung des Stiftungskomitees am 25. November 1935, S. 4. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee". Bei der zweiten Sitzung am 25. April 1935 war es um die Ausrufung eines Wettbewerbs für ein Denkmal am Bundeskanzleramt und um die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand gegangen; bei der dritten Sitzung am 10. Juli 1935 ging es ausschließlich um die Ergebnisse des Wettbewerbs. Vgl. Jeweilige Tagesordnungen. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".

[490] Vgl. Rundschreiben Nr. 46 des Generalsekretariats betreffend „das Österreichische Jugendführerwerk Dr. Dollfuß", Zl. 54.0 77-Pr/35. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1480, S. 130. Zum Aspekt des Kompromisses, vgl. auch den Bericht des „Grazer Mittags": „Die Idee, ein gemeinnütziges, die Heranbildung unserer Jugend dienendes Werk zu schaffen und es durch seine architektonische Gestaltung mit einem Denkmal im engeren Sinne zu verbinden, wird durch die Errichtung eines ‚Österreichischen Jugendführerwerkes Dr. Dollfuß' verwirklicht." Zit. aus: „Das österreichische Jugendführerwerk Dr. Dollfuß", in: Grazer Mittag vom 7. Dezember 1935, S. 2.

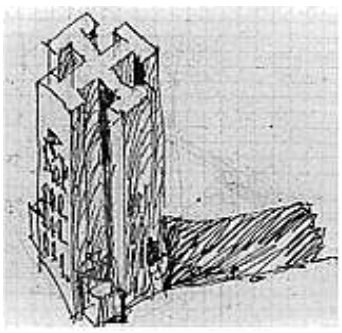
[491] Vgl. Information für die 4. Sitzung des Stiftungskomitees am 25. November 1935, S. 3–4. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".

[492] Vgl. Information für die 4. Sitzung des Stiftungskomitees am 25. November 1935, S. 4. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".

5.1 Die erste Lotterie

Für das Nationaldenkmal stand zum Zeitpunkt dieser Diskussionen ein Betrag von etwa 1,1 Millionen Schilling aus dem Dollfuß-Denkmalfonds zur Verfügung. Auf die ursprüngliche Spendenaktion folgte daher eine zweite, diesmal indirekte Geldsammlung in Form einer Lotterie,[493] womit die VF die übliche Einstellung von Spendenaktionen während der Zeit der Winterhilfsaktion umging. Diese Lotterie umfasste ein Spielkapital von 480.000 Schilling mit 800.000 Losen; der erste Haupttreffer betrug 20.000 Schilling. Zum ersten Mal wurden auch Lebensmittelpakete als Treffer eingeführt und der Preis der Lose auf nur 60 Groschen angesetzt, um auch „weniger Begüterte“ zum Kauf eines Loses zu bewegen.[494] Interessanterweise organisierte die VF zum selben Zeitpunkt auch eine Lotterie für die viel unmittelbareren Bedürfnisse des Mutterschutzwerks, die aber nur ca. 6000 Treffer ins Spiel setzte und trotz höherem Lospreis (1 Schilling) einen niedrigeren Haupttreffer (12.000 Schilling) festlegte.[495] Angesichts der grassierenden Armut in Österreich verstärken diese Ausnahmeregelungen für die Dollfuß-Lotterie den Eindruck einer völlig unangemessenen Gedenkpolitik.

Zum Zeitpunkt der Lotterie war die Aufteilung des Großprojekts in zwei kleinere noch nicht endgültig beschlossen. Daher stand der einzigartige und monumentale Charakter des angekündigten „Nationaldenkmals“ im Mittelpunkt der Lotteriepropaganda, wie an folgenden Plakatentwürfen des Künstlers Karl Tontur[496] ersichtlich wird:



497

[493] Vgl. Das österreichische Jugendführerwerk Dr. Dollfuß, in: Grazer Mittag vom 7. Dezember 1935, S. 2. Vgl. dazu auch den Zeitungsauszug zum Erlös der Lotterie. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee“.

[494] Vgl. Rundschreiben Nr. 45 betreffend „Bestimmungen für die Durchführung der Lotterie der V.F. zu Gunsten des Dollfuß-Nationalen-Denkmales“ vom Generalsekretär der VF Adam am 4. Dezember 1935, Zl. 53.947-Pr/35, S. 1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1485, S. 12.

[495] Vgl. Plakat für die Lotterie der VF zugunsten des Mutterschutzwerkes, 1936, gedruckt vom Atelier Paul Gerin, 93,8 x 60,7 cm. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sign. 16307129. Die Ziehung dieser Lotterie fand am 21. November 1936 statt; vgl. dazu: Ziehung der Lotterie des Mutterschutzwerkes, in: Wiener Zeitung vom 22. November 1936, S. 9.

[496] Zu Tontur konnten bisher keine näheren biographischen Angaben aufgefunden werden.

[497] Links, Abb. 28: Entwurf von Karl Tontur für das Dollfuß-Nationaldenkmal. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9. Rechts, Abb. 29: Denkmalentwurf von Rudolf Perco, zit. nach: Ursula Prokop: Ein

Dieser erste Entwurf (links) zeigt einen monumentalen Turm über einem kruckenkreuzförmigen Grundriss, an dessen Spitze durch die Vogelperspektive das Kruckenkreuz in „patriotischer“ rot-weiß-roter Farbe ersichtlich wird. Tontur ließ sich höchstwahrscheinlich von einem Entwurf des Architekten Rudolf Perco für ein monumentales Dollfuß-Denkmal (hier rechts) inspirieren. Der Lorbeerkranz rund um die Inschrift „Gedenket Dollfuss“ auf der Frontseite des Turms symbolisiert den Topos des Märtyrertodes als Sieg. Das ausgewählte Denkmalmuster erinnert stark an den in faschistischen Systemen besonders beliebten Stil der „architecture parlante“[498], erhält jedoch seine besondere Wirkungskraft vor allem durch die Abbildungstechnik, präziser durch die Vogelperspektive, da das Kruckenkreuz aus der Froschperspektive nicht mehr ersichtlich gewesen wäre. Für den endgültigen Plakatentwurf wurde die Perspektive daher umgekehrt und das Kruckenkreuz aufgestellt:

499

Der Kontrast des weißen Baus auf schwarzem Hintergrund und die Froschperspektive verstärken hier ebenfalls den imposanten Charakter des Denkmalmusters. Darüber hinaus verschärfte der Kontrast zwischen dem geringen Lospreis und der Monumentalität des Denkmals die Idee, dass auch nur eine kleine Spende für ein großes vaterländisches Werk hinreichend sein könnte. Der auf der rechten Seite abgedruckte Schnappschuss einer Wandzeitung mit dem Plakat veranschaulicht nochmals die endgültige Wirkung des Plakats hinsichtlich dessen Größe und dessen Gestaltung. Die Ziehung der Lotterie fand am 25.

reichsdeutsches Provinzstadl. Die Wagner-Schüler zwischen Ständestaat und Nationalsozialismus, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 336–341, hier 337.

[498] Ebd., S. 338.

[499] Links, Abb. 30: Werbeplakat für die Lotterie der Vaterländischen Front, 1935, Format: 95 x 61,5 cm, gedruckt vom Atelier Waldheim-Eberle. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sign. 16306155. Rechts, Abb. 31: Plakatwand, diesmal unter dem Namen Rudolf Spiegel und dem Jahr 1934. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. Sp 164.

Jänner 1936 statt. Adam sprach von einem Erfolg „in einem über Erwarten großem Ausmaß.“[500]

Nichtsdestotrotz zog sich das Denkmalprojekt in die Länge und stieß auf steigenden Unmut seitens der spendenden Bevölkerung. Um die Kritik zu entschärfen, nutzte Kloß die Gelegenheit der Gedenkfeierlichkeiten im Juli 1936, um das Vorgehen der VF zu legitimieren:

> Für uns Menschen des neuen Österreich scheint es manchmal fast untragbar, daß dieses Denkmal in der langen Zeit seit dem traurigen Ereignis noch nicht vollendet ist und doch ist diese Zeit im Verhältnis zu den vielen Jahren, die bis zur Errichtung großer Denkmäler vergangen sind, sehr kurz. Das Werden großer Werke bedarf eben seiner Zeit. Und das Dollfuß-National-Denkmal soll ein großes Werk sein.[501]

Letztendlich wurde am 30. August 1936 als Kompromiss zwischen Monumentalität und karitativem Zweck die Aufteilung des ursprünglichen Projekts eines Nationaldenkmals in zwei kleinere Projekte verkündet. So meldete Schuschniggs persönliches Sprachrohr, das „Neuigkeits-Weltblatt“:

> Ein statuarisches Denkmal, das vor allem dem Volksempfinden als geeignete Lösung der Denkmalfrage entspricht, wird vor dem Bundeskanzleramt auf dem Ballhausplatz aufgestellt werden; ein zweites Denkmal in der Form einer Schule für Jugendführer – das ist jene Lösung der Denkmalsfrage, die vom Bundeskanzler Dr. Schuschnigg bald nach dem Tod seines Vorgängers als sinnvolles lebendiges Denkmals [sic] in Aussicht genommen wurde – wird im Fasangarten von Schönbrunn errichtet werden.[502]

5.2 Vom Forum zur Führerschule

Das erste angedachte Projekt am Kahlenberg wurde zwar bald aufgegeben, nicht aber Schuschniggs Idee eines „Dollfuß-Forums“ in Anlehnung an das Forum Mussolini in Rom. Dementsprechend entstanden etliche Entwürfe des Architekten Clemens Holzmeister, die trotz ihres ausdrücklich imitationsfaschistischen Charakters in der bisherigen Forschung unberücksichtigt blieben. Bevor aber auf diese Entwürfe eingegangen wird, lohnt sich ein Blick auf die zum diesem Zeitpunkt bereits existierenden Bauten dieser Art:

[500] Nr. 345.973 Haupttreffer der Dollfuß-Denkmal-Lotterie, in: Wiener Zeitung vom 26. Jänner 1936, S. 7.
[501] Rudolf Kloß: Dollfuß-National-Denkmal, in: Der Beamte vom 24. Juli 1936, S. 6.
[502] Zwei Dollfuß-Denkmäler, in: Neuigkeits-Welt-Blatt vom 30. August 1936, S. 4. Zum besonderen Verhältnis Schuschniggs zum Neuigkeits-Welt-Blatt, vgl. Hedwig Pfarrhofer: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen, Graz / Wien: Styria 1978, S. 182.

503

Das linke Bild zeigt ein Modellphoto des Forums Mussolini, das ab 1928 nach einem Konzept der Architekten Enrico Del Debbio und Luigi Moretti in Rom errichtet wurde. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des „Marsches auf Rom“ wurde 1932 der Hauptteil eröffnet, nämlich das sogenannte „Stadio dei Marmi“ (Marmorstadion – hier auf der rechten Seite des Bildes), der Mussolini-Obelisk (auf dem Bild ganz vorne links) und der „Palazzo dell’ Accademia Fascista di Educazione fisica“, eine faschistische Leibeserziehungsanstalt (auf dem Bild ganz vorne, rechts vom Obelisk und genau vor dem Marmorstadion).[504]

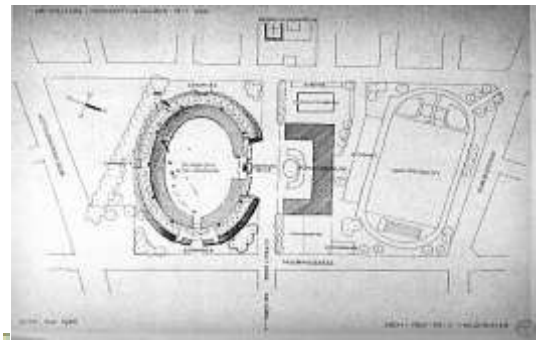
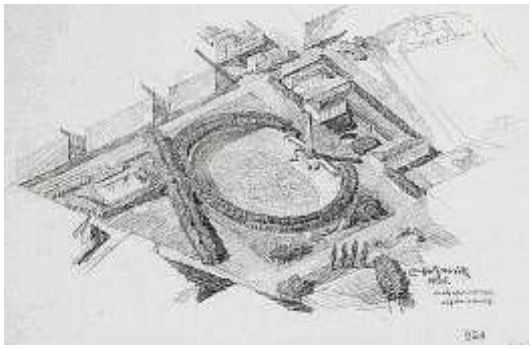
Das Forum Mussolini hatte zwar großen Einfluss auf das österreichische Projekt, war aber nicht das einzige seiner Art. Ungefähr zeitgleich wurde auch in Berlin das sogenannte „Reichssportfeld“ konzipiert, ab 1933 errichtet und für die Olympischen Spiele in Berlin 1936 fertig gestellt. Dieses Werk des Architekten Werner March weist auffallende Ähnlichkeiten mit dem italienischen Forum auf: Als Pendant zum Mussolini-Obelisken fungiert der Berliner Glockenturm (nicht von ungefähr auch „Führerturm“ genannt) und dem „Palazzo dell’ Accademia Fascista di Educazione fisica“ entspricht die am Sportforum angeschlossene Hochschule für Leibesübungen.[505] Die zeitlich eng beieinander liegenden Spatenstiche der beiden Bauprojekte legen eine gegenseitige Beeinflussung nahe, lassen jedoch keinen Schluss auf die Richtung des Einflusses zu. Da das deutsche Projekt jedoch auf dem bereits 1926–1928 als Sitz der Deutschen Hochschule für Leibesübungen errichteten „Deutschen Sportforum“ aufbaute, ist es mit großer Wahrscheinlichkeit das ausschlaggebende der beiden. Trotzdem wurde das deutsche Modell des „Reichssportfeldes“ in den Diskussionen über das geplante „Dollfuß-Forum“ an keiner Stelle erwähnt. Dies deutet auf eine klare ideologische

[503] Links, Abb. 32: Forum Mussolini, Photo des Modells, ohne Datum und Autor, zit. nach: LaGazzettadelloSport.it – Online Zeitung: http://gazzaspace.gazzetta.it/Photo-video/myphoto/il-foro-italico-a-roma/231846 (3. April 2012). Rechts, Abb. 33: Werner March, Reichssportfeld, Perspektivische Ansicht (Vogelperspektive) der Gesamtanlage von Südwesten nach Nordosten, 11,7 x 18,4 cm, Photo, 1936. Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inventarnummer: F 5389.

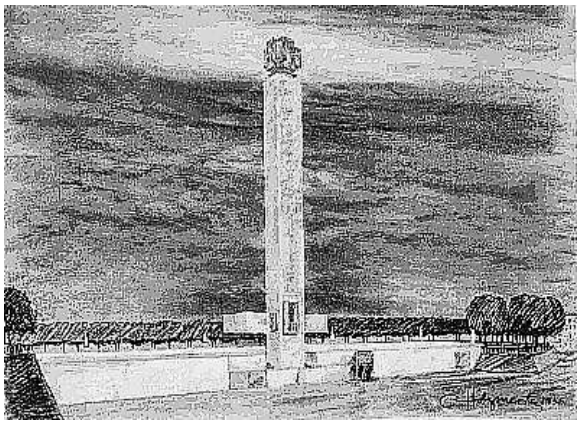
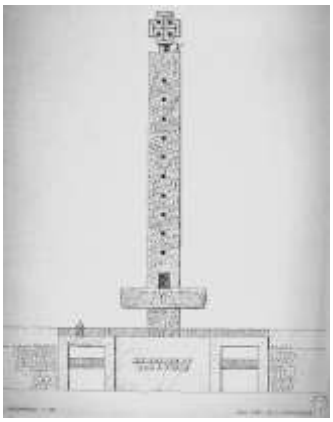
[504] Zur Entstehungsgeschichte des Foro Mussolini, vgl. Giorgio Muratore: Die Kultstätte der faschistischen Jugend. Das Foro Mussolini – ein neues Forum für ein neues Rom, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 628–631, hier 628f.

[505] Näheres zum Reichssportfeld in: Karin Stöckel: Berlin im olympischen Rausch. Die Organisation der olympischen Spiele 1936, Hamburg: Diplomica Verlag 2009, S. 17–23 .

Orientierung am italienischen Faschismus in den Jahren 1934–1936 hin. Wie genau das italienische Modell nachgeahmt wurde, bezeugen folgende Skizzen:



506

Entsprechend dem römischen Vorbild sollte der Gesamtkomplex aus zwei länglichen Stadien und anschließenden Längsbauten bestehen. Sogar der „Mussolini-Obelisk“ wurde in Form eines vaterländischen Dollfuß-Turms nachgeahmt und in der Mitte der Anlage positioniert.



507

Trotz der Abkehr von der typischen Obeliskenform mit Pyramidenspitze sprach Holzmeister in der Beschreibung des Entwurfs wortwörtlich von einem 30 m hohen „Obelisk[en]“ mit einem Durchmesser von 4,5 m². Im Gegensatz zu den typischen Obelisken und somit auch zum Mussolini-Obelisken, war der Dollfuß-Obelisk nicht als Monolith gedacht, sondern als hohler Turm mit einer Innentreppe bis zur Spitze, an der ein „mächtiges, vergoldetes Kruckenkreuz“ vorgesehen war, das nach allen vier Himmelsrichtungen ausgerichtet sein sollte. Im unteren Teil war eine ausladende, 4 m hohe Kanzel als Rednerbalkon geplant. Wie in der zweiten Skizze ersichtlich, sollten sowohl der Turm als auch die Kanzel mit Reliefs

[506] Links, Abb. 34: Clemens Holzmeister: Das Dollfuß-Forum, Vogelperspektive, Mai 1936, aus der Mappe: Ein Dollfuß-Nationaldenkmal für Wien, 1936. Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902. Rechts, Abb. 35: Dollfuß-Führerschule mit Dollfuß-Denkmal und Jugendstadion, Studie von Clemens Holzmeister, Vogelperspektive, Bleistift auf Transparentpapier, 58 x 85 cm. Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/6/1.

[507] Links, Abb. 36: Dollfuß-Denkmal, Studie von Clemens Holzmeister 1936, perspektivische Ansicht, Kreide, Kohle und Bleistift auf Transparentpapier, 56,5 x 77,5 cm. Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/6/2. Rechts, Abb. 37: Clemens Holzmeister: der Dollfuß-Obelisk, Skizze, Mai 1936, aus der Mappe: Ein Dollfuß-Nationaldenkmal für Wien, 1936. Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902.

verziert sein: Auf der Kanzel sollten Szenen aus Dollfuß' Leben abgebildet werden, auf den Seitenflächen des Turmes, ganz im Stil der römischen Siegessäule von Kaiser Trajan, ein spiralförmiger Fries über „den Aufmarsch der Stände Österreichs". Der Dollfuß-Turm fungierte zugleich als zentraler Kern des Gesamtforums und als Eingangspunkt zu der zentralen Stadionanlage. Das Hauptstadion zählte 14.000 Sitzplätze und war von einem hochgelegenen Rundgang umgeben, auf dem, ganz nach dem Muster des faschistischen „Stadio dei Marmi", „eine Reihe von Plastiken Aufstellung finden" sollten.[508]

Die eigentliche Führerschule war in der Mitte der Anlage vorgesehen, zwischen dem „Stadion" und der „Kampfbahn" und „in architektonischem und räumlichem Zusammenhang mit der Denkmalsanlage um die ‚Gedenksäule'"[509]. Sie war für rund 120 Jugendliche gedacht und sollte neben der eigentlichen Schule auch Ess- und Unterhaltungsräume, zwei „mächtige" Turnsäle, einen Tennisplatz und ein Schwimmbecken beinhalten. Die Kosten für die Gesamtanlage wurden von Holzmeister auf ca. zwei Millionen Schilling geschätzt.[510] Die von ihm angedachte Verortung der Anlage in unmittelbarer Nähe zur Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche, dem neuen „Pantheon" Österreichs, war höchst symbolisch und verlieh der Gesamtanlage umso mehr den Charakter eines Nationaldenkmals.

Trotz der Detailliertheit des Konzepts und dem großen Ansehen Holzmeisters wurde es nicht realisiert. Eine eindeutige Erklärung dafür lässt sich aus den verfügbaren Quellen nicht ableiten und in der Sekundarliteratur wurde dieses Thema bisher nicht behandelt. Das Scheitern von Holzmeisters Projekt könnte an der langwierigen Diskussion rund um die Platzfrage gelegen sein: Schon in der ersten Sitzung des Stiftungskomitees hatte sich Schuschnigg für den Fasangarten von Schönbrunn ausgesprochen.[511] Als Alternativen wurden der Vogelweidplatz bei der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche, das Stadion im Prater und der Auer-Welsbach-Park zwischen Schönbrunn und dem Technischen Museum genannt. Im Juli 1936 fiel die Wahl aber dann doch auf den Fasangarten – aufgrund der „herrliche[n]

[508] Clemens Holzmeister: Beschreibung zu den Skizzen, aus der Mappe: Ein Dollfuß-Nationaldenkmal für Wien, 1936. Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902.
[509] Ebd.
[510] Vgl. Clemens Holzmeisters Denkmalkonzept, aus der Mappe: Ein Dollfuß-Nationaldenkmal für Wien, 1936. Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902. Im Detail sah die Kostenaufstellung folgendes vor: 250.000 Schilling für das Denkmal, 270.000 Schilling für das Stadion, 1.300.000 Schilling für die Führerschule, 80.000 Schilling für das Wohnhaus des Lehrpersonals, 70.000 Schilling für das Schwimmbecken und 30.000 Schilling für die Sportplätze. Diese Kosten deckten zugleich die Honorare des Architekten.
[511] Vgl. Bericht über die erste Sitzung des Stiftungskomitees am 13. März 1935, S. 1. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".

landschaftliche[n] Lage, d[er] Abgeschlossenheit der ganzen Umgebung und d[er] schon vorhandenen Sportanlagen“[512].

Das Nichtzustandekommen des Projekts von Holzmeister mag aber auch mit der geopolitischen Entwicklung im Jahre 1936 zusammenhängen: Nach dem Abessinienkrieg 1936 verlor Mussolini die Unterstützung Großbritanniens und Frankreichs, wandte sich verstärkt Deutschland zu und distanzierte sich dementsprechend von seiner Funktion als Schutzmacht Österreichs. Für das Schuschnigg-Regime bedeutete das eine verstärkte Isolierung, die es durch imitationsfaschistische Behauptungsgesten zu kompensieren galt: Angesichts der Annäherung Mussolinis an Hitlers Deutschland mag dem austrofaschistischen Regime eine Orientierung am faschistischen Italien als überholt und eine verstärkte Nachahmung der nationalsozialistischen Ideologie und Ästhetik als relevanter erschienen sein. Das endgültige Konzept der „Dollfuß-Führerschule“ im Fasangarten von Schönbrunn spricht auf jeden Fall für diese Erklärung.

Dieses Projekt stammte nun nicht mehr von Clemens Holzmeister, sondern von Robert Kramreiter und sah eine viel schlichtere, dreiflügelige Anlage mit einem großen Innenhof vor:

513

Das zentrale, zweistöckige Hauptgebäude sollte die Führerschule selbst beherbergen. Die auf dem linken Bild sichtbare doppelseitige Treppe und der hohe Vorbau betonten den Haupteingang und verstärkten den repräsentativen Charakter des Hauptgebäudes. Auf der Rückseite des Gebäudes war eine kreuzförmige Kapelle (auf der Vorderseite des rechten Bildes) und auf der Rückseite dieses Quertrakts ein bis zu 1.500 Personen fassendes Freilichttheater vorgesehen. Dieses ist auf keinem der Modellphotos abgebildet, wäre aber an Stelle der Bäume im Vordergrund des rechten Bildes lokalisiert gewesen. Die zwei schmäleren, einstöckigen Seitenflügel des Baukomplexes sollten als Internatsgebäude fungieren; hinter dem linken Seitentrakt (vgl. linkes Bild) war ein geräumiger Sportsaal

[512] Bericht über die Führerschule im Fasangarten in Schönbrunn, beim Presseempfang des Generalsekretärs der V.F. Staatssekretär Guido Zernatto, am 6. November 1937. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Nationaldenkmal“.

[513] Links, Abb. 38: Modellphoto von Robert Kramreiters Dollfuß-Führerschule im Fasangarten, Sicht auf die Vorderseite, 1938, zit. nach Feller: Sichtbarmachung der Vergangenheit, S. 284. Rechts, Abb. 39: Sicht auf die Hinterseite, zit. nach: Pius Parsch / Robert Kramreiter: Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien / Klosterneuburg: Volksliturgischer Verlag 1939, S. 165.

geplant. Das Gesamtareal sollte 8-10.000m² umfassen.[514] Sieht man von der Sportanlage ab, so fällt das Gebäude durch seine Symmetrie und die Schlichtheit seines Stils auf. Die Gesamtkomposition mit einem stattlichen Hauptgebäude, zwei symmetrischen Seitentrakten und einem Ehrenhof in der Mitte erinnert an barocke Schlossanlagen und mag wohl im Einklang mit dem Stil des Schlosses Schönbrunns konzipiert worden sein. Die Schlichtheit und die fast „strengen" Linien des Baus standen gleichzeitig im Einklang mit der Idee einer „Führerschule" als Ort einer geradlinigen Erziehung nach den Prinzipien der Ordnung, der Schlichtheit und der Strenge.

Die Nutzung des Fasangartens setzte ein Übereinkommen zwischen der VF und dem Bund voraus. Im Juli 1937 verpachtete der Bund die Grundfläche des Fasangartens an die VF für die Dauer von 90 Jahren gegen einen symbolischen Pachtschilling.[515] Für die Errichtung der Führerschule wurde 1936 erneut eine Lotterie organisiert. Die Ziehung fand am 13. November 1937 statt. Anders als bei der vorigen Lotterie der VF ging die Berichterstattung diesmal nicht näher auf das Ausmaß des Erfolges ein.[516] Die Werbeplakate für die Lotterie übernahmen Kramreiters architektonisches Muster, begnügten sich aber mit einer diskreten Erwähnung des Baus und legten den eigentlichen ästhetischen Akzent auf die im Bauprojekt zu Tragen kommende ideologische Umorientierung Österreichs.

517

[514] Vgl. Bericht des Gartenreferats der Schlosshauptmannschaft Schönbrunn an das BMfLuF am 2. Oktober 1936. ÖStA/AdR, BMfLuF, Protokollableitung, Bundesgärten allgemein, Fasangarten.

[515] Vgl. Bescheidsbrief des BMfLuF betreffend „Verpachtung des Baugrundes für die Dollfuss-Führerschule im Fasangarten durch den Bund an die VF", am 9. August 1937. ÖStA/AdR, BMfLuF, Protokollableitung, Bundesgärten allgemein, Fasangarten. Für den Bau erhielt die VF die Unterstützung der Leitung des österreichischen Arbeitsdienstes, der das seinige „zum Bau der dem Andenken unseres verewigten Kanzlers, dem großen, tatkräftigen Förderer des Arbeitsdienstes, gewidmeten Jungvolkführerschule im Fasangarten beitragen woll[e]", und der VF daher die Leistung von unbezahlten Arbeitskräften zur Verfügung stellte. Von diesem Zeitpunkt an wurden ständig sechs geeignete Werkmänner der Baufirma kostenlos für den Bau eingesetzt. Vgl. Brief des Österreichischen Arbeitsdienstes an den Frontführer der Vaterländischen Front, am 9. Dezember 1937. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Nationaldenkmal".

[516] Siehe dazu z. B. den Kurzbericht über die Ziehung der Lotterie in: Wiener Zeitung vom 14. November 1937, S. 8.

[517] Plakate für die Lotterie der VF im Hinblick auf die Errichtung der „Dollfuß-Führerschule", 1937. Links, Abb. 40: Format: 94,5 x 62,5 cm, gedruckt vom Atelier Paul Gerin. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sign. 16307140. Rechts, Abb. 41: Format: 34 x 37 cm, wahrscheinlich vom selben Atelier gedruckt. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Plakatarchiv, Sign. 16307141. Das linke Plakat für die

Bildlich unterscheiden sich diese Lotterie-Plakate von den vorherigen in erster Linie durch den Rückgriff auf den Doppeladler mit ausgebreiteten Schwingen. Der Doppeladler, Emblem der Habsburger Monarchie, war nach der Ausschaltung des demokratischen Systems durch das austrofaschistische Regime wiedereingesetzt worden. Durch den außergewöhnlichen Verzicht auf Ornamente zugunsten einer streng stilisierten Gestaltung erscheint der Doppeladler hier aber eher wie eine „austrizierte" Version des so genannten „Reichsadlers", der die Kernsymbolik der nationalsozialistischen Wappen bildete. Auf dem linken Plakat scheint das Kruckenkreuz wie vom Adler getragen – auch hier eine unmissverständliche Nachahmung des nationalsozialistischen Reichswappens, in dem der Adler das Hakenkreuz (meist von einem Siegeskranz umrahmt) in seinen Krallen trägt. Diese Komposition lässt das Kruckenkreuz als Gegenstück zum heidnischen Hakenkreuz erscheinen. Durch die dreidimensionale Darstellung stechen die plastisch emporragenden Symbole des Doppeladlers und des Kruckenkreuzes imposant aus dem dunklen Hintergrund hervor. Auf beiden Plakaten wird der materielle Anlass der Lotterie, die Errichtung der Führerschule, auf eine schmale Skizze im unteren Teil des Plakathintergrunds reduziert und somit der Eindruck erweckt, als wäre das wichtigste an der Lotterie nicht das materielle Bauprojekt, sondern die darin zum Ausdruck kommende Ideologie des Regimes.

In dieser Symbolik spiegelt sich eine eindeutige Verschiebung der austrofaschistischen Ästhetik vom italo-faschistischen zum nationalsozialistischen Kanon und darüber hinaus eine ideologische Neuorientierung des austrofaschistischen Regimes wider. Deutlich wird diese Wende auch in der Entwicklung des Konzepts vom Stadion zur Führerschule, wies letztere doch auffallende Ähnlichkeiten mit den so genannten Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (NAPOLA) auf, die ab dem 20. April 1933 in Deutschland gegründet wurden, um eine nationalsozialistische Elite auszubilden. Anhand des Konzepts der Führerschule und der entsprechenden Werbeplakate kann man leicht nachvollziehen, warum Hermann Göring ungefähr zum selben Zeitpunkt über die Imitation des Nationalsozialismus in Österreich schrieb: „[M]an brauche in Österreich nur statt des Kruckenkreuzes das Hakenkreuz zu setzen und statt des Wortes vaterländisch nationalsozialistisch, so wäre in Österreich das lebendige Spiegelbild von Deutschland vorhanden."[518]

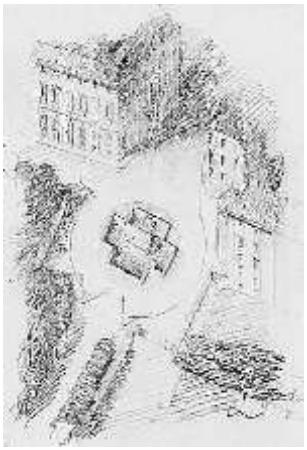
Lotterie der Führerschule wurde ab dem 31. August 1937 in einer Auflage von 2400 Stück in Wien affichiert. Vgl. dazu Bernhard Denscher (Hg.): Tagebuch der Straße. Geschichte in Plakaten. Katalog zur Ausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek in der Volkshalle des Wiener Rathauses vom 29. April–12. Juli 1981, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1981, S. 214.

[518] Hermann Göring in einem Brief vom 2. Februar 1937 an Guido Schmidt, zit. nach: Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert 1994, S. 314.

5.3 Zweites Teilprojekt – Das Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz

Schon bei der ersten Sitzung des Stiftungskomitees im März 1935 bat Dollfuß' Witwe ausdrücklich darum, „dass für ihren verstorbenen Gatten irgend ein sichtbares Erinnerungszeichen in der Nähe des Ballhausplatzes erstehe, z. B. eine Kapelle oder etwas ähnliches"[519]. Auch dieses Denkmal hatte eine bewegte Entstehungsgeschichte. Auf ein ursprünglich angedachtes „größeres figurales Werk" an der Außenseite des Bundeskanzleramtes musste aufgrund der Empfindlichkeit der „strenge[n] Barockfassade des Baues" verzichtet werden. Stattdessen wurde dort nur eine erzene Gedenktafel angebracht[520] und für das tatsächliche Denkmal der höchst symbolische Ballhausplatz zwischen Bundeskanzleramt und Hofburg ausgewählt. Für dieses Teilprojekt lief bis Ende 1935 ein Künstlerwettbewerb, an dem sich sowohl Robert Kramreiter als auch Clemens Holzmeister beteiligten und wie im Falle der Seipel- (und später Dollfuß-) Gedächtniskirche unterlag Kramreiter auch dieses Mal.

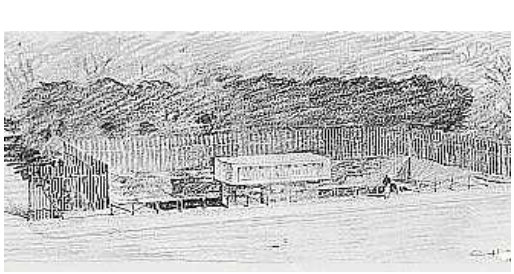
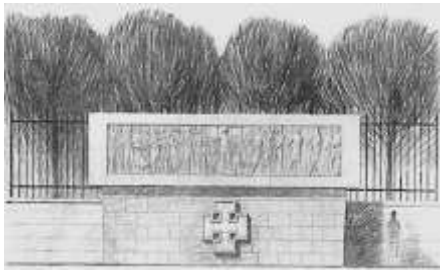
Wie an folgender Bleistiftstudie Holzmeisters ersichtlich wird, sollte das Denkmal am Ballhausplatz gegenüber dem Bundeskanzleramt auf einer Teilfläche des Heldenplatzes und des Volksgartens errichtet werden.



521

Den Kern des Denkmals bildete eine schlichte aber imposante Steinkonstruktion im Stil eines römischen Sarkophags:

[519] Bericht über die erste Sitzung des Stiftungskomitees zur Errichtung des Dollfußdenkmals am 13. März 1935, S. 2. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Denkmalkomitee".
[520] Vgl.: Das österreichische Jugendführerwerk Dr. Dollfuß, in: Grazer Mittag vom 7. Dezember 1935, S. 2.
[521] Abb. 42: Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz, Studie von Clemens Holzmeister 1936–1937: Lageplan, Axonometrie, Bleistift auf Transparentpapier, 64,5 x 61cm. Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/5/3.



522

Auf einem mächtigen Sockel aus Werkstein, aus dem ein ebenfalls aus Werkstein geformtes Kruckenkreuz hervorragte, sollte ein breiter gelagerter Steinblock von ca. 10 m Länge, 3,5 m Tiefe und 2,3 m Höhe ruhen. An der Vorderseite dieses Steinblockes, dem Ballhausplatz zugekehrt, war ein 8,5 m langes und 5 m hohes Figurenrelief vorgesehen, das den „Schöpfer des neuen Oesterreich inmitten seiner Jugend, seiner Getreuen und seiner von ihm geschaffenen Stände sinnfällig zur Darstellung [brachte]“[523]. Holzmeisters Stil ist klar zu erkennen: Das Motiv des Sarkophags erinnert an das Schlageter-Denkmal auf der Golzheimer Heide, dessen Ornament wiederum an das Figurenrelief der Kanzel des ursprünglich angedachten Dollfuß-Obelisks. Angelehnt an die römische Tradition wurden auch auf diesem Sarkophag, gestützt auf eine eigene Mythologie, besondere Tugenden und Eigenschaften des Verstorbenen verewigt, vor allem das Bild des Menschenfischers (in Anlehnung an den Hl. Petrus), des volksnahen Führers und des Vaters der Nation. Der Sarkophag ragte aus einem grabenartigen, 32 m langen und 11,9 m breiten Planum empor, das gegen den anliegenden Grund um 1,25 m vertieft und vom Gehsteig am Ballhausplatz durch zwei symmetrisch angeordnete Steintreppen zugänglich sein sollte.[524]

Für die Bereitstellung der für das Denkmal ursprünglich vorgesehenen Grundfläche hätte der unbebaute Grund vor der so genannten Bellaria (Stirnfront des Leopoldinischen Trakts der Hofburg), die im Besitz des Bundes stand, in die Verkehrsfläche einbezogen und eine Teilfläche des im Bundesbesitz stehenden Volksgartens zur Verfügung gestellt werden müssen.[525] Dieses Projekt setzte ein Übereinkommen zwischen der für die Errichtung des Denkmals verantwortlichen Stadt Wien und dem Bund als Besitzer der Hofburg und des

[522] Links, Abb. 43: Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz, Studie von Clemens Holzmeister, ursprüngliche Variante 1936, Vogelperspektive, Bleistift auf Aquafix, 24 x 42 cm. Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/5/2. Rechts, Abb. 44: Dollfuß-Denkmal am Ballhausplatz, Studie von Clemens Holzmeister, 1936, zit. nach Feller: Sichtbarmachung der Vergangenheit, S. 284.

[523] Ausgabe für die Wochenblätter am 19. Oktober 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3041, S. 62. Zu Holzmeisters Konzept, vgl. auch seine eigene Beschreibung, in: Clemens Holzmeister: Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen, Salzburg / Leipzig: Pustet 1937, S. 135.

[524] Vgl. Verhandlungsschrift des Magistrats der Stadt Wien anläßlich einer Vorbesprechung zwischen Bund, Stadt Wien und VF über die Errichtung des Dollfuß-Nationaldenkmals am Ballhausplatz, unterschrieben am 17. März 1937, Zl. M. Abt. 38/3372/37. ÖStA/AdR, BMfHuV, Akten „Dollfuß-Denkmal“, Geschäftszeichen 53, Grundzahl 87902-T/37.

[525] Vgl. ebd.

Volksgartens voraus. Daher bat die VF den Bund darum, die für den Umbau der Straße und für die Aufstellung des Denkmals erforderlichen Flächen im geschätzten Ausmaß von 1500m² kostenlos ins öffentliche Gut zu übertragen und der Verwaltung der Stadt Wien zu übergeben.[526] Der Bund erhob aber Einspruch gegen die Abtretung der unbebauten Grundfläche vor der Bellaria, weil er diese circa 155 m² große Grundfläche und deren Abfriedung als notwendig zur Absicherung der Zufahrt zur Bellaria erachtete. Daraufhin wurde die für das Denkmal in Anspruch genommene Grundfläche reduziert: Abgetreten wurden statt den angedachten 1500 m² nur etwa 908 m² auf der Seite des Volksgartens, während der burggartenseitige Flächenteil im Besitz des Bundes verblieb.[527] Die Kosten und Arbeitsaufteilung entwickelten sich ausdrücklich zugunsten des Bunds: Die Stadt Wien sollte nicht nur den Bau des Denkmals bezahlen, sondern auch die Verwaltung und die straßenmäßige Ausgestaltung der ins öffentliche Gut übertretenen Grundfläche übernehmen.[528] Die VF deckte die Kosten für die Herstellung der neuen Einfriedungsgitter zwischen Ballhausplatz und Denkmal einerseits und zwischen Heldenplatz und Volksgarten andererseits, sowie für die Herstellung eines neuen Gehsteiges entlang des Einfriedungsgitters am Heldenplatz.[529] Trotz ihrer Einwilligung beschwerte sich die VF, die bereits die Führerschule finanzierte, dass der Bund nicht einmal die Kosten für die Straßenbauänderungen in der Umgebung des Ballhausplatzes übernahm.[530]

5.4 Ein Denkmal in strategischer Nähe zum Erbe der Habsburger Monarchie

Abgesehen von der Nähe zur Sterbestätte des „Märtyrerkanzlers“ hatte die Auswahl des Ballhausplatzes wohl auch einen symbolischen Wert durch seine unmittelbare Nachbarschaft zu Hofburg und Heldenplatz, zwei historisch und symbolisch stark aufgeladenen Stätten. Durch die Anbringung des Dollfuß-Denkmals an diesem strategischen Platz setzte das Regime seine Politik der Identifikation mit der Zeit der Habsburger Monarchie fort, die sich unter anderem auch in der Kultpolitik durch die Wiedereinführung des Opernballs oder etwa in der Gedenkpolitik durch das rituelle Gedenken an Franz Joseph I. ausdrückte.[531]

---

[526] Vgl. ebd.
[527] Vgl. Schätzung der abzutretenden bundeseigenen Grundstücke beim Ballhausplatz, Gutachten des BMfHuV vom 6. April 1937 und vom 28. Mai 1937. ÖStA/AdR, BMfHuV, Akten „Dollfuß-Denkmal“, Geschäftszeichen 53, Grundzahl 87902-T/37.
[528] Vgl. Brief der Burghauptmannschaft Wien an das BMfHuV, am 15. Juli 1937. ÖStA/AdR, BMfHuV, Akten „Dollfuß-Denkmal“, Geschäftszeichen 53, Grundzahl 87902-T/37.
[529] Vgl. Brief der VF an den Bundesminister für Handel und Verkehr Wilhelm Taucher am 2. Juli 1937. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Nationaldenkmal“.
[530] Vgl. Brief von Adam an Zernatto, am 13. August 1937. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 5, Folie „Dollfuß-Nationaldenkmal“.
[531] Zu diesem Anlass veranlasste das Regime etwa eine großangelegte Feier am Heldenplatz. Vgl. dazu: Dollfußstraße führt in das monarchistische Oesterreichs, in: Neuigkeits-Welt-Blatt vom 22. November 1936. Zu

Häufig wurden Habsburger- und Dollfuß-Mythos auch kombiniert: Ausgehend von seiner Laufbahn, seinem Österreich-Patriotismus und seinem „Opfertod“ wurde Dollfuß beispielsweise oft in eine Kontinuität mit Kaiser Karl gestellt. Im Zusammenhang mit der antitürkischen Ideologie des austrofaschistischen Regimes und nicht zuletzt im Hinblick auf seine geringe Körpergröße wurde Dollfuß aber auch mit Prinz Eugen (1663–1763) verglichen, der eine federführende Rolle in der Zweiten Wiener Türkenbelagerung 1690 und im Venezianisch-österreichischen Krieg gegen das Osmanische Reich 1714–1718 gespielt hatte. Diese Mythenkombination wurde oft in historischen Festspielen,[532] aber auch auf denkmalpolitischer Ebene zum Ausdruck gebracht. Bevor die endgültige Wahl für die Anbringung des geplanten Kaiser-Franz-Josef-Denkmals auf den Heldenplatz gefallen war, gab es beispielsweise Pläne, dieses auf dem neuen „Dollfußplatz“ vor der Votivkirche zu errichten.[533] Die Anbringung des Dollfuß-Nationaldenkmals am Heldenplatz ist ein weiteres Beispiel für die Betonung dieser historischen Kontinuität.

Die legitimistischen Kreise zählten bereits zu Dollfuß’ Lebzeiten zu den aktiven Unterstützern seiner Politik, der sie unter anderem die Aufhebung des Habsburgergesetzes zu verdanken hatten. Dementsprechend folgten sie auch der posthumen „Dollfuß-Straße“, von der sie sich erhofften, dass sie „in das neue, monarchistische Österreich [führe]“[534]. Es mag an dieser legitimistischen Lobby bzw. am Versuch des Regimes, diese Lobby anzusprechen, gelegen sein, wenn von höchsten Kreisen des Regimes die Eventualität einer Restauration in Anlehnung an das „Dollfussprogramm“ und die „Dollfussverfassung“ gerechtfertigt wurde[535] – auch wenn eine solche nicht zustande kam. Da Dollfuß zudem im Ersten Weltkrieg als Kaiserschütze gekämpft hatte, spielten die Kaiserschützen-Traditionsvereinigungen eine wichtige Rolle im Dollfuß-Kult. Dementsprechend wurde das Tiroler

---

den Rückgriffen auf die Habsburger Monarchie im Rahmen der Selbstinszenierung des Regimes, vgl. Veronika Steiner: Selbstinszenierungen des Austrofaschismus, Dipl. Arb., Graz 2011, S. 54f.

[532] Vgl. etwa Hans Nüchtern: Rot-weiss-rot. Ein Festspiel, Wien: Geitner 1936, S. 13f. Zur Rolle der historischen Festspiele im Rahmen des Staatskultes, vgl. auch Kapitel IV.

[533] Vgl. Jan Tabor: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, in: Renata Kassal-Mikula / Christian Benedik (Hg.): Das ungebaute Wien. 1800 bis 2000; Projekte für die Metropole, Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1999, S. 336, hier 330–333 .

[534] Dollfußstraße führt in das monarchistische Oesterreichs, in: Neuigkeits-Welt-Blatt vom 22. November 1936. Das glaubten übrigens auch viele Nationalsozialisten, wie aus einem politischen Lagebericht der SA-München vom Juli 1936 hervorgeht: „Dollfuss glaubte aufrichtig an ein deutsches Österreich. Aber der Begriff ‚deutsch’ hatte für Dollfuss einen anderen Inhalt. Nach seinem Begriffsinhalt sollte der Staat Österreich seine deutsche Krönung durch einen habsburgischen Monarchen erhalten. […] Die Dollfuss’sche Gleichung lautet ‚Deutsch=Habsburgisch’. ---- Schuschnigg hat das Dollfuss’sche Erbe übernommen.“ Zit. nach: SA-München: Politischer Lagebericht vom 31. Juli 1936, S. 25f. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.

[535] Vgl. dazu etwa Zernattos Aussagen zum Legitimismus anlässlich seiner Salzburger Rede am 26. Jänner 1938, nachzulesen in: VF und Nationalsozialismus unvereinbar, Reichspost vom 27. Jänner 1938, S. 4.

Landesschützenregiment durch Miklas auch in „Tiroler Landesschützenregiment Dollfuss – früher Kaiserschützen“ umbenannt.[536]

Den Verschmelzungstendenzen zwischen monarchischen und austrofaschistischen Traditionen stand jedoch die Angst der Legitimisten gegenüber, vereinnahmt zu werden. Diese Angst erscheint berechtigt, wenn man dem Hagiographen Maurer Glauben schenkt, der über das überbordende Ausmaß der Dollfuß-Verehrung festhielt: „Kein Kaiser und kein König erfuhr nach seinem Tode solche Ehrungen wie der Märtyrerkanzler von Österreich.“[537] Demzufolge wehrten sich die Legitimisten gegen das Ausmaß des Dollfuß-Kultes. So bedauerte etwa die legitimistische Zeitung „Unter dem Doppeladler“ im Jahre 1937, dass bereits mehrere Millionen Schilling als Spenden für die Denkmalverherrlichung Dollfuß’ gesammelt worden seien, während das Kaiser-Franz-Josef-Denkmalkomitee trotz eifrigster Bemühungen bis dahin kaum eine halbe Million aufgebracht habe.[538]

Trotz gelegentlicher Gegenstimmen wusste jedoch das Regime und in erster Linie Schuschnigg, auf der Ebene der Real- und der Gedenkpolitik den Bestrebungen der Legitimisten entgegenzukommen und zugleich Grenzen zu setzen,[539] sodass sie sich nicht vor den Kopf gestoßen fühlten und das Regime weitgehend unterstützten.[540]

6. Die Einweihung des „doppelten Nationaldenkmals“

Um den Eindruck einer kohärenten Denkmalpolitik zu erwecken, wurden die Grundsteine beider Dollfuß-Nationaldenkmäler am selben Tag gelegt und zwar am 18. Oktober 1936, dem „Fronttag“ der VF Wien und Niederösterreich, was den symbolischen Charakter des Ereignisses nochmals verstärkte.[541] Bei diesen Einweihungen traf die ganze Prominenz des Regimes zusammen.[542] Ganz im Sinne der Botschaft des Figurenreliefs am geplanten

[536] Vgl. Kaiserschützen-Offiziersbund: Mitteilungen Nr. 18, Februar 1935, S. 2, zit. nach: Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 121.
[537] Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 68. Siehe dazu auch Gregory: Dollfuss and his times, S. 306.
[538] Vgl.: Der Torso des Kaiser-Franz-Joseph-Denkmals, in: Unter dem Doppeladler vom 25. September 1937, S. 1.
[539] Zu Schuschniggs ambivalenter Haltung, vgl. beispielsweise die „Leitsätze zur Frage des Monarchismus“, die er anlässlich des dritten Frontappells der VF am 14. Februar 1937 verkündete: Auf der einen Seite betonte er den „großen geschichtlichen Wert österreichischer Tradition“ für die VF, auf der anderen Seite verlangte er, dass sich die monarchistische Propaganda in den innen- und außenpolitischen Rahmen Österreichs einfüge, und umging geschickt eine Stellungnahme über die Eventualität einer Restauration, indem er sich in Bezug auf diese Frage auf eine künftig geplante Volksabstimmung berief; vgl. dazu: Der gestrige Bundesappell der VF., in: Reichspost vom 15. Februar 1937, S. 2.
[540] Mehr dazu etwa bei Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 138.
[541] Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Weihe des Grundsteines für das Dollfuß-Nationaldenkmal. Bericht über die Einweihungsfeier vor dem Bundeskanzleramt in der Früh und im Fasangarten am Nachmittag, am 18. Oktober 1936, S. 3. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[542] Vgl. ebd., S. 1.

Sarkophag stellte Adam bei der Einweihungsfeier am Ballhausplatz das geplante Denkmal als „bescheidenes Zeichen der Pietät, der Verehrung und der Dankbarkeit“ und als „Herzenswunsch weitester Bevölkerungskreise“ dar.[543] Ganz im Sinne des Kultes des „toten Führers“ ließ er dann gleich Dollfuß „eine Mahnung aus dem Jenseits“ aussprechen: „Haltet mir die Treue nicht nur in Worten, sondern in eurem Leben und Wirken, arbeitet und kämpft für Oesterreich!“[544] Schuschnigg schlug in dieselbe Kerbe, als er die Errichtung dieses Denkmals auf dem „österreichischsten aller Plätze“[545] als vaterländische Botschaft an die zukünftigen Generationen präsentierte: „So möge nun dieses Denkmal, weithin ragend in die neue Zeit, für immer und ewig den Namen Dollfuß künden und ein Merkzeichen Wiens sein.“[546]

Als Pendant zu der betont symbolischen Funktion des Denkmals am Ballhausplatz wurde die Führerschule im Fasangarten als „Denkmal der Erfüllung“ präsentiert und seine aktive Funktion als Missionierungsinstanz des Dollfuß-Kultes in den Vordergrund gestellt. Von dort sollten nämlich, so Zernatto, „von Jahr zu Jahr junge Kräfte ins ganze österreichische Land hinausgehen, um die Gedankenwelt Dollfuß’ zu verkünden und für die Erfüllung des Dollfuß-Programms zu wirken.“[547] Gegen den kursierenden Vorwurf, dass diese Feierlichkeiten angesichts der wirtschaftlich und politisch kritischen Situation des Landes unangebracht und unzeitgemäß seien,[548] rechtfertigte Schuschnigg die Einweihungen als sichtbare Demonstration im Interesse des vaterländischen Gedankens und die Führerschule als Symbol der von Dollfuß immer angestrebten und nunmehr endlich vollzogenen Einigung der Jugend im österreichischen Geiste.[549]

7. Das Haus der Vaterländischen Front

Als Zeichen der Weitertradierung von Dollfuß’ Lebenswerk sollte auch die VF als Dollfuß’ lebendiges Denkmal ein steinernes Monument erhalten. Daraus entstand das Projekt eines „Hauses der Vaterländischen Front“. Nach einem Plan Holzmeisters, der mit diesem Projekt seine Funktion als „Hofarchitekt“ des Regimes nochmals bestätigte, sollte das sogenannte

[543] 350.000 beim Frontappell für Wien und N.-Oest. [Niederösterreich, Anm. LD], in: Reichspost vom 19. Oktober 1936, S. 1.
[544] Ebd.
[545] Ebd.
[546] Schuschniggs Rede, zit. nach: Grundsteinlegung zu den Dollfuß-Denkmälern, in: Neue Freie Presse vom 19. Oktober 1936, S. 5.
[547] Das Nationaldenkmal im Fasangarten, in: Reichspost vom 19. Oktober 1936, S. 4.
[548] Zu diesen Vorwürfen und allgemein zur Kritik an der Kultpolitik, vgl. Kapitel IV.
[549] Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Weihe des Grundsteines für das Dollfuß-Nationaldenkmal. Bericht über die Einweihungsfeier vor dem Bundeskanzleramt in der Früh und im Fasangarten am Nachmittag, am 18. Oktober 1936, S. 3f. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.

„Fronthaus“, ganz im Sinne des Weiterlebens des „toten Führers“, am anderen Ende des Ballhausplatzes stehen und zwar direkt dem sarkophagartigen Dollfuß-Denkmal zugewandt. Es entbehrt übrigens nicht einer gewissen Skurrilität, dass im Oktober 1937 im Baugrund des geplanten Fronthauses tatsächlich ein römischer Sarkophag ausgegraben wurde.[550]

Geplant war ein mächtiger turmartiger Bürokomplex, der neben dem Arbeitszimmer des VF-Führers auch einen großen Versammlungssaal und Festräume beherbergen würde.[551]

552

Durch seine Positionierung hätte der Bau den Ballhausplatz monumental abgeschlossen und aus diesem Areal ein repräsentatives Zentrum der Macht des Regimes gemacht. Trotz dieses Konzepts sticht das Gebäude selbst – zumindest dem heutigen Beobachter – viel weniger ins Auge als die bisher untersuchten Denkmalkonzepte Holzmeisters. Der Kunsthistoriker Jan Tabor betrachtet es sogar als einen der schlechtesten Entwürfe des Architekten und interpretiert es als Zeichen seiner Unsicherheit im Hinblick auf den Bau eines politisch derart entscheidenden Gebäudes, oder als Zeichen der Verworrenheit der austrofaschistischen Ideologie.[553] In der Tat scheinen beide Interpretationen Gültigkeit zu besitzen.

Der zentrale Stellenwert dieses Baus für das Regime wird an dem eigenartigen Ritual ersichtlich, das anlässlich der Grundsteinlegung am 24. Juli 1937 abgehalten wurde. Aus allen Bundesländern wurden Delegationen Jugendlicher in lokaler Tracht entsandt, die „in Kupferkästchen versiegelte Heimaterde“ mit einem kurzen Spruch zu übergeben hatten. Tirol brachte Erde vom Berg Isel (in Anlehnung an den Andreas-Hofer-Mythos), das Burgenland Erde von Haydns Grab, Niederösterreich brachte Erde von Dollfuß’ Heimatsort Texing und zum Schluss versenkte Staatssekretär Zernatto Erde vom ersten, provisorischen Grab aus dem Hietzinger Friedhof in den ausgehöhlten Grundstein. Die Tatsache, dass Dollfuß in der Tat kaum zwei Monate dort geruht hatte, schien den vermeintlich auratischen Charakter der Graberde nicht zu beeinträchtigen. Am Schluss der Zeremonie wurde der Stein geschlossen

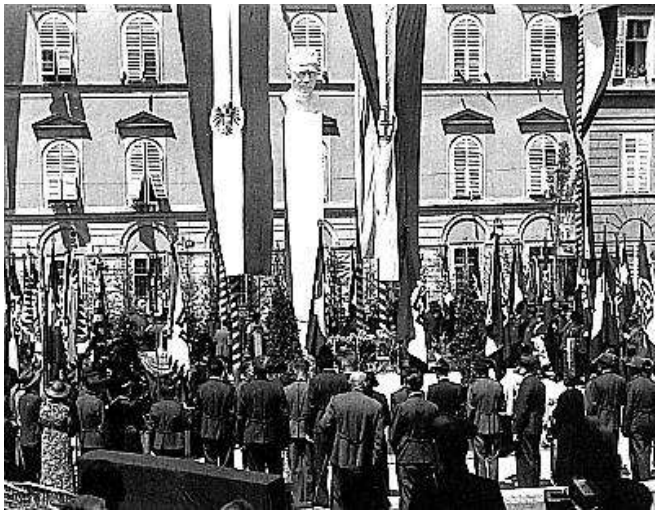
[550] Vgl.: Ein römischer Sarkophag im Baugrund des Fronthauses, in: Reichspost vom 23. Oktober 1937, S. 5.
[551] Vgl. Tabor: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, S. 336.
[552] Abb. 45: Haus der Front, Studie von Clemens Holzmeister 1937–1938, perspektivische Ansicht vom Ballhausplatz, Bleistift auf Transparentpapier, 54 x 68,5 cm. Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/11/2.
[553] Vgl. Tabor: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, S. 336.

und symbolisch vermauert. Die „tiefe Bedeutung“ des Erdenrituals begründete Schuschnigg damit, dass das Fronthaus nicht das Haus einer Partei werden sollte, sondern „das Haus des Vaterlandes […], getragen vom Glauben an die Wirklichkeit und Lebendigkeit von Dollfuß' Lebenswerk: des neuen, christlichen, ständischen, freien Österreich.“[554] Die offizielle Eröffnung des Hauses der Front war für den vierten Jahrestag von Dollfuß' Tod am 25. Juli 1938 geplant; mit dem „Anschluss“ wurde aber weder dieses Projekt, noch die Führerschule im Fasangarten oder das Denkmal am Ballhausplatz realisiert. Im Kontext des demokratischen Neubeginns nach 1945 konnten solche Projekte zur Huldigung eines Diktators erwartungsgemäß nicht wiederaufgenommen werden. Anstelle des Hauses der Front wurde 1954, interessanterweise wieder nach einem Plan von Holzmeister, das Amtsgebäude der Niederösterreichischen Landesregierung errichtet[555] – ein eindeutiges Zeichen für das ideologische Adaptierungsvermögen des „Hofkünstlers“, der schon 1928 gemeint hatte, dass die Diener an der Kunst „unbeeinflußt und ungehindert von der Politik“[556] bleiben sollten. Trotz dieser Maxime wurde er im selben Jahr zum ersten Präsidenten des vom Bundesministerium für Unterricht gegründeten Österreichischen Kunstsenats ernannt. Sein Stellvertreter war niemand anderer als sein Stellvertreter im Kunstausschuss des Dollfuß-Denkmalkomitees: Rudolf Henz.

[554] Die Grundsteinlegung zum Fronthaus, in: Das kleine Blatt vom 25. Juli 1937, S. 4.
[555] Vgl. Posch: Clemens Holzmeister, S. 399.
[556] Neues Wiener Journal vom 21. April 1928, S. 7, zit. nach: Posch: An der Wende vieler Zeiten, S. 63.

8. Die durchgeführten Großprojekte in St. Pölten und Graz

Zu den größten bis 1938 durchgesetzten Dollfuß-Denkmalprojekten zählen die Denkmäler in St. Pölten und Graz.



[557]

Das St. Pöltener Denkmal (links) wurde am 14. September 1935 eingeweiht und bestand aus einem 12 m hohen Granitpfeiler, an dessen unterem Drittel ein Dollfuß-Porträtrelief des Bildhauers J. Grogger angebracht war.[558] In der Mitte des Domplatzes aufgestellt, war das Denkmal von allen Seiten sichtbar und bildete mit der massiven Linienführung des Doms eine architektonische Einheit sowie zugleich ein eindrückliches Zeichen für die Zusammenarbeit von Kirche und Regime im Rahmen des Staatskults. Das Denkmal wurde 1938 abgetragen und wird heute im Stadtmuseum St. Pölten aufbewahrt.[559]

Das andere durchgeführte Großprojekt (hier rechts abgebildet) wurde am 25. Juli 1937 im Grazer Rosarium aufgestellt und bestand aus einer 6 m hohen quadratischen Granitsäule, aus deren Spitze eine Marmorbüste des Bildhauers Gustinus Ambrosi emporragte. Das Format der gigantischen Büste wurde von Ambrosi bewusst ausgewählt, um gegen die Spottpropaganda über Dollfuß' geringe Körpergröße einen imposanten Kontrapunkt zu setzen:

> Seine Feinde sahen in ihm nur die kleine Gestalt. Ich habe das Gesicht Dollfuß' bei gesteigerter geistiger Konzentration gesehen. Seine Schrift war groß und aufrichtig. Sein Händedruck aus Stahl. Und so schuf ich ihn: daß alle, die dann mein Werk sehen, stehen bleiben und mit sich zu Rate gehen

[557] Links, Abb. 46: St. Pöltner Dollfuß-Denkmal, zit. nach Peter Diems Homepage: http://www.peter-diem.at/Monumente/dollfuss.htm (16. April 2012). Rechts, Abb. 47: Einweihung des Dollfuß-Denkmals in Graz, zit. nach: Erich Bernard / Friedrich Grassegger: Hofzaun des Reiches. Architektur und bildende Kunst in der Steiermark 1930–1945, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 464–471, hier 467.
[558] Vgl. Grassegger: Denkmäler des autoritären Ständestaates, S. 518–520.
[559] Vgl. ebd., S. 521.

> mögen, ob denn Dollfuß der süßliche Mann, der Knabe war, der in ihrer Fantasie lebte, oder einer gegen alle – ein Gigant der Heimatliebe![560]

Auf die stark mediatisierte Enthüllung des Denkmals folgte wenige Monate später, am 12. März 1938, ein ebenso Aufsehen erregender Sturz durch nationalsozialistische Polizisten, wie folgende Bildberichte verdeutlichen:

[561]

9. Die Höhenstraßen als Materialisierung der ideologischen Dollfuß-Straße

Ein weiteres durchgeführtes Bauprojekt mit großem denkmalpolitischen Wert waren die sogenannten „Höhenstraßen", die meist schon unter Dollfuß geplant worden waren. Unter der Regierung Schuschnigg wurden diese fertig gestellt und als ausdrückliche Materialisierung der „Dollfuß-Straße" präsentiert. Dies betraf zum Beispiel die Verlängerung der Großglocknerstraße zwischen den Bundesländern Salzburg und Kärnten, den Bau einer Höhenstraße am Kahlenberg bei Wien und den Bau der Gesäusestraße in den steirischen Ennstaler Alpen.[562] Entsprechend Dollfuß' Engagement für diese besondere Straßenbaupolitik wurden die Eröffnungsfeierlichkeiten auch immer im Zeichen der Dollfuß-Verehrung

[560] Gustinus Ambrosi, dem Giganten der Heimatliebe, in: Grazer Volksblatt vom 25. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 114, S. 36.

[561] Links, Abb. 48: Sturz des Dollfuß-Denkmals in Graz durch österreichische Polizisten, 12. März 1938. Bild aus der DÖW-Photosammlung, übernommen vom Bildarchiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, online: http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/2/2_3.html (26. April 2012). Rechts, Abb. 49: Sturz des Dollfuß-Denkmals in Graz durch österreichische Polizisten, 12. März 1938.
Photo aus dem Online Austria Lexikon: http://www.austria-lexikon.at/attach/Wissenssammlungen/Denkmale/Dollfu%C3%9F%2C%20Engelbert%20%282%29/scaled-480x360_Symbole_dolfuss_graz_1939 (26. April 2012). Zum Sturz des Ambrosi-Denkmals, vgl. ebenfalls Oliver Rathkolb: Gustinus Ambrosi, in: Daniela Zyman / Eva Wilson (Hg.): Gustinus Ambrosi. Eine erweiterte Biografie. Broschüre zur Ausstellung „Reprototypen, Triangulationen und Testverfahren" bei Thyssen-Bornemisza Art Contemporary – Augarten, Wien: Thyssen-Bornemisza Art Contemporary 2012, S. 21–45, hier 21.

[562] Zur Geschichte der Wiener Höhenstraße vgl. u. a. Erich Bernard: Das leuchtende Band im Wienerwald. Zum Bau der Großglockner Hochalpenstraße, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 230–235; vgl. dazu auch: Ders.: Symbol unseres Lebensmutes. Der Bau des Großglockner-Hochalpenstraße 1930–1937, in: ebd., S. 236–241.

abgehalten. So präsentierte Schuschnigg bei der vollständigen Eröffnung der Wiener Höhenstraße am 18. Mai 1936, also genau zwei Jahre nach Dollfuß' erstem Spatenstich, die erfolgreiche Entstehungsgeschichte der Straße als Sinnbild der Erfolge seiner Regierung auf der „Dollfuß-Straße": Es sei, „als ob wir hier ein Stück der Dollfußstraße selbst verwirklicht hätten, die, alte Werte wiederbelebend, in eine glücklichere Zukunft unseres geliebten Oesterreich führt."[563] An der Gesäusestraße wurde eine, vom Bildhauer Hans Mauracher angefertigte, Holzfigur des Hl. Engelbert mit Märtyrerkrone angebracht.[564]

Durch ihre eigenartige Funktion als Höhen- und Aussichtstraßen wurden diese Straßen in der Propaganda des Regimes nicht nur als Symbol der landschaftlichen Schätze der österreichischen „Heimat" dargestellt, sondern zugleich als Ausdruck von patriotischem Stolz, Selbstbewusstsein und von Zuversicht in die stetige „Berg auf"-Fahrt des Landes gedeutet. Nicht von ungefähr rief Bundespräsident Miklas beim Zerschneiden des rot-weiß-roten Bandes zur Eröffnung des ersten Teils der Wiener Höhenstraße am 16. Oktober 1935 aus: „Für Österreich, für Wien, vorwärts, aufwärts!"[565] Das Konzept der „Dollfuß-Straßen" als Höhen- und Aussichtstraßen stand zugleich im krassen Gegensatz zum Autobahnwahn, der sich gleichzeitig in Deutschland abspielte: „Die ‚Dollfuß-Straße'", analysiert der Historiker Christian Klösch zutreffend,

> hatte im Gegensatz zur ‚Hitler-Straße' nicht das Ziel, den schnellsten Weg von A nach B zu finden, die ‚Dollfuß-Straße' war auch gedacht als eine Straße der inneren Einkehr und Umkehr, um den motorisierten, entwurzelten Städter, der durch den Geist des Materialismus und Liberalismus von Land, Volk und Katholizismus entfremdet wurde, wieder auf den rechten Weg zu bringen.[566]

Somit spiegelt sich in dieser antipodischen Straßenbaupolitik auch das ideologische Kräftemessen des Dollfuß-Kultes mit dem deutschen Führerkult. Dass dieser Ausdruck von Systemkonkurrenz sehr bewusst wahrgenommen wurde, beweist die Eröffnung der Packstraße zwischen Klagenfurt und Graz am 30. Mai 1936, bei der die „Dollfuß-Straße" ausdrücklich als Straße des Friedens und der Versöhnung zelebriert wurde, offensichtlich um dem besonderen Einfluss der Nationalsozialisten in dieser Region Rechnung zu tragen.[567]

Trotz dieser Bemühungen hatten die Nationalsozialisten für den baupolitischen Affirmationsversuch des austrofaschistischen Regimes nur Hohn übrig und machten sich

---

[563] Zwei Jahre nach dem ersten Spatenstich zur Höhenstraße, in: Reichspost vom 19. Mai 1936, S. 6.
[564] Vgl. Grassegger: „Ein Toter führt uns an", S. 85.
[565] Eröffnungsfeier auf der Höhenstraße, in: Wiener Zeitung vom 17. Oktober 1935, S. 7.
[566] Kristian Faschingeder: „…da keine Großstadt der Welt eine ähnliche Aussichtsstraße aufzuweisen vermag". Zum achtzigjährigen Bestehen der Wiener Höhenstraße. Titel des Heftes: Alpine Avantgarden und urbane Alpen, in: Sinnhaft (2008) 21, S. 108–123, hier 109.
[567] Vgl. Christian Klösch: Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal, Wien: Czernin 2007, S. 169.

insbesondere über den unpraktischen Charakter der Höhenstraßen im Vergleich zu den deutschen Autobahnen lustig. So sinnierte etwa die Zeitung „Kärntner Grenzruf“ im Juli 1939 über die Packstraße:

> Wer im Dollfuß-Österreich als Geschäftsreisender, auf der Reise ins Landesgericht oder nach Wöllersdorf, die berühmten Dollfuß-Straßen (die bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert waren) zu befahren das zweifelhafte Vergnügen hatte und froh war, ohne Achsenbruch und ohne heraus gebeutelte Seele das Ziel erreicht zu haben, der wusste genau, dass er keine Vergnügungsfahrt auf diesen Straßen machen werde, selbst wenn er die Mittel dazu gehabt hätte.[568]

10. Kritik an der Denkmalpolitik

Die groß angelegte Denkmalpolitik des Schuschnigg-Regimes entsprach einem doppelten ideologischen Anspruch: Den Dollfuß-Kult durch die Schaffung eines „steinernen Bewusstseins“ ins kulturelle Gedächtnis einzuprägen und darüber hinaus die Legitimität des austrofaschistischen Regimes längerfristig zu verankern. Diese Denkmalpolitik verlief allerdings nicht ohne Gegenstimmen, wie an folgenden Fallbeispielen ersichtlich wird.

Die Kritik richtete sich zunächst gegen das „spenden und wider [sic] spenden“. So lautete ein anonymes Schreiben an die VF nach einem Spendenaufruf im Herbst 1934:

> In Anbetracht dieses Aufrufs an das arme Wiener Volk, den man an jedem Häusereck in jedem Abend lesen, im Radio hören kann, jetzt sogar wie Bettler zudringlichster Art mittels Sammelbogen von Tür zu Tür kommen [sic], packt einen schon der Graus, es dürfte nichts mehr geben und wichtiger sein als ein Dollfuss Denkmal.[569]

Für besonderen Unmut sorgte die Tatsache, dass die Spendenaufrufe nur an die Bevölkerung gerichtet wurden:

> Nichts noch hat man gehört was die großen Persönlichkeiten, Staatsmänner Anhänger und Mitarbeiter Dr. Dollfuss’s[sic] für sein Denkmal gespendet haben. Oder gar dessen verwietwete [sic] Gattin Alwine mit Ihrer [sic] hohen Pension. Aber die wirkliche Noth [sic] des Volkes muss all diesen Leuten noch immer nicht so ganz bekannt sein, denn sonst würden sie selbst hizu [sic] die Mittel aufbringen.[570]

Wer sich gegen das „Spenden“ wehrte, dem drohten schwerwiegende Konsequenzen, wie es der Fall der Tirolerin Maria Huber veranschaulicht. Frau Huber war der lokalen VF bereits bekannt, weil sie sich 1934 zunächst geweigert hatte, Mitglied der VF zu werden und diesen Schritt erst gemacht hatte, nachdem man sie auf die möglichen Folgen ihrer Verweigerungshaltung aufmerksam gemacht hatte.[571] Als sie nun von einem Amtswalter der VF besucht wurde, der sie zu einer Spende für das Nationaldenkmal aufforderte, weigerte sie

[568] Christian Klösch: Die Konzeption der „Dollfuß-Straße“ im Austrofaschismus am Beispiel der Packstraße, in: Gedenkdienst 6 (2004) 2, S. 10f.
[569] Anonymes Schreiben an die Bundesleitung der VF, eingelangt am 24. Oktober 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 195, S. 373.
[570] Ebd.
[571] Vgl. Bericht von Weindl, VF-Leiter der Ortsgruppe Häring, an die Landesleitung der VF-Tirol, am 19. Juli 1936, Zl. 4363-2/36. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 817, S. 35.

sich mit dem Argument: „Dafür gebe ich nichts, der hat es nicht verdient!“. Die Ortsleitung der VF betrachtete diese Äußerung als eine „Beleidigung des toten Heldenkanzlers“ und Maria Huber wurde bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft wegen ungehöriger Äußerung über Dollfuß angezeigt.[572]

Auch die Nationalsozialisten kritisierten den denkmalpolitischen Aufwand des Regimes und zweifelten dessen propagandistische Wirksamkeit offen an. So der Diplomat Braun von Stumm im September 1936 nach einer Reise nach Österreich: „Es wird gerade in letztgenannter Hinsicht offensichtlich des Guten zu viel getan und der Märtyrerkult, der hier getrieben wird, scheint in seiner überlauten, aufdringlichen Art kaum sonderlich werbend zu wirken.“[573] Die schärfste Verurteilung der Denkmalpolitik stammte freilich von den sogenannten „Illegalen“ und fand ihren radikalsten Ausdruck in Denkmalschändungen, zumal das Juliabkommen, das Maßnahmen gegen nationalsozialistische Aktivitäten in Österreich festlegte, Handlungen wie Denkmalschändungen nicht abdeckte.[574] So wurde etwa ein Dollfuß-Denkmal in Fürstenfeld drei Tage nach seiner Enthüllung mit einem Hakenkreuz besudelt. Auch die Ambrosi-Büste in Graz war Ziel solcher Angriffe. So soll eine Gruppe „Illegaler“ mit einer Schränkerfeile 13 Kerben – für die 13 Gehängten des Juliputsches – am Hals der Büste anbracht haben.[575] Weiters äußerte sich deren Kritik durch eine kontinuierliche Spottpropaganda, etwa gegen die unzähligen Straßenumbenennungen,[576] oder in der Störung von Gedenkfeierlichkeiten, insbesondere anlässlich von Denkmaleinweihungen. So wurde beispielsweise während der Enthüllung eines Dollfuß-Denkmals in Hötting bei Innsbruck im September 1937 ein großes Hakenkreuzfeuer abgebrannt und zahlreiche große Hakenkreuzfahnen gehisst. Während des Vorbeimarsches der Formationen vor dem Bundeskanzler entfaltete sich außerdem auf einem Gebäude eine mehrere Meter lange

[572] Brief des Generalssekretariats an die Landesführung der VF-Tirol, am 9. September 1936. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 817, S. 32. In manchen Fällen äußerte sich diese Opposition direkt in Denkmal-Schändungen. Siehe dazu z. B. den Bericht des VF-Abteilungsleiters für Veranstaltungen an die Pressestelle der VF über die Schändungen von Denkmälern im Bezirk Poysdorf (Niederösterreich) und über den anschließenden, medialisierten Protest der Bevölkerung dagegen, am 7. Mai 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2191, S. 668.

[573] Braun von Stumm: Reisebericht über die Vaterländische Front. Bericht an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 29. September 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.

[574] Mehr zum Juliabkommen im Kapitel V.

[575] Vgl. Deutsches Konsulat in der Steiermark: Bericht über eine Kundgebung der VF in Graz am 12. Juli 1937, geschickt an die deutsche Gesandtschaft in Wien am 16. Juli 1937. PA, Botschaft Wien, Kt. 386, betreffend „Vaterländische Front“.

[576] Als etwa im September 1934 bekannt wurde, dass die Straße zwischen den kleinen niederösterreichischen Ortschaften Kritzendorf und Weißen Hof nach Dollfuß umbenannt werden sollte, sinnierten etwa die „Illegalen“: „Zumindest hätten wir beantragt, dass in dem ‚abgeschiedenen‘ Ort am Weissen Hof, an den sich der Kanzler sicheren Berichten zufolge, anlässlich seines Besuches zurückgezogen haben soll, eine Gedenktafel ‚enthüllt‘ wird und der stille Ort künftighin ‚Dollfussklause‘ genannt wird.“ Daraufhin kommentierte die Pressestelle der VF entsetzt: „Dazu ist überhaupt nichts zu sagen.“ Vgl. Pressestelle der Vaterländischen Front: Bericht Nr. 45 des Informationsdienstes der Vaterländischen Front, am 16. November 1934, S. 12f. BA, R 901/60433.

Hakenkreuzfahne, während tausende Flugzettel und Hakenkreuze auf die Straße geworfen wurden.[577]

Auch seitens der linken Opposition kam scharfe Kritik an der Denkmalpolitik und darüber hinaus am gesamten Staatskult um Dollfuß. Dafür spricht exemplarisch folgende anonyme, aber eindeutig sozialdemokratisch eingestellte Schrift, die im Oktober 1934 bei der Vaterländischen Front eingelangte:

> Von tiefem Schmerze gebeugt, gaben die trauernden Hintergangenen Nachricht von dem Hinscheiden ihrer Raben-Mutter, bezw. Betschwester und Klatsch-Base, der Christlichsozialen Paria geborene Lueger, verwitwete Seipel, geschiedene Dollfuss, welche nach langem Sträuben und Empfang des heiligen Kruckenkreuzes an der Vaterländischen Front gefallen ist. Als unmittelbare Todesursache wurde Auszehrung infolge faschistischer Infektion festgestellt. Die Beisetzung des stinkenden Leichnams findet in aller Stille statt, die heilige Seelenmesse wird der hochwürdige Pater Marcus Paviano lesen. Das Trauerfeuerwerk wird Sonntag abends zelebriert. Um stilles Beileid wird gebeten. Spenden für ein Denkmal werden natürlich dankend angenommen. Der Herr möge die Seele der Verstorbenen und das Parteivermögen retten. Ruhe sanft auf dem Misthaufen der Geschichte.[578]

Der Sarkasmus, der antiklerikale Ton und insbesondere die ausgerechnet gegen die Christlichsoziale Partei gerichteten Pointen sind Merkmale der sozialdemokratischen Rhetorik dieser Zeit.

Diese Vorfälle und Beschwerden wurden von der regimetreuen Presse verschwiegen. Stattdessen wurde die Denkmalpolitik des Regimes als unmittelbarer politischer Erfolg präsentiert und als kulturelles Vermächtnis für die zukünftigen Generationen gerechtfertigt. In der Tat spiegelt die Denkmalpolitik vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden politischen Krise eher die Theorie der politischen Stabilisierungs- und Legitimationsfunktion von Denkmälern in Krisenzeiten wider, wie sie Aleida Assmann in ihrer Analyse der „Erinnerungsräume“ formulierte: „Je krisenhafter die Zeit, je erschütterlicher die Selbstgewissheit der verschiedenen Interessengruppen, desto zahlreicher und theatralischer […] die Denkmäler, die sich kaum noch an die Nachwelt richteten und zum Mittel der politischen Beeinflussung der Zeitgenossen wurden.“[579] Mit dem „Anschluss“ wurde diesem hegemonialen erinnerungspolitischen Elan ein abruptes Ende gesetzt.

---

[577] Vgl.: „Nichts neues für Schuschnigg“. Bericht des deutschen Konsulats in Tirol an die deutsche Gesandtschaft in Wien über die Störung von Dollfuß-Gedenkfeiern in Innsbruck, am 21. September 1937. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

[578] Pressestelle der Vaterländischen Front: Sozialdemokratische Hetze gegen das Dollfuß-Schuschnigg-Regime. Informationsdienst der Vaterländischen Front, am 19. Oktober 1934. PA, Botschaft Wien, Kt. 366. Der Kult um Marcus d´Aviano, auf den hier hingewiesen wird, wurde bereits von Dollfuß selbst aktiv unterstützt.

[579] Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: Beck 1999, S. 48.

KAPITEL IV. DER GEDENKAKT ALS PATRIOTISCHER BEKENNTNISAKT

1. Der „Volkstrauertag“ als propagandistisches Konstrukt

„Ich erinnere mich“, berichtet der Dollfuß-Hagiograph Hans Maurer über den 25. Juli 1934, „dass man in den Tagen, in denen der ermordete Kanzler im Rathause aufgebahrt lag, in den Straßen Wiens kein Lachen, kein lautes Wort hörte. Es hatte jeder das Gefühl, seinen Bruder, seinen besten Kameraden verloren zu haben“[580]. Im Hinblick auf die Begräbnisfeierlichkeiten behauptete auch Johannes Messner im selben Ton: „Noch nie hat Österreichs Volk einem ungekrönten Sohne seiner Heimat in solch ungezählten Tausenden das Grabgeleite gegeben. […] Und noch nie hat Österreichs Volk einem Sohne seiner Heimat über den Tod hinaus so viel Liebe bewiesen wie Kanzler Dollfuß.“[581] Diese Berichte über die stark frequentierten Begräbnisfeierlichkeiten und darüber hinaus die Denkmal-Vorschläge, Trauerbriefe, Dollfuß-Gedichte und Dollfuß-Lieder, die Ende Juli und Anfang August 1934 von allen Teilen Österreichs im Generalsekretariat der VF eingelangten, sprechen für eine verbreitete Atmosphäre der Bestürzung unmittelbar nach Dollfuß’ Tod. Man kann in der Tat leicht nachvollziehen, dass der Putschversuch und der Tod des Regierungschefs von vielen Österreichern als direkte Gefährdung empfunden wurden und dementsprechend bundesweit eine breite Schock- und Angstreaktion auslösten. Daraus auf eine „kollektive Trauer“ der Österreicher zu schließen, wie von Maurer und Messner angedeutet, scheint allerdings eine vorschnelle Interpretation zu sein. Viel eher spricht der gedenkpolitische Druck des Regimes auf alle Ebenen der VF und auf die Bevölkerung für die These einer konstruierten kollektiven Trauer als strategischem Aushängeschild eines souveränen und geeinten Österreichs.

Bereits am 26. Juli 1934 erließ der VF-Bundesleiter Stepan über Telefon, Radio und Presse den Befehl einer dreimonatigen Trauer. Alle Mitglieder der VF wurden aufgefordert, ihr rot-weiß-rotes Abzeichen mit einem Trauerflor zu umgeben, die Amtswalter der VF sowie alle öffentlichen Angestellten mussten vier Wochen hindurch Trauerflor am linken Arm tragen, alle Fahnen sowie alle Bilder des Kanzlers in den Räumlichkeiten der VF waren ebenfalls mit dem Trauerflor zu schmücken.[582] Die erste Welle der Trauerfeierlichkeiten gipfelte in der Großkundgebung der VF am 8. August 1934 auf dem Wiener Heldenplatz, die minutiös durchorchestriert worden war. So wurde zum Beispiel schon der „Anmarsch“ der Mitglieder der VF und der Verbände streng koordiniert und für jeden Bezirk Sammelplätze

[580] Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 5.
[581] Messner: Dollfuß, S. 156.
[582] Vgl. VF-Bundesbefehl Nr. 15, am 26. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 3049, S. 1.

und Abmarschzeiten festgelegt. Um das Bild der Volkseinheit zu stärken, durfte außerhalb der Marschkolonnen nicht marschiert werden, während alle Fahnen und eventuelle Gruppentafeln am Kopf des jeweiligen Zuges gesammelt werden mussten.[583] Durch diese Anweisungen nahmen die Marschkolonnen zum Heldenplatz die Form von Prozessionen an und verweisen nochmals auf die für den Staatskult so charakteristische Verflechtung von Politik und Religion, die auch im messeähnlichen Ablauf der Kundgebung Widerhall fand: „Unser Führer Dollfuß lässt euch grüßen! Oesterreich!", lauteten die Einleitungsworte des VF-Landesleiters, worauf die versammelte Masse antwortete: „Oesterreich!". Diese Inszenierungstechnik der Wechselrede zwischen Redner und Masse, die stark an die Struktur katholischer Gebete erinnert, wiederholte sich im Laufe der Kundgebung, etwa als Schuschnigg „im Zeichen unseres toten Führers" das Bekenntnis aller zum austrofaschistischen Österreich einforderte, worauf das Publikum mit dem Aufruf „Treue!" antwortete.[584] In dieser dialogischen Interaktion mit Abwechslung von Gedenkreden und Schwüren wurden die propagandistischen Zwecke von Affirmation, Bekenntnis und Mobilisierung durchdekliniert. Diese Politisierung katholischer Rituale zielte auf eine zentrale Legitimationsfunktion ab: Von nun an wurde aus dem Trauerakt ein patriotischer Bekenntnisakt.[585]

Trotz dieser strengen Inszenierungsmaßnahmen scheinen die Bemühungen des Regimes – den Eindruck eines spontanen kollektiven Trauer- und Bekenntnisakts zu erwecken – zumindest nach außen wirksam gewesen zu sein. So berichtete etwa der amerikanische Gesandte George S. Messersmith begeistert über die erste große Trauerkundgebung der VF am 8. August 1934:

> The significance of this huge gathering is principally to be found in the fact that the arrangements for it were made hurriedly and very little previous publicity had been given to it, and I am informed that no particular effort had been made to bring together this huge crowd. As the Vienna population is as a rule not fond of such gatherings, the monster demonstration may be considered as a very real evidence of the interest and sorrow aroused by the murder of the Chancellor.[586]

[583] Vgl.: Trauerkundgebung auf dem Heldenplatz, in: Reichspost vom 8. August 1934, S. 7.
[584] Vgl.: Hunderttausende gedenken des Führers, in: Reichspost vom 9. August 1934, S. 4.
[585] Vgl. Janke: Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938, S. 334. Über den Volkstrauertag hinaus waren auch Dollfuß' Namenstag und Geburtstag Anlass zur Mobilisierung der VF. So erging etwa anlässlich einer lokalen Gedenkzeremonie zu Dollfuß' Geburtstag 1934 an alle Mitglieder der Grazer Dienststellenorganisation für Post- und Telegraph die Aufforderung: „[B]ringt damit sichtbaren Beweis, dass die Idee des toten Kanzlers die Eure geworden ist und seine, mit dem Tode besiegelte Treue zu unserem schönen Vaterlande Österreich in euch fortlebt." Weisung des Grazer Leiters der VF-Dienststellenorganisation für Post- und Telegraph Alois Laller an alle Dienstorganisationsleiter und –Mitarbeiter, am 27. September 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 25, S. 30. Zu den Weihnachtszeremonien, vgl. etwa: Weisung Nr. 142 vom Landesleiter der VF-Wien Seifert am 18. Dezember 1934. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 15, Mappe VF Landesführung 1936. Für das Jahr 1935, vgl.: Weisung Nr. 156 vom Landesleiter der VF-Wien Seifert am 19. Dezember 1935. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 97.
[586] Bericht Messersmiths, am 13. August 1934, in: NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 10, 863.00/1026, S. 2.

Messersmith betonte abschließend nochmals seine Begeisterung über das, was er als Beweis für das Entstehen einer nationalen Einheit sah:

> I have thought it worth while to bring this meeting to the attention of the Department, as it seems to be one of the real evidence that the death of Chancellor Dollfuss has brought together the Austrian people in a way that seemed some time ago impossible. Strong differences of opinion still exist in the country and will undoubtedly continue to exist, but the martyrdom of the Chancellor has created a new spirit in a good part of the Austrian population. Now there seems to be increasingly in all circles except in the small National Socialistic minority a determination that under all circumstances Austrian independence must be maintained.[587]

Vielmehr als diese These der nationalen Einheit bringt eine genauere Analyse des 8. August 1934 zum Vorschein, welchen Wert die Gedenkzeremonien im Hinblick auf die patriotische Selbstinszenierung Österreichs generell besaßen. Die gedenkpolitische Kontinuität im Jahre 1935 bestätigte dieses Phänomen.

Am 21. Mai 1935 rief Hitler im deutschen Reichstag zum Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen auf. Auf diese Rede und insbesondere auf die damit begünstigte NS-Propaganda für eine Volksabstimmung konterte Schuschnigg in seiner großen Rede „Für Österreichs Freiheit und Recht“ vom 29. Mai 1935 mit einem entschlossenen: „Zu spät!“ und stützte sich auf das Postulat einer österreichischen Volkstrauer für Dollfuß als Beweis für eine ständige Volksabstimmung für ein unabhängiges Österreich:

> Wir hatten eine Volksabstimmung am 25. Juli! Und auch an den nachfolgenden Tagen. Und beim Leichenbegängnis des Führers. Und auf dem Wiener Heldenplatz. Und seither fast jeden Sonntag für Sonntag. Landaus, landein. Keine Gemeinde gibt es, in der nicht der erzene oder steinerne Stimmzettel des Dollfußplatzes oder der Dollfußstraße, des Dollfußgedächtnisses zu finden ist.[588]

In diesem Zusammenhang wurde erneut die Metaphorik des vergossenen Märtyrerbluts als Siegel der Volksgemeinschaft bemüht: „Wahrhaftig, nicht von uns arrangiert und gewollt und nicht von uns verschuldet, wurde abgestimmt, mit Blut, mit kostbarem, jedem Oesterreicher unvergeßlichem Blut.“[589]

In Kontinuität mit dieser affirmatorischen Offensive Schuschniggs wurden die Gedenkfeierlichkeiten des Volkstrauertags 1935 zum Anlass für einen der entscheidendsten politischen Paradeakte des Regimes, bei dem der VF als offiziellem Repräsentationsorgan erneut die Hauptrolle zukam.

Die Gedenkfeierlichkeiten setzten mit einem feierlichen Requiem der Frontführung im Wiener Stephansdom an. Auf Anweisung der VF wurden zeitgleich in allen Pfarrkirchen Wiens Trauergottesdienste abgehalten, an denen die Bezirksführer mit sämtlichen Referenten und Amtswaltern teilzunehmen hatten. Da in der katholischen Tradition am 25. Juli die

[587] Ebd., S. 7.
[588] Österreichischer Bundespressedienst: Der Aufbau eines Staates, S. 5. Vgl. dazu auch: Gleiche Behandlung, gleiches Recht und gleiche Ehre!, in: Reichspost vom 30. Mai 1935, S. 2–4.
[589] Gleiche Behandlung, gleiches Recht und gleiche Ehre!, in: Reichspost vom 30. Mai 1935, S. 2–4.

Apostelfeste gefeiert werden, bedurfte es einer Ausnahmeregelung aus Rom, damit an diesem Tag ausnahmsweise Trauergottesdienste und Requien abgehalten werden konnten.[590] Auf die Morgenmessen folgte am Spätvormittag eine Kranzniederlegung der Vertreter der Regierung und der VF an Dollfuß' Sarkophag in der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche". Diese Zeremonie spiegelt erneut den starken Einfluss der katholischen Liturgie auf die Inszenierung des Staatskults wider. Als Zeichen der kollektiven Trauer wurde dann zu Dollfuß' angeblicher Sterbestunde um 15:20 Uhr eine bundesweite Gedenkpause von zwei Minuten abgehalten, bei der alle Verkehrsmittel still standen und die RAVAG Funkstille halten musste. Auf die Gedenkpause folgte im gesamten Bundesgebiet ein zehnminütiges Glockengeläute.[591]

Höhepunkt des Volkstrauertags bildete wie am 8. August 1934 eine Großkundgebung am Heldenplatz. Auch für die Organisierung dieser Kundgebung ergingen an alle Ebenen der VF Richtlinien, die „striktest einzuhalten"[592] waren: Während des Marsches zum Heldenplatz im Klang der vaterländischen Märsche der Musikkapellen war „würdevolles Verhalten"[593] geboten. An der Kundgebung mussten sämtliche Amtswalter und Mitglieder der VF teilnehmen. Urlaubsbewilligungen galten für diesen Tag nicht. Ein Zuspätkommen bei den jeweiligen Treffen war „ganz ausgeschlossen" und zog die Enthebung von der Amtswalterstelle nach sich.[594] Abwesende waren namentlich zu melden und wurden von der Bezirksleitung „in Evidenz genommen"[595]. Auch die Dramaturgie der Großkundgebung wurde klar festgelegt: Für das Dekor waren große Fahnen und Flammenbeleuchtung vorgesehen.[596] Zur musikalischen Begleitung gehörte zunächst Trauermusik (wie etwa der Trauermarsch aus Ludwig von Beethovens Dritter Symphonie „Eroica" oder aus Richard

[590] Vgl. Brief der Landesleitung Oberösterreich an das Generalsekretariat, am 14. Juni 1935. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2211, S. 60. Vgl. dazu den Hinweis auf die „besonder[e] Bewilligung des Staatssekretariats Sr. Heiligkeit vom 1. Juli 1935, Nr. 46.250", im Wiener Diözesanblatt vom 17. Juli 1935, S. 53. Aufgrund der zeitlichen Überschneidung wurde das Andenken an den Apostel Jakobus den Älteren oft mit dem Andenken an Dollfuß kombiniert. Davon zeugen heute noch eine „Dollfuß-Orgel" in der Kirche St. Jakob in Obertrum am See (Salzburg) sowie ein Deckenfresko in der Kirche St. Jakob-Kirche in Defereggen (Osttirol). Mehr zu diesem Deckenfresko im Kapitel X.

[591] Zum Gesamtablauf, vgl. den Entwurf des Programms für die Gedenkfeier des 24. und 25. Juli 1935, geschickt am 22. Juni 1935 vom Bundeskanzleramt an das Generalsekretariat der VF. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 58, S. 340. 1936 ersetzte ein zwanzigminütiges Glockengeläute die ursprüngliche Gedenkpause. Vgl. dazu die Weisung Nr. 102 der VF-Landesführung Wien am 10. Juli 1936, S. 1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1615, S. 46.

[592] Weisung Nr. 103 der VF-Landesleitung Wien am 18. Juli 1935, S.1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 46.

[593] Weisung Nr. 100 der VF-Landesleitung Wien am 10. Juli 1935, S.1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 42.

[594] Weisung des Wiener Bezirksleiters Richard F. Alexander am 12. Juli 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 15.

[595] Weisung Nr. 100 der VF-Landesleitung Wien am 10. Juli 1935, S. 1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 41.

[596] Vgl. den Entwurf des Programms für die Gedenkfeier des 24. und 25. Juli 1935, geschickt am 22. Juni 1935 vom Bundeskanzleramt an das Generalsekretariat der VF. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 58, S. 38–42.

Wagners Oper „Gottesdämmerung“), dann das Soldatenlied „Ich hatt’ einen Kameraden“ und zum Abschluss die Bundeshymne.[597] Vor dem Hintergrund dieses minutiös durchdachten und streng kontrollierten Szenarios und Bühnenbilds wurde aus dem Trauerakt wie am 8. August eine Aufforderung zur patriotischen Gefolgschaft: „Bleibt einig und kampfbereit“, rief etwa Starhemberg, „damit sich der Schlachtruf Dollfuß’ erfülle“.[598]

„Es ist eine Selbstverständlichkeit,“ betonte eine Weisung der VF an ihre Amtswalter im Vorfeld des Volkstrauertags 1935, „dass an diesem Tage in ganz besonderem Masse Disziplin und Ordnung zu halten ist, damit der Oeffentlichkeit nicht nur unsere grosse Trauer, sondern auch unser geschlossener Wille sinnfällig vor Augen geführt wird.“[599] Wie an dieser Weisung ersichtlich wird, sollte sich der „Volkstrauertag“, wie der Name bereits aussagt, nicht auf einen Paradeakt des politischen Apparats beschränken, sondern darüber hinaus die Gesamtbevölkerung zu einem Trauer- und Bekenntnisakt bewegen. In diesem Sinne wurden am Vortag bundesweit Plakate mit Bildern von Dollfuß und den anderen Juligefallenen sowie der mahnenden Botschaft „Nie vergessen!“ aufgehängt. Um die Bevölkerungsbeteiligung an der Großkundgebung zu fördern, wurden weiters alle Betriebe aufgefordert, den Dienstschluss so festzusetzen, dass alle Arbeiter und Angestellten rechtzeitig den Marsch zu den Hauptversammlungsorten antreten konnten. Zum Zweck der Massenmobilisierung scheute das Regime auch nicht vor schärferen Maßnahmen zurück. Am Vortag des Volkstrauertages etwa wurden „Ordnerpatrouillen“ der VF beauftragt, alle Hausbesitzer und -parteien „höflich und bestimmt einzuladen und aufzufordern“[600], ihre Häuser mit Trauerfahnen zu beflaggen und am Abend alle Straßenfenster mit Kerzen zu beleuchten. Auf diejenigen, die den Anweisungen nicht folgten, war „starker Druck auszuüben“[601]. Diversen Archivdokumenten ist zu entnehmen, dass das auch gemacht wurde (siehe Punkt 3).

[597] Vgl. dazu etwa die Weisung Nr. 100 der VF-Landesleitung Wien am 10. Juli 1935, S.1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 43.
[598] Die Gedächtniskundgebung der 250.000, in: Reichspost vom 26. Juli 1935, S. 4.
[599] Weisung des Wiener Bezirksleiters Richard F. Alexander am 12. Juli 1935. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 15.
[600] Weisung Nr. 100 der VF-Landesleitung Wien am 10. Juli 1935, S.1. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1611, S. 41.
[601] Landesbefehl Nr. 14 vom VF-Landesleiter von Wien Seifert, am 27. Juli 1934. ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 15, Mappe VF-Landesbefehle 1934. Zum Einsatz von Ordnerpatrouillen, vgl. den Bericht des Landesleiters der VF-Steiermark Gorbach an Zernatto, am 27. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2254, S. 91–92. Diesen „Fahnenaktionen“ haftete ein eindeutig imitationsfaschistischer Charaker an, der von den Akteuren teilweise auch explizit thematisiert wurde. Ein gutes Beispiel dafür ist die groß angelegte Kruckenkreuz-Fenster-Fahnenaktion, die im Oktober 1935 von der VF organisiert wurde, und bei der ganze Häuserfronten mit vielen kleinen Fahnen beflaggt werden mussten. Das Rundschreiben der VF verwies dabei selbst auf die „Nachbarländer“ Deutschland und Italien, in denen dies bereits „mit Erfolg erprobt“ worden sei. Vgl. dazu: Informationsdienst der VF, Rundschreiben Nr. 37, am 19. Oktober 1935, S.2, zit. nach: Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 28.

2. Ein Kult für die Jugend

Im Sinne einer Massenmobilisierung der Bevölkerung wurde der performative Kult vom Volkstrauertag auf verschiedenste Kulturveranstaltungen übertragen, wobei ein besonderer Akzent auf die Vermittlung des Kults an die Jugend gesetzt wurde. In diesem Zusammenhang wurden unter anderem kulturelle Großveranstaltungen wie Festspiele zur bevorzugten Bühne für die Inszenierung des Gedenkaktes als patriotischer Bekenntnisakt. Ein aussagekräftiges Beispiel dafür liefert das 1936 von Adolf Wimmer produzierte Werk „Unter Österreichs Fahnen. Ein Spiel vom ewigen Vaterland", in dem Österreichs „Heldenkanzler" in eine Kontinuität mit den großen Helden der österreichischen Geschichte wie Andreas Hofer oder Prinz Eugen gesetzt wurde. Ganz im Sinne der Rhetorik von Heldentod und Opferpathos, die das Festspiel durchdrang, drehte sich die Dollfuß-Szene um die Parole: „Der Beste fiel, der weit und breit, zur Jugend rief, Seid ihr bereit?", worauf die Frage „Seid ihr bereit?" kehrreimartig wiederholt wurde, bis der Schluss der Szene die Antwort brachte: „Ja, toter Held, wir schwören heut' vor aller Welt: Wir sind bereit!". Daraufhin fiel der Vorhang und das Lied der Jugend wurde intoniert.[602] Auf diesen kollektiven Schwur für den „toten Führer" folgte ein „Schwur fürs Vaterland", für das der „Märtyrerkanzler" gestorben sei und ganz zum Schluss ein Schwur für die „Mutter Austria". Auf diese Art und Weise förderten eine Reihe von Festspielen[603] die Idee einer Schicksalsverbundenheit zwischen dem Publikum und den Helden der österreichischen Geschichte, in erster Linie dem „Märtyrerkanzler" Dollfuß und forderten damit das Publikum auf, „sich als Teil der austrofaschistischen ‚Volksgemeinschaft' zu begreifen"[604]. Durch die besondere Ausrichtung auf die Jugend leisteten die historischen Festspiele einen besonderen Beitrag zum Versuch einer Massenmobilisierung der Gesamtbevölkerung über den Kreis der VF hinaus.

Um diese Mobilisierung der Jugend für den Staatskult zu fördern, publizierte auch das Bundesministerium für Unterricht bereits am 21. September 1934 eine „Anleitung zu Gedenkstunden für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß", die nicht nur das Anbringen von Gedenktafeln in allen Klassenzimmern forderte, sondern auch genaue Anweisungen für die Gestaltung von Zeremonien und feierlichen Ansprachen enthielt und für jede Schulstufe eine eigene Dramaturgie vorsah. Eine Musterzeremonie für die Unter- und Mittelstufe sah z. B.

[602] Vgl. Adolf Wimmer: Unter Oesterreichs Fahnen. Ein Spiel vom ewigen Vaterland. Ein vaterländisches Weihespiel in 11 Bildern aus Österreichs Geschichte und Gegenwart, Graz: Recla 1936, S. 21.
[603] Vgl. dazu etwa: Wiener Jugendfeier. Festspiel am 1. Mai 1935 im Wiener Stadion, Wien 1935, S. 8–11; vgl. auch Nüchtern: Rot-weiss-rot, S. 13f.
[604] Janke: Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938, S. 343. Dieser Gedanke spiegelte sich auch in kleineren Theaterstücken wider, wie etwa in: Albin Hudovernig: Der Kanzler. Vaterländisches Schauspiel in 3 Akten, Klagenfurt: Carinthia 1935.

folgende spielerische Darbietung vor: Im Festsaal sollte ein Dollfuß-Denkmal aufgestellt werden. Nachdem die Kinder Blumen vor dem Dollfuß-Denkmal niedergelegt hatten, sollten sie sich mit Buchstaben-Standarten, die zunächst versteckt zu halten waren, in zwei Reihen aufstellen. Nach dem gemeinsamen Aufsagen des Gedichts „Treue Liebe bis zum Grabe", sollten die Standarten dann gewendet und die Inschrift „Kanzler Dollfuß, Heilig Dein Vermächtnis!" damit gebildet werden.[605]

3. Kritik an der streng kontrollierten Gedenkpolitik

Dass die strengen Mobilisierungsmaßnahmen auch Unmut in der Bevölkerung erzeugten, beweisen etliche Beschwerdebriefe an die VF. In einem dieser Briefe erklärte ein gewisser Otto Dietrich, er habe an seinem Haus keine Trauerfahne gehisst, weil er „keine solche und überhaupt keine Fahne im Hause habe".[606] Daraufhin habe er Besuch von zwei Ordnerpatrouillen bekommen, die ihn unter Drohungen gezwungen hätten, dies innerhalb weniger Stunden zu erledigen, wolle er nicht die Konsequenzen tragen. Vor diesem Hintergrund bekundete Dietrich in seinem Brief sein tiefes Mitgefühl für den verstorbenen Kanzler, beklagte sich aber zugleich über die Methoden der VF: „Dass man aber zu einer Anteilnahme, durch Mitglieder der Vaterländischen Front, unter Drohungen gezwungen werden kann, ist mir neu und ich bezweifle dass sich die Vaterländische Bewegung durch derartige Methoden bei anständigen Leuten Sympathien holt."[607]

Kritik an der Mobilisierungspolitik kam auch von Seiten der politischen Opposition. In einem anonymen „Ruf an die Arbeiterschaft!" erinnerte etwa das Zentralkomitee der Revolutionären Sozialisten unmittelbar nach dem Putschversuch an die am 24. Juli vollzogene Hinrichtung des Jungsozialisten Josef Gerls und rief dementsprechend zum Widerstand gegen die Trauerpolitik des „blutbefleckten Henkerregime[s]" auf:

> Vierundzwanzig Stunden vor seinem Tyrannentod hatte der Bluthund Dollfuß noch das Todesurteil gegen den tapferen Arbeiter Gerl bestätigt und boshaft lächelnd die Begnadigung abgelehnt. Und nach all dem glaubt jemand, es könnte einen Arbeiter geben, der nicht das klägliche Ende des Bluthundes als gerechte Sühne empfunden hätte? Nein! Die Arbeiter, die tags zuvor zutiefst erschüttert mit Trauer und Empörung um den Galgen des tapferen Gerl standen, die konnten wahrlich nicht trauern, als vierundzwanzig Stunden später sein Mörder verblutete. Wir wollen keine Versöhnung mit den Arbeitermördern, sondern Kampf![608]

---

[605] Vgl. Anleitung zur Gedenkstunde für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1934, S. 1f.

[606] Brief Otto Dietrichs an die Zentralstelle der VF am 28. Juli 1934. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 16, S. 65.

[607] Ebd.

[608] Illegales Flugblatt des Zentralkomitees der Revolutionären Sozialisten nach der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß, in: DÖW-Bibliothek 4028b/13, zit. nach: Wolfgang Neugebauer (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Eine Dokumentation. Band 1: 1934–1938, Wien: Österreichischer

Gegenstimmen kamen erwartungsgemäß auch von den Nationalsozialisten, deren offizielle Gesandten die Gedenkfeierlichkeiten ausführlich protokollierten und dabei einen besonderen Schwerpunkt auf den konstruierten Charakter der Veranstaltungen legten. In diesem Zusammenhang wies etwa der Botschaftsrat Viktor Erbach im Juni 1935 auf den Einsatz von „Regierungsfilmoperateuren" hin, die alle Veranstaltungen so zu filmen hatten, dass die Bilder große Menschenmassen in freudiger Bewegung zeigten.[609]

Wie in diesem Bericht bereits angedeutet, bildete die unfreiwillige Teilnahme der Bevölkerung einen zentralen Schwerpunkt der NS-Berichterstattung. So meldete etwa der deutsche Konsul in Graz, Paul Drubba, am 13. August 1935:

> Am Lande waren die Dollfussfeiern überall dort, wo nicht starke Gendarmeriekräfte zur Verfügung standen, so zu sagen Null. Nur in den geschlossenen Siedlungen war die Beflaggung zum Teil durchgeführt, in den kleineren Orten und bei den Einzelgehöften gab es keine Beflaggung und gar kein Gedenken. Die Bauern lehnten das Getue einmütig ab.[610]

An einem solchen Bericht wird ersichtlich, dass die Beobachtung der NS-Vertreter in erster Linie einem genauen Sondieren der allgemeinen Stimmung und des eventuellen Auflehnungspotentials in der Bevölkerung diente. In dieser Hinsicht gab sich Drubba besonders über die Situation in den Städten enttäuscht:

> Allerdings gab, besonders in den grossen Städten, diese Feier wieder Gelegenheit, den Mangel jeder ‚Zivilcourage' feststellen zu können. Es gibt nichts betrüblicheres als diese Menge von Menschen zu beobachten und anzuhören, die unter der schwarzen Knute auf das schwerste seufzen, aber sich nicht entschliessen können bei solchen Gelegenheiten durch passive Resistenz ihre Abneigung zu zeigen.[611]

Angesichts dieser enttäuschten Bestandaufnahme muss Drubba sehr erleichtert gewesen sein, als er davon erfuhr, dass die steirischen „Illegalen" im Juni 1936 eine große Mobilisierungsaktion durchführten, die darin bestand, dass sie bei allen festlichen Veranstaltungen, Denkmalsenthüllungen, vaterländischen Kundgebungen und auch beim Gottesdienst Flugblätter mit folgender Botschaft verteilten: „Wir wollen keine Feste feiern!

Bundesverlag 1984, S. 43. Auch die Kommunisten griffen auf Gerls Hinrichtung zurück, um ihre Ablehnung jeder Form von Trauer für Dollfuß zu begründen. So hieß es in einer kommunistischen Flugschrift vom September 1934 unter dem Titel „Der Rote Reporter", dass „die Nachricht von dem erbärmlichen Ende des Führers der blutbefleckten faschistischen Diktatur […] in der ganzen Arbeiterschaft das Gefühl tiefer Befriedigung ausgelöst habe", denn „Dr. Dollfuß, der einen Tag vorher den tapferen jungen Schutzbündler Gerl dem Henker überliefert habe, sei jetzt selbst ein Opfer der Gewaltmethoden geworden, die unter seiner Regierung an der Tagesordnung gewesen seien." Aus: Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Krems gegen Roman Ankerl aus Krems wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, Jänner 1935, Kriegsgericht Krems, 12 Vr 895/34, DÖW E 19.937, zit. nach: Heinz Arnberger (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation. Band 1: 1934–1938, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987, S. 249.

[609] Vgl. Viktor Erbach: Masseninszenierung der VF. Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, am 25. Juni 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367. Der heute im Wiener Filmarchiv aufbewahrte Bestand der Österreichischen Wochenschauen spricht ebenfalls für die Wichtigkeit der Filmpropaganda für das Regime.

[610] Deutsches Konsulat in der Steiermark: Bericht über die Dollfußfeiern, geschickt an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 13. August 1935, S. 1. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

[611] Ebd.

Wir brauchen keine Denkmäler! Das Volk will nichts, als seine Freiheit! Stützt sich die heutige Regierung auf den Mehrheitswillen? Die Volksabstimmung wird die richtige Antwort geben!“[612]

Wie bereits angedeutet, berichteten die regimefreundlichen Auslandsbeobachter viel positiver über die verschiedenen Gedenkfeierlichkeiten. So hinterfragte beispielsweise Messersmith den dahinter stehenden strengen Inszenierungs- und Mobilisierungsapparat kaum, sondern interpretierte die Massenmobilisierung ganz im Einklang mit der Regimepropaganda als natürlichen Ausdruck einer kollektiven, patriotischen Trauer für Dollfuß.[613]

4. Die Grenzen der Affirmationspropaganda

Vor dem Hintergrund der affirmatorischen Offensive Schuschniggs gegen Hitler im Mai 1935 fällt auf, dass die heikle Frage der Schuld an Dollfuß' Tod bei patriotischen Paradeakten wie dem „Volkstrauertag“ 1935 meist umgangen wurde. In seiner Rundfunkrede bedauerte Adam zwar ausdrücklich, „daß von jenen Männern, die 1934 für die Politik des Nationalsozialismus gegen Österreich unmittelbar oder mittelbar die Verantwortung trugen, über alle diese Dinge bisher kein Wort der Reue gesprochen und keine Tat der Sühne gesetzt [worden sei]“[614], in den meisten Aussprachen wurden jedoch direkte Beschuldigungen augenscheinlich vermieden. Dies fiel auch dem deutschen Gesandten Franz von Papen auf, der dementsprechend nach Berlin berichtete:

> [Es ist] bemerkenswert, daß sie [die Presseberichte, Anm. LD] offensichtlich auf Weisung von maßgebender Seite, in der Klage um Dollfuß eine Anklage gegen angebliche Mitschuld von reichsdeutscher Seite ebenso vermeiden, wie das bei den verschiedenen öffentlichen Kundgebungen dieser Tage geschehen ist.[615]

Dieser Vorsicht liegt zu Grunde, dass der Staatskult von Anfang an am Scheideweg zweier antagonistischer realpolitischer Interessen stand: zwischen patriotischer Affirmation und strategischer Versöhnung.

---

[612] Flugzettel der „Illegalen“ gegen Denkmäler und für die Volksabstimmung. Geschickt vom deutschen Konsulat in Graz an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 19. Juni 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 369.
[613] Vgl. Bericht Messersmiths, am 26. Juli 1935, in: NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 10, 863.002/203, S. 5.
[614] Trauer und Zuversicht, Rundfunkrede vom Generalsekretär der VF Adam am 24. Juli 1935, wiedergegeben in: Reichspost vom 25. Juli 1935, S. 2.
[615] Franz von Papen: Dollfuß-Gedenkfeier. Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, am 21. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

KAPITEL V. DER DOLLFUß-KULT IN DER REALPOLITIK

Bereits unmittelbar nach dem Juliputsch schlug die Schuschnigg-Regierung einen zweideutigen Kurs gegenüber Deutschland ein: Während Deutschland zunächst noch offensiv beschuldigt und die Gedenkpolitik als Bühne der patriotischen Affirmation instrumentalisiert wurde, griffen die Hauptvertreter des Regimes zugleich von Anfang an auf Dollfuß' ambivalentes Verhältnis zu Deutschland sowie auf seine angeblichen Sterbeworte „Ich wollte ja nur den Frieden" zurück, um eine Versöhnungspolitik gegenüber Deutschland zu legitimieren. Diese Ambivalenz von Abgrenzung und Versöhnung spiegelte sich in Adams Silvesteransprache 1934 wider, in der er betonte:

> Ich kann für die weitere Entwicklung nichts voraussagen, aber ich wiederhole einen Satz, den Kanzler Dr. Dollfuß in seiner Sterbestunde gesprochen hat: ‚Ich habe ja nur den Frieden haben wollen, wir haben nie angegriffen, wir mussten uns immer wehren.' Die österreichische Bundesregierung und die Vaterländische Front haben als Erbe des Kanzlers Dr. Dollfuß dieses Bekenntnis zum Frieden übernommen, zum inneren Frieden, zum deutschen Frieden, zum europäischen Frieden, aber sie haben auch den unerschütterlichen Willen zur Abwehr übernommen.[616]

Dieses ambivalente Verhältnis wussten die Nationalsozialisten von Anfang an zu nutzen.

1. Der strategische Versöhnungskurs der nationalsozialistischen Diplomatie

Unmittelbar nach dem gescheiterten Juliputsch bemühte sich Deutschland ostentativ um einen Kurswechsel gegenüber Österreich. Im Sinne einer diplomatischen Wiedergutmachung bewilligte Hitler ein Beileidstelegramm des Reichspräsidenten Hindenburg;[617] gleichzeitig kam es zu einer völligen Trennung zwischen Reichspartei und österreichischer NSDAP: Alle bisherigen Funktionäre der österreichischen Partei wurden von der Führung ausgeschlossen und die österreichische Legion musste Waffen und Munition an die Reichswehr abliefern.[618] Aufgrund ihrer Verwicklung in den Putschversuch wurden der Landesinspekteur Theo Habicht und der Gesandte Kurt Rieth ihrer Ämter enthoben. Habicht wurde durch den Katholiken Franz von Papen ersetzt. In einem Brief an Papen distanzierte sich Hitler ausdrücklich von dem Putsch: „Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das

[616] Walter Adam: Rundfunkrede am Sylvesterabend. Bericht der deutschen Gesandtschaft in Wien an das Auswärtige Amt in Berlin, am 31. Dezember 1934. PA, Botschaft Wien, Kt. 365. Zu diesem ambivalenten Verhältnis, vgl. auch Gerhard Jagschitz: Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938 (Hg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1977, S. 156–187.

[617] Näheres zum Beileid-Telegramm, vgl.: Samstag nachmittag Begräbnis des Kanzlers, in: Tages-Post Mittagsblatt vom 27. Juli 134, S. 1.

[618] Vgl. Jagschitz: Der Putsch, S. 182f.

von der deutschen Reichsregierung auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die an sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch weiter verschärft."[619] Innerhalb der neuen Regierung Schuschnigg sorgte zwar die Wahl Papens für Unmut, da dieser bereits 1933 durch harsche Kampfansagen gegen die Regierung Dollfuß bekannt geworden war. Angesichts der Brisanz der geopolitischen Situation bewilligte sie jedoch die Entscheidung aus Gründen der Staatsräson.[620] Diesem strategischen Versöhnungskurs zu Folge nahm Papen mit Staatssekretär Bülow bereits am 3. August 1934 als Vertreter Hitlers an den Dollfuß-Gedenkzeremonien in der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale teil. Der US-Botschafter in Berlin William E. Dodd berichtete zu diesem Anlass: „Papen appeared at the service looking haggard and worn, and was obviously deeply impressed throughout the sad and reverent ceremony, as were all those present."[621]

Diese demonstrative Eintracht kaschierte die manifesten politischen Spannungen aber nur notdürftig. Am 29. August 1934 veröffentlichte die französische Zeitschrift „Vu" eine in Deutschland kurz vor dem Putschversuch verbreitete Postkarte, die Hitler und Dollfuß mittels der Technik der Photomontage mit starken Größenunterschieden nebeneinander abbildete und somit Dollfuß' geringe Körpergröße ins Lächerliche zog. Besonderes Aufsehen erregte nicht so sehr das Bild alleine als der allgemein bekannte Umstand, dass, wie „Vu" betonte, in Deutschland kein Bild des Führers ohne dessen Autorisierung propagiert werden durfte. „Es scheine daher", kommentierte in diesem Sinne der Bundespressedienst der VF, dass Hitler „die Zustimmung zur Veröffentlichung dieser lächerlichen und anmaßenden Propagandakarte gegeben habe"[622].

Noch größeres Aufsehen erregte eine Karikatur des sterbenden Dollfuß mit dem Titel „Gefährliches Spiel", die bereits am 29. Juli 1934 von der Zeitschrift „Deutsche Wochenschau" veröffentlicht worden war:

[619] Brief Hitlers an Papen, am 26. Juli 1934. BA, Reichskanzlei, R 43 II/1478, Mikrofiche 2/3.
[620] Vgl. MRP 957, am 27. Juli 1934, zit. nach: Enderle-Burcel (u. a.) (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Band 7, S. 52.
[621] Bericht der Amerikanischen Botschaft in Berlin, am 3. August 1934. NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 10, 863.002/187.
[622] Bundespressedienst: Postkarte mit Hitler und Dollfuß. Auszug aus einer Auslandschau, am 4. September 1934. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 214: Broschüren und Zeitschriften.

623

Das Bild zeigt einen knienden Jungen in österreichischer Tracht, der gerade von allen Seiten von seinen Spielzeugen angegriffen wird. Das Bild war von einer elliptischen, in ihrer Botschaft aber eindeutigen Legende begleitet: „Es war einmal ein kleiner Mann, der spielte so gerne Staat. Und er spielte so schön, daß die Spielsachen lebendig wurden und selbständig mitspielten.“[624] Diese Karikatur wurde in Österreich als regelrechte Verhöhnung des „Märtyrerkanzlers“ und als Provokation des neuen Regimes aufgefasst und dem zufolge in den offiziellen „Beiträge[n] zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte“ als Beleg für die Verwicklung Deutschlands in den Putsch herangezogen.

Deutschland spielte daraufhin die Karte der Deeskalation. In internen Kreisen wurden zwar die offiziellen „Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte“ als fehlerhaft und parteiisch denunziert,[625] dennoch kam von Hitler selbst das Gebot der Zurückhaltung.[626] Hinter dieser Vorsicht steckte ein doppelter Anspruch: Einerseits den strategischen Versöhnungskurs nicht zu stören und andererseits zu vermeiden, dass der Juliputsch und somit auch Österreich nochmals ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit rückten. In diesem Sinne meinte Papen in einem Lagebericht vom Oktober 1934:

> Österreich muß uninteressant werden. Denn wenn niemand mehr über Österreich spricht, weil diese Frage nachgerade langweilig zu werden beginnt, dann werden die Österreicher Zeit haben, sich mit ihren eigenen inneren Angelegenheiten zu befassen und mit Erstaunen feststellen, daß sie eine diktatorische Regierung besitzen.[627]

Papens Argumentation lässt keinen Zweifel über den ausschließlich opportunistischen und strategischen Charakter des nationalsozialistischen Versöhnungskurses zu.

---

623 Abb. 50: Karikatur des sterbenden Kanzlers, Deutsche Wochenschau vom 29. Juli 1934, zit. nach: Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, Beilage 1.
624 Ebd.
625 Vgl. etwa Papens Brief an das Auswärtige Amt in Berlin betreffend Fehler im Braunbuch des Juliputsches, am 10. Oktober 1934. PA, R 73406.
626 Vgl. Cecil von Renthe-Fink: Deutsche Reaktion auf das Braunbuch des Juliputsches. Bericht über die Besprechung im Propagandaministerium, am 6. Oktober 1934. PA, R 73406. Zu Hitlers Deeskalationsmanöver, vgl. weiters Bericht von Konstantin von Neurath am 11. Oktober 1934, mit dem Hinweis „möglichst ignorieren“. PA, R 73406.
627 Papen: Lage in Wien. Bericht an das deutsche Auswärtige Amt über die Völkerbundsitzung in Genf am 4. Oktober 1934. PA, R 73408.

Im Sinne dieses offiziellen Versöhnungskurses beteiligten sich Papen und die deutschen Konsuln in Österreich und im Ausland regelmäßig an den Gedenkfeierlichkeiten für Dollfuß.[628] Die Verhaltensweise bei diesen Anlässen war jedoch von Anfang an von einer gedenkpolitischen Doppelstrategie gekennzeichnet, derzufolge sie sich der österreichischen Gedenkpolitik des Schuschnigg-Regimes nur soweit fügten, um die Öffentlichkeit nicht zu verstimmen. So erließ etwa Papen 1935 an alle Konsulate die Weisung, anlässlich der Trauerfeierlichkeiten Halbmast zu flaggen, von der Illuminierung der Fenster jedoch abzusehen.[629] Von dieser Doppelstrategie zeugt ebenfalls die ausdrückliche Bevorzugung der Teilnahme an religiösen an Stelle von politischen Gedenkfeiern. Als etwa der deutsche Konsul in Salzburg im Juli 1936 vom Landeshauptmann zur Gedenkfeier am 24. Juli und zum Trauergottesdienst am 25. Juli eingeladen wurde, erhielt er von Papen die Weisung: „Es bestehen hier keine Bedenken dagegen, dass Sie an dem am 25. Juli stattfindenden Trauergottesdienst teilnehmen. Dagegen bitte ich von einer Teilnahme an der Gedenkfeier am 24.d.M. [dieses Monats, Anm. LD] abzusehen.“[630] Angesichts der sonst üblichen Distanz des Nationalsozialismus zur Religion deuten diese Anweisungen auf eine klar umrissene politische Strategie hin. Auch im nahen und fernen Ausland nahmen die deutschen Gesandten an etlichen – aber auch hier immer ausgerechnet an religiösen – Gedenkzeremonien teil. Wie strategisch diese Anteilnahme der deutschen Diplomatie war, bezeugt ein ausführlicher Bericht Papens über den Ablauf des „Volkstrauertages“ 1935, dessen Schluss lautete:„[A]uch darf wohl die Hoffnung ausgesprochen werden, daß der schon stark übertriebene und auf die Nerven fallende Dollfuß-Kult hiermit ein Ende gefunden hat.“[631]

2. Die „Dollfuß-Straße“ der Versöhnung und das Juliabkommen als deren Höhepunkt

Die bilaterale Versöhnungspolitik fand ihren ersten Höhepunkt in der Unterzeichnung des Juliabkommens vom 11. Juli 1936. Dieses Abkommen verdient hier ein besonderes Augenmerk insofern, als es in der bisherigen Forschung kaum in Verbindung mit dem Staatskult um Dollfuß gebracht wurde, obwohl schon allein die zeitliche Nähe zwischen der

[628] Papen nahm u. a. 1935 in Vertretung und 1936 direkt an den Trauergottesdiensten anlässlich des „Volkstrauertags“ in Österreich teil. Siehe dazu auch die Berichte über die Teilnahme von deutschen Konsulen an Dollfuß-Zeremonien im Ausland, wie etwa in London. Vgl. Bericht des deutschen Gesandten in London, Leopold Hoesch, an das Deutsche Auswärtige Amt, am 31. Juli 1934. PA, R 73397.
[629] Vgl. Papen: Trauerflagge vor den deutschen Konsulaten. Brief an das deutsche Konsulat in Linz, am 21. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.
[630] Anweisungsbrief Papens an das deutsche Konsulat in Salzburg, am 21. Juli 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 370.
[631] Papen: Dollfuß-Gedenkfeier. Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, am 26. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

offiziellen Verkündung des Abkommens am 11. Juli 1936 und Dollfuß' Todestag am 25. eine solche Parallele nahe legt.[632]

Bereits im Juli 1935 hatte Papen einen Vertrag entworfen. Bis unmittelbar vor der Unterzeichnung hielt Schuschnigg die Verhandlungen mit den deutschen Vertretern auch gegenüber seinen eigenen Regierungsmitarbeitern streng geheim.[633] Das sogenannte „deutsch-österreichische Normalisierungs- und Freundschaftsabkommen" wurde am 11. Juli 1936 von Schuschnigg und Papen im Wiener Bundeskanzleramt unterschrieben. Im Zentrum des Abkommens stand die Anerkennung der Souveränität Österreichs aber auch gleichzeitig die Bekundung der gemeinsamen nationalen Herkunft und des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volks. Das offizielle Abkommen wurde um eine geheime Vereinbarung, das so genannte „Gentlemen-Agreement", erweitert, das neben einem für Österreich eher günstigen wirtschaftlichen Teil (zum Beispiel durch die Aufhebung der Tausend-Mark-Sperre) auch – beziehungsweise vor allem – eine Reihe von schwerwiegenden politischen Konzessionen an Deutschland festlegte: Die Vertreter der nationalen Oppositionen sollten in die Arbeit der österreichischen Regierung einbezogen, ein Plan zur inneren Befriedung ausgearbeitet werden und in diesem Sinne eine umfassende Amnestierung der österreichischen Nationalsozialisten erfolgen.[634]

Im Ministerrat vom 11. Juli präsentierte Schuschnigg das Abkommen als einen „Zwang der Stunde" und betonte, dass dieses „nicht aus innerem Drang" und auch nicht aus „Liebe" zustande gekommen sei, sondern aus Angst vor einem neuen Locarno.[635] Doch schon in seiner Rundfunkrede am Abend desselben Tages legitimierte der Bundeskanzler das Abkommen als den logischen Ausdruck der historischen Verbundenheit der beiden Staaten zum „Deutschtum" und vor allem als ein Vermächtnis seines Vorgängers Dollfuß, in dem er etliche seiner Aussagen zur gemeinsamen Herkunft, Identität und Schicksalsverbundenheit zwischen Österreich und Deutschland wieder aufgriff.[636] Auch ein Jahr später pflegte Schuschnigg in seinem Werk „Dreimal Österreich" zu betonen, dass mit dem Juliabkommen

[632] Zum Juliabkommen, vgl. Alexander N. Lassner: Peace at Hitler's price. Austria, the Great Powers, and the „Anschluss"; 1932–1938, Diss., Columbus, Ohio 2001, insbesondere S. 236–254. Zur Rezeption des Abkommens, vgl. Gabriele Volsansky: Pakt auf Zeit. Das deutsch-österreichische Juli-Abkommen 1936, Wien: Böhlau 2001, S. 37–38. Bärnthaler erwähnt nur kurz den Rückgriff auf Dollfuß im offiziellen Bericht über das Abkommen. Vgl. dazu Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 120.

[633] Vgl. MRP 1035/1 vom 11. Juli 1936, zit. nach: Gertrude Enderle-Burcel / Rudolf Neck (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg : 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 5: 19. März 1936 bis 24. Juli 1936, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 2001, S. 304f.

[634] Vgl.: Historische Einführung, in: ebd., S. LVI.

[635] Vgl. MRP 1035/1 vom 11. Juli 1936, in: ebd., S. 302–309.

[636] Vgl. Kurt Schuschnigg: Zur Sicherung des europäischen Friedens, in: Der Wiener Tag vom 12. Juli 1936, S. 1. Zur Rechtfertigung der Friedenspolitik gegenüber Deutschland mithilfe des Topos der „Dollfuß-Straße", vgl. exemplarisch die Propagandabroschüren von Austriacus: Zwei Jahre Aufbau, v. a. S. 3; und von Seiffert: Zwei Jahre Friedenswerk Dr. Schuschnigg, insbesondere S. 38.

nichts anderes als Dollfuß' Politik (weiter-)geführt worden sei: „Der Staatsvertrag enthielt kein Wort, das nicht schon bei früherer Gelegenheit von Dollfuß oder seinem Amtsnachfolger unbedenklich hätte unterschrieben werden können."[637] Derselben Argumentationslinie folgten die meisten Hauptvertreter des Regimes, wie etwa Staatssekretär Zernatto, für den der Rückgriff auf Dollfuß ein umso entscheidenderes Legitimationsinstrument darstellte, als er seit Mai 1936 an vorderster Front an den Verhandlungen mit den Nationalsozialisten beteiligt war.[638]

Auch die gleichgeschaltete österreichische Presse übernahm diesen Rechtfertigungsdiskurs. Als Beweis für die Kontinuität mit Dollfuß' Politik erinnerte etwa der „Bauernbündler" an Dollfuß' Wortwahl im November 1933 bei einer Bauernkundgebung: „Man kann es mir glauben, daß es nicht meine Schuld ist, wenn wir in ein schlechtes Verhältnis zu Deutschland gekommen sind."[639] Das „Linzer Volksblatt" versprach seinem Publikum „kein Abgehen vom Dollfuß-Kurs" und präsentierte Schuschnigg in dieser Situation als den bewährten, „aufrichtige[n] Testamentsvollstrecker seines Freundes und Weggefährten Dollfuß"[640], während das „Tiroler Sonntagsblatt" das Abkommen als Beweis dafür präsentierte, dass Dollfuß' „heiliges Märtyrerblut" nicht umsonst geopfert worden sei:

> Genau 14 Tage vor dem 25. Juli, dem zweiten Todestag unseres Heldenkanzlers Dollfuß, am 11. Juli 1936, ist das letzte Wort des sterbenden Kanzlers vom Frieden, den er gewollt, aber nicht erlebt und für den er sein Leben geben mußte, zur Wahrheit und Tatsache geworden […]. Dollfuß' heiliges Märtyrerblut hat seinem geliebten Vaterland nun doch das höchste Gut des Friedens gebracht. Groß war der Einsatz, schwer das Opfer, aber aus Blut und Tränen Unschuldiger sind schon oft die höchsten Güter der Menschen entsprossen.[641]

Diese Rhetorik spiegelt die Meinung von Kardinal Innitzer wider, der anlässlich von Dollfuß' Begräbnis am 28. Juli 1934 bekundete: „Dein Blut, toter Kanzler, soll nicht umsonst geflossen sein. […] [D]ein Opferblut wird uns Lösepreis des Friedens in unserem heißgeliebten österreichischen Volke werden".[642]

Gleichzeitig wurde der überwundene Konflikt zwischen Deutschland und Österreich als „Bruderkrieg"[643] oder als eine „Zeit der Verstimmung und der Krisen"[644] bezeichnet und kaum ein Wort über die durch das Juliabkommen unveränderte Propagandatätigkeit der

[637] Schuschnigg: Dreimal Österreich, S. 308.
[638] Vgl. Guido Zernatto: Ein Kommentar zum Communiqué, in: Neues Wiener Tagblatt vom 12. Juli 1936, S. 2.
[639] Freiheit und Selbständigkeit, in: Der Bauernbündler. Zeitung des Niederösterreichischen Bauernbundes vom 18. Juli 1936, S. 1.
[640] Kein Abgehen vom Dollfuß-Kurs, in: Linzer Volksblatt vom 15. Juli 1936, S. 1.
[641] Ich wollte ja nur den Frieden, in: Tiroler Sonntagsblatt „Unterland" vom 19. Juli 1936, S. 1.
[642] Kardinal Innitzers Rede im Stephansdom am 28. Juli 1934, zit. nach: Die Kirche trauert um einen ihrer Besten, in: Reichspost vom 29. Juli 1934, S. 4.
[643] Kein Abgehen vom Dollfuß-Kurs, in: Linzer Volksblatt vom 15. Juli 1936, S. 1.
[644] Politik des Friedens, in: Der Wiener Tag vom 12. Juli 1936, S. 2.

Nationalsozialisten verloren.[645] Einige Kommentatoren distanzierten sich trotzdem etwas von diesem Friedenstopos, wie zum Beispiel der „Tiroler Volksbote“, der das Abkommen offensiver als Sieg Dollfuß’ interpretierte:

> Wer hat nachgegeben? Hat Oesterreich etwas opfern müssen? Nein! Nicht das Geringste! […] Hitler hat die österreichischen Nationalsozialisten preisgegeben. […] Das Ergebnis des Uebereinkommens zwischen Oesterreich und Deutschland ist also ein ganz klarer und von der ganzen Welt anerkannter und begrüßter Erfolg der österreichischen Sache. Dollfuß ist Sieger geblieben. […] Ist es nicht etwas Gewaltiges, daß ein kleiner Staat aus dem allerschwersten Konflikt mit einer Großmacht siegreich hervorgeht?[646]

Sehr selten wurde das sogenannte Gentlemen Agreement in den Berichten erwähnt – in der österreichischen Presse nur, um dessen Existenz zu leugnen. So versicherte zum Beispiel der VF-Landesführer Alfons Gorbach in der „Grazer Tagespost“:

> Das Abkommen ist in Österreich bei vielen stark mißverstanden worden, man hat von einem Geheimabkommen gefaselt, das in den offiziellen Verlautbarungen nicht enthalten gewesen sei. Es ist damals nichts anderes vereinbart worden, als in den offiziellen Verlautbarungen zu lesen war.[647]

In Österreich wurde nur von illegalen Sozialdemokraten und Kommunisten scharfe Kritik an dem Abkommen und in erster Linie an Schuschnigg geübt, der vor diesem Hintergrund als Wegbereiter des Nationalsozialismus bezeichnet wurde.[648]

3. Die Rezeption des Juliabkommens

3.1 Die nationalsozialistische Perspektive

In der Propaganda des Schuschnigg-Regimes für das Juliabkommen kam dem Topos der „Dollfuß-Straße“ eine doppelte Funktion zu: Auf der einen Seite diente er dazu, die Versöhnung mit Deutschland als Erfüllung von Dollfuß’ letztem Wunsch zu präsentieren und auf der anderen Seite versprach er die Bewahrung der Unabhängigkeit Österreichs im Sinne des patriotischen „Märtyrerkanzlers“. Die Nationalsozialisten wiederum brauchten sich für die Versöhnung mit Österreich nicht zu rechtfertigen. In internen Berichten zelebrierten sie daher das Abkommen vielmehr als das, was es in der Tat war, nämlich ein entscheidender Beitrag zur Stärkung der nationalsozialistischen Einflussnahme in Österreich. So hieß es in einem politischen Bericht der SA-München:

> Bei dem deutsch-österreichischen Abkommen vom 11. Juli ist der scheinbare Gewinner zunächst Schuschnigg und das derzeitige österreichische System. Bei oberflächlicher Betrachtung des Abkommens könnte es – angeblich – so aussehen, als sei nun die Dollfuss-Strasse als der richtige Weg bestätigt. […] Die scheinbar bestandene Probe auf die Richtigkeit der Dollfuss-Strasse in der Innenpolitik und der nunmehrige Haupttreffer in der Aussenpolitik erweisen sich bei näherer

[645] Siehe z. B. folgenden Bericht über Häuser-Beschmierungen in verschiedenen Orten: Mißtönige Ouvertüre, in: Rieder Volkszeitung vom 16. Juli 1936, S. 2.
[646] Wie es zum Frieden kam, in: Tiroler Volksbote vom 16. Juli 1936, S. 1f.
[647] Landesführer Dr. Gorbach über den 11. Juli, in: Grazer Tagespost vom 14. Juli 1937.
[648] Vgl. Volsansky: Pakt auf Zeit, S. 39.

> Betrachtung nur als Augenblickserfolge. [...] Augenblickserfolge sind in der Politik immer nur Scheinerfolge.[649]

Dementsprechend definierte der darauf folgende Lagebericht die „Dollfuß-Straße“ wie folgt: „Mit dieser Bezeichnung soll die geradlinige Fortsetzung der Dollfuss'schen Politik angedeutet werden. Sie führt geradlinig immer weiter in die nur-österreichische Verelendung. […] [D]ie Dollfuss-Strasse mündet überall nur in Sackgassen.“[650]

Doch so unpassend die Nationalsozialisten die Bezeichnung des neu eingeschlagenen Weges als „Dollfuß-Straße“ auch finden mochten, ihre Priorität lag im Endeffekt darin, dass Schuschnigg von der neuen Linie nicht abweiche, möge er sie nennen wie er wolle:

> Der Unterschied zwischen der Dollfuss-Strasse und der neuen Strasse ist ebenso in die Augen springend wie der zwischen einer alten Strassenführung und der Reichsautobahn. Nicht darauf kommt es an, ob Schuschnigg die alten Strassentafeln auf der neuen Linie anbringen lässt. Das Wesentliche ist, dass Schuschnigg, dass die Bundesregierung nicht von der neuen Strasse abweichen. Wie sie diese Strasse einstweilen nennen, ist zunächst ziemlich gleichgültig.[651]

Dass Schuschnigg von dieser Straße tatsächlich nicht abweichen würde, schien für die Nationalsozialisten angesichts der bestehenden Konkurrenzmacht der Heimwehr außer Zweifel.[652]

3.2 Die internationalen Beobachter

Die Verbündeten des Schuschnigg-Regimes Ungarn und Italien reagierten durchaus positiv auf das Abkommen. In Italien wurde der Abschluss des Vertrages sogar für eigene Propagandazwecke genutzt und auf Mussolini zurückgeführt.[653] Auch der ungarische Dollfuß-Hagiograph Thewrewk-Pallaghy schrieb die Unterzeichnung des Juli-Abkommens in die Kontinuität von Dollfuß' Politik ein, wies jedoch gleichzeitig klar auf die Oberflächlichkeit

---

[649] SA-München: Politischer Lagebericht vom 17. Juli 1936, S. 2. PA, Botschaft Wien, Kt. 370. Dieselbe Deutung des Juliabkommens als Garantie für einen baldigen Sieg der Nationalsozialisten wurde scheinbar bereits in einem Flugblatt vom 10. Juli 1936, also vor dessen Unterzeichnung, verbreitet. In der regimetreuen Presse wurde diese Schrift nicht rezipiert, aber die Heimwehr stützte sich sofort darauf, um das Abkommen und darüber hinaus auch gleich Schuschniggs Politik zu verurteilen. So berichtete das offizielle Organ des Österreichischen Heimatschutzes am 25. Juli 1936: „Ein merkwürdig gut unterrichtetes Flugblatt der Landesleitung der NSDAP vom 10. Juli 1936 zeigt, wie notwendig Skepsis und Vorsicht ist“, und zitierte anschließend ausführlich daraus: „Im Flugblatt heißt es, Oesterreich sei in die gesamtdeutsche Front ‚gezwungen' worden, das sich christlich nennende Regime mit dem ‚widerlichen Geschweiß, das sich hinter dieser Regierung sammelte', habe nachgeben müssen. Jetzt gelte es, ‚zur zweiten Schlacht gegen Oesterreich zu marschieren'. Die kühnen Leutchen hetzen fort: ‚Das Abkommen hat uns alle Freiheit gelassen, diesen Kampf in Oesterreich auszutragen. Wir werden das System und jeden, der sich uns entgegenstellt, angreifen und überwinden.'“ Zit. nach: Dem großen Kanzler und Vorbild Engelbert Dollfuß, in: Der Heimatschützer. Offizielles Organ des Österreichischen Heimatschutzes vom 25. Juli 1936, S. 1.

[650] SA-München: Politischer Lagebericht vom 31. Juli 1936, S. 26. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.

[651] SA-München: Politischer Lagebericht vom 17. Juli 1936, S. 6. PA, Botschaft Wien, Kt. 370.

[652] Vgl. ebd.

[653] Vgl.: Ueberall Zustimmung. Die deutsch-österreichische Aussöhnung im Spiegel der Presse, in: Grazer Volksblatt vom 14. Juli 1936, S. 1; vgl. weiters auch: Rätselraten um Oesterreich, in: National-Zeitung. Organ für Handel und Industrie – Anzeigeblatt der Stadt Basel vom 13. Juli 1936, S. 1; vgl. letztlich auch Volsansky: Pakt auf Zeit, S. 42.

der deutschen Versöhnungspolitik hin.[654] Über die direkten Verbündeten hinaus reagierten auch weitere europäische Mächte wie etwa England zunächst erfreut auf das, was sie als einen Sieg Schuschniggs und als einen Schritt zur friedlichen Lösung der politischen Probleme Europas betrachteten.[655]

Andere Länder drückten jedoch ausdrückliche Skepsis über das Abkommen aus. Die Schweizerische Presse etwa unterstrich den unerwarteten Charakter des Abkommens und beschrieb es mit Hinweis auf Hitlers langjährige Anschlussziele als trojanisches Pferd des nationalsozialistischen Expansionsdrangs.[656] Auch in der Sowjetunion wurde das Abkommen als Ausdruck des deutschen Expansionsstrebens in den südeuropäischen Raum verstanden.[657] Was die französische Rezeption anbelangt, lässt sich eine starke Diskrepanz feststellen zwischen dem, was von der französischen Gesandtschaft in Wien und was in Frankreich selbst berichtet wurde. Frankreichs Gesandter Gabriel Puaux etwa nahm das Abkommen im Einklang mit der österreichischen Regierungspropaganda wohlwollend auf. In einer Festansprache am 14. Juli 1936 betrachtete er es als die Fortsetzung von Dollfuß' Friedens- und Annäherungspolitik gegenüber dem „Norden" und behauptete als „Vertraute[r] des politischen Gedankens des Kanzlers Dollfuß im Laufe der letzten Monate seines Lebens", dass Dollfuß überzeugt gewesen sei, „daß Europa ohne den Beitrag des mächtigen Genies Deutschlands undenkbar [sei]"[658]. So begeistert wie in der französischen Gesandtschaft in Wien zeigte man sich in der französischsprachigen Presse allerdings nicht. Dort wurde zwar auch auf Dollfuß' Politik zurückgegriffen, aber um genau umgekehrt vor einer Gefährdung der von Dollfuß beschworenen Unabhängigkeit Österreichs zu warnen. „Dollfuß hätte sich nie durch Deutschland zwingen lassen, zwei wegen ihrer grossdeutschen Sympathien bekannte Minister – Guido Schmidt und Glaise-Horstenau – in das Kabinett aufzunehmen", versicherte etwa die Zeitung „L'Ordre" vom 16. Juli.[659] In Prag wurde die Unterzeichnung des Abkommens aus der Perspektive der Alternativlosigkeit erklärt und der Verweis auf Dollfuß von daher als Überzeugungsstrategie und als rhetorisches Bollwerk gegen etwaige Kritiken rezipiert. So hieß es etwa in der „Prager Illustrierten": „In einigen Wiener Blättern wird, gewiss nicht ohne Absicht, das letzte Wort Dollfuß' vor seinem Märtyrertod zitiert: ‚Ich habe

[654] Vgl. Thewrewk-Pallaghy: Harom osztrak kancellar, S. 52, 57, 58.
[655] Vgl. Volsansky: Pakt auf Zeit, S. 42. Mehr Details zur europäischen Rezeption des Abkommens finden sich in: ebd., S. 42–45.
[656] Vgl.: Rätselraten um Oesterreich, in: National-Zeitung. Organ für Handel und Industrie – Anzeigeblatt der Stadt Basel vom 13. Juli 1936, S. 1.
[657] Vgl. Volsansky: Pakt auf Zeit, S. 44.
[658] Oesterreich – ein Beispiel gläubigen Patriotismus, in: Tiroler Anzeiger vom 16. Juli 1936, S. 2.
[659] „L'Ordre", zit. nach: Bundespressedienst: Ausland-Schau. Internationaler Pressespiegel nach der Unterschreibung des Juliabkommens, am 16. Juli 1936. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 225.

ja nur den Frieden gewollt'. Schuschnigg vermochte sich selbstverständlich dem Drucke Papens und den Absichten Roms nicht zu widersetzen."[660]

Ebenfalls nur in der ausländischen Presse hinterfragte man die in Österreich propagierte Behauptung einer allgemeinen Zustimmung der Bevölkerung gegenüber dem Abkommen und dem Zeitpunkt der Unterzeichnung. Die „Nationalzeitung Basel" wunderte sich etwa, dass sowohl wirtschaftliche Maßnahmen wie die Tausend-Mark-Sperre, als auch der NS-Terror und Deutschlands Verwicklung im Juliputsch so rasch vergessen worden seien und sprach dementsprechend von einer „sensationelle[n] Wendung in der österreichischen Außenpolitik": „Knapp zwei Jahre nach der Ermordung des Kanzlers Dollfuß durch nationalsozialistische Terroristen wird dem erstaunten Volke und der nicht minder erstaunten Welt die Normalisierung, ja die freundschaftliche Intensivierung der österreichisch-deutschen Beziehungen feierlich verkündigt."[661] Die schweizerische Zeitung verbreitete sogar das Gerücht, dass die Dollfuß-Feiern in Folge dieser Aussöhnung von nun an nur mehr in aller Stille ablaufen und die bisherige Trauer-Illumination der Stadt Wien ganz unterbleiben würden.[662] Andere internationale Berichterstatter wie etwa die Zeitungen „L'Ordre" oder das „Echo de Paris" gingen eher davon aus, dass die österreichische Regierung die bevorstehenden Trauerfeierlichkeiten zu einer breiten Beruhigungs- und Propagandaaktion zugunsten des Abkommens nutzen würde.[663] So geschah es dann auch.

4. Nach dem Juliabkommen: Der „Volkstrauertag" zwischen Versöhnung und Widerstand

4.1 Offizielle Veranstaltungen und Berichterstattung

In seiner Rundfunkrede am Abend des 24. Juli 1936 schrieb Schuschnigg die bevorstehenden Gedenkfeierlichkeiten in die Kontinuität des eben eingeschlagenen Versöhnungskurses ein. Erneut präsentierte er das Juliabkommen als die Durchsetzung von Dollfuß' politischem Programm und nutzte seine Sterbeworte als sakrosankte Legitimierung der jüngsten Versöhnungsmaßnahmen:

> ‚Ich wollte ja nur den Frieden....!' Diese uns Oesterreichern heiligen Worte des Märtyrers im Kampfe um die Erringung dieses Friedens für Oesterreich und das österreichische Volk, sollen wir uns gerade

[660] Das Geheimnis von Berchtesgaden. Kein Besuch Schuschniggs bei Hitler – Deutschlands Weg über Wien nach Brüssel, in: Der Montag. Prager Illustrierte vom 13. Juli 1936, S. 1.
[661] Rätselraten um Oesterreich, in: National-Zeitung. Organ für Handel und Industrie – Anzeigeblatt der Stadt Basel vom 13. Juli 1936, S. 1.
[662] Vgl. ebd.
[663] Siehe z. B. den Bericht der französischen Zeitung „L'Oeuvre" vom 11. Juli 1936 oder von Pertinax im „Echo de Paris", zit. nach: Bundespressedienst: Ausland-Schau. Internationaler Pressespiegel nach der Unterschreibung des Juliabkommens, am 13. Juli 1936. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 225.

> heuer am 25. Juli, nur wenige Tage nach dem ersten grossen Friedenserfolg im Weiterschreiten auf der Dollfuß-Strasse erst vor Augen halten. – Dollfuß wollte nur den Frieden.[664]

Vor diesem Hintergrund wurde sogar an Dollfuß' Verhandlungen mit den Nationalsozialisten erinnert. So hieß es beispielsweise in den „Wiener Neuesten Nachrichten":

> Heute darf man ruhig aussprechen, was bisher öffentlich zu sagen vermieden wurde: daß Dr. Dollfuß noch knapp vor seinem Tode bestrebt war, mit den Gegnern im anderen politischen Lager unmittelbare Fühlung zu finden. […] Das Friedensabkommen vom 11. Juli, das die unheilvolle Spannung zwischen den beiden deutschen Staaten beseitigte, hätte gewiß auch Dollfuß freudigen Herzens unterzeichnet.[665]

Im Sinne der Versöhnung fand die Großveranstaltung am Heldenplatz am 25. Juli 1936 in Anwesenheit von Papen[666] statt und gedachte nach dem Motto „Befriedung, Verzeihen und – Vergessen!"[667] auch der gestorbenen Putschisten als „derjenigen Volksgenossen […], welche, falschen Ideen nachgehend, auf der anderen Seite ihr Leben verloren im Glauben, auf ihre Weise unserem Volk besser dienen zu können."[668]

Um jedoch gleichzeitig zu beweisen, dass das Versöhnungsabkommen am Dollfuß-Kurs und -Kult nichts geändert habe, wurde der „Volkstrauertag" erneut als kollektiver Bekenntnisakt inszeniert. Der Einsatz des Regimes für eine Massenmobilisierung wird an folgendem Aufruf des „Burgenländischen Volksblatts" am 25. Juli ersichtlich:

> Burgenländer, beteiligt euch vollzählig an den Gedächtnisgottesdiensten und Trauerfeierlichkeiten für Engelbert Dollfuß und zeigt, daß auch wir Burgenländer und gerade wir Burgenländer, unseres toten Führers nie vergessen werden. – Betet bei den kirchlichen Feiern für sein Seelenheil und angesichts der Trauerfahnen und der brennenden Gedächtniskerzen gelobet aufs neue, sein heiliges Erbe zu hüten und rastlos und restlos alle eure Kräfte einzusetzen für die Verwirklichung des christlichen, deutschen und sozialen Ständestaates – des Dollfuß-Oesterreich![669]

Wieder stieß diese Propaganda auf Widerstand, wie etwa an den internen Berichten der Generaldirektion der öffentlichen Sicherheit im Hinblick auf die sogenannten „Gerl Aktionen" des Jahres 1936 exemplarisch ersichtlich wird. Ihnen zufolge erstreckten sich in diesem Jahr die dem Andenken Gerls gewidmeten Aktionen über mehrere Tage. Ein Teil der „Aktionen" bestand aus einer flächendeckenden Flugblätterpropaganda, bei der zum Beispiel Zettel mit dem Ausspruch Gerls: „Mein Ideal steht mir höher als mein Leben" gestreut wurden. Außerdem wurde etwa im Freiwilligen Arbeitsdienst-Lager Brettldorf als Zeichen

---

[664] Kurt Schuschnigg: Die Dollfuss-Strasse. Ein Appel des Frontführers Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg. Rede anlässlich der Gedenkfeier am 25. Juli 1936. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[665] Tag des Gedenkens, in: Wiener Neueste Nachrichten vom 25. Juli 1936, S. 1.
[666] Vgl.: Österreichs Trauer- und Gelöbnistag, in: Reichspost vom 26. Juli 1936, S. 4.
[667] Dollfußfahnen wehen über dem Heldenplatz, in: Reichspost vom 26. Juli 1936, S. 3.
[668] Ansprache des Salzburger Landeshauptmanns Rehrl, zit. nach: Volkstrauertag in Oesterreich, in: Die Stunde vom 26. Juli 1936, S. 2. Erste Schritte in diese Richtung waren auf lokaler Ebene schon früher gemacht worden, wie etwa im Kärntner Lavantal, wo bereits Ende 1934 ein Denkmal in Form eines Kreuzes aufgestellt worden war, das aller Gefallenen des Juliputsches gedachte, also auch der gefallenen Nationalsozialisten. Vgl. dazu Klösch: Des Führers heimliche Vasallen, S. 166f.
[669] Aus der Vaterländischen Front. Gedenket unseres toten Führers!, in: Burgenländisches Volksblatt vom 25. Juli 1936, S. 2.

des Gedenkens am 24. Juli mehrere Minuten lang die Arbeit niedergelegt und dafür am 25. Juli während der Trauerminute für Dollfuß „besonders fleißig“ gearbeitet.[670]

Die öffentliche Propaganda sprach erwartungsgemäß eine völlig andere Sprache: Das Coverbild des „Kleinen Blattes“ veranschaulichte zum Beispiel die doppelte Rhetorik des „Volkstrauertages“ 1936: Auf der einen Seite griff es auf Dollfuß’ angebliche letzte Friedensparole zurück und deutete somit auf die eingeschlagene Friedenspolitik hin; auf der anderen Seite verwies es durch die Anspielung auf die Trauerilluminationen auf ein kollektives Zeichen von Patriotismus und Trauer.

Das Kleine Blatt
„Ich wollte ja nur den Frieden…“
671

Wie in den vorigen Jahren gipfelte auch diesmal der „Volkstrauertag“ in einer Großkundgebung am Heldenplatz, die zugleich der Affirmation des Regimes und der Beschwörung einer kollektiven Dollfuß-Trauergemeinschaft diente. In diesem Sinne rief etwa der Wiener Bürgermeister Schmitz:

> Engelbert Dollfuss! Seine Gestalt steht vor unseren Augen und wir erinnern uns an hunderte und tausendemale, da die Bevölkerung ihm zujubelte, nicht nur die bäuerliche Bevölkerung, sondern auch die Volksmassen der Städte und Industrieorte, nicht nur das Bürgertum und die Intellektuellen, auch die Arbeiter und sie vor allem. So wurde Engelbert Dollfuss zum lebendigen Sinnbild des wiedergefundenen, innerlich einigen, brüderlich verbundenen Oesterreichertums.[672]

Dieser patriotische Bekenntnisakt fand seinen Höhepunkt, als am Ende der Zeremonie das Dollfuß-Lied intoniert wurde und bei der Parole „Mit Dollfuß in die neue Zeit“ ein kollektiver Fahnengruß vorgeführt wurde, indem alle Banner gleichzeitig gesenkt wurden. Die diesem Ritual zugrunde liegende Idee des Massengelöbnisses spiegelte sich auch in folgender pompösen Metapher des steirischen VF-Landesführers Gorbach wider: „Ein ganzes Volk in

[670] Vgl. Lagebericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit über den Monat Juli 1936. DÖW 6184 b, zit. nach: Neugebauer (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945, S. 192.
[671] Abb. 51: Coverbild des Kleinen Tagblattes vom 25. Juli 1936, S. 1.
[672] Pressestelle der Vaterländischen Front: Die Fahnen Oesterreichs. Wiener Ausgabe. Bericht über den Verlauf der Gedenkfeier am 25. Juli 1936, S. 5. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209. Vgl. dazu auch: Österreichs Trauer- und Gelöbnistag, in: Reichspost vom 26. Juli 1936, S. 4.

Trauer! Eine österreichische Trauersymphonie, die aufsteigt aus Millionen Herzen und sich zum Himmel erhebt als ein gewaltiger Schwur der Treue.“[673]

4.2 Bedenken und offene Kritik am diesem „Volkstrauertag der Versöhnung“

Trotz der Zelebrierung der Versöhnung wurde der offizielle Volkstrauertag auch Anlass zu Mahnungen und zu Appellen zur Unbeugsamkeit: „Wunden, wie der Tod Dollfuß', vernarben nicht so rasch. Es muß noch viel gutgemacht werden – von der anderen Seite“, hielt etwa „Der Beamte. Organ der Dienststellen-Organisation der VF“ fest, obgleich die Zeitung im Sinne der Versöhnung versprach: „Da niemand das Recht hat, an diesem guten Willen zu zweifeln, werden wir auch heute nicht bitter werden, Vergangenes nicht neu aufrühren.“[674] Auch der Wiener Bürgermeister Schmitz erinnerte mit „liebevolle[m] und gramerfüllte[m] Herzen“ daran, dass Befriedung in erster Linie die Erfüllung der christlichen Verzeihungspflicht bedeute und dass es nun die andere Seite in der Hand hätte, die Wunde zu schließen, die im Herzen der Österreicher brenne.[675]

Auffällig ist trotzdem, dass die Nationalsozialisten in den Reden und Berichten meistens nicht beim Namen genannt wurden – das Zeichen einer allgemeinen diplomatischen Zurückhaltung im Sinne der eingeschlagenen Versöhnungspolitik. Dementsprechend nahmen die nationalsozialistischen Beobachter die offiziellen Erklärungen zum Juliabkommen und zu den Dollfuß-Gedenkfeiern mit Genugtuung auf. So kommentierte ein politischer Lagebericht der SA-München: „Die offiziellen Erklärungen zu beiden Anlässen hielten sich im Allgemeinen in den durch das deutsch-österreichische Normalisierungs-Abkommen vorgeschriebenen Grenzen. Das offizielle Bestreben, Spitzen gegen das Deutsche Reich zu vermeiden, ist deutlich, u. zw. [und zwar, Anm. LD] auch in der Tagespresse.“[676] Angesichts des Sieges, der das Juliabkommen für sie bedeutete, stießen sich die Nationalsozialisten auch nicht an der immer wiederkehrenden Betonung der österreichischen Unabhängigkeit in den offiziellen Erklärungen, sondern taten diese Rhetorik schlichtweg als belangloses Rechtfertigungsinstrument ab. So vermerkte etwa Goebbels am 12. Juli 1936 in sein Tagebuch über die Unterzeichnung des Juliabkommens: „Dann Kommentar von Schuschnigg abgehört. Er quatscht mir etwas viel von Dollfuß. Aber immerhin: er muß es ja seinen Leuten

[673] Graz gedenkt des unvergeßlichen Heldenkanzlers, in: Grazer Volksblatt vom 26. Juli 1936, S. 3.
[674] In Memoriam Dr. Dollfuss. Dr. Engelbert Dollfuss. Seine Sendung war Kampf, sein Wille war Friede, sein Leben war Opfer, sein Sterben war Sieg, in: Der Beamte, Organ der Dienststellen-Organisation der VF vom 24. Juli 1936, S. 1.
[675] Vgl. Schmitz' Gedenkrede, zit. nach: Pressestelle der Vaterländischen Front: Die Fahnen Oesterreichs. Wiener Ausgabe. Bericht über den Verlauf der Gedenkfeier am 25. Juli 1936, S. 5. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.
[676] SA-München: Politischer Lagebericht vom 31. Juli 1936, S. 3. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.

plausibel machen."[677] Dementsprechend hieß es auch in einem Bericht der SA-München über die immer wiederkehrende Beschwörung der österreichischen Unabhängigkeit: „Die Art der Untermalung dieses Leitmotivs zeigt freilich, dass man bei der österreichischen Öffentlichkeit dem Eindruck entgegentreten zu müssen glaubt, die Regierung sei durch die Umstände zu jenem Abkommen gezwungen gewesen."[678]

Außerhalb der offiziellen Kundgebungen erhoben sich allerdings nun immer mehr Stimmen gegen eine realpolitische Entwicklung, die sie nicht im Einklang, sondern im Gegensatz zum ursprünglichen Dollfuß-Kurs sahen. So wurde beispielsweise in einem Flugblatt des „Kampfausschusses der Katholiken Österreichs" vor den verheerenden Folgen des Juliabkommens gewarnt und Schuschniggs Friedenschluss mit dem Dritten Reich am Jahrestag von Dollfuß' Tod gnadenlos verurteilt:

> Damals haben die gleichen Männer, die heute den schmachvollen Frieden mit dem Dritten Reich geschlossen haben, festgestellt, dass die Urheber und Verantwortlichen des Kanzlermordes und des Bürgerkrieges in Österreich jenseits der Grenze, an der Spitze des dritten Reiches zu suchen und zu finden sind. [...] Und mit diesem Staate, mit dem Vertreter des schändlichsten Kulturkampfes der neueren Zeit, hat der katholische Kanzler Österreichs am Jahrestag der Ermordung seines Vorgängers Frieden geschlossen. […] Schuschnigg hat uns verraten![679]

Auch die Heimwehr nutzte den Anlass der Gedenkfeierlichkeiten, um ihre Skepsis gegenüber dem Abkommen und zugleich ihre Treue zu Dollfuß kundzutun.[680]

5. Vom Juliabkommen bis zum „Anschluss": Mit Dollfuß in die Defensive

In Kontinuität mit der Dramaturgie des „Volkstrauertags" 1936 blieb das Regime als Ausgleich zur eingeschlagenen Versöhnungspolitik weiterhin um die Affirmation seiner Selbständigkeit bemüht und nutzte dazu immer wieder die Idee einer untrennbaren Verbindung mit dem patriotischen „Märtyrerkanzler", wie an einer Inszenierung anlässlich des Frontappells für Wien und Niederösterreich auf der Schmelz am 18. Oktober 1936 ersichtlich wird. Nach der Vereidigung der Jugendführer des neugegründeten Frontwerkes „Österreichische Jungfront" und der Jungmannschaft des Bundesheeres und vor der Rede des „treue[n] Verwalter[s] des Dollfuß-Erbes" Schuschnigg wurde die programmatische Trabrennplatzrede als Schallplattenaufnahme wiedergegeben. Durch diesen Einsatz moderner Technik wurde der „tote Führer" so konkret wie nie zuvor in die politische Propaganda

[677] Jana Richter (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 3/2: März 1936–Februar 1937, München: Saur 2001, S. 129.
[678] SA-München: Politischer Lagebericht vom 31. Juli 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.
[679] Der Kampfausschuss der Katholiken Österreichs: Schuschniggs Verrat am 11. Juli 1936. Flugblatt zum 2. Todestag Engelbert Dollfuß', Juli 1936. BA, NS 26/2070.
[680] Vgl. Dem großen Kanzler und Vorbild Engelbert Dollfuß, in: Der Heimatschützer vom 25. Juli 1936, S. 1.

eingebunden. Daraufhin wiederholte sich ein ähnliches Gelöbnisritual wie am 25. Juli, als beim Ertönen des „Liedes vom Guten Kameraden" alle Banner als Zeichen des Treueschwurs gesenkt wurden. „Unvergeßlich diese geistige Vereinigung mit dem toten Führer!", kommentierte die „Reichspost" ganz im Einklang mit der Idee eines Nachlebens Dollfuß'.[681] Ob diese inszenierte „Vereinigung mit dem toten Führer" von den jungen Teilnehmenden tatsächlich so rezipiert wurde, bleibt dahin gestellt; nach außen hin entfaltete die Inszenierung auf jeden Fall ein weiteres Mal die erhoffte Wirkung. Sie störte sogar augenscheinlich die Nationalsozialisten, die sie als exemplarischen Ausdruck von schlechtem Geschmack abstempelten.[682] Auch nach dieser Bestätigungszeremonie verfolgte die Regierung Schuschnigg weiterhin ihre Doppelstrategie: Am 6. November 1936 wurde etwa mit Edmund Glaise-Horstenau als Bundesminister für innere Verwaltung der erste Nationalsozialist in die Regierung aufgenommen.

Diese Entwicklung sorgte innerhalb regimenaher Kreise für Bedenken und auf Seiten der NSDAP wiederum für Genugtuung. Als etwa der katholische Bischof Paulisch im November im „Kärntner Tagblatt" ausrief: „Dollfußstraße – aber ohne Umwege!"[683], kommentierte der lokale deutsche Konsul Hahn: „Für ihn, gibt es nur einen – rückwärts gewandten – Weg: ‚die Dollfußstrasse [sic] – aber ohne Umwege'."[684] Ein ähnlicher Schlagabtausch ergab sich mit dem steirischen VF-Landesführer Gorbach: Nachdem er im Dezember 1936 öffentlich gewarnt hatte: „Was weiter zu befrieden sein könnte, greift bereits ans Grundsätzliche. Davor wollen wir uns aber stellen, um das Dollfuß-Erbe zu wahren"[685], meinte der deutsche Konsul in Graz, Drubba, sarkastisch über ihn: „Gorbach marschiert unentwegt in den ausgefahrenen Geleisen der Dollfusstrasse weiter."[686]

Trotz einiger Proteste aus den inneren Kreisen des Regimes stand auch das Jahr 1937 im Zeichen der Weiterführung der „Dollfuß-Straße" und der „Befriedungsaktion", wie es der dritte große Bundesappell der VF am 14. Februar 1937 zum Ausdruck brachte. Nachdem

[681] 350.000 beim Frontappell für Wien und N.-Oest. [Niederösterreich, Anm. LD], in: Reichspost vom 19. Oktober 1936, S. 3.
[682] Die deutsche Botschaft in Wien monierte sogar, dass der Frontappell sich deswegen an Wien und Niederösterreich gerichtet habe, weil ohne die 100.000 eingereisten Teilnehmer aus Niederösterreich der Kundgebungsplatz auf der Schmelz nicht hätte gefüllt werden können. Vgl. den Bericht der deutschen Botschaft in Wien an das Auswärtige Amt in Berlin, am 19. Oktober 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 371. Zur Kritik an der Wiedergabe von Dollfuß' Rede, vgl. Messersmith: Political events during the period October 17 to October 23, 1936. NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 9, Political and Economic Situation/Weekly Reports, 863.000 P.R./135.
[683] Dollfußstraße – aber ohne Umwege, in: Kärntner Tagblatt vom 22. November 1936.
[684] Deutsches Konsulat in Kärnten: Kein Einfluß des Abkommens vom 11. Juli auf die Lage in Kärnten. Bericht an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 24. November 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 371.
[685] Deutsches Konsulat in der Steiermark: Gorbach gegen eine übertriebene Befriedung aus Respekt vor Dollfuß. Brief an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 15. Dezember 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 369.
[686] Deutsches Konsulat in der Steiermark: Amtswaltertagung der VF des Gaus Leibnitz. Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, am 11. März 1937. PA, Botschaft Wien, Kt. 386 betreffend „Vaterländische Front".

erneut von einer Schallplatte „die allen vertraute Stimme des Kanzlers Dollfuß, gleich einem aufmunternden Gruß aus dem Jenseits“ ertönt war,[687] bekannte sich der „Frontführer“ Schuschnigg in einer langen Rede zu Dollfuß’ Politik des Friedens und des Fortschritts, zur Unabhängigkeit und Selbständigkeit Österreichs und verkündete anschließend die Gründung von Referaten innerhalb der VF, „um die Befriedungsarbeit im Lande auch nach der ehemals nationalsozialistischen Seite weiter zu fördern“[688]. Dementsprechend wurde am 17. Juni 1937 das sogenannte Volkspolitische Referat zur Heranführung der Nationalen Opposition an die Vaterländische Front gegründet.[689] Mit diesem Schritt bekräftigte das Regime abermals seine Bereitschaft, die sogenannten „Nationalen“ zur Mitarbeit in der Regierung und in der VF zu bewegen.[690]

Da jedoch unübersehbar wurde, dass die eingeschlagene Befriedungsaktion in eine unkontrollierbare Machtzunahme der Nationalsozialisten mündete,[691] verstärkte das Regime seine patriotische Affirmationspolitik und gründete zu diesem Zweck das sogenannte „Sturmkorps“, eine militante Eingriffstruppe nach Vorbild der SS, die der Intensivierung der patriotischen Propaganda und vor allem der aktiven Bekämpfung jeder Form oppositionellen Gedankengutes dienen sollte.[692] Inhaltlich stützte sich die patriotische Propaganda weiterhin auf andauernde Verweise auf den „Märtyrerkanzler“. Um die Treue zur „Dollfuß-Straße“ erneut zu bekunden und um zu beweisen, „daß es in Österreich aufwärts und vorwärts geht“, organisierte etwa die VF im Juli 1937 gemeinsam mit dem Heimatdienst in den Grazer Redoutensälen eine Ausstellung über die vierjährige Aufbauarbeit des Regimes. Von der Stirnseite der Ausstellung grüßte die Totenmaske von Dollfuß mit der Inschrift aus der Gedächtniskirche an der Hohen Wand: „Seine Sendung war Kampf, sein Wille war Friede, sein Leben war Opfer, sein Sterben war Sieg.“ Darauf folgten Bildberichte zu Dollfuß’ Politik, seinem Tod und den anschließenden Trauerkundgebungen; als Abschluss fungierten die ersten Worte des Dollfuß-Lieds.[693] Auch die Gedenkfeierlichkeiten des Volkstrauertags 1937 wurden erneut als Bühne für ein patriotisches Gelöbnis zum Dollfuß-Kurs genutzt. Einleitend wiederholte der Wiener Bürgermeister das Motto der Unsterblichkeit des „toten Führers“: „Engelbert Dollfuß ist entschlafen, nicht mehr unter uns, sein freundlich lächelndes

[687] Der gestrige Bundesappell der VF., in: Reichspost vom 15. Februar 1937, S. 1.
[688] Ebd., S. 2.
[689] Vgl.: Das volkspolitische Referat der VF, in: Wiener Zeitung vom 18. Juni 1936, S. 1.
[690] Vgl. Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 141.
[691] Zur Stärkung der nationalsozialistischen Propagandatätigkeit und Einflussnahme nach dem Juliabkommen, vgl. etwa Gerhard Botz: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, Wien: Mandelbaum 2008, S. 22. Vgl. dazu auch Lassner: Peace at Hitler’s price, S. 283–333.
[692] Vgl. Bärnthaler: Die Vaterländische Front, S. 154f.
[693] Vgl. Bericht des deutschen Konsulats in Graz an die deutsche Gesandschaft in Wien, am 23. Juli 1937. PA, Botschaft Wien, Kt. 372.

Antlitz grüßt uns heute nur mehr in der Totenmaske von der Trauerfahne herab. Aber Engelbert Dollfuß lebt, lebt in uns, in seinem Volk, in seinen Getreuen, in seinen Kameraden der Vaterländischen Front.“[694] Im Anschluss wurde Dollfuß sogar direkt angerufen: „Höre uns, toter Führer in der Ewigkeit, wir Amtswalter der Vaterländischen Front in Wien schwören dir, wir werden alle Kraft dafür einsetzen, dass dein Programm verwirklicht und, wenn es notwendig ist, gegen jede Bubenhand mit Männerfäusten geschützt wird.“[695] Auf Schmitz’ zuversichtliche Versprechung: „Engelbert Dollfuß hat uns gehört“[696], folgte die Rede des „Frontführers“ Schuschnigg, der auf Dollfuß’ Persönlichkeit und Verdienste zurückkam, um ihn letztendlich als besten Deutschen und besten Österreicher zu bezeichnen[697] – mit aller Wahrscheinlichkeit eine Trotzreaktion auf die erdrückende nationalsozialistische Deutschtumspropaganda. Den Abschluss der Kundgebung bildeten der Aufruf zum „Gelöbnis der Treue zu Dollfuß und seinem Werk, der Treue zum Frontführer Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der Treue zur VF, zu Oesterreich“ und die „tausendstimmig[e]“ Antwort: „Wir geloben es“[698] – hier also wieder das bekannte dialogische Ritual als typisches Zeichen für die dem Staatskult zu Grunde liegende Verflechtung von Politik und Religion.

In ihren internen Berichten zeichneten die Nationalsozialisten wie jedes Jahr ein ganz anderes Bild des „Volkstrauertages“ und berichteten insbesondere von gnadenlosen und brutalen Gedenkmaßnahmen des neuen Sturmkorps. Der deutsche Konsul von Linz Paul Trompke verbreitete etwa das Gerücht, dass „angeblich“ 600 Jungsturm-Mannschaften der VF mit Stahlruten bewaffnet nach Wels entsandt werden sollten, um „jeden niederzuschlagen, der etwa durch Lachen, Wort oder Gebärden die Feier und den Aufzug der V.F. am 25. d. M. [dieses Monats, Anm. LD] schädigt oder beleidigt.“[699] Diese „Mannschaften“ hätten ferner den Auftrag gehabt, in allen Häusern, die am 25. etwa nicht geflaggt hätten, „die Scheiben einzuwerfen oder zu schlagen“[700]. In einem weiteren Bericht der NSDAP einige Monate zuvor taucht in einem ähnlichen Zusammenhang der Begriff der „Sturmtrupps“ auf. Dem Bericht zufolge wurden diese von der VF damit beauftragt, Stammlokale der Nationalen zu inspizieren und beim Erklingen nationaler Lieder das Spielen des Dollfuß-Lieds zu fordern.

[694] Die Abendkundgebung im Arkadenhof, in: Reichspost vom 25. Juli 1937, S. 3.
[695] Ebd.
[696] Ebd.
[697] Vgl. ebd., S. 4.
[698] Ebd.
[699] Deutsches Konsulat in Linz: Anweisungen der österreichischen Regierung für die Gedenkfeier am 25. Juli 1937. Bericht an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 23. Juli 1937. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.
[700] Ebd.

Bei Widerspruch sollte das Lokal wenn nötig mit Gewalt geräumt werden.[701] Angesichts der parteiischen Sicht der NSDAP sind diese drastischen Darstellungen selbstverständlich mit Vorsicht zu genießen. Dennoch muss man bedenken, dass das Sturmkorps in der Tat als schlagkräftige Einsatztruppe gegründet wurde. Außerdem handelt es sich bei diesen Meldungen – sowie bei den anderen erwähnten Veranstaltungsberichten – nicht etwa um Propagandaschriften, sondern um interne Dokumente, die der zukünftigen Orientierung der Politik und Propaganda der Partei dienten und daher möglichst genaue und präzise Momentaufnahmen hätten liefern sollen.

Abgesehen vom Ausmaß der Glaubwürdigkeit dieser Berichte steht außer Zweifel, dass die steigende Einflussnahme des Nationalsozialismus zur Verschärfung des Drucks des austrofaschistischen Regimes auf seine Funktionäre und auf die Bevölkerung beitrug. So wurden beispielsweise in der Kärntner Gemeinde Wolfsberg 22 Hausbesitzer bei der Gendarmerie gemeldet, die sich nicht an die angeordnete Trauerbeflaggung gehalten hatten und 39, die keine Kerzen in ihre Fenster gestellt hatten.[702] Weiters wurde etwa der Bürgermeister von Untertilliach in Osttirol im Juli 1937 aufgrund von passivem Verhalten bei den Dollfuß-Gedenkfeiern angezeigt und als Ortsführer der Vaterländischen Front abgesetzt.[703] Der Druck auf die Bevölkerung wird an einem ebenfalls von Ende Juli 1937 stammenden Brief der VF an einen gewissen Alois M. Liska ersichtlich. In diesem Schreiben wehrte sich die VF gegen den Vorwurf der Zwangsteilnahme an den Gedenkfeierlichkeiten, um jedoch zugleich festzuhalten: „Wer so pietätslos ist, dass er die einfache Dankesschuld an den Heldenkanzler, der doch für alle Oesterreicher gestorben ist, verweigert, der gilt nicht als vollwertiges Mitglied der oesterreichischen Volksgemeinschaft wie wir, die wahren Oesterreicher, sie schaffen wollen.“[704] Anschließend wurden die vaterlandstreuen Bürger ausdrücklich als „bessere Staatsbürger“ bezeichnet und zugleich die Mahnung verlautbart, „dass die anderen, die Oesterreich verneinen, künftighin nicht mehr als vollwertiger Staatsbürger angesehen werden“[705]. Der durch „künftighin“ angekündigte Umschwung wurde bald in die Tat umgesetzt. Davon zeugt exemplarisch die von der VF für den 1. November 1937 verkündete Mitgliedersperre. Zu diesem Anlass bekräftigte die VF abermals ihre

[701] Vgl. Bericht über eine VF-Besprechung mit Postangestellten, am 22. April 1937, Autor unvermerkt. PA, Botschaft Wien, Kt. 386 betreffend „Vaterländische Front“.
[702] Vgl. KLA, StA Wolfsberg, Kt. 302/1, Erlässe 1937, Verzeichnis über die Hausbesitzer, am 24. Juli 1937, zit. nach: Klösch: Des Führers heimliche Vasallen, S. 166.
[703] Vgl. Chronik des Gendarmerieposten Obertilliach vom 25. Juli 1937, zit. nach: Martin Kofler: Osttirol im Dritten Reich. 1938–1945, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 1996, S. 276.
[704] Brief eines Abteilungsleiters der VF an Alois M. Liska, am 31. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 2255, S. 182.
[705] Ebd.

Funktion als Trägerin des Dollfuß-Kultes, wie an folgendem Ausruf des VF-Propagandisten Robert Bauer bei einer Versammlung der VF in Graz Ende Oktober 1937 ersichtlich wird:

> Wir brauchen keine Befriedungsaktionen, befriedet sind wir zur Genüge. Wer am 1. November nicht dabei ist, wird sich die kommende Schärfe selbst zuzuschreiben haben. Jeder, der in der V.F. ist, muss durch die Tat beweisen, dass er alle seine Kräfte der Dollfußidee unterstellt, sonst wird er aus der V.F. ausgeschlossen.[706]

Die Mitgliedersperre ist in erster Linie als Gegenoffensive des Regimes nach der seit der Einführung des Volkspolitischen Referats noch massiver gewordenen Machtzunahme der Nationalsozialisten in der VF zu verstehen. Davon zeugt eine Rede Zernattos in Salzburg am 26. Jänner 1938, in welcher er die Unvereinbarkeit von VF und Nationalsozialismus bekräftigte und dementsprechend leugnete, dass das Volkspolitische Referat jemals versucht habe, mit Kreisen außerhalb der VF auf Tuchfühlung zu gehen. Im Zuge dieser Abwehrrhetorik behauptete er sogar, dass die Tätigkeit des Volkspolitischen Referats sich ausgerechnet gegen die nationale Opposition richtete und bekräftigte anschließend nochmals die Unveränderlichkeit und Unteilbarkeit des Dollfuß-Programms.[707] Die Abwehrrhetorik genügte jedoch nicht, um die Aktivität der NSDAP einzudämmen. Die Terroraktionen und antisemitischen Zugriffe mehrten sich, während der Anhängerzustrom, der seit dem Juliabkommen schon zugenommen hatte, nochmals stärker anstieg.[708] Parallel dazu stieg auch der Druck auf das Regime und erreichte einen Höhepunkt, als Schuschnigg am 12. Februar 1938 zu Hitler nach Berchtesgaden geladen wurde. Das daraus resultierende, diktatähnliche Abkommen, das unter anderem die Aufnahme des Nationalsozialisten Arthur Seyß-Inquart als Innen- und Sicherheitsminister vorsah, machte Österreich zu einem außenpolitischen, militärischen, wirtschaftlichen und pressepolitischen Satelliten Deutschlands.[709] Von nun an war die Gefährdung der österreichischen Souveränität durch den Nationalsozialismus nicht mehr zu übersehen. So startete das erniedrigte Schuschnigg-Regime seine letzte verzweifelte Affirmations- und Widerstandspropagandaaktion, in deren Mittelpunkt die Erinnerung an den patriotischen „Märtyrerkanzler“ stand. Davon zeugt exemplarisch die Inszenierung von Schuschniggs großer Rede vor dem Bundestag am 24. Februar 1938:

---

[706] VF-Bezirk Graz: Versammlungsbericht, am 22. Oktober 1937. PA, Politische Abt. IV, R 103450. Zur Propagandatätigkeit Robert Bauers, vgl. Heinz Arnberger (Hg.): Katholiken, Konservative, Legitimisten, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1992, S. 437.
[707] Vgl.: VF und Nationalsozialismus unvereinbar, in: Reichspost vom 27. Jänner 1938, S. 3.
[708] Vgl. Botz: Nationalsozialismus in Wien, S. 22.
[709] Vgl. ebd., S. 57. Zu Schuschniggs Bedenken vor und seiner Reaktion nach dem Berchtesgadener Treffen, vgl. Lassner: Peace at Hitler’s price, S. 338–341.

710

Die „Neue Freie Presse“ beschrieb die Szenerie sehr ausführlich: „Vor ihm [Schuschnigg, Anm. LD] sitzen die Männer, die mit ihm die Verantwortung für das Geschick des Landes tragen. Und vor seinem Platz auf der Regierungsbank, der jetzt frei ist, wächst die Büste seines Freundes Dollfuß als schweigsames und mahnendes Symbol aus einem Berg von Blumen.“[711] Die rotweißroten Farben des Blumenarrangements verstärkten nochmals die patriotische Symbolik dieses Bühnenbildes. Wie in früheren Inszenierungen seines Weiterlebens wurde Dollfuß auch hier durch die exponierte Positionierung seiner Büste als unsterblicher Wegweiser und Schutzengel der Regierung, bzw. Österreichs dargestellt. Schuschnigg nahm in seiner Rede direkt darauf Bezug: „Dann bin ich zutiefst im Herzen davon überzeugt, daß das Andenken Engelbert Dollfuß’ und aller Märtyrer dieses Landes die schwachen Kräfte derer, die heute die Verantwortung tragen, beschützen.“[712] Trotz dieses augenfälligen Inszenierungscharakters bemühte sich die „Neue Freie Presse“, die propagandistische Funktion dieser Dramaturgie herunterzuspielen: „Kein gigantisches Schauspiel, keine Theatralik, nichts weiter ereignet sich, als daß ein Mann zu andern Männern spricht, daß seine Worte hinausgetragen werden in die Welt.“[713] Ebenso voreingenommen beschrieb die „Reichspost“ die Rezeption der Rede als „Orkan begeisterter Zustimmung“.[714]

Ähnlich der regimetreuen Presse lobten auch die Mitarbeiter des Regimes Schuschniggs Auftritt und insbesondere seine erneute Bekräftigung der „Dollfuß-Straße“. So schrieb ihm etwa die österreichische Bundeshandelskammer nach der Rede: „Jedermann bewundert heute Ihre Hartnäckigkeit und Ihren Heldenmut, der Sie zu diesem segensreichen Ende geführt hat und beugt sich mit Ihnen vor dem Andenken des verewigten Heldenkanzlers Engelbert

[710] Abb. 52 und 53: Schuschniggs Rede vor dem Bundestag, Photos von Albert Hilscher. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. H 4810/3 und H4810/1a.
[711] Die Rede des Bundeskanzlers, in: Neue Freie Presse – Morgenblatt vom 25. Februar 1938, S. 7.
[712] Kurt Schuschnigg: Österreich muß Österreich bleiben. Die große Rede des Bundeskanzlers und Frontführers Dr. Schuschnigg im Bundestag am 24. Februar 1938. BA, NS 26/2067.
[713] Die Rede des Bundeskanzlers, in: Neue Freie Presse – Morgenblatt vom 25. Februar 1938, S. 7.
[714] Die Botschaft des Bundeskanzlers, in: Reichspost vom 25. Februar 1938, S. 6.

Dollfuß, der das schwere Werk begann, das Ihnen die Vorsehung zu vollenden vorbehalten hat.“[715]

Die Opponenten des Regimes reagierten wiederum erwartungsgemäß kritisch auf die Rede und insbesondere auf die abermalige Bemühung des Topos der Dollfuß-Straße. So hieß es etwa in einem kommunistischen Flugblatt:

> Schuschnigg hat mit Hitler um das österreichische Volk und seine Unabhängigkeit geschachert. Dahin hat die Dollfuß-Straße geführt. Mit der blutigen Niederwerfung der Arbeiterschaft im Februar 1934 und der Abschaffung der Demokratie hat diese Straße begonnen. Der 11. Juli 1936, der Pakt, an den sich Hitler niemals hielt, führte zum Februar 1938, zur würdelosen Kapitulation vor dem Feind Österreichs.[716]

Scharfe Kritik insbesondere an dem Inszenierungscharakter von Schuschniggs Rede kam auch von den Nationalsozialisten:

> Es war dafür gesorgt worden, dass man in jenen Ländern, in denen Rundfunkübertragungen erfolgten, den Eindruck haben musste, als ob Schuschnigg bei der Bevölkerung stürmischen Beifall gefunden habe. Das Sturmkorps, das sich auf der Galerie des Sitzungssaales als Klaqueure betätigte, besorgte den donnernden Applaus wie natürlich ebenso alle die ernannten Ständevertreter und Funktionäre, sodass man im Auslande, wo man die wirklichen Verhältnisse nicht kennt, leicht der Suggestivwirkung der Bundestagsakustik unterliegen und daraus falsche Schlüsse auf die Stimmung der Bevölkerung ziehen konnte.[717]

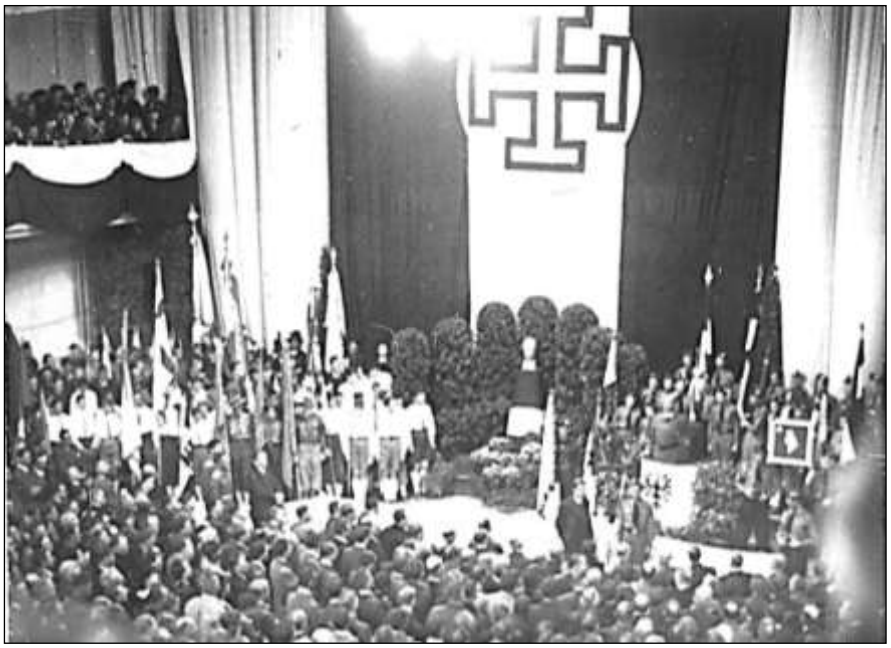
Die Zuschauer hätten sich vielmehr „nach einer Viertelstunde, als sie merkten, dass die Rede sich im alten Dollfussfahrwasser bewege, […] enttäuscht und uninteressiert abgewandt und vielfach gar nicht erst das Ende der Rede abgewartet.“[718] An diesem letzten Kommentar wird zugleich ersichtlich, dass im verachtenden Herunterspielen des Erfolgs der Kundgebung in der Tat ein großes Maß an Bitterkeit und Ärgernis über die Rede steckte, insbesondere über den abermaligen Rückgriff auf den Topos der „Dollfuß-Straße“. Nicht von ungefähr meinte der Berichterstatter (womöglich Papen) weiter: „Man war geradezu deprimiert, als er wieder mit Dollfuss und der Dollfussstrasse losging, Begriffe, mit denen der Kampf der letzten Jahre aufs engste verknüpft ist und die man am Ausgangspunkt einer neuen Entwicklung am wenigsten vorgesetzt haben wollte.“[719]

Um diese „neue Entwicklung“, die seit Berchtesgaden immer klarer auf einen „Anschluss“ hindeutete, zu beschleunigen, intensivierten die Nationalsozialisten zum selben Zeitpunkt ihre Propagandatätigkeit. Nach mehreren stürmischen Kundgebungen in der Steiermark, Kärnten und Oberösterreich Ende Februar schien ein flächendeckender Aufstand

---

[715] Schreiben der österreichischen Bundeshandelskammer an Bundeskanzler Kurt Schuschnigg, am 25. Februar 1938. ÖStA/AVA, BKA-Inneres, Korrespondenz Schuschnigg, Kt. 76, DÖW E 20.531, zit. nach: Heinz Arnberger / Rudolf G. Ardelt (Hg.): „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988, S. 197.
[716] Flugblatt des Kommunistischen Jugendverbands; DÖW-Bibliothek 4001/193, zit. nach: ebd., S. 162.
[717] Deutsche Botschaft in Wien: Informationsbericht über Kurt Schuschniggs Rede im Parlament am 26. Februar 1938, S. 1. PA, R 103474.
[718] Ebd., S. 2.
[719] Ebd.

nur noch eine Frage der Zeit zu sein.[720] Schuschnigg spielte daraufhin seine letzte Karte und versuchte eine Flucht nach vorne, indem er am 9. März 1938 vor den lokalen Amtswaltern der VF in Innsbruck das Abhalten einer spontanen Volksbefragung über die Unabhängigkeit vier Tage später ankündigte. Auch zu diesem Anlass stützte er sich auf die Erinnerung an den „toten Führer" Dollfuß, dem ein dementsprechend zentraler Platz im Bühnenbild gewidmet wurde:



721

Der „tote Führer" wurde in der Mitte der Bühne in Form einer Büste auf einem über zwei Meter hohen, sich nach oben hin verjüngenden Sockel platziert und erneut mit reichem Blumenschmuck umgeben. Dieses beeindruckende Bühnenbild ließ den Auftritt Schuschniggs an einem Rednerpult am Rand der Bühne beinahe sekundär erscheinen. Dieser Dramaturgie entsprechend fand der Dollfuß-Kult auch Eingang in die Propaganda für das „Ja" zur Unabhängigkeit Österreichs. So lautete etwa ein Flugblatt des österreichischen Jungvolks: „Wir halten Treue Engelbert Dollfuß. Wir sind es ihm schuldig: Drum stimmt mit Ja!"[722] Diese Instrumentalisierung zeigte sich am eindrücklichsten an einem weiteren, sehr

[720] Vgl. Botz: Nationalsozialismus in Wien, S. 58. Zu den besonders beeindruckenden Demonstrationen in Graz, vgl. Hans Haacke: Und ihr habt doch gesiegt, 1988, in: October 14 (1989) 48, S. 79–87, hier 80.

[721] Abb. 54: Schuschniggs Rede in Innsbruck am 9. März 1938, Photo von Albert Hilscher. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. H 4917/3. Zu dieser Rede, vgl. Der Kanzler ruft Oesterreichs Volk, in: Reichspost vom 10. März 1938, S. 1–3.

[722] Österreichisches Jungvolk: Propaganda für das „Ja" für die Unabhängigkeit Österreichs, März 1938. BA, NS 26/2067. Vgl. dazu auch den Aufruf zum „Ja, ja und tausendmal ja!" des Bundesleiters des Traditionsreferats der VF, Hans Zessner-Spitzenberg, nach dem Motto: „Es gilt, uns zu bekennen zu der Straße, die mit dem Märtyrerblut eines Engelbert Dollfuß gezeichnet ist. […] Vom Lande der Treue, vom Lande eines Andreas Hofers aus, hat der Bundeskanzler und Frontführer das österreichische Volk zu diesem Vaterlandsbekenntnis aufgerufen. Und die Dollfuß-Straße und die Österreichstraße, sie ist die Straße seiner Politik, die Straße der Treue zu jahrhundertealter österreichischer Tradition, die wir feierlich bejahen sollen". Österreichische Flugblätter, Jg. 3, März 1938, Nr. 2, zit. nach: Arnberger / Ardelt (Hg.): „Anschluß" 1938, S. 234f.

ausdrucksstarken Flugblatt, das aus einem schlichten Abbild der Totenmaske auf schwarzem Hintergrund bestand und dazu die mahnende Inschrift trug: „Auf daß er lebe, stimmen wir mit Ja!“

723

An diesen letzten Inszenierungsbeispielen wird nochmals ersichtlich, wie bestimmte Darstellungen Dollfuß’ zu bestimmten Zwecken instrumentalisiert wurden. Bei den letzten Reden Schuschniggs ging es offensichtlich in erster Linie um die Repräsentation eines ewigen Führers, der dem Regime und dem „Vaterland“ Kraft und Entschlossenheit einflößen sollte. Mit der Totenmaske auf den Flugblättern wiederum wurde aus der Erinnerung an das Opfer des Juliputsches eine Mahnung vor der bevorstehenden NS-Gefahr und somit ein Mobilisierungsinstrument auf der Basis der Angst vor der nationalsozialistischen Bedrohung.

Wie sich diese Propaganda bei der Volksabstimmung tatsächlich ausgewirkt hätte, bleibt dahin gestellt; eine Mehrheit für das Ja zur Unabhängigkeit war jedenfalls ohne Zweifel gegeben.[724] Hitler war sich dessen bewusst und konterte unverzüglich. Am 11. März forderte er auf dem Weg eines dreifachen Ultimatums das Absagen der Volksbefragung, den Rücktritt Schuschniggs und die Einberufung einer nationalsozialistischen Regierung unter der Leitung Seyß-Inquarts. Schuschnigg fügte sich, sagte die Volksabstimmung ab und trat zurück, während Miklas am 11. März eine österreichische nationalsozialistische Regierung ernannte. Die bereits massive Durchdringung des Staatsapparats – auch als Ergebnis der Friedens- und Versöhnungspolitik, die von Dollfuß begonnen und von Schuschnigg in seinem Namen vorangetrieben worden war – paralysierte das österreichische Widerstandspotential.[725] Am 12. März marschierten die deutschen Truppen in Österreich ein und wurden dabei von großen Teilen der österreichischen Bevölkerung begeistert willkommen geheißen. Am 13. März

[723] Abb. 55: Dollfuss-Totenmaske als Flugblatt 1938. BA, NS 26/2067.
[724] Vgl. Botz: Nationalsozialismus in Wien, S. 58.
[725] Zum Beitrag der Regierungen Schuschnigg und Dollfuß zur nationalsozialistischen Machtübernahme, vgl. u. a. ebd., S. 58, 380.

beschloss die neue Regierung das Anschlussgesetz.[726] Zwei Tage später proklamierte Hitler am symbolträchtigen Heldenplatz vor einem Massenpublikum und „vor der Geschichte“ die Heimkehr seiner „Heimat“ ins deutsche Reich.[727]

6. Vom Staatskult zum „Anschluss“

Der „Anschluss“ war das Ergebnis einer dreifachen Entwicklung: Er war zunächst die Folge des äußeren Drucks des NS-Regimes, der seinen Höhepunkt in der Androhung der Besetzung und letztendlich im Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März fand. Der „Anschluss“ resultierte aber zugleich aus einem doppelten Prozess von innen: Auf der einen Seite durch die aktive Propaganda der „Illegalen“; auf der anderen Seite durch die Infiltration aller Bereiche des öffentlichen Lebens und letztlich die offizielle Aufnahme von Nationalsozialisten in politische Führungspositionen. Diese Entwicklung erhielt ab dem Juliabkommen eine eigene Dynamik und spitzte sich nach dem Berchtesgadener Abkommen nochmals zu.[728] Drittens war der „Anschluss“ zugleich das Resultat eines politischen Versagens des austrofaschistischen Regimes, das, unter anderem durch seine Fixierung auf den Machterhalt, den Sinn für die drängenden politischen und sozialen Probleme verlor. Die austrofaschistische Gedenkpolitik kann als konkreter Ausdruck dieser fehlgeleiteten Politik betrachtet werden. Die Strategie der Legitimation der deutsch-österreichischen Friedenspolitik als Höhepunkt der „Dollfuß-Straße“ verstärkte das bereits seit Dollfuß ambivalente Verhältnis des österreichischen Regimes zum Deutschtum und trug damit zur Schaffung eines geistigen Nährbodens bei, der zu einer Abwendung vom österreichischen Regime und zu einer Stärkung des Nationalsozialismus führte. Die Gedenkpolitik wurde vom Regime als ständige Machtdemonstration genutzt und führte durch die strengen und zum Teil repressiven Maßnahmen zweifelsohne zur Verstärkung der Kluft zwischen dem Regime und weiten Teilen der Bevölkerung. Die breite Hinwendung zum Gegenregime kann in diesem Sinne auch als politische und ideologische Trotzreaktion gedeutet werden. Ein Brief des österreichischen Staatsbürgers Ignaz Mersel an das Auswärtige Amt in Berlin vom 5. März 1938 fasst den Missmut der österreichischen Bevölkerung gut zusammen. Das Hauptproblem der politischen Entwicklung Österreichs lag Mersel zufolge darin, dass „in Oesterreich jeder

[726] Vgl. die öffentliche Ankündigung des Bundesverfassungsgesetzes über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, in: Wiener Zeitung vom 14. März 1938, S. 1.
[727] Vgl. dazu: Das jüngste Bollwerk der deutschen Nation, Proklamation des Führers auf dem Heldenplatz, in: Wiener Zeitung vom 16. März 1938, S. 1.
[728] Vgl. Emmerich Tálos: „Anschluss“ 1938: Deutungen und Lehren, in: Bundesjugendvertretung (Hg.): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus, Wien: Edition Mauthausen 2010, S. 19–30, hier 19.

etwas anderes macht, als er machen sollte. Die Regierung betreibt statt Politik Religion und Zutreiberdienste für die Kirche; die Kirche hingegen betreibt Politik und mischt sich in Staatsgeschäfte ein, wie Innitzer dies selbst zugeben musste“[729]. Mersel beschreibt in der Folge sehr eindringlich, wie unverhältnismäßig sich die Relation von Gedenk- und Realpolitik gestaltete:

> Den grössten Teil der weiteren Tätigkeit unserer Regierung bildeten agitatorische Redeleistungen, Dollfussdenkmalenthüllungen, Heldenverehrungen, Einweihungen, Teilnahme an Gedenkmessen, Abhaltung von Paraden und Appellen und die Sicherung des politischen Futtertroges durch fortwährende Reorganisierung der verschiedenen bewaffneten Formationen […]. Alle diese Tätigkeiten konnten dem Volke kein Brot verschaffen, waren daher vollständig wertlos.[730]

Ausgehend von diesen Beobachtungen zog er den aussagekräftigen Schluss: „Solange mich die V.F. in Ruhe liess, war sie mir gleichgültig, nachdem sie mich aber zu unpatriotischen Manifestationen zwingt, bin ich ihr Gegner.“[731] Angesichts dieses bitteren Tons wundert es nicht, dass derselbe Herr Mersel sich unmittelbar nach dem „Anschluss“ nochmals an das Auswärtige Amt wandte, um mit der Anonymität zu brechen und sich aktiv in den Dienst des NS-Regimes zu stellen.[732] Diese Korrespondenz dokumentiert gewiss nur einen Einzelfall. Gemeinsam mit einer

Reihe von weiteren, teils weniger eloquent formulierten Beschwerdebriefen verdeutlicht er jedoch, wie das Schuschnigg-Regime durch seine unverhältnismäßige Kultpolitik und die sich darin widerspiegelnde Fixierung auf Selbstdarstellung und Machterhalt die Unterstützung breiter Teile der Bevölkerung verlor und damit letztendlich der viel profaneren und konkreteren NS-Mobilisierungspropaganda in die Hände spielte.

[729] Anonymer Beschwerdebrief an die Vaterländische Front, „Abteilung für Dollfussverehrung“, so den Verfasser, am 7. März 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.
[730] Ebd.
[731] Ebd.
[732] Vgl. Ignaz Mersel: Zwangsteilnahme an Dollfuß-Gedenkfeiern. Brief an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 16. März 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

TEIL II. DOLLFUß' NACHLEBEN IM NATIONALSOZIALISMUS UND IM ZWEITEN WELTKRIEG

KAPITEL VI. DER GEGENKULT DER NSDAP

1. Ansätze des Gegenkultes vor 1938

Gleichzeitig zur Etablierung des Staatskultes um Dollfuß begannen die Nationalsozialisten ab 1934, die offizielle Deutung des Juliputsches zu unterminieren. Auffälliger Weise geschah dies jedoch nicht ohne dem toten Führer einen gewissen Respekt zu zollen.

Bereits unmittelbar nach dem Ende der Kämpfe distanzierte sich der „Völkische Beobachter" von den Putschisten, rechtfertigte die Aktion aber zugleich als Ausdruck des bis dahin unterdrückten Volkswillens und stellte Dollfuß' Tod als logische Folge seiner Politik dar.[733] Die offizielle NS-Propaganda der nächsten Jahre übernahm dieses Deutungsmuster, wie an diesem Auszug aus der Berliner Propagandazeitung „Der Angriff" vom 25. Juli 1935 ersichtlich wird:

> Es ist nicht unsere Art, Gericht zu halten über einen Toten; gleichwohl gebietet uns die Pflicht zur Wahrhaftigkeit vor der Geschichte festzustellen: Dr. Dollfuss starb als Opfer eines revolutionären Aktes, einer aufbrandenden Woge des Volkswillens, der seines ewigen Rechtes auf das Schicksal und die Formung der Gemeinschaft beraubt worden war. Dr. Dollfuss starb, weil er den im Volke wirkenden Kräften, die ungestüm nach Erneuerung des Staates drängten, widerstrebte.[734]

Auch wenn Dollfuß hier für seinen eigenen Tod verantwortlich gemacht wird, wird er dennoch ausdrücklich als Opfer bezeichnet und immer mit Doktortitel angeführt und zwar, im Unterschied zu den üblichen propagandistischen Verwendungen von Titeln, ohne ironischen Unterton. Diese Zeichen des Respekts unterscheiden sich signifikant von der bis dahin relativ schrankenlosen NS-Propaganda gegen Dollfuß[735] und deuten auf eine vorsichtige strategische Umorientierung der nationalsozialistischen Propaganda nach dem gescheiterten Putsch und angesichts des sich etablierenden Staatskultes hin. Dieser Respekt fällt umso mehr auf, wenn man bedenkt, dass die Zeitung „Der Angriff" 1927 von Goebbels gegründet worden war, der

[733] Vgl. Befehl der Reichsregierung: Verhaftung der Aufständischen beim Überschreiten der Grenze, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe vom 27. Juli 1934, S. 1; vgl. weiters Walter Smith: Dollfuß, in: ebd., S. 1f.

[734] Zum 25. Juli, in: Der Angriff vom 25. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

[735] Zur Propaganda gegen Dollfuß während seiner Amtszeit als Bundeskanzler, vgl. etwa die zahlreichen Dollfuß-Karikaturen, die in der nationalsozialistischen satirischen Zeitung „Kladderadatsch" veröffentlicht wurden. Neben den Karikaturen wurde auch mit belastenden Gerüchten gearbeitet: z. B. behauptete der „Völkische Beobachter" am 3.-4. September 1933 unter dem provokanten Titel „Vorbereitung auf das Ende seiner Terrorherrschaft?", dass Dollfuß einen Großgrundbesitz südlich des steirischen Städtchens Leibnitz auf „südslawischem Gebiete" erworben hätte, und interpretierte den Kauf als Vorbereitung auf eine „Flucht vor der Verantwortung". Vgl. dazu: Anti-Dollfuß Propaganda vor und nach 1934. BA, NS 26/2065.

Dollfuß in seinem Tagebuch etwa auch als „ein[en] Zwerg, ein[en] Geck, ein[en] Schlawiner“ bezeichnete.[736]

Die Propaganda ging manchmal sogar noch einen Schritt weiter und versuchte, die Schuld an Dollfuß' Tod anderen zuzuschieben und zwar in erster Linie Italien und der Heimwehr. Laut einem Propagandaheft der steirischen „Illegalen“ am 25. Juli 1935 etwa hätten die Heimwehr und Italien die NS-Bewegung in Österreich niederringen wollen, wobei Dollfuß „wie immer nur die Rolle einer nebensächlichen Schachfigur [gespielt habe], die man eben hinschiebt, wo man sie gerade braucht und […] von den Ereignissen wohl selbst überrascht worden sein [dürfte].“[737] Aufgrund seiner Zurückhaltung sei Dollfuß bald seinen „geheimen Drahtziehern“ unbequem geworden und „musste daher – von einer Kugel des Vicekanzlers [sic] Fey im Rücken durchbohrt – als angebliches Opfer der ruchlosen Nazi fallen und damit zum Heldenkanzler und Märtyrer gestempelt werden!“. Und um ihre Unschuld zu betonen, insistierte das Flugblatt abschließend: „Dieser schlaue Trick ist ihnen leider auch glänzend gelungen!“[738]

Neben dem vorsichtigen Umgang mit Dollfuß bestand ein weiteres Charakteristikum der nationalsozialistischen Verteidigungsrhetorik in der Hervorhebung des Unrechtscharakters der standrechtlichen Hinrichtungen nach dem Juliputsch. So hieß es im „Angriff“ vom 25. Juli 1935:

> Die Ereignisse jenes 25. Juli, die Vorgänge im Bundeskanzleramt, der Tod Dr. Dollfuss bedürfen noch immer einer letzten Aufklärung, ehe sie dem Gefüge deutscher Geschichte sinnvoll eingegliedert werden können. Nur eine Tatsache steht unverrückbar in all ihrer tragischen Grösse und furchtbaren Wirklichkeit vor uns: Für ein Leben wurden dreizehn Leben genommen und es sind im Verlaufe der Julikämpfe für Hundert Tote auf seiten der Parteigänger der illegalen Regierung viele Hunderte auf unserer Seite gefallen. Untilgbar ist die Schmach jener Regierung, dass sie nichts unterlassen hat, das Grauen der Tage um den 25. Juli 1934 ihren realpolitischen Zwecken nützbar zu machen.[739]

Komplementär zu diesen Rechtfertigungs- und Legitimierungsversuchen setzten die Nationalsozialisten dem Staatskult um Dollfuß von Anfang an einen Gegenkult für die eigenen „Märtyrer“ entgegen. Davon zeugt exemplarisch die am 25. Juli 1935 illegal verbreitete Broschüre „Zur Erinnerung an die Zeit der nationalen Unterdrückung in Oesterreich“ und darin insbesondere das Gedicht „Den toten Helden des 25. Juli 1934!“:

> Der Geist der euch beseelte
> Zu wenden uns're Not
> Ist nicht mit euch gestorben,
> Er lebt und ist nicht tot!
> Das Blut das ihr vergossen,

[736] Angela Hermann (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 2/3: Oktober 1932–März 1934, München: Saur 2006, S. 277.
[737] Deutsches Konsulat in der Steiermark: Heft der steirischen NSDAP zum Gedenken an den Juliputsch mit Bericht an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 26. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.
[738] Ebd.
[739] Zum 25. Juli, in: Der Angriff vom 25. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

Es ward zur heil'gen Saat –
Die keimt und sprosst und reifet
Als Frucht, die grosse Tat! […]
Und wie sie auch sich sträuben…
Es kommt der grosse Tag!
Dann flammen Hakenkreuze
Von allen Bergen auf
Und keine Macht wird hemmen
Dies Zeichen Siegeslauf![740]

Dieses Gedicht veranschaulicht exemplarisch, wie aus einem Mythos und dem entsprechenden Kult ein Gegenmythos und ein Gegenkult entstehen können, bzw. diskursanalytisch betrachtet, wie ähnlich herrschender Diskurs und Gegendiskurs strukturiert sein können. Der Protagonist bzw. das Objekt des Mythos wird ausgetauscht, die Deutungsmuster (oder Diskursstränge) bleiben jedoch im Großen und Ganzen dieselben. So wird etwa weiterhin der Tod als machtlos gegenüber der Unsterblichkeit von Geist und Ideen dargestellt, das Märtyrerblut als heilige Lebensquelle aufgefasst und das Opfer als Garantie für einen zukünftigen Sieg.[741] Von daher besteht der Hauptunterschied zwischen Diskurs und Gegendiskurs darin, dass sie antagonistischen Diskurspositionen dienen, in diesem Fall der austrofaschistischen auf der einen und der nationalsozialistischen Einstellung zum Juliputsch auf der anderen Seite.

Die Verheißung einer baldigen Anerkennung der Märtyrer prägte auch ein Flugblatt vom 25. Juli 1936, das zuversichtlich festhielt:

> Wieder, zum zweitenmal, jährt sich der Tag, an dem die nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich ihre grössten und schersten [sic] Opfer für die Zukunft des deutschen Volkes gebracht hat. […] Noch schweigen die Glocken, die einmal an diesem Tage über das deutsche Oesterreich hinklingen sollen zur grössten Ehre derer, die aufrecht und stolz durch Schimpf und Hass in den bittersten aller Tode gegangen sind, für ihren Glauben an Deutschland und für ihre Kameraden. Noch liegt der Stein unberührt, der einmal im deutschen Oesterreich als ewiges Mahnmal Zeugnis ablegen soll von der höchsten Pflichterfüllung der Helden, die nicht als Aufrührer, sondern als Soldaten, die der Befehl ihrer Führung rief, vor zwei Jahren kämpften und starben.[742]

Am selben Tag wurde am Münchner Ehrenmal für die 16 toten Insurgenten von Hitlers Putschversuch 1923 ein Kranz mit der Inschrift „Unseren Kameraden vom 25. Juli 1934" niedergelegt. Das österreichische Regime sah darin eine eindeutige „Ehrung der Mörder des Bundeskanzlers" und ließ den Kranz durch die österreichischen

[740] Zur Erinnerung an die Zeit der nationalen Unterdrückung in Oesterreich. Broschüre der „Illegalen" zum Gedenken an die Ereignisse des 25. Juli 1934, mit Gedicht und Bildern, verteilt im Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

[741] Damit einher ging in der NS-Kultpropaganda letztendlich oft, so ähnlich wie im Dollfuß-Kult, die Aufforderung der Lebenden zur treuen Gefolgschaft gegenüber *dem*, bzw. hier *deren* Toten: „Wir bekennen uns zu diesen Opfern und ihrem Beispiele. […] Sie starben für das Deutsche Volk. Auch wir sind dazu bereit", hieß es dementsprechend in einem weiteren Flugblatt aus derselben Zeit. Vgl. Flugblatt der „Illegalen" zum Gedenken an die 13 hingerichteten Juliputschisten, um den 25. Juli 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 365.

[742] Vom Sinn des Opfers. Flugblatt der „Illegalen" zum Gedenken an die Julipuschisten, um den 25. Juli 1936. PA, Botschaft Wien, Kt. 370. Zur Flugblätterwelle des Jahres 1936, vgl. weiters: Unseren Toten zum 25. Juli! Flugblatt der „Illegalen", am 25. Juli 1936. BA, NS 26/2064.

Vertretungsbehörden in München entfernen. Am 7. August wurde jedoch der Kranz samt Schleife neuerlich niederlegt, diesmal mit der provokanten Inschrift „Wir haben doch gesiegt“.[743] Als Antwort auf die Beschwerden der österreichischen Regierung distanzierten sich die Bayrische Regierung und das deutsche Außenamt von der Angelegenheit, indem sie die Aktion als eine individuelle Initiative darstellten. Gleichzeitig betonten sie jedoch, dass die Aktion nicht als Provokation Österreichs, sondern nur als Ehrung der toten Kameraden gedacht gewesen sei.[744]

Die Gegenkultpropaganda der „Illegalen“ gipfelte 1937 im sogenannten „Postkartenkrieg“, der aus einer massiven Verbreitung von Postkarten bestand, die der 13 „Blutzeugen der Bewegung“ gedachten und zugleich unter dem Motto „Treue um Treue“ einen eindeutigen Vergeltungsaufruf verbreiteten. Trotz der Abbildung der 13 Putschisten wurden die Postkarten meist „Planetta-Postkarten“ genannt. Dieser typische mythische Verdichtungsprozess weist eine Parallele mit dem Dollfuß-Kult auf, in dem bereits Dollfuß als Kernfigur alle anderen Opfer des NS-Terrors in den Schatten stellte. Im Gegendiskurs wurde schlicht der Platz umbesetzt: Aus dem mit Dollfuß’ Tod unmittelbar verbundenen Planetta, der im Rahmen des Dollfuß-Kultes als Mörder verteufelt wurde, wurde der Held des Gegenkults, aus dem Täter das „edelste“ Opfer.

Diese Fallbeispiele veranschaulichen, welchen Beitrag die „Illegalen“ bis 1938 zur Gestaltung eines nationalsozialistischen Juliputschmythos leistete. Die nationalsozialistische Juliputschpropaganda vor dem „Anschluss“ hatte eine doppelte Funktion inne: Sie diente zunächst der Mobilisierung der eigenen Reihen für die Weiterführung des Kampfes der getöteten Märtyrer; sie richtete sich aber zugleich an eine breitere Öffentlichkeit und diente dazu, die nationalsozialistische Interpretation der Ereignisse und insbesondere ihren Anspruch auf die Rehabilitierung der „Justifizierten“ salonfähig zu machen. Ab März 1938 kehrte sich die Situation vollkommen um: Diskurs und Gegendiskurs wurden mit dem Regimewechsel ausgewechselt.

[743] Vgl. Eine seltsame Antwort, in: Neuigkeits-Welt-Blatt vom 13. August 1935.
[744] Vgl. Deutsches Auswärtiges Amt: Kranz für die NS-Opfer des Juliputsches am Münchner Mahnmal. Bericht an die deutsche Gesandtschaft in Wien, am 14. August 1935. PA, Botschaft Wien, Kt. 367.

2. Die offizielle Umdeutung des Juliputsches 1938: Symbole und Praktiken

Mit der politischen Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938 gingen flächendeckende gedenk- und geschichtspolitische Maßnahmen einher, die den Regimewechsel auf der symbolischen Ebene verankerten, die neue Weltanschauung in der Öffentlichkeit etablierten und somit Deutungshoheit herstellten.[745]

2.1 Die symbolische Rehabilitierung der Juliputschisten

Eine der ersten geschichtspolitischen Maßnahmen des neuen Regimes bestand in der symbolischen Rehabilitierung der 13 standrechtlich hingerichteten Juliputschisten durch eine Reihe von öffentlichen Kundgebungen.

Im Rahmen des „Tages der Legion" fand am 3. April 1938 am Wiener Heldendenkmal eine Gedenkfeier für die Gefallenen der Bewegung statt. Der Stabschef der SA, Viktor Lusze, betonte in seiner Gedenkrede: „Wir gedenken der Toten der Bewegung und geloben, das Erbe ihres Sieges mit unserem Leben zu wahren. Sie alle stehen mitten in unseren Reihen, voran die Helden, die unter Henkershand ihr Leben lassen muszten [sic]."[746] Diese Ehrbezeugung gegenüber den toten Putschisten und der damit einhergehende Schwur der Treue und der Gefolgschaft erinnern stark an die Rhetorik der selbsternannten „Testamentvollstrecker" des Dollfuß-Erbes und weisen nochmals auf die strukturellen Parallelen zwischen Diskurs und Gegendiskurs hin. Als physischer Beweis für die Aufhebung des Unrechts wurde in der Nacht vom 2. zum 3. April das Anhaltelager Wöllersdorf in Brand gesetzt; diese archaische Machtdemonstration fand großes Echo in der Presse.[747] Am 9. April, der im Hinblick auf die Volksabstimmung zur „Wiedereingliederung Österreichs in das Deutsche Reich" am nächsten Tag zum „Tag des großdeutschen Reiches"[748] erklärt worden war, wurde anstelle des

[745] Die geschichtspolitische Umdeutung spiegelte sich auch in den Schulbüchern wider. So präsentierte z. B. das im April 1938 veröffentlichte „Ergänzungsheft für den Unterricht in der Vaterlandskunde" das Dollfuß/Schuschnigg-Regime (meist ohne Namensnennung) als Unterdrückungsmacht und Hitler als Retter Österreichs. Vgl. Franz Ahammer / Erwin Barta (u. a.) (Hg.): Ergänzungsheft für den Unterricht in der Vaterlandskunde, Wien / Leipzig: Österreichischer Landesverlag 1938, S. 13, 38f. Durch den Fokus des neuen Geschichtsunterrichts auf „deutsche Geschichte" wurde das Dollfuß/Schuschnigg jedoch bald weitgehend aus dem Geschichtsunterricht getilgt.

[746] Der „Tag der Legion" in Wien, in: Deutsches Nachrichtenbüro vom 2. April 1938. BA, R 43 II/1355a, Fiche 1:17.

[747] „Die letzte Station der Passion verbrannt", titelte etwa die „Wiener Zeitung" vom 3. April. „Wöllersdorf in Flammen", hieß es weiter in den Schlagzeilen der „Wiener Neuesten Nachrichten", des „Kleinen Blattes", des „Neuen Wiener Journals" oder der „Reichpost".

[748] Schlagzeilen der „Reichspost" vom 5. April 1938, S. 1.

gestürzten Ambrosi-Denkmals in Graz eine Sühneflamme angezündet.[749] Am 10. April 1938, dem Tag der Volksabstimmung, wurden ebenfalls besondere symbolische Zeichen gesetzt, wie etwa Kranzniederlegungen auf den Gräbern der prominenten Juliputschisten Planetta und Holzweber durch den „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich" Josef Bürckel.

Ihren Höhepunkt fand die Umdeutung des Juliputsches anlässlich dessen Gedenktages 1938, der zum ersten Mal offiziell mit dem offensiven Leitspruch „Und ihr habt doch gesiegt!" in eine siegreiche Opfertat für die Idee Großdeutschlands uminterpretiert wurde. Die Feierlichkeiten begannen am 24. Juli in Klagenfurt, wo der Putschversuch am meisten Widerhall gefunden hatte; am 25. Juli folgten die bundesweiten Gedenkfeierlichkeiten.[750] Um jede Parallele mit den Feierlichkeiten vor 1938 zu verhindern, durften keine Kerzen in den Fenstern der Häuser angezündet werden.[751] In Wien lag der Höhepunkt des Gedenktages in dem von Fridolin Glass, dem ehemaligen Führer der illegalen SS-Standarte 89 und somit auch einem der Hauptakteure des Putsches, organisierten Gedächtnismarsch der Putschteilnehmer der SS-Standarte 89.[752] Dieser führte von der Siebensterngasse, wo die letzten Vorbereitungen für den Putsch stattgefunden hatten, zum Bundeskanzleramt – bzw. der nunmehrigen Reichsstatthalterei, wo in Gegenwart des Reichsstatthalters Seyß-Inquart und weiterer hoher NS-Funktionäre eine Gedenktafel enthüllt wurde. Die Inschrift der Tafel lautete: „154 deutsche Männer der 89. SS-Standarte traten hier am 25. Juli 1934 für Deutschland an / fanden den Tod durch Henkershand".[753] Mit besonders großem Aufwand wurden die Gedenkfeierlichkeiten auch in Graz zelebriert. Die Riesenmariensäule auf dem Platz „Am eisernen Tor" wurde mit einem roten Tuch überdeckt, auf das neben einem Hakenkreuz und einem Reichsadler auch der Leitspruch der Feierlichkeiten, nämlich „Und ihr habt doch gesiegt", gedruckt worden war.[754] In Anerkennung des besonderen Einsatzes der Steiermark für den „Anschluss" nutzte Hitler diesen Anlass sogar, um der steirischen Hauptstadt den einmaligen Ehrentitel „Stadt der Volkserhebung" zu verleihen.[755]

Die gleichgeschaltete Presse widmete den Gedenkfeierlichkeiten große Aufmerksamkeit, wie an der 16-seitigen Sonderbeilage des „Völkischen Beobachters" exemplarisch ersichtlich

[749] Vgl. Grazer Tagespost vom 9. April 1938, S. 8, zit. nach: Friedrich Grassegger: „Auch tote stehn in unsern Reihn". Nationalsozialistische Denkmäler des Totengedenkens in der Steiermark (1938–1945), in: Riesenfellner (Hg.): Todeszeichen, S. 99–110, hier 100.
[750] Vgl.: Der Staatsakt in Klagenfurt: Das deutsche Volk dankt den Kämpfern der Ostmark, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe am 25. Juli 1938, S. 1–4.
[751] Vgl. Grassegger: „Auch tote stehn in unsern Reihn", S. 101.
[752] Vgl.: Die Julikämpfer marschieren, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 26. Juli 1938, S. 3.
[753] Vgl.: 25.-Juli-Gedenkfeier in Wien, in: Reichspost vom 26. Juli 1938, S. 1, 3.
[754] Vgl. Haacke: Und ihr habt doch gesiegt, S. 81.
[755] Vgl. Graz – Stadt der Volkserhebung, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 26. Juli 1938, S. 1, 7. Vgl. dazu auch Haacke: Und ihr habt doch gesiegt, S. 80.

wird.[756] Trotz des neuen politischen Kontextes blieb die Berichterstattung über den Ablauf des Putschversuchs und vor allem über die Umstände von Dollfuß' Tod von einer ähnlichen Vorsicht gekennzeichnet wie vor 1938. Der „Linzer Tagespost" zufolge sei Dollfuß etwa „auf bisher noch nicht ganz geklärte Weise durch zwei Schüsse verwundet" worden;[757] die „Reichspost" führte den Tod ähnlich zurückhaltend auf „das Zusammentreffen einer Reihe tragischer Umstände" zurück.[758] Diese Beispiele sprechen für ein offensichtliches Bestreben der Nationalsozialisten, an einem derart emotional aufgeladenen Gedenktag keinen Widerspruch herauszufordern.

2.2 Eine neue Denkmalkultur

2.2.1 Denkmalsturz als symbolische Machtübernahme

Über die zeremonielle Umdeutung des Juliputsches hinaus wurden die Ausdrucksformen des Staatskultes um Dollfuß eliminiert und durch denkmalerische Huldigungen der „Helden und Märtyrer für das Deutsche Reich" ersetzt. In diesem Sinne betonte Bürckel: „Im Zuge der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich ergibt sich die Notwendigkeit der Namensänderung für eine Reihe von Straßen und Plätzen"[759] und es sei „Ehrenpflicht, daß dabei die Namen der Blutzeugen unserer Bewegung nicht fehlen."[760] Dementsprechend wurden insbesondere alle Dollfuß-Straßen und -Ortschaften meist nach Hitler oder nach einem der „Blutzeugen" unbenannt.[761]

Die politische und symbolische Bedeutung dieser Straßenumbenennung wird an folgendem Bild ersichtlich:

[756] Vgl.: Sie starben für Großdeutschland, Sonderbeilage zum 25. Juli 1938, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 24. Juli 1938.
[757] Zwei Minister-Ehrenworte, in: Linzer Tages-Post vom 23. Juli 1938, S. 4.
[758] Tag des Gedenkens, in: Reichspost vom 25. Juli 1938, S. 2.
[759] Josef Bürckel: Die Umbenennung von Straßen und Plätzen, in: Neue Freie Presse vom 12. Mai 1938, S. 1.
[760] Ebd.
[761] Vgl. dazu etwa: Salzburger Straßennamen aus der Systemzeit verschwinden, in: Neues Wiener Tagblatt vom 23. April 1938, S. 10.

762

Auf einem Haufen alten Schrotts – womöglich eine Anspielung auf den „Scheiterhaufen der Geschichte“ – wurde ein „Dr. Dollfuß-Platz“-Schild aufgestellt, das gerade von zwei Nationalsozialisten – die Hakenkreuzbinde an der Jacke des rechten Protagonisten bezeugt es – mit ostentativer Freude zerstört wird. Das Lächeln Richtung Kamera und die für das Photo eingehaltene Pose zeugen von einer Komplizenschaft zwischen Dargestellten und Darstellendem.

Wie an diesem Bild bereits ersichtlich, wurde die Zerstörung der Symbole des Staatskultes oft für politische Machtdemonstrationen und öffentliche Demütigungen genutzt. In der Gemeinde Wagrain (Salzburg) wurden bereits am 13. März 1938 der bisherige Bezirksinspekteur Kellner und der Oberförster Hochleitner von SA-Leuten auf die ehemalige Dollfuß-Promenade geführt, wo sie unter dem Spott der aufgehetzten Zuschauer das an einem Kreuz angebrachte Dollfuß-Bild abnehmen mussten. Hochleitner bekam den vorher am Bild befestigten Kranz um den Hals gehängt und musste das Kreuz langsam durch den Ort tragen. Kellner wurde dazu gezwungen, nebenher zu marschieren. Ein paar Tage später wurden sie zudem zur Bezahlung eines „Sühnebetrags“ von jeweils 500 und 1500 Schilling aufgefordert.[763] Ein ähnlicher Demütigungskreuzzug wurde einen Monat später am Braunsberg bei Hainburg (Niederösterreich) veranstaltet, wo nach Dollfuß’ Tod ein Dollfuß-Kreuz aufgerichtet worden war. Am 23. April 1938 beschlossen die lokalen NS-Führer, das Denkmal von ehemaligen VF-Mitgliedern entfernen zu lassen. Die 16 Betroffenen wurden mit Spaten, Krampen und anderen Werkzeugen versehen, auf der Straße in Dreier-Reihen aufgestellt und unter dem Spott der aufgestachelten Zuschauer bis zum Denkmal geführt. Dort

[762] Abb. 56: Graz, Straßenschild Dr. Dollfuß-Platz auf einem Schrottplatz, undatiertes Photo. Landesmuseum Joanneum in Graz, Bild- und Tonarchiv, Sammlung Alfred Steffen (wahrscheinlich der Photograph dieser Szene), Inventarnummer: PLA001700.

[763] Bericht des Gendarmeriepostenkommandos Wagrain an die Sicherheitsdirektion für Salzburg, am 12. Mai 1945. HHStA, Unveröffentlichte Manuskripte für das Rot-Weiß-Rot-Buch, DÖW 8348, zit. nach: Arnberger / Ardelt (Hg.): „Anschluß“ 1938, S. 431.

hatten sie den Sockel des Denkmals abzutragen und das Kreuz in zwei Teile zu zerschneiden, die sie dann unter andauernden Beschimpfungen durch die Straßen Hainburgs tragen und schlussendlich dem SA-Mann Rizolly zu Füßen legen mussten.[764]

Der Großteil der entfernten Gedenkzeichen wurde zerstört; einige wurden in Dachböden und Kellern untergebracht.[765] Zudem blieben einige wenige Objekte von der flächendeckenden Denkmalsturzaktion verschont. Dies erfolgte meist, wenn der Zusammenhang mit dem Dollfuß-Kult nicht offensichtlich war, wie im Falle von manchen Darstellungen des Heiligen Engelbert.[766] Selten erfolgte dies aber auch aufgrund aktiver lokaler Initiativen, wie im Falle des Deckenfreskos der Pfarrkirche St. Jakob in Defereggen,[767] das auf Einsatz des Landeskonservators für Kärnten Walter Frodl erhalten wurde. Ausschlaggebend für diese Ausnahme war jedoch offensichtlich weniger eine persönliche Dollfuß-Anhängerschaft als das ausgeprägte Interesse des Landeskonservators für Denkmalpflege und insbesondere für kirchliche Fresken, über die er 1930 promoviert hatte.[768] Dementsprechend lautete die Begründung für den Erhalt des Freskos: „Dieses Denkmal des politischen Katholizismus ist der Mit- und Nachwelt unbedingt zu erhalten.“[769]

2.2.2 Das Schicksal der „Nationaldenkmäler“ und des „Pantheons“ des Regimes

Die großen Gedenkstätten und Denkmalprojekte des Regimes wurden von den Nationalsozialisten erwartungsgemäß auch sofort ins Visier genommen. So wurde der Bau des „Nationaldenkmals“ am Ballhausplatz sofort unterbrochen und die bereits halbfertige

[764] Informationen aus: Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Wien gegen Emil Pollak und andere wegen mehrerer Verbrechen nach dem Kriegsverbrechergesetz, am 9. August 1948. Landesgericht Wien, Vg 11 Vr 5884/48, DÖW E 20-332, zit. nach: Heinz Arnberger (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation. Band 3: 1938–1945, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987, S. 53f. Die acht Hauptprotagonisten dieser Demütigungsaktion wurden vom Volksgericht zu vier Monaten bis zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Verurteilungen erfolgten aufgrund des §3 des Kriegsverbrechergesetzes (Quälereien und Misshandlungen) bzw. §4 (Verletzung der Menschenwürde).

[765] Der Direktor einer Gießereifachschule, für die 1935 eine 40 kg schwere Glocke mit Konterfei von Dollfuß angefertigt worden war, versteckte diese Glocke 1938 im Dachboden der Schule und verkaufte sie nach Kriegsende zurück an die Firma Pfundner. Vgl. Interview mit Martin Pfundner, Wien, am 25. Februar 2011 (Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin).

[766] Dies betrifft z. B. das Standbild des Hl. Engelbert an der Nordseite der Pfarrkirche St. Peter bei Graz, das heute noch besteht, allerdings ohne die ursprünglich unter dem Hochrelief befindliche Gedenktafel für Dollfuß, die allem Anschein nach 1938 entfernt wurde. Vgl. Grassegger: „Ein Toter führt uns an“, S. 84f.

[767] Mehr dazu im Kapitel X.

[768] Vgl. dazu den Eintrag zu Walter Frodl im Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850–1990), online: http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/F/Frodl_Walter.html (11. Juni 2012).

[769] Vgl. Kärntner Landesarchiv, Landeshauptmannschaft/Reichsstatthalterei, Kanzleistelle E, Zl. 75697 13-6 ex 1938, zit. nach: Kofler: Osttirol im Dritten Reich, S. 58.

Dollfuß-Führerschule in Schönbrunn zwischen 1938 und 1940 als „Kaserne Wien-Schönbrunn“ für die Waffen-SS fertig gebaut.[770]

Das „religiöse Nationaldenkmal“ der VF, die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand, wurde unmittelbar nach dem „Anschluss“ auf Anweisung des Ortsgruppenleiters gesperrt.[771] Weiters verordnete die Gestapo die Entfernung aller Hinweise auf die ursprüngliche Dollfuß-Widmung und auf die Symbolik des Austrofaschismus und zwar namentlich

> 1.) Auf dem großen Altarfenster in der Mitte ein etwa 50 cm² Kruckenkreuz; 2.) Marmortafel im Innern m. Inschrift ‚Kanzler Dollfuss’; 3.) Freskengemälde in der Krypta, die Dollfuss darstellen; 4.) Ebendort Marmortafel mit Namen Dollfuss’ u. anderer Funktionäre der V.F.; 5.) Ein Feldaltar m. Inschrift: ‚Dr. Dollfuss! Seine Sendung war Kampf, Sein Wille war Friede, Sein Leben war Opfer, Sein Sterben war Sieg’.[772]

Trotz dieser „Entpersonifizierungsmaßnahmen“ blieb die nunmehrige „Kirche auf der Hohen Wand“ der Öffentlichkeit versperrt und geriet aufgrund von Witterungen, Schändungen und Plünderungen in einen desolaten Zustand.[773] Die Bemühungen des neuen Pfarrers von Dreistätten Franz Brosig und des erzbischöflichen Ordinariats in Wien für die Wiedereröffnung blieben vergeblich. Als sich etwa die Erzdiözese Wien im Juni 1941 an den Reichsstatthalter in Niederdonau Erich Gruber zu diesem Zweck wandte, lehnte dieser mit der Begründung ab, dass „es sich um eine Kirche handelt, die sich in das Landschaftsbild nicht einzupassen vermag und deren Entstehung auf rein politische Momente zurückgeht.“[774] Ein weiteres Ansuchen, diesmal beim Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Hanns Kerrl in Berlin, blieb ebenfalls folgenlos. Für die Nationalsozialisten blieb die Kirche auf der Hohen Wand offensichtlich auch enteignet und „entideologisiert“ eine symbolisch aufgeladene Dollfuß-Kirche.

Die größte Mühe bereitete den Nationalsozialisten der Umgang mit dem ‚nationalen Pantheon’ des austrofaschistischen Regimes, der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche“.[775] Bereits am 15. März 1938 wurde die Kirche, die im NS-Jargon als „Propagandazentrum des

---

[770] Vgl. Protokoll vom 21. April 1938, Zl. 20.492-6a/38, in: Schicksal der Dollfuß-Führerschule im Fasangarten von Schönbrunn. Protokolle und Pläne des BMfLuF 1938. ÖStA/AdR, Protokollabteilung des BMfLuF, Staatsgärten allgemein, 20492/1938.

[771] Der Pfarrer Hanig wurde zunächst gefangen genommen, jedoch bald wieder freigelassen, da keine Fluchtgefahr bestand. DAW, Bischofsakten Innitzer 18 sowie DÖW 16.349, zit. nach: Arnberger (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945, Band 3: 1938–1945, S. 688.

[772] Anweisung der Gestapo am 13. Mai 1938, in: Das Schicksal der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand vor und nach 1938. DAW, Bündel Landpfarren Dreistetten 1936–1955, hier 1936.

[773] Vgl. dazu etwa den Brief des Pfarrverwesers Franz Brosig an das erzbischöfliche Ordinariat in Wien, am 6. Mai 1940 über den desolaten Zustand der Kirche, in: ebd.

[774] Antwort vom Reichsstatthalter in Niederdonau Erich Gruber an das erzbischöfliche Ordinariat in Wien, am 16. Juli 1941, in: ebd.

[775] Zur Entstehungsgeschichte der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche und deren Schicksal nach 1938, vgl. Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer. Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte 29 (2002) 1, S. 3–24.

vergangenen Systems“[776] bezeichnet wurde, beschlagnahmt und das anschließende „Fürsorgehaus“ zunächst für Zwecke der SA sichergestellt,[777] bevor im Herbst 1938 die NS-Volkswohlfahrt und die Gebietsführung der HJ-Wien dort untergebracht wurden.[778] Dass dieser Maßnahme weniger eine praktische Platzfrage als ein politischer Racheakt gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime zu Grunde lag, bezeugt ein einschlägiger Bericht der SA, in dem es unter anderem heißt:

> Der Bau und seine Bestimmung geben in eindeutiger Weise Ausdruck von einem System und Menschen, die endgültig überwunden wurden und es steht in erster Linie sehr nahe, diesen Bau, in dem die extreme katholische Weltanschauung, sowie die ehemals Vaterländische Front mit aller Macht die nationalsozialistische Weltanschauung bekämpften, jetzt als extremster Gegensatz, ein Heim der NSDAP in erster Linie der SA wird.[779]

Dieser Kommentar untermauert die Glaubwürdigkeit von Zeitzeugenberichten, die von einer brutalen Räumung des Fürsorgehauses sprechen, bei der etwa die Möbel der bisherigen Gedenkräume aus dem Fenster geworfen und teilweise angezündet worden seien.[780] Intern gingen die Nationalsozialisten viel unbekümmerter mit der politischen Vergangenheit der Einrichtung um und sprachen etwa von der Pfarrkirche Neu-Fünfhaus fast nur als „Dollfußkirche“ und vom anschließenden Fürsorgebau als „Dollfußheim“.[781]

Nachdem die Gruft der „Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche“ auf polizeiliche Anordnung gesperrt worden war,[782] stellte sich die Frage nach dem Schicksal der Leichname Seipels und Dollfuß’. Der Stillhaltekommissar für Vereine, Albert Hoffmann, der für den Umgang mit dem Gesamtbau verantwortlich war,[783] sprach sich erstaunlicherweise von Anfang an für eine „anständige“ Lösung aus. So schrieb er am 13. Dezember 1938 an die Kanzlei des Stellvertreters des Führers in Berlin:

> lieber pg. friedrichs,

---

[776] Brief der S.A. der NSDAP, Standarte 4-Wien, an den Parteigenossen Schröder, am 11. Mai 1938. ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 Fwe-9.
[777] Vgl. Ebd.
[778] Vgl. Zuweisungsbescheide des Reichsstatthalters in Österreich, am 24. September 1938 (betreffend NSV) und am 22. Oktober 1938 (betreffend HJ). ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 Fwe-9.
[779] Brief der S.A. der NSDAP, Standarte 4-Wien, an den Parteigenossen Schröder, am 11. Mai 1938, in: ebd.
[780] Der französische Dollfuß-Hagiograph Louis Rambaud spricht etwa von einer Schändung. Vgl. Ders.: Dollfuss 1892–1934. Le Grand petit chancelier, Lyon / Paris: Emmanuel Vitte 1948, S. 248. In einem Gespräch mit dem jetzigen Pfarrer Martin Rupprecht am 7. Mai 2010 bestätigte dieser dieses Gerücht unter Verweis auf Erzählungen älterer Kirchengemeindemitglieder.
[781] Zur Bezeichnung „Dollfußheim“, vgl. etwa den Brief der S.A. der NSDAP, Standarte 4-Wien, an den Parteigenossen Schröder, am 11. Mai 1938. ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 Fwe-9. Zur Bezeichnung „Dollfußkirche“, vgl. etwa die Korrespondenz zwischen dem Geschäftsführer des Reichskommissariats für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich und der Grundstücksabteilung des Stillhaltekommissariats im Jänner und Februar 1939. ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 Fwe-9.
[782] Vgl. Pfarramt „Neu-Fünfhaus“ (Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche): Memorandum über die Kanzlergräber in der Pfarrkirche Neu-Fünfhaus, am 11. April 1938. DAW, Konvolut Stadtpfarren, Wien XV., Neufünfhaus, 1935–1950.
[783] Diese Einflussnahme des Stillhaltekommissariats für Vereine, Organisationen und Verbände ist darauf zurückzuführen, dass der Bauträger der Kirche ein Verein (nämlich Hildgard Burjans Verein „Soziale Hilfe“) gewesen war.

> ich waere ihnen dankbar, wenn sie noch heute morgen beim stabsleiter rueckfrage halten wuerden, ob dagegen etwas einzuwenden ist, dass ich nuch [sic] vor weihnachen dollfuss und seipel anstaendig beerdige. […] ich habe die absicht, fuer seipel ein anstaendiges grab auf dem staatlichen friedhof in wien zu organisieren und will ihm auch auf meine kosten einen kleinen gedenkstein setzen. in entsprechender entfernung von seipel soll dollfuss beigesetzt werden. ich beabsichtige, ihm nur einen einfachen stein mit der aufschrift ‚dollfuss' auf sein grab zu setzen. die ueberfuerung [sic] der leichen geschieht nachts, so dass kein mensch etwas davon erfahren wuerde.
> bitte stellen sie doch einmal fest, ob unser stabsleiter mit der regelung so einverstanden ist.
> heil hitler.
> gez. [gezeichnet, Anm. LD] ihr hoffmann
> als rueckfrage: wollen sie an der beerdigung teilnehmen?[784]

Wäre diese Beerdigung nur eine Formalität gewesen, dann hätte Hoffmann einen Stellvertreter des Führers wohl nicht gefragt, ob dieser an der Überführung teilnehmen wolle. Vielmehr sprechen seine Bemühungen um eine „anständige" und zugleich nächtliche Überführung für eine gewisse Verlegenheit der Nationalsozialisten im Umgang mit der kultischen Gedenkstätte, zumal sie sich offensichtlich vor „angriffen der auslandspresse" fürchteten, wie an Martin Bormanns Antwort auf Hoffmanns Schreiben ersichtlich wird.[785]

Hoffmanns Plan wurde kaum einen Monat später, in der Nacht vom 23. auf den 24. Jänner 1939, umgesetzt. Die Leichname Seipels und Dollfuß' wurden aus der Gruft entfernt, anders als ursprünglich geplant jedoch nicht beide auf den Zentralfriedhof zurückgeführt, sondern jeder in sein ursprüngliches Ehrengrab und zwar Seipel auf den Zentralfriedhof und Dollfuß auf den Hietzinger Friedhof.[786] Der Grund für diesen Sinneswandel in Bezug auf Dollfuß ist nicht dokumentiert. Womöglich war der Zentralfriedhof zu prominent für die Bestattung des Feinds, womöglich war es aber auch nur eine praktische Entscheidung angesichts der bereits existierenden Grabstätte am Hietzinger Friedhof.[787] Über den Verlauf der Überführung heißt es im Memorandum des Kaplans der Pfarre Neu-Fünfhaus, Johann Glaser: „Der Abtransport und die Bestattung ging in würdigen Formen von statten und der Kaplan P. Hannibal Praprotnik nahm auf beiden Friedhöfen die kirchliche Einsegnung vor,

[784] Schreiben Albert Hoffmanns an Helmuth Friedrichs, am 13. Dezember 1938, 11 Uhr. ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 FWe-9.
[785] Schreiben Martin Bormanns an Albert Hoffmann, am 13. Dezember 1938, 13.40 Uhr, in: ebd.
[786] Mit dem Abtransport der 880 kg schweren Sarkophage wurde die Glockenfirma Pfundner beauftragt, die sich im Schuschnigg-Regime mit ihren Dollfuß-Glocken einen Namen gemacht hatte. Vgl. Interview mit Martin Pfundner, Wien, am 25. Februar 2011. In den frühen Apriltagen des Jahres 1938 bekam die Glockengießerei Besuch von, laut Pfundner, „unangenehmen Zeitgenossen, vielleicht Sicherheitsleuten". Pfundner, damals 7 Jahre alt, erinnerte sich an eine hochgradige Nervosität bei seinen Eltern. Diese seien damit beauftragt worden, einen Bronzesarkophag für Dollfuß zu gießen, und waren an der nächtlichen Überführung der beiden Leichen aus der Kanzlerkirche in die ehemaligen Gräber beteiligt. Im Interview erinnerte sich Pfundner an das Schweigen der für diese Angelegenheit beauftragten Arbeiter und ging davon aus, dass diese Drohungen erhalten hatten.
[787] Memorandum des Kaplans Glaser über die Überführung der Leichen, an das erzbischöfliche Ordinariat in Wien, am 27. Jänner 1939. DAW, Konvolut Stadtpfarren, Wien XV., Neufünfhaus, 1935–1950.

die am Hietzinger Friedhof um ¼ 4 Uhr beendet war.“[788] Schon allein diese zeremoniellen Bemühungen erscheinen besonders außergewöhnlich, wenn man die übliche Verachtung der Nationalsozialisten gegenüber christlichen Ritualen und das für diesen Anlass extra bevorzugte Format der diskreten „Nacht-und-Nebel-Aktion“ mitbedenkt. Die größte Ironie dieses Ereignisses besteht aber wohl darin, dass die Nationalsozialisten durch diesen Akt zwei Kultfiguren des verhassten und gerade erst überwundenen Regimes de facto eine der höchsten Auszeichnungen gewährte, die man öffentlichen Persönlichkeiten posthum verleihen kann. Diese außergewöhnlichen Vorkehrungen der Nationalsozialisten gegenüber Dollfuß sprechen dafür, dass sie sich des Kultcharakters dieser Grabstätte bewusst waren und nicht riskieren wollten, die Bevölkerung zu brüskieren. Der paradoxe Umgang der Nationalsozialisten mit dieser Pilgerstätte des Dollfuß-Kultes war aber auch nach dieser nächtlichen Überführungszeremonie noch nicht zu Ende. Auf Anfrage der elektrischen Gräberbeleuchtung ließ das Stillhaltekommissariat im September 1939 sogar eine elektrische Beleuchtung am Grabstein von Dollfuß’ Grabstelle anbringen, womit sie die Kultstätte de facto nochmals „salonfähiger“ werden ließ.[789]

Die unerwartete Rücküberführung der Leichname zu ihren ursprünglichen Ehrengräbern zeugt darüber hinaus von der Tatsache, dass die Nationalsozialisten neben den schonungslosen lokalen Zerstörungs- und Demütigungsaktionen zugleich auf einen vorsichtigen Umgang mit dem bisherigen Staatskult bedacht waren, womöglich mit dem Anspruch, einer eventuellen subversiven Weiterführung des Kultes den Wind aus den Segeln zu nehmen und den Kult somit auf längere Sicht umso effizienter und „nachhaltiger“ zu überwinden. Ebenso wahrscheinlich ist aber auch eine unfreiwillig inkohärente und der Theorie des Fraenklschen „Doppelstaats“ entsprechende Politik.[790]

3. Die Denkmäler gehen, viele ihrer Schöpfer bleiben

Nachdem die Denkmäler bis auf wenige Ausnahmen gestürzt worden waren, nahmen etliche Künstler, die den bisherigen Staatskult aktiv gestaltet hatten, den politischen und

[788] Ebd.

[789] Vgl. dazu den Brief der Firma für elektrische Gräberbeleuchtung P. Czernilofsky & Co. an die Magistratabteilung 20 der Gemeinde Wien, am 22. August 1939, den Brief der Gemeinde Wien an das Stiko am 13. September 1939 und die Antwort des Stiko an die Gemeinde Wien am 18. September 1939. ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 FWe-9.

[790] Fraenkels Theorie des Doppelstaates beruht auf der Annahme, dass im NS-Regime zwei Herrschaftssysteme ineinander verflochten waren: ein sogenannter „Normenstaat“, in dem weiterhin Gesetze, Verwaltungsakte und Gerichtsentscheidungen Gültigkeit besaßen; und ein damit konkurrierender „Maßnahmenstaat“, verstanden als ein politischer Sektor, in dem Rechtsschutz und Rechtsgarantien nicht galten und das politische Handeln nicht von Normen sondern von willkürlichen Entscheidungen gesteuert wurde. Vgl. Ernst Fraenkel: Der Doppelstaat, Frankfurt am Main / Köln: Europäische Verlagsanstalt 1974, hier v. a. S. 21.

ideologischen Wandel in Kauf und versuchten sogar, ihre Expertise in den Dienst des neuen Regimes zu stellen. Exemplarisch wird diese Kontinuität am Verhalten des Architekten Robert Kramreiter ersichtlich, der sich nach dem „Anschluss" ideologisch anpasste und somit in seiner Branche tätig bleiben konnte.[791] Von seinem ideologischen Wandel zeugt unter anderem ein von ihm 1939 mitherausgegebenes Werk über Kunst und Liturgie, in dem seine Tätigkeit im Denkmalbauwesen vor 1938 in sehr knappen Worten gehalten und an keiner Stelle auf Auftraggeberschaft oder Widmungen der konzipierten Denkmäler hingewiesen wurde. So kann man darin lesen: „1932 machte Kramreiter sich in Wien selbständig. Seine erste Arbeit war ein Wettbewerb für einen großen Gedächtnisbau in Wien. Diese Arbeit kam mit der Holzmeisters in engste Wahl."[792] Gemeint, aber nicht genannt, ist hier das Dollfuß-Nationaldenkmal am Ballhausplatz. Nach derselben elliptischen Strategie wird auch in der Beschreibung von Kramreiters „Bergkriche, [a]usgeführt auf der Hohen Wand, Niederdonau" verschwiegen, dass dieser Bau Dollfuß gewidmet und für Kultzwecke konzipiert war. In diesem Sinne heißt es über die Eigenart der Raumplanung auf der Hohen Wand nur vage: „Es mußte jedoch darauf Rücksicht genommen werden, daß auch für Massenbesuche Möglichkeiten gegeben werden"[793], ohne Präzision über die besonderen Anlässe für diese „Massenbesuche".

Im Bereich der Bildhauerei sei exemplarisch auf den Fall Gustinus Ambrosi hingewiesen.[794] Die bisher verbreitete Annahme, dass der Bildhauer aufgrund seines künstlerischen Engagements im Austrofaschismus vom Nachfolgeregime keine Aufträge erhalten hätte,[795] wurde jüngst durch eine Studie von Oliver Rathkolb revidiert. Der taube Ambrosi, der 1937 die wahrscheinlich beeindruckendste Dollfuß-Büste des Staatskultes angefertigt hatte und seit Oktober 1937 Mitglied der Vaterländischen Front war, beantragte am 20. Mai 1938 eine Aufnahme in die NSDAP. Da seine Mitgliedschaft in der VF nicht wegzuleugnen war, behauptete er, dazu gezwungen worden zu sein und verwies, um diesen

[791] Holzmeister emigrierte in die Türkei, dann nach Brasilien, dessen Staatsbürgerschaft er von seinem Vater, einem tirolerischen Siedler in Südbrasilien, geerbt hatte. Zu seiner Tätigkeit in der Türkei während der NS-Zeit, vgl. Posch: Clemens Holzmeister, S. 263.
[792] Parsch / Kramreiter: Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, S. 11.
[793] Ebd., S. 143.
[794] Ein weiteres gutes Beispiel für diesen politischen Sinneswandel unter Künstlern ist der Bildhauer Johann Wilhelm Gösser. Wie Ambrosi war auch er bereits in der Monarchie und der Ersten Republik tätig. Im Austrofaschismus schuf er u. a. etliche Dollfuß-Büsten, Dollfuß-Reliefs und Dollfuß-Kreuze, sowie 1937 das Standbild des Hl. Engelbert für die Pfarrkirche von St. Peter bei Graz. Nach 1938 arbeitete er für das NS-Regime. Auch das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutete nicht das Ende seiner Karriere: Zunächst arbeitete er für die sowjetische Besatzungsmacht, später für die Zweite Republik. Diese chamäleonartige Anpassung wurde dadurch möglich, dass sich Gösser nie öffentlich zu den jeweiligen politischen Ideologien bekannte und seine Tätigkeit aus diesem Grund auch nie als politisch eingestuft wurde. Vgl. dazu Friedrich Grassegger: Kerngesunder Realismus. Die politischen Denkmäler des steirischen Bildhauers Wilhelm Gösser, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 350–353, hier 350.
[795] Vgl. etwa Grassegger: „Ein Toter führt uns an", S. 88.

politischen „Makel“ zu kompensieren, auf Mitgliedszahlungen für die NSDAP seit Februar 1938. Die zuständigen Stellen bemängelten jedoch, dass diese angeblich nicht in seinem Wohnbezirk geleistet worden seien und wiesen seinen Antrag am 4. Dezember 1941 zurück. Der tatsächliche Ablehnungsgrund war aber mit großer Wahrscheinlichkeit seine politische Vergangenheit.[796] Auch seine künstlerische Vergangenheit versuchte Ambrosi zu rechtfertigen: Um die Anfertigung der Dollfuß-Büste zu entschuldigen, erklärte er etwa 1941 gegenüber einem Grazer Freund, dem Kunstmäzen Hans Albert Kaiser, er habe ursprünglich eine Büste des Bundespräsidenten Wilhelm Miklas anfertigen wollen, sich jedoch nicht getraut, den Auftrag für eine Dollfuß-Büste abzulehnen. Die überlieferten Text- und Bildberichte widersprechen dieser Behauptung und lassen Ambrosi eher als einen der größten Verehrer Dollfuß’ erscheinen, den er nicht von ungefähr den „Giganten der Heimatliebe“[797] nannte.

Vor allem aufgrund seiner engen Kontakte zu Albert Speer erreichte Ambrosi dennoch bald seine Rehabilitierung als Künstler. Wie eine interne Abschrift eines Schreibens von Speer an den Reichführer-SS Heinrich Himmler belegt, intervenierte selbst Hitler für Ambrosi.[798] Ambrosis Vergangenheit wurde also, um eine Formulierung Rathkolbs zu übernehmen, „von Hitler selbst getilgt“.[799] Sein Vermögen, sich den jeweils neuen Machthabern anzupassen und seine politische Vergangenheit binnen kürzester Zeit vergessen zu machen, bewährte sich 1945 ein weiteres Mal, denn Ambrosi blieb auch von den Entnazifizierungsmaßnahmen verschont.[800] Gegenüber seinem Freund Kaiser rechtfertigte er sich für seinen Opportunismus folgendermaßen: „Denkmäler zu schaffen ist der Beruf des Bildhauers – und niemand fragt, wer die Stiefel für die NS gemacht hat, mit denen sie anderen in den Bauch getreten haben.“[801]

Dass Kontakte zu prominenten Nationalsozialisten jedoch nicht immer reichten, um eine künstlerische Tätigkeit im Dienst des Austrofaschismus und des Dollfuß-Kultes vergessen zu machen, bezeugt der Fall des Dollfuß-Hagiographen Attilio Renato Bleibtreu. Trotz seines gescheiterten Aufnahmeversuchs in die NSDAP aufgrund eines fehlenden Ariernachweises arbeitete er nach 1938 für den hochrangigen NS-Politiker Rudolf Hess, der zu Hitlers engsten

[796] Vgl. Rathkolb: Gustinus Ambrosi, S. 29.
[797] Gustinus Ambrosi, dem Giganten der Heimatliebe, in: Grazer Volksblatt vom 25. Juli 1937. ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 114, S. 36.
[798] Vgl. ebd.; vgl. dazu auch: Daniela Zyman / Eva Wilson (Hg.): Gustinus Ambrosi. Eine erweiterte Biografie. Broschüre zur Ausstellung „Reprototypen, Triangulationen und Testverfahren“ bei Thyssen-Bornemisza Art Contemporary – Augarten, Wien: Thyssen-Bornemisza Art Contemporary 2012, S. 13.
[799] Rathkolb: Gustinus Ambrosi, S. 29.
[800] Vgl. ebd., S. 37.
[801] Ambrosi, zit. nach: Anna Maria Hufnagl: Gustinus Ambrosi. Porträtist seiner Zeit, Dipl. Arb.,Wien 1991, S. 50.

Vertrauenspersonen gehörte.[802] Dieser Kontakt reichte jedoch nicht aus, um als regimetreuer Schriftsteller anerkannt zu werden.[803] Kaum hatte er 1939 versucht, die neue Ideologie mit einem Werk über „Das Jahr der Deutschen“ in sein Repertoire zu übernehmen, reagierte die SS-Zeitung „Das schwarze Korps“ mit einem langen Hetzartikel, in dem sie Bleibtreus künstlerisch-politische Vergangenheit und insbesondere seine Fey- und Dollfuß-Broschüren unter dem sarkastischen Titel „Attila, bleibe treu!“ verhöhnte.[804] Bleibtreu ließ sich das nicht gefallen und stellte eine Rechtsanwältin ein. Diese schrieb am 25. Mai 1939 an die Reichsschrifttumskammer, dass Bleibtreu sein Dollfuß-Buch unter dem unmittelbaren Eindruck der Ermordung geschrieben habe und betonte zu seiner Verteidigung: „Im Sinne dieses Buches haben damals Tausende und Tausende Ostmärker gefühlt, die heute alle ehrliche Nazis sind.“ Und weiter: „Seit 1935 ist Bleibtreu zufolge eines tiefgreifenden Erlebnisses Nationalsozialist. Sein Sohn, der gegenwärtig HJ-Führer ist, gehörte schon seit 1934 der illegalen Hitler-Jugend an.“[805] In diesem Fall halfen aber weder die Rechtsanwältin noch die Kontakte zu hochrangigen Vertretern des Regimes, um den Schriftsteller und Propagandisten zu rehabilitieren.

Wie willkürlich Entscheidungen in dieser Umbruchphase getroffen wurden, beweist nichtzuletzt das Schicksal des „Vaters“ des Dollfuß-Liedes Rudolf Henz. Aufgrund des Decknamens brachten die Nationalsozialisten Henz zunächst nicht mit dem Dollfuß-Lied in Verbindung und machten stattdessen den Kabarettisten Herman Leopoldi dafür verantwortlich. Trotz der Hetze gegen Leopoldi bekannte sich der Rundfunkmann Henz nicht zu seinem Lied und wurde wahrscheinlich auch deswegen im März 1938 nicht verhaftet, sondern nur, wie viele regimenahe Funktionäre, seines Posten enthoben. Leopoldi indessen wurde im Mai 1938 verhaftet und als mutmaßlicher „Austriacus“ nach Dachau überführt. Anfang Juli erhielt Henz einen merkwürdigen Anruf der Wiener Gestapo, den er in seinen Memoiren wortwörtlich wiedergab. „Herr Doktor Henz? Herr Doktor, san Se persönlich am Apparat?“ fragte die Gestapo in typischem Wienerisch, und darauf hin: „Herr Doktor, san Se der Autor vom Dollfußlied?“. „Ja“, antwortete Henz. „Herr Doktor, san Se a Arier?“ Henz bejahte wieder. „Und der Komponist, der Herr Dostal, is a a Arier?“, „Ja“ antwortete Henz nochmals. Worauf der Gestapo-Mann die unerwarteten Abschlussworte sagte: „Danke, geht in Ordnung.“ Leopoldi konnte offensichtlich glaubhaft vermitteln, dass er nicht er gesuchte Dichter war und bei ihren Nachforschungen kamen die Nationalsozialisten bald auf Henz’

[802] Vgl. Hamann: Hitlers Edeljude, S. 339.
[803] Vgl. ebd., S. 360.
[804] Vgl. ebd., S. 361.
[805] Ebd., S. 362.

Spuren. Allem Anschein nach war ihnen jedoch der Ariernachweis wichtiger als die Urheberschaft des Dollfuß-Liedes, sodass Henz nicht weiter verfolgt wurde.[806] Leopoldi wurde nach 4 Monaten aus dem KZ entlassen und durfte nach entsprechenden Zuwendungen an das Regime legal auswandern.[807]

Diese Anekdote könnte als einmaliges Beispiel bürokratischer Pragmatik interpretiert werden: Sobald das Kriterium „Ariernachweis" erfüllt war, spielte der ideologische Hintergrund offenbar keine Rolle mehr. Die Geschichte von Rudolf Henz ging aber noch weiter : Obwohl sein Dollfuß-Lied als offizielle Hymne des Staatkultes einen ungleich größeren propagandistischen Einfluss ausübte als alle Werke eines Bleibtreu zusammen, erhielt „Austriacus" für das „Lied der Jugend" 1938 sogar 900 Reichsmark an Schallplattentantiemen von der GEMA.[808] Parallel wurde er zwar seines Postens als Programmdirektor des Rundfunks enthoben, als Schriftsteller allerdings bereits 1939 in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen. Henz verdankte diese Entwicklung in gewisser Weise dem Fraenkelschen Doppelstaat, in dem ein pragmatischer (oder vielleicht sogar wohlwollend eingestellter?) Sachbearbeiter manchmal entscheidender sein konnte als Kontakte ins politische Establishment, um durch die Maschen der politischen Zensur zu schlüpfen.

Im Hinblick auf Dollfuß' „Nachleben" haftet dennoch allen genannten Fallbeispielen trotz ihrer Unterschiedlichkeit etwas Gemeinsames an: Auf gewisse Art und Weise mussten alle betroffenen Künstler Dollfuß ein weiteres Mal sterben lassen, um selbst (politisch) überleben zu können.

4. Umdeutung, Rehabilitierung und Vergeltung in der Praxis

4.1 Die Historische Kommission des Reichsführers SS

Bereits unmittelbar nach dem „Anschluss" wurde der Umdeutung des Juliputsches auch juristische Kraft verliehen, indem auf dem Verordnungswege alle Gesetze abgeschafft wurden, die 1934 zur standrechtlichen Verurteilung der Juliputschisten geführt hatten. In Anlehnung daran titelte die schweizerische Zeitung „Le Temps" mit „Après l'Anschluss. Vers la réhabilitation des assassins de Dollfuss" (Auf Deutsch: Nach dem Anschluss. Auf dem Wege zur Rehabilitierung der Mörder Dollfuß')[809] – ein diskurstheoretisch besonders

[806] Henz: Fügung und Widerstand, S. 182.
[807] Vgl. ebd., S. 183.
[808] Vgl. ebd.
[809] Après l'Anschluss. Vers la réhabilitation des assassins de Dollfuss, in: Le Temps vom 14. April 1938.

eindrucksvolles Beispiel für den Prozess der mythischen Verdichtung durch die Gleichsetzung von Juliputschisten und Dollfuß-Mördern.

Trotz der symbolischen Rehabilitierung der NS-Opfer und deren gedenkpolitischer Huldigung empfanden einige hochrangige Vertreter des NS-Regimes offensichtlich das Bedürfnis nach einer Klärung der Umstände des Juliputsches und des Todes von Dollfuß. Aus diesem Grund wurde unter der Leitung des Reichführers-SS Himmler eine „Kommission zur geschichtlichen Feststellung über die Erhebung vom 25. Juli 1934 in Österreich" eröffnet. Diese Kommission setzte sich das Ziel, die Schuldigen für den Putsch „sowohl auf nationalsozialistischer wie auf gegnerischer Seite" sowie die Verantwortlichen für die Hinrichtung der Putschisten festzustellen.[810] Hitler ließ die Untersuchungen bereits im Mai 1938 einstellen, höchstwahrscheinlich um zu verhindern, dass seine eigene unklare Haltung gegenüber dem Putschversuch in Frage gestellt werden konnte.[811] Darüber hinaus verpflichtete er alle Beteiligten zur Geheimhaltung ihres Wissens.[812] Trotz Hitlers Anweisungen arbeitete die Kommission weiter und lieferte im Jänner 1939 einen Abschlussbericht ab. Die Bilanz der Ermittlungen fiel sehr bescheiden aus: Trotz der Zusicherung der Straffreiheit konnten die Umstände von Dollfuß' Tod nicht geklärt werden. Nicht einmal die Frage nach der Anzahl der Schüsse, die von Planetta abgegeben worden waren, konnte beantwortet werden.[813] Der Abschlussbericht übernahm die These des Mordplans, schob aber die gesamte Verantwortlichkeit auf die Wiener SS und entlastete somit Hitler. Nichtsdestotrotz wurde Planettas Verurteilung als Fehlurteil bezeichnet[814] und die Frage der Rehabilitierung der verurteilten Juliputschisten von Neuem auf aufgerollt.[815] Aufgrund der lückenhaften Ergebnisse der Kommission wurde diese Rehabilitierung aber nie in die Tat umgesetzt.[816]

4.2 Ein Schauprozess gegen Schuschnigg

Neben der juristischen Rehabilitierung der Opfer berief die SS-Historische Kommission auch einen Prozess gegen Schuschnigg wegen „Verrats am Germanentum" ein.[817] Ein weiterer Schritt in diese Richtung erfolgte am 17. August 1938 mit der Verabschiedung des Gesetzes

[810] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 35.
[811] Auf der einen Seite hatte Hitler nämlich gegenüber Habicht einen eventuellen Bundesheerputsch verteidigt; auf der anderen Seite hatte er aber den Führer der illegalen SA in Österreich, Hermann Reschny damit beauftragt, einen Putsch zu verhindern. Vgl. dazu Jagschitz: Der Putsch, S. 197.
[812] Vgl. ebd.
[813] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 24.
[814] Vgl. ebd., S. 35.
[815] Vgl. ebd. Zur Weiterführung der Forschung über die Umstände des Juliputsches, vgl. die Bestandaufnahme am Anfang des Kapitels I.
[816] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 59.
[817] Vgl. ebd., S. 5.

„Über die Verantwortung von Mitgliedern ehemaliger österreichischer Bundes- und Landesregierung und ihrer Helfer, wegen Rechtsverletzungen oder volksfeindlicher Handlungen", das nicht von ungefähr auch „Lex Schuschnigg" genannt wurde.[818] Zur Anwendung des Ausnahmegesetzes, das heißt auch zum Sensationsprozess, kam es allerdings nie: Nachdem die Historische Kommission letztlich ihre Ergebnisse am 24. November 1938 an Bürckel und Hitler weitergeleitet hatte, ließ Hitler alle Vorbereitungen zur Erhebung von Anklagen einstellen.[819] Dieser Entscheidung lag zunächst zugrunde, dass die Ergebnisse für das Regime unangenehm hätten sein können. Darüber hinaus wollte man jedoch vermeiden, dass Österreich durch einen solchen Prozess womöglich wieder ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit rücken könnte.[820] Auf lokaler Ebene wurden dennoch kleinere Schauprozesse veranstaltet. Mitte September 1938 fand etwa in Lienz das Verfahren gegen die Osttiroler Verantwortlichen für die Niederschlagung des NS-Putsches 1934 in Oberkärnten statt.[821] Der Prozess wurde öffentlich vor mehreren 100 Zuschauern ausgetragen und es wurden 90 bis 100 Zeugen vernommen. Zu Urteilsvollstreckungen kam es jedoch nicht: Die Betroffenen wurden nach einem sogenannten „Gnadenakt des Führers" im Juni 1939 frei gelassen.[822]

Dass die Diskussion über einen Schauprozess gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime jedoch offensichtlich weiter lief, wird an einem außergewöhnlichen Telegramm des amerikanischen Konsuls in Berlin, Prentiss Gilbert, an das amerikanische State Department am 9. Dezember 1938 ersichtlich, in dem Gilbert über eine anonyme Bekanntschaft aus München exklusive Informationen zum geplanten Prozess wiedergibt. Der wichtigste Teil des Schreibens bezieht sich auf die politische Funktion des geplanten Prozesses: Dieser, so Gilbert, „would not be precisely a trial of Schuschnigg but rather a ‚symbolic trial' of the Dollfuss Schuschnigg dictatorship under the charge of its illegality."[823] Im nächsten Passus wird zusätzlich der Plan einer Verschonung des „Feindes" Schuschnigg in den Raum gestellt:

> My informant said that although presumably Schuschnigg would be present as the ‚symbolic criminal' the proceedings would not be aimed at personal punishment for Schuschnigg. Schuschnigg might indeed be condemned to say six months imprisonment in a fortress but that as the time he has already been in confinement could presumably be deducted from the sentence he would not suffer

[818] Vgl. dazu: Lothar Wettstein: Josef Bürckel. Gauleiter Reichsstatthalter Krisenmanager Adolf Hitlers, Norderstedt: Books on Demand 2010, S. 413; Edmund Glaise Horstenau / Peter Broucek (Hg.): Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau, Wien / Graz: Böhlau 1983, S. 311.
[819] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 48f.; Jagschitz: Der Putsch, S. 196f.
[820] Vgl. Horstenau / Broucek (Hg.): Ein General im Zwielicht, S. 311, Fußnote 76; Wettstein: Josef Bürckel, S. 413.
[821] Vgl. dazu Kofler: Osttirol im Dritten Reich, S. 103f.
[822] Vgl. ebd.
[823] Telegramm Gilberts an das State Department, am 9. Dezember 1938. NA, Microfilm Publication M 1209, Roll 7, 863.00/1806, S. 1.

> further imprisonment. On the score of Schuschnigg personally he understood that the present intent was that following the trial he would be released and free to live anywhere in Germany upon his agreement that he would not leave the country.[824]

Offensichtlich erstaunt über diesen paradoxen Umgang der Nationalsozialisten mit dem bis dato als Erzfeind präsentierten Schuschnigg fährt Gilbert fort: „I asked him how what he told me could be reconciled with the violent personal animosity Hitler was supposed to entertain towards Schuschnigg. His reply was merely ‚well Hitler no longer talks that way'". Gilbert schien sich des bahnbrechenden Charakters seiner Aussagen bewusst zu sein und betonte daher abschließend nochmals die Zuverlässlichkeit und die Zuversicht seines Vermittlers: „My informant said that I could take what he told me as actual present intentions and not in any respect as mere rumor".[825]

Wenn auch der Schauprozess nicht zustande kam, so gibt Schuschniggs Schicksal nach 1938 dem Gesandten Gilbert und seinem Informanten doch weitgehend Recht. Er wurde zwar zunächst unter Hausarrest gestellt und dann bis 1945 in den Konzentrationslagern Dachau, Flossenburg und Sachsenhausen gefangen gehalten, in dieser Zeit genoss er jedoch den privilegierten Sonderstatus eines „Schutzhäftlings". In Sachsenhausen durfte er sogar in einem separaten Haus mit seiner nicht inhaftierten Frau leben und erhielt neben ärztlicher Betreuung bald auch eine Haushaltshilfe sowie regelmäßige Paketsendungen. Ab Juli 1942 erhielt er darüber hinaus eine monatliche Rente von 459 Reichsmark vom Reichssicherheitshauptamt.[826] Schuschniggs Sonderstatus als Häftling darf jedoch über die Härte der Haftzeit nicht hinwegtäuschen. Schuschnigg geriet zudem noch kurz vor Kriegsende in unmittelbare Lebensgefahr. Im April 1945 wurde er mit seiner Frau und rund 120 weiteren prominenten „Sonderhäftlingen" wie etwa Leon Blum vom KZ Dachau als Geisel der SS in eine „Alpenfestung" nach Südtirol transportiert, wo sie für Verhandlungen mit den Westalliierten zur Verfügung stehen sollten. Erst mit der Flucht der SS vor den näher rückenden US-Truppen wurde die Geiselnahme beendet.[827]

4.3 Fasching 1939: „Großkampftage im Vergnügen"[828] – oder die endgültige Delegitimierung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes

Als Ersatz für den Schauprozess, der schlussendlich doch nicht umgesetzt wurde, nutzte das NS-Regime bald darauf die Faschingsfeiern 1939, um zumindest symbolisch mit dem

[824] Ebd., S. 2.
[825] Ebd., S. 2.
[826] Vgl. Anton Hopfgartner: Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler, Graz / Wien: Verlag Styria 1989, S. 241–243.
[827] Vgl. Dieter A. Binder / Heinrich Schuschnigg (Hg.): Sofort vernichten. Die vertraulichen Briefe Kurt und Vera von Schuschniggs 1938–1945, Wien: Amalthea 1997, S. 24f.
[828] Wien tanzt an allen Orten, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 19. Februar 1939, S. 13.

überwundenen austrofaschistischen Regime ein letztes Mal abzurechnen. Bereits unter Dollfuß und Schuschnigg war die rituelle Masseninszenierung des Faschings für Propagandazwecke genutzt worden. Der Wiener Faschingsumzug des Jahres 1939 bettete sich in die lange Tradition des österreichischen Faschings ein, bzw. griff diese wieder auf, um sie in den Dienst einer neuen Ideologie zu stellen.

Von besonderer Relevanz für die Analyse des NS-Umgangs mit dem austrofaschistischen Regime erscheint der große Künstler-Faschingsumzug in Wien am 19. Februar 1939. Dieser Umzug entstand unter federführender Wirkung der Stadt Wien und aus der Zusammenarbeit zwischen politischen Vereinen und Verbänden wie dem Fremdenverkehrsverein, dem Verein Kraft-durch-Freude, der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädel sowie künstlerischen Institutionen wie der Akademie der bildenden Künste, der Sezession, dem Künstlerhaus, dem Burgtheater sowie einzelnen parteinahen Künstlern.[829] Diese Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Instanzen des Regimes und der Kunstszene trug maßgeblich zur Verwandlung des Faschingsumzugs in eine propagandistische Großveranstaltung von entscheidender politischer Bedeutung bei.

Der Umzug zählte insgesamt 29 Wägen und wurde in vier Aufmärsche unterteilt. Die ersten beiden Aufmärsche beschränkten sich auf weitgehend bekannte Motive des Wiener Faschings wie die Biedermeierzeit oder den lieben Augustin und wurden von traditionellen sarkastischen Wienerliedern begleitet. Eine politische Färbung wurde jedoch bereits sichtbar, als der niederösterreichische Landeshauptmann Josef Reither als Verkörperung des intransparenten Nepotismus der austrofaschistischen Bürokratie inszeniert wurde.[830] Die letzte Station des zweiten Aufmarsches, nämlich der Auftritt der sogenannten „alten und neuen Amtsschimmel", steigerte die politische Symbolik des Aufzugs. Diese Szene zeigte zuerst ein altes, im Sterben liegendes Pferd begleitet von fünf „Leidtragenden" und zuletzt den so genannten neuen Amtsschimmel, der als „unsterblich" präsentiert wurde.[831] Mit dieser Szene

[829] Vgl. Mateus-Berr: Fasching und Faschismus, S. 139 und 165f. Vgl. dazu auch: Wiens erster großer Faschingszug, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 20. Februar 1939, S. 1. Der Einfluss der Wiener NSDAP wurde v. a. an der satirischen Inszenierung des Reichskommissars Bürckel als Maria Theresia ersichtlich. Diese während der NS-Zeit beispielslose Verhöhnung eines Parteifunktionärs deutet zugleich unmissverständlich auf regimeinterne Streitigkeiten zwischen Wien und Berlin hin, hier präziser auf die Konkurrenz zwischen dem Deutschen Bürckel und seinen Wiener Pendants, dem Bürgermeister Hermann Neubacher und dessen Vize Hanns Blaschke, denen nachgesagt wurde, dass sie Bürckel als Gefahr für ihre Karriere betrachteten. Vgl. dazu Berr: Fasching und Faschismus, S. 166 und 226–229.

[830] Vgl. ebd., S. 195.

[831] Vgl. dazu auch die Darstellung dieser Szene in Theo Hennings gereimtem Bericht „Der Zug des Frohsinns", der am Vortag des großen Faschingsumzuges im „Völkischen Beobachter" erschien: „Wer wird jetzt deine Akten sammeln, / Du hart besteißtes, zähes Roß? / Du bist nun tot. Nach deinen Knödeln / Hat niemand Anlaß schweißzuwedeln, / Und niemand kocht aus deinen Grammeln / Jemals Amtschimmelpilzlingsoß! / Doch ach, o Schreck, was kommt denn hier / Nach dieser Leichte Leidgebimmel? / Vergleichbarer schier dem Klang vom frühern / Vernimmt man ein erneutes Wiehern?! / Ein Fohlen noch – in alter Zier – / O Meldeamt! – ein neuer

wurde bereits eindeutig die Überwindung eines vorgeblich „morschen“ Zeitalters durch die stärkere und „unsterbliche“ politische Treibkraft des „Tausendjährigen Reiches“ versinnbildlicht. Dieser Wagen leitete symbolisch zum politisch brisanten dritten Aufmarsch über, der unter dem provokanten Titel „Überholte Staatskunst“ eine gnadenlose Verunglimpfung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes darbot.[832]

Den Hauptteil dieser Szene bildete das Defilee der sogenannten „Leuchten des Systems“, das sich offensiv gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime wandte. Die Texte stammten von dem NS-Propagandisten Karl Hans Strobl, der bereits 1938 unter dem Titel „Totenfeier“ ein Huldigungsfestspiel zur Ehre der Juliputschisten konzipiert hatte.[833] Die Gestaltung dieses Zuges stammte von Oswald Roux, der interessanterweise bereits unter dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime Karnevalumzüge gestaltet hatte, wie etwa 1936 unter der Leitung des bereits erwähnten Clemens Holzmeister.[834] Auch hier scheint also die ideologische Vergangenheit der Künstler kein Problem für das NS-Regime gewesen zu sein. Roux kam wahrscheinlich auch zugute, dass er bereits 1938 anlässlich des Faschingsfestes der Sezession im Revueprogrammteil „Entartete Kunst“ seine ideologische Kehrtwende klargemacht hatte.[835]

Eröffnet wurde die satirische Parade mit dem Auftritt einer als Schuschnigg verkleideten Figur, die gerade dabei war, die Botschaft „Österreich ist ein Staat auf aufständischer Grundlage“ auf eine Folie zu schreiben. Damit wurde die Präambel der sogenannten Maiverfassung aus dem Jahre 1934, in der Österreich als „Bundesstaat auf ständischer Grundlage“ definiert worden war, satirisch umgedeutet und dadurch die Botschaft vermittelt, dass die Politik des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes, anders als in der ständestaatlichen Rhetorik heraufbeschwört, weniger zum harmonischen *Ständes*ystem als zum Auf*stand* führe. Zugleich wurde damit auf den Erfolg des nationalsozialistischen Aufstands gegen den Ständestaat angespielt. Das Wortspiel zwischen „ständischer Grundlage“ und „aufständischer Grundlage“ war übrigens keine Neuerfindung des Faschings 1939, sondern tauchte bereits in dem 1938 von Karl Springenschmid verfassten Theaterstück „Lamprechtshausener Weihespiel. Von Kampf und Not eines deutschen Dorfes in Österreich“ auf, das nach 1938 bei Lamprechtshausen (Salzburg) regelmäßig aufgeführt und 1938 sogar kurz als

Schimmel!“, Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 18. Februar 1939, S. 21.

[832] Vgl. dazu auch die Darstellung dieser Szene in Theo Hennings gereimtem Bericht „Was der Faschingszug bringt“, der zwei Tage vor dem großen Umzug im „Völkischen Beobachter“ erschien: „Ja ja, der Mensch muß an Charakter, / Charakter hab’n – dazu a Schneid! / So ist’s einmal bei der Verfassung. / O Gott, o Gott, auch vor der „Schwaßung“ / Steht einer auf, das Volk befragt er / Und stottert: „Mannder, es ischt Zeit!“ Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 17. Februar 1939, S. 10.

[833] Vgl. George E. R. Gedye: Fallen bastions. The central European tragedy, London: Gollancz 1939, S. 140f.

[834] Vgl. Mateus-Berr: Fasching und Faschismus, S. 215.

[835] Vgl. ebd., S. 190.

„Ersatzjedermann“ für die Salzburger Festspiele angedacht wurde.[836] Nach derselben satirischen Technik wurde auf einer weiteren Folie die Losung der demokratischen Volkssouveränität „Alle Gewalt geht vom Volke aus“ in die diktatorisch und gewalttätig anmutende Botschaft „Alle Gewalt geht am Volke aus!“[837] umgeschrieben und somit auf die Repressionspolitik des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes verwiesen.

Auf Schuschnigg folgte zunächst eine leicht gebückte Figur mit einer Wilhelm-Miklas-Maske, einem Zylinder, einem Regenschirm und mit einem Exemplar der „Wiener Zeitung“ in den Händen – alles charakteristische Attribute des abgehobenen Bourgeois und durch die gebückte Statur zugleich eine Verkörperung der alten, überkommenen Zeit. Neben ihm trat ein typischer „Hahnenschwanzler“ mit der Uniform der Heimwehr, einer Kappe mit „Spielhahnstoß“ und einem Säbel als Symbol des Adels auf: mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Double des Heimwehrführers Starhemberg. Der dritte war ein zwergenhafter, schnautzbärtiger Soldat in Kaiserschützenuniform – zweifelsohne „ein“ Dollfuß.

838

Der Bildbericht der nationalsozialistischen Photoagentur Hoffmann vermittelt den Eindruck großer Erheiterung zum Zeitpunkt der Parade. Dementsprechend kommentierte auch der „Völkische Beobachter“: „Noch nie hat Wien einen wahren Fasching mit innerer Fröhlichkeit erlebt wie diesen.“[839] In der Tat wurde nichts dem Zufall überlassen und die Erheiterung aktiv von den Veranstaltungsleitern gefördert. In diesem Sinne titelte etwa der „Völkische Beobachter“: „Ihr frohen Wiener, all‘ heraus!“ und verbreitete unter diesem aussagekräftigen Titel folgende pointierte Charakterisierung des Faschings:

---

[836] Vgl. Karl Springenschmid: Das Lamprechtshausner Weihespiel. Von Kampf und Not eines deutschen Dorfes in Österreich, Berlin: Theaterverlag Langen, G. Müller 1938, S. 14. Zu den Aufführungen des Stücks, vgl. etwa Marina Auer: Die Salzburger Festspiele im Schatten der Politik 1933–1945, Magisterarbeit, München 2003, S. 68f.

[837] Vgl. Anonymer Amateurfilm über den großen Wiener Faschingsumzug vom 19. Februar 1939, 8 mm, 11 min. Filmarchiv „visualhistory.tv“ Rainer Hunger, Wien.

[838] Abb. 57: Wien Presse-Illustrationen Hoffmann: Fasching 1939. Die Wiener lachen über drei als Miklas, Fey und Dollfuß verkleidete Männer. ÖNB – Bildarchiv und Grafiksammlung, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. S 234/67.

[839] Wien tanzt an allen Orten, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 19. Februar 1939, S. 13.

Man legt den Unmut auf die Bahre
Verbrämt sein Ich mit Ulk und Spott,
man will – dies eine Mal im Jahre
ein Teufel sein – und auch ein Gott![840]

Wie an diesem Propagandagedicht bereits ersichtlich wird, nutzten die Nationalsozialisten das politische Hauptcharakteristikum des Faschingsrituals, das dem Volk durch die augenscheinliche Legitimierung von Lachen und Spott für einen kurzen Zeitraum den Eindruck von Freiheit und Macht verleiht, um schlussendlich dem entgegen gesetzten politischen Zweck zu dienen, nämlich der Beibehaltung und Legitimierung von politischem Konformismus.[841] Nach dieser Logik lag die zentrale Waffe des nationalsozialistischen Faschings 1939 in einer bewussten Förderung des Lachens im Rahmen einer eindeutig politisch gelenkten Inszenierung; hier insbesondere zum Zweck der Verunglimpfung des bisherigen Regimes. Dementsprechend kommentierte der „Völkische Beobachter" zusammenfassend über den Zug „Die Leuchten des Systems": „Der ganze vaterländische Spuk wandelte vorüber. Angeführt wurde dieser von einem Trauerkondukt – die Zuschauer tobten vor Vergnügen. Was diese Bonzen die Jahre hindurch verbrochen haben, im Regen der Papierschlangen wurde es zur Groteske."[842] An diesem Kommentar wird ersichtlich, dass dem Lachen in dieser Inszenierung eine entscheidende kathartische Funktion zukam. Die erzeugte Groteske sollte eine spontane und befreiende Distanzierung der Zuschauer von den karikierten Führern des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und deren Ideologie zur Folge haben. Wie einfach die Karikierung war, zeigt der geringe Aufwand an Theaterutensilien. Der Größenunterschied und die stark unterschiedliche Bekleidung der zentralen Figuren machten bereits historische Aufnahmen (zumindest aus heutiger Sicht) zu kaum glaubhaften Karikaturen.

Die Zerstörung der austrofaschistischen Ideologie wurde zugleich der fruchtbarste Boden für die Implementierung einer neuen Ideologie, wie an der idealistischen Szenerie über „Die neue Zeit" im letzten Aufmarsch ersichtlich wird. Somit wurde der Fasching 1939 zu einem ideologischen Läuterungs-, Überleitungs- und Initiationsritual.[843] Dieser zugleich künstlerisch ausgetragene, aber eindeutig politisch geprägte und gelenkte Delegitimierungsprozess erwies sich für die Nationalsozialisten als eine günstigere Form der Abrechnung mit dem verpönten Regime als ein Gerichtsverfahren, das immer die Gefahr von unerwünschten Diskussionen über eigene Fehler in sich barg. Vor diesem Hintergrund mag es kein Zufall sein, wenn die

[840] Ihr frohen Wiener, all' heraus!, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 19. Februar 1939, S. 13.
[841] Zur politischen Funktion des Rituals, vgl. Murray J. Edelman: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1976, insbesonders S. 14f.
[842] Wiens erster großer Faschingszug, in: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe vom 20. Februar 1939, S. 1.
[843] Zum Initiationsritual, vgl. Mateus-Berr: Fasching und Faschismus, S. 287.

Historische Kommission des Reichsführers-SS unmittelbar nach dem Fasching, am 10. März 1939, ihre Auflösungssitzung abhielt.[844]

5. Die Sicherstellung des Besitzes von Alwine Dollfuß

Abgesehen von diesem symbolischen Schauprozess war der nationalsozialistische Umgang mit dem Dollfuß-Kult wie bereits erwähnt von einer auffallenden Vorsicht geprägt, die sich auch im Verhältnis zu Dollfuß' Witwe Alwine widerspiegelte.

Doch auch Alwine Dollfuß war zunächst nicht von der nationalsozialistischen Hetze verschont geblieben. Das bekannteste Beispiel dafür ist wahrscheinlich die sogenannte Kartoffelsuppe-Anekdote, die am 1. Mai 1934 im „Völkischen Beobachter" erschien und im Wortlaut hieß:

> Frau Alwine Dollfuss hat kürzlich im Rundfunk erklärt, dass eine 4-köpfige Familie mit 120 S monatlich geradezu wunderbar leben könne – natürlich müsse man die Sache verstehen – alles schön verwerten! die Wursthaut für Suppen... die Kartoffelschalen für den Wochentag... die Kartoffel für Sonntage... usw... (im Dritten Reich wollen wir die Probe aufs Exempel machen und ihren Engelbert mit Bundeswursthaut füttern).[845]

Im März 1938 gehörte Alwine Dollfuß zu den ersten österreichischen Exilanten.[846] Unterstützt vom französischen Gesandten Gabriel Puaux und mithilfe eines von der Polizei für den Notfall ausgestellten falschen Passes versuchte sie am 11. März 1938 mitsamt Kindern in die Tschechoslowakei zu gelangen, wurde aber wegen des gefälschten Passes zurückgewiesen. Daher zog sie weiter nach Budapest[847] und von dort nach Italien zum Familienfreund Mussolini, der die Familie Dollfuß bis in die Schweiz eskortieren ließ.[848] Dort

---

[844] Vgl. Steiner (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934, S. 47.

[845] Anti-Dollfuß Propaganda vor und nach 1934. BA, NS 26/2065. Hunger war allgemein ein beliebtes Thema der nationalsozialistischen Anti-Dollfuß-Propaganda. So sprachen die Nationalsozialisten z. B. auch vom „Hunger Diktator Dollfuß" oder bemühten Sprüche wie: „Dollfuß bringt Knechtschaft und Not! Hitler bringt Freiheit und Brot!". Dieses Suppen-Gerücht, das auch nach Dollfuß' Tod weiter im Umlauf blieb, wurde erwartungsgemäß von Alwine und der VF dementiert; vgl. dazu etwa: Pressestelle der Vaterländischen Front: Informationen aus der Vaterländischen Front am 9. November 1934. PA, Botschaft Wien, Kt. 386, betreffend „Vaterländische Front". In der Sekundärliteratur wurde dieses Gerücht jedoch lange weitertradiert: So erwähnte etwa 1988 der österreichische Journalist Günther Nenning in seinen Erinnerungen über die letzten Monate vor dem „Anschluss", dass Alwines berüchtigtes Suppenrezept auf den Wiener Straßenbahnfahrscheinen aus dieser Zeit gedruckt gewesen sei; vgl. Ders.: Grenzenlos deutsch. Österreichs Heimkehr ins falsche Reich, München: Knesebeck & Schuler 1988, S. 75. In einem Interview 2003 wehrte sich Alwines Enkelin Claudia Tancsits nochmals gegen das „unausrottbare" Gerücht. Trotzdem tauchte es auch später wieder auf, wie etwa – wieder unhinterfragt – in einer 2007 vom Zeithistoriker Fritz Keller herausgebrachten Studie zur Hungerlage vor und nach 1938; vgl. Ders: Wie „Ostmärkische Leckermäuler" den Eintopf verdauen lernten, in: Zeitgeschichte 34 (2007) 5, S. 292–309, hier 292.

[846] Vgl. Horst Zimmermann: Die Schweiz und Österreich während der Zwischenkriegszeit. Eine Studie und Dokumentation internationaler Beziehungen im Schatten der Großmächte, Wiesbaden: Steiner 1973, S. 406.

[847] Vgl. Deutsches Konsulat in Preßburg-Bratislava: Flucht von Alwine Dollfuß. Bericht an das Auswärtige Amt in Berlin, am 19. März 1938. PA, R 103452.

[848] Alwine Dollfuß war bereits kurz vor dem Anschluss im Auftrag der Regierung Schuschnigg nach Italien gereist, um sich auf der Basis ihrer Freundschaft mit dem *Duce* für die Wahrung der österreichischen

wurde sie am 23. März vom Schweizer Altbundesrat und Altbundespräsidenten Jean-Marie Musy, einem langjährigen Freund der Familie, aufgenommen und in seinem Schloss in Middes bei Fribourg untergebracht.[849]

Daraufhin nutzten sowohl Mussolini als auch Musy ihre Verbindungen zum Deutschen Reich, um dafür zu sorgen, dass Alwine Dollfuß' österreichisches Hab und Gut verschont und ihre Witwenpension weiterbezahlt werde. Dazu sei gleich präzisiert, dass es sich in diesem Fall nicht um eine übliche Witwenpension in Höhe von 40% des vormaligen Gattengehaltes handelte, sondern um eine privilegierte Abfertigung „im Ausmaße des Amtseinkommens ihres verstorbenen Gattens,"[850] welches sich damals auf 140 % der höchsten Gehaltsstufe der Dienstklasse IX belief. Dieses Privileg entstammte einem sogenannten „Lex specialis" (BGBl. 180/1934), das zum Anlass von Dollfuß' Tod am 3. August 1934 verabschiedet worden war.[851] Die dementsprechende Versorgung betrug etwa 2110 Schilling. Zusätzlich bekam Alwine Dollfuß auch von der Versicherungsanstalt für Angestellte der Land- und Forstwirtschaft eine Witwen- und Waisenrente von monatlich ca. 305 Schilling.

Ein erster Schritt in diesem Unterfangen wurde bereits Ende März 1938 gemacht, als der Duce dem deutschen Auswärtigen Amt über seinen Geschäftsträger in Berlin Massimo Magistrati vier Bitten von Alwine zukommen ließ, nämlich:

> 1) dass Schäden an ihrer Wohnung in Wien in der Stallburggasse 2, in ihrem Hause in der Bluetengasse 3 und auf ihrem Besitz in Stössing [Niederösterreich, Anm. LD], die ihren Kindern gehören, vermieden werden möchten;
> 2) dass ihr erlaubt werde, die Erinnerungen an ihren Gatten sowie die Möbel, die sich in der Stallburggasse und in Stössing befinden, nach der Schweiz ausführen zu können;
> 3) dass ihr erlaubt werde, das, was die Stahlkassette in der Kreditanstalt enthält, in die Schweiz zu überweisen;

Unabhängigkeit einzusetzen. Dieser Versuch scheiterte: Mussolini machte klar, dass er nichts für Österreich tun konnte. Vgl. dazu Gerhard Tomkowitz / Dieter : Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Der „Anschluss" Österreichs 1938, München: Piper 1988, S. 138; Otto Klambauer: Dollfuß-Enkelin auf Spurensuche, in: Kurier vom 28. Dezember 2003, S. 5.

[849] Vgl. Daniel Sebastiani: Jean-Marie Musy (1876–1952). Un ancien conseiller fédéral entre rénovation nationale et régimes autoritaires. Diss., Fribourg (Suisse) 2004, S. 701–704. Musy gehörte der christlichdemokratischen Volkspartei an und war ein führender Vertreter des politischen Katholizismus in der Schweiz. Er war 1925–30 Schweizer Bundespräsident und 1919–34 Bundesrat. Neben seiner Sympathie für autoritäre Regime wie Spanien, Portugal oder Österreich und seiner Faszination für den Faschismus führte ihn insbesondere sein betonter Antibolschewismus in NS-nahe Kreise. Er war u. a. mit Heinrich Himmler befreundet und nutzte diese Freundschaft, um im Februar 1945 1200 Häftlinge aus Theresienstadt in die Schweiz zu bringen. Vgl. dazu Manfred Flügge: Rettung ohne Retter. Oder: Ein Zug aus Theresienstadt, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2004, S. 54ff.

[850] Bundesgesetz 180/1934 vom 3. August 1934 über die Zuerkennung von Versorgungsgenüssen für die Hinterbliebenen nach Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, in: Bundesgesetzblatt für den Bundesstaat Österreich, ausgegeben am 8. August 1934, online: http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=bgb&datum=19340004&seite=00000369 (12. Juli 2012).

[851] Vgl. ebd.

4) dass ihr auch weiterhin ihre Pension gezahlt werde, mit der Möglichkeit, sie im Ausland abheben zu können.[852]

Die drei ersten Punkte wurden bereits am 26. April 1938 vom Reichsstatthalter Seyß-Inquart bewilligt: Sowohl ihr Wohnbesitz in Wien und Stössing als auch ihr Vermögen wurden staatspolitisch sichergestellt.[853] Auch wenn unklar bleibt, ob der Abtransport der Möbel in die Schweiz vollzogen wurde, entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass die Nationalsozialisten mit diesem Zugeständnis symbolisch zu den offiziellen Sachwaltern des verbliebenen Besitzes der Witwe ihres Erzfeindes wurden.

Während die drei ersten Bitten bald abgehandelt werden konnten, mutierte die Klärung von Alwines Pensionssituation innerhalb kürzester Zeit zu einem brisanten Politikum. Nach Magistrati wandte sich im April 1938 auch Musy an das Auswärtige Amt in Berlin, um Alwines Ansprüche geltend zu machen. In einer weiteren Etappe beauftragte der Reichsaußenminister Joachim Ribbentrop den Botschaftsrat Otto Stein, mit Seyß-Inquart über Alwines Pension zu verhandeln.[854] Steins Gesprächsprotokoll zufolge wehrte sich Seyß-Inquart nicht gegen die Auszahlung, schob aber die Verantwortung ab, denn „die Erfüllung des Punktes 4 unterliege der Zuständigkeit der Reichsbank und des für Devisensachen zuständigen Reichswirtschaftsministeriums.“[855] In Bezug auf den Auszahlungsmodus der Pension übernahm Seyß-Inquart den kompromissorientierten Vorschlag Musys einer Überweisung ins Ausland solange bis es „nach einer Beruhigung der politischen Verhältnisse […] Frau Dollfuß möglich sein werde, wieder innerhalb der weiten Grenzen des Reiches sich irgendwo aufzuhalten.“[856] Angesichts der damaligen politischen Verhältnisse erscheint es höchst verwunderlich, dass sowohl Musy als auch Seyß-Inquart mit einer absehbaren Rückkehr Alwines ins „Reich“ rechneten. Vor allem die wohlwollende Haltung Seyß-Inquarts gegenüber Dollfuß’ Witwe erscheint umso erstaunlicher als er genau zum selben Zeitpunkt mit der Außerkraftsetzung der Maiverfassung, und damit der gesetzlichen Grundlage des

[852] Abschrift von Magistratis Notiz an das Auswärtige Amt, am 31. März 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373. Diese Notiz wurde dann nach Wien weitergeschickt. Vgl. dazu den Brief des Auswärtigen Amtes an die deutsche Botschaft in Wien, am 7. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

[853] Vgl. Abschrift des Briefes Seyß-Inquarts an den SS-Brigadeführer Ernst Kaltenbrunner, am 26. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373. Am 20. Mai versicherte Kaltenbrunner in einem Brief an Seyß-Inquart, dass die Sicherheitspolizei am 29. April 1938 damit beaufragt worden sei, sowohl die Wohnungen und Häuser als auch das Schrankfach in der Creditanstalt staatspolitisch sicherzustellen. Zur Abschrift dieses Briefes, vgl. PA, Botschaft Wien, Kt. 373. Ob das materielle Vermögen auch tatsächlich in die Schweiz transportiert wurde, ist nicht dokumentiert.

[854] Vgl. Brief Seyß-Inquarts an Kaltenbrunner, am 26. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373. Diesem Brief zufolge hatte Ribbentrop nach der Intervention des italienischen Gesandten im Auswärtigen Amt den Botschafter von Stein zu Seyß-Inquart geschickt.

[855] Brief des deutschen Gesandten in Wien von Stein an das Auswärtige Amt in Berlin, am 26. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

[856] Ebd.

Dollfuß/Schuschnigg-Regimes, beschäftigt war. Er betonte das sogar gegenüber Stein, der dementsprechend im Protokoll vermerkte:

> Der Herr Reichsstatthalter wies bei dieser Gelegenheit noch darauf hin, dass er zur Zeit durch den Herrn Reichsminister des Innern damit befasst sei, in der österreichischen Presse erörtern zu lassen, dass die sogenannte Dollfuß-Verfassung Österreichs aus dem Jahre 1934 keine Rechtsgrundlage habe; diese Feststellung richte sich in erster Linie gegen Dollfuß und seine illegalen Verfassungsmanipulationen.[857]

Diese Paradoxa deuten darauf hin, dass den Bemühungen um Alwines Ansprüche politisch-strategische Überlegungen zu Grunde lagen. In der Tat hieß es bereits in der ersten Darstellung von Alwines Bitten, die am 7. April 1938 vom deutschen Auswärtigen Amt an dessen Dienstelle in Wien erging: „Der Herr Reichsminister hält es aus politischen Gründen für zweckmäßig, die Wünsche Mussolinis hinsichtlich Frau Dollfuß' entgegenkommend zu behandeln."[858] Im Gegenzug versuchte Musy über die Frage von Alwines Pension seine Kontakte zum NS-Regime zu vertiefen.[859] Gegenüber dem Auswärtigen Amt in Berlin versuchte er daher die persönlichen Beziehungen zur Familie Dollfuß herunterzuspielen, indem er seine Handlung als einen rein geopolitisch-strategischen Schritt präsentierte. Dementsprechend hieß es in einem Bericht aus Berlin am 30. April 1938: „Seine Fürsorge für Frau Dollfuß sei, wie Herr Musy meinte, nicht nur aus Menschenfreundlichkeit erfolgt, sondern auch, um sich bereits zeigenden französischen und anderweitigen Tendenzen, den Fall propagandistisch auszuschlachten, entgegenzutreten."[860] Diese persönliche Motivation Musys entging Alwine Dollfuß nicht und erschwerte nochmals das bereits von Anfang an gespannte Verhältnis zwischen ihnen.[861] Es mag sogar an Alwines andauernd wachsendem Misstrauen gelegen sein, wenn sie bereits im Frühsommer 1938 von Middes abreiste.[862]

Aufgrund der geopolitischen Brisanz zog sich die Bearbeitung von Alwines Bitten in die Länge, obschon sowohl Berlin als auch Wien offensichtlich eine rasche Lösung anstrebten. In diesem Sinne urgierte das Auswärtige Amt am 7. Mai 1938 in einem Brief an Seyß-Inquart:

---

[857] Ebd.

[858] Brief des Auswärtigen Amtes an die deutsche Botschaft in Wien, am 7. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

[859] Mehr dazu in: Sebastiani: Jean-Marie Musy, S. 702f.

[860] Bericht des Sekretärs des Auswärtigen Amtes in Berlin, Günther Altenburg, an die deutsche Botschaft in Wien, am 30. April 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.

[861] So heißt es etwa in einem Geheimprotokoll des deutschen Gesandten in Bern, Otto Köcher, nach einem Gespräch mit Musy am 4. April 1938 über Alwine Dollfuß: „Sie selbst sei sehr verschlossen und eigentlich ziemlich schwierig zu behandeln." PA, Deutsche Gesandtschaft in Bern, Band 2973: Schweizer Reaktionen auf die Angliederung Österreichs an Deutschland, 1938–1942.

[862] Vgl. Sebastiani: Jean-Marie Musy, S. 703f. Einem Polizeibericht vom 15. Juli 1938 zufolge hielt sich Alwine Dollfuß zu diesem Zeitpunkt in einem Kloster in Lausanne auf. Vgl. dazu: Bericht des Bezirkschefs der Gemeinde Saanen an das Kommando des kantonalen Polizeikorps Bern, am 15. Juli 1938. BAR, Mappe „Dollfuss Alina [sic], 1938", Sign: E4320B#1991/243#686*. Danach flohen Alwine und Kinder über England weiter nach Kanada. 1957 kehrte Alwine mit ihrer Tochter nach Österreich zurück und arbeitete ab diesem Zeitpunkt für die Wiener Atomenergiebehörde. Der Sohn Rudi blieb in Kanada, wo er heute noch lebt. Vgl. dazu Klambauer: Dollfuß-Enkelin auf Spurensuche, in: Kurier vom 28. Dezember 2003, S. 5.

> Die Dienststelle des Auswärtigen Amtes beehrt sich, nochmals darauf hinzuweisen, dass der Herr Reichsaußenminister aus politischen Gründen eine wohlwollende Prüfung und Behandlung der Angelegenheit für zweckmässig hält und wiederholt die Bitte, sie mit den notwendigen Unterlagen zu einer Berichtserstattung tunlichst bald zu versehen.[863]

Besonderer Akzent wurde hier nochmals auf die Geldfrage gelegt: „Von besonderer Wichtigkeit ist die Entscheidung über die Auszahlung der Pension an Frau Dollfuß.“[864] Unmittelbar darauf intervenierte Seyß-Inquart bei den Polizeibehörden „im vereinbarten Sinne“, zum Zeitpunkt seiner Antwort am 13. Mai 1938 war es aber weder zur Auszahlung der Pension noch zur Ausfuhr des Vermögens in die Schweiz gekommen.[865] Darum wurden am 31. Mai, 16. Juni und 1. August vom Auswärtigen Amt Erinnerungen an Seyß-Inquart geschickt.[866] Einem Brief des deutschen Gesandten in Bern, Otto Köchers, an Musy am 18. Juli 1939 ist weiters zu entnehmen, dass die Angelegenheit zu diesem Zeitpunkt noch nicht geregelt war.[867] Dann verliert sich der Faden dieser multilateralen Korrespondenz.

Auf Basis der vorhandenen Materialien lässt sich also nicht erschließen, ob der Möbeltransport erfolgte und vor allem wie die heikle Angelegenheit der Weiterbezahlung von Alwines Witwenpension endgültig gelöst wurde. Der im Archiv der Republik bewahrte Versorgungsantrag für Alwine Dollfuss enthält überhaupt keinen Vermerk über die Bezahlung der Pension für die Zeit vor 1945.[868] Aus dem Fehlen von weiteren Dokumenten über die Zeit vor 1945 kann man jedoch noch nicht schließen, dass die Nationalsozialisten die mehrfache Pension nicht weiter auszahlten, da auch über die Zeit vor 1938 keine Angaben vermerkt sind, obwohl die Pension zu dieser Zeit ausgezahlt wurde. Vielleicht ließe sich der Bescheid über die Auszahlung im Archiv der deutschen Reichsbank finden; die Untersuchung dieses sehr umfangreichen Bestands erwies sich aber im Rahmen dieser Dissertation als unleistbar. Auch ohne diesen Bescheid bleibt aber schon allein die Debatte um Alwines Besitz und Pension von Bedeutung, weil sie exemplarisch auf den paradoxen Umgang der

[863] Brief der deutschen Botschaft in Wien an das Amt des Reichsstatthalters, am 7. Mai 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.
[864] Ebd.
[865] Brief des Amtes des Reichsstatthalters an die Botschaft Wien, am 13. Mai 1938. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.
[866] Zu allen drei Briefen, vgl. PA, Botschaft Wien, Kt. 373.
[867] Vgl. Brief Köchers an Musy, am 18. Juli 1939. PA, Deutsche Gesandtschaft in Bern, Band 2973: Schweizer Reaktionen auf die Angliederung Österreichs an Deutschland, 1938–1942.
[868] Vgl. dazu: ÖStA/AdR, Bundespensionsamt, Versorgungsantrag „Alwine Dollfuß“, Zl. 90 0033 AE/4272. Über die NS-Zeit existiert zwar ein Geschäftsblatt über die Pension Alwines, dieses bezieht sich jedoch nur auf die durch das „Lex specialis“ ausnahmsweise ermöglichte Mehrfachversorgung. Am 15. Mai 1938 informierte die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland das Ministerium für Finanzen in Wien, dass Alwine seit 1. August 1934 einen Witwenversorgungsgenuss von monatlich 2.151,80 Schilling netto, eine Witwenpension der NÖ Landes-Landwirtschaftskammer einschließlich des Erziehungsbetrages von monatlich 475,85 Schilling netto und eine Witwen- und Waisenrente von der Versicherungsanstalt für Angestellte der Land- und Forstwirtschaft von monatlich 305,47 Schilling netto bezog. Vgl. Geschäftsblatt über die Pension Alwine Dollfuß’. ÖStA/AdR, Bundespensionsamt, Zl. XIII - 5759/1938.

Nationalsozialisten mit dem Dollfuß-Kult hinweist. Wie kam es, dass die Nationalsozialisten, die die Verantwortung für den Juliputsch und somit zumindest indirekt für Dollfuß' Tod und Alwines Witwenschaft trugen, sich überhaupt auf eine Diskussion über ausgerechnet ihre Privilegien einließen? Vor dem Hintergrund der zeitgleich tagenden historischen Kommission wurde womöglich darin ein Weg gesehen, die These der Schuld des Regimes an Dollfuß' Tod zu entkräften. Allem Anschein nach liegt aber der Vorgehensweise der Nationalsozialisten in erster Linie zu Grunde, dass geopolitische, bündnisstrategische Fragestellungen vor etwaigen ideologischen Bedenken Vorrang hatten.

Nach ihrer Rückkehr nach Österreich 1956 bekam Alwine die seit 1945 nicht ausbezahlten Versorgungsgenussbeiträge samt Kinderzulagen vom Österreichischen Zentralbesoldungsamt zur Gänze nachgezahlt – und zwar immer noch entsprechend der Sonderregelungen des Bundesgesetzes vom 3. August 1934.[869] Nachdem allerdings 1961 dieses „Lex Specialis" aufgehoben worden war,[870] bezog sie bis zu ihrem Tod am 25. Februar 1973 „nur" mehr eine normale Kanzler-Witwenpension. Offensichtlich beleidigt angesichts der Abschaffung des „Lex Specialis" behauptete sie entgegen diesen Angaben aus dem Zentralbesoldungsamt in einem Interview mit dem Zeithistoriker Gerhard Jagschitz 1967, dass sie seit ihrer Rückkehr „überhaupt keine Pension als Kanzlerwitwe" erhalten habe.[871]

[869] Vgl. Brief des Bundeskanzleramtes an Alwine Dollfuß am 12. September 1955, Zl. 24. 620 - Pr. 1b/55, in der Mappe: Alwine Dollfuß' Pension nach 1945.
[870] Vgl. Meldung des Zentralbesoldungsamtes an das Bundeskanzleramt, am 17. September 1962 (Zl. 90 0033/10) entsprechend des § 3 des Bundesgesetzes vom 15. Dezember 1961, Bundesgesetzblatt 16/1962. ÖStA/AdR, Bundespensionsamt, Zl. 90 0033 AE/4272.
[871] Jagschitz: Protokoll einer Unterredung mit Alwine Dollfuß am 12. September 1967, in: Privatarchiv Gerhard Jagschitz, Bestand „Dollfuß-Dokumente", Bene-Ordner 2.

KAPITEL VII. DER KULT IN WIDERSTAND UND EXIL 1938–1945

1. Subversive Formen des Gedenkens

Die gedenkpolitischen Unterdrückungsmaßnahmen, die unmittelbar nach dem „Anschluss" getroffen wurden, ließen den Dollfuß-Kult zwar sofort aus der Öffentlichkeit verschwinden, vermochten ihn jedoch nicht völlig auszulöschen. Vor dem Hintergrund der in der NS-Zeit herrschenden Zensur und Repressionsgefahr lässt sich das Ausmaß des im Untergrund weiter betriebenen Kultes nur schwer einschätzen. Einzelne Fallbeispiele sprechen aber dafür, dass der Kult vor allem im katholisch-konservativen Lager weitergeführt wurde, in erster Linie in Form von heimlichen Gedenkzeremonien. So organisierte etwa die Jugendorganisation der katholischen und legitimistischen Widerstandsgruppe „Freiheit Österreichs" am 25. Juli 1938 eine Dollfuß-Gedenkversammlung in einem Wald bei Matrei in Osttirol.[872] Für den 15. Oktober 1939 ist die Niederlegung von Blumen durch katholische und legitimistische Widerstandskämpfer auf Dollfuß' Grab belegt.[873] Im Juni 1940 wurde in einer kleinen Gemeinde Niederösterreichs eine Dollfuß-Gedächtniszeremonie gelesen, worauf der zuständige katholische Pfarrer zu einer Strafe von 500 Reichsmark verurteilt wurde.[874] In seinen Erinnerungen berichtet der österreichische Geistliche und Widerstandskämpfer Leonhard Steinwender auch von geheimen Dollfuß-Zeremonien in Buchenwald.[875]

Über den christlich motivierten Gedenkaspekt hinaus mutierte der Kult zu einer regelrechten Form politischen Widerstands.[876] Dies drückte sich zunächst in individuellen Aktionen aus, zum Beispiel als der Osttiroler Bauer Paul Unterweger am 25. Juli 1938 in Erinnerung an Dollfuß' Tod bzw. an den Juliputsch allgemein mehrere Höhenfeuer in Thurn bei Lienz anzündete.[877] In der Nacht vom 17. September 1939 wurde zudem im oberösterreichischen Pettenbach der Spruch „Wir kämpfen für Dollfuß rot-weiß-rot" in

[872] Vgl. Radomír Luza: The resistance in Austria 1938–1945, Minneapolis: University of Minnesota Press 1984, S. 36.
[873] Vgl. ebd., S. 42, Fußnote 48.
[874] Information aus: Tagesrapport Gestapo Wien vom 2. Oktober 1940, DÖW 1855, zit. nach: Arnberger (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945, Band 3: 1938–1945, S. 206.
[875] Vgl.: Der 25. Juli in Buchenwald, in: Der Volksbote (Innsbruck), 25. Juli 1946. TBA, TP 009425, Mappe 15.
[876] Die Bestände der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien dokumentieren weiters, dass die Verfolgung von katholischen Widerstandskämpfern oft mit der Beschlagnahme von Dollfuß-Gedenkobjekten einherging. Vgl. dazu etwa die Anträge gegen Amalie Soukup oder gegen Melanie Jadrny aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien. Zu Amalie Soukup, vgl. http://www.doew.at/php/gestapo/index.php?c=detail&l=de&id=9356 (2. Juli 2012); zu Melanie Jadrny, vgl. http://www.doew.at/php/gestapo/index.php?c=detail&l=de&id=1497 (2. Juli 2012).
[877] Die Gestapo, die ihn als „äußerst klerikal" einschätzte, sah darin eine getarnte Dollfuß-Gedenkfeier. Unterweger sprach wiederum von einem Brauch und negierte jegliche politische Botschaft. Der Vorfall war ungenügend für eine Anklage, so dass Unterweger „nur" strengstens verwarnt wurde. TLA, BGL, Z 117/38, zit. nach: Kofler: Osttirol im Dritten Reich, S. 101.

großen Lettern aus Kalk an eine Wand geschrieben.[878] Besonders exemplarisch drückte sich die Verflechtung von Gedenken und Widerstand in Flugblätteraktionen aus. In Wien verstreute etwa die legitimistische Widerstandsgruppe Hebra in der Nacht auf den 25. Juli 1938 rund 1000 Flugblätter im Gedenken an Dollfuß.[879] Dem Schriftsteller Curt Riess zufolge wurden auch in der Nacht zum 25. Juli 1941 etliche Denkmäler in Österreich mit den alten kaiserlichen Farben schwarz-gelb bemalt und der ganze Ballhausplatz mit Zetteln übersät, die die Aufschriften „Dollfussmörder" und „Rache für Dollfuss" trugen.[880] Im Dezember 1938 wurde ebenfalls eine außergewöhnliche Art von Flugzetteln von der Gestapo abgefangen: Der Wiener Photohändler Hermann Auer hatte Aufnahmen von Dollfuß' Leiche vervielfältigt und dem katholischen Pfarrer und NS-Opponenten Johann Lenz zwecks Streuaktion geliefert.[881]

Wie diese Fallbeispiele aus dem österreichischen Untergrund bereits andeuten, wurde nach dem Sturz des austrofaschistischen Regimes das katholisch-konservative und legitimistische Lager zum Hauptakteur der Weiterführung des Dollfuß-Kultes. Berichte über Aktionen im Exil verdeutlichen diese Entwicklung. Der Dollfuß-Mythos nahm einen wichtigen Platz im katholisch-konservativen Exildiskurs ein und dieser wirkte wiederum in großem Maße auf die Weiterentwicklung des Dollfuß-Mythos in Österreich zurück. Auch wenn in dieser Arbeit auf das Exil im Allgemeinen nicht näher eingegangen werden kann, soll am Beispiel der Dollfuß-Verehrung des Kreises um Otto Habsburg in den USA und Kanada exemplarisch gezeigt werden, wie der Dollfuß-Mythos und insbesondere der Topos von Dollfuß als Widerstandskämpfer, patriotischer Märtyrer und erstes Opfer des Nationalsozialismus nicht nur zu einem zentralen Strang des Exildiskurses, sondern zugleich zur Standardargumentation der katholisch-konservativen Exilpolitiker für die Intervention der Alliierten in Österreich wurde.

[878] Die Verantwortlichen wurden nicht gefasst. Vgl. Lagebericht des Gendarmeriepostens Pettenbach an den Landrat in Kirchdorf/Krems am 18. September 1939. OÖLA, Politische Akten, Schartel 13, zit. nach: Brigitte Bailer-Galanda / Siegwald Ganglmair (u. a.) (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation. Band 2, Wien (u. a.): Österreichischer Bundesverlag 1982, S. 278.

[879] Vgl. Anklageschrift des Volksgerichtshofs Wien gegen sieben Widerstandskämpfer wegen Organisierung einer legitimistischen Widerstandsbewegung, am 8. Mai 1940, u. a. in: DÖW 4131, S. 23.

[880] Vgl. Curt Riess: Underground Europe, New York: Dial Press 1942, S. 286.

[881] Informationen aus: Tagesrapport der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien (bis 31. August 1941), Nr. 10 vom 22. bis 23. Dezember 1938, DÖW Film 68/2, T 84 R 13, 39703, zit. nach: Wolfgang Neugebauer (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Eine Dokumentation. Band 3: 1938–1945, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984, S. 63. Dieser Bericht löst jedoch die Frage der Urheberschaft dieser inzwischen so berühmt gewordenen Bilder nicht.

2. Der Platz Dollfuß' im konservativen Exildiskurs

Nach dem „Anschluss" flohen viele Vertreter und Unterstützer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes in den angelsächsischen Raum und setzten sich dort für die Anerkennung Österreichs als Hitlers erstes Opfer und für dessen Befreiung ein. Eine entscheidende Rolle in diesem Zusammenhang spielten die Legitimisten unter Federführung des Thronprätendenten Otto Habsburg, der 1940 in die USA eingetroffen war und sich von nun an entsprechend der königlichen Titulatur „Erzherzog von Österreich" als „Otto of Austria" anreden ließ. 1942 nutzte Habsburg seine guten Kontakte zu amerikanischen Regierungskreisen für eine große gedenkpolitische und propagandistische Initiative, indem er zum Jahrestag von Dollfuß' Tod dem State Department den Entwurf einer öffentlichen Erklärung schickte, mit dem Ersuchen, diese am 25. Juli zu veröffentlichen.[882] Durch diese Stellungnahme sollten die USA öffentlich festhalten, dass sie den „Anschluss" nie anerkannt hätten und der österreichische Staat daher ihrem Verständnis nach weiterbestehe.[883] Das State Department reagierte jedoch unerfreut auf diesen Versuch der politischen Einflussnahme und die Initiative scheiterte. Doch handelte es sich dabei nur um einen Teil einer umfassenderen Strategie Habsburgs: Auf seine Anregung wurde der 25. Juli trotzdem in mehreren Bundesstaaten zum „Austrian Day" erklärt und als Gedenktag von Dollfuß' Tod und Hitlers erster Niederlage zelebriert.[884] Zum Gedenken an die Niederschlagung des Juliputsches und an den Tod Dollfuß' wurde zudem eine Radiosendung über die Radiostationen NBC Blue Network und WMAL bundesweit ausgestrahlt, in der Habsburg gemeinsam mit dem Kongressabgeordneten aus Pennsylvania Hermann Peter Eberharter und dem Senator aus Florida Claude Pepper (beide Demokraten) auftrat.

---

[882] Vgl. Franz Goldner: Die österreichische Emigration. 1938 bis 1945, Wien / München (u. a.): Herold 1972, S. 125. Zu Habsburgs engen Beziehungen zu Roosevelt, vgl. etwa ebd., S. 87f.; vgl. auch Robert H. Keyserlingk: Austria in World War II. An Anglo-American dilemma, Kingston: McGill-Queen's University Press 1988, S. 63.

[883] Vgl. Goldner: Die österreichische Emigration, S. 125f.

[884] Die diesbezüglichen Angaben variieren: In seinem Interview sprach Habsburg von acht beteiligten Bundesstaaten. Vgl.: Interview of James G. McDonald with Otto of Austria on Austrian Day, July 25, 1942, over NBC Blue Network and Station WMAL in Washington, D. C., S. 1–4, hier 3; DÖW 4773. Die „New York Times" sprach am 26. Juli 1942 von 13 beteiligten Bundesstaaten; vgl. Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945, Band 1, S. 216. Diese Zahl nannte auch das „Donau-Echo" vom 18. August 1942, S.1; DÖW-Bibliothek 3057 E/2. Ein OSS-Bericht von Dewitt C. Poole betreffend den „Österreich-Tag" vom 30. Juli 1942 sprach wiederum von 18 beteiligten Bundesstaaten. NA, Records of the OSS, RG 226, Entry 100, Au-163, DÖW E 20.225, zit. nach: Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Band 1, S. 216. Entsprechend dieser Unklarheit in den Primärquellen ergaben sich auch in der Sekundärliteratur unterschiedliche Zahlen: Goldner sprach von vier Bundesstaaten, vgl. Ders.: Die österreichische Emigration, S. 126; Kindermann zunächst von 13, vgl. Gottfried-Karl Kindermann: Hitler's defeat in Austria. 1933–1934. Europe's first containment of Nazi expansionism, London: Hurst 1988, S. xxi, und später von 17, vgl. Ders.: Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938, München: Langen Müller 2003, S. 22; bei Walterskirchen sind es wiederum 15, vgl. Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 260.

Pepper stellte den Juliputsch ebenfalls als Hitlers erste Niederlage dar, machte aus dem „ritterliche[n]“, „unerschrockene[n] kleine[n] Dollfuß“[885] die Inkarnation des widerständischen Österreich und nutzte diese mythische Gleichsetzung, um Österreich als Hitlers erstes Opfer zu präsentieren: „Er [Dollfuß, Anm. LD] zog es vor, sein eigenes Leben hinzugeben. Und mit glaenzenden Buchstaben wird es in der Weltgeschichte verzeichnet stehen, dass das abgeklaerte alte Oesterreich das erste Blutopfer brachte, um den Vormarsch der Bestie durch die Welt zu daemmen.“[886] Nach demselben Deutungsmuster ging er von einem kollektiven Widerstand des österreichischen Volks aus und präsentierte diesen Widerstand als das Erbe des Dollfuß'schen Märtyrertums: „Auf den heutigen Tag kaempft Oesterreich's Volk [sic] noch immer, ebenso entschlossen, wie einst Dollfuss, bis zum Tode.“[887] Eberharter übernahm im großen und ganzen diese Rhetorik und stellte darüber hinaus in den Raum, dass der Juliputsch als der „wahr[e] Anfang des zweiten Weltkrieges“ in die Geschichte eingehen würde. Dementsprechend präsentierte er Dollfuß als „den ersten Soldaten […], der als Held im Kampfe fiel.“[888]

Habsburg hatte seine Ansprache offensichtlich genau mit den beiden Vorrednern abgestimmt und räumte zwar zunächst ein, mit Dollfuß' Politik nicht immer einverstanden gewesen zu sein, betonte aber gleich anschließend: „But I can tell you that at no moment I doubted three of his fundamental characteristics: his personal honesty, his absolute fearlessness and his devoted patriotism.“[889] Fünfzehn Minuten lang trat Habsburg, der sich vom Moderator auch als „Your Highness“ ansprechen ließ, als die Stimme Österreichs auf und nutzte diese Position für generalisierende und willkürliche Aussagen, wie zum Beispiel über einen kollektiven Widerstand der Österreicher gegen Hitler oder über eine kollektive Verehrung Dollfuß' als den ersten Gefallenen im Kampf gegen den Nationalsozialismus.[890] Den 25. Juli verklärte Habsburg als einen der glorreichsten Tage der österreichischen Geschichte: Aus der Initiative einiger Tausend „Illegaler“ wurde eine Aktion „der“ (70

[885] Erster „Oesterreich-Tag“ in den USA, in: Donau-Echo vom 18. August 1942, S. 2; DÖW-Bibliothek 3057 E/2.
[886] Ebd.
[887] Ebd.
[888] Ebd.
[889] Interview of James G. McDonald with Otto of Austria on Austrian Day, July 25, 1942, over NBC Blue Network and Station WMAL in Washington, D. C., S. 1–4, hier 1; DÖW 4773.
[890] Vgl. ebd. Dieselben Argumente finden sich in einem Brief von Friedrich Engel-Janosi und Willibald M. Plöchl an Roosevelt am 20. Juli 1942, in dem sie ihm Vorschläge in Bezug auf die amerikanische Österreich-Politik machten: „Among the invaded nations in Europe, the fate of Hitler's first victim, Austria, is still especially uncertain. […] It is well known that Austria's people withstood Nazi aggression from 1933 to the fatal March 11, 1938, thus upsetting for five years Hitler's plan of European domination, and is still fighting the suppressors. The very first victims of this war, including Chancellor Dollfuss, fell in Austria, testifying with their lives Austria's love for independence and freedom.“ DÖW 15.188/5, zit. nach: Peter Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Eine Dokumentation. Band 2, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995, S. 425.

Millionen) nationalsozialistischen Deutschen gegen „die“ geeint widerständigen und in ihrem Widerstand erfolgreichen (6 Millionen) Österreicher. Aus dem fehlgeschlagenen Juliputsch wurde so eine Versinnbildlichung des siegreichen Widerstandskampfes gegen den Nationalsozialismus und aus Österreich ein Vorbild für die Alliierten: „If the powers had realized in 1934 the splendid opportunity afforded to them by the Austrian victory we would have today no war. And Hitlerism would have long ceased to exist.“[891] Habsburg schloss seine Ansprache mit zwei ausdrücklichen Bitten an die US-Regierung, nämlich die Veröffentlichung einer offiziellen Nicht-Anerkennung des „Anschlusses“ und die Gründung eines österreichischen Bataillons. Vor diesem Hintergrund mag es zumindest teilweise an Habsburgs Initiative liegen, dass der amerikanische Außenminister Cordell Hull anlässlich einer Presse-Konferenz zwei Tage später bekräftigte: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat niemals den Standpunkt eingenommen, dass Oesterreich rechtsmaessig vom Deutschen Reiche absorbiert worden ist.“[892] Für den frühen Einfluss der Opferthese in den USA spricht darüber hinaus auch die im Herbst 1942 erfolgte Aufnahme Österreichs in die Briefmarkenserie „Occupied Nations“, die offiziell allen von Hitler „überfallenen“ und nun zu befreienden Ländern gewidmet wurde.[893]

Habsburgs „Austrian Day“-Initiative erfolgte jedoch nicht ganz ohne Gegenstimmen. Vehemente Kritik kam etwa von vier österreichischen Exilorganisationen unterschiedlicher politischer Prägung, nämlich dem sozialistischen „Austrian Labor Committee“, der konservativ geprägten „Austrian Action“, der ebenfalls konservativen „Assembly for a Democratic Republic of Austria“ sowie der unter anderem kommunistisch geprägten „Free Austrian Youth“. In einem gemeinsamen Protestbrief an Pepper und Eberharter wehrten sie sich gegen Habsburgs Selbstinszenierung als legitimer Stellvertreter aller Österreicher und bedauerten zugleich, dass das Gedenken an den 25. Juli durch seinen prominenten Auftritt zu einer monarchistischen Propagandaaktion mutiert sei.[894] Die Dollfuß-Huldigung, die der „Austrian Day“-Initiative zugrunde lag, sorgte ebenfalls für Unmut, wie an einem OSS-Bericht vom 30. Juli 1942 ersichtlich wird, in dem es hieß: „Many Austrians, moreover, seem

[891]Interview of James G. McDonald with Otto of Austria on Austrian Day, July 25, 1942, over NBC Blue Network and Station WMAL in Washington, D. C., S.1–4, hier 1; DÖW 4773.
[892] Erster „Oesterreich-Tag“ in den USA, in: Donau-Echo vom 18. August 1942, S. 1; DÖW-Bibliothek 3057 E/2. Hulls Aussage bettete sich darüber hinaus in eine längere Debatte über die Haltung der US-Regierung gegenüber dem „Anschluss“ ein. Zu dieser Debatte und somit auch zur Vorgeschichte dieser Presse-Konferenz, vgl. Keyserlingk: Austria in World War II, S. 59–86.
[893] Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945, Band 2, S. 501.
[894] Vgl. den Artikel der Zeitung „Freiheit für Österreich“ über den „Österreich-Tag“, August 1942. NA, Records of the OSS, RG 226, Entry 100, Au-163, DÖW E 20.225, zit. nach: Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945, Band 1, S. 218.

to feel it unwise to build up a Dollfuss Myth.“[895] Die Skepsis gegenüber einer Huldigung Dollfuß’ wird umso verständlicher wenn man bedenkt, wie ein Memorandum des britischen Foreign Secretary Anthony Eden vom 16. November 1942 es auch tat, dass zum Beispiel die meisten sozialistischen Exilanten nicht erst wegen Hitler, sondern schon unter Dollfuß geflüchtet waren.[896] Trotz der unüberbrückbaren Kontroversen über die Einschätzung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes breitete sich auch in Großbritannien der Topos von Österreich als Hitlers erstes Opfer aus. So betonte etwa Churchill in einer Rede am 18. Februar 1942: „Although trampled down under the Nazi and Prussian yoke, we can never forget here in this island that Austria was the first victim of Nazi aggression.“[897]

Am 1. November 1943 verfassten die in Moskau versammelten Außenminister Großbritanniens, der USA und der UdSSR die „Moskauer Deklaration“.[898] Durch dieses politische Statement legten die Alliierten fest, dass Österreich als erstes Land Hitlers Angriffspolitik zum Opfer gefallen sei und von der deutschen Herrschaft befreit werden sollte. Österreich wurde aber zugleich ausdrücklich an seine Mitverantwortung durch die Teilnahme am Krieg erinnert und zu einem entschiedenen Beitrag zu seiner eigenen Befreiung aufgefordert. Die Veröffentlichung der Moskauer Deklaration wird heute noch oft als Geburtsstunde der österreichischen Opferthese betrachtet. An den bereits erwähnten Initiativen Habsburgs und Stellungnahmen politischer Vertreter der Exilländer aus dem Jahr 1942 wird jedoch ersichtlich, dass dieser Diskursstrang bereits vor der Unterzeichnung der Moskauer Deklaration im Umlauf war und von Anfang an mit einer internationalen Verehrung Dollfuß’ als Widerstandskämpfer, Märtyrer und erstes Opfer einherging.

3. Der Einfluss des Exils und der Moskauer Deklaration auf den Kultdiskurs

Der Opfer- und Widerstandsdiskurs in Bezug auf Österreich und seine Personifizierung durch Dollfuß erhielt nach der Unterzeichnung der Moskauer Deklaration und verstärkt angesichts der Aufforderung zum aktiven Befreiungsbeitrag ein größeres argumentatives Gewicht als je zuvor. Exemplarisch ersichtlich wird dies an einem Telegramm des ehemaligen Ministers der

[895] OSS-Bericht von Dewitt C. Poole betreffend „Österreich-Tag“, am 30. Juli 1942. NA, Records of the OSS, RG 226, Entry 100, Au-163, DÖW E 20.225, zit. nach: Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945, Band 1, S. 216. Zu den Konflikten zwischen den verschiedenen Exilgruppen, vgl. Keyserlingk: Austria in World War II, S. 62.

[896] Vgl. Public Record Office, Kew Gardens (London) Foreign Office, Political Departments: General Correspondence between 1906–1966, 371 30911 8273 C 11239/46/18, zit. nach: Goldner: Die österreichische Emigration, S. 344, Fußnote 544.

[897] Free Austrian Movement: The case of Austria, London: New Europe Publishing Co. 1942, S. 5.

[898] Vgl. Gerald Stourzh: Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs; 1945–1955, Wien / Graz (u. a.): Böhlau 1998, S. 11–28; vgl. Keyserlingk: Austria in World War II, S. 123–156.

Schuschnigg-Regierung Hans Rott an den amerikanischen Außenminister und Unterzeichner der Deklaration, Cordell Hull, am 19. September 1944. Darin betonte Rott die Bemühungen und Schwierigkeiten des österreichischen Widerstandskampfs und legte den Akzent gezielt auf die Phase vor 1938 und insbesondere auf Dollfuß' Tod, um den österreichischen Widerstand als einen avantgardistischen Beitrag zur Befreiung darzustellen:

> From 1933 to 1938 Austria was the only country which, in the midst of an indifferent Europe, actively resisted Hitler-Germany. During these five years hundreds of Austrians, among them Chancellor Dollfuss, died fighting German aggression. Deserted by all her neighbors and by the great powers of Europe, Austria was finally forced to yield to the overwhelming military power of Germany in exactly the same way as Czechoslovakia did one year later. […] Austria was the victim of a crime, but not its perpetrator.[899]

Über die Unterzeichnung der Moskauer Deklaration hinaus wurde der Dollfuß-Verehrungsdiskurs auch durch die Erfahrung des Exils auf eine spezifische Weise geprägt. Dadurch, dass die öffentliche Meinung in Großbritannien und in den USA dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime seit den Februarereignissen 1934 grundsätzlich eher kritisch gegenüberstand,[900] konnten die dunklen Facetten von Dollfuß' Innenpolitik auch von den Dollfuß-Anhängern nicht mehr geleugnet werden, zumal Kommunisten und Sozialdemokraten die Exilpolitik ebenfalls beeinflussten. Diese neuen Facetten wurden nun ebenfalls in den Verehrungsdiskurs aufgenommen, was jedoch nicht zu einer kritischen Neuorientierung des Diskurses, sondern eher zu neuen Kompensierungsstrategien führte. Ersichtlich wird diese Entwicklung an der Berichterstattung des „Donau-Echos", das als Organ der legitimistischen Exilorganisation „Free Austrian Movement" von Wilhelm Wunsch in Toronto herausgegeben wurde.[901] Ähnlich der vorsichtigen Distanzierung Habsburgs von Dollfuß' Innenpolitik in seinem Interview mit McDonald am 25. Juli 1942 hielt auch Wunsch in der Ausgabe vom selben Tag zunächst fest, dass Dollfuß „von vielen aufrichtig verehrt und von vielen im gleichen Masse gehasst" werde[902] und dass acht Jahre Abstand dazu beitragen sollten, Dollfuß' Wirken in einem „leidenschaftsloseren Lichte" zu sehen:

> Die Rechte sollte zurückschauend in der Lage sein, zu verstehen, was der Linken waehrend der Regierungszeit Dollfuss' an politischem und menschlichem Unrecht zugefügt wurde, waehrend von der Linken mehr Versöhnlichkeit und eine grössere Bereitschaft zu einem produktiven Zusammengehen im Interesse des zukünftigen Oesterreich erwartet werden könnte.[903]

Wie Habsburg nutzte jedoch auch Wunsch diese Feststellung nicht zugunsten einer nuancierteren Neubewertung Dollfuß', sondern verschob den Schwerpunkt der

[899] Telegramm Rotts an Hull, am 19. September 1944. DÖW 12.644.
[900] Vgl. Goldner: Die österreichische Emigration, S. 71f., 224.
[901] Zum legitimistischen Exil in Kanada, vgl. Robert H. Keyserlingk: Austria in World War II, S. 63; vgl. Ders.: Invisible Austria. Canadas View, 1938–1959, in: Austrian History Yearbook XIX–XX (1983–1984), S. 150–177.
[902] Zum Jahrestag der Ermordung Dr. Dollfuss', in: Donau-Echo vom 25. Juli 1942, S. 2; DÖW-Bibliothek 3057 E/2.
[903] Ebd.

Argumentation auf den „Märtyrertod“: „Dollfuss‘ Tod war die letzte Konsequenz seiner Haltung gegenüber Nazi-Deutschland. […] Sein Sterben gibt ihm – obwohl es den unglückseligen 12. Feber 1934 und seine Konsequenzen nicht ungeschehen machen kann – Anrecht auf die Anerkennung seiner Landsleute.“[904] Wie an diesem Zitat ersichtlich, wurde der „Märtyrertod“ von nun an als „Causa Finalis“ gedeutet, um Dollfuß ausgehend davon als verehrungswürdigen Widerstandskämpfer zu rehabilitieren und somit auch alle vorherigen Fehler und Verbrechen vergessen zu machen. Gestärkt durch diese Argumentation konnte Wunsch in der nächsten Nummer des Donau-Echos im Hinblick auf den 25. Juli 1934 behaupten: „Fuer jeden ueberzeugten Oesterreicher wurde dieser Tag zum Trauertag“[905], womit der Verehrungsdiskurs beinahe normativen Charakter erhielt und kritische Einwände dementsprechend delegitimiert wurden.

Diese Argumentationsweise spiegelte sich in einem Dollfuß-Nachruf des Gründers der legitimistischen „Austrian League“ in London, Otto Hecht, wider.[906] Dieser zeichnete am Vorabend des Kriegsendes ein Wunschbild des zukünftigen Österreichs, in dem der Verehrung des furchtlosen Patrioten, Märtyrers und Erfinders Österreichs erheblicher Platz eingeräumt werden sollte:

> Ein Österreich, das sich selbst gefunden hat, wird die unendlichen Werte, die in Tradition und in der Verehrung heimatlicher Helden liegen, erkennen. Dieses Österreich wird Engelbert Dollfuss als einen Freiheitskämpfer ehren. Die Welt wird verstehen lernen, dass Dollfuss ein Märtyrer der ewigen Mission Österreichs war, Europa im Kampf gegen einbrechende Barbarenhorden voranzugehen.[907]

Die unmittelbare politische Entwicklung stand jedoch in krassem Gegensatz zu Hechts Vorstellungen. Nicht einmal ein Jahr später, mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Beginn der Zweiten Österreichischen Republik, war nur mehr sehr wenig von Dollfuß zu hören. Die Rückkehr der parlamentarischen Demokratie und die bahnbrechende Zusammenarbeit der ehemaligen Bürgerkriegskontrahenten gingen einher mit einer einverständlichen strategischen Tabuisierung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes durch beide

[904] Ebd.
[905] Ebd., S. 1.
[906] Hecht, Jg. 1886, war der Bruder des Juristen und Spitzenbeamten des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes Robert Hecht, der u. a. Dollfuß über das autoritäre Regieren auf der Basis von Notverordnungen beriet und an der Formulierung etlicher Gesetze des Regimes sowie der Maiverfassung beteiligt war. Robert Hecht wurde am 12. März 1938 verhaftet und gehörte zum ersten „Prominententransport“ nach Dachau, wo er bald darauf starb. Sein Bruder Otto, Rechtsanwalt, emigrierte rechtzeitig nach England. Er starb 1969 in Wien. Vgl. Peter Huemer: Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1975, S. 13.
[907] Engelbert Dollfuss, in: Donau-Echo vom Juli-August 1944, S. 1; DÖW-Bibliothek 3057 E/2. In seinem Beitrag wies Hecht sogar auf einen Prozess gegen Hitler hin, in dem er schon darüber sinnierte, wie sich Hitler in der Causa Dollfuß positionieren würde: „Für einen Mann, der furchtlos den Weg ging, den seine Vaterlandsliebe ihm wies, der Habichts Antrag, der erste Bundeskanzler eines Nazikabinetts zu werden, abgelehnt hatte, der weder mit Geld noch mit äusseren Ehren gekauft werden konnte, für einen solchen Mann hatte die Nazi-Mentalität nichts übrig als die Kugeln gedungener Mörder. Im Prozess gegen Adolf Hitler wird dem Angeklagten in der Sache Dollfuss das Leugnen schwer fallen.“

Lager. Vor diesem Hintergrund standen die Anhänger des Dollfuß-Kultes von nun an vor völlig neuen politischen und argumentativen Herausforderungen.

TEIL III. „VON DER PARTEIEN HASS UND GUNST VERWIRRT, SCHWANKT SEIN CHARAKTERBILD IN DER GESCHICHTE“[908] DER ZWEITEN REPUBLIK

KAPITEL VIII. DOLLFUß IM POLITISCHEN DISKURS DER ZWEITEN REPUBLIK: ZWISCHEN KONFRONTATION, TABUISIERUNG UND KOMPROMISS

1945 begann eine neue politische Ära in Österreich. Am 27. April 1945, also noch vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges, einigten sich SPÖ, KPÖ und die neu gegründete christliche Volkspartei (ÖVP) auf die auf Initiative und unter Supervision der sowjetischen Besatzungsmacht entstandene Unabhängigkeitserklärung, die die Republik wiederherstellte und den „Anschluss“ für null und nichtig erklärte. An diesem Tag wurde auch, unter der Leitung von Karl Renner, eine provisorische Regierung zwischen ÖVP, SPÖ und KPÖ etabliert, die ihre Befugnisse aus der Unabhängigkeitserklärung ableitete. Nach den ersten Nationalratswahlen der Zweiten Republik am 25. November 1945 wurde unter Leopold Figl die erste reguläre Bundesregierung gebildet, eine von der ÖVP dominierte Koalitionsregierung mit der SPÖ – bis November 1947 gemeinsam mit einem Vertreter der KPÖ.[909] Diese Großkoalition blieb bis 1966 bestehen; danach wechselten sich Alleinregierungen und Koalitionen (SPÖ/FPÖ, SPÖ/ÖVP, ÖVP/FPÖ, SPÖ/ÖVP) ab. Vor diesem Hintergrund soll in diesem Kapitel analysiert werden, welches Bild von Dollfuß nach 1945 von den jeweiligen Großparteien in der Öffentlichkeit und – ansatzweise – parteiintern vertreten wurde[910] und welchen Einfluss die parteipolitische Konfrontation und die Koalitionszusammenarbeit auf den Dollfuß-Mythos ausübten.

1. Zwischen klassischer Lageridentität und großkoalitionärem Kompromiss

1.1 Großkoalitionäre Tabus und Kompromisse

Auf Druck der alliierten Besatzungsmächte und geprägt von der Erfahrung des Nationalsozialismus einigten sich 1945 alle politischen Parteien auf das Primat der

[908] Friedrich Schiller: Prolog zu „Wallenstein“, in: Gerhard Fricke (Hg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke, Band 2: Dramen, München: Hanser 1962, S. 270–275, hier 273.

[909] Der Kommunist Karl Altmann war bis am 20. November 1947 Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft. Zur Komposition der Regierung Figl I, vgl.: http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Bundesregierung_Figl_I (16. August 2012).

[910] Die Analyse der parteiinternen Auseinandersetzungen stellt ein eigenes komplexes Forschungsfeld dar, dessen eingehende Bearbeitung den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte. Zu diesem Thema sei auf Florian Wenningers Dissertation zu den politischen Langzeitfolgen des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes nach 1945 verwiesen.

Selbständigkeit Österreichs. Gestützt auf eine einseitige Interpretation der 1943 unterzeichneten Moskauer Deklaration wurde Österreich in der offiziellen Selbstdarstellung als erstes Opfer des Nationalsozialismus dargestellt und die These eines kollektiven Widerstands aufgestellt.[911] Diese Externalisierung des Nationalsozialismus als deutsches Problem befreite Österreich von jeder politischen Verantwortung und wurde somit zu einem entscheidenden Faktor für die Vermeidung von Reparationen und Wiedergutmachungsverpflichtungen sowie für die Durchsetzung der Unabhängigkeit.[912] Der kollektive Opfermythos sorgte zudem sowohl für eine diskursive Eliminierung der innenpolitischen Gründe für die Etablierung des Nationalsozialismus in Österreich als auch für die strategisch wichtige Ausblendung der gespaltenen Vergangenheit der Großkoalitionspartner.[913] Dies äußerte sich einerseits in der aktiven Tabuisierung von geschichtspolitisch heiklen Themen und andererseits in einer Reihe von politischen Kompromissen. [914]

Diese realpolitische Entwicklung wurde begleitet von einem Narrativ der Versöhnung, gestützt auf den sogenannten „Mythos der Lagerstraße", laut dem die ehemals verfeindeten politischen Lager durch die gemeinsame Erfahrung der politischen Verfolgung und der KZ-Haft zueinander gefunden hätten.[915] Auch dieser Mythos entsprang einem zugleich innen- und geopolitischen Bedürfnis. Nach außen diente er dazu, gegenüber den Alliierten den Eindruck politischer Stabilität zu erwecken; nach innen wurde er von den jeweiligen Parteispitzen primär dazu genutzt, um das plötzliche Ende der bisher grundlegenden Gegnerschaft vor der parteiinternen Basis und der eigenen Wählerschaft zu rechtfertigen.[916] Darüber hinaus stellte

[911] Vgl. exemplarisch: Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich. Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1946, S. 26. Zur Opferthese und ihrer politischen Funktion, vgl. Anton Pelinka: Die geänderte Funktionalität von Vergangenheit und Vergangenheitspolitik. Das Ende der Konkordanzdemokratie und die Verschiebung der Feindbilder, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 5 (2001) 1, S. 35–47, hier 38; Heidemarie Uhl: Das „erste Opfer". Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: ebd., S. 19–34, hier 21. Stourzh entwickelte wiederum eine andere Interpretation, indem er den Beitrag der Moskauer Deklaration zur Entwicklung eines Bewusstseins der österreichischen Eigenständigkeit und Identität hervorhob. Vgl. Stourzh: Um Einheit und Freiheit, S. 26f.

[912] Vgl. Emmerich Tálos: „Anschluss" 1938: Deutungen und Lehren, S. 22.

[913] Zur Geschichte der Großkoalition 1945–1966, vgl. das Referenzwerk von Manfried Rauchensteiner: Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1945–1966, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987.

[914] In diesem Sinne analysierte der Politikwissenschafter Frederick C. Engelmann die Großkoalition aus der Perspektive eines „government by diplomacy". Vgl. dazu: Ders.: Government by diplomacy. The Austrian coalition 1945–1966, Wien: Braumüller 2001.

[915] Vgl. Heidemarie Uhl: Von „Endlösung" zu „Holocaust". Die TV-Ausstrahlung von „Holocaust" und die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, in: Dies. (Hg.): Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck / Wien (u. a.): Studien Verlag 2003, S. 153–180, hier 156.

[916] Vgl. Oliver Rathkolb: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010, Innsbruck / Wien: Haymon Taschenbuch 2011, S. 51.

der Mythos der Lagerstraße vor allem für die ÖVP ein insofern günstiges Narrativ dar, als es die öffentliche Aufmerksamkeit von der Zeit vor 1938 ablenkte.

Darüber hinaus kam es auch zu einer Reihe von Deutungskompromissen rund um das Postulat der geteilten Schuld, laut dem in den 1930er Jahren die Demokraten zu wenig Patrioten und die Patrioten zu wenig Demokraten gewesen seien[917] und damit Sozialdemokraten und Christlichsozialen die gleiche Verantwortlichkeit für das Ende der Ersten Republik tragen würden.[918] Nach dieser Logik präsentierte die Koalitionszeitung „Neues Österreich" vom 25. Juli 1946 Dollfuß als jenen Bundeskanzler, der „Österreich mit aufrichtigem Herzen gewollt, es aber auf falschen Wegen gesucht" habe und präzisierte zugleich, dass „seine Mitschuld an der Niederwerfung der Demokratie durch das einsame Sterben entsühnt" sei.[919] Dementsprechend rechtfertigten die Dollfuß-Anhänger seinen politischen Weg von nun an dadurch, dass dieser „vielleicht nicht immer der [war], den wir heute gehen würden,"[920] aber dass damals ohnehin niemand „wirklich Demokrat"[921] gewesen sei. In diesem Sinne beförderte die Theorie der geteilten Schuld in der Tat vor allem die konservativen Geschichtsauffassungen und insbesondere deren Bild von Dollfuß.

Die ÖVP machte jedoch auch eine Reihe von Konzessionen im Rahmen der großkoalitionären Versöhnungspolitik. Anlässlich einer Sitzung der Sonderbeauftragten für den Österreich-Vertrag am 4. Februar 1947 in London wurde etwa das Ziel angekündigt, die „Dollfuß-Gesetze, die im Widerspruch zu den Menschenrechten stehen, für ungültig zu erklären."[922] Diese von den Alliierten abgesegnete Verurteilung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes hatte zwar vor allem symbolischen Charakter, es handelte sich aber dennoch zweifellos um die Durchsetzung sozialistischer Forderungen, denen die ÖVP auch angesichts des internationalen Drucks nichts entgegensetzen konnte. Dieselbe Kombination aus großkoalitionärem und geopolitischem Druck veranlasste die ÖVP ein Jahr später, die

[917] Dieser Spruch stammt ursprünglich von dem kommunistischen Politiker Ernst Fischer, der 1945 ebenfalls Chefredakteur der neugegründeten Zeitung „Neues Österreich. Organ der demokratischen Einigung" wurde. Zu diesem Zitat, vgl. Ders: Der 25. Juli 1934, in: Neues Österreich vom 25. Juli 1945, S. 1. Dieser Satz wurde jedoch bald zu einer v. a. im konservativen Lager viel zitierten Floskel. Siehe z. B. Gorbachs Rede anlässlich der großkoalitionären Gedenkfeier zum Jubiläum der Februarkämpfe 1964, nachzulesen in: Paul Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934. Geschichtsbilder und Geschichtspolitiken von ÖVP und SPÖ 1946–1964, Dipl. Arb., Wien 2012, S. 123.

[918] Vgl. Oliver Marchart: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Christian Gerbel (Hg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte" der Zweiten Republik, Wien: Turia + Kant 2005, S. 21–49, hier 38.

[919] Rudolf Kalmar: Nach zwölf Jahren, in: Neues Österreich vom 25. Juli 1946. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15. Kalmar war selbst von 1938–1944 in Dachau inhaftiert und veröffentlichte 1946 seine Memoiren. Vgl.: Rudolf Kalmar: Zeit ohne Gnade, Wien: Schönbrunn-Verlag 1946.

[920] Was uns mißfällt, in: Freiheitskämpfer von Mai/Juni 1948, S. 8.

[921] Ebd.

[922] Dollfuß-Gesetze sollen für ungültig erklärt werden, in: Weltpresse vom 4. Februar 1947, S. 1. Details zu den betreffenden Gesetzen wurden leider nicht angegeben; auch in der Arbeiterzeitung, die ausführlich über die Konferenz berichtete, konnten keine präziseren Auskünfte dazu gefunden werden.

Aufnahme der Widerstandskämpfer gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime ins Opferfürsorgegesetz zu akzeptieren.[923] Die 1950 erfolgte Errichtung einer Dollfuß-Gedenkstätte im gemeinsamen Regierungsgebäude am Ballhausplatz kann vor diesem Hintergrund wohl als eine symbolische Gegenleistung der SPÖ gegenüber dem Koalitionspartner gedeutet werden. In der Ecke von Dollfuß' Sterbezimmer, in dem zwischen 1934 und 1938 eine Madonna mit ewigem Licht gestanden war, wurde die goldene Inschrift „Bundeskanzler Engelbert Dollfuß † 25. Juli 1934" in den Marmorboden eingraviert. Durch die Platzierung in der Ecke des Raumes und durch die – womöglich nicht zufällig – stets großzügige Ausschmückung des Marmorsalons mit Blumen fiel der Gedenkstein jedoch wenig auf. Zu wenig jedenfalls für konservative Beobachter wie etwa den Tiroler „Volksboten", der dies 1954 in einem huldigenden Nachruf über Dollfuß' „Leben und Sterben für Österreich" bemängelte.[924]

In der Tat wütete hinter den Kulissen bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein geschichtspolitischer Deutungskampf, der im Rahmen der Gestaltung der im Herbst 1946 im Künstlerhaus eröffneten Ausstellung „Niemals vergessen" offen zu Tage trat. Die Ausstellung war bereits 1945 konzeptualisiert worden und trug ursprünglich den Titel „Antifaschistische Ausstellung"[925]. Auf Druck der ÖVP, die Anspielungen auf die Zeit vor 1938 vermeiden wollte, wurde auf den Begriff „Faschismus" verzichtet, die sozialistische Partei[926] versuchte aber trotzdem, auch die österreichische Diktatur in der Ausstellung zu thematisieren. So schlug sie vor, in die Wände des geplanten Weiheraums für die „im Kampf gegen den Faschismus gefallenen Österreicher" die Namen der Opfer einzugravieren und reichte zu diesem Zweck eine Liste ein, die unter anderem die Namen der prominenten Februarkämpfer Karl Münichreiter und Kolomann Wallisch beinhaltete. Die ÖVP reagierte mit der Gegenforderung, Dollfuß als erstes Opfer des Nationalsozialismus ebenfalls zu erwähnen.[927] Schlussendlich blieben die Wände leer, während der Ausstellungskatalog in einer Gedenkrubrik mit dem Titel „Niemals vergessen" letztlich sowohl die Namen der

[923] Vgl. Bundesgesetz 183 vom 4. Juli 1947 über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung (Opferfürsorgegesetz), in: Bundesgesetzblatt der Republik Österreich, ausgegeben am 1. September 1947, Jahrgang 1947, 39. Stück, S. 821.
[924] Vgl. Engelbert Dollfuß. Ein Leben und Sterben für Österreich, in: Der Volksbote (Innsbruck) vom 25. Juli 1954, S. 5.
[925] Vgl. Wolfgang Kos: Die Schau mit dem Hammer. Zur antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!" in Wien 1946, in: Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur, S. 950–964, hier 951f.
[926] Die SPÖ bezeichnete sich von 1945 bis 1991 als „sozialistisch", dann wieder als „sozialdemokratisch".
[927] Vgl. Kos: Die Schau mit dem Hammer, S. 959.

hingerichteten Februarkämpfer als auch den des fünf Monate später getöteten Diktators enthielt.[928]

Die Diskussionen im Vorfeld der Ausstellung waren auch von einer überraschenden Milde der KPÖ gegenüber Dollfuß geprägt, die für die unmittelbare Nachkriegszeit bezeichnend war. Im Gegensatz zum Zentralsekretär der SPÖ Erwin Scharf unterstützte der KPÖ-Vertreter Ernst Fischer einen Vorschlag der ÖVP, Bilder von Dollfuß' Ermordung zu zeigen.[929] Derselbe Fischer hielt am 25. Juli 1945 in der ersten Nachkriegszeitung „Neues Österreich" – dessen Chefredakteur er war – über Dollfuß fest: „Auch seine Gegner können ihm sein leidenschaftliches Österreichertum, seine Energie im Kampf gegen den Nazismus nicht absprechen."[930] Diese außergewöhnliche Nachsicht gegenüber dem ausgesprochenen Antikommunisten Dollfuß war wohl zuallererst Teil einer Imagekampagne. Um ihren Ruf als „Russenpartei"[931] abzulegen, legte die KPÖ in ähnlicher Weise wie die von ihrer Vergangenheit belastete ÖVP großen Wert auf die Opfertheorie, welche die Österreicher als souveränes Volk, als tapfere Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und als dessen erste Opfer darstellte.[932] Diese Diskursposition war aber nur eine vorübergehende: Mit dem Ende der Beteiligung an der Regierung 1947 legte sich die KPÖ wieder auf eine radikale Kritik des Dollfuß-Kultes fest.[933]

Im Hinblick auf die ehemaligen Bürgerkriegskontrahenten veranschaulicht die Debatte um die Ausstellung die Grenzen der großkoalitionären Koalitionsgeschichtsschreibung. Denn in der Tat saß zwischen den Vertretern des konservativen und des sozialistischen Lagers die trennende Vergangenheit *vor* dem Nationalsozialismus viel tiefer als die teilweise

---

[928] Vgl. Viktor Matejka (Hg.): „Niemals vergessen!" Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung, Wien: Verlag für Jugend und Volk 1946, S. 147, 154, 159.

[929] Vgl. Kos: Die Schau mit dem Hammer, S. 960.

[930] Fischer: 25. Juli 1934, in: Neues Österreich vom 25. Juli 1945, S. 2. Die positive Rezeption von Fischers patriotischem Diskurs im konservativen Lager wird an einem Brief des katholischen Publizisten Friedrich Funder an den ehemaligen Bürgermeister Wiens Richard Schmitz ersichtlich, in dem Funder über die Rhetorik des „sehr begabten" Fischer festhält: „[D]ie stark österreichische Note, die er immer wieder anschlägt, ist nach meinem Gefühl echt." Vgl. Brief Funders an Schmitz, am 14. September 1945, S. 2. ÖStA/AVA, Nachlass Funder, Kt. 10. Auch in Fischers Kulturpolitik und Philosophie spiegelte sich die bereits unter dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime betonte Hervorhebung des typisch österreichischen Charakters gegenüber dem „preußisch-deutschen" wider. Vgl. Ernst Fischer: Für Freiheit und Vernunft. Ansprache an der Wiener Universität zur Eröffnung der volkstümlichen Hochschulkurse, Wien: „Neues Österreich" Zeitungs- und Verlagsgesellschaft 1945; vgl. auch: Ders.: Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters, Wien: „Neues Österreich" Zeitungs- und Verlagsgesellschaft 1945.

[931] Vgl. Rauchensteiner: Die Zwei, S. 100, 255.

[932] Vgl. Werner Suppanz: Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik, Köln / Wien (u. a.): Böhlau 1998, S. 248.

[933] Das Zentralorgan der KPÖ, „Volksstimme", nahm regelmäßig Stellung gegen Dollfuß-Gedenkveranstaltungen und gegen weiterbestehende oder neue Dollfuß-Gedenkstätten. Darüber hinaus beteiligte sich das theoretische Organ der KPÖ, „Weg und Ziel", an der kritischen Auseinandersetzung mit Dollfuß' Politik und Ideologie. Vgl. etwa: Winfried R. Garscha: Dollfuß – Märtyrer für Österreich?, in: Weg und Ziel vom Juli/August 1984, S. 284f.

gemeinsame Erfahrung *im* Nationalsozialismus.[934] Der konsensuale Mythos der Lagerstraße konnte nur schwer von der teilenden Dollfuß-Straße wegführen.

Trotz der offiziellen Politik des „Burgfriedens", bzw. gerade als Reaktion auf die Logik der Konkordanz um jeden Preis entwickelte sich in den jeweiligen Parteilagern das Bedürfnis nach einer Behauptung der eigenen politischen und historischen Legitimität.[935] Dies geschah meist durch die Wiederbelebung eigener Geschichtsbilder und „Säulenheiliger". So entwickelte sich im Schatten der offiziellen „Koalitionsgeschichtsschreibung" eine Art lagerspezifische „subnationale" Geschichte,[936] die nach der Logik von Diskurs und Gegendiskurs oft dieselben Topoi (wie zum Beispiel die Topoi des Opfers, des Märtyrertodes und des Widerstands), jedoch aus gegenteiliger Perspektive behandelte und somit antagonistische Identitätsstiftungen förderte.

1.2 Die ÖVP zwischen Dollfuß-Kurs und Dollfuß-Kult

Mit der Gründung einer neuen Partei strebte das katholisch-konservative Lager eine offizielle Distanzierung vom Dollfuß/Schuschnigg-Regime an. Besonders spürbar wird dieser Anspruch an Figls Distanzierungsrhetorik in seinen Zeugenaussagen im Rahmen des Hochverratsprozesses gegen Guido Schmidt 1947.[937] Diese Zäsur wurde auch dafür genutzt, sich von unliebsamen Personen aus den eigenen Reihen zu befreien. So wurde etwa der ehemalige Generalsekretär der VF Karl Maria Stepan, der sich nach 1945 weiterhin offen als Dollfuß-Verehrer deklarierte, als undemokratischer „Ewiggestriger" bezeichnet und in die Isolierung getrieben, was schlussendlich zu seiner Abkehr von der Politik führte.[938] Auch Schuschnigg wurde nach 1945 in Österreich nicht nur von den Sozialdemokraten, die in ihm den Wegbereiter des „Anschlusses" sahen, als „persona non grata" kategorisiert, sondern auch von Seiten der ÖVP, die damit den „Schlussstrich" mit dem Austrofaschismus öffentlich zu bekunden suchte. Demzufolge hielt Schuschnigg Ende 1946 in einem Brief lakonisch fest: „Den Sozis nehme ich eigentlich nicht sehr viel übel, wohl aber den anderen."[939]

---

[934] Vgl. Pelinka: Die geänderte Funktionalität von Vergangenheit und Vergangenheitspolitik, S. 36.
[935] Vgl. Rauchensteiner: Die Zwei, S. 484.
[936] Vgl. Pelinka: Die geänderte Funktionalität von Vergangenheit und Vergangenheitspolitik, S. 39.
[937] Vgl. Der Hochverratsprozess gegen Dr. Guido Schmidt vor dem Wiener Volksgericht. Die gerichtlichen Protokolle mit den Zeugenaussagen, unveröffentlichten Dokumenten, sämtlichen Geheimbriefen und Geheimakten, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1947, S. 83–87. Die Sozialisten versuchten vergeblich, diesen Hochverratsprozess gegen die ÖVP auszunutzen. Vgl. Hellmut Butterweck: Verurteilt und begnadigt. Österreich und seine NS-Straftäter, Wien: Czernin 2003, S. 125.
[938] Vgl. Dieter A. Binder: Karl Maria Stepan – Josef Dobretsberger. Verlorene Positionen des christlichen Lagers, Wien: Karl-von-Vogelsang-Institut 1992, S. 16f., 24ff.
[939] Brief Schuschniggs aus Rapallo, am 3. Dezember 1946, Archiv Schuschnigg, zit. nach: Dieter A. Binder / Heinrich Schuschnigg (Hg.): Sofort vernichten. Die vertraulichen Briefe Kurt und Vera von Schuschniggs 1938–1945, Wien: Amalthea 1997, S. 26. Binder präzisiert nicht, an wen der Brief adressiert war.

Tatsächlich wurde aber bald klar, dass dieser Schlussstrich aufgrund unübersehbarer persönlicher und ideologischer Kontinuitäten nur formaler Natur sein konnte. Die Weitertradierung des Dollfuß-Kultes ist wahrscheinlich der aussagekräftigste Beweis dafür. Der Kult drückte sich in erster Linie durch Gedenkveranstaltungen rund um Dollfuß' Todestag am 25. Juli aus, bei denen etliche ehemalige Vertreter des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und nunmehrige ÖVP-Politiker jährlich am Dollfuß-Grab oder bei den Zeremonien in der Votivkirche oder in der Michaelerkirche zusammentrafen.[940] Zu diesen Dollfuß-Verehrern zählten 1946 immerhin der ehemalige niederösterreichischer Heimwehrführer und Mitbegründer der ÖVP Julius Raab, der ehemalige christlichsoziale Abgeordnete und nunmehrige Vizebürgermeister von Wien sowie erste Nationalratspräsident Leopold Kunschak oder der ehemalige niederösterreichische Landesführer der Ostmärkischen Sturmscharen und Obmann des Reichsbauernbundes sowie nunmehrige Bundesobmann der ÖVP und Bundeskanzler Figl.[941] Vertreten waren außerdem der CV und der Bauernbund, die ebenfalls von Anfang an zu den zentralen Trägern des Kultes gezählt hatten. Zur entscheidenden Triebkraft des Kultes wurde aber bald eine neue Interessensorganisation der ÖVP, die „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten".[942]

1.2.1 Die ÖVP-Freiheitskämpfer: Eine Kameradschaft zwischen Dollfuß und der ÖVP

Noch während des Krieges arbeiteten Konservative und Sozialdemokraten gemeinsam an der Gründung eines „Bundes demokratischer Freiheitskämpfer Österreichs". Nach dem Krieg wurde dieses Projekt aufgrund zwischenparteilicher Streitigkeiten aufgegeben. Die Konservativen spalteten sich ab und gründeten 1948 die „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten" als Zweckverband der ebenso neu gegründeten ÖVP. Laut §8 des Bundesorganisationsstatutes der ÖVP werden Zweckverbände als Organisationen für bestimmte Aufgabenbereiche bezeichnet, „die mit der ÖVP in Interessengemeinschaft stehen

[940] Die Votivkirche ist bis heute ein beliebter Treffpunkt für Gedenkveranstaltungen des konservativen Lagers. Dem liegt zu Grunde, dass sie neben einem Denkmal für die Opfer der Wehrverbände auch ein 1968 von der ÖVP-Kameradschaft gestiftetes Fenster enthält, das sogenannte „Mauthausen Fenster". Vgl. Karl Klambauer: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945–1986, Wien / Innsbruck (u. a.): Studien Verlag 2004, S. 244. Die Michaelerkirche wiederum war Dollfuß' ehemalige zuständige Pfarrkirche und enthält heute noch in der sogenannten „Marienkapelle" neben dem sogenannten „Dachauer Kreuz" ein imposantes Relief des betenden Dollfuß.

[941] Vgl. Gedenken an Dr. Dollfuß, in: Das kleine Volksblatt vom 26. Juli 1946. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[942] Aufgrund des bereits umfangreichen Schwerpunkts auf ÖVP und Kameradschaft wurde auf eine einzelne Analyse der Rolle von CV und Bauernbund verzichtet, zumal keine Sondertendenzen in deren Umgang mit Dollfuß feststellbar sind und sie vielmehr gemeinsam an der Weitertradierung des Dollfuß-Kultes beteiligt waren.

und deren programmatische Leitsätze ihrer Arbeit zugrunde liegen".[943] Diese „Interessengemeinschaft" zwischen ÖVP und Kameradschaft sollte im Umgang mit dem Dollfuß-Kult bald spürbar beansprucht werden.

Als der geschäftsführende Obmann der Kameradschaft Johann Leinkauf 1948 vorschlug, dass die Kameradschaft, entsprechend der Zweckorientierung des Vereins auf die „Pflege der pietätvollen Erinnerung an Kameraden, die für Österreich ihr Leben hingegeben haben"[944], die Pflege von Dollfuß' Grab übernehmen solle,[945] stieß er bereits auf „parteimäßige" Bedenken. Dabei zeigte sich aber zugleich der Eigenwille der Kameradschaft, die sich von ihrem Vorhaben nicht abbringen ließ und die Pflege „unbeirrt"[946] übernahm. Dieser Vorfall zeugt von einem frühen Unbehagen innerhalb der ÖVP gegenüber dem Dollfuß-Kult. Die Kameradschaft spielte von Anfang an die Rolle einer mächtigen Pro-Dollfuß-Lobby in der Partei und erhob sich gegen jeden Distanzierungsversuch vom Dollfuß-Kult bzw. ursprünglich auch vom Dollfuß-*Kurs*.[947]

Im Jubiläumsjahr 1954 zeigte sich diese Diskrepanz besonders deutlich. Im Vorfeld des Gedenktags veröffentlichte die Kameradschaft unter Federführung des Obmanns Franz Kittel eine Propagandabroschüre mit dem aussagekräftigen Titel: „Engelbert Dollfuß 1934–1954. Kämpfer – Opfer – Idee". Neben dem Patrioten und Märtyrer lobte Kittel auch Dollfuß' politisches Programm als eine keineswegs reaktionäre oder faschistische, sondern „sehr reale, zukunftsträchtige Idee, die zutiefst soziale und demokratische Elemente in sich birgt"[948]. Die Nichtrealisierung dieses Programms wurde auf die obstruktive Kompromisslosigkeit der Sozialdemokraten und auf eine angebliche Verschwörung zwischen ihnen und den Nationalsozialisten zurückgeführt: „Sie [die Sozialdemokraten, Anm. LD] wußten um die

[943] Zit. nach: Konrad Hesse (Hg.): Die verfassungsrechtliche Stellung der politischen Parteien im modernen Staat, Berlin: de Gruyter 1959, S. 61. Vgl. weiter: Der politische Auftrag der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, in: Der Freiheitskämpfer vom November/Dezember 1962, S. 3. Zu den Gründen für die Abspaltung und Errichtung eines eigenen Verbands, vgl. die Darstellungen in der ersten Ausgabe der Vereinszeitung „Der Freiheitskämpfer. Organ der Kämpfer für Österreichs Freiheit", Mai/Juni 1948. 1972 änderten sich die Statuten der Kameradschaft, als diese wie alle bisherigen „Zweckverbände" der ÖVP zu einer „nahestehenden Organisation" herabgestuft wurde, wenn auch im §5 der neuen Statuten weiterhin eine eindeutige politische Verbindung festgeschrieben blieb: „Der ÖVP nahestehende Verbände im Sinne dieses Statuts sind jene Organisationen, die die Grundsätze der ÖVP vertreten und mit der Partei in einer politischen Interessengemeinschaft stehen. ÖVP und nahestehende Verbände arbeiten politisch und organisatorisch zusammen." Zur Statusänderung und der unerfreuten Reaktion der Kameradschaft darauf, vgl. Hans Leinkauf: Nur nahestehend?, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1972, S. 1. Dieser Status gilt heute noch.

[944] Zu den Statuten des Vereins, vgl. die offizielle Seite der ÖVP-Kameradschaft: http://www.oevp-kameradschaft.at/?page_id=57 (19. Juli 2012).

[945] Vgl. Frau Dollfuß dankt, in: Der Freiheitskämpfer vom Jänner/Februar 1949, S. 2. Bis 1977 war der Wiener Landesverband der Kameradschaft für die Pflege zuständig, danach übernahm das Kuratorium der Kameradschaft diese Funktion. Vgl. Sorge um Dollfuß' Grab, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1977, S. 4.

[946] Wien gedachte Engelbert Dollfuß, in: Der Freiheitskämpfer vom Juli/August 1952, S. 12.

[947] Vgl. Was uns mißfällt, in: Freiheitskämpfer von Mai/Juni 1948, S. 8.

[948] Franz Kittel: Engelbert Dollfuß 1934–1954. Kämpfer – Opfer – Idee, Wien: ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten 1954, S. 3.

Schwierigkeiten der Regierung, kannten die nationalsozialistische Untergrundbewegung und hofften mit diesen Hassern Österreichs gemeinsam das vaterländische Regime in Österreich zu stürzen und die Diktatur des Proletariats aufrichten zu können.“[949] Ausgehend von diesem aktiven Bekenntnis zu Dollfuß und seiner Politik nutzte Kittel die Publikation für eine regelrechte Verurteilung all jener Konservativen, die sich mit einem passiven Gedenken begnügen würden: „Ist es nicht geradezu beschämend, daß man es heut nur wagt, die Erinnerung an Dollfuß durch Grabbesuche zu pflegen, aber darüber hinaus nicht den Mut besitzt, auch die Idee, die dem autoritären Regime vorschwebte, zu studieren und manches wieder zu bekennen?“[950]

Dass die Kameradschaft nicht allein hinter diesem Anspruch stand, wurde am Dollfuß-Grab klar, wo der ÖVP-Nationalratsabgeordnete und Landesparteiobmann der ÖVP-Wien Fritz Polcar in Einklang mit Kittel beklagte: „Nicht der ehrt die Toten am besten, der in stummer Trauer untätig an ihrem Grabe weilt, sondern jener, der sich tatenfroh zu ihnen bekennt und strebend bemüht, den Sinn ihres Lebens und Sterbens zu erfüllen.“[951] Auch Polcar verkündete in der Folge ohne Umschweife seine antiparlamentarische Weltsicht, indem er bedauerte, dass die Maiverfassung, „die an Stelle von fruchtlosen Parteikämpfen eine Volksvertretung aus Mandataren organischer Lebensgemeinschaften setzen sollte“[952], sich nicht durchgesetzt habe. Als Idealvergleich wies er auf das Beispiel Portugal hin, wo sich seiner Meinung nach – und völlig ungeachtet der ökonomischen Realität[953] – ein solches ständisches, christliches Staatswesen „seit Jahrzehnten bewähr[e] und das Land zu einer bis dahin nicht gekannten politischen Stabilität, wirtschaftlichen Blüte und sozialen Sicherheit geführt“ habe.[954] In Anlehnung an die Inszenierungstradition des Staatskults wandte er sich schließlich direkt an Dollfuß, bat ihn um einen Rat für Österreich und legte ihm folgenden Aufruf in den Mund: „Geht den Weg der Sammlung aller Österreicher, den Weg der Eintracht und Zusammenarbeit aller aufbauwilligen Kräfte weiter! Bleibt aber wachsam! Wachsam nach links und rechts, denn die Feinde Österreichs sie leben noch unter Euch!“[955] Die Nachahmung der Staatskultatmosphäre erreichte ihren Höhepunkt, als zum Abschluss der

[949] Ebd., S. 4.
[950] Ebd., S. 6. Der Topos der ungerechten Tabuisierung Dollfuß’ seit 1945 kam immer wieder vor. Vgl. etwa: Gedenkfeier am Grabe Engelbert Dollfuß’, in: Das kleine Volksblatt (Wien) vom 22. Juli 1951, S. 3.
[951] Wachsam bleiben!, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1954, S. 9.
[952] Ebd.
[953] Nirgends in Europa war etwa der Analphabetismus so verbreitet wie im Portugal der Salazar-Zeit: 67, 8% im Jahre 1930, 45% 1950, und sogar 1968 immer noch fast 30%. Vgl. Andreas Wesch: Externe Sprachgeschichte des Portugiesischen, in: Gerhard Ernst (Hg.): Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen, Berlin: de Gruyter 2003, S. 880–894, hier 889.
[954] Wachsam bleiben!, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1954, S. 9.
[955] Ebd., S. 10.

Gedenkmesse in der Votivkirche das Dollfuß-Lied wieder intoniert wurde, der Kameradschaft zufolge zum ersten Mal nach 16 Jahren.[956]

Die Rhetorik von Polcar und Kittel anlässlich des Gedenkjahres 1954 weist darauf hin, dass der Dollfuß-Mythos in dieser Phase für die ÖVP-Kameradschaft und für manche Politiker und Mitglieder der ÖVP noch eine „kontrapräsentische" Funktion innehatte, indem Dollfuß' politisches Programm als weiterhin anstrebenswertes Ideal verfolgt wurde.[957] Dementsprechend erinnerte etwa die Kameradschaft die ÖVP mitten in der Kampagne vor den Nationalratswahlen im Mai 1959 an ihr historisches Erbe und beklagte deren geringen Behauptungswillen gegenüber den Sozialisten: „Bedauernswert ist, daß sich die politischen Testamentsvollstrecker des Kanzlererbes von diesem Klüngel imponieren lassen, um einiger vorgeblicher Wahlstimmen willen."[958] Vielmehr müsste „die tragende Partei zu einer neuen Einsicht und Wertung gelangen, denn mit Dollfuß wird Österreich verteidigt."[959] Das Unbehagen mancher ÖVP-Politiker gegenüber dem Dollfuß-Kurs der Kameradschaft kam etwas später wieder zum Ausdruck, als ein Funktionär der ÖVP – dessen Name vom „Freiheitskämpfer", dem Organ der Kameradschaft, nicht genannt wurde – ihr gegenüber meinte, „man möge doch endlich mit den Erinnerungen aufhören, das liege schon zu weit zurück und vor allem die Jugend habe keine Beziehung mehr zu dieser Zeit."[960]

Die offene Spannung zwischen Kameradschaft und ÖVP und selbst innerhalb der Partei spricht für die Spaltung des konservativen Lagers hinsichtlich der Frage des Umgangs mit Dollfuß und deutet insbesondere auf eine unübersehbare Tendenz zu einer „realpolitischen" Distanzierung vieler ÖVP-Politiker vom Dollfuß-Programm hin. Eine Abkehr vom Dollfuß-Kurs als weiterhin anstrebenswertes politisches Ideal bedeutete jedoch noch lange keine Distanzierung vom Kult. Die Anbringung eines Dollfuß-Porträts in die Räumlichkeiten des Parlamentsklubs der ÖVP 1945 ist wohl der klarste Beweis für ein grundsätzliches Bekenntnis zu Dollfuß als Gründungsfigur der Partei.[961]

---

[956] Vgl. Ebd. Auch in Innsbruck wurde zu diesem Anlass das Lied der Jugend im Anschluss an den Trauergottesdienst mit Orgelbegleitung intoniert. Vgl. Dollfuß-Gedenkfeier in Tirol, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1954, S. 5.

[957] Vgl. Kittel: Dollfuß und die Gegenwart, in: Freiheitskämpfer vom Juli 1956, S. 5; oder Ders.: Dollfuß ist unter uns!, in: Freiheitskämpfer vom August 1958, S. 3. Zum Unterschied zwischen kontrapräsentischer und fundierender Funktion des Mythos, vgl. den theoretischen Teil über den Mythos in der Einleitung zu dieser Arbeit.

[958] Götterdämmerung um Engelbert Dollfuß, in: Der Freiheitskämpfer vom Dezember 1958, S. 5.

[959] Ebd.

[960] Engelbert Dollfuß!, in: Der Freiheitskämpfer vom Juli/August 1960, S. 2.

[961] Zur Datierung der Anbringung des Bilds, vgl. Andreas Khol, in einem Interview mit dem Chefredakteur der „Presse", Michael Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?", in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2. Das Original dieses Bildes stammt von dem österreichischen Porträtmaler Tom Dreger und wurde kurz vor Dollfuß' Tod, am 18. Juli 1934, fertig gestellt. Die „Reichspost" kommentierte damals: „Dieses Gemälde bringt den Volkskanzler in seiner ganzen Güte lebenswarm und förmlich sprechend zum Ausdruck." Davon wurden gleich

1.2.2 Der Dollfuß-Diskurs der ÖVP

Über diese höchst symbolische Geste hinaus drückte sich die Dollfuß-Treue der ÖVP auch in den Topoi diverser medialer Sprachrohre aus, seien es die Meldungen des Pressedienstes, des Parteiorgans „Das kleine Volksblatt", der „Wiener Tageszeitung" und späteren „Österreichs Neuen Tageszeitung", oder der „Österreichischen Monatshefte". In Kontinuität mit der Schwerpunktsetzung auf den Österreich-Patriotismus im konservativen Exildiskurs und in der Gründungsphase der ÖVP wurde das Dollfuß/Schuschnigg-Regime aus der Perspektive eines patriotischen Widerstandes Österreichs gegen den Nationalsozialismus legitimiert und Dollfuß als erstes Opfers und erster Widerstandskämpfer des Nationalsozialismus zelebriert.[962]

In Anlehnung an das Bekenntnis der neu gegründeten ÖVP zur Demokratie wurde Dollfuß als grundsätzlicher Demokrat und die Abkehr vom Parlamentarismus aus der Perspektive der Alternativlosigkeit gerechtfertigt. So präsentierte der katholische Publizist und Chefredakteur der ÖVP-nahen „Österreichischen Monatshefte" Alfred Missong, Dollfuß als „geradezu leidenschaftliche[n] Demokrat[en]", der erst aufgrund der NS-Gefahr zwischen Parlamentarismus und österreichischer Souveränität entscheiden habe müssen: „Dollfuß, der fanatische österreichische Patriot, siegte über Dollfuß, den Demokraten!"[963] Während Missong hiermit zugleich auf den undemokratischen Charakter von Dollfuß' Politik hinwies, vertrat der ehemalige Landbund-Politiker und nunmehrige ÖVP-Abgeordnete Vinzenz Schumy die Ansicht, dass das Ende des Parlamentarismus keineswegs das Ende der Demokratie bedeutet habe: „Dollfuß war keineswegs geneigt, die Demokratie preiszugeben, er wollte sie […] retten."[964] Auf diesem Wege wurde postuliert, dass das Regime grundsätzlich demokratisch gewesen sei und nur vorübergehend autoritäre Züge annehmen habe müssen.[965]

---

mehrere Reproduktionen angefertigt: für Alwine Dollfuß, Fritz Stockinger, für das Unterrichtsministerium und nicht zuletzt auch für das Dollfuß-Gedenkzimmer im ehemaligen Fürsorgehaus der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche. Vgl.: Das letzte Bildnis Dr. Dollfuß', in: Tagesbericht der Reichspost vom 30. September 1934, S. 6.

[962] Vgl. die Meldung des ÖVP-Pressediensts vom 25. Juli 1951, zit. nach: Engelbert Dollfuß, in: Wiener Tageszeitung vom 25. Juli 1951. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15. Vgl. auch: Engelbert Dollfuß – Fahne und Opfer, in: Freiheitskämpfer vom Juni 1951, S. 6; vgl. zudem: Minister Drimmel am Dollfuß-Grab, in: Freiheitskämpfer vom Juli/August 1959, S. 3.

[963] Wie kam es 1933/1938 zur Krise der österreichischen Demokratie? Eine Rundfrage der „Österreichischen Monatshefte", in: Österreichische Monatshefte, November 1945, S. 20.

[964] Ebd., S. 30. Diese Idee findet sich auch bei anderen ÖVP-Politikern wie dem Mitbegründer der ÖVP und späteren Abgeordneten Felix Hurdes sowie bei ihnen nahe stehenden Publizisten wie dem katholischen Journalisten Friedrich Funder. Vgl.: ebd., S. 28, 33.

[965] Vgl. etwa: August Maria Knoll: Der 25. Juli 1934, in: Das Kleine Volksblatt vom 25. Juli 1954. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

Gestärkt durch die Theorie der geteilten Schuld betonte der ÖVP-Pressedienst weiters, dass Dollfuß vergeblich Kompromisse mit der Linken angestrebt habe, dass diese aber in einer „verstockten destruktiven Obstruktion" verblieben sei und somit „zum Verbündeten des angreifenden Nationalsozialismus"[966] geworden sei – eine Rhetorik, die stark an die Verschwörungstheorien Kittels und Polcars erinnert. Die Mechanismen der Schuldabwehr und der Topos der Alternativlosigkeit angesichts des Drucks von innen und außen führten zu einer weitgehenden Verharmlosung der Diktatur und zu einer Rechtfertigung von Dollfuß als beinahe tragischem demokratischen Helden. Der konservative „Volksbote" brachte die Quintessenz dieses Dollfuß-Mythos auf den Punkt, als er am 25. Juli 1954 von Dollfuß folgendes Bild zeichnete: „Schuldlos im Irrtum befangen aber hinreißend in seinem Mut, groß in seinem Wollen, klar in seinem Glauben".[967]

1.3 Das Dollfuß-Bild der SPÖ

Nach dem Zweiten Weltkrieg pflegte die SPÖ ihren eigenen Märtyrerkult. Am 12. Februar gedachte sie der im Laufe des Bürgerkriegs gefallenen Sozialdemokraten und am 24. Juli organisierte sie ebenfalls Kranzniederlegungen am Grab des Jungsozialisten Josef Gerl, der einen Tag vor Dollfuß' Tod auf dessen Anordnung hingerichtet worden war. Wie im Falle der ÖVP wurden die Gedenkveranstaltungen sehr bald von einer Freiheitskämpferorganisation getragen, dem 1949 gegründeten „Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus".[968] Die vehemente Ablehnung des austrofaschistischen Regimes und in erster Linie Dollfuß' als dessen Gründungsfigur äußerte sich nach 1945 in der scharfen Kritik der Sozialisten am Dollfuß-Kult der Konservativen, führte jedoch paradoxerweise zugleich zu einer ähnlichen Konzentration des eigenen Geschichtsbilds auf Dollfuß, wenn auch im Gegensatz zur ÖVP nicht als positive, sondern als negative Projektionsfläche. Exemplarisch wird diese Tendenz an der Rhetorik der SPÖ-Spitze in der unmittelbaren Nachkriegszeit: So sprach etwa Karl Renner in einem Brief an Josef Stalin am 15. April 1945 von seiner Verfolgung „während der Herrschaft des Dollfuß- und Hitlerfaschismus".[969] Als er sich zwei Tage später in einem Brief an den ehemaligen christlichsozialen Bürgermeister von Baden Josef Kollmann für eine Zusammenarbeit mit dem bürgerlichen Lager aussprach, hielt er erneut fest:

[966] Meldung des ÖVP-Pressedienstes vom 25. Juli 1951, zit. nach: Engelbert Dollfuß, in: Wiener Tageszeitung vom 25. Juli 1951. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.
[967] Der Volksbote (Innsbruck) vom 25. Juli 1954, S. 6.
[968] Zur Geschichte des Bundes, vgl. die Rubrik „Geschichte" auf deren Homepage: http://www.freiheitskaempfer.at/site-new/index.php (23. Juli 2012).
[969] Brief Renners an Stalin, am 15. April 1945, zit. nach: Jacques Hannak: Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie, Wien: Europa Verlag 1965, S. 673.

> Aber man kann der sozialdemokratischen Arbeiterschaft nicht zumuten, zu vergessen, daß der Faschismus in Österreich ein von Mussolini aufgezwungenes Dollfußgewächs ist, daß Dollfuß der vorbehaltlose Gefolgsmann Mussolinis gewesen ist, daß die österreichischen Arbeiter aller ihrer selbstgeschaffenen Einrichtungen durch keinen anderen als Dollfuß beraubt worden sind, daß alle führenden Männer der Partei durch Dollfuß eingekerkert und nicht wenige von ihnen hingerichtet worden sind.[970]

Dieses selektive Gedächtnis läßt sich auf die persönlichen Erlebnisse des Politikers zurückführen, der an der Parlamentskrise 1933 direkt beteiligt war und nach dem Februar 1934 wegen Hochverrats für hundert Tage inhaftiert wurde,[971] hingegen unter Schuschnigg eher ungestört lebte. In dieser Personifizierung des Austrofaschismus durch Dollfuß und dem Zuschieben allen Übels auf diesen einzigen Sündenbock spiegelt sich zugleich die prägnante Beobachtung Kreiskys wider, dass in der Sozialdemokratie der 1930er Jahre „[d]er Haß auf Dollfuß […] stärker [war] als die Angst vor allem anderen."[972] Vernachlässigt wurde bei dieser einseitigen Konzentration auf Dollfuß die maßgebliche Rolle weiterer Akteure des Regimes bei der Zerstörung der Demokratie und der Repression der Sozialdemokratie, seien es Schuschnigg, Starhemberg oder Fey, um nur einige zu nennen. Die aus dieser selektiven und emotional aufgeladenen Erinnerung entstandene Gleichsetzung zwischen Dollfuß und dem Faschismus weist typische Aspekte des Mythos auf.

Der Mythos „Dollfuß gleich Faschismus" wurde bald zu einem beliebten Kampfbegriff des linken Lagers. Als etwa der VdU-Abgeordnete Karl Hartleb, der 1927 als Seipels Vizekanzler eine aktive Rolle in der Repression des Juliprotests nach dem Schattendorf-Prozess gespielt hatte, am 18. März 1953 zum dritten Nationalratspräsidenten gewählt wurde, empörte sich der KPÖ-Abgeordnete Ernst Fischer durch Zwischenrufe wie: „Eine Schande für das Parlament!", „Der Mörder des 15. Juli 1927! Ein Faschist als Präsident!" und nicht zuletzt: „Der Dollfuß-Weg!".[973] Diese Aussage weist wieder ein typisches Phänomen mythischer Verdichtung auf, indem Hartlebs Rolle am 15. Juli 1927 und Dollfuß' spätere Politik gleichgesetzt wurden, obwohl sie trotz der eindeutigen politischen Kontinuität zwischen Seipels und Dollfuß' Politik in der Tat in keinem direkten Zusammenhang zueinander standen.

Noch deutlicher wurde die Instrumentalisierung Dollfuß' bzw. des verpönten „Dollfuß-Weges" als Kampfbegriff und ikonographisches Schlüsselmotiv im Rahmen der Wahlkonfrontationen 1945 und danach. Dazu ein Beispiel aus dem Wahlkampf 1959:

---

[970] Adolf Schärf: Österreichs Erneuerung. 1945–1955; das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1955, S. 35f.
[971] Vgl. Hannak: Karl Renner und seine Zeit, S. 594–608.
[972] Kreisky: Zwischen den Zeiten, S. 207.
[973] Vgl. Stenographisches Protokoll der ersten Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich in der VII. Gesetzgebungsperiode, am 18. März 1953, S. 8.

974

Besonders deutlich wird anhand dieses Wahlplakats, wie die SPÖ für diesen Wahlkampf, ganz nach der Logik von Diskurs und Gegendiskurs, Motive und Topoi des konservativen Lagers übernahm, um sie in ihrem Interesse umzudeuten. Durch die Kombination der „Parteifarbe" rot mit den „Nationalfarben" rot-weiß-rot übernahm sie zunächst das bisher stark von der ÖVP geprägte Motiv des patriotischen Bekenntnisses zu Österreich. Über die Inszenierung des Traktors positionierte sie sich gleichzeitig auf dem traditionell von der ÖVP besetzten Feld der Landwirtschaft, wobei sie mit der Abbildung eines modernen Traktors mit Anhänger auf eine zukünftige Modernisierung derselben anspielte. Über die Gegenüberstellung von Traktor mit Anhänger und Pferdekutsche präsentierte die SPÖ ihre Partei generell als fortschrittliche politische Triebkraft und die ÖVP als Inbegriff von Fortschrittsfeindlichkeit. Fortschritt und Rückschritt bzw. Zukunft und Vergangenheit werden durch die Gegenüberstellung von Weg und Straße symbolisiert und durch die Anspielung auf den seit den 1930er Jahren verpönten Topos der Dollfuß-Straße verstärkt. In der Gegenüberstellung von „Dollfussweg" und „Rennerstraße" treffen zugleich die Säulenheiligen beider Großparteien aufeinander: Renner als erster Staatskanzler der Ersten und der Zweiten Republik versus Dollfuß als Vertreter der österreichischen Diktatur. Die Renner-Straße steigt an in Richtung einer erfolgreichen Zukunft; der Dollfuß-Weg, der von Anfang an auf einem niedrigeren „politischen" Niveau ansetzt, führt in den politischen Abgrund. Die schwarze Farbe von Kutsche, Kutschenfahrer und Pferden erinnert an einen Leichenwagen und verstärkt damit die abschreckende Botschaft der Szenerie.

Das Plakat veranschaulicht auf der einen Seite, wie stark der Rückgriff auf die gespaltene Vergangenheit und die Betonung der historischen Lagerdifferenz zur Festigung der eigenen Partei genutzt wurde. Im Hinblick auf die bereits erwähnte Weitertradierung des Dollfuß-Kultes in der ÖVP drängt sich bei der Analyse dieses Plakats die wichtige Ergänzung auf,

974 Abb. 58: Andreas Karl Hemberger: SPÖ Renner-Straße – ÖVP Dollfussweg, Wahlplakat für die Nationalratswahl am 10. Mai 1959, 118 x 84 cm, Wien: Vorwärts 1959. ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. 16313199; 1959/24.

dass nicht nur die ÖVP, sondern auch die SPÖ „Säulenheilige“ brauchte, nicht zuletzt auch aufgrund der inneren Spaltung der Partei.[975]

Über die Wahlkämpfe hinaus trugen auch viele emotionale Erzählungen von Zeitzeugen, meist von Seiten der Februarkämpfer, zu einer gewissen Dämonisierung Dollfuß' innerhalb des linken Lagers bei. Somit wurde Dollfuß für viele zum Sinnbild des Faschismus bzw. des Bösen. Dennoch darf man nicht übersehen, dass außerhalb der politischen Konfrontationen und der Konkurrenz der Opfererzählungen die offiziellen Vertreter und Sprachrohre der SPÖ sich von Anfang an um ein differenziertes Bild von Dollfuß bemüht zeigten. Besonders ersichtlich wird dies an der Rhetorik der sozialistischen „Arbeiterzeitung“ (AZ). So veröffentlichte etwa der AZ-Journalist Jacques Hannak, selbst ein ehemaliger Widerstandskämpfer gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime, anlässlich des 20. Jubiläums von Dollfuß' Tod ein auffallend differenziertes Porträt des kontroversen Staatsmanns. Unter dem bereits aussagekräftigen Titel „Dollfuß, Schuld und Sühne“ vertrat Hannak auf der einen Seite die These, dass Dollfuß mit der Ausschaltung der Sozialdemokratie ein starkes Widerstandspotential lahmgelegt habe, kritisierte das Rechtfertigungsparadigma der Alternativlosigkeit von Dollfuß' Innen- und Außenpolitik und schilderte seinen Tod als Konsequenz eines konkurrenzfaschistischen Experiments. Dies führte aber im nächsten Schritt nicht zu einer Dämonisierung des Diktators, sondern im Gegenteil zum Versuch, Dollfuß' Persönlichkeit analytisch zu fassen: „Dollfuß war persönlich kein Feigling, sondern ein Draufgänger, einer, der sich selbst beweisen wollte, wie forsch und wie groß er sei“, betonte er, um anschließend die Vermutung aufzustellen, dass seine „Bauernschlauheit“ und sein Verhandlungsgeschick in normalen Zeiten womöglich einen guten Politiker aus ihm gemacht hätten. Gefehlt hätten ihm zuallererst eine starke Partei und eine starke Idee. Und so kam Hannak zum Schluss, dass der „durch seine Winzigkeit zur Großmacht angetriebene Dollfuß“ das Unglück Österreichs, zugleich aber auch sein eigenes Unglück geworden sei und betonte versöhnlich, dass er mit seinem Tod „gebüßt und gesühnt [habe] für alles, war es er seinem Land und seinem Volk angetan“[976] habe. Auch der Bundespräsident Adolf Schärf erinnerte 1955 neben seiner scharfen Kritik an Dollfuß' diktatorischer Politik auch an das ursprüngliche Ansehen des Agrarexperten Dollfuß als sozialistischen „Vertrauensmann“: „Zu den wenigen Politikern, zu denen Sozialdemokraten einige Zeit ein etwas besseres Verhältnis hatten, gehörte am Anfang seiner politischen Laufbahn Dr. Dollfuß, dem gegenüber eine nicht

[975] Zur innerparteilichen Spaltung der SPÖ zur Zeit der Großkoalition, vgl. Rauchensteiner: Die Zwei, S. 99f., 109f.
[976] Hannak: Dollfuß, Schuld und Sühne, in: Arbeiterzeitung vom 25. Juli 1954, S. 2.

unfreundliche Stimmung herrschte".[977] Diesen unübersehbaren Bemühungen um einen vorsichtigen Umgang mit Dollfuß lag gewiss, zumindest zum Teil, ein wahlstrategisches Kalkül zu Grunde, in der Hoffnung, enttäuschte ÖVP-Wähler anzusprechen. Nichtsdestotrotz muss man bei aller Vorsicht vor parteiischen Schlüssen erkennen, dass sich der sozialistische Dollfuß-Diskurs der 1950er Jahre auf dieser Basis einer differenzierten Deutung von Dollfuß' Politik und Persönlichkeit wesentlich klarer annäherte als die ÖVP.

1.4 1964: Gedenkjahr nach dem großkoalitionären Motiv der geteilten Schuld

Gedenktage dienen sozialen Gruppen dazu, identitätsstiftende historische Bezugspunkte festzuschreiben und sind in diesem Sinne auch immer Anlass zur Reaktivierung von Mythen und deren Aktualisierung durch Anpassung an die politischen Interessen der Gegenwart.[978] Besonders sichtbar wird dieses Phänomen im Falle von „runden" und „halbrunden" Jubiläen, sprich zehn oder fünfundzwanzig Jahre (bzw. ein Vielfaches davon) nach dem betreffenden Ereignis. Im Rahmen der Großkoalition stellten Gedenktage die jeweiligen Lager nach innen vor die Herausforderung, ihre eigenen Geschichtsbilder zu behaupten und als Koalitionspartner vor die Schwierigkeit einer möglichst einheitlichen Geschichtsdeutung. Das erste Jubiläum von Dollfuß' Todestag unter der Großkoalition, 1954, war wie bereits erwähnt, von stark antagonistischen Gedenkdiskursen geprägt. Im konservativen Lager stand der Gedenktag im Zeichen des Lobbyings der Kameradschaft für eine Verflechtung von Dollfuß-Kult und Dollfuß-Kurs bzw. von Gedenk- und Realpolitik. Bei den Sozialdemokraten war der Gedenktag von einer bemüht vorsichtigen Positionierung nach außen gekennzeichnet. Dieses Phänomen war übrigens nicht auf den 25. Juli beschränkt, sondern trat bereits bei der Zelebrierung der Februarkämpfe offen zu Tage.[979]

Zehn Jahre später war die politische Stimmung eine völlig andere: Das Jubiläumsjahr 1964 spielte sich vor dem Hintergrund einer Krise der Koalition und der beiden beteiligten Lager ab. 1958 gab sich die SPÖ nach langen Diskussionen ein neues Parteiprogramm, das eine Neuorientierung der Partei weg von einer Klassenpartei hin zu einer

[977] Schärf: Österreichs Erneuerung, S. 379.

[978] Zur identitätsstiftenden Funktion von Gedenk- und Jahrestagen, vgl. Peter Burke: Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Aleida Assmann (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1991, S. 289–304, hier 293; Aleida Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München: Beck 2006, S. 231–234; J. Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 57. Zu deren legitimatorischer Funktion, vgl. Anton Staudinger: „Durch Gedenkfeiern gelegentlich zur Vergessenheit emporgehoben…" Anmerkungen zur Funktion von Gedenktagen und zur grassierenden Jubiläumstheorie, in: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Schriften des Instituts für Österreichkunde. Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen, Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag 1994, S. 17–24, hier 21.

[979] Zur Positionierung der jeweiligen Lager anlässlich des Gedenktages der Februarkämpfe, vgl. Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934, S. 69–105, insbesondere 103ff.

„Massenpartei“ anbahnte.[980] In der Folge kam es zu starken innerparteilichen Konflikten, die spätestens mit dem „Fall Olah“ 1961–1962 offenbart wurden.[981] In der ÖVP behauptete sich indes seit dem Ende der 1950er Jahre, und verstärkt ab 1963, der Flügel der „Reformer“, der der Großkoalition kritisch gegenüber stand und für einen härteren Kurs gegenüber der SPÖ eintrat.[982] Als Kompromissfigur wurde beim Parteitag 1960 Alfons Gorbach als Nachfolger von Julius Raab als Bundesparteiobmann der ÖVP bestellt; im September 1963 löste ihn der „Reformer“ Josef Klaus ab.[983] In der Koalition selbst fanden die „Partner“ darüber hinaus kaum zu einander. 1963 trat mit der Habsburgkrise auch die Krise der Koalition offen zu Tage.[984] Vor diesem Hintergrund mag es wohl an der Angst vor einem Ende der Koalition gelegen sein, dass die Koalitionspartner im Februar 1964 zum ersten Mal eine gemeinsame Gedenkveranstaltung zum Jubiläum der Februarkämpfer organisierten.[985] Entsprechend der These der geteilten Schuld wurde dabei der Opfer sowohl auf Seiten der Widerstandskämpfer als auch auf Seiten der Exekutive gedacht. Den Höhepunkt der Gedenkfeier bildete der historische Handschlag zwischen Bundeskanzler Alfons Gorbach (ÖVP) und Vizekanzler Bruno Pittermann (SPÖ) über den Gräbern der Gefallenen am Zentralfriedhof am 12. Februar 1964.[986] Wie sehr die Theorie der geteilten Schuld der konservativen Deutung des Jahres 1934 zugute kam, wurde neben dem Gedenken an die Exekutive auch daran ersichtlich, dass etwa der Bundeskanzler Gorbach den Anlass nutzte, um neben den Gefallenen vom Februar 1934 auch des Juli-Opfers Dollfuß zu gedenken: „Kein halbes Jahr verging und Engelbert Dollfuß, der Österreich ohne Demokratie vor dem Untergang zu retten versuchte, wurde am 15. [sic] Juli des gleichen Jahres selbst ein Opfer des Kampfes um Österreich.“[987] Im Sinne des großkoalitionären „Burgfriedens“ nahm die SPÖ diese Ehrung Dollfuß’ nicht nur schweigend in Kauf, sondern leistete auch ihren Beitrag dazu. So rief Bundespräsident Schärf in seiner Radioansprache aus: „Wir gedenken heute der Opfer, die vor 30 Jahren gefallen sind, aber auch aller derer, die damals und später für ihre Überzeugung und für Österreich

[980] Vgl. Klaus Berchtold (Hg.): Österreichische Parteiprogramme. 1868–1966, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1967, S. 46; Robert Kriechbaumer: Parteiprogramme im Widerstreit der Interessen. Die Programmdiskussion und die Programme von ÖVP und SPÖ 1945–1986, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1990, S. 330–334 ; Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934, S. 108.
[981] Vgl. Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934, S. 108; Rauchensteiner: Die Zwei, S. 449.
[982] Vgl. ebd, S. 107f.; Rauchensteiner: Die Zwei, S. 458.
[983] Vgl. Rauchensteiner: Die Zwei, S. 458f.; Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 131.
[984] Vgl. Rauchensteiner: Die Zwei, S. 443, 456f.; Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 132.
[985] Über Bedeutung und Ablauf der Feierlichkeiten der Großkoalition und der jeweiligen Parteien, vgl. Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934, S. 111–162, insbesondere S. 159–162.
[986] Auch von den parteinahen Zeitungen wurde der Handschlag als *das* Symbol der Versöhnung interpretiert. Vgl.: Handschlag an den Gräbern der Opfer. Ganz Oesterreich hört Schärf-Mahnung – Arbeitsruhe in den Betrieben – Würdige gemeinsame Feiern, in: Arbeiterzeitung vom 13. Februar 1964, S. 1f.; vgl. auch: Würdiger Verlauf der Februarfeiern. Versöhnlicher Handschlag am Grabmal, in: Österreichische Neue Tageszeitung vom 13. Februar 1964, S. 2.
[987] Eine schöne Botschaft an die Toten, in: Wiener Zeitung vom 13. Februar 1964, S. 2.

gelitten haben“[988]; auch dies eine Anspielung auf Dollfuß und somit auch eine offensichtlich versöhnliche Geste gegenüber der ÖVP.

Vor diesem Hintergrund verlief auch das 30. Jubiläum von Dollfuß’ Tod eindeutig im Zeichen der großkoalitionären Versöhnung. Wie 1954 waren auch 1964 die sozialistischen Nachrufe von einer betonten Vorsicht geprägt. „Er starb, weil er den Feind nicht erkannte,“ hielt etwa der Journalist Friedrich Scheu fest, der auf der einen Seite die Politik des Diktators eindeutig anprangerte, auf der anderen Seite aber betonte, dass Dollfuß’ Persönlichkeit in nichts mit der eines Mussolini oder eines Hitler vergleichbar sei und dabei an seine mehrfachen Begegnungen mit diesem „lebhafte[n], […] liebenswürdigen und charmanten“ Mann erinnerte.[989] Ähnliche Nachsicht kam aus einem Nachruf, den der ehemalige Schutzbundkommandant Julius Deutsch für den „Freiheitskämpfer“ verfasste[990] und dessen versöhnliches Fazit lautete: „Die Tragik im Leben Dollfuß’ lag darin, daß ihn das Schicksal in die Rolle eines starken Mannes zwang, der er nicht war.“[991]

Der großkoalitionäre Versöhnungsdiskurs zeichnete sich auch durch eine Ausdifferenzierung der Rhetorik des konservativen Lagers aus. Selbst die Kameradschaft gedachte der hunderten von „aufrechte[n] Österreicher[n]“, die im Februar auf beiden Seiten gekämpft hätten,[992] und bezeichnete Dollfuß nicht nur als „Held[en] des österreichischen Widerstandes, sondern auch als „Opfer einer jahrelangen irrigen Politik“, womit sie im Grunde einen klassischen sozialistischen Topos eins zu eins übernahm.[993]

Diesen auffallenden Gleichklang als Beweis für eine erfolgte Versöhnung der ehemaligen Bürgerkriegskontrahenten zu interpretieren, erscheint vor dem Hintergrund der Krise der Koalition als eine vorschnelle Schlussfolgerung. Vielmehr spricht eben der Hintergrund der Koalitionskrise dafür, dass diese versöhnlichen Positionierungen als „Mittelweg“ zwischen den bisherigen antagonistischen Lagerinterpretationen zumindest zum Teil von einem wahlstrategischen Kalkül im Hinblick auf die nächsten Nationalratswahlen beeinflusst wurden. Für das Primat einer realpolitischen Taktik gegen eine ideologische

[988] Der Schwur des Gedenktages: Nie wieder Bruderkrieg in Österreich!, in: Wiener Zeitung vom 13. Februar 1964. S. 1.
[989] Friedrich Scheu: Er starb, weil er den Feind nicht erkannte, in: Arbeiterzeitung vom 25. Juli 1964, S. 3.
[990] Der Sozialdemokrat und einstige Schutzbundkommandant Julius Deutsch kehrte 1947 nach Österreich zurück und wurde Direktor der sozialistischen Verlagsanstalten. Zum selben Zeitpunkt warf er der SPÖ vor, sich in der Koalition mit der ÖVP auf eine „rechte“ Politik eingelassen und die Traditionen der Arbeiterbewegung preisgegeben zu haben. Aus diesem Grund legte er am Anfang der 1950er Jahre alle Funktionen zurück. Vgl. Julius Deutsch: Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen, Zürich / Wien (u. a.): Amalthea-Verlag 1960, S. 378–412 .
[991] Dollfuß, Diktator aus Schwäche, in: Der Freiheitskämpfer vom Juli/August 1964, S. 3–11, hier 11.
[992] Kittel: Zum 25. Juli 1934. Das Versagen der Demokratie, in: Der Freiheitskämpfer vom Juli/August 1964, S. 2. „Auf beiden Seiten standen die besten Söhne der Nation,“ hieß es dementsprechend auch später wieder. Vgl. Leinkauf: Die Mahnung des Februar 1934, in: Der Freiheitskämpfer vom Jänner 1969, S. 1.
[993] Zum 25. Juli 1934, in: Der Freiheitskämpfer vom Juli/August 1964, S. 2.

Neuorientierung spricht auch der Umstand, dass die Gedenkfeiern der jeweiligen Parteien, ganz im Gegensatz zum versöhnlichen Ton der offiziellen Veranstaltung, primär für eine Kritik der gegenwärtigen Politik der anderen Partei genutzt wurden.[994] Diese diskursive Doppelgleisigkeit zeugt nochmals von der politischen Funktion solcher Gedenkanlässe, die einerseits für eine strategische Positionierung im öffentlichen Diskurs, andererseits aber immer auch für die Reaktivierung und Stärkung der bestehenden Lageridentität im bewussten Kontrast zu den „Anderen" genutzt werden können.

Trotz eines gewissen rhetorischen Einlenkens der ultrakonservativen Dollfuß-Lobbyisten in Form einer Nuancierung ihres Dollfuß-Bildes entsprechend der These der geteilten Schuld wurde an der Gedenkrhetorik des Gedenkjahres 1934 zugleich eindeutig ersichtlich, wie sehr dieses Paradigma dem konservativen Geschichtsbild zu Gute kam. Das Gedenken an Dollfuß anlässlich der offiziellen Februarfeier ist wohl ein aussagekräftiger Beweis dafür. Die in dieser geschichtspolitischen Deutungshoheit bereits spürbare politische Überlegenheit der Konservativen trat zwei Jahre später noch offenkundiger zu Tage, als die zwanzigjährige Großkoalition von einer konservativen Alleinregierung abgelöst wurde.

2. Dollfuß, die Alleinregierungen und der Geist der Großkoalition

2.1 Die „Reform" des Kultes unter Klaus

Zwischen 1966 und 1970 regierte die ÖVP unter Josef Klaus zum ersten Mal alleine. Mit diesem Regierungswechsel ging eine Wende in Bezug auf den geschichtspolitischen Umgang mit Dollfuß einher. 1967 wurde die Erinnerung an Dollfuß zum ersten Mal offiziell in Form einer Gedächtnismesse der Bundesregierung in der Kapelle des Bundeskanzleramtes begangen.[995] Neben der Rolle des „Reformers" Klaus mag wohl auch die starke Repräsentation des CV in der Regierung zu dieser Entwicklung beigetragen haben.[996]

In manchen Zirkeln des konservativen Lagers gärte jedoch die Idee einer offiziellen Dollfuß-Gedenkfeier schon seit längerem. Im Juni 1964 gab zum Beispiel der Paneuropa-Gründer und seit den 1930er Jahren zentrale Träger des Dollfuß-Kultes[997] Richard

[994] Vgl. Pennerstorfer: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934, S. 147, 153.
[995] Vgl. Gedenken an das erste Opfer, in: Der Freiheitskämpfer vom September/Oktober 1967, S. 4.
[996] Vgl. Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 134.
[997] Vgl. etwa Coudenhoves Huldigungsrede für den „Heldenkanzler" anlässlich eines Paneuropa-Kongresses in Wien vom 22.–24. November 1934, nachzuhören auf der Internetseite der Österreichischen Mediathek unter: http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popups_27/Paneuropakongress (16. August 2012). Vgl. dazu auch eine Stelle aus Coudenhoves Memoiren, in der er erzählt, wie er auf beinahe übernatürliche Art und Weise von Dollfuß' Tod erfahren habe: „Am frühen Nachmittag des 25. Juli, mitten in der Arbeit, hörte ich plötzlich einen tiefen Seufzer. Ich erschrack und dachte, daß meine Frau etwas zugestoßen sei. […] Bald darauf brachte das Radio die Schreckenskunde aus Wien: Bundeskanzler Dollfuß war von einer Gruppe Nazis, die als Offiziere und

Coudenhove-Kalergi bereits zu bedenken, dass Österreich diesem „großen Patrioten […] bis heute [Dank] schuldig geblieben“ sei und forderte Klaus, der damals bereits Bundeskanzler war, dazu auf, eine Regierungsfeier für Dollfuß zu verordnen. Coudenhove gab zwar zu, dass eine solche Maßnahme vor dem Kontext der Großkoalition schwer durchzuführen sei, vertrat jedoch die Ansicht, dass es nun an der Zeit sei für eine symbolische Rehabilitierung von „Österreichs erste[m] Widerstandskämpfer“, zumal seit den konsensualen Gedenkveranstaltungen des Februars 1964 „die Akten der Februarkämpfe endlich geschlossen“ seien.[998] In seiner Antwort machte Klaus klar, dass eine Gesamtfeier der Bundesregierung angesichts des politischen Kontexts unvorstellbar erschien. In der Tat kam es 1964 letztlich zu keiner derartigen Gesamtfeier, nichtsdestotrotz durfte die ÖVP eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung im Marmorsalon des Bundeskanzleramtes veranstalten. Die duldsame Haltung des sozialistischen Koalitionspartners gegenüber dieser Dollfuß-Gedenkveranstaltung im Regierungsgebäude spricht für die Wirksamkeit des Geistes des großkoalitionären Kompromisses, vor allem vor dem Hintergrund des Gedenkjahres 1964.

In seinem Brief hatte Coudenhove ebenfalls für die Anbringung eines Bildes an Dollfuß' Todesstätte im Bundeskanzleramt plädiert.[999] Klaus' Antwort gibt keinen Hinweis auf eine Erfüllung dieses Wunsches. Aus diesem Grund kann man vermuten, dass die Gedenkstätte im Marmorsalon ebenfalls erst nach dem Amtsantritt der Alleinregierung Klaus um die seitdem immer wieder heftig diskutierten Dollfuß-Bild und Dollfuß-Gedenkkerze bereichert wurde.

Die ÖVP-Kameradschaft zeigte sich erwartungsgemäß erfreut über diese gedenkpolitische Neuorientierung. In ihrem Bericht über die Einführung der Gedenkmesse präsentierte sie Dollfuß erneut als erstes Opfer und als märtyrerhafte Gründungsfigur der Zweiten Republik und hielt im selben Atemzug, offenbar gestärkt durch die neue offizielle Geschichtspolitik der ÖVP, fest: „Wer anderes behauptet, betreibt Geschichtsfälschung.“[1000] Die SPÖ reagierte wiederum auffallend diskret auf diese Form der Offizialisierung des

---

Polizisten verkleidet in das Bundeskanzleramt gedrungen waren, ermordet worden! […] Zwischen Tod und Leben mag er an unsere letzte Unterredung gedacht haben – an unsere Warnungen, unsere Träume, unsere Hoffnungen. Und einer seiner Seufzer hatte mich auf geheimnisvolle Weise erreicht...“ Zit. nach: Richard Coudenhove-Kalergi: Der Kampf um Europa. Aus meinem Leben, Zürich: Humboldt 1949, S. 196.

[998] Brief von Coudenhove-Kalergi an Klaus, am 25. Juni 1964, in: AKVI, Kt. 2380, Mappe Paneuropa Union, Coudenhove-Kalergi, zit. nach: Michael Gehler: Richard Coudenhove-Kalergi, Paneuropa und Österreich 1923–1972, in: Helmut Wohnout (Hg.): Demokratie und Geschichte. Jahrbuch des Karl von Vogelsang-Insituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich. Jahrgang 2, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1998, S. 143–193, hier 175f.

[999] Vgl. Brief von Coudenhove-Kalergi an Klaus, am 25. Juni 1964, in: AKVI, Kt. 2380, Mappe Paneuropa Union, Coudenhove-Kalergi, zit. nach: ebd.

[1000] Gedenken an das erste Opfer, in: Der Freiheitskämpfer vom September/Oktober 1967, S. 5. Dasselbe Argument fand sich bereits 1954, als Knoll behauptete: „Das Oesterreich-Bekenntnis von heute ist auch Frucht seines Märtyrerblutes! Das zu übersehen, wäre Unrecht und Geschichtsfälschung!“. Vgl. Ders.: Der 25. Juli 1934, in: Das Kleine Volksblatt vom 25. Juli 1954. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

Dollfuß-Kultes. So begnügte sich etwa die Arbeiterzeitung mit einem winzigen, kommentarlosen Inserat über die Kranzniederlegung am Dollfuß-Grab durch Vizekanzler Fritz Bock am 24. und über die Bundeskanzleramtesmesse und Klaus' Gedenkrede vor der Ministerratssitzung am 25. Juli 1967.[1001] Wie stark der latente Unmut jedoch bereits war, wurde kaum ein Jahr später klar. Als Klaus im September 1967 über den ÖVP-Pressedienst Fernsehköche aufforderte, den österreichischen Hausfrauen die Zubereitung billiger Gerichte zu lehren, glaubte die Arbeiterzeitung darin einen provokanten Rückgriff auf die Wursthautsuppenrezepte von Alwine Dollfuß zu erkennen.[1002] Und als er wenige Monate später anlässlich eines Festkommers des CV in Wiener Neustadt am 25. Mai 1968 feststellte, dass Dollfuß „objektiv" betrachtet ein „makelloser Demokrat" gewesen sei,[1003] erreichte die Empörung einen ersten Höhepunkt: „Wagen sie sich wieder aus ihren Löchern hervor?", fragte die Arbeiterzeitung in Anspielung auf die einstigen Diktatur- und Faschismusanhänger im konservativen Lager, um daraufhin die bisherige geschichtspolitische Entwicklung unter Klaus scharf zu kritisieren: „Nach vielen Äußerungen oder Handlungen des Bundeskanzlers seit dem März 1966 dachte man: Jetzt kann es nicht mehr schlimmer kommen. Die Äußerung vor seinen CV-Freunden […] wirft aber die Frage auf: Wo sucht Klaus sein politisches Heil? Man muß fürchten, es kommt noch schlimmer."[1004]

In der Tat kam es bis zum Ende der ÖVP-Alleinregierung zu keinem weiteren derartig umstrittenen Vorfall mehr. Mit diesen Stellungnahmen und Maßnahmen hatte die Regierung Klaus den Dollfuss-Kult jedoch eindeutig reetabliert.

2.2 „Vergeben, aber nicht vergessen!"[1005] – Dollfuß-Kompromiss und Dollfuß-Dilemma der Regierungen Kreisky

1970 wurde die ÖVP-Alleinregierung von einer sozialistischen Alleinregierung abgelöst. Mit Bruno Kreisky, der 1935 wegen Hochverrats zu einem Jahr Kerker verurteilt worden war, stand 13 Jahre lang ein Opfer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes an der Spitze der Regierung.

2.2.1 Das Bundeskanzleramt: Bühne des Kompromisses, Ort der Pietät

Geprägt von seiner Erfahrung als Opfer nahm auch Kreisky bei der Kritik des Regimes kein Blatt vor den Mund. So betonte er etwa anlässlich eines Symposiums des Karl-Renner-

[1001] Vgl. VP-Regierung ehrt Dollfuß, in: Arbeiterzeitung vom 26. Juli 1967, S. 2.
[1002] Vgl. Klaus rät Hausfrauen: Kocht nicht so teuer!, in: Arbeiterzeitung vom 15. September 1964, S. 1.
[1003] Vgl. Klaus bricht Lanze für Dr. Dollfuß, in: Kurier vom 27. Mai 1968, S. 2.
[1004] Günther Traxler: Vorbild – Wunschbild?, in: Arbeiterzeitung vom 28. Mai 1968, S. 1.
[1005] Ernst Koref: Zum 4. März 1933 – Vergeben, aber nicht vergessen, in: Anton Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern, Wien: Dr.-Karl-Renner-Institut 1973, S. 7–20, hier 20.

Instituts zur Ausschaltung des Parlaments im März 1973, „dass die sogenannte ‚Dollfuß-Straße', auf die man Österreich gezwungen [habe], schnurgerade in die nazistische Diktatur und damit in den Abgrund des Krieges" geführt habe.[1006]

Angesichts dieser kritischen Positionierung Kreiskys und darüber hinaus der bisherigen sozialistischen Kritik am Dollfuß-Kult der ÖVP hätte man erwarten können, dass eine sozialistische Alleinregierung, vor allem unter Kreisky, die Maßnahmen der Regierung Klaus sofort rückgängig machen würde. Das geschah jedoch nicht. Kreisky ließ zwar das Dollfuß-Bild aus dem Marmorsalon entfernen, duldete jedoch die Gedenkkerze und erhielt auch die jährliche Gedenkmesse für die gesamte Zeit seines Mandats aufrecht.[1007] Diese Maßnahmen rechtfertigte er nach innen und außen aus der Perspektive der Pietät vor dem „Opfer" Dollfuß. So betonte er anlässlich desselben SPÖ-Symposiums im März 1973:

> Im Bundeskanzleramt jedenfalls respektieren wir die Ecke, in der Dollfuß – nicht zuletzt durch den Verrat derer, die ihn umgaben und durch die Preisgabe jener Grundsätze, die ihn sicher zu Beginn seiner politischen Laufbahn geleitet haben – sein Leben aushauchte. So wie wir alljährlich mit größter Selbstverständlichkeit zur Kenntnis nehmen, daß jene im Bundeskanzleramt Beschäftigten, die wollen, in der Hauskapelle des Bundeskanzleramtes seiner gedenken. Hier muß klar der Strich gezogen werden, zwischen dem, was die Pietät erfordert – auch von uns fordert – und den Schlüssen, die aus der Geschichte gezogen werden, um, wie ich schon vorher sagte, klüger zu werden für ein andermal.[1008]

Während Kreisky im Bundeskanzleramt trotz seiner Kritik am Dollfuß/Schuschnigg-Regime Pietät vor Konfrontation walten ließ, stand die SPÖ bald wieder vor einem ähnlichen Dilemma im Hinblick auf ein anderes politisches Denkmal, nämlich das Dollfuß-Bild im Parlamentsklub der ÖVP.

2.2.2 Das Parlament: Bühne der zwischen- und innerparteilichen Konflikte um Dollfuß

Das Parlament wurde oft zur Bühne der offenen Konfrontation zwischen ÖVP und SPÖ im Hinblick auf die Einschätzung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und insbesondere der Figur Dollfuß. Ein häufiger Anstoß von Kontroversen ging von dem seit 1945 im Parlamentsklub

[1006] Kreisky: Zur Ausschaltung des Nationalrates vor 40 Jahren, in: Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach, S. 21–23, hier 21. Damit übernahm er die Rhetorik Otto Bauers, der kurz vor dem Anschluss in der sozialdemokratischen Monatsschrift „Der Kampf" analysierte, dass es seit 1933 zwei Wege gegeben hätte, um Österreichs Unabhängigkeit zu bewahren: den Weg der Demokratie und die Dollfußstraße. Die Auswahl der Dollfußstraße habe direkt auf den Obersalzberg geführt. Vgl. Otto Bauer: Kann Österreich noch gerettet werden?, in: Der Kampf vom 22. Februar 1938, zit. nach: Manfred Ackermann (u. a.) (Hg.): Otto Bauer. Werkausgabe, Band 9, Wien: Europa-Verlag 1980, S. 824–833, hier 824, 827.

[1007] Vgl. Telefoninterview mit Klaus Mayr, Mitarbeiter des Kabinetts von Bundeskanzler Faymann, am 28. Juni 2012 (Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin).

[1008] Kreisky: Zur Ausschaltung des Nationalrates vor 40 Jahren, S. 22. Vgl. dazu auch Kreiskys Stellungnahme während der heißen Debatte um das Dollfuß-Bild im Parlamentsklub der ÖVP am 4. April 1973, nachzulesen in: Stenographisches Protokoll der 69. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XIII. Gesetzgebungsperiode, am 4. April 1973, S. 6554.

der ÖVP hängenden Dollfuß-Porträt aus. Die erste große diesbezügliche Auseinandersetzung erfolgte am 3. April 1973, als das Diskussionsthema des Tages, nämlich der Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes, zum Anlass einer Debatte rund um das Demokratieverständnis der beiden Großparteien wurde. Die ÖVP warf der SPÖ vor, von ihrer Mehrheit mehr Gebrauch zu machen, als der Demokratie gut tue, worauf die SPÖ mit dem Vorwurf konterte, dass das Bekenntnis zur Demokratie der ÖVP um einiges weniger glaubwürdig sei als ihres. Als Zeichen der Kritik gegen die laufende Rede des ÖVP-Abgeordneten Franz Bauer rief Heinz Fischer: „Geben Sie lieber das Dollfuß-Bild weg aus dem Parlamentsklub!“[1009] Bauer ging darauf nicht ein. Als aber nach ihm der ÖVP-Abgeordnete Alois Leitner das Wort ergriff und von Fischer erneut der Zwischenruf kam: „Sind Sie auch dafür, daß Sie ein Dollfußbild in Ihrem Klub haben?“, erwiderte Leitner: „Haben Sie etwas dagegen, daß wir ein Dollfußbild im Klub haben, Herr Kollege Fischer?“ Fischer antwortete entschlossen: „Und wie; natürlich / Jemand, der die Demokratie ruiniert, da soll man nichts dagegen haben?“[1010] Am nächsten Tag entflammte die Diskussion von Neuem auf, als der ÖVP-Abgeordnete Hermann Withalm, Bezug nehmend auf Fischers Aussagen vom Vortrag, festhielt: „Wir können diese unqualifizierten Zwischenrufe nicht unwidersprochen lassen. Das sind wir unserer eigenen Ehre, das sind wir aber vor allem jenem Manne schuldig, der als erster im Kampf um Österreichs Freiheit und Unabhängigkeit sein Leben lassen musste.“[1011] „Das trauen Sie sich zu sagen von jemand [sic], der auf die Arbeiter mit Kanonen geschossen hat! Er hat die Arbeiter ermordet!“, reagierte der SPÖ-Abgeordnete Otto Libal empört, worauf Withalm mit der „eindringliche[n] Bitte“ konterte: „Lassen Sie doch endlich den toten Dr. Engelbert Dollfuß, einen Mann, der uns teuer war und der uns teuer ist […], lassen Sie diesen Dr. Engelbert doch endlich in Frieden ruhen!“[1012]

Um die Wogen zu glätten, wandte sich Kreisky daraufhin ausschließlich gegen den Topos des ersten Opfers und umging die heiße Frage des Bildes. Fischer, der unmittelbar nach Kreisky wieder zum Wort kam, grenzte sich von Kreiskys Versöhnungsrhetorik deutlich ab, präsentierte sich als Vertreter der jüngeren Generation innerhalb der SPÖ und stellte die Frage des Dollfuß-Bildes als zentrales Anliegen dieser Generation dar: „[W]ofür ich als junger

[1009] Stenographisches Protokoll der 68. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XIII. Gesetzgebungsperiode, am 3. April 1973, S. 6470.
[1010] Ebd., S. 6471.
[1011] Stenographisches Protokoll der 69. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XIII. Gesetzgebungsperiode, am 4. April 1973, S. 6553 (Interpunktion aus dem Protokoll übernommen). Nach der Debatte verurteilte der Linzer Bürgermeister und langjährige sozialdemokratische Politiker Ernst Koref Withalms Reaktion als politisch und emotional völlig verfehlt. Vgl. Ernst Koref: Die ersten Opfer. Trübe Gedanken zur Dollfuß-Debatte im österreichischen Nationalrat, in: Die Zukunft. Sozialistische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur, Mai 1973, S. 5.
[1012] Stenographisches Protokoll der 69. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XIII. Gesetzgebungsperiode, am 4. April 1973, S. 6554.

Abgeordneter kein Verständnis habe, ist, daß man in diesem Haus, in diesem Parlament, auf dessen Funktionieren in der Zweiten Republik wir stolz sind, ein Bild jenes Mannes hängen hat […], der am Ende der Ersten Republik zum Ende des Parlamentarismus beigetragen hat.“[1013] Nach Fischer kam mit dem SPÖ-Abgeordneten Herbert Pansi (Jg. 1920) wieder ein Vertreter der älteren Generation der SPÖ zum Wort, der sich noch ausdrücklicher als Kreisky von der Debatte um das Bild distanzierte: „Ich persönlich nehme keinen Anstoß an Bildern, ich nehme keinen Anstoß an Erinnerungen. […] Ich reiße keine Wunden auf. Ich bin ein Freund der Toleranz.“ Pansi ging in der Folge sogar soweit, sich gegenüber der ÖVP für Fischers Worte zu entschuldigen: „Ich bitte Sie, von der rechten Seite, entschuldigen Sie Emotionen unserer Jungen. Wir müssen sie Ihrer [sic] Jugend entschuldigen. Dann glaube ich, finden wir einen Weg.“[1014] Wenige Minuten später distanzierte er sich noch ausdrücklicher von Fischers Stellungnahme, indem er sie mehr oder weniger als emotionalen Ausrutscher diskreditierte: „Wenn man […] ununterbrochen erklärt, die Demokratie Österreichs sei in Gefahr, weil die sozialistische Regierung die Geschäfte führt, dann kann es vorkommen, daß jemandem das Gefühl überschäumt und dann eine Aussage kommt, die uns alle miteinander unter Umständen nicht freut.“[1015]

Neben dem herkömmlichen Lagerantagonismus verweist dieser Schlagabtausch und insbesondere die vorsichtige Reaktion Kreiskys sowie die kaum verdeckte Blamierung Fischers durch Pansi zugleich auf ein auffallendes politisches und generationelles Gefälle innerhalb der SPÖ. Warum ausgerechnet die ältere Generation, sprich die Zeitzeugengeneration, dem Dollfuß-Bild tendenziell gleichgültiger gegenüber stand als die jüngere, die wiederum keinen direkten Bezug zum Regime mehr hatte, könnte zum Teil auf den mit dem Alter tendenziell steigenden Hang zur Versöhnung zurückgeführt werden. In erster Linie ging dieses Generationsgefälle jedoch mit einer politischen Spaltung der SPÖ einher. Während der „linke“ und eher jüngere Flügel an einer kompromisslosen Konfrontationslinie festhielt, hatte sich der gemäßigte und zum Teil ältere Flügel schon 1966 – immer wieder mit Verweis auf die potentielle Gefahr der autoritären Traditionen in der ÖVP – für eine Fortführung der Großkoalition eingesetzt[1016] und trat nun womöglich auch deswegen für einen großkoalitionären Kompromiss in Bezug auf den Dollfuß-Kult der ÖVP ein. Die Angst vor einem erneuten Erstarken des Autoritarismus könnte auch als weiterer Grund für Kreiskys Duldsamkeit im Bundeskanzleramt herangezogen werden. In jedem Fall

[1013] Ebd., S. 6555.
[1014] Ebd., S. 6585.
[1015] Ebd., S. 6585f.
[1016] Vgl. Rathkolb: Die paradoxe Republik, S. 45f.

zeigt die innerparteiliche Eindämmung der Debatte um das Dollfuß-Bild sehr klar, dass der Umgang mit Dollfuß und vor allem mit dem konservativen Dollfuß-Kult auch innerhalb der SPÖ leidenschaftlich diskutiert wurde und zu keiner einheitlichen Positionierung führte. Gemeinsam mit der bereits angesprochenen Heterogenität des konservativen Lagers verdeutlicht die innere Spaltung des sozialistischen Lagers die Unhaltbarkeit der verbreiteten „Schwarz-Rot"-Malerei in Bezug auf die geschichtspolitische Einschätzung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes.

2.2.3 Kreiskys Pietät: Ansprüche und Realität

Anlässlich des Gedenkjahrs 1974 bekundete Kreisky seine vorsichtige Positionierung vor der breiten Öffentlichkeit, indem er in der Arbeiterzeitung nach dem programmatischen Motto „Der Tot ist uns kein Feind mehr" den pietätvollen Umgang seiner Regierung mit Dollfuß' Tod bekräftigte: „Es werden heuer 40 Jahre her sein und wir halten es für unsere Pflicht, dieses Ereignis zu würdigen."[1017] In der Folge bemängelte er zwar Dollfuß' „mangelnde[n] Respekt für die Demokratie und ihre Verfassung" und seine „verfehlt[e] Beurteilung der innen- und außenpolitischen Situation", würdigte jedoch den „hochbegabte[n] Agrarpolitiker" und wies jede Form der Vergeltung zurück.[1018] Diese ausdrücklichen Zeichen der Pietät dürfen aber gewiss nicht vorschnell als ein „Geschenk" an die ÖVP verstanden werden. Vielmehr entsprachen sie zumindest zum Teil auch der politischen Strategie Kreiskys, der sich von Anfang an als „Kanzler der Mitte" präsentierte und hiermit ein klares Signal an die ÖVP-Wähler und über die ÖVP-Stammwählerschaft hinaus an jenen breiten Teil der Bevölkerung sandte, für die Dollfuß weiterhin einen beinahe sakralen Stellenwert einnahm.

Doch so sehr Kreiskys vorsichtige Positionierung als strategischer Kontrapunkt zur ÖVP gedacht gewesen sein mag, seine Duldsamkeit trug in nicht zu unterschätzendem Maße dazu bei, dass der Dollfuß-Kult in den folgenden Jahrzehnten eine ungeahnte Zähigkeit entwickelte. Fred Sinowatz, der 5 Jahre alt war als Dollfuß starb, folgte dem Beispiel Kreiskys und schaffte weder die Messe ab, noch entfernte er das Denkmal – nur die Gedenkkerze wurde heruntergenommen. Auch Franz Vranitzky (Jg. 1937) folgte diesem Beispiel und erhielt damit eine Bühne für zweifelhafte politische Gedenkveranstaltungen aufrecht, die in diesem Zeitraum nur mehr zu einem sehr kleinen Teil von Dollfuß' Zeitgenossen besucht werden konnten. Über das Zugeständnis der Pietät für das „tragische Opfer" Dollfuß war so die Huldigung eines Diktators mitten im Machtzentrum der österreichischen Demokratie salonfähig geworden.

[1017] Kreisky: Der Tote ist uns kein Feind mehr, in: Arbeiterzeitung vom 25. Juli 1974, S. 3.
[1018] Ebd.

2.3 Das Gedenkjahr 1984 – Letzter Höhepunkt der Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime

Durch eine große Anzahl von politischen Gedenkveranstaltungen, eine Reihe von Publikationen und nicht zuletzt die große Ausstellung über „Die Kälte des Februars" stand das Gedenkjahr 1984 im Zeichen des Bruchs mit der Theorie der geteilten Schuld zugunsten einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Austrofaschismus.[1019] In Reaktion auf diese kritische Offensive beging das konservative Lager das 50. Jubiläum von Dollfuß' Tod mit vier Hauptveranstaltungen. Am Abend des 24. Juli 1984 zelebrierte das Oberhaupt der Katholischen Kirche in Österreich, Kardinal König – entgegen seines Rufes als „roter Kardinal" – einen Gedächtnisgottesdienst für Dollfuß im Wiener Stephansdom.[1020] Die Wahl des Doms spricht für einen Anspruch auf breite öffentliche Rezeption, den König auch nicht durch seine Betonung des unpolitischen Charakters dieser Veranstaltung in Abrede stellen konnte.[1021] Frühmorgens am 25. Juli fand im BKA eine Gedenkmesse mit Kranzniederlegung und einer Gedenkrede von ÖVP-Bundesparteiobmann Alois Mock statt. Darauf folgten eine Kranzniederlegung am Dollfuß-Grab mit einer Rede des früheren Vizekanzlers Bock und schlussendlich eine Zeremonie in der einige Jahre zuvor neu eröffneten Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand mit Gedenkreden des niederösterreichischen Landeshauptmanns Siegfried Ludwig und des früheren ÖVP-Abgeordneten und Nationalratspräsidenten Alfred Maleta.[1022] Schon allein diese Rednerpalette spricht für die prominente Besucherschaft der Gedenkfeierlichkeiten. Neben Politikern nahmen auch Wissenschafter an den Gedenkveranstaltungen teil, wie etwa der Politikwissenschafter Gottfried Karl-Kindermann, der im selben Jahr mit seinem Werk „Hitlers Niederlage in Österreich" einen revisionistischen Meilenstein in der Entwicklung der geschichtspolitischen Auseinandersetzung um das

[1019] Zu den Gedenkveranstaltungen, vgl.: Mahnung an 1934: Wöllersdorf, in: Arbeiterzeitung vom 10. Februar 1984, S. 5; Gedenkfeiern für den 12. Februar, in: ebd, S. 8. Zur Ausstellung, vgl. Helene Maimann / Siegfried Mattl (Hg.): Die Kälte des Februar. Österreich 1933–1938, Wien: Junius 1984. Zu den Publikationen, vgl. Erich Fröschl / Zoitl Helge (Hg.): Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1984; Emmerich Tálos / Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938, Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1984. Hinzu kamen zwei thematisch relevante Bände aus der Aktenedition der Ministerratsprotokolle der Ersten Republik: Gertrude Enderle-Burcel / Rudolf Neck (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934. Band 4: 16. Juni 1933 bis 27. Oktober 1933; und Band 5: 3. November 1933 bis 16. –17. Februar 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1984.

[1020] Vgl. Gedenken, in: Wochenpresse Nr. 29, 17. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15. Die aktive Teilnahme der katholischen Kreise an der Zelebrierung des 50. Todestages von Dollfuß wird auch an folgender Publikation des katholischen Priesters und Historikers Franz Loidl ersichtlich, vgl. Ders: Nach fünf Jahrzehnten: Erinnern an die Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß, Wien: Wiener Katholische Akademia Miscellanea 1984 (Reihe 1; 48).

[1021] Vgl. die Aussage von Königs Sekretär Franz Grabenwöger, zit. nach: Gedenken, in: Wochenpresse vom 17. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[1022] Mehr zur Wiedereröffnung der Kirche im Kapitel X.

Dollfuß/Schuschnigg-Regime setzte und von nun an eine unumgängliche Referenz der Dollfuß-Verehrer wurde.[1023]

In den Reden wechselten sich Huldigungs-, Rechtfertigungs- und Anschuldigungsmuster ab. Neben der Zelebrierung von Dollfuß als Patrioten und Gründungsfigur der Zweiten Republik[1024] legitimierte etwa Bock das Eingreifen der Exekutive im Februar 1934 als notwendige Reaktion gegen eine illegitime und gefährliche Revolte.[1025] Ausgehend davon wurde den gegenwärtigen Sozialisten vorgeworfen, „ständig alte Wunden aufzureißen.“[1026] In diesem Zusammenhang wurde dafür plädiert, Dollfuß „frei von persönlichen Ressentiments“ und „endlich in der historischen Dimension zu sehen: ‚Nämlich als vehementen Kämpfer für die österreichische Sache.‘“[1027] Mit diesem Aufruf zu einer „objektiven“ Darstellung von Dollfuß reagierten die Dollfuß-Anhänger auf die seit den Februargedenkfeiern verstärkte Kritik der These der geteilten Schuld von Seiten der SPÖ.[1028] Bereits im März 1984 hatte Bock Kreiskys Kritik an der Theorie der geteilten Schuld als eine Abkehr „vom Grundsatz einer objektiven Geschichtsbetrachtung“ angeprangert.[1029]

Um dagegen zu steuern, kam der CV der ÖVP mit einer Gedenkbroschüre zur Hilfe, die sich ausdrücklich zum Ziel setzte, den zu engen Fokus des Gedenkjahres auf die Ereignisse, sprich auf die Februarkämpfe, mit einer „menschlichen und persönlichen“ Präsentation des Staatsmanns Dollfuß als Familienvater, Freund und Cartellbruder zu konterkarieren.[1030] In Berlin gedachte die „Katholische Deutsche Studentenverbindung Borusso-Saxonia“ dem „Kartellbruder“ Dollfuß in Form einer Veranstaltung zum Thema „Der österreichische

[1023] Vgl. Gottfried-Karl Kindermann: Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934, Hamburg: Hoffmann und Campe 1984. Zu Kindermann, seiner Argumentation und seiner historiographischen Bedeutung, vgl. Kapitel IX.

[1024] Vgl. Alois Mock: Grundkonsens aller Demokraten in Bekenntnis zu Österreich, in: ÖVP-Pressedienst vom 25. Juli 1934, Nr. 140/84. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[1025] Vgl. Fritz Bock: Dollfuss hat die Basis für den österreichischen Patriotismus gelegt, in: ÖVP-Pressedienst, Nr. 140/84, Mittwoch, 25. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[1026] Gedenkfeiern für Engelbert Dollfuß, in: Neues Volksblatt, 23. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15. Vgl. auch Fritz Bock: Dollfuss hat die Basis für den österreichischen Patriotismus gelegt, in: ÖVP-Pressedienst, Nr. 140/84, Mittwoch, 25. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[1027] Gedenkfeiern für Engelbert Dollfuß, in: Neues Volksblatt, 23. Juli 1984. TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.

[1028] Vgl. Freiheitskämpfer gegen Dollfuß-Legende der VP, in: Arbeiterzeitung vom 25. Juli 1984, S. 1. Zu Sinowatz’ Rede, vgl.: Sinowatz bei Gerl-Gedenkfeier: Dollfuss-Regime hat Nazis in die Hände gespielt, in: Sozialistische Korrespondenz, Lfd. Nr. 140/1984, vom 25. Juli 1984. Bereits 1973 hatte der Linzer Bürgermeister und langjährige sozialdemokratische Politiker Ernst Koref die These der geteilten Schuld als „Geschichtslüge“ bezeichnet. Vgl. Koref: Zum 4. März 1933 – Vergeben, aber nicht vergessen, S. 20. Zum Festhalten mancher Konservativer an der These der geteilten Schuld, vgl. etwa: Vom „Ständestaat“ zu Hitler, in: Der Sozialdemokratische Kämpfer 1-2-3/2005, online: http://www.freiheitskaempfer.at/site-new/kaempfer/kaempfer_01_02_03_2005.php (21. Juli 2012).

[1029] Fritz Bock: Rückblick auf den Februar 1934, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1984, S. 1.

[1030] Vgl. Wiener Cartellverband der Katholischen Österreichischen Studentenverbindungen (Hg.): Engelbert Dollfuß. Politiker, Mensch, CV’er, Wien: Wiener Cartellverband 1984, S. 4.

Ständestaat – Engelbert Dollfuß zwischen Sozialismus und Nationalsozialismus".[1031] Der Anspruch des CV, sich als geschichtspolitischer Akteur in der Dollfuß-Debatte zu positionieren, wurde nochmals ersichtlich, als die K. A. V. (Katholisch-akademische Verbindung) Danubia beide Großparteien zu einer Podiumsdiskussion zum Thema „1934–1984, Eine Demokratiebilanz nach einem halben Jahrhundert" einlud, die im Juli auf ORF 2 ausgestrahlt wurde. Für die ÖVP sprachen die Abgeordneten Josef Taus und Ex-Vizekanzler Hermann Withalm, für die Sozialisten Wissenschaftsminister Heinz Fischer und Nationalratspräsident Anton Benya. Im Gegensatz zu den frontalen Angriffen während der lagerinternen Gedenkveranstaltungen bemühten sich die Diskutanten, wahrscheinlich unter dem Einfluss der medialen Resonanz der Veranstaltung, um Zeichen der Kompromissbereitschaft. Vor diesem Hintergrund erlaubte sich der Moderator Ernst Wolfram Marboe, Chef von ORF 2 und künftiger Programmintendant des österreichischen Fernsehens, selbst „Farbe" zu bekennen, indem er in CV-Couleur, sprich mit Band, auftrat.[1032]

Das Gedenkjahr 1984 bildete den bisher letzten Höhepunkt der geschichtspolitischen Auseinandersetzung der beiden Großparteien mit dem Schicksalsjahr 1934. Der berüchtigte Handschlag zwischen dem FPÖ-Politiker Friedhelm Frischenschlager und dem NS-Kriegsverbrecher Walter Reder bei dessen Rückkehr nach Österreich 1985 und die 1986 entflammte Affäre um die NS-Vergangenheit des Präsidentschaftskandidaten Kurt Waldheim warfen ein neues Licht auf die Zeit des Nationalsozialismus und ließen die Zeit des Austrofaschismus weitgehend in Vergessenheit geraten. Im Schatten der öffentlichen Aufmerksamkeit blieb Dollfuß' diskrete, aber stabile Präsenz im politischen Raum unverändert. Jährlich fand die Dollfuß-Gedächtnismesse in der Kapelle des Bundeskanzleramtes statt, das Dollfuß-Bild blieb im Parlamentsklub der ÖVP und der Gedenkstein im Marmorsalon des Bundeskanzleramtes, wenn auch während der Regierung Klima unter einem „großkoalitionär platzierten" Tischchen.[1033] Aus diesem geschichtpolitischen Dornröschenschlaf erwachte Dollfuß erst wieder mit der politischen Wende des Jahres 2000.

[1031] Vgl. Peter Muschol (Hg.): Der österreichische Ständestaat – Engelbert Dollfuß zwischen Sozialismus und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte; Seminar zum 85. Stiftungsfest, Berlin, 7.–11. Juni 1984, Berlin: K. D. St. V. Borusso-Saxonia im CV 1985.
[1032] Vgl. Conrad Seidl: Eine Dollfuß-Debatte mit viel Toleranz und Applaus von A. Benya, in: Kurier vom 22. Juli 1984. Vgl. auch Gerold Christian: Applaus für Dollfuß, in: Salzburger Nachrichten vom 21. Juli 1984. Beide Artikel stammen aus dem TBA, Bestand TP009425, Mappe 15.
[1033] Vgl. Telefoninterview mit Klaus Mayr, Mitarbeiter des Kabinetts von Bundeskanzler Faymann, am 28. Juni 2012.

3. Die Ära Schüssel und die neue Blüte des Kultes

3.1 Ein Hauch von Vergangenheit

Der Beginn der Koalition zwischen ÖVP und der rechtspopulistischen FPÖ im Februar 2000 führte zu einer Renaissance der Dollfuß-Debatte, indem viele Kritiker Parallelen zwischen der neuen Koalition und der Dollfuß'schen Koalition zwischen Christlichsozialen und faschistischer Heimwehr zogen. Bei der Kundgebung am Heldenplatz warnte der Komponist György Ligeti vor einem „Weg, der schon von Engelbert Dollfuß beschritten wurde"[1034]; der Schriftsteller H. C. Artmann warnte wiederum sarkastisch vor einem „frisch-fröhlichen Austrofaschismus in pseudodemokratischem Habitus"[1035]. Im Rahmen der Protestkundgebungen gegen die schwarzblaue Regierung im Februar 2000 wies auch der Historiker und damalige Vorsitzende der „Plattform Universität und Demokratie", Gerhard Botz, mit den rhetorischen Mitteln der Satire kritisch auf die Parallelen zwischen der Regierungsbildung Dollfuß' 1932 und Schüssels 2000 hin.[1036] Mit dem vorgespielten Ernst des Wissenschafters berichtete Botz über ein Gespräch zwischen Wolfgang Schüssel und dem Dollfuß-Bild im Parlamentsklub der ÖVP, bei dem Schüssel Lob des christlichsozialen Diktators für seine Koalitionsverhandlungen bekommt:

> ...Wie Du, Kleiner Prinz von Kleinösterreich, die Sozis und die gesamte österreichische Öffentlichkeit seit den Wahlen vom Oktober 99 ausgetrixt [sic] hast, das war ein Meisterstück. Wie ein Hecht im Karpfenteich hast Du Deine Verhandlungsgegner herumgescheucht. […] Alle Achtung auch, wie Du Deine Lektion aus der bisherigen, demokratisch verhunzten Zeitgeschichte gelernt hast![1037]

Trotz vielstimmiger Kritik und der internationalen Empörungswelle behauptete sich die schwarz-blaue Koalition. Auf geschichts- und gedenkpolitischer Ebene führte sie zu einem neuerlichen Aufblühen der Opferthese, was auch dem Dollfuß-Kult zu Gute kam.

Die auf die Moskauer Deklaration gestützte Opferthese wurde in der Wissenschaft seit den 1970er Jahren und auf der politischen Ebene spätestens mit der Waldheim-Affäre weitgehend in Frage gestellt. Sie verschwand jedoch nicht vollkommen, sondern wurde in eine „Täter- und Opferthese" verwandelt.[1038] Exemplarisch ersichtlich wird dieses Phänomen

---

[1034] Zit. nach: Herbert Lackner / Christa Zöchling: Der verdrängte Bürgerkrieg, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 14.
[1035] Zit. nach: ebd.
[1036] Der Vortrag wurde später unter dem Titel „‚Gott mit dir, kleiner Prinz'. Wolfgang Schüssel, Bundeskanzler, erweist sich als wendiger Politiker. Mit Vorbildern" in der Wochenzeitung „Falter" vom 25. Februar–2. März 2000, S. 7f. veröffentlicht.
[1037] Ebd., S. 7. Zur politischen und geschichtspolitischen Bedeutung dieses Auftritts, vgl. Lucile Dreidemy: Botz verstehen! Verdienst und Grenzen von Provokation und Empathie im Kontext öffentlicher Geschichtspolitik, in: Heinrich Berger / Melanie Dejnega (u. a.) (Hg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2011, S. 695–707.
[1038] Vgl. Gerhard Botz: Nachhall und Modifikationen (1994–2007): Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen, in: Ders. (Hg.): Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit,

an der viel zitierten Rede Franz Vranitzkys vor dem Nationalrat am 8. Juli 1991, in der zwar die Schuld vieler Österreicher im Nationalsozialismus thematisiert, der Opferstatus des Staates Österreichs jedoch nicht angetastet wurde.[1039] Schüssel schrieb sich explizit in diese Kontinuität ein, als er im Sommer 2000 im Parlament betonte, dass er keine Absicht habe, von der durch die vorigen Regierungen tradierten These „Österreich als Opfer des Nationalsozialismus" abzuweichen. Einen Schritt weiter als seine Vorgänger machte er jedoch, als er am 9. November in der israelitischen Zeitung „Jerusalem Post" nicht nur Österreich, sondern auch die Österreicher trotz ihrer „moralischen Verantwortung" pauschal als erstes Opfer des Nationalsozialismus bezeichnete.[1040]

3.2 Die Rehabilitierung von Dollfuß' „Licht und Schattenseiten"

Die Rehabilitierung der Opferthese verlieh dem Topos „Dollfuß, erstes Opfer" eine doppelte Legitimationsbasis. Auf der einen Seite passte Dollfuß durch seinen Tod während des NS-Putschversuchs in die Kategorie der individuellen Opfer; auf der anderen Seite konnte er durch seine damalige Funktion als Staatsmann leicht als Inkarnation des „Staatsopfers" und des „Staatswiderstandes" bzw. als dessen Galionsfigur betrachtet werden.[1041] Diese neue Salonfähigkeit führte bald wieder zu einer materiellen Umsetzung. Im Marmorsalon des Bundeskanzleramtes wurde das Tischchen entfernt und die Gedenkstätte nach dem Vorbild der Regierung Klaus mit Kerze und Bild ausgestattet.[1042]

Die wieder auflebende Opferthese kam auch den Unterstützern des Dollfuß-Bilds im ÖVP-Parlamentsklub zu Gute. Zu diesem Thema befragt, antwortete etwa der damalige Erste Nationalratspräsident Andreas Khol, im Namen seiner Partei:

> Was wäre wohl der Grund, es abzuhängen? Dass wir in Dollfuß das Opfer für Österreich sehen, das erste Opfer Hitlers und das Symbol für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus, ist unsere Meinung.[…] Was wir an Dollfuß nach wie vor würdigen, ist sein Opfer, das Opfer seines Lebens, der Kampf gegen den Nationalsozialismus – dafür steht er als Sinnbild des Anti-Nationalsozialismus und als Sinnbild des persönlichen Opfers.[1043]

Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2008, S. 574–635, hier 588.

[1039] Zu Vranitzkys Rede und dessen Weitertradierung einer „modifizierten" Opferthese, vgl. Wodak: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 213; vgl. Botz: Nachhall und Modifikationen, S. 591; vgl. Tálos: „Anschluss" 1938: Deutungen und Lehren, S. 23–25.

[1040] Vgl. Stenographisches Protokoll der 24. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, XXI. Gesetzgebungsperiode, am 7. Juli 2000, S. 38. Vgl. weiters: Christian Rössner: Schüssel: „Österreich war erstes Nazi-Opfer", in: Wiener Zeitung vom 10. November 2000, S. 8.

[1041] Vgl. Lucile Dreidemy: Wirklich Hitlers erstes Opfer?, in: Der Standard vom 25. Juli 2009, S. 34.

[1042] Vgl. Telefoninterview mit Klaus Mayr, Mitarbeiter des Kabinetts von Bundeskanzler Faymann, am 28. Juni 2012.

[1043] Khol, zit. nach: Fleischhacker: Österreich: „Wer ist schon makellos?", in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2.

Das hartnäckige Beharren auf der faktisch unhaltbaren These des ersten Opfers[1044] und auf der Verteidigung des Dollfuß-Bilds erscheint umso erstaunlicher, als Khol, der wegen seiner Heroisierung Dollfuß' gelegentlich auch „Kholfuß" genannt wurde,[1045] zugleich als einer der ersten prominenten ÖVP-Politiker bahnbrechende Impulse für eine kritische Einschätzung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes setzte. So distanzierte er sich etwa 2003 als Parlamentspräsident ausdrücklich von der These der Selbstausschaltung des Parlaments und sprach stattdessen von einem Staatstreich und von einem „autoritäre[n] Regime, das sich auf eine juristische Notlüge gestützt [habe]"[1046]. Mit dieser Stellungnahme Khols zeichnete sich zum ersten Mal in der zweiten Republik eine großkoalitionäre Position hinsichtlich des Faktums des Verfassungsbruchs ab.[1047] Khol blieb dieser Position treu. Auch 2005 betonte er in einem Interview für die „Presse": „Dollfuß war in dem, was er nach der Ausschaltung des Parlaments tat, kein Demokrat […], er ist durch einen Putsch an die Macht gekommen und das war eine Diktatur." Auch Dollfuß' Unabhängigkeitspolitik sei, so Khol, „mit nicht-demokratischen Mitteln" geführt worden.[1048] Auch sein Nachfolger im Amt des (diesmal zweiten) Nationalratspräsidenten, Michael Spindelegger, schloss sich dieser Rhetorik an, als er etwa 2008 gegenüber dem „Falter" den Einfluss der Heimwehr und Italiens auf Dollfuß' Politik hervorhob und letztlich zum Schluss kam: „So gesehen war Dollfuß kein Demokrat und mitverantwortlich für das Ende des Parlamentarismus in Österreich."[1049]

Auffallend an diesen Aussagen sind neben den genannten kritischen Ansätzen häufige rhetorische Umschreibungen im Bezug auf die Person Dollfuß, indem zwar das Regime als Diktatur, Dollfuß allerdings nie als Diktator bezeichnet wurde. Daran wird die diskursive Prägung des Mythos als verklärtes Geschichtsbild besonders eindeutig ersichtlich. Der für die Mythisierung typische Prozess der Segmentierung des Geschichtsbilds[1050] fand seine eindrücklichste Veranschaulichung in der Metapher der „Licht- und Schattenseiten", mit der Khol und Spindelegger von nun an Dollfuß' Fehler erklärten und rechtfertigten: „Man muss bei einer historischen Persönlichkeit immer beide Seiten in Betracht ziehen und zwar bei

[1044] Vgl. Dreidemy: Wirklich Hitlers erstes Opfer?, in: Der Standard vom 25. Juli 2009, S. 34.
[1045] Vgl. Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?"; vgl. weiters Khols eigene Erinnerungen daran, in: Ders.: Einführende Worte, in: Günther Schefbeck (Hg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2004, S. 11–16, hier 14.
[1046] Kohl in einem Interview mit dem Journalisten Dieter Kindermann von der „Kronen Zeitung", zit. nach: Rathkolb: 1933: Ein (noch) geteilter Erinnerungsort, der im Dunkeln der Geschichte verschwindet, am 29. Februar 2008, in: ORF-Science, online: http://science.orf.at/science/news/150949 (16. August 2012).
[1047] Vgl. Oliver Rathkolb: „Wurzel des Übels": Die „Art der Parteiherrschaft". Historische Anmerkungen zum Parteienfight 2008, in: Format vom 7. März 2008, S. 28.
[1048] Khol, zit. nach: Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?", in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2.
[1049] Michael Spindelegger: Erinnerung und Mahnung, in: Falter vom 5. März 2008, S. 5.
[1050] Vgl. Tálos: „Anschluss" 1938: Deutungen und Lehren, S. 26–29.

allen“[1051], bekräftigte etwa Spindelegger 2008. Ungeachtet der Problematik einer solchen Verallgemeinerung wurde dieses Postulat von nun an vor allem für die Beibehaltung des Dollfuß-Bilds im eigenen Parlamentsklub verwendet. Dementsprechend beteuerte zuletzt auch der aktuelle zweite Nationalratspräsident Fritz Neugebauer:

> Warum soll ich ein Bild abhängen, wenn ich beide Seiten benenne? Ich sehe einen Menschen vor mir, der im Sterben liegt und den man verrecken lässt. Er war das erste Opfer der Nationalsozialisten. Aber: Er hat versucht, mit undemokratischen Mitteln das Land gegen die Nazis zusammenzuhalten, was kläglichst gescheitert ist.[1052]

Dieses Postulat galt insbesondere als Argument gegenüber Kritikern in der SPÖ, indem von nun an immer wieder auf die Befürwortung des „Anschlusses“ durch Karl Renner verwiesen wurde, dessen Bild im SPÖ-Parlamentsklub hängt.[1053] Die SPÖ verwehrte sich gegen diesen Vergleich.[1054] Gegen die immer wiederkehrenden Vorwürfe gegen das Dollfuß-Bild wurde von konservativer Seite auch die Meinung vertreten, dass ein solches Bild nicht unbedingt als Vorbild zu werten sei, sondern genauso als „Nachdenkbild“ bzw. als Mahnung fungieren könne.[1055] Als Khol jedoch anlässlich des 70. Jubiläums von Dollfuß’ Tod am 25. Juli 2004 im Anschluss an eine Gedenkfeier im Festsaal des Hietzinger Amtshauses eine Parlamentsführung zum Andenken an Dollfuß initiierte,[1056] wurde die Bedürftigkeit dieser segmentierenden Rechtfertigungslogik unübersehbar.

4. Rückkehr der Großkoalition, Bruch und Kontinuität des Dollfuß-Kompromisses

4.1 Der langsame Abschied von Dollfuß aus dem Bundeskanzleramt

Die Rückkehr der Großkoalition 2006 läutete wieder einen konjunkturellen Abschwung des konservativen Kults ein. Kaum einen Monat nach seiner Amtsübernahme 2006 ließ der neue

[1051] Alexander Pruger: ÖVP mit Habsburg und Schuschnigg. Interview von Michael Spindelegger, in: Salzburger Nachrichten vom 14. Februar 2008, S. 2. Vgl. dazu auch: Khol, zit. nach: Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?“, in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2. Diese Gegenüberstellung von Licht- und Schattenseiten spiegelte sich auch im akademischen Diskurs wider. Vgl. dazu Hans M. Peherstorfer: Die Ära Dollfuß: erster Widerstand und Ausschaltung der Demokratie. Dipl.Arb., Linz 2003.

[1052] Peter Mayr: ÖVP wartet nun auf „Rückmeldung der SP“, in: Der Standard vom 8. Oktober 2011, S. 10. Vgl. dazu auch: Khol, zit. nach: Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?“, in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2. Auch Wolfgang Schüssel vertrat diese These; vgl. Saskia Jungnickl / Klaus Stimeder: „Da setzt es bei mir aus“. Interview mit Wolfang Schüssel, in: Datum vom 1. Juli 2008, S. 26.

[1053] Vgl. Khol, zit. nach: Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?“, in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2; vgl. Pruger: ÖVP mit Habsburg und Schuschnigg, in: Salzburger Nachrichten vom 14. Februar 2008, S. 2.

[1054] Die SPÖ hielt an der Meinung fest, dass man sich im Hinblick auf Dollfuß’ Staatsstreich nicht auf Renner ausreden könne und dass einem antiparlamentarischen Politiker kein Platz in den Räumlichkeiten des Parlaments zugestanden werden dürfe. Vgl. Interview mit Hannes Androsch, damals Vizekanzler, in: Pruger: „Dollfuß war ein Arbeitermörder“. Interview von Hannes Androsch, in: Salzburger Nachrichten vom 14. Februar 2008, S. 2.

[1055] Zum „Nachdenkbild“, vgl. Khol, zit. nach: Fleischhacker: „Wer ist schon makellos?“, in: Die Presse vom 5. März 2005, S. 2. Die Interpretation des Bildes als „Mahnung“ wurde u. a. von Josef Pröll und Michael Spindelegger vertreten. Vgl. Spindelegger: Erinnerung und Mahnung, in: Falter vom 5. März 2008, S. 5.

[1056] Vgl. Gerhard Jordan: Protest gegen Dollfuß-Gedenkveranstaltung in Hietzing, Grüne Bezirksabteilung Hietzing, Wien 2004, online: http://archiv.hietzing.gruene.at/textneu/2004/dollfuss.htm (16. September 2012).

Bundeskanzler Alfred Gusenbauer (SPÖ) Kerze und Bild wieder aus dem Marmorsalon entfernen.[1057] Die Gedenkmesse wurde jedoch aufrechterhalten und die Verfasserin ergriff die Gelegenheit, diese zu besuchen. 2009 fiel der 25. Juli auf einen Samstag. Anstatt diesen zeitlichen Zwischenfall zu nutzen, um die Messe abzusagen, wurde sie auf den folgenden Montagvormittag auf 8 Uhr verlegt. Wie jedes Jahr erging eine Einladung an alle Mitarbeiter des Bundeskanzleramtes, der in diesem Jahr rund 25 Personen folgten – eine Besucherzahl, die genügte, um die Raumkapazität der winzigen Kapelle auszuschöpfen. Die politische Brisanz der Veranstaltung wurde gleich zu Beginn ersichtlich, als der Priester unmittelbar nach dem Begrüßungsvaterunser bedauerte, dass der Gottesdienst immer wieder falsch verstanden werde und diesen anschließend als eine heilige Messe rechtfertigte, die nichts mit einer „politische[n] Demonstration" zu tun habe. Dementsprechend bemühte sich der Priester in der Folge, dem angekündigten apolitischen Programm treu zu bleiben und erwähnte während des gesamten Gottesdienstes nur einmal, bei den Fürbitten, den Namen des umstrittenen Politikers, und auch hier nur seinen Vornamen: „[F]ür deinen Diener Engelbert, am Jahrestag seines Todes." Zum Schluss drückte er noch seine Hoffnung auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr aus und stimmte mit der versammelten Gemeinde die österreichische Bundeshymne an. Anschließend lud das Bundeskanzleramt wie gewöhnlich zu einem Frühstück ein.[1058]

Zu dem angesagten Wiedersehen wäre es 2010 fast gekommen. „Auch heuer findet eine Gedenkmesse zum Todestag in der Hauskapelle statt", kündigte die Tageszeitung „Der Standard" am 6. Juli an.[1059] Norbert Darabos, Sprecher des neuen SPÖ-Bundeskanzlers, rechtfertigte Werner Faymanns Duldsamkeit aus der Perspektive eines pragmatischen, großkoalitionären Kompromisses: „Dem Kanzler sei die geschichtliche Bedeutung des Datums sehr wohl bewusst, der Streit mit den konservativen Kreisen in der Regierung stehe sich aber nicht dafür, eine Absage der Messe durchzusetzen", betonte Darabos. Und überhaupt habe die Republik „sicher wichtigere Sorgen"[1060]. 2004 hatte Darabos dieselbe Messe als „skandalös" und „der Demokratie unwürdig" erklärt. Als der 95jährige Otto Habsburg 2008 bei einer „Anschluss"-Gedenkveranstaltung der ÖVP im historischen Reichsratssaal des Parlaments das Dollfuß/Schuschnigg-Regime als die erste Widerstandsfront gegen den Nationalsozialismus und Dollfuß als dessen Führungs- und

[1057] Vgl. Dollfuß wieder weg, in: DerStandard.at, am 2. Februar 2007, online: http://derstandard.at/2744441/Dollfuss-wieder-weg (13. August 2012).
[1058] Eigenbericht der Verfasserin nach dem Besuch der Gedenkmesse.
[1059] Michael Völker: Dollfuß-Gedenken im Kanzleramt, in: Der Standard vom 6. Juli 2010, S. 6.
[1060] Zit. nach: ebd.

Märtyrerfigur zelebrierte und dafür Applaus und Jubelrufe erntete,[1061] sprach Darabos ebenfalls von einem „demokratiepolitischen Skandal“ und forderte die ÖVP zur Distanzierung auf.[1062] Nun galt allerdings das Primat der großkoalitionären Konfliktvermeidung. Dies geschah jedoch ohne das Empörungspotential mitzubedenken, das die öffentliche Ankündigung einer seit Jahrzehnten diskret tradierten Usance barg. Als der „Standard“-Artikel vom 6. Juli Wellen zu schlagen begann – er erntete über 450 Postings auf der Online-Seite des Standards innerhalb von weniger als 48 Stunden, ruderte Faymann zurück, ließ die Messe einen Tag später absagen und gleichzeitig endgültig abschaffen.[1063] Die ÖVP protestierte verhalten: „Es ist eine Frage der Traditionspflege, politische Bedeutung hatte das keine“, meinte etwa Khol in Bezug auf die Messe.[1064] Faymanns ursprüngliche Rechtfertigung der Messe zwecks Konfliktvermeidung verwies genau genommen ebenfalls auf die Pflege einer Tradition: Die Tradition eines Jahrzehnte alten, großkoalitionären Kompromisses rund um den konservativen Dollfuß-Kult.

Gegen diesen eingespielten großkoalitionären Kompromiss schaltete sich in den letzten Jahren ein neuer politischer Akteur ein: die Partei „Die Grünen“.

4.2 Die Grünen: Störenfried der großkoalitionären Dollfuß-Geschichtspolitik[1065]

Im letzten Jahrzehnt wandten sich die Grünen verstärkt geschichtspolitischen Themen zu, insbesondere dem Austrofaschismus und dessen Platz in der österreichischen Geschichtspolitik seit 1945. Ein exemplarisches Beispiel dafür ist ihr maßgeblicher Einsatz für die Verabschiedung eines Gesetzes zur Rehabilitierung der Opfer des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes. Dieser neue inhaltliche Fokus ging vermutlich sowohl auf die verstärkte Einflussnahme von ehemaligen Sozialisten in der grünen Partei, als auch auf wahlstrategische Überlegungen zurück.[1066] In jedem Fall haben die Grünen durch diesen neuen Fokus einen maßgeblichen Beitrag zur jüngsten kritischen Auseinandersetzung mit der österreichischen Diktatur geleistet – nicht zuletzt durch die Ablehnung des ersten

[1061] Vgl. Österreich und Dollfuß als Opfer, in: ORF-News vom 11. März 2008, online: http://www.orf.at/080310-22766/?href=http%3A%2F%2Fwww.orf.at%2F080310-22766%2F22767txt_story.html (6. August 2012).
[1062] Zit. nach: ebd.
[1063] Vgl. Michael Völker: Kanzleramt sagt Dollfuß-Messe ab, in: Der Standard vom 7. Juli 2010, S. 7; vgl. weiter: Kanzleramt: Erstmals keine Dollfuß-Messe, in: Die Presse vom 8. Juli 2010, S. 2; vgl. Oliver Pink: Der lange Abschied vom Mythos Dollfuß, in: Die Presse vom 8. Juli 2010, S. 31.
[1064] Zit. nach: Kanzleramt: Erstmals keine Dollfuß-Messe, in: Die Presse vom 8. Juli 2010.
[1065] Die anderen österreichischen Parteien wurden in die Analyse nicht einbezogen, weil sie sich bisher viel weniger an der geschichtspolitischen Diskussion um Dollfuß beteiligt haben.
[1066] Der Anspruch der Grünen, geschichtspolitische Fehlleistungen der SPÖ zu korrigieren, wird an einem öffentlichen Auftritt des grünen Vorsitzenden Van der Bellen anlässlich des 70. Jubiläums des Bürgerkriegs 1934 exemplarisch, bei dem er im Hinblick auf die Frage der Rehabilitierung festhielt: „Unglaublich, dass die SPÖ in der Zeit ihrer Alleinregierung da nichts unternommen hat.“ Zit. nach: Lackner / Zöchling: Der verdrängte Bürgerkrieg, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 14.

Rehabilitierungsgesetzvorschlags der Regierung, der den Unrechtscharakter des Regimes nicht festhielt.[1067] Die überarbeitete, endgültige Version nahmen sie jedoch gemeinsam mit den Großkoalitionspartnern an.[1068] Im April 2011 forderten die Grünen eine weitere Diskussion über den geschichtspolitischen Umgang Österreichs mit dem österreichischen Diktator, indem sie den Ehrenstatus des Dollfuß-Grabs am Hietzinger Friedhof aufdeckten und dessen Abschaffung verlangten, was letztendlich Anfang September 2012 – trotz des Widerstands der schwarz-blauen Bezirksregierung in Hietzing auch geschah.[1069]

Ihre radikale Kritik immunisiert die Grünen jedoch auch nicht vor manchen mythischen Verklärungstendenzen. Durch ihren Fokus auf die Figur Dollfuß tendierten sie beispielsweise bisher dazu, den Personifizierungsaspekt des Diskurses zu übernehmen. So sprach etwa der Justizsprecher der Grünen, Albert Steinhauser, Ende 2011 im Rahmen der Rehabilitierungsdebatte von den „Opfern des Dollfuß-Regimes“[1070] und stellte somit unfreiwillig in den Raum, dass das Nachfolgeregime Schuschniggs keine Opfer gefordert hätte. Nach demselben Verdichtungsmuster freute sich der grüne Bildungssprecher Harald Walser kurz darauf über die Verabschiedung des Rehabilitierungsgesetzes „73 Jahre nach dem Ende der Dollfuß-Diktatur“[1071], die damit 1938 hätte enden müssen. Diese Fallbeispiele sind gewiss unglückliche Versprecher und mit Sicherheit nicht auf fehlendes Geschichtswissen zurück zu führen. im öffentlichen Diskurs nicht auffielen und dementsprechend unwidersprochen blieben. Sie verweisen somit auf die Wirksamkeit und Salonfähigkeit eines mythischen Diskurses, in dem Dollfuß zu einer Verkörperung des Austrofaschismus wurde, während Schuschnigg und andere zentrale Akteure in völlige Vergessenheit geraten sind.

5. Ein Mythos zwischen den politischen Fronten

Das Prinzip der Konkordanzdemokratie, wie es durch die provisorische und die lange erste Großkoalition verankert wurde, blieb bis heute das Fundament des politischen Systems der Zweiten Republik und somit auch die Grundlage für den geschichtspolitischen Umgang der

[1067] Vgl. Peter Mayr: „Unrecht gehört klar benannt“, in: Der Standard vom 27. September 2011, S. 8.
[1068] Vgl. Ders.: „Unrecht ist festgeschrieben“, in: Der Standard vom 6. Dezember 2011, S. 8.
[1069] Grüne Wien: Aufhebung der „Widmung ehrenhalber“ des Dollfuß Grabes am Hietzinger Friedhof gegen Widerstand von schwarz-blau im Bezirk, APA-Meldung vom 4. September 2012, online: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20120904_OTS0116/gruene-wien-aufhebung-der-widmung-ehrenhalber-des-dollfuss-grabes-am-hietzinger-friedhof-gegen-widerstand-von-schwarz-blau-im-bezirk (25. September 2012).
[1070] Vgl. Albert Steinhauser: Ist auch „Unrecht“ ein Kampfbegriff?, in: Der Standard vom 5. Oktober 2011, S. 35.
[1071] Harald Walser: Ein historischer Schritt, in: Der Standard vom 17. Jänner 2012, S. 27.

Großparteien mit dem Austrofaschismus und insbesondere mit Dollfuß. Die der Konsensdemokratie innewohnende Kompromissbereitschaft erschien nach 1945 ein realpolitisches Bedürfnis, um das Trauma des Bürgerkrieges zu überwinden. Auf geschichtspolitischer Ebene paralysierte jedoch das Primat des „Burgfriedens“ jede Eventualität einer offenen Austragung des latenten Deutungskampfes zwischen den Großparteien und ehemaligen Bürgerkriegskontrahenten. Dies hatte zur Folge, dass der Konflikt, statt zu verschwinden, hinter den Kulissen des äußerlichen Kompromisses weiter gärte und innerhalb der jeweiligen Lager immer verbitterter und härter geführt wurde. Die Konfrontationen konzentrierten sich auf Dollfuß als Gründungsfigur des Regimes und Hauptverantwortlichen für die blutige Niederschlagung der Februarkämpfe und machten ihn zur zentralen Projektionsfläche der jeweiligen Geschichtsbilder und somit auch der jeweiligen Lageridentität. Diese entgegengesetzten, pauschalisierenden Dollfuß-Bilder verankerten sich langsam auch im öffentlichen Diskurs und überlebten dort die Erosion der großen politischen Lageridentitäten. Die Tendenz zur mythischen Verdichtung bei den Grünen schreibt sich in diese Entwicklung ein und verdeutlicht, dass nicht eine, sondern alle politischen Parteien, durch die Personifizierung des Austrofaschismus durch Dollfuß – sei es als Verkörperung des patriotischen Widerstands und Märtyrertums oder der Diktatur bzw. des Faschismus – gemeinsam zur langfristigen Verankerung eines verdichteten, verklärten Dollfuß-Diskurses, mit anderen Worten eines Dollfuß-Mythos, beitrugen.

Mit der zunehmenden politischen und wissenschaftlichen Hinterfragung des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes standen aber vor allem die Anhänger des Dollfuß-Kultes immer öfter unter Rechtfertigungsdruck. Darauf reagierten sie unter anderem mit einer „Verwissenschaftlichung“ der Dollfuß-Hagiographik.

KAPITEL IX. VON DER URSPRÜNGLICHEN HAGIOGRAPHIK ZUR MODERNEN APOLOGETIK[1072]

Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden maßgebliche Zeichen für eine grundlegende sachliche Hinterfragung des hagiographischen Dollfuß-Diskurses gesetzt. Die Dekonstruktion des Dollfuß-Mythos stand beispielsweise bereits im Zentrum des Opus Magnum „Austria from Habsburg to Hitler" des amerikanischen Historikers Charles Gulick, das 1948 auf Englisch und 1949 auf Deutsch erschien: „Because Dollfuss was murdered and Schuschnigg brutally mistreated by the Nazis they have become beneficiaries of a series of legends which will be shown to have practically no relation to the facts."[1073] Zum selben Zeitpunkt veröffentlichte der amerikanische Historiker und ehemalige OSS-Mitarbeiter Paul R. Sweet den Briefwechsel zwischen Dollfuß und Mussolini als Anhang zu Julius Braunthals Werk „The Tragedy of Austria".[1074] In seiner Einleitung schrieb Braunthal dieser Erstveröffentlichung eine bahnbrechende historiographische Bedeutung zu:

> His [Sweets, Anm. LD] publication tears asunder the veil of secrecy in which the relations between Dollfuss and Mussolini were wrapped. The diplomatic correspondence concerning Dollfuss' coup d'état on February 12, 1934, between these two Fascist conspirators, which Mr. Sweet hereby submits to the court of history, destroys once and for ever the myth which has hitherto surrounded Dollfuss. The documents prove beyond any shadow of doubt that Dollfuss, faced after Hitler's advent to power with the choice between a policy of defending Austrian democracy or of annihilating it, chose

[1072] Einige Aspekte dieses Kapitels wurden bereits von der Verfasserin veröffentlicht. Vgl. Lucile Dreidemy: Dollfuß – biografisch. Eine Längsschnittanalyse des biografischen Diskurses über Engelbert Dollfuß, in: Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien: Böhlau 2012, S. 230–244, hier v. a. 233–244.

[1073] Charles A. Gulick: Austria from Habsburg to Hitler, Band 1: Labor's workshop of democracy, Berkeley / Los Angeles: University of California Press 1948, S. 6. Gulick (1896–1984) war von 1926–1963 Wirtschaftsprofessor an der Universität Berkeley. Informationen aus: David Krogh (Hg.): University of California. In Memoriam, Oakland: University of California 1985, S. 164f. Vor Gulicks wissenschaflicher Studie hatten bereits weitere angelsächsische Intellektuelle gegen das Dollfuß/Schuschnigg-Regime und gegen den Dollfuß-Kult kritisch Stellung genommen. Vgl. exemplarisch die Berichte des amerikanischen Diplomaten Hamilton Fish Armstrong in: Ders.: Europe between the wars?, New York: Macmillan 1934; vgl. weiters die Berichte des amerikanischen Journalisten César Saerchinger in: Ders.: Voice of Europe, London: Victor Gollancz Limited 1938, v. a. S.204–213; oder, aus Großbritannien, die Berichte des Journalisten George E. R. Gedye, in: Ders.: Fallen bastions. The central European tragedy, London: Gollancz 1939.

[1074] Zu dieser Veröffentlichung sei präzisiert, dass Sweet die österreichische Regierung zunächst über den politischen Berater der US-Regierung in österreichischen Angelegenheiten um eine dementsprechende Veröffentlichungserlaubnis gebeten hatte, diese jedoch nicht erteilt bekam; vgl. Brief Francis T. Williamsons, stellvertretender Vorsitzende der Abteilung des State Department für zentraleuropäische Angelegenheiten, an Sweet, am 28. August 1948. Daraufhin nahm Sweet das Publikationsangebot seines Freundes Braunthal an; vgl. Brief Sweets an Oliver Rathkolb, am 23. Juni 1989. Beide Briefe stammen aus dem Privatarchiv Oliver Rathkolb. Ein Jahr nach Braunthals Publikation erschien der Briefwechsel auch in Österreich; vgl. Karl H. Sailer (Hg.): Geheimer Briefwechsel Mussolini – Dollfuß, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1949. 2004 wurde er neuveröffentlicht und um einen detaillierten Kommentar erweitert; vgl. Wolfgang Maderthaner / Michael Maier (Hg.): „Der Führer bin ich selbst". Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini, Briefwechsel, Wien: Löcker 2004. Bis auf zwei verschollene Briefe (Mussolini an Dollfuß am 9. September 1933 und Dollfuß an Mussolini am 22. September 1933) befinden sich die Originale im Österreichischen Staatsarchiv.

> deliberately the latter course: not, as the legend asserts under Mussolini's pressure, nor as a ‚victim of circumstances', but as his own master.[1075]

Doch trotz der Zuversicht Braunthals im Hinblick auf eine endgültige Hinterfragung des Dollfuß-Mythos genügten weder die Veröffentlichung des Briefwechsels noch Gulicks historiographischer Meilenstein, um den hartnäckigen Verlauf der hagiographischen Kanonisierung Dollfuß' zu stoppen.[1076]

1. Die österreichische Dollfuß-Biographik im Schatten der Koalitionsgeschichtsschreibung[1077]

Auch in Österreich zeigten sich in der frühen Nachkriegszeit zunächst kritische Ansätze in der Analyse von Dollfuß' Politik und Persönlichkeit. Einer der ersten diesbezüglichen Beiträge stammte sogar aus dem konservativen Lager, präziser von einem ehemals engen Freund Dollfuß', dem Soziologen und ehemaligen Funktionär des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes Ernst Karl Winter.[1078] Winter und Dollfuß hatten sich 1914 in der einjährigen Freiwilligenabteilung des Landesschützen-Regiments Nr. 11 in Bozen, heute Südtirol, kennengelernt und angefreundet, entwickelten sich aber bereits kurz nach dem Krieg wieder auseinander. Während der aus bürgerlichem Haus stammende Winter das Heil Österreichs in einer Rückkehr der Monarchie sah, bekannte sich Dollfuß bereits zur Republik. Die entscheidende Distanzierung begann jedoch, als sich Dollfuß, unter dem Einfluss des Gedankenguts der Studentenverbindung „Franco-Bavaria" „zu einem glühenden

[1075] Julius Braunthal: The tragedy of Austria, London: Gollancz 1948, S. 8. Braunthal (1891–1972): Journalist, Mitglied der sozialdemokratischen Partei und des Schutzbundes, 1934 verhaftet, wegen Hochverrat verurteilt und im Anhaltelager Wöllersdorf inhaftiert, 1935 Exil nach Belgien, 1938 nach England. Nach 1945 Mitbegründer der Sozialistischen Internationale. Vgl. Braunthal-Kurzbiographie des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam, Abteilung „Julius Braunthal Papers", online: http://www.iisg.nl/archives/en/files/b/ARCH00111full.php (5. September 2012).

[1076] Um den Rahmen des Kapitels nicht zu sprengen, wurde der Untersuchungskorpus auf die biographische bzw. biographisch ansetzende Literatur beschränkt und die öffentlichen Kontroversen, an denen zum Teil auch Dollfuß-Biographen und Zeithistoriker teilnahmen, nicht in die Analyse miteinbezogen. Zur Konfrontation zwischen dem Historiker Gerhard Botz und dem Schriftsteller Robert Menasse, vgl. Lucile Dreidemy: Botz verstehen! Verdienst und Grenzen von Provokation und Empathie im Kontext öffentlicher Geschichtspolitik, in: Heinrich Berger / Melanie Dejnega (u. a.) (Hg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2011, S. 695–707.

[1077] Zu den Mechanismen der Koalitionsgeschichtsschreibung, vgl. Gerhard Botz: Die Ausschaltung des Nationalrates und die Anfänge der Diktatur Dollfuß' im Urteil der Geschichtsschreibung von 1933 bis 1973, in: Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach, S. 31–59, hier 40. Vgl. dazu auch Helmut Konrad: Zum österreichischen Geschichsbewußtsein nach 1945, in: Rudolf Altmüller / Georg Jankovic (u. a.) (Hg.): Festschrift / Mélanges Félix Kreissler, Wien / München (u. a.): Europa-Verlag 1985, S. 125–138, hier v. a. 126–129.

[1078] Ernst Karl Winter (1895–1959), österreichischer Soziologe, Publizist und Politiker der VF, 1934–1936 Dritter Bürgermeister von Wien. 1938 Emigration in die USA, ab 1955 zurück in Wien und als Dozent tätig. Informationen aus: Austria Lexikon, online: http://www.austria-lexikon.at/af/AEIOU/Winter,_Ernst_Karl (27. August 2012).

Großdeutschen“[1079] entwickelte und schließlich als Bundeskanzler den Weg der Diktatur einschlug. Scharfe Kritik übte Winter insbesondere an der Ausschaltung des Parlaments[1080] sowie später an der Niederschlagung der Februarkämpfe. Nach dem Bürgerkrieg kam es jedoch wieder zu einer Annäherung, als ihn Dollfuß mit der sogenannten „Aktion Winter“ beauftragte, die auf das Anwerben von Sozialdemokraten zwecks Gründung einer „national[en] Front von rechts nach links gegen den Nationalsozialismus“ abzielte.[1081]

Unmittelbar nach Dollfuß’ Tod publizierte Winter in den von ihm herausgebrachten „Wiener Politischen Blättern“ eine vor dem Hintergrund seiner politischen Funktion besonders gewagte Kritik an dem entstehenden Dollfuß-Mythos: „Der tragische Tod des Mannes, Engelbert Dollfuß, […] hat einen Mythos entstehen lassen, den kritisch zu untersuchen nicht nur eine Forderung der Wahrhaftigkeit gerade im Totendienst ist, sondern auch eine politische Aufgabe ist.“[1082] In seinem 1956 publizierten Hauptwerk „Christentum und Zivilisation“ widmete er Dollfuß einen Beitrag, der erneut zu den avantgardistischsten seiner Zeit gehörte. Im Rückblick auf seine Beziehung zu Dollfuß legte Winter etwa den Akzent auf Dollfuß’ völkische und großdeutsche Einstellung im CV[1083], deutete die 1933/34 angebahnte Politik als „Verfassungsbruch“[1084], denunzierte den durch das Dollfuß-Regime betriebenen „Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken“ und vertrat letztlich eindeutig die These der „Wegbereitung des Nationalsozialismus“: „Die Ära Dollfuß, das autoritäre Regime Österreichs, war historisch ein Intermezzo, das logisch mit Hitler abschloß.“[1085] Auch die übliche Darstellung Dollfuß’ als vergeblichen Versöhner mit den Sozialdemokraten konterkarierte Winter, indem er bekräftigte: „Es war klar wie die Sonne, daß Dollfuß selbst

[1079] Ernst Karl Winter: Christentum und Zivilisation, Wien: Amandus-Verlag 1956, S. 377.
[1080] Vgl. Ernst Karl Winter: Dollfuß, in: Wiener Politische Blätter vom 23. Dezember 1934, S. 122.
[1081] Winter: Christentum und Zivilisation, S. 399.
[1082] Winter: Dollfuß, S. 113. Vgl. dazu auch Hildebrands Antwort an Winter, in: Dietrich v. Hildebrand: Ich fasse es nicht!, in: Der Christliche Ständestaat vom 13. Jänner 1935, S. 49f.
[1083] Als Veranschaulichung dessen erinnerte Winter an eine Cartellversammlung in Regensburg im August 1920, wo auf Dollfuß’ Initiative beinahe ein „Arierparagraph“ im CV eingeführt worden sei, sowie an eine weitere in Linz 1921, wo Dollfuß „Deutschland, Deutschland über alles“ inbrünstig gegen Winters „Gott erhalte“ verteidigt habe. Vgl. Winter: Christentum und Zivilisation, S. 378. In diesem Zusammenhang hätte Winter auch auf Dollfuß’ Reichspost-Artikel zur „Fremdländer“-Frage in der Universität Wien vom September 1920 hinweisen können, in der er als Vertreter der katholischen deutschen Studendentschaft einen Unterschied machte zwischen den Juden und den „wirklichen“ Fremd- und Ausländern wie den Amerikanern, Franzosen oder Engländern, „die uns zurzeit an der Hochschule durchaus nicht verdrängen und schon gar nicht kulturell, geistig gefährden“. Er forderte weiters bodenständige, „völkisch verwurzelt[e] und christlich veredelt[e]“ Lehrer und stellte in diesem Zusammenhang fest: „Hier hilft kein Herumdoktern, weg mit allen fremden Juden aus dem Osten […]!“ Vgl. „Fremdländer“-Frage in der Wiener Universität, in: Reichspost vom 24. September 1920, S. 5.
[1084] Vgl. Winter: Christentum und Zivilisation, S. 392.
[1085] Vgl. ebd., S. 397. Diese Ansicht hatte Winter bereits im amerikanischen Exil vertreten; vgl.: „Warum die österreichische Einheitsfront in New York nur drei Monate bestand“, Bericht von Ernst Karl Winter an Leopold Hornik, am 16. Mai 1939, DÖW 1195, zit. nach: Eppel (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945, Band 2, S. 235.

keine wie immer geartete Verständigung mit der Sozialdemokratie wollte“[1086]. Dementsprechend sei die „Aktion Winter“ nur entstanden, weil Dollfuß „Politik aus dem Instinkt der Machtbehauptung trieb“[1087] und ab dem Frühjahr 1934 im Nationalsozialismus die größte Gefahr erkannt habe. Während die Dollfuß-Anhänger oft betonten, wie sehr Dollfuß angesichts der Februar-Hinrichtungen gelitten habe, erinnerte Winter an Dollfuß' ernüchternde Sturheit gegenüber seinen vergeblichen Gnadengesuchen für die verurteilten Februarkämpfer: „Er ließ sich hinreißen bis zur Verteidigung der Nichtbegnadigung aus simplen Gründen der politischen Taktik. Er sagte mir wörtlich: ‚Wir können Gott danken, dass es ein Roter, kein Nazi war, gegen den wir das neue Gesetz zuerst anwenden mussten.'“[1088]

Trotz dieser prononcierten Kritik deutete Winter Dollfuß' Tod schon kurz nach seinem Eintreten als „Sühne für den Weg vom 7. März 1933 bis zum 12. Februar 1934“[1089]. Hinzu kam im Beitrag von 1956 eine intensive Würdigung von Dollfuß' Entschlossenheit und Frömmigkeit[1090] sowie eine beinahe verherrlichende Zelebrierung des Patrioten und Erweckers Österreichs: „Trotzdem ist es wahr: Dollfuß hat, wenn auch mit falschen Mitteln, aber dennoch mit dem positiven Ergebnis, das einer reinen Entscheidung aus dem Gewissen immer entspricht, diesem Lande etwas gegeben, was wie ein Wunder anmutet: das österreichische Selbstbewußtsein.“[1091] Mit dieser emotionalen Ausgleichsrhetorik verwischte Winter die Spuren seiner eigenen Kritik. So konnten sich die Anhänger des Kultes in der Folge leicht auf diese einzelnen Huldigungsworte stützen und Winters bahnbrechende Kritikpunkte ignorieren.[1092]

Eine ähnliche Ambivalenz zwischen sachlicher Kritik und emotionaler Huldigung kennzeichnete auch die erste größere biographisch ansetzende Studie über Dollfuß im Österreich der Nachkriegszeit, nämlich Rosa Mausers 1959 eingereichte Dissertation über „[d]ie Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß“. Dass diese Arbeit nie publiziert wurde, mag unter anderem an dem richtungsweisenden Charakter mancher ihrer Aussagen gelegen haben, wie etwa im Vergleich des Regimes mit

[1086] Winter: Christentum und Zivilisation, S. 382.
[1087] ebd.
[1088] ebd., S. 384.
[1089] Winter: Dollfuß, S. 114.
[1090] Vgl. ebd., S. 122.
[1091] Ebd., S. 114.
[1092] Besonders ersichtlich wird dieses rhetorische „Aussieben“ an folgendem Artikel: Ernst Karl Winter: Dollfuß, in: Der Freiheitskämpfer vom August 1953, S. 3. Dieser Beitrag besteht eigentlich aus einer Kompilation von Teilen aus Ernst Karl Winters Nachruf in den „Wiener Politischen Blättern“ vom Juli 1934. Alle bahnbrechenden Aspekte dieses Nachrufs, wie etwa die Analyse des entstehenden Dollfuß-Mythos oder die Deutung des 25. Juli als Sühne für Dollfuß' politische Schuld an der Zerstörung der Demokratie in Österreich, wurden jedoch durchwegs verschwiegen.

dem italienischen Faschismus.[1093] Trotz dieser kritischen Ansätze verlor sich jedoch auch Mauser immer wieder in unbelegten Behauptungen über Dollfuß' Begabung, Tugendhaftigkeit und Mut[1094] und rechtfertigte seine Politik als alternativlose Reaktion auf einen Druck von innen und außen.[1095] Dementsprechend schloss die Arbeit mit einer großzügigen Rehabilitierung des „Menschen, des Politikers und des mannhaften Kämpfers für seine Ideen"[1096].

Sowohl die Wahl des Themas als auch der abschließende symbolische „Freispruch" sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Einfluss von Mausers Doktorvater Hugo Hantsch zurückzuführen, einem ehemaligen aktiven Mitarbeiter des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und Bewunderer Dollfuß'.[1097] Davon zeugt exemplarisch sein kurzer Aufsatz „Engelbert Dollfuß (1892–1934)" in dem 1962 von ihm herausgegebenen Sammelwerk mit dem aussagekräftigen Titel „Die Gestalter Österreichs". Trotz ihrer Knappheit verdient diese biographische Schilderung besondere Aufmerksamkeit, weil sie zum Vorschein bringt, wie die ursprünglichen Topoi des Verehrungsdiskurses an den neuen, demokratischen Kontext adaptiert wurden, um weiterhin salonfähig bleiben zu können. Zunächst wiederholte Hantsch die in der frühen Hagiographik bereits verbreitete Deutung von Dollfuß',,tiefe[r], aber keineswegs aufdringliche[r] Religiosität"[1098] als Grundkraft seines Handelns. Weiters wurde auch – entsprechend des thematischen Schwerpunkts des Sammelbands – Dollfuß'

[1093] Vgl. Rosa Mauser: Die Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, Diss., Wien 1959, S. 35. Eine ähnliche Fragestellung entwickelt Martin M. Scheidenberger in seiner jüngst eingereichten Diplomarbeit; vgl. Ders.: Voraussetzungen und ideologische Impulswirksamkeiten für den autoritärstaatlichen Transformationsprozess unter Bundeskanzler Dollfuß 1932–1933, Dipl. Arb., Wien 2008.

[1094] Vgl. ebd., S. 2, 7, 8f.

[1095] Zu diesem sehr verbreiteten Topos, vgl. etwas später auch Ludwig Jedlicka: Ein Heer im Schatten der Parteien. Die militärpolitische Lage Österreichs 1918–1938, Graz: Böhlau 1955, S. 105; vgl. auch Rolf Bauer: Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas, Berlin: Haude & Spener 1970, S. 403.

[1096] Mauser: Die Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, S. 133. Eine ähnliche Rechtfertigungsrhetorik prägte die Darstellung Dollfuß' in dem fünf Jahre zuvor von Heinrich Benedikt herausgebrachten Sammelband zur österreichischen Geschichte. Vgl. Ders. (Hg.): Geschichte der Republik Österreich, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1954. So wird Dollfuß etwa in Adam Wandruszkas Porträt als entschlossener und mutiger Staatsmann dargestellt, „der bei einem drohenden Dammbruch alle erreichbaren und greifbaren Materialien zusammenträgt, ohne daß er die Zeit zur Verfügung hätte, sie im einzelnen auf ihre Haltbarkeit und Verwendbarkeit zu prüfen." Zit. nach: ebd., S. 340.

[1097] Hugo Hantsch (1895–1972): Studium der Theologie, Geschichte, Germanistik und Geographie; Benediktiner-Pater; Doktorat und Habilitation in Philosophie; Referent des Generalsekretariats der VF für volksdeutsche Arbeit, ab 1935 Obmann des „Österreichischen Verbands für volksdeutsche Auslandsarbeit"; 1938 verhaftet, bis 1939 in Buchenwald; ab 1946 Lehrstuhl für Geschichte der Neuzeit; 1966 emeritiert. Vgl. Eintrag über Hugo Hantsch im Personen-Lexikon des Landesmuseums Niederösterreich, online: http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=-436564697 (26. September 2011), und in: Anton Staudinger: Völkische Konkurrenz zum Nationalsozialismus – am Beispiel des „Österreichischen Verbandes für volksdeutsche Auslandsarbeit", in: Félix Kreissler (Hg.): Fünfzig Jahre danach – der „Anschluß" von innen und außen gesehen. Beiträge zum internationalen Symposion von Rouen, 29. Februar – 4. März 1988, Wien / Zürich: Europa-Verlag 1989, S. 53–64, hier 55.

[1098] Hugo Hantsch: Engelbert Dollfuß (1892–1934), in: Ders. (Hg.): Gestalter der Geschicke Österreichs, Innsbruck / Wien (u. a.): Tyrolia-Verlag 1962, S. 611–623, hier 614; siehe dazu auch ebd., S. 622.

unbedingter patriotischer Einsatz „um Österreichs Willen“[1099] in den Vordergrund gestellt und als mildernder Umstand für seine Politik gedeutet. Gleichzeitig nahm Hantsch sehr klar vom üblichen „Führer“-Jargon der 1930er Jahre Abstand und leitete stattdessen aus Dollfuß’ bäuerlicher Herkunft ein authentisches bäuerliches Demokratiebewusstsein ab. Dollfuß wurde dahingehend nachgesagt, er wäre „von Natur aus Demokrat“ gewesen.[1100] Besonders aussagekräftig für diese kontextbezogene Anpassungsfähigkeit des Diskurses ist Hantschs Vergleich zwischen Dollfuß’ Programm und De Gaulles Politik im demokratischen Vorbildstaat Frankreich.[1101] Hantsch lieferte hiermit mehr als eine Rechtfertigung von Dollfuß’ Politik aus dem Kontext der 1930er Jahre heraus: Er schrieb ihr eine zeitgenössische Relevanz zu und legitimierte sie als weiterhin erstrebenswert. Dies gibt den US-Beobachtern Recht, die Hantsch im Zuge ihrer Beobachtungen im Nachkriegsösterreich als „awful reactionary“[1102] einstuften.

Erst 1967 kam es mit Gerhard Jagschitz’ Dissertation über Dollfuß’ Jugend zu einer differenzierteren Darstellung und zu einer ersten kritischen Auseinandersetzung mit dem hagiographischen Korpus der 1930er Jahre und den darin propagierten Legenden.[1103] Trotz der noch prekären Wissenslage[1104] befand Jagschitz die Zeit als durchaus günstig für eine Auseinandersetzung mit Dollfuß, „weil diese Persönlichkeit allmählich aus der politischen Polemik in den Bereich der objektiven Geschichtsbetrachtung [gerückt sei]“[1105]. Diese optimistische Feststellung sollte sich angesichts der bis heute andauernden geschichtspolitischen Kontroversen um Dollfuß als ein Irrtum erweisen.

[1099] Ebd., S. 623. Die Dominanz dieses Topos wird auch über die Biographik hinaus ersichtlich. Vgl. dazu Ludwig Jedlickas Vortrag zum Thema „Österreich 1919–1938“, in: Anton Kolbabek: Österreichische Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1961, S. 50; vgl. auch, etwas später: Georg Wagner: Österreich – Profil zweier Jahrtausende. Eine uralte Kontinuität mit einigen Halbzäsuren, in: Ders. (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 203–361, hier 237.

[1100] Hantsch: Engelbert Dollfuß (1892–1934), S. 613. Kurze Zeit später übernahm Jagschitz dieses Deutungsmuster in seine Dissertation, ohne zu hinterfragen, was unter dieser besonderen Form der Demokratie verstanden werden konnte. Vgl. dazu Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 53.

[1101] Vgl. Hantsch: Engelbert Dollfuß, S. 621. Der Vergleich mit De Gaulle erscheint insofern nicht ganz aus der Luft gegriffen zu sein, wenn man bedenkt, dass er in der Tat ähnlich wie Dollfuß eine starke Exekutive als Reaktion auf die dominierende Macht der Legislative in der IV. französischen Republik forderte. Weiters setzte sich De Gaulle für eine Annäherung von Kapital und Arbeit und eine Form der berufsinternen Zusammenarbeit jenseits des Klassenkampfs, sprich für ein korporatistisches System, ein.

[1102] Bericht Paul R. Sweets (OSS) über ein Treffen mit Hantsch am 15. September 1945, zit. nach: Rathkolb (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik, S. 300f. In einem Bericht über ein Treffen mit Hantsch am 12. September 1945 hatte Leonard Hankins (OSS) Hantsch ebenfalls als inbrünstigen Antikommunisten geschildert. Vgl. ebd.

[1103] Gerhard Jagschitz, Jg. 1940, Studium der Geschichte, Deutsche Philologie, Volkskunde und Ägyptologie, 1968 Doktor der Geschichte, 1978 Habilitiert; ab 1985 Professor für Zeitgeschichte.

[1104] Vgl. Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 1.

[1105] Vgl. ebd.

Jagschitz' Fokus auf Dollfuß' Jugend deutet auf die damalige großkoalitionär bedingte Tabuisierung von Dollfuß' Diktatur hin. Die Dominanz des großkoalitionären Geistes spiegelte sich auch in einem späteren Dollfuß-Beitrag von Jagschitz im Rahmen der sogenannten „Körner-Kunschak-Kommission" zur Erforschung der österreichischen Geschichte von 1927 bis 1938 wider, die sich schon allein durch ihre Zusammensetzung aus Wissenschaftern und Politikern aus beiden Lagern in diese Kontinuität einschrieb. In seiner Studie über „Bundeskanzler Dollfuß und de[n] Juli 1934" wagte Jagschitz auf der einen Seite eine Reihe kritischer Reflexionsansätze: so legte er etwa den Akzent auf den „schizophrenen"[1106] Charakter von Dollfuß' Deutschlandpolitik vor dem Hintergrund seiner langjährigen Anschlussfreundlichkeit. Ebenso pointiert führte er Dollfuß' persönliches Scheitern auf einen Mangel an politischem Gefühl zurück, den der Staatsmann unter anderem mit jener „für Dollfuß charakteristischen Mischung von Brutalität in der Anwendung der staatlichen Machtmittel und politischem Jonglieren" kompensiert habe.[1107] Schlussendlich präsentierte er jedoch Dollfuß als grundsätzlichen Demokraten[1108] und bezog sich dabei vage auf seine Sozialisierung in der demokratisch angehauchten Agrar- und Hochschulpolitik, ohne zu hinterfragen, dass eine solche Erfahrung mit demokratischen Strukturen noch lange keine Verinnerlichung derselben bedeutet. Ausgehend von diesem Postulat wurde die diktatorische Wende auf ein „Stolpern in die Radikalisierung" reduziert, das Dollfuß „bewußt nicht vorbereitet hatte und nur durchstehen konnte, indem er sich an der Staatsräson als höhere Forderung festhielt."[1109] Im Hinblick auf den 4. März ging Jagschitz sogar einen Schritt weiter in der Minimierung von Dollfuß' Verantwortung, indem er betonte, dass Dollfuß an der Entscheidung der christlichsozialen Spitze vom 5. März, „für einige Zeit autoritär zu

[1106] Gerhard Jagschitz: Bundeskanzler Dollfuß und der Juli 1934, in: Ludwig Jedlicka / Rudolf Neck (Hg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1975, S. 233–239, hier 237.

[1107] Ebd., S. 239. Die Aspekte der Ambivalenz von Dollfuß' Politik und deren Brutalität hatten bereits einige Jahre zuvor Busshoff zum Vorschein gebracht, als er die Schwäche von Dollfuß' Regime im Widerspruch zwischen seiner ideologischen Rechtfertigung und seiner tatsächlich befolgten Unterdrückungspolitik verortete. Vgl. Heinrich Busshoff: Das Dollfuß-Regime in Österreich. In geistesgeschichtlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der „Schöneren Zukunft" und „Reichspost", Berlin: Duncker & Humblot 1968; vgl. dazu auch die Rezension des Werkes durch Hans Mommsen: Heinrich Busshoff: Das Dollfuß-Regime in Österreich in geistesgeschichtlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der „Schöneren Zukunft" und „Reichspost". Rezension, in: Historische Zeitschrift, Band 211 (1970) 1, S. 178f.

[1108] Vgl. ebd.

[1109] Ebd., S. 235. Die Herabstufung der diktatorischen Wende auf eine spontane Notstandsmaßnahme erinnert an Ludwig Reichholds Interpretation des Austrofaschismus als eine „Improvisation", vgl. Ludwig Reichhold: Scheideweg einer Republik. Österreich 1918–1968, Wien: Verlag Herder 1968, S. 119f. Dieser Topos weist einen unübersehbaren, verharmlosenden Gehalt auf und spricht für die Prägung des großkoalitionären Paradigmas, laut dem Dollfuß bis Anfang 1933 keine antiparlamentarischen, regierungsdiktatorischen Pläne gehabt habe und die spontane Instrumentalisierung der parlamentarischen Panne vom 4. März Teil einer „Augenblickspolitik" gewesen sei. Zum Begriff „Augenblickspolitik", vgl. Jagschitz: Bundeskanzler Dollfuß, S. 239.

regieren“, gar nicht teilgenommen habe.[1110] Jagschitz lässt dabei außer Acht, dass es trotzdem niemand anderer als Dollfuß war, der an diesem Tag in Villach die Absage an dem Parlamentarismus feierlich verkündete. Jagschitz’ ambivalente Analyse an der Schnittstelle zwischen kritischen Ansätzen und politisch beeinflusster Vorsicht veranschaulicht nochmals, wie sehr der Geist des großkoalitionären Kompromisses die Österreichische Geschichtsschreibung bis in die 1970er Jahre hinein noch prägte. Für Huldigungswerke, wie sie kurz nach Dollfuß’ Tod entstanden waren, schien der Zeitgeist der 1960-70ern wiederum nicht mehr offen zu sein. In diese historiographische Bresche warfen sich nun ausländische Hagiographen.

2. Hagiographische Kontinuität aus dem Ausland

2.1 Verehrung à la Française

Bereits in den 1930er Jahren hatte der Huldigungsdiskurs über Dollfuß auch Frankreich erfasst, z. B. 1935 mit der Übersetzung von Maurers Biographie ins Französische.[1111] Im Anschluss an diese Frührezeption begab sich Ende 1946 der französische Dominikanerpriester Louis Rambaud auf Dollfuß’ Spuren nach Österreich; die daraus resultierende Dollfuß-Biographie erschien 1948 auf Französisch bei dem katholischen Verleger Emmanuel Vitte, wo übrigens auch Johannes Messner publizierte.[1112] Schon auf den ersten Seiten reiht sich Rambaud explizit in die hagiographische Tradition ein, indem er seinen Eintrag im Gästebuch von Dollfuß’ Geburtshaus zitiert: „Seit 1932 bewundere und liebe ich Engelbert Dollfuß. Wenn ich in mein Land zurückkehren werde, werde ich durch das Buch, das ich schreiben werde, sein grosses Gedächtnis glorifizieren.“[1113] Diese Einstellung durchdringt das ganze Werk, das die üblichen Legenden wiederholt und trotz behaupteter Objektivität und angeblicher Verweigerung von Lobhudelei[1114] keine Spur von Kritik enthält. Vor diesem Hintergrund werden die autoritäre Wende als alternativlos gerechtfertigt,[1115] die Beziehung zu Mussolini als unpolitische Freundschaft entschuldigt und weitere

[1110] Vgl. Jagschitz: Bundeskanzler Dollfuß, S. 235.
[1111] Vgl. dazu auch die Huldigungsrhetorik eines Dollfuß-Nachrufs der katholischen Zeitung „La Croix“ nach dem „Anschluss“: Vasile Cismar: L’Autriche 1938 vue par un professeur étranger, in: La Croix vom 18. Mai 1938.
[1112] Vgl. Johannes Messner: Le communisme et la famille en Autriche, in: Revue Catholique des Institutions et du Droit, Jänner–Februar 1937, S. 67–73.
[1113] „Depuis 1932, j’admire et j’aime Engelbert Dollfuss. Quand je rentrerai dans mon pays, je glorifierai par le livre que j’écrirai, sa grande mémoire.“ Zit. nach: Louis Rambaud: Dollfuss 1892–1934. Le Grand petit chancelier, Lyon, Paris: Emmanuel Vitte 1948, S. 8.
[1114] „Ce livre n’est pas un panégyrique de Dollfuss. Quoique sincèrement son admirateur, je n’entends pour autant me déclarer solidaire de tous ses actes politiques.“ Zit. nach: ebd., S. 117
[1115] Vgl. ebd., S. 180.

problematische Maßnahmen wie die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten schlicht verschwiegen. Rambauds Interpretationen sind geprägt von Antimarxismus und Skepsis gegenüber dem Parlamentarismus[1116] und sein Stil zeugt von einer peinlichen Unterwürfigkeit gegenüber Dollfuß, den er nicht nur direkt adressiert, sondern auch ausdrücklich anbetet.[1117] Der Höhepunkt der Huldigung wird im Schlusskapitel „Traum oder Wahrheit" erreicht, in dem Rambaud eine ideale österreichische Nachkriegszeit schildert, wo auch die Sozialisten Dollfuß als den „Märtyrer des österreichischen Patriotismus" verehren und wo Pilger aus der ganzen Welt nach Wien ziehen würden, um eine monumentale Dollfuß-Gedenkstätte zu besuchen.[1118]

Trotz seines fiktiven Gehalts spielt dieses Schlusskapitel auf eine Realität an, nämlich die großkoalitionäre Tabuisierung Dollfuß' zu Beginn der Zweiten Republik. Dementsprechend bedauert Rambaud auch zu Beginn des Werks, dass „jetzt, wo sich der Wind gedreht hat"[1119], selbst Dollfuß' Freunde seinen Namen kaum noch zu nennen wagen würden. Diese Tabuisierung bedauerte ebenfalls der französische Diplomat und ehemalige Gesandte in Wien Gabriel Puaux in seinem 1966 erschienen Werk „Mort et transfiguration de l'Autriche" (auf Deutsch: Tod und Verklärung Österreichs), in dem er Dollfuß als einen parlamentarismuskritischen Demokraten schilderte[1120], die Kompromisslosigkeit und Anschlussfreundlichkeit der Sozialdemokraten kritisierte[1121] und den Einsatz der Artillerie gegen die Gemeindebauten als „erreur de psychologie politique"[1122] herunterspielte.

Als die einzigen bis zu diesem Zeitpunkt existierenden französischsprachigen Informationsquellen über Dollfuß fungierten Rambauds und Puaux' Schriften als Hauptreferenzen für François Broches Werk „Vienne, 25 juillet 1934, Assassinat du chancelier Dollfuss" (auf Deutsch: Wien, 25. Juli 1934, Ermordung des Kanzlers Dollfuß), das 1977 in einer Reihe über politische Morde erschien. Für diese an das „Grand Public" gerichtete Publikation ließ der Journalist und Historiker seine wissenschaftliche Expertise beiseite und lieferte eine populäre Biographie in Form eines Krimi-Romans, in dem

[1116] Vgl. ebd., u. a. S. 73f., 115 und 183f.
[1117] Vgl. ebd., S. 250. Solche radikale Huldigungen hinderten den amerikanischen Soziologen Peter Berger nicht, den Autor in seiner Rezension als „distinguished and eloquent biographer" zu würdigen. Vgl. Peter Berger: Louis Rambaud: Dollfuss, 1892–1934. Review, in: Catholic Historical Review 35 (1949) 1, S. 110f., hier 110.
[1118] Vgl. Rambaud: Dollfuss, S. 254–258.
[1119] Ebd., S. 8
[1120] Vgl. Gabriel Puaux: Mort et transfiguration de l'Autriche. 1933–1955, Paris: Plon 1966, S. 27. Puaux (1883–1970), französischer Diplomat, 1933–1938 in Österreich, danach in Syrien und dem Libanon. Ab 1943 in der „Résistance", nach dem Krieg Botschafter in Schweden und dann 1952–1958 Vertreter der Franzosen in Tunesien im französischen „Senat". Informationen aus der Homepage des französischen „Sénat", Rubrik „Anciens sénateurs IVème République", online:
http://www.senat.fr/senateur-4eme-republique/puaux_gabriel0281r4.html (27. August 2012).
[1121] Vgl. ebd.
[1122] Ebd., S. 38.

historische Genauigkeit zugunsten von Spannung vernachlässigt wurde. Dabei wurden nicht nur alte Legenden übernommen,[1123] sondern auch weitere erfunden, wie die an Boulevards erinnernde reißerische Behauptung, dass die Freundschaft zwischen Dollfuß und Mussolini auf eine Zuneigung des italienischen „womanizers" Mussolini zu Dollfuß' Frau zurückzuführen sei.[1124] Neben der starken Fiktionalisierung war der „Krimi" auch eindeutig geprägt von huldigenden Botschaften und hagiographischen Deutungsmustern und vermittelte im Endeffekt das Porträt eines tragischen Helden. Problematisch wird eine solche Schrift vor allem, wenn man feststellt, dass sie – wahrscheinlich aufgrund von Broches Ansehen als Historiker – in der Folge mehrmals als wissenschaftliche Quelle aufgefasst und verwendet wurde.[1125]

2.2 Gordon Brook-Shepherd: „Neutrales" Sprachrohr der Dollfuß-Verehrung

Die von Gregory früh geschaffenen Ansätze einer angelsächsischen Hagiographik wurden nach dem Zweiten Weltkrieg weitertradiert. So erschien 1961 in England und im selben Jahr auch in Österreich Gordon Brook-Shepherds Biographie „Engelbert Dollfuß"[1126]. Dieses Werk verdient insofern ein besonderes Augenmerk, als es mehr als 30 Jahre lang die einzige im österreichischen Handel verfügbare Dollfuß-Biographie blieb.

2.2.1 Entstehungsgeschichte des Werkes

Der Journalist und ausgebildete Historiker Gordon Brook-Shepherd lebte seit 1945 in Wien, wo er zunächst als monatlicher Berichterstatter über die Alliierte Kontrollkommission und als Sekretär des Joint Intelligence Committees arbeitete und ab 1948 als Korrespondent des „Daily Telegraph" tätig war. Die Dollfuß-Biographie war nach dem Buch „Die österreichische Odyssee" (1957 auf Englisch bei Mac Millan in London und ein Jahr später in der deutschen Fassung beim Wiener Quintus Verlag erschienen) das zweite Werk Shepherds,

[1123] Dazu zählen etwa die Legende des heroischen Auftritts vor der Musterungskommission und die Legende der nach Dollfuß benannten Scharte; vgl. François Broche: Assassinat du chancelier Dollfuss, Paris: Balland 1977, S. 21, 23.
[1124] Vgl. ebd., S. 73.
[1125] Vgl. u. a. Alfred D. Low: The Anschluss movement, 1918–1938. Background and aftermath. An annotated bibliography of German and Austrian nationalism, New York: Garland 1984, S. 41; Marco Bertolaso: Die erste Runde im Kampf gegen Hitler? Frankreich, Großbritannien und die österreichische Frage 1933–34. Eine Untersuchung der Außenpolitik der Westmächte in den ersten 18 Monaten des „Dritten Reiches" auf der Grundlage diplomatischer Akten, Hamburg: Kovac 1995, S. 64.
[1126] Gordon Brook-Shepherd (1918–2004), britischer Historiker und Journalist. Der Doppelname „Brook-Shepherd" geht auf seine Hochzeit mit der Wiener Aristokratin Eleonora Hermine Paula Brück 1947 zurück. Der Einfachheit halber wird allerdings im Text einheitlich von „Shepherd" und nicht von „Brook-Shepherd" gesprochen. Shepherd lebte 1945–1961 in Wien, war bis 1948 Berichterstatter der Alliierten Kontrollkommission und Sekretär des Joint Intelligence Committee, ab 1948 Korrespondent des „Daily Telegraph"; ab 1961 zurück in London und diplomatischer Korrespondent des von ihm mitbegründeten „Sunday Telegraph". Informationen aus dem Nachlass Gordon Brook-Shepherd.

das sich mit der instabilen Phase der österreichischen Zwischenkriegszeit und überhaupt mit der österreichischen Geschichte befasste. Wie es dazu kam, dass sich der britische Journalist ausgerechnet diesem komplexen Themenfeld widmete, wird an der Entstehungsgeschichte der „Odyssee" ersichtlich: „Ich weiß nur und ich weiß es auch aus seinem Mund," erinnert sich Shepherds Freund Michael Pfundner,

> dass Georg Mautner Markhof, der dann eine Zeit lang blauer Nationalrat war, in seiner Jugend den Quintus Verlag betrieben hat, […] ihm gesagt hat, er solle über die österreichische Geschichte in der heiklen Zeit schreiben. Er hat ihm also ein Angebot gemacht, ein finanzielles, so attraktiv, dass er nicht nein sagen konnte. Das war ‚Die österreichische Odyssee.'[1127]

Mautner-Markhofs Angebot wurde zu einer entscheidenden Starthilfe für Shepherds Karriere als populärer Auslandsspezialist der österreichischen Geschichte. In diesem Sinne betonte der „Daily Telegraph" in seinem Shepherd-Nachruf 2004 im Bezug auf diese Phase seines Lebens: „Brook-Shepherd found, as one of a small number of experts on Austria, that there was a ready market for his books".[1128]

Die Dollfuß-Biographie entstand im Laufe des Jahres 1960. Ob es sich bei der Biographie wie bei der „Odyssee" um ein Auftragswerk handelte, kann heute nicht mehr eruiert werden. Anhand Shepherds Korrespondenz aus dieser Zeit erfährt man allerdings, dass die Veröffentlichung der Biographie in englischer und in deutscher Sprache im Herbst 1961 bereits im November 1960 fix war. Dieser Hinweis mag für einen Auftrag sprechen. Darüber hinaus bringt Shepherds Korrespondenz zum Vorschein, dass er im Laufe seiner Recherchen mit vielen prominenten Persönlichkeiten des konservativen Lagers in Kontakt stand, wie etwa mit dem christlichsozialen Politiker Emmerich Czermak, dem Spitzendiplomaten Theodor Hornbostel, dem ehemaligen Bundeskanzler und Nationalratspräsidenten Leopold Figl und mit Dollfuß' Witwe Alwine. Darüber hinaus zeugt die Korrespondenz auch von Shepherds Naheverhältnis zu Schuschnigg, den er nicht von ungefähr mit „My dear" anschrieb.[1129]

Auch wenn die Frage des Auftragswerks nicht endgültig beantwortet werden kann, steht fest, dass sich Shepherd der politischen Ansprüche seiner konservativen Bekannten bewusst war und diese zu erfüllen suchte. In diesem Sinne schrieb er an den „Freund" Hornbostel: „I find everyone so pleased and excited about the proposed book that it will be hard to live up to

[1127] Interview mit Martin Pfundner, Wien, am 25. Februar 2011. Georg Mautner Markhof (1926–2008) stammte von der großen österreichischen Unternehmerfamilie Mautner Markhof, war selber Industrieller und von 1990 bis 1992 FPÖ-Nationalratsabgeordneter. Mit 82 veröffentlichte er außerdem eine Biographie Emil Feys, die erste seit Oswald Franz' unveröffentlichter Dissertation „Die Stellung von Major außer Dienst Emil Fey in der Politik der ersten Republik und des Ständestaates" aus dem Jahr 1964, und insgesamt die dritte, betrachtet man Attilio Renato Bleibtreus Hagiographie „Unser Fey. Ein Bild des Helden" aus dem Jahr 1934 als solche. Durch seine vereinfachenden Erklärungsmuster schrieb sich allerdings auch Mautner-Markhofs Biographie in die Kontinuität der vorigen ein.

[1128] Gordon Brook-Shepherd. Former Intelligence officer who became a Telegraph journalist and wrote books about spies and the Habsburgs, in: The Daily Telegraph vom 30. Jänner 2004. Nachlass Brook-Shepherd.

[1129] Vgl. Brief Shepherds an Schuschnigg, am 23. August 1960. Nachlass Brook-Shepherd.

expectations and to justify all the help.“[1130] In diesem Sinne hielt er auch gleich in der Einleitung fest, dass er keine kritische Untersuchung, sondern eine Würdigung Dollfuß’ als „Verkörperung des wahren Österreichertums“[1131] zu schreiben beabsichtige. Dementsprechend belastete er sich auch nicht mit wissenschaftlichem Beiwerk und übernahm die Erklärungsmuster der ersten Hagiographen bzw. schrieb großzügig von ihnen ab[1132], wenn er nicht gerade selbst Dollfuß’ Leben weitere märchenhafte Züge andichtete, wie zum Beispiel in seinem Vergleich des körperlich klein gewachsenen Dollfuß’ mit einer „Elfe aus einer heitereren und blühenderen Welt“[1133]. Er präsentierte Dollfuß als Sinnbild von Menschlichkeit und Großzügigkeit, als ersten österreichischen Patrioten, ersten europäischen Widerstandskämpfer und erstes Opfer der Nationalsozialisten, schob Sozialdemokraten und Heimwehr die Schuld für den Untergang Österreichs[1134] zu und beschrieb die Kommunisten als „kleines, aber giftiges Kraut“[1135] – ganz im Einklang mit dem antikommunistischen Jargon des Kalten Krieges. Im Zeichen der Zeit stand auch seine, an Hantsch erinnernde, Parallele zwischen Dollfuß und De Gaulle.[1136] Vor dem Hintergrund großkoalitionärer Tabus und sozialdemokratischer Kritik wird leicht nachvollziehbar, dass diese Rhetorik dem konservativen Kultdiskurs besonders gelegen kam. Dementsprechend positiv fielen auch die Urteile der konservativen Rezensenten aus.

2.2.2 Die Rezeption in England und Österreich

In der konservativen britischen Presse erhielt Shepherds Biographie meist ein würdigendes Echo. Wenig erstaunlich erscheint zunächst das Lob des „Daily Telegraph“, Shepherds Hauptveröffentlichungsorgan, für eine „admirable biography […] with great skill and fairness“[1137]. Auch die „Times“ und „The Economist“ zeigten große Sympathie für den „Pocket Chancellor“ und Shepherds „trauriges Märchen aus Wien“.[1138]

[1130] Brief Shepherds an Hornbostel, am 27. April 1960, in: ebd.
[1131] Gordon Brook-Shepherd: Dollfuss, London: Macmillan 1961, S. 5.
[1132] Siehe dazu die ausführliche Analyse von Gerhard Jagschitz in: Ders.: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, u. a. S. 124f. oder 196.
[1133] Brook-Shepherd: Engelbert Dollfuß, S. 21.
[1134] Vgl. ebd., S. 78.
[1135] Ebd., S. 75.
[1136] Diese gemeinsame Anspielung auf De Gaulle spricht umso mehr für eine Prägung des politischen Kontextes, als man ein Abschreiben zwischen Hantsch und Shepherd ausschließen kann: Hantsch, dessen Aufsatz unmittelbar nach der Veröffentlichung von Shepherds Biographie erschien, bedauert in einer Fußnote, dass er dieses jüngste Werk in seiner Analyse nicht mehr mitberücksichtigen konnte.
[1137] W. N. Medlicott: Why Dollfuss Failed, in: The Daily Telegraph vom 17. November 1961. Nachlass Brook-Shepherd.
[1138] Pocket Chancellor Murdered by Hitler’s Gangsters, in: The Times vom 9. November 1961; Sad Tale from Vienna, in: Economist vom 2. Dezember 1961. Nachlass Brook-Shepherd.

Die bei weitem differenzierteste Rezension stammte von dem Historiker James Joll[1139] in der konservativen Zeitung „The Spectator". Joll thematisierte die Ausschaltung des Parlaments und der Sozialdemokratie sowie die Anhaltelager und präsentierte das Regime als „an ineffectual and sometimes ludicrous pseudo-Fascist State"[1140]. Weiters stellte Joll klar, dass niemand unparteiisch an das Dollfuß-Thema herangehen könne, also auch Shepherd nicht: „Mr. Brook-Shepherd makes an eloquent case for his hero and shows an intimate understanding of the intricacies of Austrian political life, even if he will not convince all his readers that Dollfuß was quite as wise and immaculate as he maintains."[1141] Während Shepherd etwa Dollfuß und De Gaulle im Hinblick auf ihren patriotischen Widerstandskampf gegen den Nationalsozialismus gleichsetzte, wagte der Journalist eine viel kritischere Assoziierung: „Perhaps the same lesson is to be learnt from both – that nothing is more disastrous for a State than a political leader whose sense of the past closes his eyes to the realities of the present."[1142]

Diese Kritik blieb jedoch eine Ausnahme. Weitere Rezensionen machten deutlich, dass wissenschaftliche Expertise noch lange kein sachliches Urteil garantiert, so zum Beispiel als der angesehene Historiker und Politikwissenschafter Seton-Watson[1143] in seiner Rezension keinen Hehl aus seiner Bewunderung für Dollfuß machte und Shepherds Werk dementsprechend als „a tragic story, admirably told" lobte.[1144]

In Österreich würdigte Kurt Skalnik von der katholischen Zeitung „Die Furche" den „nüchterne[n] Chronist[en]" und betonte paradoxerweise zugleich auch Shepherds „warme Sympathie" für Dollfuß.[1145] Unter dem Titel „Engelbert Dollfuß, ein Versuch, ihn richtig zu sehen" würdigte die „Österreichische Lehrerzeitung", Organ der Sektion Lehrer der ÖVP, Shepherds Versuch, „Dollfuß aus dem Meinungsstreit der Parteien herauszulösen und dieser wohl umstrittensten Persönlichkeit der Ersten Republik Gerechtigkeit widerfahren zu

[1139] James Joll (1918–1994), ausgebildeter Historiker, spezialisierte sich auf die Geschichte von Anarchismus und Sozialismus, unterrichtete bis 1967 am St. Antony's College und wurde dann ordentlicher Professor für Internationale Geschichte an der London School of Economics.
[1140] James Joll: Millimetternich, in: The Spectator vom 24. November 1961. Nachlass Brook-Shepherd.
[1141] Ebd.
[1142] Ebd.
[1143] Seton-Watson (1916–1984), britischer Historiker und Politikwissenschafter, spezialisiert auf Russland und „Osteuropa". Ab 1945 „Prälektor" am University College, Oxford, ab 1951 und bis 1983 ordentlicher Professor für Russische Geschichte an der University of London. Neben seiner Expertise als Historiker und Russland-Kenner erinnert auch seine sonstige Laufbahn an die von Shepherd: Auch er arbeitete während des Zweiten Weltkriegs für das Britisch Foreign Office in Zusammenhang mit europaweiten Widerstandsbewegungen und nach dem Krieg für die British Intelligence. Vgl. u. a.: Jozo Tomasevich: War and Revolution in Yugoslavia, 1941–1945: Occupation and Collaboration, Stanford: Stanford University Press 2001, S. 451.
[1144] Hugh Seton-Watson: First Victim, in: Sunday Telegraph vom 12. November 1961. „A wonderful review by someone with this name!", freute sich Shepherd in einer Randnotiz zu dieser Rezension. Nachlass Brook-Shepherd.
[1145] Kurt Skalnik: Heldenkanzler oder Arbeitermörder?, in: Die Furche 51-2/1961. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.

lassen“[1146]. Trotz unleugbarer Sympathien für den „kleinen Kanzler“ sei das Buch „mit großer Objektivität geschrieben“, meinte die Lehrerzeitung, obwohl sie selbst Shepherds ständige Charakterisierungen der Sozialdemokraten als „jüdisch“ als unangebracht hervorhob. Diese Rezensionen verweisen auf eine für den konservativen Diskurs typische Tendenz zur Gleichsetzung von Objektivität *gegenüber* Dollfuß und Gerechtigkeit *für* Dollfuß. Eine solche Gleichsetzung ist insofern unvertretbar, als sie wissenschaftliche und moralische Ansprüche miteinander vermischt und damit gleichzeitig jede Kritik an Dollfuß als subjektiv und unwissenschaftlich delegitimiert.

Die meiste Kritik an Shepherds Werk kam erwartungsgemäß aus dem linken Lager. Besonders scharf fiel etwa Jacques Hannaks Urteil in der AZ aus, der unter anderem Shepherds hasserfüllte Schuldzuweisungen auf die Sozialdemokraten sowie seine antisemitischen Andeutungen beanstandete und das Werk lapidar als „eine unnötige Neuerscheinung“[1147] abtat.

Die Geschwindigkeit des Übersetzungsprozesses vom Englischen ins Deutsche spricht jedoch für die Zuversicht des konservativen Styria Verlags im Hinblick auf ein potenzielles Interesse der Österreicher für einen derartig wohlwollenden, ungefährlichen „Dollfuß-Roman“[1148], wie ihn Jagschitz bezeichnete. Auch die ÖVP-nahe Lehrerzeitung versicherte dem Leser, „daß Shephards [sic] Buch von nun an […] Standardwerk der österreichischen Geschichtsdarstellung bleiben“[1149] würde.

In der Tat kann Shepherds Werk retrospektiv trotz seiner Unwissenschaftlichkeit insofern als historiographischer Meilenstein betrachtet werden, als es sich durch die positive Rezeption seitens des konservativen Lagers längerfristig als Hauptreferenz des biographischen Diskurses über Dollfuß etablierte und somit auch meist unhinterfragt und unangefochten blieb. Exemplarisch ersichtlich wird dies an einem 1982 von der Österreichischen Staatsdruckerei herausgebrachten Sammelband zur Entstehung des österreichischen Nationalbewusstseins, in dem Shepherd als Dollfuß’ „bisher bester und keineswegs zu kritiklosen Lobpreisungen neigender Biograph“ bezeichnet wurde.[1150]

[1146] Engelbert Dollfuß. Ein Versuch, ihn richtig zu sehen, in: Österreichische Lehrer-Zeitung 1962/1, S. 35–37, hier 35.
[1147] Jacques Hannak: Dollfuß in biblischem Glanz, in: AZ vom 9. Jänner 1962, S. 3.
[1148] Jagschitz: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, S. 3
[1149] Engelbert Dollfuß. Ein Versuch, ihn richtig zu sehen, in: Österreichische Lehrer-Zeitung 1962/1, S.35–37, hier 37.
[1150] Ernst Hoor: Wandlungen der österreichischen Staatsidee. Vom Heiligen Römischen Reich zur Österreichischen Nation, in: Georg Wagner (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 433–459, hier 446. Diese Dominanz wird auch später an den wiederholten und unhinterfragten Verweisen auf Shepherds Werk und an der häufigen Übernahme seiner Argumentation ersichtlich. Vgl. dazu etwa: Maximilian Liebmann: Die Tragik des 12. Feber und Dollfuß, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 29–45, hier 34; Reuben J. Rath: The Dollfuß Ministry. The

3. „Auslandsösterreicher“ im Dienste der Revitalisierung des Mythos

3.1 Franz Goldner und die US-Akten: Der Vorwand der Objektivität

1979 erschien beim konservativen Niederösterreichischen Pressehaus die Monographie „Dollfuss im Spiegel der US-Akten“ von Franz Goldner.[1151] Im Vorwort hält Goldner fest, dass ihm die Berichte des State Department als „bestmögliche Quelle“ für eine unparteiische und objektive Studie erschienen seien, da die damalige Außenpolitik der Vereinigten Staaten „von dem Prinzip der Neutralität geleitet wurde“[1152]. Entsprechend dieser willkürlichen Behauptung, die mögliche politische Interessen der USA im Europa der 1930er Jahre und insbesondere die wohlgesonnene Haltung mancher Gesandten wie etwa Messersmiths gegenüber Dollfuß vollkommen außer Acht lässt, wird die US-Berichterstattung tatsächlich als Glaubenswahrheit aufgefasst und verwendet, um Goldners „Überzeugungen“[1153] zu illustrieren.[1154] Dementsprechend habe der „Demokrat“[1155] Dollfuß die nationalsozialistische Gefahr von Anfang an richtig eingeschätzt und sei angesichts dieser Gefahr, aber auch angesichts der Konsensverweigerung der Sozialdemokraten „gezwungen“ gewesen, eine autoritäre Politik als „Übergangslösung“ zu wählen.[1156]

Angesichts der absoluten Übereinstimmung zwischen Goldners Argumentation und dem konservativen Dollfuß-Mythos verwundert es kaum, dass ein prominenter Dollfuß-Verehrer wie Fritz Bock Goldners Werk als „dankenswerte[s] Bemühen“ würdigte und seine Leistung pauschal als die „Wahrheit über Dollfuß“ bezeichnete.[1157] Diese Wahrheit drehe sich, so Bock um zwei von Goldner bewiesene Fakten:

Intensification of Animosities and the Drift toward Authoritarianism, in: Austrian History Yearbook XXX (1999), S. 65–101, hier 66; Robert Rill: Engelbert Dollfuß. Ein Bauernsohn im Widerstand, in: Jan Mikrut (Hg.): Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, Wien: Dom-Verlag 2001, S. 41–102; Ulfried Burz: Von der Tücke im Detail, in: Franz Schausberger / Robert Kriechbaumer (Hg.): Geschichte und Identität. Festschrift für Robert Kriechbaumer zum 60. Geburtstag, Wien: Böhlau 2008, S. 281–295, hier 294.

[1151] Franz Goldner (1903–?): österreichischer Publizist und Rechtsanwalt, 1938 kurz inhaftiert, dann ins Exil über Paris nach New York. Dort ab 1946 als Rechtsanwalt tätig. Vgl. Werner Röder / Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München: Saur 1980, S. 232. Goldner wird den Monarchisten zugezählt; vgl. Roman Rocek: Glanz und Elend des P.E.N. Biographie eines literarischen Clubs, Wien: Böhlau 2000, S. 216.

[1152] Franz Goldner: Dollfuss im Spiegel der US-Akten. Aus den Archiven des Secretary of State, Washington, bisher unveröffentlichte Berichte der US-Botschaften Wien, Berlin, Rom, London, Paris, Prag; St. Pölten: Niederösterreichisches Presshaus 1979, S. 7.

[1153] Goldner: Dollfuss im Spiegel der US-Akten, S. 19, 22, 28. Von Thesen kann tatsächlich hier kaum die Rede sein, vgl. Karl Haas: Die Apologie der Diktatur. Goldners Dollfuß im Spiegel der US-Akten, in: Zeitgeschichte 7 (1980) 4, S. 134–139, hier 134.

[1154] Vgl. Goldner: Dollfuss im Spiegel der US-Akten, S. 9, 18, 22.

[1155] Ebd., S. 22.

[1156] Ebd., S. 18f., 29.

[1157] Fritz Bock: Wahrheit über Dollfuß, in: Die Furche vom 6. Juni 1979. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15. Zur pauschalen Würdigung des Werks, vgl. weiters Gerhard Neureiter: Diplomatie um Dollfuß, in: Salzburger Nachrichten vom 12. Mai 1979. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.

> Das eine Faktum war die Unabhängigkeitspolitik Engelbert Dollfuß'. […] Das zweite historische Faktum, das Goldner auf Grund der amerikanischen Aktenlage herausarbeitete, ist die Rechtfertigung des Übergangs zur autoritären Regierungsform als der einzig möglichen, um der nationalsozialistischen Terrorpolitik in Österreich Herr zu werden.[1158]

Weiters zeige Goldner eindrücklich, wie sehr den Sozialdemokraten „das Ende der parlamentarischen Demokratie den Blick für die größeren Zusammenhänge verstellte"[1159], während Dollfuß einen österreichischen Patriotismus zu erwecken versucht habe.

Die AZ kritisierte wiederum Goldners Argument, dass Dollfuß zwischen Unabhängigkeit und Demokratie zu wählen gehabt habe und erst aufgrund der geopolitischen Notsituation der Unabhängigkeit den Vorrang habe geben müssen und erinnerte dabei an die innenpolitisch weiter zurückliegenden antidemokratischen Tendenzen, die Dollfuß durchgesetzt habe.[1160] Helmut Konrad warf Goldner Parteilichkeit vor, nämlich „aus den vorhandenen Quellen nur jene auszuwählen, die den eigenen Standpunkt stützen und alle jene Unterlagen zu ignorieren, die zu anderen Schlußfolgerungen veranlassen könnten"[1161]. Während er vor einem gefährlichen „Verteidigungsversuch für den Ständestaat"[1162] warnte, verurteilte der Zeithistoriker Karl Haas das Buch als eine regelrechte „Apologie der Diktatur", in der hinter dem Vorwand der reklamierten Wissenschaftlichkeit nur fixierte Meinungen dargeboten worden seien.[1163] Noch gnadenloser fiel das Urteil des deutsch-amerikanischen Historikers Klemens von Klemperer aus: „The manuscript should never have been published."[1164] Doch bedeutete Goldners Studie nur den Anfang der Etablierung einer semi-wissenschaftlichen Dollfuß-Apologetik.

In einer der Jubiläumsausgaben des Dollfuß-Huldigungsorgans „Der Freiheitskämpfer" aus dem Jahr 1984 beklagte der ÖVP-Politiker Fritz Bock „das quantitativ[e] Übergewicht sozialistischer Geschichtsdarstellung" und betonte anschließend: „Um so wichtiger ist es, daß wir uns in Zukunft dieser Aufgabe widmen. Dazu gehört aber auch die objektive Darstellung des Wirkens von Engelbert Dollfuß, der zu seinen Lebzeiten von Massen begeisterter Österreicher immer wieder umjubelt worden ist."[1165] Der Hinweis auf die Massenbegeisterung verweist wieder eindeutig auf ein parteiliches Verständnis von

[1158] Fritz Bock: Wahrheit über Dollfuß, in: Die Furche vom 6. Juni 1979. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.
[1159] Ebd.
[1160] Vgl. Versuch mit untauglichen Mitteln, in: AZ vom 19. August 1979. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.
[1161] Helmut Konrad: Ein Verteidigungsversuch für den Ständestaat, in: AZ vom 16. September 1980. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.
[1162] Ebd.
[1163] Vgl. Haas: Die Apologie der Diktatur, S. 134, 137.
[1164] Klemens v. Klemperer: Franz Goldner, Dollfuss im Spiegel der US-Akten. Aus den Archiven des Secretary of State, Washington, bisher unveröffentlichte Berichte der US-Botschaften Wien, Berlin, Rom, London, Paris, Prag. Review, in: German Studies Review 4 (1981) 1, S. 141f., hier 142.
[1165] Fritz Bock: Er fiel für Österreich, in: Der Freiheitskämpfer vom Juni 1984, S. 1.

„Objektivität". Dass es den Dollfuß-Anhängern vor allem darum ging, den Kritikern auch im Wissenschaftsbereich Paroli zu bieten, beweist ein weiterer Passus dieser Ausgabe, in dem die Redaktion des „Freiheitskämpfers" über laufende Bemühungen berichtete, der These der Alternativlosigkeit von Dollfuß' Politik „wissenschaftlichen" Charakter zu verleihen: „Auch die zeitgeschichtlichen Forschungen suchen noch nach einer Erklärung dafür, um auch den von der linken Seite erhobenen und noch bestehenden Vorwürfen gegen den Ständestaat und seine Idee entgegnen zu können."[1166] Diesem Wunsch wurde in der Tat schon bald nachgekommen.

3.2 Gottfried-Karl Kindermann: Der Triumph des Dollfuß-Revisionismus

Während in Österreich mit der ersten Edition des Sammelbands „Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1934–1938" von Emmerich Tálos und Wolfgang Neugebauer ein entscheidender Fortschritt in der sachlich-kritischen Auseinandersetzung mit dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime vollzogen wurde, erschien in Deutschland das Werk des – laut eigener Bezeichnung – in München lebenden „Auslandsösterreichers" Gottfried-Karl Kindermann mit dem Titel „Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934". Dieses Thema lag wortwörtlich kilometerweit von der eigentlichen Expertise des Politikwissenschafters und Ostasien-Spezialisten Kindermann entfernt, was ihn aber nicht daran hinderte, mit allen bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Dollfuß/Schuschnigg-Diktatur und vor allem über Dollfuß' Politik und Ideologie von Grund auf aufzuräumen. Zwar enthielt das Werk auch einige kritische Ansätze, so zum Beispiel als Kindermann die Haltung der Sozialdemokraten im Februar 1934 als „heroischen Widerstand […] gegen eine innere Diktatur"[1167] bezeichnete und die standrechtlichen Hinrichtungen als „zutiefst beschämend"[1168] verurteilte. Diese – sehr emotional dargebotene – Kritik blieb aber eine Ausnahme und spielte keine Rolle in

[1166] 25. Juli 1934 – Naziputsch und Dollfuß-Mord, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1984, S. 14. Eine ähnliche Ansicht vertrat der Klubobmann der Wiener ÖVP-Rathausfraktion, Johannes Prochaska 1995 am Hietzinger Friedhof in Wien: „Unser Zusammentreffen ist auch als Protest gegen die gezielte Umschreibung der geschichtlichen Grundlagen unseres Staatswesens zum Nutzen der politischen Linken zu verstehen, welche höchst eigennützig und gegen die neuere historische Forschung ein Dollfuß-Feindbild stereotyp und klischeehaft weiterträgt, um vom eigenen Versagen und der eigenen Schuldhaftigkeit in den dreißiger Jahren abzulenken." Zit. nach: Johannes Prochaska: Unser Dollfuß-Gedenken 1995, in: Der Freiheitskämpfer vom Dezember 1995, S. 3. In der Folge rief Prochaska die Dollfuß-Anhänger mehrmals zum aktiven Widerstand gegen die „Haßorgien" gegen Dollfuß und gegen „die permanente Geschichtsfälschung der vereinigten Linken" auf. Vgl. dazu: Ders.: Dollfuß-Gedenken, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1996, S. 4. Vgl. weiter: Klubobmann LAbg. GR Johannes Prochaska am 22. 7. 2000 anläßlich des Dollfußgedenkens, in: Der Freiheitskämpfer vom September 2000, S. 6.

[1167] Gottfried-Karl Kindermann: Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934, Hamburg: Hoffmann und Campe 1984, S. 137.

[1168] Ebd., S. 137.

Kindermanns eigentlicher Hauptargumentation. Im Grunde zielte diese darauf ab, die Kompromisslosigkeit [1169] und Anschlussfreudigkeit[1170] der Sozialdemokraten über einen typischen Mechanismus der Schuldabwehr anzuprangern, um als Kontrapunkt dazu die Politik der Dollfuß-Regierung aus der Perspektive des notwendigen „Zweitfrontenkrieges" gegen die Feinde der österreichischen Unabhängigkeit (gemeint sind Sozialdemokraten und Nationalsozialisten) zu legitimieren[1171] und Dollfuß als „Hauptarchitekt dieses österreichischen Widerstandes"[1172] gegen den Nationalsozialismus zu huldigen.

Kindermanns Plädoyer für die Würdigung des Dollfuß-Regimes als erste europäische Widerstandsfront gegen den Nationalsozialismus deckte sich vollständig mit den damaligen Ansichten der österreichischen Dollfuß-Anhänger. Vor dem Hintergrund von Kindermanns Unbeschlagenheit auf diesem Forschungsfeld drängt sich wie im Falle Shepherds die Vermutung auf, dass diese Huldigung als politisches Auftragswerk entstanden sein könnte. Jedenfalls steht fest, dass Kindermann bereits vor und verstärkt nach dem Erscheinen seines Buchs in engem Kontakt mit prominenten Dollfuß-Verehrern aus den Reihen der ÖVP stand[1173] und dass diese seinen aktiven Einsatz für die Legitimation des Dollfuß-Kultes zu schätzen wussten. Nachdem etwa Kindermann dem damaligen Klubobmann Alois Mock sein Buch persönlich überreicht hatte, bekundete dieser in einem Schreiben seine „Hochachtung" für Kindermanns Leistung.[1174] In der katholischen Zeitung „Die Furche" lobte der Altbundeskanzler Klaus Kindermanns „strenge, ausholende Wissenschaftlichkeit und […] sein persönliches Engagement für die Sache Österreichs in jenen schweren Tagen"[1175]. Dieses „Engagement" Kindermanns ging über seine akademische Arbeit hinaus: Er nahm an Dollfuß-Gedenkzeremonien und konservativen Symposien teil[1176] und bemühte sie zugleich um die

[1169] Vgl. ebd., S. 84ff.
[1170] Vgl. ebd.
[1171] Vgl. Gottfried-Karl Kindermann: Hitlers Niederlage in Österreich, Hamburg: Hoffmann und Campe 1984 S. 106.
[1172] Ebd., S. 184.
[1173] Vgl. Brief Kindermanns an den ÖVP-Abgeordneten Ludwig Steiner, am 11. April 1984. Privatarchiv Rathkolb. In diesem Schreiben bedankte sich Kindermann für erhaltene Informationen und verwies auf die geplante Veröffentlichung des Werks im Juli.
[1174] Vgl. Brief Mocks an Kindermann, am 2. August 1984. Privatarchiv Gottfried Karl-Kindermann.
[1175] Josef Klaus: 1934 verleugnen?, in: Die Furche vom 10. Oktober 1984, Rubrik: Das zeitgeschichtliche Buch. Privatarchiv Kindermann. Erwartungsgemäß wurde das Buch auch von der ÖVP-Kameradschaft zelebriert. Vgl. Presse-Information, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1934, S. 13f.
[1176] 1984 nahm Kindermann mit dem Grazer Historiker Maximilian Liebmann an der Gedenkfeier am Dollfuß-Grab teil. Vgl. die Berichterstattung über diese Feier im „Freiheitskämpfer" vom September 1984, S. 3. 1994 hielt er eine Rede auf der Hohen Wand und bezeichnete Dollfuß wieder als „Hauptarchitekt[en] des österreichischen Staatswiderstandes", der Hitler als erster Regierungschef Europas eine Niederlage zugefügt habe. Vgl. Grundstein für die Zweite Republik, in: NÖN vom 1994, S. 2.

Popularisierung seiner Thesen über das konservative Lager hinaus, wie etwa durch zahlreiche Artikel in der deutschen und österreichischen Presse.[1177]

1986 kam es im Zuge der Waldheim-Affäre zu einer grundlegenden Hinterfragung der seit der Moskauer Deklaration tradierten kollektiven Opferthese. Mithilfe von Kindermanns neuem Topos des „Staatswiderstands" konnte aber der diskreditierte Topos des „Staatsopfers" leicht überschrieben und die Basis für eine modifizierte „Widerstands- und Opferthese" geschaffen werden. Dementsprechend stieg Kindermanns Popularität im konservativen Lager weiterhin an. So freute sich etwa der österreichische Botschafter in London, Reginald Thomas, unmittelbar nach dem Ausbruch der Waldheim Affäre 1986 in Kindermanns Werk „eine wertvolle Bereicherung unseres Argumentationsmaterials" gefunden zu haben, von der er von nun an „intensiv" Gebrauch machen wollte, um „das angeschlagene Bild unserer Heimat zu verbessern bzw. verzerrenden Darstellungen entgegenzutreten"[1178]. Die propagandistische Bedeutung der Thesen Kindermanns für die konservativen Bemühungen um eine Rehabilitierung des international beschädigten Opferstatus Österreichs wurde noch evidenter, als Kindermanns Werk zwei Jahre später, genau passend zum Gedenkjahr des „Anschlusses", ins Englische übersetzt wurde und in London erschien – nicht von ungefähr mithilfe einer entscheidenden Subventionierung der ÖVP-Landesregierung Niederösterreich.[1179]

Mit der Abbildung der Dollfuß-Totenmaske auf dem Cover des Werkes schrieb sich Kindermann nochmals in die Kontinuität des Totenkultes ein. Diese eindeutige Parteilichkeit störte die konservativen Rezensenten offensichtlich nicht. Der anerkannte amerikanische Historiker R. John Rath veröffentlichte etwa in der renommierten Zeitschrift „American Historical Review" eine sehr wohlgesonnene Rezension mit ungewohnt persönlicher Note:

> No doubt, not every reader will agree with Kindermann's conclusions. I, however, find it refreshing to read a study in which the timeworn thesis of bad guy Dollfuss versus the good guys (all Social Democrats) has been replaced by a depiction of a contest between the good guy Dollfuss and the bad guys (all National Socialists).[1180]

Um Kindermanns Darstellung vollends gerecht zu werden, hätte Rath allerdings auch die Sozialdemokraten zu den „bad guys" zählen müssen.

[1177] Vgl. etwa Gottfried Karl-Kindermann: Dollfuß und das Österreichertum, in: Kurier vom 21. Juli 1984; Ders.: Abwehrkampf mit Todesverachtung, in: Die Furche vom 1. August 1984; Ders.: Abwehrsieg 1934, in: Oberösterreichische Nachrichten vom 20. Februar 1986; Ders.: „Wir weichen nur der Gewalt". Österreichs Staat im Widerstand gegen Hitler, in: FAZ vom 3. Juni 1986; Ders.: Unser vergessener Widerstand, in: Kurier vom 25. Juli 1986. Privatarchiv Kindermann.

[1178] Brief des Botschafters Reginald Thomas an Kindermann, am 18. Juli 1986. Privatarchiv Kindermann.

[1179] Vgl. Kindermanns Dank in seinem Vorwort zur englischen Fassung: Hitler's defeat in Austria. 1933–1934. Europe's first containment of Nazi expansionism, London: Hurst 1988, S. V.

[1180] Reuben J. Rath: Gottfried-Karl Kindermann: Hitler's defeat in Austria, 1933–1934. Review, in: American Historical Review 94 (1989) 5, S. 1420f., hier 1421.

Im selben Jahr erprobte Kindermann in Form einer Wanderausstellung unter dem Titel „Österreichs Staat, Angriffsziel und Gegner des Nationalsozialismus“[1181] eine weitere Möglichkeit der Popularisierung seiner Thesen, die trotz ihres kleinen Formats weiten Anklang fand.[1182] Dass die Auslandsausstellung ausgerechnet vom konservativen Außenministerium finanziert wurde, macht nochmals ersichtlich, welcher propagandistische Stellenwert Kindermanns Widerstands- und Opferthese von Seiten der ÖVP beigemessen wurde. In diesem Sinne übernahm auch der damalige Außenminister und Dollfuß-Bewunderer Alois Mock Kindermanns Topos des Staatswiderstands in einer Gedenkrede in der Hofburg am 11. März 1988 und würdigte Dollfuß zudem als jenen Staatsmann, der „diesen Widerstand mit seinem Leben bezahlt“ habe.[1183]

Nach der Waldheim Affäre schuf letztlich auch die Widerbelebung der Opferthese in der Ära Schüssel einen besonders fruchtbaren Boden für die weitere Propagierung der revisionistischen Thesen Kindermanns. Im Vorfeld des großen Gedenkjahres 2004 kam unter dem Titel „Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938“ eine erweiterte Fassung des Werkes aus dem Jahr 1934 heraus und wieder äußerte das konservative Lager seine Dankbarkeit. Im März 2003 sprach ihm niemand anderer als der damalige Bundespräsident Thomas Klestil seine Gratulation „zu dieser ausgezeichneten historischen Arbeit“ und zu seinem „patriotische[n] Engagement“[1184] aus. Im April 2003 wurde das Werk dann auf Einladung des damaligen Ersten Nationalratspräsidenten Khol im Hohen Haus feierlich präsentiert und somit auch öffentlich legitimiert.[1185] Khols Initiative löste jedoch auch eine Welle der Empörung aus.[1186] Der Zeithistoriker Siegfried Mattl beklagte etwa „eine

[1181] Vgl. Gottfried-Karl Kindermann: Katalog zur Ausstellung „Österreichs Staat als Angriffsziel und Gegner des Nationalsozialismus“. Historische Photos und Dokumente zur Problematik des österreichischen Widerstandes 1933–1938, München: Geschwister-Scholl-Institut 1988.

[1182] Nach der feierlichen Eröffnung der Wanderausstellung im bayerischen Hauptstaatsarchiv in München in Anwesenheit konservativer Prominenter wie dem ehemaligen Vizekanzler Bock und dem Wissenschafts- und Bildungsminister Hans Tuppy wanderte die Ausstellung ins Geschichtsmuseum in Frankfurt am Main und ins Wissenschaftszentrum in Bonn weiter. Über die Hilfe des ÖVP-Landeshauptmanns und Historikers Franz Schausberger wurde die Ausstellung 1991 kurz an der Universität Salzburg gezeigt, wo sie jedoch auf heftige Kritik stieß, ganz besonders durch den damals in Salzburg lehrenden Historiker Gerhard Botz. Vgl.: Dr. Engelbert Dollfuß – Held- oder Haßfigur?, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1991, S. 7. Letztlich wanderte die Ausstellung 1993 nach Italien weiter, wo sie am österreichischen Kulturinstitut in Rom und dann in Bologna gezeigt wurde. Vgl. Interview mit Gottfried-Karl Kindermann, München, am 3. März 2011 (Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin).

[1183] Vgl. Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten: Jahrbuch der österreichischen Außenpolitik. Außenpolitischer Bericht 1988, Wien: Manz 1988, S. 459.

[1184] Brief Klestils an Kindermann, am 25. März 2003. Privatarchiv Kindermann.

[1185] Die Haupttopoi dieses Werkes, nämlich der patriotische Widerstandskämpfer und Märtyrer, fanden auch im publizistischen Diskurs Widerhall. Vgl. etwa exemplarisch: Norbert Leser: Endlich Gerechtigkeit für Engelbert Dollfuß, in: Kronen-Zeitung vom 21. Mai 2003; Peter Lingens: Der verdrängte Widerstand, in: Profil vom 27. Oktober 2003, S. 160.

[1186] Vgl. etwa: Wirbel um Khols Geschichtsbild, in: Der Standard vom 4. April 2003, S. 7.

Provokation“[1187]; der SPÖ-Abgeordnete Hannes Jarolim sprach von einer „Hypothek für das Land“[1188]. Kindermann wiederum nahm diesen Auftritt als den Höhepunkt seines Erfolgs und als ultimativen Beweis für die Legitimität seiner Thesen wahr:

> [I]ch habe in meinem ganzen Leben noch nie [betont] so einen frenetischen, minutelangen Beifall bekommen wie im Parlament. […] Es war aber peinlich ein bisschen, nicht? Ich bin da wie ein Dirigent gestanden, der sich da vorbeugen muss [lacht], wusste nicht recht, was ich machen sollte. Aber ich habe mich gefreut, natürlich, darüber und ich habe mich gefragt: Warum? Diese Leute haben sich gedacht: Endlich hat einer einmal den Mut das zu sagen, was wir so vage gefühlt haben, aber nie formuliert haben, nicht?[1189]

Auf die Frage, welche Parteien dabei anwesend waren, antwortete Kindermann: „Also ich glaube aus den verschiedensten Parteien.“[1190]

Die Dollfuß-Anhänger hatten in Kindermann einen begeisterten Apologeten des Kultes gefunden. Der Zeithistoriker Anton Pelinka verglich Kindermanns Argumentation in diesem Sinne sehr zutreffend mit der Strategie eines guten Anwalts, der nur jene Fakten betont, die dem Interesse seines Klienten, in diesem Fall des katholisch-konservativen Lagers, entsprechen. Nach dem Motto „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“ werden all jene Aspekte der Politik des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes verschwiegen, die nicht in das Bild des heroischen Widerstandes passen, wie zum Beispiel die Verhandlungsversuche mit Nazideutschland oder die Tatsache, „dass ein und dieselbe Person mit den Nationalsozialisten paktieren und dann den Nationalsozialisten zum Opfer fallen kann.“[1191] Im Grunde äußerte bereits Rath – wenn auch wahrscheinlich unabsichtlich – genau dasselbe, als er 1989 in seiner Rezension en passant feststellte: „[H]e has come up with important documentation that adequately backs up his conclusions.“[1192]

Die Mischung aus prominenter Unterstützung, Selbstmarketing und einem unbestreitbar inbrünstigen Aktivismus für die Rehabilitierung des „Märtyrers“ Dollfuß trug auch für Kindermann selbst Früchte: Seine Werke wurden breit rezipiert, er gab Interviews,[1193] nahm an Symposien und Podiumsdiskussionen teil[1194] und etablierte sich binnen kurzer Zeit als neuer Dollfuß-Spezialist – aller Fragwürdigkeit seiner Argumentation zum Trotz.

[1187] Eva Weissenberger: Die Schatten des Februar. Streitgespräch zwischen Siegfried Mattl und Stefan Karner, in: Falter vom 4. Februar 2004, S. 15.
[1188] Zit. nach: Herbert Lackner / Christa Zöchling: Der verdrängte Bürgerkrieg, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 14.
[1189] Interview mit Kindermann, München, am 3. März 2011.
[1190] Ebd.
[1191] Anton Pelinka: Opfer, Täter, Widerstand? Zur Komplexität des Österreich-Bildes, in: Wolfgang Mantl / Hedwig Kopetz (Hg.): Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Phänomene politischer Transformation, Band 2, Wien / Graz: Böhlau 2004, S. 949–960, hier 952.
[1192] Rath: Gottfried-Karl Kindermann: Hitler's defeat in Austria, 1933–1934, S. 1421.
[1193] Vgl. etwa das Interview Kindermanns im Rahmen der Nachrichtenmagazins ZIB 2 vom 25. Juli 1984.
[1194] Vgl. etwa seine Teilnahme an dem Dollfuß-Symposium des Karl-von-Vogelsang-Instituts in Kooperation mit dem Parlamentsklub der ÖVP 1992, dokumentiert in: Gottfried-Karl Kindermann: Dollfuß und der Nationalsozialismus, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 59–79. Vgl. weiters seine Teilnahme an der

4. Eva Dollfuß' Biographie: Die neue Offensive der Opferthese

Unter dem aussagekräftigen Titel „Mein Vater, Hitlers erstes Opfer" ging Eva Dollfuß mit der Biographie ihres Vaters 1994 in der Verankerung einer auf Dollfuß bezogenen Opferthese noch einen Schritt weiter als Kindermann, indem nun das Opfer Österreich, verkörpert durch seinen höchsten Vertreter, individualisiert wurde.[1195]

Laut Dollfuß' Enkelin Claudia Tancsits, die das Werk ihrer kurz vor der Publikation verstorbenen Mutter fertig stellte, wurde der Titel vom Verlag und aus marktstrategischen Gründen vorgegeben, weil der von ihr vorgeschlagene Titel „Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen" nicht zugkräftig genug erschienen sei.[1196] In der Tat ist die Biographie innerhalb kürzester Zeit vergriffen gewesen. Dieser Verkaufserfolg spricht für die damalige Salonfähigkeit der auf Dollfuß bezogenen Widerstands- und Opferthese. Eva Dollfuß muss aber gewusst haben, dass die These des ersten Opfers der Realität widersprach, da sie auch von jenen NS-Terrorakten berichtet, die bereits 1933 die tatsächlich ersten österreichischen Todesopfer forderten.[1197] Dieses Fallbeispiel ist nur einer von vielen Beweisen für Eva Dollfuß' beliebige Vermischung von Fakten und Fiktion – aller angekündigter Objektivität zum Trotz.[1198]

Club 2-Diskussion „Arbeitermörder oder Märtyrer" am 15. Oktober 1992 neben dem stellvertretenden Wiener Landesobmann der ÖVP-Kameradschaft Camillo Heger, dem damaligen ÖVP-Klubobmann Khol, dem Zeithistoriker Ernst Hanisch, dem damaligen Chefredakteur von „News" Peter Pelinka und dem damaligen Vorsitzenden des Bundes sozialdemokratischer Freiheitskämpfer Hugo Pepper.

[1195] Eva Dollfuß (1928–1993), ab 1938 im Exil mit ihrer Mutter Alwine und ihrem Bruder Rudi, zunächst kurz in der Schweiz und in England, dann in Kanada. Dort nach dem Studium in der österreichischen Außenhandelsstelle tätig, ab 1955 zurück in Österreich, blieb immer der ÖVP und der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich nahe. Siehe dazu Claudia Tancsits: Die Tochter des Kanzlers. In Memoriam Eva Dollfuß-Nicoladoni, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1993, S. 9. Ein Teil der Biographie war bereits 1984 angekündigt worden. „Dollfuß-Tochter bricht ihr Schweigen" berichtete das „Neue Volksblatt" vom 9. Februar 1984; „Lieber schweigen" kommentierte sarkastisch die AZ am Tag darauf und kritisierte manche Behauptungen, wie etwa dass Dollfuß nach den Februarkämpfen „die Liebe und Achtung vieler Arbeiter" erworben habe. Vgl. Manfred Scheuch: Lieber Schweigen, in: AZ vom 10. Februar 1984. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.

[1196] Der Kanzler, der Hitlers Opfer wurde, in: Wiener Zeitung vom 22. Juli 1994. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15. Der ursprünglich angedachte Titel ist ein Zitat aus Wilhelm Tell, das Dollfuß in seiner Rede an die Jugend am 1. Mai 1934 nach der Verkündung der Mai-Verfassung ausgesprochen hatte.

[1197] Vgl. Eva Dollfuß: Mein Vater. Hitlers erstes Opfer, Wien / München: Amalthea 1994, S. 162. Genau das gleiche Paradoxon ist auch schon bei Shepherd zu finden, vgl. Brook-Shepherd: Engelbert Dollfuß, S. 10, 237. Selbst in der Hagiographik der 1930er Jahre wurde bereits von den Todesopfern des NS-Terrors vor 1934 gesprochen; vgl. Maurer: Kanzler Dollfuß, S. 63. Zu diesen Opfern zählt unter anderem der Sozialdemokrat Karl Tlasek, der während des ersten Simmeringer Bezirkstages am 16. Oktober 1932 von einem Nationalsozialisten erschossen wurde; vgl. Herbert Exenberger / Heinz Arnberger (u. a.) (Hg.): Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung; eine Dokumentation, Wien: Deuticke 1998, S. 12. Zudem starben im Juni 1933 zwei Personen bei einem NS-Bombenanschlag auf ein jüdisches Juweliergeschäft in Wien. Anfang Juli starb Frank Blamoser, Assistenzmann der Hilfspolizei in Krems, in Folge eines Anschlags im Kremser Alauntal; vgl. Gerhard Zeillinger: „Starb für Österreich", in: Die Presse vom 21. Juni 2008. S. 3f.

[1198] Vgl. Dollfuß: Mein Vater, S. 10.

Um ihr Vorhaben zu erfüllen, Dollfuß, bzw. „Papa“ so zu präsentieren, „wie wir ihn kannten“[1199], konnte sich die im Jahr 1934 gerade fünf Jahre alte Tochter kaum auf eigene Erinnerungen stützen und wiederholte daher Anekdoten von Freunden oder Heldenerzählungen der Mutter, womit nicht nur Authentizität konstruiert wurde, sondern zugleich die Verantwortung für gewagte Aussagen auf Dritte geschoben werden konnte. Für die rhetorisch zentrale Emotionalität des Werks sorgt auf der stilistischen Ebene eine Mischung von Kommentaren in „Erwachsenensprache“ und idyllischen, in naiver Kindersprache wiedergegeben bzw. erträumten Kindheitserinnerungen. Dies hinderte Evas Tochter Claudia Tancsits nicht daran, auf die Frage eines Journalisten, ob ihre Mutter trotz ihrer persönlichen Nähe und ihres damals zarten Alters zum Zeitpunkt seines Todes objektiv sein könne, zu antworten: „Meiner Meinung nach ja.“[1200]

In der Tat zeigt Eva Dollfuß’ unkritische Vermengung von Fakten und Fiktion abermals die zentrale Rolle der Dollfuß-Biographen in der Weitertradierung des Mythos. Nicht von ungefähr würdigte etwa die ÖVP-Kameradschaft das Werk als ein Denkmal und als ein „wichtiges Buch, das alle angeh[e], die Zeitgeschichte ernst nehmen“[1201]. Doch selbst für manche konservative, Dollfuß gewöhnlich wohlgesonnene Stimmen gingen Eva Dollfuß’ holzschnittartige Interpretationen offensichtlich zu weit. So kam etwa die „Furche“ nicht umhin, Eva Dollfuß’ Darstellungen als „eher undifferenziert, beschönigend und einseitig“ zu bezeichnen, wenn auch sie zugleich zu bedenken gab, dass das Werk eben keinen objektiven, zeithistorischen Anspruch gehabt habe und immerhin einen Beitrag zur Geschichte der Familie Dollfuß leiste.[1202]

5. Dollfuß: Objekt der konservativen „Entdämonisierungswissenschaft“

Die mit Kindermann angebahnte historiographische Wende spiegelte sich auch im wissenschaftlichen Diskurs der 1990er und 2000er Jahre in Form einer verstärkten Tendenz zur Verflechtung bzw. Verwechslung von wissenschaftlichem und moralischem Anspruch wider.

[1199] Ebd.
[1200] Der Kanzler, der Hitlers Opfer wurde, in: Wiener Zeitung vom 22. Juli 1994. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.
[1201] Die Tochter des Kanzlers. In Memoriam Eva Dollfuß-Nicoladoni, in: Der Freiheitskämpfer vom März 1993, S. 9. Vgl. dazu weiter: Bücherspiegel: Eva Dollfuß. Mein Vater, Hitlers erstes Opfer, in: Der Freiheitskämpfer vom September 1994, S. 11.
[1202] Vgl. Georg Cavallar: Aus rein familiärer Perspektive, in: Die Furche vom 28. Juli 1994. Tagblattarchiv, Bestand: Dollfuss, Engelbert (ab 1945), Sign: TP009425, Mappe 15.

5.1 James W. Miller und das Postulat des bäuerlichen Demokraten

1989 erschien in Österreich eine der bisher stringentesten Studien über einen Teilaspekt von Dollfuß' Leben, nämlich die Dissertation des amerikanischen Historikers James William Miller: „Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik 1918–1934". Die Arbeit, die Miller vier Jahre zuvor an der University of Minnesota eingereicht hatte, trug ursprünglich den von der deutschen Fassung abweichenden Titel „Engelbert Dollfuß and Austrian Agriculture: An Authoritarian Democrat and His Policies". Der Verzicht auf die Charakterisierung „autoritärer Demokrat" – ob vom Autor oder vom Böhlau-Verlag vorgenommen, bleibt dahingestellt – zeugt vom weiterhin politisch heiklen Charakter dieses Themas im Österreich der späten 1980er Jahre. Dass die Publikation auf österreichischer Seite vom Niederösterreichischen Bauernbund, einer Parteiorganisation der ÖVP, gefördert wurde, mag womöglich auch den Verzicht auf den Autoritarismus-Hinweis erklären.[1203]

Miller begnügte sich nicht mit der Analyse von Dollfuß' Leistungen als Agrarfachmann, sondern legte den Akzent, in Kontinuität zu Hantsch, auf die Prägung der autoritären und demokratischen Tradition seines bäuerlichen Herkunftsmilieus.[1204] Dieses Argument nutzte Miller, um die zum Zeitpunkt seiner Recherchen bereits verbreiteten Theorien des Austro- oder Klerikalfaschismus als irrelevant hinzustellen und Dollfuß trotz seiner diktatorischen Maßnahmen als grundsätzlichen Demokraten darzustellen.[1205]

Abgesehen von der Tatsache, dass der Topos des bäuerlichen Demokraten auch nach Millers Ausführungen weiterhin dürftig bleibt, ist dieses Deutungsmuster vor allem insofern problematisch, da Miller durch eine interpretatorische Verkürzung die simple aber entscheidende Tatsache außer Acht lässt, dass politische Gesinnungen nicht ein für alle Mal feststehen, sondern meistens einem Wandel unterzogen sind. Nach diesem Schema kann somit auch ein ursprünglicher Demokrat (wenn dies im Falle Dollfuß' überhaupt zutrifft) zum Antidemokraten und faschistischen Führer mutieren. Interessanterweise berufen sich die

[1203] Der Bauernbund, und insbesondere der niederösterreichische Bauernbund, zählte von Anfang zu den Hauptträgern des Dollfuß-Kultes. Vgl. dazu die hagiographischen Broschüren, die er bereits in den 1930ern vor und nach Dollfuß' Tod veröffentlichte, darunter etwa Josef Wagner: Das ist mein Österreich! Ein Abriß unserer Geschichte; dem Andenken des Wiedererweckers der Heimat und Märtyrers für ihre Idee Dr. Engelbert Dollfuß, Wien: Niederösterreichischer Bauernbund 1935.

[1204] Vgl. James W. Miller: Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik; 1918–1934, Wien: Böhlau 1989, S. 13. Millers thematischer Fokus schrieb sich in eine historiographische Kontinuität mit dem Ansatz des Historikers Ulrich Kluge ein, der sich ein paar Jahre zuvor in einer biographischen Studie über Dollfuß ebenfalls auf diese wenig umstrittene Phase seines Lebens konzentrierte; vgl. Ders.: Engelbert Dollfuß. Agrarpolitiker in der Krisenzeit 1922–1934. Versuch einer biographischen Annäherung, in: Christliche Demokratie 3 (1985) 2, Themenheft „Agrarpolitik Österreichs im 20. Jahrhundert", S. 89–194.

[1205] Vg. ebd., u. a. S. 20, 58 und 142.

Dollfuß-Verteidiger manchmal auch auf einen solchen Gesinnungswandel, wenn es ihnen etwa darum geht, seine frühe Zuneigung zum Antisemitismus im Rahmen des CV oder seine langjährige Anschlussfreudigkeit zu rechtfertigen.[1206]

Neben diesen Unzulänglichkeiten auf der Argumentationsebene kommt Millers „Faible" für Dollfuß immer wieder auch über pathetische Formulierungen zum Ausdruck, zum Beispiel wenn er ihn als „zwar klein an Gestalt, doch unbezwinglich im Mute"[1207] beschreibt, seinen „unermüdlichen" und „unerschrockenen"[1208] Einsatz hervorhebt oder wenn er bedauert, dass „Studien der Dollfuß-Schuschnigg-Ära, gleichgültig welcher politischen Ausrichtung, […] leider nur selten zwischen Dollfuß als Individuum und dem Regime, das mit seiner Hilfe etabliert wurde, [differenzieren]"[1209]. Diese Zitate sprechen für einen eindeutigen Versuch, Dollfuß von der diktatorischen Entwicklung in Österreich loszulösen und als „Menschen" zu rehabilitieren bzw. zu würdigen.

5.2 Dollfuß zum 100. Geburtstag

Würdigung stand auch im Mittelpunkt des Symposiums, das vom ÖVP-nahen Karl-von-Vogelsang-Institut gemeinsam mit dem Parlamentsklub der ÖVP 1992 im Niederösterreichischen Landhaus organisiert wurde. ÖVP-Klubobmann Heinrich Neisser erklärte einleitend, dass das Ziel des Symposiums darin bestand, gegen „die Klischees einer einseitigen Schuldzuweisung anzukämpfen und diese zu korrigieren"[1210]. In diesem Zusammenhang wiederholte er die These der Alternativlosigkeit von Dollfuß' Politik angesichts der „schier auswegslosen Situation"[1211], in der er sich ab 1932 befunden habe, lobte die Intelligenz und Intuition des Politikers – interessanterweise wieder gestützt auf eine unhinterfragte ausländische Quelle, nämlich auf ein Memorandum des uns bereits bekannten US-Gesandten Messersmith[1212] – und zelebrierte den „Märtyrer der Idee Österreichs"[1213]. Die weiteren Vortragenden, zu denen neben Kindermann unter anderem auch der Historiker und

[1206] Was Dollfuß' Nähe zum Antisemitismus in der Franco-Bavaria Anfang der 1920er Jahre anbelangt, betont zum Beispiel die Dollfuß-Biographin Gudula Walterskirchen: „Wie die spätere Entwicklung zeigen wird, war diese Periode aber keineswegs symptomatisch für die Einstellung Dollfuß' zum Judentum." Zit. nach: Gudula Walterskirchen: Engelbert Dollfuß. Arbeitermörder oder Heldenkanzler, Wien: Molden 2004, S. 69.
[1207] Miller: Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann, S. 14.
[1208] Ebd., S. 12 und 144.
[1209] Ebd., S. 14.
[1210] Heinrich Neisser: Zur Bedeutung von Engelbert Dollfuß im Rahmen der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Eröffnung des Symposiums „Engelbert Dollfuß", in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 9–12, hier 9.
[1211] Ebd., S. 10.
[1212] Vgl. ebd., S. 11.
[1213] Ebd., S. 10.

Salzburger ÖVP-Politiker Franz Schausberger,[1214] der Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann, der Zeithistoriker Dieter A. Binder (alle drei Vorstandsmitglieder des Vogelsang-Instituts) und Dollfuß' Tochter Eva zählten, konzentrierten sich großteils auf das Paradigma der Schuld der Sozialdemokraten – sei es im Hinblick auf ihre Kompromisslosigkeit gegenüber Dollfuß,[1215] ihre antidemokratischen Tendenzen – ein seit 1984 vor allem über den Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann verbreiteter Vorwurf[1216] – oder auf ihre Dämonisierung Dollfuß'.[1217] Sie stempelten in diesem Zusammenhang alle Dollfuß-kritischen Ansichten – wie zum Beispiel in Tálos' und Neugebauers Austrofaschismus-Sammelband – als politische Werturteile ab.[1218] In dieser Runde von Gleichgesinnten präsentierte sich der Zeithistoriker Ernst Hanisch als „Advocatus diaboli" und setzte in mehreren Aspekten einen kritischen Kontrapunkt zu den einseitigen Präsentationen, verstieg sich aber im Bemühen um einen versöhnlichen Ton beispielsweise zu folgender Behauptung: „Aber vom Typus her war Dollfuß sicher kein Faschist, was immer das sein mag."[1219]

Ein Jahr später veröffentlichte das Vogelsang-Institut eine erweiterte Fassung von Schausbergers Vortrag über die Entstehungsgeschichte der ersten Regierung Dollfuß im Mai 1932. In Kontinuität mit dem Leitmotiv des Symposiums präsentierte Schausberger die

[1214] Franz Schausberger, Jg. 1950, Historiker und ÖVP-Politiker, 1966 an der Universität Salzburg habilitiert. 1971–1979 Klubsekretär der ÖVP-Landtagsfraktion, 1979–1989 Landesgeschäftsführer der Salzburger ÖVP, 1996–2004 Landeshauptmann von Salzburg. Informationen aus der Internetseite des Österreichischen Parlaments: http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_03955/index.shtml (27. August 2012).

[1215] Vgl. Franz Schausberger: Die Regierungsbildung Dollfuß I (1932), in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 13–27.

[1216] Wie bereits anlässlich des CV-Symposiums 1984 präsentierte der Kirchenhistoriker Maximilian Liebmann den Bürgerkrieg im Februar 1934 als Aktion einer mächtigen antidemokratischen Front innerhalb der Sozialdemokratie und unter der Leitung des Schutzbundführers Richard Bernaschek. Vgl. Liebmann: Die Tragik des 12. Feber und Dollfuß, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 29–46. Zu Liebmanns Argumentation 1984, vgl. Ders.: Kirche und Ständestaat 1933/34–1938, in: Muschol (Hg.): Der österreichische Ständestaat, S. 101–133, hier v. a. 103ff. Diese Argumentationslinie übernahm später auch der Wirtschaftshistoriker Roman Sandgruber. Vgl. Ders.: Ökonomische Krise und Delegitimierung der Demokratie, in: Schefbeck (Hg.): Österreich 1934, S. 43–59. Sandgruber hielt zudem einen Vortrag bei der jährlichen Gedenkzeremonie an der Hohen Wand, in dem er zwar zunächst festhielt, dass die Diktatur „keine Lösung" sei, zu deren Rechtfertigung jedoch im selben Atemzug den Milderungsgrund hervorbrachte, dass „dieser Weg damals nicht leichtfertig begangen wurde" sondern aufgrund der politischen Alternativlosigkeit. Vgl.: Gedenken zum 75. Todestag von Dr. Engelbert Dollfuß. Der Historiker Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber plädiert für eine Neubewertung der historischen Verdienste von Engelbert Dollfuß. 2009, in: Bauernzeitung vom 29. Juli 2009, online: http://www.bauernzeitung.at/?id=2500%2C52630%2C%2C (27. August 2012). Vgl. dazu auch Florian Wenningers scharfe Kritik an dieser Argumentation, in: Ders.: Das Offensichtliche benennen, in: Der Standard vom 8. August 2009, S. 30.

[1217] Vgl. Dieter A. Binder: Zur Funktion des Dollfuß-Bildes in der sozialdemokratischen Propaganda, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 47–57.

[1218] Vgl. Helmut Rumpler: Beitrag zur Diskussion: Politik und Persönlichkeit von Engelbert Dollfuß als Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 83–104. Diese Argumentation war auch im Zentrum der Sonderausgabe der legitimistischen Zeitschrift „Die Weiße Rose" über Dollfuß, die ebenfalls anlässlich seines 100. Geburtstags erschien. Vgl. Matthäus Thun-Hohenstein / Albert Pethö (Hg.): Engelbert Dollfuß 1892–1934, Sonderausgabe der Zeitschrift „Die Weiße Rose" 5 (1992) 3.

[1219] Ernst Hanisch: Beitrag zur Diskussion: Politik und Persönlichkeit von Engelbert Dollfuß als Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 83–104, hier 89.

Monographie auch als einen Beitrag zur „Entdämonisierung“[1220] Dollfuß’ als Reaktion auf die sozialdemokratische Dollfuß-„Dämonisierung“[1221] und verdeutlichte seine Parteilichkeit bereits in der Einleitung durch ein Plädoyer für die Bewahrung des Dollfuß-Bilds im Parlamentsklub.[1222] Wie das Symposium zielte auch die Monographie in erster Linie auf eine Beschuldigung der Sozialdemokraten ab, 1932 durch ihre Ablehnung einer Koalition „aus reinem Parteiinteresse“[1223] die letzte Chance zur Rettung der Demokratie und zur Bildung eines festen Bollwerks gegen den Nationalsozialismus verspielt zu haben. Hier weist Schausbergers Argumentation jedoch ein zentrales Paradoxon auf: Während er zunächst die sozialdemokratische Forderung nach Neuwahlen im Hinblick auf die nationalsozialistische Gefahr als unverantwortlich präsentiert, hält er in seinem Schlusskapitel selbst fest, dass, wie „[a]lle wahlhistorischen Analysen zeigen, […] die NSDAP in Österreich aller Voraussicht nach über demokratische Wahlen nicht an die Macht gekommen wäre“[1224]. Das Werk endet mit einer Wiederholung der „Hauptverantwortung […] der sozialdemokratischen Führung“[1225] am Scheitern der Koalition und mit dem eindeutig gegen sie gerichteten Fazit, dass an einem historischen Wendepunkt wie 1932 „alle demokratischen Kräfte ihre parteipolitischen Eigeninteressen dem Wohl des Staates und der Sicherung der Demokratie unterzuordnen [hätten]“[1226]. Diesem Postulat zufolge hätten an dieser Stelle des Werkes die viel schwerer wiegenden Folgen von Dollfuß’ Entscheidung für eine Koalition mit erklärt antidemokratischen Kräften wie dem Heimatblock aufgezeigt werden sollen. Ein solcher Schluss vertrug sich jedoch offensichtlich nicht mit Schausbergers Anspruch einer Entdämonisierung des kontroversen Jubilars.

[1220] Franz Schausberger: Letzte Chance für die Demokratie. Die Bildung der Regierung Dollfuß I im Mai 1932 ; Bruch der österreichischen Proporzdemokratie, Wien: Böhlau 1993, S. 13.
[1221] ebd., S. 11. Zum Vorwurf der Dämonisierung Dollfuß’ durch die Sozialdemokraten, vgl. weiter Binder: Zur Funktion des Dollfuß-Bildes in der sozialdemokratischen Propaganda; Ders.: 12. Februar 2004 – Ort des Erinnerns, in: Schefbeck (Hg.): Österreich 1934, S. 99–108, hier 108.
[1222] Vgl. Schausberger: Letzte Chance für die Demokratie, S. 12.
[1223] Ebd., S. 130. Vgl. dazu auch die wiederholten Hinweise auf ihre „unabänderliche Forderung nach Neuwahlen“, wie etwa S. 131 und 133. Zu Schausbergers primärer Anschuldigung der Sozialdemokraten, vgl. auch später: Herbert Lackner: „Es ging um den Bestand Österreichs“. Der Salzburger Landeshauptmann Franz Schausberger, von Beruf Zeithistoriker, über 1934, Patriotismus und Demokratie., in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 19.
[1224] Schausberger: Letzte Chance für die Demokratie, S. 140.
[1225] Ebd.
[1226] Ebd.

5.3 Gudula Walterskirchens würdigende Biographie

Die Kombination von wissenschaftlichen Ansätzen und emotionalen Rehabilitierungsmustern prägte auch die 2004 veröffentlichte Dollfuß-Biographie von Gudula Walterskirchen.[1227] Geprägt durch ihre adelige Abstammung hatte sich Walterskirchen bis dahin vor allem dem österreichischen Adel gewidmet[1228] und in diesem Zusammenhang auch eine Biographie des Fürsten und Heimwehrführers Ernst Rüdiger Starhemberg geschrieben, für die sie sich bereits mit dem Umfeld des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes beschäftigt hatte. Bereits in dieser Studie zeigte sich ihre persönliche und ideologische Nähe zum Revisionisten Kindermann, der der Biographie ein Vorwort beisteuerte. In Kontinuität mit Kindermanns Interpretationsmustern und seine Begrifflichkeiten sogar teilweise wortwörtlich übernehmend, zielte Walterskirchen mit diesem Werk ausdrücklich auf die Rehabilitierung dieser „schillernden Persönlichkeit," dieses „tragischen" (Kindermann) bzw. „jung[en] und fesch[en]" (Walterskirchen) Helden[1229] aus der Perspektive seines Einsatzes für die Erhaltung eines unabhängigen Österreich ab.[1230]

Im Gedenkjahr 2004 erschien Gudula Walterskirchens Biographie „Engelbert Dollfuß. Arbeitermörder oder Heldenkanzler" beim Almathea Verlag, der bereits ihre Starhemberg-Biographie und Eva Dollfuß' Biographie über ihren Vater publiziert hatte. In der Einleitung setzte sich die Autorin als Ziel, einen Beitrag „zu einem gegenseitigen Verstehen und zu einem Mehr an Faktenwissen statt an Klischeebildern und Legenden"[1231] zu leisten. Diesem wissenschaftlichen Anspruch zum Trotz blieben zahlreiche Zitate ohne Quellenverweise und die im Titel angekündigte Auseinandersetzung mit der heiklen Frage „Arbeitermörder oder Heldenkanzler" wurde nur einseitig beantwortet. Wie bereits Hantsch in den 1950er Jahren betonte sie Dollfuß' Frömmigkeit und Sendungsbewusstsein und bedauerte, dass diese Eigenschaften bisher zu wenig Beachtung gefunden hätten.[1232] Nicht anders als in der ursprünglichen Hagiographik wurde auch hier der Begriff des Sendungsbewusstseins genutzt,

[1227] Gudula Walterskirchen, Jg. 1967, österreichische Historikerin und Journalistin; mehrere Studien zum österreichischen Adel; ehemalige Redakteurin der bürgerlichen Tageszeitung „Die Presse"; heute freie Journalistin; mehr auf Walterskirchens Internetseite:
http://www.walterskirchen.cc/?Document_id=1157060897235 (5. Jänner 2012).

[1228] Vgl. davor auch Gudula Walterskirchen: Der verborgene Stand. Adel in Österreich heute, Wien / München (u. a.): Amalthea 1999; neu aufgelegt 2007. Dieses Werk war das Ergebnis der ebenfalls 1999 an der Universität Wien eingereichten Dissertation: „Adel in Österreich im 20. Jahrhundert: privates und öffentliches Leben, Berufswahl, wirtschaftliche Aktivitäten und politische Rolle". Vgl. weiters: Dies.: Blaues Blut für Österreich. Adelige im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien / München (u. a.): Amalthea 2000.

[1229] Walterskirchen: Starhemberg oder Die Spuren der „30er Jahre", S. 22f., 30.

[1230] Vgl. ebd., S. 26.

[1231] Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 11.

[1232] Die Dominanz dieses Topos ragte über die biographische Literatur hinaus. Vgl. dazu exemplarisch den Beitrag zu Dollfuß in Rudolf Henz' Memoiren: Fügung und Widerstand, Graz: Styria 1981, S. 172; vgl. weiters Georg Wagner: Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein, in: Ders. (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewusstsein, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 109–152, hier 115.

um Dollfuß' Handlungen zu rechtfertigen und seine Verantwortung abzuschwächen: In auffallender Kontinuität zu Messner heißt es zum Beispiel, dass nicht Dollfuß' persönlicher Wille, sondern sein Sendungsbewusstsein ihn an einem Konsens mit den Sozialdemokraten gehindert habe.[1233] Walterskirchen lieferte damit das Bild eines kleinen (die Körpergröße wird mehrmals betont), einfachen, fröhlichen und trotz seines Pflichtbewusstseins immer freundlichen Menschen,[1234] eines gegenüber seinen Mitarbeitern strengen aber gerechten Chefs[1235] und eines selbstbewussten Politikers mit unermüdlicher Energie, für den die Lösung der Wirtschafts- und Staatskrise im Gegensatz zu den Sozialdemokraten mehr gezählt habe als parteipolitische Taktiken.[1236] Sein Autoritarismus wird in gewohnter Manier aus der Alternativlosigkeit seiner Handlungen aufgrund des Drucks von innen und außen erklärt.[1237] Im O-Ton mit der Maiverfassung wird das Regime als inhaltlich autoritär aber im Stil und System als demokratisch bezeichnet[1238] und dessen Scheitern interessanter Weise darauf zurückgeführt, dass das Volk die Verfassung nicht verstanden habe.[1239] Die Schuld wird somit ständig „externalisiert"[1240]: Sie wird entweder dem mangelnden Verständnis des Volkes oder dem egoistischen Verhalten der Sozialdemokraten zugeschoben. Walterskirchen erscheint somit offensichtlich bestrebt, den Staatsmann der Kritik zu entziehen und trotz seiner schwerwiegenden Fehler zu würdigen, wie es der Zeithistoriker Manfried Rauchensteiner in einer Rezension betonte.[1241] Besonders offensichtlich wird dieser Hang zur Lobpreisung im Schlussteil der Biographie, wo Walterskirchen unbelegt behauptet, dass „Dollfuß' Einsatz für die Unabhängigkeit Österreichs den Staatsvertrag und damit die Freiheit überhaupt erst möglich gemacht" habe.[1242] An dieser Stelle verschwimmen die Grenzen zwischen Analyse

[1233] Vgl. Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 171.
[1234] Vgl. ebd., S. 83f.
[1235] Vgl. ebd., S. 83.
[1236] Vgl. ebd., S. 101.
[1237] Vgl. ebd., S. 147, 163.
[1238] Vgl. ebd., S. 138, 210.
[1239] Vgl. ebd., S. 288.
[1240] Zum Prozess der Externalisierung der Schuld, vgl. Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 170.
[1241] Vgl. Manfried Rauchensteiner: Woher der zweite Schuss?, Die Presse.com, am 30. April 2004, online: http://diepresse.com/home/diverse/literatur/191796/index.do?from=suche.intern.portal (27. August 2012). Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch der britische Historiker Mark Allinson in seiner Sammelrezension über die neuen Publikationen über Dollfuß rund um das Jubiläumsjahr 2004. Ders.: Reading the Dollfuss Years, in: Austrian Studies 14 (2006) Themenheft „Culture and Politics in Red Vienna", S. 337–348, hier insbesondere 339-341. Viel positiver fällt Allinsons Urteil über die Neuveröffentlichung des Briefwechsels zwischen Dollfuß und Mussolini durch Maderthaner und Maier sowie über den kurz zuvor von Günther Bischof herausgegebenen Sammelband: The Dollfuss-Schuschnigg era in Austria: a reassessment, New Brunswick, NJ / London: Transaction Publishers 2003 aus (vgl. respektive S. 342 und S. 346-248).
[1242] Diese These erinnert an die Behauptung Eva Dollfuß' bei dem Symposium des Vogelsang-Instituts 1992, dass Dollfuß den Zweiten Weltkrieg hätte verhindern können. Vgl. Eva Dollfuß: Persönliche Erlebnisse am und nach dem 25. Juli 1934, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, S. 81–84, hier 81. Zu diesem Topos, vgl. auch: Sandgruber: Ökonomische Krise und Delegitimierung der Demokratie, S. 58f. Dieser Topos spiegelt sich auch in der Rhetorik des ehemaligen Chefredakteurs von „profil", Peter Michael Lingens, wider: „Dollfuß war ein Patriot – in Wahrheit der Begründer dessen, was wir heute „Österreich" nennen", betont etwa Lingens in: Ders.:

und Verherrlichung und somit auch die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit der Gesamtstudie. Wie problematisch diese wissenschaftliche Inkonsequenz ist, zeigt die Tatsache, dass sich Dollfuß-Anhänger aufgrund solcher Aussagen leicht auf Walterskirchens Biographie stützen und dem Kult damit eine pseudowissenschaftliche Legitimationsbasis verleihen konnten. Der Vorsitzende der ÖVP-Kameradschaft, Hubert Jurasek, hob etwa ausgerechnet diese Schlussstelle als besonders gelungen hervor, bevor er das Buch als Weihnachtsgeschenk für „all[e] an der Zeitgeschichte Interessierten"[1243] empfahl.

5.4 Die jüngste revisionistische Offensive aus dem ultrakonservativen katholischen Lager

Auch nach der Jahrtausendwende stellte der Dollfuß-Mythos seine Hartnäckigkeit weiterhin unter Beweis, wie am Beispiel einiger Veröffentlichungen aus dem konservativ-katholischen Lager ersichtlich wird. In dem 2001 herausgebrachten Sammelband „Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs" publizierte etwa der Historiker und Leiter der Kartographischen Sammlung im österreichischen Kriegsarchiv, Robert Rill, einen Beitrag über Dollfuß, der in Stil und Rhetorik der ursprünglichen Hagiographik kaum in etwas nachstand.[1244] In einem typischen Mythisierungsvorgang reduzierte er die komplexe und ambivalente Persönlichkeit Dollfuß' auf eine Reihe von Archetypen wie „Der Kamerad", „Der Vertreter des Bauernstandes", „Der Familienmensch" , „Der Katholik" oder „Der Märtyrer".[1245]

Rills teils sehr bemühter Versuch einer Aktualisierung des Dollfuß-Kultes – so gibt er etwa seinem Kapitel über Dollfuß' Kampf gegen den Nationalsozialismus den knalligen Titel „Allein gegen die Mafia" – kann in eine Vielzahl ähnlicher Veröffentlichungen der folgenden Jahre eingereiht werden. 2003 wurde zunächst Johannes Messners Biographie aus dem Jahre 1935 in den USA neuveröffentlicht und um ein Vorwort über dessen Aktualität ergänzt.[1246] Hinter dieser Veröffentlichung standen zum einen die Witwe des Dollfuß-Biographen Dietrich von Hildebrand – warum sie nicht die Hagiographie ihres Gatten veröffentlichen ließ,

---

Dollfuß, ein schuldiger Held, in: Profil vom 1. März 2004, S. 136. Siehe dazu die Kritik an Lingens seitens des Bundes sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, unter der Federführung Siegfried Naskos: Dollfuß – weder Held noch Märtyrer, in: Der Kämpfer, online: http://www.freiheitskaempfer.at/site-new/kaempfer/kaempfer_04_05_06_2004.php (22. August 2012).

[1243] Hubert Jurasek: Engelbert Dollfuß – Arbeitermörder oder Heldenkanzler?, in: Der Freiheitskämpfer vom Dezember 2004, S. 5.

[1244] Dieselbe Argumentation hatte Rill bereits einige Jahre zuvor in einem kleineren Format veröffentlicht; vgl. Robert Rill: Dollfuß, Engelbert, in: Caspar von Schrenck-Notzing (Hg.): Lexikon des Konservatismus, Graz: Stocker 1996, S. 138f. Dollfuß' Präsenz in ausgerechnet diesem Lexikon weist auf seinen prominenten Platz im Kanon der bedeutenden und quasi unhinterfragbaren Figuren des konservativen Lagers.

[1245] Vgl. Rill: Engelbert Dollfuß, S. 47, 56, 62, 85, 94.

[1246] In diesem Sinne hielt der britische Historiker Allinson in seiner diesbezüglichen Rezension fest: „There are no pretensions to a dispassionate account of the late Chancellor's career." Vgl. Allinson: Reading the Dollfuss Years, S. 338.

bleibt dahin gestellt – und zum anderen das kleine Verlagshaus IHS-Press. Wie das Christusmonogramm IHS und das Motto des Verlags: „Non est enim potestas nisi a Deo“ (auf Deutsch: es gibt keine Gewalt, die nicht von Gott käme), ein Auszug aus dem Römerbrief, bereits hinreichend andeuten, verfolgt dieser Verlag als seine „Mission“ die Wiederaufwertung zentraler Werke des christlichsozialen Gedankenguts des frühen 20. Jahrhunderts. Die Hagiographie wurde in der Reihe „The Gates of Vienna Books” veröffentlicht, die folgenden Schwerpunkt setzt:

> IHS Press launched Gates of Vienna Books to concentrate on works of history or historical biography which are essential for the formation of a correct understanding of history. Establishment ‚history' has to a large degree seriously misrepresented numerous events and persons […] in an attempt to downplay the central historical truth that European civilization excelled and succeeded to the extent that it was informed with Catholic values.[1247]

Wenn auch die Bedeutung dieser Neuveröffentlichung bei einem derart kleinen Verlag nicht überschätzt werden sollte, scheint sie doch Teil umfassenderer Bestrebungen zu sein, im Zuge derer 2009 die Neuauflage einer weiteren frühen Dollfuß-Hagiographie, nämlich Hildebrands „Engelbert Dollfuß, ein katholischer Staatsmann“ aus dem Jahr 1934 erfolgte. Diesmal wurde die Neuveröffentlichung von einer europäischen Institution vorgenommen, dem deutschen Civitas-Institut, einem „Verein für die Verwirklichung des sozialen Königtums Christi“. Eine ideologische Nähe zum Verlag IHS-Press lässt sich im Symbol des Civitas-Instituts, dem Christusmonogramm, erkennen. Auch die dezidiert politischen Ziele des Vereins lassen Verbindungen zwischen beiden Institutionen erkennen.

Hildebrands Hagiographie war bereits 1945 in Buenos Aires auf Spanisch neuveröffentlicht worden.[1248] Während sich die argentinischen Herausgeber vorsichtig von manchen politischen Einschätzungen Hildebrands distanziert hatten, wenn auch ohne sie konkret zu benennen, fehlte diese Distanzierung in der Neuveröffentlichung 65 Jahre später vollkommen. Vielmehr wurde, ähnlich wie bei der Neuveröffentlichung von Messners Biographie 2003, auch hier durch das Hinzufügen von Vorwort und Kommentar aktiv versucht, „[d]ie Aktualität Dollfuß'“ und seiner Zeit zu betonen, indem zum Beispiel der sogenannte „terroristische Akt“ vom 12. Februar 1934 mit dem 11. September 2001 in New York oder den Attentaten in Madrid am 11. März 2004 und in London am 7. Juli 2005 verglichen wurde. Interessanterweise stützte sich der Verfasser des Kommentars für diese Aktualisierung auf Walterskirchens Fazit über Dollfuß' Rolle bei der Gründung der Zweiten Republik. Dies unterstreicht nochmals den problematischen Charakter dieses Werks, das

[1247] IHS Press: Beschreibung der Reihe „The Gates of Vienna Books“, online: http://www.ihspress.com/gatesofvienna.htm (23. Jänner 2011).
[1248] Vgl. Dietrich v. Hildebrand: Engelbert Dollfuss un estadista catolico. Übersetzt von A. Gregori, Buenos Aires: Editorial Difusion 1945, S. 5.

heute in den meisten österreichischen Buchhandlungen die einzig verfügbare Dollfuß-Biographie ist.

Ein weiteres Beispiel für die nicht zu unterschätzenden Versuche der Wiederbelebung des Dollfuß-Kultes von konservativ-katholischer Seite ist die ebenfalls 2009 von einem französischen Benediktiner-Kloster herausgebrachte Kurzbiographie „Dollfuß. Der Kanzler Gottes". Mit diesem Werk sollte, so der Autor, jener Kanzler und Christ rehabilitiert werden, der in seinem Heimatland Österreich mit allen Mitteln und zu Unrecht als Austrofaschist und Tyrann verunglimpft werde. Gestützt auf die französischsprachigen Hagiographien von Maurer, Rambaud und Broche wurde Dollfuß als einfacher, wahrheitsliebender Mensch mit überirdischer Güte[1249] geschildert, als Verteidiger einer autoritären Demokratie gegen jede Form der Diktatur[1250] und letztendlich als Paradebeispiel eines von Gott gesandten, christlichen Führers, den man sich auch im eigenen Land wünsche.[1251] Nicht von ungefähr erschien das Werk in einer Reihe mit dem Titel „Unsere Meister".

Außerhalb katholischer Kreise wurden diese Veröffentlichungen erwartungsgemäß kaum rezipiert. Doch als etwa die Verfasserin im Rahmen eines Interviews mit Kindermann auf diese Publikationen hinwies, war seine Reaktion unmissverständlich: „Donnerwetter! […] Sehr beachtlich! Wunderbar!"[1252]

6. Techniken der modernen Apologetik

Eine Längschnittanalyse der biographischen Studien zu Dollfuß seit 1945 zeigt, wie thematische und semantische Schwerpunktsetzungen und -verschiebungen sowie bestimmte rhetorische Legitimationsstrategien zur Umwandlung der ursprünglichen Hagiographik in eine dem modernen Kontext angepasste Apologetik beitragen konnten. Zwar kommen in den Werken Shepherds, Millers, Kindermanns oder Walterskirchens auch kritische Bemerkungen vor, zum Beispiel die standrechtlichen Exekutionen im Februar 1934 betreffend,[1253] diese bleiben jedoch Ausnahmen, die im Rahmen des jeweiligen Gesamtwerkes durch weitere

[1249] Vgl. Philippe Girard: Dollfuss. Le chancelier de Dieu, Avrillé (Couvent de la Haye-aux-Bonshommes): Editions du Sel 2009, S. 14–16.
[1250] Vgl. ebd., S. 19.
[1251] Vgl. ebd., unter anderem S. 16, 18–21. Zur Hilfe Gottes, vgl. die Überschrift des Kapitels über die diktatorische Wende: „Gott kümmert sich um den Staatsstreich", S. 21.
[1252] Interview mit Kindermann, München, am 3. März 2011.
[1253] Siehe zum Beispiel Brook-Shepherd: Engelbert Dollfuß, S. 182; Kindermann: Hitlers Niederlage in Österreich, S. 137; Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 287.

Rechtfertigungsstrategien eher als menschliche Schwächen und „Widersprüche“[1254] denn als politische Fehler mit schwerwiegenden Folgen gedeutet werden.

In der modernen Apologetik spielten vor allem zwei argumentative Strategien eine zentrale Rolle: einerseits die Gleichsetzung von wissenschaftlichen und moralischen Ansprüchen bzw. von Objektivität gegenüber und Gerechtigkeit für Dollfuß; andererseits ein Prozess der „segmentierenden Deutung,“[1255] demzufolge die Studien Dollfuß’ Leben und Persönlichkeit auf einzelne Topoi reduzierten, wie zum Beispiel seine Frömmigkeit, sein Pflichtbewusstsein, sein „bäuerliches Demokratiebewusstsein“ oder seinen Opfertod, um zugleich alle unvertretbaren Facetten seiner Handlungen – wie etwa seine Befürwortung eines Anschlusses oder seine Verhandlungsversuche mit den Nationalsozialisten – in den Hintergrund rücken zu lassen bzw. vollständig zu verschweigen.[1256] Nach demselben Auswahlmechanismus wurden stets nur passende Quellen herangezogen und gezielt eingesetzt, um nicht hinterfragte Grundannahmen zu stützen und de facto noch weniger hinterfragbar zu machen.[1257] Diese Vorgehensweise ermöglichte es, sowohl den Eindruck von Objektivität zu erwecken als auch die Komplexität und Ambivalenz von Dollfuß’ Politik, Ideologie und Persönlichkeit effizient zu übertünchen. Darüber hinaus trug die Wiederholung bestimmter Topoi, gestützt auf einzelne Quellen, zur langfristigen Verankerung einer dem modernen Kontext angepassten Dollfuß-Ikone bei.

Die Salonfähigkeit dieser modernen Ikone manifestierte sich neben den Schriften vor allem auf der denkmalpolitischen Ebene.

[1254] Brook-Shepherd: Engelbert Dollfuß, S. 60f.
[1255] Zu einem ähnlichen Schluss kommt Tálos im Hinblick auf die Deutung des gesamten Dollfuß/Schuschnigg-Regimes. Vgl. Ders.: Deutungen des Österreichischen Herrschaftssystems 1934–1938. Am Beispiel des „Ständestaats-Paradigmas“, in: Florian Wenninger (Hg.): Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen, Wien: Braumüller 2007, S. 199–213, hier 202.
[1256] Zu diesem Auswahlmechanismus in der Deutung von Dollfuß’ Politik und Persönlichkeit, vgl. auch Siegfried Mattl: Vergangenheitspolitik und Geschichtsrevisionismus – Februaraufstand 1934, Dollfuß-Mord und Austrofaschismus, in: ebd., S. 215–226.
[1257] Vgl. Tálos: Deutungen des Österreichischen Herrschaftssystems 1934–1938, S. 209.

KAPITEL X. DOLLFUß' PLATZ IN DER ÖSTERREICHISCHEN ERINNERUNGSLANDSCHAFT SEIT 1945

Die flächendeckenden Denkmalsturzaktionen der Nationalsozialisten bedeuteten noch lange nicht das Ende von Dollfuß' Präsenz in der österreichischen Erinnerungslandschaft. Ganz im Sinne der Feststellung Robert Musils, dass es „nichts auf der Welt [gebe], was so unsichtbar wäre wie Denkmäler"[1258], bestehen auch heute noch etwa zwei dutzend Dollfuß-Erinnerungszeichen und Gedenkstätten in Österreich, meist im Schatten der Aufmerksamkeit der Bevölkerung. Der Großteil dieser Erinnerungszeichen findet sich in den traditionell konservativen Bundesländern Niederösterreich und Tirol. Manche davon sind diskrete, beinahe vergessene Überreste des Staatskultes, andere das Ergebnis aktiver Wiederbelebungsinitiativen. Einige wenige wurden auch erst nach 1945 geschaffen. Anhand exemplarischer Fallbeispiele sollen in diesem letzten Kapitel die verschiedenen Facetten eines kuriosen und zugleich denkmal- sowie geschichtspolitisch bedenklichen Umgangs mit den letzten materiellen Ausdrucksformen eines Diktatorenkultes veranschaulicht werden.

1. Altes und Neues aus dem Bereich der Dollfuß-Denkmalpolitik

1.1 Die Wiederbelebung der Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand

Das erste Nachkriegsjahrzehnt war von einer intensiven Denkmal- und Straßenumbenennungspolitik gekennzeichnet.[1259] Hauptinitiatoren waren die in Opferverbänden organisierten ehemaligen Widerstandskämpfer; die Hauptzielgruppe bildeten dementsprechend die Opfer der Verfolgung und des Widerstandskampfes gegen den Faschismus, darunter auch die Februarkämpfer.[1260] In den 1960er Jahren wurden zwar weniger Projekte durchgeführt, dafür aber einige der überregional bedeutendsten – wie etwa der Weiheraum für den Freiheitskampf im Äußeren Burgtor in Wien. Durch diese denkmalpolitischen Schritte bekundeten die Großkoalitionspartner ihr Bekenntnis zum Freiheitskampf und zum Widerstand als historische Grundlagen der Zweiten Republik.[1261] Diesem Zeitgeist entsprechend entstanden auf lokaler Ebene auch denkmalpolitische Initiativen besonderer Art, nämlich in Form der Wiederbelebung einstiger Kultstätten des

[1258] Adolf Frisé (Hg.): Robert Musil. Gesammelte Werke, Band 7, Reinbek: Rowohlt 1978, S. 604.
[1259] Vgl. Exenberger / Arnberger (u. a.) (Hg.): Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945, S. 15.
[1260] Vgl. ebd., S. 8f., 11.
[1261] Vgl. ebd., S. 9.

„Widerstandskämpfers“ und „Märtyrers“ Dollfuß. Ein exemplarisches Beispiel dafür ist die Dollfuß-Kirche auf der Hohen Wand.

Zum 20. Jubiläum von Dollfuß’ Tod wurde am 25. Juli 1954 auf der Hohen Wand eine Gedenkfeier zelebriert und zu diesem Anlass der ursprüngliche kryptaähnliche Dollfuß-Gedenkraum der Kirche neu ausgestattet.[1262] Anstelle des 1938 zerstörten Wandfreskos von Max Frey, der Dollfuß unter den Aposteln vor dem Kreuz Christi darstellte, wurde die ursprüngliche Inschrift des Kirchenaltars: „Sein Leben war Arbeit / Seine Sendung war Kampf / Sein Wille war Friede / Sein Sterben war Sieg“ in die Wand eingemeißelt, mit der einzigen aber bedeutenden Modifikation, dass der Schlusssatz durch „So starb er für Österreich“ ersetzt wurde – ein Beleg für die Anpassung des patriotischen Widerstandstopos an die österreichische Nachkriegszeit. In die Mitte des Raums, umrahmt von der Inschrift, wurde eine bronzene Pietà des Bildhauers Viktor Hammer aufgestellt.[1263]

[1264]

Anders als bei den meisten Pietàs wird hier Maria nicht sitzend mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus Christus dargestellt, sondern hält ihn stehend in ihren Armen und formt auf diese Weise gemeinsam mit Jesus ein Kruzifix. Der sakrale Märtyrertopos der Frey’schen Szenerie wurde durch die Anbringung einer Reproduktion von Dollfuß’ Totenmaske am Fuß der kreuzförmigen Pietà fortgeschrieben.

Nach einer umfassenden Renovierung der Kirche unter Federführung der lokalen ÖVP wurde diese am 16. September 1979 neu eingesegnet. Zu diesem Anlass trafen etliche Prominente des konservativen Lagers zusammen, wie etwa der niederösterreichische Landeshauptmann Andreas Maurer, der Präsident des niederösterreichischen Landtags Josef

[1262] Für den Zeitraum 1945–1954 sind keine Hinweise auf eine Nutzung der Kirche bekannt.
[1263] Vgl. Mutig bis zum bitteren Ende, in: Volksblatt vom 26. Juli 1954, S. 2.
[1264] Abb. 59: Dollfuß-Gedenkstätte neben der Kirche auf der Hohen Wand, Photo der Verfasserin, Juli 2009.

Robl, aber auch die ÖVP-Kameradschaft und Dollfuß' Tochter Eva mit Familie.[1265] Die Gedenk- und Würdigungsrede hielt der ehemalige Vizekanzler und treue Dollfuß-Verehrer Fritz Bock. Bock nannte es eine „Schande", dass „nur so wenige Gedenkstätten in Österreich an den Heldenkanzler Dr. Engelbert Dollfuß" erinnern würden, zumal es ohne diesen „Entdecker des Österreich-Bewußtseins" auch nach 1945 kein unabhängiges und freies Österreich gegeben hätte.[1266] Die Wiederbelebung dieses einstigen „religiösen Nationaldenkmals" für Dollfuß erfolgte indes nicht ohne Gegenstimmen. „Die Reden, die aus diesem Anlaß gehalten wurden, müssen jeden österreichischen Demokraten empören", gab etwa die kommunistische Zeitung „Volksstimme" zu bedenken.[1267] Trotz regelmäßiger Kritik stellt die Kirche an der Hohen Wand seitdem eine der bundesweit bedeutendsten Pilger- und Kultstätten der Dollfuß-Anhänger dar und wird von einem Patronatskomitee verwaltet, in dem vor allem die lokale ÖVP und der Bauernbund vertreten sind.

1.2. Die Gestaltung neuer Erinnerungszeichen

Über die Wiederherstellung bzw. Restaurierung alter Denkmäler und Gedenkstätten hinaus[1268] wurden in Niederösterreich auch neue Erinnerungszeichen geschaffen. In Mank, ca. 8 km von Dollfuß' Geburtsort Texing entfernt, beschloss etwa der Bürgermeister Leopold Eigenthaler 1965, den Hauptplatz seiner kleinen Gemeinde Dollfuß zu widmen. Die Beschlussfassung zur Anbringung der Schilder war bestechend einfach: „Ich habe es sehr demokratisch gemacht, ich habe niemanden gefragt!", erinnerte sich Eigenthaler Jahrzehnte später mit einem stolzen Lachen.[1269] Trotz immer wiederkehrender Debatten wurde der Platz bis heute nicht

[1265] Vgl. Renovierung der Dollfuß-Gedächtniskirche. Feierstunde auf der Hohen Wand, in: Der Freiheitskämpfer vom Dezember 1979, S. 2

[1266] Zit. nach: Walterskirchen: Engelbert Dollfuß, S. 269.

[1267] Vgl.: ÖVP weiht eine Dollfuß-Gedenkstätte in NÖ. ein, in: Volksstimme vom 18. September 1979. TBA, TP009425, Mappe 15.

[1268] So wurde etwa 1958 am Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Michelhausen (Niederösterreich) erneut eine Erinnerungstafel an Dollfuß hinzugefügt; vgl. Peter Aichinger-Rosenberger (Hg.): Niederösterreich südlich der Donau. M bis Z. Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, Horn / Wien: Berger 2003, S. 1439. Weiters wurde 1969 auf der Kuffner-Sternwarte in Wien-Ottakring ein Dollfuß-Relief aus dem Jahre 1936 wieder angebracht, das erst 1992 im Zuge von Renovierungsarbeiten abmontiert und unter dem Druck der SPÖ endgültig aus dem öffentlichen Raum verbannt wurde. Heute befindet sich das Relief in einem Lager der Wiener-Magistratsabteilung 29 (Brückenbau). Vgl. Lackner / Zöchling: Der verdrängte Bürgerkrieg, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 14. Manchmal wurden denkmalpolitische Rückgriffe auf Dollfuß auch als subversive Protestaktionen aufgefasst. Ein anekdotisches Beispiel dafür wäre eine 1970 erfolgte, anonyme und kommentarlose Wieder-Anbringung einer „Dollfußplatz"-Tafel auf dem nunmehrigen „Rooseveltplatz" vor der Votivkirche in Wien. Vgl. Birgit Nemec: Straßenumbenennungen in Wien als Medien von Vergangenheitspolitik. 1910–2010; mit besonderer Berücksichtigung der Gender-Problematik, Wien 2008, S. 103ff.

[1269] Vgl. das Interview Leopold Eigenthalers in: „Arbeitermörder oder verklärter Märtyrer", Dokumentationsfilm von Ernst Trost, aus der Sendungsreihe „Dokumente", ORF 2, am 6. November 2002, 23:15 Uhr, 00:15:44–00:15:46.

umbenannt.[1270] Anders als immer wieder angenommen ist der Dollfuß-Platz in Mank allerdings nicht die letzte weiterbestehende Ortsbezeichnung in Anlehnung an den Dollfuß-Kult: Der Bezirk Melk (Niederösterreich) weist weiterhin eine „Dollfussstraße“ auf, im Tiroler Gschnitztal gehört der „Dollfussweg“ zu den beliebtesten Moutainbikestrecken[1271] und in Kattau (ebenfalls Niederösterreich) hängt am Dorfplatz weiterhin eine „Dr. Engelbert Dollfuß-Platz“-Tafel, die allerdings nicht mehr als offizielle Bezeichnung gilt.[1272]

Die Schaffung neuer Dollfuß-Denkmäler wie in Mank blieb nicht auf die „Frühphase“ der Zweiten Republik beschränkt, wie sich zuletzt in der jüngsten Kontroverse um das Altarbild der Prandtauer-Kirche in St. Pölten zeigte. Die einstige Karmelitinnenkirche war 1708–12 errichtet worden, aber in Folge des „Klostersturms“ unter Joseph II. zweckentfremdet und erst unter Dollfuß der Katholischen Kirche zurückgegeben worden. Vor diesem Hintergrund ließ Pfarrer Reinhard Knittel 2005 mit Zustimmung des Bischofs von St. Pölten, Klaus Küng, ein 6x10 m großes Altarbild anfertigen, das „als Ausdruck der Dankbarkeit“[1273] die ehemaligen „Wohltäter und Förderer dieses Gotteshauses“[1274] darstellte, nämlich den einstigen Bischof von St. Pölten Michael Memelauer, den niederösterreichischen Heimwehrführer Julius Raab und Dollfuß. Den Auftrag erhielten die deutschen akademischen Maler Edgar Müller und Manfred Stader.[1275] Die notwendigen Mittel für das überdimensionale Ölbild brachte der Pfarrer gemeinsam mit einigen Gläubigen über eine Spendenaktion zusammen. Für die Würdigung von Dollfuß’ Kampf gegen „Gesinnungslosigkeit und Liberalität“ war Pfarrer Knittel auch bereit, jede Kritik in Kauf zu nehmen: „Deswegen tut es mir nicht leid, wenn ich dafür geschlagen werde“[1276], betonte er entschlossen als die Kontroverse ihren Höhepunkt erreichte. „Meiner Meinung nach, der Herr Engelbert Dollfuß hat [sic] versucht, die Seelen zu sanieren. Der hat halt gemeint, dass es

[1270] Zu diesen Kontroversen, vgl. vor kurzem Stefen Hayden: Streit um letzten Dollfuß-Platz, in: DerStandard.at, am 4. Mai 2012, online: http://derstandard.at/1334797051320/Austrofaschismus-Streit-um-letzten-Dollfuss-Platz (7. September 2012).

[1271] Beschreibung der Moutainbiketour Steinach-Trunahütte im Tiroler Gschnitztal, Eintrag auf der Tourismus-Homepage „Alpintouren.com“: http://www.alpintouren.com/AT_Content/index.asp?LID=1&language=5&Portal=AG03X23S3T&CT=DETAIL&TourID=17651&TourTypID=4&DetailTypID=1 (10. September 2012). Für diesen Hinweis danke ich herzlich Peter Norden.

[1272] Für den Hinweis auf diese Tafel danke ich herzlich Martin Holzmann.

[1273] Kathpress: Bischöfliche Entscheidung im „Dollfuss-Streit“ in der Prandtauerkirche 2007, zit. nach: Katholische Informationsseite der Gemeinschaft vom Hl. Josef, online: http://www.stjosef.at/stjosefnews/print.php?lang=de&layout=newsneu&newsnr=2887 (11. Februar 2009).

[1274] Erklärung des Bischofs Küng, zit. nach: Alfred Palisek: Bildersturm in St. Pölten gegen den Hochaltar der Prandtauerkirche 2005 – Das Finale in der Krypta 2009, in: Der Freiheitskämpfer vom April 2010, S. 5.

[1275] Informationen aus der Internetseite: http://www.manfredstader.de/kirchenmaler_2.htm (28. August 2012). Auf eine versuchte Kontaktaufnahme per Email und Telephon reagierten die Künstler leider nicht.

[1276] Knittel, zit. nach: Steit um Dollfuß-Portrait, Kurzreportage im Rahmen des täglichen Nachrichtenmagazins ZiB 2, ORF 2, am 12. Jänner 2007, 22:00 Uhr, 00:04:54–00:04:57.

einfach wichtig ist, dass die Menschen wieder zu christlichen Werten kommen“[1277], meinte weiter eine an der Spendenaktion beteiligte Gläubige. Doch trotz ihres verzweifelten Aufrufs, „Bitte, mischt euch nicht in unsere Kirche, weil wenn es wieder runter ist, müssen wir, Gläubige, vor einer weißen Wand beten“[1278], fügte sich der Bischof letztlich dem Druck der SPÖ und ließ das Bild Anfang 2007 entfernen.[1279] Diese Entscheidung stieß insbesondere im ultrakonservativen Lager auf großen Unmut, wie etwa an den Kommentaren der reaktionären Internet-Organisation „kreuz.net“ ersichtlich wird. Nach dem Motto „Kanzler Engelbert Dollfuß, bitte für uns!“ verurteilte der kreuz.net-Autor Thomas Lintner – laut Kritikern ein Anhänger der traditionalistischen Piusbrüderschaft St. Pius X[1280] – die Entscheidung des Bischofs als eine „Kapitulation […] vor einer Koalition von Sozialisten, Kommunisten und Anarchos“[1281], bekannte sich zum „Märtyrer“ Dollfuß und nutzte auch gleich die Gelegenheit, um dessen Seligsprechung zu verlangen.[1282] Der Monarchist Alfred Palisek[1283] bezeichnete die Entfernung des Bildes im „Freiheitskämpfer“ gar als „neue[n] Bildersturm“ und bedauerte darin ein „widerliches kurioses Schauspiel in Zusammenwirken von Politik und Kirche“[1284] – ein besonders gewagter Vorwurf für einen Legitimisten wie Palisek.

1.3. Der Umgang mit weiterbestehenden Denkmälern: Ergänzen statt entfernen?

Viele weiterbestehende Dollfuß-Erinnerungszeichen unter freiem Himmel finden sich bei Denkmälern für Kriegsgefallene, wie etwa im Fall eines Dollfuß-Reliefs in Minichhofen bei Hollabrunn (Niederösterreich):

[1277] Christine Wyslouzil, zit. nach: ebd., 00:04:05–00:04:08.
[1278] Eva Doppelbauer, zit. nach: ebd., 00:05:37–00:05:39.
[1279] Vgl. Pfarrer Alexander Pytlik: Der sinnlose Kampf gegen Bundeskanzler Dollfuss 2007, Eintrag auf seinem Blog „Internetpfarre“, online: http://www.internetpfarre.de/blog/index.php?serendipity%5Baction%5D=search&serendipity%5BsearchTerm%5D=dollfuss&serendipity%5BsearchButton%5D=%3E (11. Februar 2009).
[1280] Vgl. „Es war einmal ein Ellermann, der sah sich als den Klügsten an…“, Eintrag auf „kreuts.net“, einem sogenannten „Watchblog“ von Kreuz.net-Kritikern, die die Beiträge von „kreuz.net“ analysieren und kommentieren, online: http://kreuts.net/wordpress/?p=177 (28. August 2012).
[1281] Thomas Lintner: Kanzler Engelbert Dollfuß, bitte für uns!, in: „kreuz.net“, online: http://www.kreuz.net/article.4566.html (3. Dezember 2009).
[1282] Vgl. ebd.
[1283] Vgl. die Biographie Paliseks auf der Internetseite der Vereinigung „Monarchisten. Schwarz-Gelbe-Allianz“, online: http://sga.monarchisten.org/home/aktuelles/172-oesterreich-nicht-ostmark.html (28. August 2012).
[1284] Palisek: Bildersturm in St. Pölten gegen den Hochaltar der Prandtauerkirche 2005, in: Der Freiheitskämpfer vom April 2010, S. 5. Nachdem das Ölbild aufgerollt und, so Palisek, in der „feuchten Krypta [...] bestattet“ wurde, reiste er im Spätherbst 2009 nach St. Pölten, photographierte das Bild und ließ einige Kopien davon auf Leinen auftragen und auf Holzrahmen aufziehen, „um das Original, das Opfer der Bildsturms, auf diese Weise zu erhalten“; vgl. ebd.

1285

„Wer hier vorübergeht, erinnere sich in Treue und Dankbarkeit der Helden, die für unser schönes Vaterland Österreich gefallen sind“, lauten die Einleitungsworte des 1935 errichteten Denkmals. Auch wenn auf dem unteren Teil des Gedenksteins noch weitere Namen angeführt werden, weist die alleinige Abbildung von Dollfuß – sieht man von Jesus ab – auf einen typischen Prozess mythischer Verdichtung hin: Dollfuß wird als die Inkarnation des patriotischen Heldentums dargestellt und gehuldigt. Der freigehaltene Platz vor dem Denkmal erhöht seinen symbolischen Wert und macht es unübersehbar. Dies genügte jedoch bis heute nicht, um eine Debatte über dessen Legitimität zu entfachen.

Wie am Fallbeispiel der Hohen Wand und am Skandal um das Bild in der Prandtauerkirche bereits ersichtlich wurde, sind heute die meisten materiellen Überreste des Dollfuß-Kultes im kirchlichen Bereich anzutreffen. Das wahrscheinlich bekannteste Beispiel dafür ist das 1936 geschaffene Dollfuß-Relief in der Michaelerkirche in Wien:

1286

Viel weniger bekannt ist ein stattliches Deckenfresko, das 1934/1935 von dem Maler Johann B. Oberkofler für die Pfarrkirche St. Jakob in Defereggen (Osttirol) angefertigt wurde und heute noch erhalten ist.

[1285] Abb. 60 und 61: Dollfuß-Denkmal in Minichhofen, Niederösterreich. Für die Photos danke ich herzlich Stefan Scherz.
[1286] Abb. 62: Dollfuß-Relief in der Michaelerkirche in Wien, Photo der Verfasserin, Juli 2011.

1287

Das Fresko zeigt ein apokalyptisches Bild der Kreuzigung Christi. Entsprechend der Christkönigsideologie wurde Christus als Pantokrator mit Königskrone dargestellt, dem – wie auf der Großaufnahme erkennbar – unter anderem Dollfuß (ganz rechts, im grauen Anzug), Kaiser Karl (auf dem Pferd) und – diese Identifizierung gilt jedoch als unsicher – der Heimwehrführer Starhemberg (im beigen Anzug) und sein Konkurrent Fey (kniend) huldigen.[1288] Im Rahmen einer Gesamtrenovierung der Kirche 1997 wurde auch das Fresko restauriert und zwar, da die Pfarrkirche St. Jakob unter Denkmalschutz steht, unter anderem auch mit den öffentlichen Mitteln des Bundesdenkmalamtes.[1289] Eine Informationsbroschüre betont die Wichtigkeit der jüngsten Renovierung: „Es ist erfreulich, daß gerade in jüngster Zeit, wohl aus einer differenzierten Beurteilung des Ständestaates heraus, die Fresken wieder eine Aufwertung erfahren haben.“[1290] Das Fresko sei „aus der damaligen Zeit zu verstehen“, betont in diesem Sinne auch Pfarrer Reinhard Pitterle.[1291] Unhinterfragt bleibt dabei, dass die „damalige Zeit“ eine Diktatur war und deren „differenzierte Beurteilung“ genau das Gegenteil einer unhinterfragten Restaurierung eines Überrestes des Diktatorenkultes erfordern würde.

Auch im Nachbartal, in Kalkstein, am Ende des letzten befahrbaren Weges durch das Innervillgratental, wird die Erinnerung an den Austrofaschismus weiterhin wach gehalten. Bekannt ist Kalkstein vor allem für seine schönen Wanderwege und eine unschöne Wilderer-

[1287] Abb. 63 und 64: Weit- und Nahaufnahmen des Deckenfreskos der Pfarrkirche St. Jakob in Defereggen (Osttirol). Dollfuß ist, wie auf der Großaufnahme ersichtlich, der erste von rechts, im grauen Anzug. Photos der Verfasserin, Juli 2011.
[1288] Vgl. Michael Huber / Walter Potacs: St. Jakob in Defereggen. Kleine Geschichte der Pfarre und Führer zur Pfarrkirche, St. Jakob: Total Digital 2001, S. 33.
[1289] Vgl. Bundesdenkmalamt: Liste der unbeweglichen und archäologischen Denkmale unter Denkmalschutz, Stand 6. Juni 2012, online: http://www.bda.at/documents/727732403.pdf (3. September 2012).
[1290] Huber / Potacs: St. Jakob in Defereggen, S. 37.
[1291] Interview mit dem Pfarrer Reinhard Pitterle, Deferreggen, am 10. Juli 2011 (Protokoll im Besitz der Verfasserin).

Geschichte. Gleich neben dem zentralen Parkplatz des Dorfes befindet sich die imposante Grabstätte des jungen Wilderers Hans Waldner, der 1982 von Jägern mit acht Schüssen zur Strecke gebracht wurde. Während diese Geschichte weiterhin Aufsehen erregt, empört sich kaum jemand über die zwei großen farbigen Kruckenkreuze und den Doppeladler, anachronistische Symbole des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes, die einem beim Ausgang des Friedhofs auf Augenhöhe begegnen.

[1292]

Die Embleme des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes wurden 1935 von dem lokalen Bergbauern Vinzenz Schaller an die Balkonbrüstung angebracht, als er aus dem einstmaligen Futterhausstadl des Pfarrhofes die erste Schule im Dorf machte, dem Zeitgeist entsprechend eine „Dollfuß-Gedächtnisschule". Zugenagelt mit einer Holzplatte überdauerten die Kruckenkreuze die Zeit des Nationalsozialismus. Die Schule machte 1961 aus Kindermangel zu. Danach beherbergte das Haus für längere Zeit eine illegale Gastwirtschaft, in welcher der Dorfpfarrer bis zu seinem Tod unter der Hand Alkohol ausschenkte. Das Kulterbe überlebte auch die letzten Renovierungsarbeiten, als zwei Patres aus Wien aus dem leerstehenden Pfarrwidum vor kurzem ein modernes Bethaus, das „Haus Betanien", machten: einen Treffpunkt für Menschen, die „miteinander beten und ihren Glauben vertiefen wollen"[1293] – ihre Geschichtekenntnisse offensichtlich nicht. Eine Informationstafel neben dem Denkmal präsentiert das Kruckenkreuz als das Symbol der VF, „eines von Engelbert Dollfuß gegründeten, gegen Austromarxismus und Nationalsozialismus gerichteten Zusammenschlusses aller regierungstreuen Gruppen Österreichs, der 1938 aufgelöst

[1292] Abb. 65: Denkmal an der Balkonbrüstung des „Haus Betanien" in Kalkstein, Photo der Verfasserin, Juli 2011.

[1293] Präsentation des „Haus Betanien" auf der Internetseite der Gemeinde Innervillgraten: http://www.innervillgraten.at/religion/kirche/haus_betanien.html (9. September 2012).

wurde.“ Während Sozialdemokratie und Nationalsozialismus pauschal als gleichwertige Gegner präsentiert werden, wird über die Diktatur kein Wort verloren.

Letztlich finden sich in Österreich auch etliche Repräsentationen des Hl. Engelbert, entweder in Form von Statuen, wie etwa auf der steirischen Gesäusestraße[1294] und als Glasfenster, wie zum Beispiel in der katholischen Kirche Rekawinkels[1295] oder in der ehemaligen Dollfuß-Gedächtniskirche und heutigen Gertrudskirche in Wien-Währing.[1296] Da kaum noch jemand den Hl. Engelbert mit dem Dollfuß-Kult in Verbindung setzt, sind diese einstigen Dollfuß-Kultzeichen heute noch „unsichtbarer“ als übliche Denkmäler.

Abgesehen von dem glühenden Einsatz des St. Pöltner Pfarrers für die Weitertradierung des Kultes gingen in den letzten Jahren immer mehr Vertreter der Katholischen Kirche zumindest auf die steigende Kritik an der bisherigen stillschweigenden Duldung von Dollfuß-Denkmälern im kirchlichen Rahmen ein. So ließ etwa die Linzer Diözese 2006 auf Initiative der lokalen SPÖ und trotz Ablehnung der ÖVP eine seit 1934 auf einem der Eingangstore des Linzer Mariendoms angebrachte Dollfuß-Gedenktafel um eine Erklärungstafel ergänzen, in der sich die Diözese im Namen der Katholischen Kirche ausdrücklich zu Demokratie und Pluralismus bekannte.[1297]

1298

[1294] Bei Admont auf der steirischen Gesäusestraße wurde 1960 die 1938 entfernte Statue des Hl. Engelbert wieder angebracht. Um Konflikte zu vermeiden, schlug der innovative Abt Koloman Holzinger vor, den Heiligen in „Klemens“ umzubenennen, denn dieser Heilige trüge dieselben Insignien und sei zugleich weniger problematisch als der seit dem Staatskult um Dollfuß schlecht beleumundete Hl. Engelbert. Als Patron der Holzarbeiter und Bergleute hätte der Hl. Klemens zudem gut in den landschaftlichen Kontext der Gegend gepasst. Der Kölner Bischof Joseph Frings gab jedoch bei einem Besuch Mitte der 1970er Jahre zu bedenken, dass die Attribute des Heiligen (Krummstab und Schwert) eindeutig nur dem Hl. Engelbert zuzuschreiben seien. Als Kompromisslösung wurde die Statue daraufhin unbeschriftet gelassen, damit, so das „heimatgeschichtliche Lesebuch“ der Marktgemeinde Admont, „jedermann selbst entscheiden [könne], welchen Namen er dem Heiligen zuordnen will.“ Eine heikle politische Entscheidung wurde auf diese Weise bequem umgangen. Vgl. dazu Admont. Ein heimatgeschichtliches Lesebuch, 1993, zitiert und kommentiert in: Karl Wimmler: Der heilige Engelbert im Gesäuse, in: korso. Das nachhaltige Magazin für Graz und die Steiermark vom Mai 2005, S. 18.

[1295] Vgl. Nikitsch (Hg.): Heilige in Europa, S. 87.

[1296] Zur Geschichte dieser Kirche, vgl. Kapitel I.

[1297] Vgl.: Engelbert Dollfuß, Bericht der Kulturabteilung der Stadt Linz aus der Rubrik „Gedenktafeln“, online: http://www.linz.at/archiv/denkmal//Default.asp?action=denkmaldetail&id=1368 (7. September 2012).

[1298] Abb. 66: Dollfuß-Gedenktafel am Nordportal des Linzer Mariendoms, Photo der Verfasserin, Juli 2011. Die Tafel war 1934 in die Domtür eingeschnitzt und 1938 von den Nationalsozialisten mit einer Platte überdeckt

Spätestens bei einer Betrachtung der Umsetzung erweist sich diese Ergänzungsform jedoch als problematisch. Die Plakette zieht zwar den Blick auf sich und bringt inhaltlich eine Rekontextualisierung der Gedenktafel zum Ausdruck, das kleine, schlichte Format hat jedoch dem pompösen Charakter der Dollfuß-Gedenktafel wenig entgegenzusetzen und verstärkt damit den befremdenden Eindruck, der durch dieses Bekenntnis zur Demokratie als Ergänzung zur Würdigung eines Diktators erzeugt wird. Die lokale SPÖ freute sich dennoch über die Umsetzung ihres Aufklärungsanspruchs und erhob keine weiteren Einwände gegen das von ihr mitgestaltete Endergebnis.[1299]

Durch den Erfolg dieser Art der geschichtspolitischen Mediation wurde das Linzer Beispiel zu einem Präzedenzfall. Während die Pfarre Deferreggen die Anbringung einer ähnlichen Tafel unterhalb des Deckenfreskos überlegt, entschied sich der Pfarregemeinderat der ehemaligen Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche und jetzigen Pfarrkirche Neu-Fünfhaus in Wien bereits 2010 für eine ähnliche Ergänzung des seit den 1930er Jahren im Eingang der Kirche stehenden Seipel-Dollfuß-Denkmals mit der Inschrift: „Dieses Haus Gottes ist dem Gedächtnisse der beiden Kanzler, den Erneuerern des österreichischen Vaterlandes Dr. Ignaz Seipel und Dr. Engelbert Dollfuß aus Liebesgaben des dankbaren Volkes erstanden." Im Herbst 2010 wurde eine A3-grosse Erklärungstafel neben dem Denkmal angebracht, auf der sich das Pfarrgemeindeamt im Namen der Katholischen Kirche von den autoritären Aspekten von Seipels und Dollfuß' Politik distanzierte und sich zu den Grundprinzipien der Demokratie bekannte. Die Erklärungstafel rechtfertigte auch die Erhaltung des Denkmals „als Zeitdokument und als Bestandteil dieses Kirchenbaus". Die Geschichte der Tafel verlief jedoch nicht so unaufgeregt wie in Linz: Kaum sechs Monate später wurde sie gestohlen. Aufgebrachte Dollfuß-Anhänger? Oder, wie Pfarrer Martin Rupprecht es vermutet, doch nur ein Dieb, der an dem Messing interessiert war?[1300] Diese Frage wurde nicht gelöst. Vor wenigen Monaten wurde eine neue, sicherere Erklärungstafel angebracht.[1301]

---

worden. Erst in den 1980er Jahren wurde sie wieder freigelegt. Informationen aus: Kommentierung bei umstrittener ‚Dollfuß-Gedenktafel' am Linzer Dom angebracht, Bericht des SPÖ-Landtagsklubs Oberösterreich vom 8. November 2006, nachzulesen auf deren Internetseite: http://www.spoe-klub-ooe.at/17124+M5fa698c6470.html (7. September 2012).

[1299] Vgl. ebd.

[1300] Vgl. Interview mit dem Pfarrer Martin Rupprecht, Wien, am 14. Juni 2011 (Protokoll im Besitz der Verfasserin).

[1301] Bis zur Anbringung der befestigten Ersatztafel hing an der Stelle der alten Erklärungstafel eine Klarsichtfolie mit folgendem Statement der Pfarre: „An dieser Stelle hier war eine Tafel mit der Erklärung des Denkmales angebracht. Eine Person, die meinte, klüger zu sein als die demokratische Entscheidung des Pfarrgemeinderates, hat unser Eigentum gestohlen. Bedenke. O Dieb, dass auf jedem Diebstahl ein Fluch liegt, der dein Leben nicht glücklich machen wird. Du hast die Chance der Rückgabe. Bedenke dies."

1302

Auch wenn diese Tafel durch ihre Größe und den weißen Hintergrund womöglich eher auffällt als der dünne, graue Lesestreifen auf dem Domtor in Linz, wirkt die Lösung der Ergänzungstafel auch in dieser Variante bedenklich und scheint eher einem Diskretionsgebot als einem Aufklärungsanspruch verpflichtet zu sein. Dass das Denkmal überdies genau vor dem Eingang eines Kindergartens steht, lässt diese diskrete Ergänzungslösung noch bedenklicher erscheinen.

Ausgehend vom Linzer Beispiel wurden Erklärungstafeln in den letzten Jahren immer wieder auch von Politikern und Wissenschaftern als die beste Lösung im Umgang mit Dollfuß-Denkmälern präsentiert. Inzwischen machen sich beispielsweise immer wieder Stimmen für eine solche Lösung hinsichtlich der Debatte um das berüchtigte Dollfuß-Porträt im Parlamentsklub der ÖVP bemerkbar. Das Porträt solle bleiben, aber mit einem kurzen Erklärungstext: „Wäre es nicht klüger, es mit einer Erklärung zu versehen, als Mahnung hängen zu lassen?“, meint etwa die Journalistin und Historikerin Barbara Tóth und schlug als Erklärungstext vor: „1933 markiert das Ende der Demokratie in Österreich. Das müsste doch reichen“.[1303] Dieser Vorschlag erscheint problematisch, denn er impliziert, dass die Dollfuß-Anhänger über den diktatorischen Charakter von Dollfuß’ Politik nicht genug wüssten und diese Wissenslücke durch die Kenntnisnahme der Ergänzungstafel beheben könnten. Im Gegenteil kann davon ausgegangen werden, dass die Akzeptanz des Dollfuß-Bildes nicht auf mangelndes Wissen, sondern eben auf die Akzeptanz der Dollfußschen Politik zurückzuführen ist. Vor diesem Hintergrund erscheint die Nützlichkeit einer solchen Erklärungstafel fragwürdig.

[1302] Abb. 67 und 68: Frontal- und Seitenansicht des Seipel-Dollfuß-Denkmals mit Erklärungstafel im Eingang der Pfarrkirche Neufünfhaus, Photo der Verfasserin, August 2012.
[1303] Barbara Tóth: In der Arbeitsfalle, in: Falter vom 23. Jänner 2008, S. 5. Die Idee der Ergänzung des Bildes durch eine Erklärungstafel vertrat auch der Bundespräsident Fischer in einem Interview mit Tóth ein Jahr später; vgl. Barbara Tóth / Armin Thurnher: Machen Sie sich Sorgen, Herr Präsident? Interview mit Bundespräsidenten Heinz Fischer, in: Falter vom 11. Februar 2009, S. 16.

Über den ÖVP-Parlamentsklub hinaus drängt sich diese Feststellung auch in Bezug auf die restlichen Dollfuß-Denkmäler auf. Egal wie detailliert die angegebenen Informationen über Dollfuß sind: In den wenigsten Fällen wird eine solche Erklärungstafel genügen, um zu einem Umdenken der Betrachter zu führen. Stattdessen beruhigen die angebrachten diskreten Erklärungstafeln das Gewissen der einen, ohne den Glauben der anderen zu stören bzw. zu hinterfragen. Sie sind daher nicht nur unzureichend, sondern insofern geschichts- und demokratiepolitisch bedenklich, als sie eine neue Form des Kompromisses im Umgang mit Dollfuß darstellen und ihm somit erneut Salonfähigkeit verleihen. Im Falle eines unumstrittenen Diktators wie Hitler wäre eine solche denkmalpolitische Zwischenlösung undenkbar.

Auch an der Tür des Geburtshauses von Dollfuß in Texing gedenkt seit 1934 eine Tafel „unseres großen Bundeskanzlers und Erneuerers Österreichs“[1304]. Anstelle einer Erklärungstafel wurde allerdings diese Gedenktafel 1998 um ein ganzes Museum ergänzt: ein Museum *für* Dollfuß.

2. Eine Gedenkstätte über den Umweg eines Museums: Das Dollfuß-Museum in Texing[1305]

Das „Dr. Engelbert Dollfuß Museum“ in Texing besteht aus vier kleinen Räumen, in denen man anhand von ca. 100 Ausstellungsstücken sowie 220 Photos und Texten die Hauptstationen von Dollfuß’ Leben und Wirken chronologisch nachverfolgen kann. Es ist relativ abgelegen und empfängt, dem Museumsleiter zufolge, nur etwa 1000 Besucher pro Jahr, von denen nicht wenige zu den letzten Unterstützern des Dollfuß-Kultes gehören, wie etwa Mitglieder von CV- und MKV-Verbindungen aus Wien und Niederösterreich.[1306] Aufgrund der spärlichen kulturellen Angebote in der Umgebung sollte aber auch die regionale gesellschaftspolitische Wirkung dieses Personenmuseums nicht unterschätzt werden. Nicht zuletzt befinden sich aus diesem Grund auch Schüler aus Gymnasien, Hauptschulen und

[1304] Diese Tafel wurde bereits unmittelbar nach Dollfuß’ Tod an der Fassade von Dollfuß’ Geburtshaus angebracht. Vgl. Gedenktafelenthüllung am Elternhause Dr. Dollfuß’, in: Reichspost vom 5. Oktober 1934, S. 6.

[1305] Mehrere Aspekte dieser Museumsanalyse wurden von der Verfasserin bereits publiziert. Vgl. Lucile Dreidemy: „Aus der Geschichte lernen… und gegen die Rotfront kämpfen!“ Das Dr. Engelbert Dollfuß-Museum in Texingtal, Niederösterreich, in: Dirk Rupnow / Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien: Böhlau 2011, S. 369–392.

[1306] Dementsprechend zählt das Museum zu den Pilgerstätten couleurstudentischer Studenten. Vgl. den dementsprechenden Eintrag über das Museum in dem couleurstudentischen Tourismusführer: Herbert Fritz / Peter Krause (u. a.) (Hg.): Couleurstudentische Zeichen und Gedenkstätten in Niederösterreich, St. Pölten / Wien: Mittelschüler-Kartell-Verband 2004, 106.

Volksschulen der Gegend unter den Besuchern. Im Rahmen dieser Analyse des Dollfuß-Mythos ist das Museum darüber hinaus insofern von besonderem Interesse, da sich hier die meisten Desiderata des bisherigen geschichtspolitischen Umgangs mit Dollfuß auf engstem Raum konzentrieren.

2.1 Entstehungsgeschichte des Museums

Themenschwerpunkt, Lokalisierung und Zeitpunkt eines Ausstellungsprojekts unterliegen, wie die Historikerin Anna Schober betont, keinesfalls einem etwaigen „Zwang der Geschichte" sondern vielmehr „Interessen der Gegenwart"[1307]. Diese theoretische Reflexion lässt sich auch auf die Entstehungsgeschichte des Dollfuß-Museums anwenden. Ausschlaggebend für das Projekt waren zunächst sowohl die Bereitschaft der Familie Dollfuß, das 1994 bereits zwanzig Jahre lang leer stehende Haus für ein Museum zur Verfügung zu stellen, als auch der Einsatz des Bauernbundpräsidenten Johann Penz. In einem Brief an den Bürgermeister von Kirnberg (Dollfuß' zweiter Wohnort nach Texing) warb Penz 1994 aktiv für die Errichtung eines Museums als Zeichen der Überwindung des bisher „mangelnde[n] Mut[s], sich zu Dollfuß zu bekennen"[1308]. Penz schlug ursprünglich vor, Kindermanns Wanderausstellung zu übernehmen,[1309] letztlich entstand aber ein eigenständiges Personenmuseum. Eine entscheidende Rolle für dessen Errichtung in Texing spielten auf der einen Seite der „stolze […] Bürgermeister der Dollfuß-Gemeinde",[1310] Herbert Butzenlechner, und auf der anderen Seite der Texingtaler[1311] Gemeinderat, der das Projekt mit 17 Stimmen der ÖVP bei zwei Stimmenenthaltungen der SPÖ beschloss.[1312]

Die Idee eines Museums entsprach auch dem starken Interessenzuwachs für die Musealisierung der Geschichte seit Mitte der 1980er Jahre. Man denke insbesondere an die Debatte um ein „Haus der Geschichte", die nach Deutschland in den 1980er Jahren am Ende der 1990er Jahren auch Österreich erfasste.[1313] Nicht zuletzt entsprach die Entstehungsgeschichte des Dollfuß-Museums und in erster Linie dessen Finanzierungsplan

[1307] Anna Schober: Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen, Wien: J&V Dachs-Verlag 1994, S. 99f.
[1308] Brief Penz' an Kirnbergs Bürgermeister Franz Fuchs, am 18. Oktober 1994. Museumsarchiv der Gemeinde Texing.
[1309] Vgl. ebd.
[1310] So bezeichnete er sich in einem Interview für die Zeitschrift „Datum". Vgl. Nikolaus Jilch: Millimetternich, in: Datum vom Mai 2005, S. 20.
[1311] Der Name „Texingtal" bezeichnet nicht nur die geographische Lage, sondern seit 1971 auch die aus den Dörfern Texing, St. Gotthard und Plankenstein zusammengelegte Gemeinde. Das Museum selbst befindet sich im Dorf Texing.
[1312] Telefon-Interview mit dem sozialdemokratischen Gemeinderat Franz Streimelweger, am 9. März 2010 (Protokoll im Besitz der Verfasserin).
[1313] Vgl. Dirk Rupnow: Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte, in: Ders. / Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich, Wien: Böhlau 2011, S. 417–464, hier 434–463.

auch dem Geist des großkoalitionären Kompromisses, der die 1990er Jahre in Österreich prägte.

2.1.1 Staatliche Finanzierung für ein Museum von „überregionaler" Bedeutung

Die Finanzierung des Museums erfolgte in erster Linie durch die Gemeinde Texingtal in einer Höhe von 1,2 Millionen Schilling, darüber hinaus aber auch durch die konservative niederösterreichische Landesregierung, die Familie Dollfuß, den niederösterreichischen Bauernbund und nicht zuletzt durch das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten.[1314] Die zuständige Ministerin war zu dieser Zeit Elisabeth Gehrer, die wie alle Hauptförderer des Museums der ÖVP angehörte.[1315] Die finanzielle Unterstützung des BMUK wurde als Kunstförderungsbeitrag an die Gemeinde Texingtal für die „Errichtung eines Dollfuß-Museums" vergeben und betrug 200.000 Schilling.[1316] So gering dieser Betrag im Vergleich zur Förderung der Gemeinde auch sein mag, so bedenklich bleibt der Umstand, dass die Republik Österreich damit Geld für das Andenken eben jenes Politikers zur Verfügung stellte, der die Republik 1933 abschaffte.

Über die allgemeinen Voraussetzungen für den Erhalt einer solchen Kunstförderung heißt es im jährlichen Kulturbericht des BMUK: „Um die kulturelle Präsenz des Bundes […] auch in den Ländern zu sichern, subventioniert der Bund Landes- und Gemeindemuseen sowie die Museen anderer Institutionen, soweit ihnen überregionale Bedeutung zukommt."[1317] Gefördert werden außerdem nur Museen, die einen denkmalpflegerischen und volksbildnerischen Wert aufweisen. Zusammenfassend kann man also annehmen, dass diese Finanzierung erfolgte, weil dem zu errichtenden Museum von Seiten des Bundesministeriums nicht nur überregionale Bedeutung, sondern auch denkmalpflegerischer und volksbildnerischer Wert beigemessen wurde.[1318] Gerade dieser bildungspolitischen

[1314] Vgl. Informationstafel im Eingang des Museums.

[1315] Der ÖVP gehören sowohl der Bürgermeister der Texingtaler-Gemeinde, Herbert Butzenlechner, als auch der niederösterreichische Bauernbunddirektor und Erste Präsident des niederösterreichischen Landtages Johannes Penz und der Landeshauptmann Erwin Pröll an.

[1316] Die Förderung entstammt dem Budget „Zweckgebundene Gebarung, Budgetansatz 1/12456" unter „Zuschüsse an Gemeinden für sonstige Anlagen", Vgl. BMUK: Kulturbericht für das Jahr 1998, Wien 1998, S. 22, online: http://www.bmukk.gv.at/kultur/museen_foerd.xml (11. Februar 2009). Die Höhe der Zuschüsse des Bauernbundes konnte nicht aufgeschlüsselt werden.

[1317] BMUK: Kulturbericht für das Jahr 1998, Wien 1998, S. 21.

[1318] Diese Förderungsbedingungen erinnern an die Definition des Internationalen Museumsrates (ICOM), nach der ein Museum „eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienst der Gesellschaft und ihrer Entwicklung [ist], die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt". Zit. nach: ICOM – Internationaler Museumsrat (Hg.): Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, Zürich: ICOM-Schweiz 2010, S. 29.

Verantwortlichkeit kommt dieses Museum aber nicht nach, wie in der Folge gezeigt werden soll.[1319]

2.1.2 „Ein historischer Tag" – Die Eröffnungsfeier am 14. Juni 1998

„Erwin Pröll ist ein Mann, der sich was traut; und ist auch bereit, Altlasten aufzuarbeiten"[1320], kommentierte der Lokalhistoriker Günter Schusta anlässlich der feierlichen Eröffnung des Dollfuß-Museums am 14. Juni 1998 durch den niederösterreichischen Landeshauptmann. Dieser hatte nämlich für das Projekt „spontan die Mithilfe des Landes zugesagt"[1321]. Im Hinblick auf eben diese (partei-) politischen Altlasten und als Vorwegnahme etwaiger Kritik bedankte sich Pröll in seiner Eröffnungsrede für das dargebotene „objektive Bild auf wissenschaftlicher Basis" und in einem Appell an Toleranz und Frieden lobte er das Museum als eine „Stätte der Begegnung, des Dialoges und des ‚Aus-der-Geschichte-Lernens'"[1322]. Die eingangs angesprochene „Verpflichtung, das Gelernte den nächsten Generationen weiterzugeben", hinderte ihn nicht daran, das Museum für den Diktator in eine Reihe anderer „Gedenkstätten für große niederösterreichische Politiker wie Figl oder Renner" einzuordnen.[1323] Dollfuß sei zwar „aus gegenwärtiger Sicht" kein Demokrat gewesen, „aber sicher kein faschistischer Diktator, sondern unbestritten ein großer und mutiger Patriot im verzweifelten Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus"[1324]. Diese Einschätzung, auch wenn sie nicht ausdrücklich in den Kontext des „Anschluss"-Gedenkjahres eingebettet wurde, spiegelte zweifelsohne dessen Hauptcharakteristikum wider, nämlich die grundsätzliche Aufrechterhaltung des Mythos von Österreich als Opfer des Nationalsozialismus. Dementsprechend begründete auch der Museumsleiter Karl Franc die Errichtung des Museums mit dem Argument, dass dem ehemaligen Bundeskanzler viel zu verdanken sei, denn „schließlich sei Österreich durch den persönlichen Einsatz Dollfuß' das erste Opfer Hitlers und kein Mitaggressor"[1325].

Am Tag der Museumseröffnung, laut Pröll ein „historische[r] Tag für die Gemeinde Texingtal, das Land Niederösterreich und den Staat Österreich"[1326], fanden sich nicht nur der

[1319] Vgl. Roswitha Muttenthaler: Oberfläche und Subtext. Zum Projekt „Spots on Spaces", in: Dies. / Herbert Posch (u. a.) (Hg.): Seiteneingänge. Museumsidee & Ausstellungsweisen, Wien: Turia + Kant 2000, S. 13–26, hier 24.
[1320] Günter Schusta: Hitlers erstes Opfer, in: Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich 22 (1998) 120, S. 39.
[1321] Butzenlechner, zit. nach: Wolfgang Zimprich: Appell an Toleranz. Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll eröffnet das Dollfuß-Museum im Texingtal, in: Erlaftal-Bote vom 16. Juni 1998, S. 2.
[1322] Pröll, zit. nach: ebd.
[1323] Vgl. Das Geburtshaus als Stätte der Begegnung für Niederösterreich, in: Bauernbündler vom 18. Juni 1998, S. 5.
[1324] Pröll, zit. nach: Schusta: Hitlers erstes Opfer.
[1325] Franc, zit. nach: Zimprich: Appell an Toleranz.
[1326] Pröll, zit. nach: ebd.

Großteil der Texingtaler Einwohner ein, sondern auch, so der lokale „Erlaftal-Bote", eine „hochkarätige Schar von Ehrengästen"[1327]. Es handelte sich dabei vor allem um Parteiprominenz der ÖVP sowie zahlreiche Bürgermeister der Region und Vertreter diverser CV- und MKV-Verbindungen.[1328] Die Voreingenommenheit der verschiedenen Redner fiel dem Publikum von Gleichgesinnten offenbar nicht auf. Es erhob sich auch keine kritische Stimme, als zum Abschluss des offiziellen Festaktes eine Seniorensinggruppe, aller angekündigten Aufklärungsansprüche zum Trotz, eine lokale Dollfuß-Hymne intonierte, die unter anderem besagt: „An jenem traurigen Julitage / war der Kanzler Österreichs / so wie immer bei der Arbeit / denn er war der Stern des Reichs".[1329]

Die Eröffnung des Dollfuß-Museums erfolgte jedoch nicht ganz ohne Gegenstimmen. Kritik kam in erster Linie von lokalen Vertretern der SPÖ wie dem SP-Abgeordneten Helmut Cerwenka[1330] und von der Sozialistischen Jugend. Ursula Boudar, Landesvorsitzende der Jungen Generation-Niederösterreich (JG-NÖ), bezeichnete etwa Prölls Worte als „eine offene Provokation der Opfer des Austrofaschismus"[1331]. Die bisher einzige auffindbare „bundesweite" Kritikäußerung gegen das Museum wurde in der KPÖ-Zeitung „Volksstimme" in Form eines ironischen Berichts veröffentlicht,[1332] während sich etwa „Der Standard" mit einem kommentarlosen Kurzbericht begnügte.[1333] Nur die niederösterreichische Ausgabe des „Kuriers" berichtete auch über die auf lokaler Ebene ausgelöste Debatte. Seit 1998 herrscht eine nicht zu übersehende Diskrepanz zwischen immer wiederkehrenden Berichten und Werbungen für das Museum in Lokal- und Regionalblättern wie dem „Erlaftal-Boten" oder den „Niederösterreichischen Nachrichten" und bundesweit nur vereinzelter medialer Sichtbarkeit, wie zum Beispiel 2004 und 2005 in den Wochenzeitschriften „Profil" und „Datum".[1334] Angesichts der andauernden Kontroversen über Dollfuß wundert man sich also, dass die Kritik an der Eröffnung des Museums so beschränkt blieb und dass das Museum bisher annähernd ungestört betrieben werden konnte. Diesem weitverbreiteten Schweigen liegt vermutlich das bundesweit weiterhin vorherrschende Unwissen über die Existenz des Museums zu Grunde. Gleichzeitig könnte darin ebenfalls ein weiteres Indiz für

[1327] Zimprich: Appell an Toleranz.
[1328] Vgl. ebd.
[1329] Für die Überreichung des Liedtextes danke ich herzlich Karl Franc.
[1330] Vgl. Politischer Krach um neues „Dollfuß-Museum", in: Neue Stadtzeitung. Gratiszeitung für Stadt und Land St. Pölten vom Juni 1998, S. 6.
[1331] Zit. nach: ebd.
[1332] Vgl. Andreas Tröscher: Engelberts Nest, in: Volksstimme vom 9. Juli 1998, S. 28.
[1333] Vgl. Pröll: Dollfuß war nicht Demokrat, in: Der Standard vom 15. Juni 1998, S. 2.
[1334] Vgl. Herbert Lackner: Der kleine Mann aus Texing, in: Profil vom 2. Februar 2004, S. 17; vgl. Jilch: Millimetternich.

die kontinuierliche Wirksamkeit der großkoalitionären Geschichtspolitik des „Burgfriedens“ zwischen ÖVP und SPÖ gesehen werden.

2.2 Die Illusion des Authentischen

Bereits anlässlich der Eröffnung des Museums verwehrten sich sowohl Gemeindevertreter als auch Bauernbunddirektor und Landeshauptmann gegen den Verdacht der Verherrlichung eines Diktators und betonten die angebliche Objektivität und Neutralität der Ausstellung. Als Beweis dafür verwies man auf die wissenschaftliche Kuratierung durch den außerordentlichen Universitätsprofessor Karl Gutkas vom Wiener Institut für Österreichische Geschichtsforschung.[1335]

Die Begriffe „Objektivität“ und „Neutralität“ prägten auch die positiven Rezensionen über die Eröffnung des Museums. So begrüßte beispielsweise der niederösterreichische Archivar und Landesobmann des ÖVP-nahen Akademikerbundes Günter Schusta in einer lokalen Kulturzeitschrift den sachlichen und dokumentarischen Charakter der Ausstellung, die die Besucher mit dem bekannt mache, „was der Historiker Quelle nennt, mit dinglichen, bildlichen und schriftlichen Zeugnissen der Vergangenheit, aus denen sich Erkenntnisse gewinnen lassen“[1336]. Übersehen wird damit aber der entscheidende Unterschied zwischen einem Archiv, das – zumindest theoretisch – Informationen blind speichert und zur Verfügung stellt und einem Museum, das immer eine Auswahl trifft, Narrative erzeugt und damit Bedeutung produziert.[1337] Unhinterfragt bleibt dabei auch, dass historische Objekte zwar Dokumenten- und Zeugnischarakter haben und somit auch eine bestimmte Zeiterfahrung ermöglichen, diese aber nicht garantieren.[1338] So verfällt Schusta im Endeffekt einer Illusion des Authentischen in Anlehnung an Roland Barthes’ „effet de réel“, indem er den artifiziellen Charakter des Mediums Ausstellung ganz und gar verleugnet.[1339] Dies ist umso erstaunlicher, als das Dollfuß-Museum hauptsächlich mit unspektakulären Exponaten und besonders wenigen Originalen ausgestattet ist.

Dass das Dollfuß-Museum aber entgegen aller deklarierten Ansprüche und positiver Kritiken von vornherein nicht neutral sein konnte und wollte, beweist die Tatsache, dass es

[1335] Interessanterweise galt Gutkas durch seine langjährige Tätigkeit für die sozialdemokratisch geprägte Stadt St. Pölten als „Roter“. Die Gunst des konservativen Lagers erhielt er wahrscheinlich durch seine Spezialisierung auf die Lokalgeschichte Niederösterreichs.

[1336] Schusta: Hitlers erstes Opfer. Eine ähnliche Argumentation entwickelt der Direktor des niederösterreichischen Landesarchivs, Willibald Rosner, in: Ders.: Millimetternich oder Heldenkanzler, in: NÖ Kulturberichte vom Juli/August 1998, S.6.

[1337] Zur Speicherfunktion des Archivs sowie zur Unterscheidung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis, vgl. Aleida Assmann: Das kulturelle Gedächtnis an der Milleniumsschwelle. Krise und Zukunft der Bildung, Konstanz: UVK 2004, S. 24.

[1338] Vgl. Schober: Montierte Geschichten, S. 86.

[1339] Vgl. Muttenthaler: Oberfläche und Subtext, S. 16f.

von Anfang an wortwörtlich „zu Ehren Dollfuß“[1340] errichtet wurde, also als eine „Gedenkstätte über den Umweg eines Agrarmuseums“[1341]. In diesem Sinne kommentierte auch Schusta unmittelbar nach der Eröffnung: „Kein Museum wie andere. Das Geburtshaus von Engelbert Dollfuß wurde zur Gedenkstätte.“[1342] Ein Beamter des Wiener Stadtschulrates empfahl dem Museumsleiter Karl Franc nach einer Besichtigung des Museums 1999 eine Liste kritischer Werke zu Dollfuß und seinem Regime sowie eine rasche Kontaktaufnahme mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien zugunsten einer differenzierteren Darstellung Dollfuß’.[1343] Die Versicherung, dass diese Schritte zu einem Anstieg der Besucherzahlen führen würden, scheint jedoch nicht gegriffen zu haben; ein dementsprechender Austausch mit dem Institut für Zeitgeschichte kam bisher nie zustande.

Bereits die Auswahl von Dollfuß’ Geburtshaus für die Errichtung des Museums spricht gegen den Anspruch einer sachlich-kritischen Ausstellung. Neben dem Grab einer Persönlichkeit fungiert auch deren Geburtsstätte immer als ein privilegierter Ort des Personenkultes, also als Erinnerungs- und Pilgerstätte. Wie lange der Protagonist tatsachlich an diesem Geburtsort wohnte – im Fall Dollfuß’ nur die ersten zehn Monate seines Lebens – ändert nichts an der magischen Aura, die meist mit diesem Ort des Ursprungs assoziiert wird. Der Kult um das Geburtshaus erscheint bei Dollfuß aus einem weiteren Grund paradox: Da er als uneheliches Kind zur Welt kam, stellte seine Geburt im konservativen und katholischen bäuerlichen Milieu ein eher zu vertuschendes als zu zelebrierendes Ereignis dar. Aber auch das vermochte keinen Schatten auf jene „auratische“ Stätte zu werfen, die trotz einer 1997 begonnenen Hausrenovierung weiterhin den Eindruck eines authentischen Ursprungsortes erwecken sollte.[1344]

Auch viele internationale Beispiele veranschaulichen den problematischen Charakter des geschichtspolitischen Umgangs mit „bekannten“ Geburtshäusern. Ähnliche Debatten ergaben sich zum Beispiel in Bezug auf den Umgang mit den Geburtshäusern von Pétain und Salazar, sowie in Österreich selbst mit Hitlers Geburtshaus in Braunau. In Texingtal deutet schon allein die Aufrechterhaltung der 1934 aufgestellten Erinnerungstafel vor dem Haus mit der Inschrift „Geburtshaus unseres großen Bundeskanzlers und Erneuerers Dr. Engelbert

[1340] Auf Vaters Spuren, in: Erlaftal-Bote vom 28. Oktober 1998, S. 18.
[1341] Vgl. den Anspruch Eva Dollfuß’, zit. nach: Karl Lahmer: Kleiner großer Kanzler, in: Niederösterreich Online, am 16. März 1999, online: http://nol.at/tmh/sub/Kultur/redaktion-10594.asp (18. November 2009).
[1342] Günter Schusta: Kein Museum wie andere. Das Geburtshaus von Engelbert Dollfuß wurde zur Gedenkstätte, in: Politische Perspektiven 7 (1998) 3, S. 28.
[1343] Vgl. Brief Adolf Wassertrüdingers an Franc, am 7. Oktober 1999. Museumsarchiv der Gemeinde Texingtal.
[1344] Ausschlaggebend für die Hausrenovierung war der 1997 gefasste Entschluss Johann Penz’, die Kosten für die Sanierung des Dachs zu übernehmen. Vgl. dazu Lahmer: Kleiner großer Kanzler. In einem Interview betonte die Kuratorin des Museums Irmgard Grillmayer, wie wichtig die Bewahrung des Originalzustands der Bauernstube dabei gewesen sei. Vgl. Interview mit Irmgard Grillmayer, Wien, am 8. Jänner 2010 (Protokoll im Besitz der Verfasserin).

Dollfuß“ darauf hin, dass die Kuratoren und Förderer des Museums 1998 die Tradition des ursprünglichen Personenkults um Dollfuß ohne Differenzierung wieder aufgriffen.

2.3 Andenken statt Aufklären

2.3.1 Die Rolle des Museumsleiters

Der ursprüngliche Kurator des Dollfuß-Museums war der bereits erwähnte Geschichteprofessor Gutkas. Mit der Einrichtungsplanung wurde die Graphikerin Irmgard Grillmayer betraut, die zuvor schon das kleine Leopold Figl-Museum in Rust gestaltet hatte.[1345] Beide Aufgaben übernahm dann der Leiter des Museums Karl Franc, ein pensionierter Großhandelsvertreter und Quereinsteiger im Museumsmanagement und im Fach Zeitgeschichte. Zu Beginn einer Standardführung durch das Museum pflegt Franc klarzustellen, dass er kein Zeithistoriker ist, sondern 1998 vom Gemeinderat aufgrund seiner Rednerqualitäten und trotz seiner geringen Kenntnisse über Dollfuß zum Museumsleiter ernannt wurde. Man habe ihm dann Literatur besorgt und so habe er immer mehr über den verstorbenen österreichischen Bundeskanzler erfahren, sodass sich lokale Journalisten mittlerweile nicht scheuen, ihn einen Dollfußologen zu nennen.[1346] Franc passt seine Führungen dem Publikum an, welches in erster Linie aus Wandergruppen, Seniorenvereinen, CV- und MKV- Verbindungen, Pfarrgemeinderäten und Schulklassen besteht. Die Zahl der Schulklassenbesuche ist allerdings rückläufig. Franc führt dies aber keineswegs auf den umstrittenen Charakter der Figur Dollfuß oder auf etwaige Mängel der Ausstellung zurück, sondern auf den „Frust“ der Lehrer, die nicht damit zurecht kämen, dass er mehr über Dollfuß wisse als sie. So parteiisch seine Ansichten über Dollfuß auch sein mögen, scheint Franc vom bestehenden Kult um Dollfuß immerhin auch etwas befremdet zu sein. Dass manchen Besuchern die Tränen kommen, sobald er über Dollfuß erzählt, sei ihm zum Beispiel „nicht ganz verständlich“[1347]. Auch in seinen Marketingkonzepten gibt sich Karl Franc überraschend pragmatisch: So möchte er etwa eine Kombikarte für das Dollfuß-Museum und das ebenfalls in Texing angesiedelte Bierdeckel- und Bierflaschenmuseum einführen.

Franc machte mit dem Museum ein zweites Mal Karriere. Er ist auf den meisten Bilderberichten zum Museum zu sehen und sein Name wird auf lokaler Ebene sofort mit Dollfuß assoziiert. Mit seinem Alter und seinen vielfältigen Funktionen sowohl im Museum

[1345] Vgl. Susanne Seltenreich / Gertraud Trska: Leopold Figl. Der Weg zum Staatsvertrag, Rust im Tullnerfeld: Leopold-Figl-Museum 1986, S. 5.
[1346] Vgl. Gerd Rittenauer, Dollfuß-Museum in Texing wird am 14. Juni eröffnet, in: Die Landwirtschaft vom Mai 1998, S. 17.
[1347] Interview mit Karl Franc, Texing, am 18. November 2009 (Protokoll im Besitz der Verfasserin).

(Sammler, Kurator, Graphiker, Museumsleiter) als auch im Vereins- und Gemeindeleben entspricht Franc dem von der Erziehungswissenschafterin Gabriele Rath beschriebenen Typus des ehrenamtlichen Museumsmitarbeiters: „Ehrenamtliche Mitarbeiter sind Männer über 45, die die Museen, in denen sie arbeiten, auch leiten. Sie betreiben diese Aufgabe entweder als Hobby oder als Beitrag zur Gemeinwesenarbeit bereits während der Berufstätigkeit, aber insbesondere nach der Pensionierung." Seine museumspädagogische Kompetenz erwarb Franc durch Praxis und nicht durch Aus- oder Fortbildung, was in seinem Metier zunächst keine Seltenheit ist, liegt doch die Popularisierung der Geschichte bei weitem nicht allein in den Händen einer kleinen Historikerzunft. Sie wird zu einem großen Teil von solchen Quereinsteigern betrieben, die sich aus eigenem Interesse in das eine oder andere Thema einlesen und sich dabei an das wissenschaftliche Gebot der kritischen Distanz nicht unbedingt gebunden fühlen. Aber auch an den Kriterien eines Amateurmuseums gemessen, handelt es sich beim Dollfuß-Museum um einen problematischen Fall.

2.3.2 Die Botschaften der Ausstellung

Die Bauernstube, erster Raum und erste Etappe der Ausstellung, ist Dollfuß' Herkunft und Kindheit gewidmet, wie verschiedene Kindheitsobjekte bezeugen sollen, deren Authentizität der Museumsdirektor allerdings nicht immer bestätigen kann. Auf den Esstisch wurde ein Strauß Anemonen platziert, laut christlicher Symbolik das vergossene Blut der Heiligen. „Von Frau Helmtraud Oberacher, St. Johann in Tirol", besagt der Erklärungszettel. „Das jährliche Geschenk der 90-jährigen Dollfuß-Verehrerin," präzisiert der Museumsdirektor.

Bei der nächsten Station werden Dollfuß' Jugend, seine Erfahrung im Krieg, seine Mitgliedschaft im CV und seine frühen beruflichen Tätigkeiten in der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer sowie als Bundesbahnsekretär und später -direktor präsentiert.

Nach dem Soldaten, CVler und Agrarfachmann widmet sich der dritte Raum dem Staatsmann Dollfuß. Einen Schwerpunkt dieses Raums bildet ein Triptychon von drei Ausstellungstafeln über das Jahr 1934. Welches Konzept dahinter stand, erklärt die Graphikerin: die erste Tafel wurde rot angemalt, um den „roten Putsch" zu symbolisieren (eine bereits eindeutig parteiliche Interpretation der Februarkämpfe 1934). Die dritte Tafel wurde braun angemalt für den „braunen Putsch" des Juli 1934.[1348] Die zweite, hellere Tafel in der Mitte repräsentiert wiederum den sogenannten „Neuaufbau des Staates" auf der Basis der ständestaatlichen Verfassung. So werden Nationalsozialisten und Sozialdemokraten plastisch

[1348] Interview mit Irmgard Grillmayer, Wien, am 8. Jänner 2010.

und plakativ als gleichwertige Gefahren präsentiert und Dollfuß' Politik im Gegenzug als die vernünftige, ausgeglichene politische Antwort auf das Chaos der Extreme inszeniert.

Besonders unerwartet erscheint in diesem Zusammenhang ein Zeitungsausschnitt der regimetreuen Wiener Tageszeitung „Freiheit. Organ der staatstreuen Bevölkerung" vom 17. Mai 1933 über die ersten „Erfolge der einjährigen Kanzlerschaft Dr. Dollfuß'" und insbesondere über die neu errichteten Anhaltelager:

1349

Die unkommentierte Schlagzeile lautete: „Konzentrationslager für alle Vaterlandsverräter. Kein Stillstand in der Bekämpfung der inneren Feinde Österreichs". Auf den ersten Blick könnte es sich hier um die Explizierung von Maßnahmen handeln, die im kultischen Verehrungsdiskurs für gewöhnlich ausgeblendet werden. Doch dieser aufklärerische Schein trügt, denn „alle verwendeten Dokumente hätten so auch in der Zeit des Austrofaschismus gezeigt werden können"[1350], wie es in einem der wenigen kritischen Kommentare zum Museum hieß. Die antidemokratischen und repressiven Maßnahmen der Regierung Dollfuß werden an keiner Stelle auf den Tafeln oder im Vortrag des Museumsleiters problematisiert, sondern als notwendige Antworten auf eine sonst nicht zu bändigende politische Chaossituation legitimiert und somit auch verharmlost. In dieser Abwehrrhetorik wird die Macht der musealen Inszenierung sichtbar: Indem sie Gegenstände bzw. Informationen in

[1349] Abb. 69: Informationsplakat mit Zeitungsausschnitt der Wiener Tageszeitung „Freiheit. Organ der staatstreuen Bevölkerung" vom 17. Mai 1933 und Photo des Anhaltelagers Wöllersdorf. Photo der Verfasserin, Juli 2011.
[1350] Sepp Teichmann: Dollfuß – ein auffrisierter Diktator, in: Gedenkdienst 2 (1999) 4, S. 4.

einer bestimmten Weise zueinander in Beziehung setzen, konstruieren Ausstellungen Zusammenhänge und nehmen Wertungen und Gewichtungen vor.[1351]

Die am Ende des dritten Raums ausgestellte Totenmaske erzeugt Pathos und leitet symbolisch zur letzten Etappe der Ausstellung über: einen kleinen Raum, in dem etliche Reliefs, Büsten, Gedenktafeln und Erinnerungsobjekte dicht aneinander gereiht sind, unter anderem eine mit Erde von Dollfuß' Grab gefüllte Holzschatulle, wie in einer beiliegenden Originalurkunde der Vaterländischen Front beglaubigt wird. In diesem Raum soll weniger der Besucher über die verschiedenen Formen des Gedenkens an Dollfuß informiert als „das Andenken an den Bundeskanzler geehrt werden", wie eine lokale Journalistin berichtet.[1352] „Du bist für uns nicht tot" lautet die Inschrift eines ausgestellten Reliefs. Wie wirksam diese Botschaft immer noch bleibt, beweist die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, die 1999 bei der Besichtigung dieses Raums das sogenannte Dollfuß-Lied intonierte. Hier, im „Gedenkraum" endet die Besichtigung eines Museums, das laut dem ersten Gemeindebericht eine Dokumentation über den Agrarfachmann Dollfuß und die Zeitgeschichte der 1930er Jahre liefern sollte,[1353] aber tatsächlich keine Grenze zwischen Wissensvermittlung und pathetischem Andenken zu ziehen vermag.

2.3.3 Die Botschaften des Gästebuchs

Das Gästebuch gewährt einen guten Einblick in die Voreingenommenheit der meisten Besucher, die sich oft als „treue Dollfußanhänger"[1354] bezeichnen und die Errichtung dieses „würdigen Museums" begrüßen, das Dollfuß „wahrlich verdient" habe und das „seine Leistungen und seinen wahren Sachverhalt ins rechte Licht rück[e]". „Gut, daß es in politisch korrekten Zeiten auch so etwas gibt!," kommentiert sogar unmissverständlich ein Mitglied des Cartellverbands. Da sich das Museum an keiner Stelle auf das Terrain der Kontroversen um Engelbert Dollfuß begibt, macht sich in diesen Seiten allerdings auch ein tatsächlicher Deutungskampf bemerkbar, zum Beispiel mit Einträgen wie diesem: „Mit Dollfuß in die neue Zeit! Nieder mit dem roten Pack!", der durch einen späteren Besucher als Zeichen der Ablehnung durchgestrichen wurde. „Aus der Geschichte lernen..." empfiehlt jemand an anderer Stelle, worauf ein Nachfolgender erwidert: „UND gegen die Rotfront kämpfen!".

Das Gästebuch veranschaulicht nochmals, dass diese Einrichtung, die als Museum konzipiert und finanziert wurde, in jeder Beziehung als solches versagt. Die parteiische

[1351] Vgl. Schober: Montierte Geschichten, S. 12f.
[1352] Elisabeth Schreiner: Kleiner, großer Mann, in: NÖN vom 13. August 2003, S. 33.
[1353] Vgl. die Präsentation des Museums in der jährlichen Zeitung der Gemeinde Texingtal 1998. Museumsarchiv der Gemeinde Texing.
[1354] Dieses und folgende Zitate stammen alle aus dem Gästebuch des Museums.

Darstellung der Geschehnisse wird trotz des oftmals wiederholten Anspruchs einer objektiven und neutralen Darstellung der Geschehnisse an keiner Stelle hinterfragt. Dies hat zur Folge, dass für die meisten Besucher nicht deutlich wird, dass hier nur *eine* These, *eine* Deutung der Geschichte vorgestellt und keinesfalls jene „tolle Nachhilfestunde in Österreichischer Geschichte" geboten wird, die manche Besucher erlebt zu haben glauben.[1355] Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Museums 2008 wurde zwar auf Druck der SP-Gemeinderatsfraktion die Umgestaltung eines Teils des Museums unter Miteinbeziehung der Sozialistischen Jugend und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands laut angekündigt, jedoch bisher nicht einmal ansatzweise weiterverfolgt.[1356]

3. Dollfuß im Museum: Ansprüche, Realität, Vision

In einem Bericht über das Museum kam der Direktor des niederösterreichischen Landesarchivs, Willibald Rosner, zum positiven Schluss, „daß dieses Museum eine Lücke füll[e] und ein erster Ansatz zu einer differenzierten Sicht Engelbert Dollfuß' [sei]"[1357]. Ganz im Gegenteil wird beim genauen Betrachten der Entstehungsgeschichte des Museums und der Botschaften der Ausstellung vielmehr klar, dass ein von Anfang an als Gedenkstätte konzipiertes Museum einen solchen Differenzierungsanspruch gar nicht erfüllen kann. Diese museale Gedenkstätte weist lediglich darauf hin, was ein Dollfuß-Museum nicht sein darf. Wie könnte nun aber eine sinnvolle Auseinandersetzung mit einer derart umstrittenen und mythisch verklärten Persönlichkeit in Form eines Museums aussehen?

Eine der wichtigsten Eigenschaften des kulturellen Mediums Museum besteht in seinem spezifischen Vermögen, Geschichtsbilder in ihrer Mehrdimensionalität zu vermitteln. Zugunsten der Entfaltung einer kritischen öffentlichen Meinung sollten Museen immer als Ort der Kontroverse fungieren und dabei das Dargestellte zur Diskussion stellen, wie der Historiker und Museumspädagoge Andreas Urban betont.[1358] Eine derartige Perspektivenvielfalt darf aber nicht zur Ansicht führen, dass die geschilderten Ereignisse beliebig gedeutet und gewertet werden können und die Schlussfolgerung nahe legen, dass etwa kein gesichertes Wissen über Dollfuß existiere bzw. dass man sich über Dollfuß ohnehin

[1355] Zit. nach: ebd.
[1356] Zu diesen Versprechungen, vgl. Irene Kaufmann: Dr. Engelbert Dollfuß: Märtyrer für Österreich? Bericht über die Podiumsdiskussion am 30. Mai 1998 in Texingtal, nachzulesen auf der Internetseite der SPÖ-Texingtal, Rubrik „Ortsnachrichten": http://fischbach.wiki.zoho.com/Texing-Ortsnachrichten.html (15. September 2012).
[1357] Rosner: Millimetternich oder Heldenkanzler.
[1358] Andreas Urban: Rettung der Vergangenheit – Verlust der Gegenwart? Museumskultur in der Postmoderne, in: Sabine Horn (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen, Stuttgart: UTB 2009, S. 70–79, hier 76f.

nicht einigen könnte. Es gibt heute genügend sachlich gestützte Erkenntnisse über die diktatorische Wende unter Dollfuß, um eine unmissverständliche Darstellung derselben auch im Museum fordern zu können. Darüber hinaus sollte aber ein Dollfuß-Museum auch den Personenmythos in seiner Vielschichtigkeit, Komplexität und Widersprüchlichkeit greifbar machen und zu diesem Zweck den Wandel der Topoi des mythischen Dollfuß-Diskurses zum Vorschein bringen, die Akteure und Ausdrucksmedien dieses Diskurses kritisch inszenieren und die andauernden Kontroversen um die Figur Dollfuß thematisieren.

Ein solches Museum wäre nicht zuletzt der angebrachteste Platz für die Unterbringung der teilweise in Lagern verstaubenden, teilweise im öffentlichen Raum weiterbestehenden Dollfuß-Denkmäler und -Erinnerungstafeln – nicht in Form eines „Gedenkraums“ wie im jetzigen Dollfuß-Museum und auch nicht nur versehen mit einer dürftigen Erklärungstafel, sondern im Rahmen einer ausführlichen und kritischen Dokumentation über ihre Entstehung während des Staatskultes sowie über die geschichtspolitische Bedeutung ihrer Bewahrung, Wiederherstellung oder erst Errichtung im demokratischen Kontext der Zweiten Republik. Erst im Rahmen einer solchen kritischen Rekontextualisierung könnten diese Kultobjekte ihrer Funktion als „materielle Zeitzeugen“ von Dollfuß’ posthumem Leben gerecht werden.

CONCLUSIO

Im Oktober 2012 wäre Engelbert Dollfuß 120 Jahre alt geworden. Einen Großteil dieses langen Jahrhunderts „überlebte“ Dollfuß in Form eines Mythos, der ursprünglich in der kurzen Zeit des von ihm mitgestalteten austrofaschistischen Regimes entstanden war und zuletzt 70 Jahre Demokratie überstand. Diesem bewegten Nachleben widmet sich die vorliegende Biographie. Mittels eines genealogischen Ansatzes verfolgten wir die Spuren der Entstehung und Entwicklung dieses vielfältigen Mythos unter besonderer Berücksichtigung seiner diskursiven Strukturen und seiner akteurspezifischen Ausprägung. Ausgehend von der in der Einleitung behandelten Dialektik von Mythos und Kontext lieferte dieses biographische Experiment auch neue Erkenntnisse über die politische Kultur, in die sich der Dollfuß-Mythos immer einschrieb und aus der er beständig neue Impulse erhielt.

Unmittelbar nach Dollfuß’ Tod implementierte das Nachfolgeregime Schuschniggs einen Staatskult um den „Märtyrerkanzler“. Nach dem Motto „Ein Toter führt uns an“[1359] präsentierte sich die Regierung als Dollfuß’ Testamentsvollstrecker und verlieh somit ihrer Politik eine beinahe sakrosankte Legitimität. Nach außen sollte dies vor allem dazu beitragen, das seit dem Bürgerkrieg im Februar 1934 stark belastete Image des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes aufzupolieren, und zugleich ein Gegenmodell zu den umliegenden Führerkulten zu entwickeln. Nach innen konnte der Mythos durch seine immanente Leitbild-Funktion als gesellschaftliches Lenkungsinstrument genutzt werden, um die Bevölkerung über das Bekenntnis zum Opferkanzler hinaus auch zur unbedingten Treue und Aufopferung gegenüber dem Nachfolgeregime zu verpflichten.

In dieser Beschwörung der politischen Kontinuität mit Dollfuß spiegelte sich das mittelalterliche und mystisch geprägte Postulat des ewigen Weiterlebens des „politischen Körpers“ des Herrschers nach dessen physischem Tod wider. Dementsprechend setzte die Propaganda des Staatskults einen Schwerpunkt auf die flächendeckende Inszenierung von Dollfuß’ Konterfei in Form von Büsten und Porträts als Zeichen der Allgegenwärtigkeit seiner „politischen“ Präsenz und der ununterbrochenen Weiterwirkung seines Geistes. Über diese konstruierte politische Genealogie konnte sich insbesondere der „neue“ Führer Schuschnigg als der einzig legitime Nachfolger bzw. als der diesseitige Sachwalter des ewigen Führers inszenieren.

[1359] Dieser Topos wurde unter anderem über die Hymne des Staatskultes, das von Rudolf Henz verfasste „Dollfuß-Lied“, geprägt. Vgl. Peter Diem: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien: Kremayr & Scheriau 1995, S. 141ff., 257.

Wie der Begriff bereits andeutet, war der Staatskult von einer engen Verflechtung von Politik und Religion geprägt. Auf personeller Ebene drückte sich diese Verflechtung in einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen dem austrofaschistischen Regime und der Katholischen Kirche aus; auf inhaltlicher Ebene durch eine Sakralisierung des Huldigungsdiskurses, in erster Linie durch die Assoziierung Dollfuß' mit Christus sowie durch die Umfunktionalisierung der Figur des Hl. Engelbert im Dienste des Staatskults. Diese Vereinnahmung bestehender Heiligenkulte kompensierte das Scheitern des eingeleiteten Kanonisierungsverfahrens, das Dollfuß auf der Basis des ihm zugeschriebenen „Wunder Österreichs" sowie angeblicher Gebetserhörungen auf den heiligen Rang seines Namenspatrons erheben sollte. Aus Dollfuß wurde also kein Heiliger im streng katholischen Sinne, der Staatskult erhob ihn aber nichtsdestotrotz zum politischen Säulenheiligen. Diese „säkulare" Kanonisierung spielte sich hauptsächlich über drei Medien ab: die Schrift, das Ritual und das Denkmal.

Anders als bisher angenommen war der Dollfuß-Mythos nicht erst das Produkt des posthumen Staatskultes, sondern entsprang zu einem beträchtlichen Teil bereits Dollfuß' Selbstinszenierung ab dem Zeitpunkt der diktatorischen Wende im März 1933 und wurde dann von den Hagiographen übernommen, zugespitzt und auch unverzüglich ins Ausland exportiert. Das daraus entstandene hagiographische Porträt lässt sich hauptsächlich auf folgende mythische Archetypen herunterbrechen: den volksnahen Bauernsohn als Inkarnation der Schollenverbundenheit – bei gleichzeitigem Verschweigen von Dollfuß' unehelicher Herkunft; den pflichtbewussten Soldaten und Politiker im Dienste seines Volkes; den Führer mit menschlichem Antlitz und den liebevollen Familienvater als Verkörperung der „gerechten Autorität"; den christlichen, sich selbst aufopfernden Helden und sendungsbewussten Bannerträger der historischen, heiligen Mission Österreichs in Europa; und als höchste Stufe der Mythisierung, den nationalen Märtyrer. Auch wenn die Frage der Rezeption der Hymnenliteratur schwer zu fassen ist, erweist sich dieser hagiographische Korpus insofern von entscheidendem Erkenntniswert, als er die narrative Grundlage für die Entstehung und die längerfristige Entwicklung des Dollfuß-Mythos schuf.

Die Frage der Rezeption stellt sich auch in Bezug auf den Staatskult allgemein. Zwar zeugen etliche Trauerbriefe, Huldigungsgedichte und Vorschläge für Dollfuß-Denkmäler von einer aktiven Beteiligung einer beachtlichen Anzahl von Bürgern an dem Kult. Daraus nach dem Pars-pro-toto-Prinzip auf eine kollektive Trauer nach Dollfuß' Tod zu schließen, erscheint jedoch realitätsfern. Vielmehr zeigt ein „Making of" des Staatskultes, dass die offiziell beschworene – und darüber hinaus in der Historiographie oft unkritisch

übernommene – Idee der Volkstrauer im Endeffekt das Ergebnis einer streng organisierten und zum Teil brutal durchgeführten Trauerpolitik war, mit der das Regime den Gedenkakt in einen patriotischen Affirmations- und Bekenntnisakt umfunktionalisierte.

Die in der performativen Gedenkpolitik bereits zum Tragen kommenden ideologischen Ansprüche des Regimes spiegelten sich in dessen Denkmalpolitik noch stärker wider. Ein besonderes Augenmerk verdienen dabei die bisher vernachlässigten ersten Entwürfe für das geplante Dollfuß-Nationaldenkmal und darunter insbesonders das von Schuschnigg initiierte und leidenschaftlich verteidigte Projekt eines kolossalen Dollfuß-Stadiums neben der Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche in Wien nach dem Vorbild des „Foro Mussolini" in Rom. Auch wenn es nicht durchgesetzt wurde, steht dieses Projekt exemplarisch für die offensive Anlehnung des Regimes an die Ästhetik des faschistischen Nachbarn, zumindest bis zum internationalen Imageverlust Mussolinis im Zuge des Abessinienkrieges 1936. Dass das Stadiumsprojekt daraufhin zugunsten einer an das Konzept der deutschen NAPOLA angelehnten Führerschule im Schönbrunner Fasangarten aufgegeben wurde, spricht wiederum für die geopolitischen Anpassungsbestrebungen des Regimes und den chamäleonartigen und eindeutig imitationsfaschistischen Charakter seiner Ideologie.

Zugleich verweist dieses Pendant zum deutschen Führerschulkonzept auch auf den besonderen Beitrag des Dollfuß-Kultes zum ambivalenten Verhältnis des austrofaschistischen Regimes zum nationalsozialistischen Deutschland und zum Deutschtum an sich. Auf der einen Seite stützte sich das Schuschnigg-Regime auf die sakrale Komponente des Dollfuß-Kultes, um ein Konkurrenzmodell zum deutschen Führerkult zu schaffen und sich als legitimer Erbe des altösterreichischen katholischen Reiches zu behaupten. Auf der anderen Seite aber wurden Dollfuß' mutmaßliche Sterbeworte „Ich wollte nichts als den Frieden" gleichzeitig zum Hauptlegitimationsinstrument der angebahnten Versöhnungs- und Annäherungspolitik gegenüber Deutschland. Nach diesem Muster wurde etwa das Juliabkommen 1936 als Höhepunkt der „Dollfuß-Straße der Versöhnung" präsentiert. Wie das Gros der mythischen Rhetorik war aber auch dieses *double speak* nicht erst ein Konstrukt von Dollfuß' Nachwelt, sondern in erster Linie seiner eigenen ambivalenten Positionierung gegenüber dem „großen Bruder" Deutschland geschuldet. Die Tatsache, dass Dollfuß, der von seinen Anhängern bis heute immer wieder als Vater der österreichischen Nation dargestellt wird, in Wirklichkeit vielmehr von Österreich als Teil der deutschen Nation oder von der nationalen Eigenart der Österreicher im Rahmen der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft sprach, ist ein aussagekräftiges Beispiel dafür. Als die Einflussnahme der Nationalsozialisten ab 1937 immer stärker wurde, ruderte das Schuschnigg-Regime mit dem

Dollfuß-Mythos in die patriotische Defensive zurück und ließ die Dollfuß-Straße wieder nach Österreich führen. Diese Kehrtwende kam aber zu spät und konnte den Machtzuwachs der Nationalsozialisten bis zum „Anschluss“ nicht mehr stoppen. Neben außenpolitischen Faktoren war diese Entwicklung auch einer fehlgeleiteten Innenpolitik geschuldet, als deren Brennpunkt der Staatskult ausgemacht werden kann. Dazu zählt in erster Linie die unverhältnismäßige Kultpolitik und die sich darin widerspiegelnde Fixierung des Regimes auf Selbstdarstellung und Machterhalt, die zu wachsenden Ressentiments in der Bevölkerung führten und somit auch einen emotionalen Boden für die Machtübernahme der Nationalsozialisten bereiteten.

Bereits vor 1938 hatten die Nationalsozialisten dem Staatskult um Dollfuß über die Propaganda der österreichischen „Illegalen“ ein Gegenkult für die 13 hingerichteten Juliputschisten entgegengesetzt. Kult und Gegenkult wiesen typische Merkmale der strukturellen Parallelität von Diskurs und Gegendiskurs auf, basierend auf ähnlichen Topoi, aber im Dienst antagonistischer politischer Interessen. Mit dem „Anschluss“ wurden Diskurs und Gegendiskurs ausgewechselt und damit einhergehend auch alle Symbole des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes und insbesondere des Dollfuß-Kultes mit nationalsozialistischen ersetzt. Diese symbolische Machtübernahme spiegelte sich zunächst in einer flächendeckenden Denkmalsturzaktion wider, die meist zugleich als Demütigungsmanöver gegen die lokalen Vertreter des überwundenen Herrschaftssystems diente. Diese Bemühungen zur symbolischen Verankerung des Regimewechsels fanden ihren Höhepunkt im großen Wiener Faschingsumzug des Jahres 1939, wo auf Basis der kathartischen Funktion des Lachens ein letztes Mal mit dem Dollfuß/Schuschnigg Regime abgerechnet wurde. Insgesamt erwies sich jedoch der Umgang der Nationalsozialisten mit den vielen Facetten des Staatskults als viel ambivalenter. So zeigten sich etwa verschiedenste Instanzen bemüht, die Bevölkerung nicht zu verstimmen: dafür spricht zum Beispiel die Rücküberführung von Dollfuß’ und Seipels Leichen in ihre ursprünglichen Ehrengräber im Jänner 1939. Manchmal schien auch bürokratischer Pragmatismus entscheidender zu sein als politische Stringenz, so etwa als ein „Ariernachweis“ genügte, um den Hauptpropagandisten des Dollfuß-Kultes, Rudolf Henz, als Künstler reinzuwaschen. Manchmal rückten letztendlich auch geopolitische Prioritäten ideologische Bedenken in den Schatten, so etwa als die Nationalsozialisten sich auf die Forderungen nach der Auszahlung einer nachgerade fürstlichen Pension für Dollfuß’ Witwe einließen, um die guten Verhältnisse zu ihrem Beschützer Mussolini aufrechtzuerhalten. Diese fehlende Stringenz des nationalsozialistischen Umgangs mit dem Dollfuß-Kult untermauert den von Ernst Fraenkel

hervorgehobenen immanenten Antagonismus der NS-Politik zwischen strikt festgelegten Normen und ununterbrochenen Ausnahmeregelungen.[1360]

Der Kult selbst überlebte allerdings weniger über diese einzelnen Ausnahmeregelungen als über den Einsatz engagierter Dollfuß-Anhänger im Untergrund und im Exil. In Österreich wurde der Kult zu einem fixen Bestandteil des katholischen und legitimistischen Widerstands; über konservative Exilgruppen wurde er aber auch ins Ausland exportiert, wie zum Beispiel über den legitimistischen Kreis um Otto Habsburg in die USA und nach Kanada. Dementsprechend rückten auch der Dollfuß-Mythos und insbesondere die Topoi des ersten Widerstandskämpfers und des ersten Opfers in den Mittelpunkt der Argumentation der konservativen Exilgruppen für eine internationale Anerkennung Österreichs als Opfer des Nationalsozialismus. Dieser Opferstatus Österreichs wurde letztlich in der Moskauer Deklaration festgeschrieben. Während die hinzugefügte Verantwortungsklausel rasch in Vergessenheit geriet, ging dieser Festakt als die Geburtsstunde der sogenannten österreichischen „Opferthese" in die Geschichte ein. Eine Analyse der Vorgeschichte der Deklaration bringt jedoch ans Licht, dass dieser Gründungsmythos der Zweiten österreichischen Republik im Kern einem älteren Opferdiskurs entsprang, nämlich dem konservativen Dollfuß-Mythos.

Dass diese Facette der Genealogie der österreichischen Opferthese rasch vergessen wurde, hängt in erster Linie mit dem politischen Kontext der Nachkriegszeit zusammen. Die strategische Wichtigkeit der Opferthese für den innenpolitischen „Wiederaufbau" und die internationale Rehabilitierung Österreichs bewog die ehemaligen Bürgerkriegskontrahenten und nunmehrigen Koalitionspartner zu einer konsensualen Tabuisierung der Zeit der österreichischen Diktatur und insbesondere der Figur Dollfuß. Dieser offizielle „Burgfriede" benötigte aber zugleich ein „kompatibles" Gedächtnis zwischen den ehemaligen Opponenten. In diesem Sinne einigte man sich im offiziellen Diskurs auf die These der geteilten Schuld der Christlichsozialen und Sozialdemokraten an der Zerstörung der Demokratie in den 1930ern. Dieser geschichtspolitische Kompromiss hatte langfristige Folgen für die politische Kultur der Zweiten Republik und insbesondere für den offiziellen Umgang mit der kontroversen Figur Dollfuß. Der Nachhall dieses großkoalitionären „Geistes des Kompromisses" wurde insbesondere ab dem Beginn der Alleinregierung Kreisky deutlich, als die SPÖ ihre Machtposition nicht nutzte, um dem konservativen Kult offensiv entgegen zu steuern, sondern diesen aus „Pietätsgründen" ausdrücklich duldete. Dieser Vorsicht im Umgang mit dem Kult lag womöglich auch wahlstrategisches Kalkül zugrunde. Der

[1360] Vgl. Ernst Fraenkel: Der Doppelstaat, Frankfurt am Main / Köln: Europäische Verlagsanstalt 1974, hier v. a. S. 21.

Pietätsdiskurs und das damit einhergehende Laissez-Faire hatten aber gleichzeitig langwierige Folgen, indem sie dem Diktatorenkult auch im Bundeskanzleramt, und damit in einem der Machtzentren der demokratischen Republik, längerfristig Salonfähigkeit verschafften.

Auf Parteiebene förderte diese offizielle Geschichtspolitik des Kompromisses nach dem Primat der „Konkordanz" ihr genaues Gegenteil: die Verankerung einer diskursiven Diskrepanz. In der ÖVP konnte die Theorie der geteilten Schuld leicht genutzt werden, um Dollfuß' Politik zu rehabilitieren und seine Verehrung zu legitimieren. Auf der anderen (politischen) Seite konnte die These der geteilten Schuld aber nur oberflächlich vom Trauma der blutigen Niederschlagung des Widerstandskampfs 1934 auf Dollfuß' Anweisung hinwegtäuschen, welches weiterhin einen Grundpfeiler des linken Geschichtsbewusstseins bildete. Aus dieser Diskrepanz und als Reaktion auf den konservativen Dollfuß-Mythos entstand in der SPÖ ein Gegennarrativ, das über die Dekonstruktion des konservativen Verehrungsdiskurses hinaus eine eigene mythische Komponente erhielt, indem Dollfuß in einem typischen Verdichtungsmechanismus zum Sinnbild der diktatorischen Gefahr, bzw. des politischen Übels „erhoben" wurde.

Mythos und Gegenmythos gärten in den jeweiligen Lagern und prallten im Zuge zwischenparteilicher Konfrontationen immer wieder aufeinander. Diese beinahe ritualisierte Konfrontation hielt den antagonistischen Dollfuß-Mythos am Leben. Der offiziell tabuisierte Mythos strahlte dadurch zugleich immer mehr in den öffentlichen Diskurs aus und überlebte auf dieser Diskursebene schlussendlich auch die Erosion der „Lageridentität" und der ihr zu Grunde liegenden, antagonistischen Geschichtsnarrative. Spürbar wird diese parteiübergreifende Komponente des Mythos heute noch in der verbreiteten Tendenz zur Personifizierung des austrofaschistischen Regimes durch Dollfuß bei gleichzeitiger Ausklammerung der historischen Rolle etwa seines Nachfolgers Schuschnigg.

Die Verbreitung eines sachlich-kritischen Diskurses über den Austrofaschismus auf wissenschaftlicher und publizistischer Ebene ab den 1970ern forderte den Verehrungsdiskurs der Dollfuß-Anhänger immer mehr heraus. Dies führte zu einer modernen, semi-wissenschaftlichen Apologetik im In- und Ausland, die sich in die Kontinuität der ursprünglichen Hymnenliteratur einschrieb und dem Kult eine stets aktuelle Legitimationsbasis zu verschaffen versuchte. Die Deutungs- und Rechtfertigungsmuster wurden meist aus der ursprünglichen Hagiographik bzw. direkt aus Dollfuß' Rhetorik übernommen – angefangen bei der ununterbrochenen Beschwörung der Alternativlosigkeit von Dollfuß' Politik, über eine permanente Schuldabwehr (vor allem gegenüber der Sozialdemokratie), und eine ständige Vermischung von Werturteilen wie Tapferkeit und Mut

mit wissenschaftlichen Kategorien, bis hin zum bequemen Rückgriff auf die schwer fassbaren und somit auch schwer hinterfragbaren psychologischen Kategorien des Pflicht- und Sendungsbewusstseins.

Zugleich lässt sich an den meisten verwendeten Sprachbildern die in der Einleitung theoretisierte kontextspezifische Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der mythischen Narration exemplarisch nachvollziehen. Einige Archetypen, die ursprünglich mit Dollfuß assoziiert wurden, wie z. B. der übermenschliche Held oder der Messias, veralteten schnell und verschwanden. Andere blieben bis heute salonfähig: so etwa der mutige Patriot; der freimütige, sympathische Staatsmann als Verkörperung der gerechten Autorität; das Bild des „kleinen, großen Kanzlers" und damit einhergehend des einfachen, bescheidenen Menschen mit seinen Schwächen und Stärken sowie einem empathiewürdigen, tragischen Schicksal. In Anpassung an neue politische und kulturelle Rahmenbedingungen wurden diese Bilder beständig aktualisiert bzw. retuschiert: der „wahre deutsche Mann" rückte in den Schatten des anti-nationalsozialistischen Widerstandskämpfers und des geistigen Vaters der österreichischen Nation; der Führer mit menschlichem Antlitz verwandelte sich in den bäuerlichen Demokraten; und aus dem heiligen Opfer wurde letztlich das „säkularisierte", erste Opfer des Nationalsozialismus.

Nachdem die österreichische Opferthese im Zuge der Waldheim-Affäre bereits grundsätzlich in Frage gestellt worden war, erlebte sie ab den späten 1980ern eine neue Geburt in Form einer „Widerstands- und Opferthese", die in erster Linie dem Dollfuß-Kult zu Gute kam. Eine Pionierrolle in dieser diskursiven Entwicklung spielten die revisionistischen Publikationen des Politologen – und Südostasien-Spezialisten – Gottfried-Karl Kindermann, der das Dollfuß/Schuschnigg-Regime aus der Perspektive des ersten „Staatswiderstands" gegen den Nationalsozialismus rehabilitierte und Dollfuß als dessen Galionsfigur zelebrierte. Dieser Argumentation liegt ein für den modernen Verehrungsdiskurs typisches segmentierendes Deutungsmuster zu Grunde, demzufolge nur Ereignisse und Quellen herangezogen werden, die die parteiischen Plädoyers der Autoren unterstützen. Die übrig gebliebene empirische Basis wird in der Folge als „objektive" Sachlage behandelt und in einem weiteren Schritt in eine Forderung nach „Gerechtigkeit" für Dollfuß verwandelt. Zum Schluss wird jede Form des sachlich-kritischen Zugangs – in konsequent paradoxer Manier – als politische Propaganda gebrandmarkt und damit als unwissenschaftlich abgetan.

Das 1998 in Dollfuß' Geburtshaus eröffnete Museum konkretisierte diese moderne Form des Revisionismus, indem hinter dem Aushängeschild eines „Museums" mit volksbildnerischem Anspruch eine moderne Huldigungsstätte jenseits aller beschworenen

„Neutralität“ geschaffen wurde. Die späte Errichtung dieser musealen Gedenkstätte, ihre öffentliche Subventionierung und ihr nahezu ungestörtes Fortbestehen seit fast 15 Jahren zeugen zugleich von der anhaltenden Wirksamkeit jenes geschichtspolitischen Kompromisses, der seit 1945 den geistigen Boden für die Salonfähigkeit des „kleinen“ Diktators in der österreichischen Erinnerungslandschaft bereitet hat.

Österreich zählt heute noch über zwanzig Dollfuß-Denkmäler, die meisten in den konservativ geprägten Bundesländern Niederösterreich und Tirol. Anstatt sie zu entfernen, behauptete sich in den letzten Jahren die Tendenz, sie durch „Erklärungstafeln“ zu ergänzen. Dieser Umgang mit dem Dollfuß-Kult erscheint insofern problematisch, als diese diskreten Zusätze allein keine Umkehrung der Funktionalität dieser Denkmäler, von Huldigungszeichen zu Mahnmälern, herbeiführen können und stattdessen das Weiterbestehen von Symbolen eines Diktatorenkultes im demokratischen Kontext der Gegenwart de facto legitimieren. Anstelle dieser dürftigen Kompromisslösungen erscheint heute, beinahe 80 Jahre nach Dollfuß’ Tod, eine sachlich-kritische, differenzierte und über Parteien- und Koalitionsinteressen stehende Auseinandersetzung mit Dollfuß entscheidender als je zuvor, will man verhindern, dass die komplexe Persönlichkeit Dollfuß im kulturellen Langzeitgedächtnis auf eine schuldlos im Irrtum gefangene „Licht- und Schattenfigur“, und seine Politik auf ein „geringeres Übel“ reduziert wird.

Der problematische Umgang Österreichs mit seiner diktatorischen Vergangenheit stellt europaweit keinen Einzelfall dar. Man denke etwa an die immer wiederkehrenden Debatten über die Einschätzung Salazars in Portugal, an den langen Schatten des Franquismus in Spanien oder an die gegenwärtige Wiederbelebung des Horthy-Kultes in Viktor Orbáns Ungarn. Vor diesem Hintergrund hofft diese Arbeit ein methodisches Analyseraster sowie inhaltliche Reflexionsansätze für die Erforschung weiterer posthumer Führerkulte zu bieten, vor allem eben jener „kleinen“ Diktatoren Europas, die auf wissenschaftlicher Ebene bisher im Schatten der „Großen“ geblieben sind, und um die sich in Gedenk- und Tagespolitik weiterhin hartnäckige Mythen ranken.

Mythen, und insbesondere Personenmythen, so säkularisiert sie auch immer sein mögen, bleiben im Bereich des Glaubens angesiedelt und stellen damit eine beständige Herausforderung für sachlich-kritische Forschungsansprüche dar. Zugleich liegt aber in der Dekonstruktion solcher hartnäckiger Geschichtsnarrative ein demokratiepolitisch wichtiges *und* aussichtsreiches Unterfangen. Denn ein Engel kann vielleicht nicht sterben, ein Mythos aber schon.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS[1361]

1. Ungedruckte Quellen

1.1 Deutsches Bundesarchiv (BA)

NS 26 Hauptarchiv der NSDAP:

NS 26/2064 Österreich-Flugschriften.

NS 26/2065 Österreich-Flugschriften.

NS 26/2067 Österreich-Flugschriften.

NS 26/2070 Österreich-Flugschriften.

NS 26/2094 Österreich-Flugschriften.

R 43 II/1475 Reichskanzlei, Auswärtige Angelegenheiten, Österreich 1933.

R 43 II/1478 Reichskanzlei, Auswärtige Angelegenheiten, Österreich Juni–August 1934.

R 43 II/1355a Reichskanzlei, Volksabstimmung 10. April 1938.

R 901/60433 Auswärtiges Amt, Teil: Nachrichten- und Presseabteilung Pressestelle der VF, Informationsdienst, November-Dezember 1934.

1.2 Diözesanarchiv Wien (DAW)

Bischofsakten Innitzer, Diverses (1934).

Bündel Landpfarren, Dreistetten, 1936.

Konvolut Stadtpfarren, Wien XV., Neufünfhaus, 1935–1950.

1.3 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW)

DÖW 4131.

DÖW 4773.

DÖW 12.644.

Erkennungsdienstliche Kartei der Gestapo Wien, URL: http://www.doew.at/php/gestapo/

1.4 Museumsarchiv der Gemeinde Texingtal

Unterlagen zur Geschichte des Museums: Konzept, Korrespondenzen, Medienberichte über das Museum.

[1361] Im Sinne der Übersichtlichkeit werden im Quellen- und Literaturverzeichnis nur jene Dokumente angeführt, die in der Arbeit auch tatsächlich zitiert werden.

1.5 Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte

Obduktions-Gutachten Prof. Dr. Werkgartner und Dr. Szekely, Korrespondenzen dazu.
Sign. Er-19, Mappe 18.

1.6 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA)

1.6.1 Archiv der Republik (AdR)

Bestand 514: Generalsekretariat der VF.

BKA: Protokollabteilung, Geschäftszeichen 50, Geschäftszahl 24378-Pr./1934.

BMfHuV: Protokolle und Skizzen des geplanten Dollfuß-Nationaldenkmals am Heldenplatz/Ballhausplatz1937, Geschäftszeichen 53, Zl. 87902-T/37.

BMfLuF: Protokollableitung, Bundesgärten allgemein, Fasangarten.

BMfLuF: Protokollabteilung, Staatsgärten allgemein, 20492/1938.

Bundespensionsamt:

Versorgungsantrag „Alwine Dollfuß“, Zl. 90 0033 AE/4272.

Geschäftsblatt über die Pension Alwine Dollfuß’, Zl. XIII - 5759/1938.

Gruppe 9, Parteiarchive, VF, Kt.5, 9.

Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 FWe-9.

1.6.2 Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)

Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 208.

Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 209.

Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 214: Broschüren und Zeitschriften.

Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 225.

Nachlass Funder, Kt. 10.

1.7 National State Archives in Washington (NA)

M 1209 Microfilm Publication, Records of the Department of State Relating to Internal Affairs of Austria, 1930-1944.

1.8 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin (PA)

Österreichische Innere Angelegenheiten, Botschaft Wien:

Kt. 365: 17.–29. August 1934.

Kt. 366: 29. August–10. Dezember 1934.

Kt. 367: 10. Dezember 1934–30. Juli 1935.

Kt. 369: 19. Juni–30. Dezember 1936.

Kt. 370: 18. Juli–30. November 1936.

Kt. 371: 30. November 1936–23. März 1937.

Kt. 373: 17. Dezember 1937–29. August 1938.

Kt. 386: A Oe 6, betreffend „Vaterländische Front“.

R 73406 und R 73408: Politische Abteilung II, Innere Politik, Parlaments- und Parteiensache, österreichisches Braunbuch über den Putsch vom 25. Juli 1934 und die deutsche Maßnahmen zur Abwehr österreichischer Beschuldigungen.

R 73397 Nationalsozialismus (Geheim), Juli 1935-Mai 1936.

R 103450 Politische Abteilung IV, Politische Beziehungen Österreichs zu Deutschland, Band 8: Oktober 1937–März 1938.

R 103452 Politische Abteilung IV, Politische Beziehungen Österreichs zu Deutschland, Band 12: März–April 1938.

R103471 Politische Abteilung IV, Innere Politik, Parlaments- und Parteiwesen, Oktober 1936–Jänner 1937.

R 103474 Politische Abteilung IV, Innere Politik, Parlaments- und Parteiwesen, November 1937–März 1938.

R 103505 Politische Abteilung IV, Politische und kulturelle Propaganda, Juni 1936–Juli 1937.

Deutsche Gesandtschaft in Bern, Band 2973: Schweizer Reaktionen auf die Angliederung Österreichs an Deutschland, 1938–1942.

1.9 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR)

Mappe „Dollfuss Alina [sic], 1938“, Sign. E4320B#1991/243#686*.

1.10 Privatarchive

Nachlass Gordon Brook-Shepherd, St. Michel de Montjoire (Frankreich).

Privatarchiv Oliver Rathkolb, Wien.

Privatarchiv Gerhard Jagschitz, Wien.

Privatarchiv Gottfried-Karl Kindermann, München.

2. Audiovisuelle Quellen

2.1 Filmarchiv Austria Wien

Achenbach, Michael (Red.): Österreich in Bild und Ton. Jahreseditionen 1933-1938, DVD, jeweils 100 min.

2.2 Filmarchiv „visualhistory.tv“ Rainer Hunger, Wien

Anonymer Amateurfilm über den großen Wiener Faschingsumzug vom 19. Februar 1939, 8 mm, 11 min.

2.3 ORF-Archiv (Außenstelle Fachbibliothek des Instituts für Zeitgeschichte)

„Arbeitermörder oder verklärter Märtyrer“, Dokumentationsfilm von Ernst Trost, aus der Sendungsreihe „Dokumente“, ORF 2, am 6. November 2002, 23:15 Uhr, Sign. 2002F2D025.

Club 2-Diskussion „Arbeitermörder oder Märtyrer“ am 15. Oktober 1992, 103:23 min, Sign. 1992F01410.

Der Traum vom christlichen Staat – katholische Kirche zwischen Republik und Anschluss. Aus der Sendungsreihe „Kreuz und Quer“, ORF 2, am 20. Oktober 2009, 53:30 min, Sign. 2009F8K026.

Streit um Dollfuß-Portrait, Kurzreportage im Rahmen des täglichen Nachrichtenmagazins ZiB 2, ORF 2, am 12. Jänner 2007, 22:00 Uhr.

2.4 Österreichische Mediathek

Coudenhove-Kalergis Huldigungsrede für den „Heldenkanzler“ anlässlich eines Paneuropa-Kongresses in Wien vom 22.–24. November 1934: http://www.mediathek.at/akustische-chronik//Popups_27/Paneuropakongress (16.August 2012).

2.5 Universität Wien – Fachbibliothek für Musik und darstellende Kunst

Frank, Marco: Ein deutsches Stabat Mater für Soli, Chor und Orchester. In Memoriam Engelbert Dollfuss; Klavierauszug des Komponisten, Wien: Eberle 1935.

3. Periodika

Arbeiterzeitung

Bauernbündler. Zeitung des Niederösterreichischen Bauernbundes

Bauernzeitung

Berichte aus dem Heim und der Schule der Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen

Burgenländisches Volksblatt

Der Angriff

Der Beamte. Organ der Dienststellenorganisation der VF

Der Christliche Ständestaat

Der Heimatschützer

Der jüdische Weg

Der Kampf

Das Kleine Blatt

Das kleine Volksblatt

Datum

Der Kämpfer

Der Montag. Prager Illustrierte

Der Sozialdemokratische Kämpfer

Der Standard

Der Volksbote

Der Wiener Landwirt

Der Wiener Tag

Die Furche

Die Landwirtschaft

Die Presse

Die Zeit

Die Zukunft. Sozialistische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Donau-Echo

Echo de Paris

Economist

Erlaftal-Bote

Falter

Format

Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)

Freiheit. Organ der staatstreuen Bevölkerung

Freiheitskämpfer

Grazer Mittag

Grazer Tagespost

Grazer Volksblatt

Innsbrucker Nachrichten

Jerusalem Post

Kärntner Grenzruf

Kärntner Tagblatt

korso. Das nachhaltige Magazin für Graz und die Steiermark

Kronen-Zeitung

Kurier

L'Ordre

La Croix

Le Temps

Linzer Volksblatt

L'Oeuvre

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich

Nationalzeitung Basel

Neue Freie Presse

Neue Stadtzeitung. Gratiszeitung für Stadt und Land St. Pölten

Neues Österreich

Neues Volksblatt

Neues Wiener Journal
Neues Wiener Tagblatt
Neuigkeits-Welt-Blatt
New York Times
Niederösterreichische Nachrichten (NÖN)
Oberösterreichische Nachrichten
Österreichische Lehrer-Zeitung
Österreichische Monatshefte
Österreichische Neue Tageszeitung
Österreichische Woche
Prager Montagsblatt
Profil
Reichspost
Revue Catholique des Institutions et du Droit
Rieder Volkszeitung
Salzburger Nachrichten
Sinnhaft
Sunday Telegraph
Tages-Post Mittagsblatt
The Daily Telegraph
The Daily Telegraph and Morning Post
The Spectator
The Times
Tiroler Anzeiger
Tiroler Sonntagsblatt
Tiroler Sonntagsblatt „Unterland“
Tiroler Volksbote
Unter dem Doppeladler
Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe
Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe
Volksblatt
Volksstimme
Vu
Weg und Ziel
Weltpresse
Wiener Bilder, Illustrierte Wochenschrift
Wiener Diözesanblatt
Wiener Neueste Nachrichten
Wiener Politische Blätter
Wiener Stadt-Stimmen
Wiener Tageszeitung
Wiener Zeitung
Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte
Wochenpresse

4. Internetseiten und Online Datenbanken

ANNO – Austrian Newspaper Online: http://anno.onb.ac.at/

ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte Online : http://alex.onb.ac.at/

Austria Presse Agentur: http://www.ots.at/

Austria Lexikon: http://austria-lexikon.at/

Bundesdenkmalamt: http://www.bda.at/

Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten: http://www.bmukk.gv.at/

Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer/innen, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschist/inn/en: http://www.freiheitskaempfer.at/

Französischer Sénat: http://www.senat.fr/

Französisches Nationalarchiv
http://www.archivesnationales.culture.gouv.fr/

Gemeinde Innervillgraten
http://www.innervillgraten.at/

Grüne Bezirksabteilung Hietzing
http://archiv.hietzing.gruene.at/

Gudula Walterskirchen
http://www.walterskirchen.cc/

IHS Press
http://www.ihspress.com/

Kreuts.net
http://kreuts.net/wordpress/

Kreuz.net
http://www.kreuz.net/

Internationales Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam
http://socialhistory.org/

Landesmuseum Niederösterreich, Personenlexikon
http://geschichte.landesmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landesmuseum.net/personen/personendetail.asp___id=-436564697

Library of the University of Delaware

Bestand MSS 109: George S. Messersmith papers:
http://www.lib.udel.edu/ud/spec/findaids/messersmith/

Manfred Stadler
http://www.manfredstader.de/
Monarchisten – Schwarz-Gelbe-Allianz
http://sga.monarchisten.org/
Österreichischer Rundfunk (ORF)
http://www.orf.at/
Österreichisches Architektenlexikon
http://www.architektenlexikon.at
Österreichisches Parlament
http://www.parlament.gv.at
ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich
http://www.oevp-kameradschaft.at/
Padre Alex
http://www.internetpfarre.de/blog/
Peter Diem
http://www.peter-diem.at/
Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege
http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/
Senato della Republika (Italienischer Senat)
http://www.senato.it/
SPÖ-Landtagsklub Oberösterreich
http://www.spoe-klub-ooe.at/
SPÖ-Texingtal, Rubrik „Ortsnachrichten“
http://fischbach.wiki.zoho.com/Texing-Ortsnachrichten.html
Stadt Linz, Kulturabteilung
http://www.linz.at/archiv/denkmal/
Universitätsbibliothek Heidelberg
Sammlung Kladderadatsch:
http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/kladderadatsch.html
U.S. Department of State, Office of the Historian
http://history.state.gov/departmenthistory
wiso – Tagesaktuelle Zeitungen Online
http://www.wiso-net.de/

5. Interviews (Interviewerin: Lucile Dreidemy)

Interview mit Karl Franc, am 18. November 2009, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

Interview mit Irmgard Grillmayer, am 8. Jänner 2010, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

Interviews mit Gerhard Jagschitz, Wien, am 19. Mai 2011, 3. September 2011 und 18. Oktober 2011, Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin.

Interviews mit Nicola Karolyi, Gordon Brook-Shepherds Tochter, und ihrem Ehemann, Charles Pinker, St. Michel de Montjoire (Frankreich), am 20. – 21. April 2011, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

Interview mit Gottfried-Karl Kindermann, München, am 3. März 2011, Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin.

Interview mit Martin Pfundner, Wien, am 25. Februar 2011, Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin.

Interview mit dem Pfarrer Reinhard Pitterle, Deferreggen, am 10. Juli 2011, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

Interview mit Martin Rupprecht, am Wien, am 25. Februar 2011, Aufzeichnungen im Besitz der Verfasserin.

Telefoninterview mit Klaus Mayr, am 28. Juni 2012, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

Telefoninterview mit Franz Streimelweger, am 9. März 2010, Protokoll im Besitz der Verfasserin.

6. Verwendete Literatur

6.1 Theorie und Methode

Assmann, Aleida: Das kulturelle Gedächtnis an der Milleniumsschwelle (= Konstanzer Universitätsreden), Konstanz: UVK 2004.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit, München: Beck 2006.

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses (= C. H. Beck Kulturwissenschaft), München: Beck 1999.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis (= Beck'sche Reihe), München: Beck 2005.

Barthes, Roland: Mythen des Alltags, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1964.

Belting, Hans: Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München: Beck 2011.

Bizeul, Yves: Theorien der politischen Mythen und Rituale, in: Ders. (Hg.): Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen. Berlin: Duncker und Humblot 2000, S. 15–38.

Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Aleida Assmann (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1991, S. 289–304.

Cassirer, Ernst: The myth of the state, New Haven: Yale University Press 1946.

Cassirer, Ernst: Der Mythos als politische Waffe, in: Die Amerikanische Rundschau 3 (1947) 11, S. 30–41.

Edelman, Murray J.: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns (= Campus-Studium), Frankfurt am Main: Campus-Verlag 1976.

Eichhorn, Johannes: Zum Begriff des Mythos im 20. Jahrhundert. Ernst Cassirer – Mircea Eliade – Hans Blumenberg, Dipl. Arb., Wien 2001.

Fetz, Bernhard: Der Stoff, aus dem das (Nach-)Leben ist. Zum Status biographischer Quellen, in: Ders. / Hannes Schweiger (Hg.): Die Biographie – zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin / New York: Walter de Gruyter 2009, S. 103–154.

Fetz, Bernhard: Zur Bedeutung der Quellen, in: Christian Klein (Hg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart: Metzler 2009, S. 433–437.

Foucault, Michel: L'ordre du discours. Inauguralvorlesung am Collège de France, am 2. Dezember 1970, Paris: Gallimard 1971.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve-Verlag 1978.

Hein, Heidi: Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulten, in: Peter Tepe / Yves Bizeul (Hg.): Politische Mythen, Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 30–45.

Hein-Kircher, Heidi: Führerkult und Führermythos. Theoretische Reflexionen zur Einführung, in: Benno Ennker / Dies. (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 3–23.

ICOM – Internationaler Museumsrat (Hg.): Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, Zürich: ICOM-Schweiz 2010.

Jäger, Siegfried: Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte; mit zwei Musteranalysen, Duisburg: DISS 1994.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse (= Edition DISS), Münster: UNRAST-Verlag 2004.

Kienzle, Michael: Biographie als Ritual. Am Fall Emil Ludwig, in: Annamaria Rucktäschel (Hg.): Trivialliteratur, München: Fink 1976, S. 230–248.

Klein, Christian: Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandaufnahme, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart: Metzler 2002, S. 1–23.

Klein, Christian: Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften, in: Ders. (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart: Metzler 2002, S. 69–85.

Kohlstruck, Michael / Heinrich, Horst-Alfred: Zur theoriegeleiteten Analyse von Geschichtspolitik, in: Dies. (Hg.): Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie, Stuttgart: Steiner 2008, S. 9–16.

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse (= Historische Einführungen), Frankfurt am Main: Campus 2008.

Liebhart, Karin: Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, Diss., Wien 1998.

Marchart, Oliver: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung, in: Christian Gerbel (Hg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, Wien: Turia + Kant 2005, S. 21–49.

Meier, Christian: Eröffnungsrede zur 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier, 8. Oktober 1986, in: Rudolf Augstein (Hg.): „Historikerstreit". Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München: Piper 1989, S. 204–214.

Münkler, Herfried: Das Reich als politische Vision, in: Peter Kemper (Hg.): Macht des Mythos – Ohnmacht der Vernunft?, Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1989.

Münkler, Herfried: Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen, in: Wolfgang Frindte / Harald Pätzold (Hg.): Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen: Leske Budrich 1994, S. 17–26.

Muttenthaler, Roswitha: Oberfläche und Subtext. Zum Projekt „Spots on Spaces", in: Dies. / Herbert Posch (u. a.) (Hg.): Seiteneingänge. Museumsidee & Ausstellungsweisen, Wien: Turia + Kant 2000, S. 13–26.

Nikitsch, Herbert (Hg.): Heilige in Europa – Kult und Politik. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde, 26. Oktober 2010 bis 13. Februar 2011 (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde), Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 2010.

Novick, Peter: Nach dem Holocaust, München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003.

Ottomeyer, Klaus: Jörg Haider – Mythenbildung und Erbschaft, Klagenfurt / Wien: Drava-Verlag 2009.

Paul, Gerhard: Das Jahrhundert der Bilder. Die visuelle Geschichte und der Bildkanon des kulturellen Gedächtnisses, in: Ders. (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2008, S. 14–39.

Pfisterer, Ulrich: Zwei Körper des Königs, in: Uwe Fleckner / Martin Warnke (u. a.) (Hg.): Handbuch der politischen Ikonographie. Abdankung bis Huldigung, München: Beck 2011, S. 559–566.

Raulff, Ulrich: Das Leben – buchstäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart: Metzler 2002, S. 55–68.

Raulff, Ulrich: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München: Beck 2009.

Rupnow, Dirk: Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte, in: Dirk Rupnow / Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien: Böhlau 2011, S. 417–464.

Schmitt, Rudolf: Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse, in: Forum Qualitative Sozialforschung, Online Zeitschrift 4 (2003) 3, URL: http://www.binder.ph-karlsruhe.de/04.metaph/lekt+lit/schmitt03.metaphernanalyse.pdf (15. September 2012).

Schober, Anna: Montierte Geschichten. Programmatisch inszenierte historische Ausstellungen (= Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften), Wien: J & V. Ed. Wien Dachs-Verlag 1994.

Schober, Anna: Ironie, Montage, Verfremdung. Ästhetische Taktiken und die politische Gestalt der Demokratie, München: Fink 2009.

Siebeck, Cornelia: „Im Raume lesen wir die Zeit“? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten, in: Alexander Klei / Katrin Stoll (u. a.) (Hg.): Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen, Bielefeld: Transcript-Verlag 2011, S. 69–97.

Telesko, Werner: Erlösermythen in Kunst und Politik. Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2004.

Urban, Andreas: Rettung der Vergangenheit – Verlust der Gegenwart? Museumskultur in der Postmoderne, in: Sabine Horn (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Orte – Medien – Institutionen, Stuttgart: UTB 2009, S. 70–79.

Wodak, Ruth: Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft), Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1999.

6.2 Nachschlagewerke

Aichinger-Rosenberger, Peter (Hg.): Niederösterreich südlich der Donau, M bis Z. Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, topographisches Denkmälerinventar, Horn / Wien: Berger 2003.

Czerny, Wolfgang / Adam, Peter (Hg.): Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk. Dehio-Handbuch: Die Kunstdenkmäler Österreichs, topographisches Denkmälerinventar, Horn / Wien: Berger 1996.

Exenberger, Herbert / Arnberger, Heinz (u. a.) (Hg.): Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, Wien: Deuticke 1998.

Röder, Werner / Strauss, Herbert A. (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Band 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München: Saur 1980.

6.3 Quelleneditionen

Ackermann, Manfred (u. a.) (Hg.): Otto Bauer. Werkausgabe, Band 9, Wien: Europa-Verlag 1980.

Arnberger, Heinz / Ardelt, Rudolf G. (Hg.): „Anschluß“ 1938. Eine Dokumentation, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1988.

Arnberger, Heinz (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation, 3 Bände, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987.

Bailer-Galanda, Brigitte / Ganglmair, Siegwald (u. a.) (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation, Wien (u. a.): Österreichischer Bundesverlag 1982.

Berchtold, Klaus (Hg.): Österreichische Parteiprogramme. 1868–1966, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1967.

Binder, Dieter A. / Schuschnigg, Heinrich (Hg.): Sofort vernichten. Die vertraulichen Briefe Kurt und Vera von Schuschniggs 1938–1945, Wien: Amalthea 1997.

Der Hochverratsprozess gegen Dr. Guido Schmidt vor dem Wiener Volksgericht. Die gerichtlichen Protokolle mit den Zeugenaussagen, unveröffentlichten Dokumenten, sämtlichen Geheimbriefen und Geheimakten, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1947.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934, Band 4: 16. Juni 1933 bis 27. Oktober 1933, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1984.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934, Band 5: 3. November 1933 bis 16.–17. Februar 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1984.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 8, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934. Band 7: 24. April 1934 bis 27. Juli 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1986.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg: 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 1: 30. Juli 1934 bis 26. Oktober 1934, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1988.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg: 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 3: 31. Mai 1935 bis 30. November 1935, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1995.

Enderle-Burcel, Gertrude / Neck, Rudolf (Hg.): Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik. Abt. 9, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg: 29. Juli 1934 bis 11. März 1938. Band 5: 19. März 1936 bis 24. Juli 1936, Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 2001.

Eppel, Peter (Hg.): Österreicher im Exil: USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1995.

Fricke, Gerhard (Hg.): Friedrich Schiller. Sämtliche Werke, Band 2: Dramen, München: Hanser 1962, S. 270–275.

Frisé, Adolf (Hg.): Robert Musil. Gesammelte Werke, Band 7, Reinbek: Rowohlt 1978.

Goldinger, Walter (Hg.): Protokolle des Klubvorstandes der Christlichsozialen Partei 1932–1934 (= Studien und Quellen zur österreichischen Zeitgeschichte), Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1980.

Hermann, Angela (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 2/3: Oktober 1932–März 1934, München: Saur 2006.

Kriechbaumer, Robert: Sein Mut und seine Tatkraft haben den neuen Geist und das neue Blühen erweckt. Der Dollfuss-Mythos, in: Ders. (Hg.): Österreich! Und Front Heil! Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front; Innenansichten eines Regimes, Wien: Böhlau 2005, S. 223–237.

Maderthaner, Wolfgang / Maier, Michael (Hg.): „Der Führer bin ich selbst". Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini, Briefwechsel, Wien: Löcker 2004.

Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1938–1945. Eine Dokumentation, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1984.

Rau, Reinhold (Hg.): Briefe des Bonifatius (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1968.

Richter, Jana (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 3/2: März 1936–Februar 1937, München: Saur 2001.

Richter, Jana / Hermann, Angela (u. a.) (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 3/1: April 1934–Februar 1936, München: Saur 2005.

Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich. Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen), Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1946.

Steiner, Herbert (Hg.): Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934. Akten der Historischen Kommission des Reichsführers SS (= Europäische Perspektiven), Wien: Europa-Verlag 1984.

6.4 Propagandawerke und graue Literatur aus der Zeit des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus

o. A.: Anleitung zur Gedenkstunde für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1934.

o. A.: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, Wien: Bundeskommissariat für Heimatdienst 1934.

o. A.: Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß. Er starb am 25. Juli 1934 für Österreich, Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1934.

o. A.: Der Aufbau eines Staates, Wien: Österreichischer Bundespressedienst, 1935.

o. A.: Der Führer Bundeskanzler Dr. Dollfuß zum Feste des Wiederaufbaues. Drei Reden, Wien: Österreichischer Bundespressedienst 1934.

o. A.: Ein Jahr Dollfuß. Anonymes Pamphlet (ÖNB: 744.681-D).

o. A.: Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935, Innsbruck: Tyrolia-Verlag 1934.

o. A.: Österreich, wie es Dollfuss schuf. In Memoriam gewidmet dem Andenken des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss, geboren am 4. Oktober 1892, gestorben am 25. Juli 1934, Wien: Verband der auswärtigen Presse 1934.

o. A.: Gedenkbuch der Heimattreuen und Freunde Österreichs in Wort und Bild. Dem Andenken des für die Freiheit Österreichs gefallenen Kanzlers Engelbert Dollfuß gewidmet, Wien 1935.

o. A.: The Death of Dollfuss. An official history of the revolt of July (englische Übersetzung der Beiträge zur Vorgeschichte der Julirevolte), London: Archer 1935.

o. A.: Unser Kanzler. Österreichs Erwachen!, Wien: Generalsekretariat der christlichsozialen Partei 1933.

o. A.: Wiener Jugendfeier. Festspiel am 1. Mai 1935 im Wiener Stadion, Wien: Eigenverlag 1935.

o. A.: Wir bauen auf. Monatsberichte in Bild und Wort, Wien: Bundeskommissariat für Propaganda 1937.

Aebi, Kurt: Die Gegenreformation in Neu-Österreich. Ein Beitrag zur Lehre vom katholischen Ständestaat; anhand amtlicher Erklärungen und Dokumente, Zürich: Nauck 1936.

Ahammer, Franz / Barta, Erwin (u. a.) (Hg.): Ergänzungsheft für den Unterricht in der Vaterlandskunde, Wien / Leipzig: Österreichischer Landesverlag 1938.

Austriacus: Zwei Jahre Aufbau. 29. Juli 1934–29. Juli 1936, Wien: Herold 1936.

Bendiscioli, Mario: L'eredita politica di Dolfuss. Nach Anton Tautschers Anthologie „So sprach der Kanzler", Brescia: Morcelliana 1935.

Béraud, Henri: Vienne, clef du monde, Paris: Les Editions de France 1934.

Blasl, Karl: „Ein traurig Lied". Unserem Bundeskanzler Dr. Dollfuß zum Gedenken, Linz: Selbstverlag 1934, 2 Blätter.

Bleibtreu, Attilio R.: Der Heldenkanzler. Ein Lied von der Scholle (= Bücher des Vaterlands), Wien: Jung-Österreich-Verlag 1934.

Bleibtreu, Attilio R.: Unser Fey. Ein Bild des Helden, Wien: Jung-Österreich-Verlag 1934.

Eder, Julius: Kanzler Dollfuss. Seine österreichische Sendung, Wien: Manz 1933.

Eder, Julius: Zwei Jahre Dollfuß. Zum 20. Mai 1934, Wien: Manz 1934.

Free Austrian Movement: The case of Austria, London: New Europe Publishing Co. 1942.

Galletto, Bortolo: Vita di Dollfuss (= Collana „Il Prisma"), Roma: A. V. E. 1935.

Gregory, John D.: Dollfuss and his times, London: Hutchinson 1935.

Hildebrand, Dietrich v.: Engelbert Dollfuß. Ein katholischer Staatsmann, Salzburg: Pustet 1934.

Hildebrand, Dietrich v.: Engelbert Dollfuss un estadista catolico. Übersetzt von A. Gregori, Buenos Aires: Editorial Difusion 1945.

Holzmeister, Clemens: Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen, Salzburg / Leipzig: Pustet 1937.

Holden, Harry: Masaryk, Mussolini, Hitler, Dollfuss, Brünn: B. Horowitz 1934.

Hudovernig, Albin: Der Kanzler. Vaterländisches Schauspiel in 3 Akten, Klagenfurt: Carinthia 1935.

Knoll, August M.: Dollfuß schafft Arbeit, Wien: Der österreichische Heimatdienst 1933.

Knoll, August M.: Von Seipel zu Dollfuß. Eine historisch-soziologische Studie, Wien: Manz 1934.

Kreisler, Fritz: Wer hat Dollfuß ermordet? Eine kriminalistisch-politische Betrachtung über den 25. Juli 1934, Bodenbach: Gärtner 1934.

Krnawek-Burger, August: 6 Lieder um Kanzler Dollfuss, Wien 1935.

Lugmayer, Franz X. M.: Dollfuß-Gedenken, Linz: Preßverein 1937.

Maurer, Hans: Kanzler Dollfuß, Graz: Styria 1934.

Maurer, Hans / Haisler, Eugen M.: Vie et mort de Dollfuss. Chancelier d'Autriche (= Les bonnes lectures), Paris: Flammarion 1935.

Messner, Johannes: Dollfuß, Innsbruck / Wien (u. a.): Tyrolia-Verlag 1935.

Moth, Gottlieb: Neu-Österreich und seine Baumeister. Ziele und Aufbau der berufsständischen Ordnung und der Vaterländischen Front, Wien: Steyrermühl-Verlag 1935.

Nüchtern, Hans: Rot-weiss-rot. Ein Festspiel, Wien: Geitner 1936.

Parsch, Pius / Kramreiter, Robert: Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien / Klosterneuburg: Volksliturgischer Verlag 1939.

Sármándi, Sándor: Dollfuss. Ausztria martirkancellarja, Budapest: Adler & Prader 1936.

Schurz-Zhuber, Viktoria: In memoriam Engelbert Dollfuß (Dichtungen). Mit Zeichnungen von Roland Ruß, Wien: Reinhold-Verlag 1935.

Schuschnigg, Kurt: Dreimal Österreich, Wien: Thomas-Verlag Jakob Hegner 1937.

Seiffert, Otto: Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuss. Separatabdruck aus dem „Neuigkeits-Weltblatt", Wien: Neuigkeits-Weltblatt 1933.

Seiffert, Otto: Zwei Jahre Friedenswerk Dr. Schuschnigg, Wien: Raftl 1936.

Springenschmid, Karl: Das Lamprechtshausner Weihespiel. Von Kampf und Not eines deutschen Dorfes in Österreich, Berlin: Theaterverlag Langen, G. Müller 1938.

Strobl, Ludwig: Unser Kanzler Dollfuß als Agrarier, Wien: Agrarverlag 1933.

Sturm, Josef: Unser Kanzler. Ein Jahr Regierung Dollfuß, Wien: Niederösterreichischer Bauernbund 1933.

Tautscher, Anton (Hg.): Schuschnigg spricht. Das politische Gedankengut eines Österreichers, Graz / Wien: Styria 1935.

Tautscher, Anton (Hg.): So sprach der Kanzler. Dollfuss' Vermächtnis (= Führer im Geiste), Wien: Baumgartner 1935.

Thewrewk-Pallaghy, Attila: Harom osztrak kancellar. Seipel, Dollfuss, Schuschnigg, Budapest: Rado 1937.

Wagner, Josef: Das ist mein Österreich! Ein Abriß unserer Geschichte; dem Andenken des Wiedererweckers der Heimat und Märtyrers für ihre Idee Dr. Engelbert Dollfuß, Wien: Niederösterreichischer Bauernbund 1935.

Weber, Edmund (Hg.): Dollfuß an Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel (= Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte, Sonderschrift), Wien: Reinhold 1935.

Weithaler, Ludwig / Eisenstecken, Hans: Kamerad Dollfuß. Mit dem Bundeskanzler an der Front, Innsbruck: Graphische Anstalt 1935.

Wetzstein, Karl: Die Wahrheit über die Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß am 25. Juli 1934, Wien: Kaisertreuer Volksverband 1934.

Wildmann, Karl: La nouvelle Autriche, Wien: Bundesverlag 1937.

Wimmer, Adolf: Unter Oesterreichs Fahnen. Ein Spiel vom ewigen Vaterland. Ein vaterländisches Weihespiel in 11 Bildern aus Österreichs Geschichte und Gegenwart, Graz: Recla 1936.

Zaunbauer, Alois (Hg.): Reden österreichischer Staatsmänner (Miklas, Seipel, Dollfuß, Schuschnigg) (= Österreichische Lesehefte für Schule und Haus), Wien: Heimatdienst für Niederösterreich 1935.

6.5 Memoirenliteratur

Coudenhove-Kalergi, Richard: Der Kampf um Europa. Aus meinem Leben, Zürich: Humboldt 1949.

Deutsch, Julius: Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen, Zürich / Wien (u. a.): Amalthea-Verlag 1960.

Glaise Horstenau, Edmund / Broucek, Peter (Hg.): Ein General im Zwielicht. Die Erinnerungen Edmund Glaises von Horstenau (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs), Wien / Graz: Böhlau 1983.

Henz, Rudolf: Fügung und Widerstand (= Ausgewählte Werke), Graz: Styria 1981.

Kalmar, Rudolf: Zeit ohne Gnade, Wien: Schönbrunn-Verlag 1946.

Kreisky, Bruno: Zwischen den Zeiten. Erinnerungen aus fünf Jahrzehnten, Berlin: Siedler 1986.

Starhemberg, Ernst Rüdiger: Memoiren, Wien: Almathea 1971.

Schuschnigg, Kurt: Ein Requiem in Rot-Weiß-Rot. Aufzeichnungen des Häftlings Dr. Auster, Zürich: Amstutz Herdeg 1946.

Winter, Ernst Karl: Christentum und Zivilisation, Wien: Amandus-Verlag 1956.

6.6 Ungedruckte Hochschulschriften

Auer, Marina: Die Salzburger Festspiele im Schatten der Politik 1933–1945, Magisterarbeit, München 2003.

Brüggl, Alexandra: Politischer Katholizismus und „Klerikalfaschismus". Politik und Kirche in der österreichischen Zwischenkriegszeit, Dipl. Arb., Wien 2012.

Dreidemy, Lucile: ‚Ich wollte nichts als den Frieden.' Engelbert Dollfuß und der Austrofaschismus 1932–1934. Eine chronologische Analyse der Ideen und Maßnahmen von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und seiner Regierung anhand der Primärliteratur aus seiner Amtszeit, Master-Arbeit, Strasbourg 2007.

Franz, Oswald: Die Stellung von Major a. D. Emil Fey in der Politik der ersten Republik und des Ständestaates, Diss., Universität Wien 1964.

Hufnagl, Anna Maria: Gustinus Ambrosi. Porträtist seiner Zeit, Dipl. Arb., Wien 1991.

Harlander, Christa: Der Architekt Robert Kramreiter, 1905–1965, Dipl. Arb., Wien 2007.

Jagschitz, Gerhard: Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss. Ein Beitrag zur geistig-politischen Situation der sogenannten „Kriegsgeneration" des 1. Weltkrieges, Diss., Wien 1967.

Markova, Ina: Geschichtsklitterungen – Zäsuren – Neuverhandlungen. Visuelle und sprachliche Strategien der Repräsentation der österreichischen Vergangenheit 1934–1938–1945–1955 in Geschichtsschulbüchern, Dipl. Arb., Wien 2010.

Mauser, Rosa: Die Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, Diss., Wien 1959.

Nemec, Birgit: Straßenumbenennungen in Wien als Medien von Vergangenheitspolitik. 1910–2010 mit besonderer Berücksichtigung der Gender-Problematik, Dipl. Arb., Wien 2008.

Peherstorfer, Hans M.: Die Ära Dollfuß: erster Widerstand und Ausschaltung der Demokratie. Dipl.Arb., Linz 2003.

Pennerstorfer, Paul: Das Gedenken an die Februarkämpfe 1934. Geschichtsbilder und Geschichtspolitiken von ÖVP und SPÖ 1946–1964, Dipl. Arb., Wien 2012.

Scheidenberger, Martin M.: Voraussetzungen und ideologische Impulswirksamkeiten für den autoritärstaatlichen Transformationsprozess unter Bundeskanzler Dollfuß 1932–1933, Dipl. Arb., Wien 2008.

Sebastiani, Daniel: Jean-Marie Musy (1876–1952). Un ancien conseiller fédéral entre rénovation nationale et régimes autoritaires, Diss., Fribourg (Suisse) 2004.

Steiner, Veronika: Selbstinszenierungen des Austrofaschismus, Dipl. Arb., Graz 2011.

6.7 Monographien, Sammelwerke, Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden

o. A.: War Dollfuß ein Faschist? Aus zwei „Standard“-Diskussionen zum Thema Engelbert Dollfuß und Austrofaschismus, in: Wolfgang Kos (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930; Ausstellung des Wien Museums im Künstlerhaus, 19. November 2009–28. März 2010, Wien: Czernin 2010, S. 64–71.

Allinson, Mark: Reading the Dollfuss Years, in: Austrian Studies 14 (2006) Themenheft „Culture and Politics in Red Vienna”, S. 337–348.

Armstrong, Hamilton Fish: Europe between wars?, New York: Macmillan 1934.

Arnberger, Heinz (Hg.): Katholiken, Konservative, Legitimisten, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1992.

Bärnthaler, Irmgard: Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien / Frankfurt am Main (u. a.): Europa-Verlag 1971.

Bauer, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien: Czernin 2003.

Bauer, Kurt: Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 59 (2011) 2, S. 193–227.

Bauer, Rolf: Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas (= Geschichte im Buch), Berlin: Haude & Spener 1970.

Benay, Jeanne (Hg.): L’Autriche (1918–1938): recueil de textes civilisationnels, Rouen: Centre d’Études et de Recherches Autrichiennes 1998

Benedikt, Heinrich (Hg.): Geschichte der Republik Österreich, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1954.

Berger, Peter: Louis Rambaud: Dollfuss, 1892–1934. Review, in: Catholic Historical Review 35 (1949) 1, S. 110f.

Bernard, Erich / Grassegger, Friedrich: Hofzaun des Reiches. Architektur und bildende Kunst in der Steiermark 1930–1945, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 464–471.

Bernard, Erich: Das leuchtende Band im Wienerwald. Die Prestigebauten Wiener Höhenstraße und Kahlenberger Restaurant, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der

Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 230–235.

Bernard, Erich: Symbol unseres Lebensmutes. Der Bau des Großglockner-Hochalpenstraße 1930–1937, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 236–241.

Bertolaso, Marco: Die erste Runde im Kampf gegen Hitler? Frankreich, Großbritannien und die österreichische Frage 1933–34. Eine Untersuchung der Außenpolitik der Westmächte in den ersten 18 Monaten des „Dritten Reiches" auf der Grundlage diplomatischer Akten, Hamburg: Kovac 1995.

Binder, Dieter A.: Karl Maria Stepan – Josef Dobretsberger. Verlorene Positionen des christlichen Lagers (= Kurzbiographien), Wien: Karl-von-Vogelsang-Institut 1992.

Binder, Dieter A.: Zur Funktion des Dollfuß-Bildes in der sozialdemokratischen Propaganda, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß", S. 47–57.

Binder, Dieter A.: 12. Februar 2004 – Ort des Erinnerns, in: Günther Schefbeck (Hg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2004, S. 99–108.

Bischof, Günter (Hg.): The Dollfuss-Schuschnigg era in Austria: a reassessment, New Brunswick, NJ / London: Transaction Publishers 2003.

Botz, Gerhard: Die Ausschaltung des Nationalrates und die Anfänge der Diktatur Dollfuß' im Urteil der Geschichtsschreibung von 1933 bis 1973, in: Anton Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern, Wien: Dr.-Karl-Renner-Institut 1973, S. 31–59.

Botz, Gerhard: Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934, München: Fink 1976.

Botz, Gerhard: Opfer/Täter-Diskurse. Zur Problematik des „Opfer"-Begriffs, in: Gertraud Diendorfer / Gerhard Jagschitz (u. a.) (Hg.): Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 26.–28. Mai 1997, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 1998, S. 223–236.

Botz, Gerhard: Nachhall und Modifikationen (1994–2007): Rückblick auf die Waldheim-Kontroversen und deren Folgen, in: Ders. (Hg.): Kontroversen um Österreichs

Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt am Main: Campus-Verlag 2008, S. 574–635.

Botz, Gerhard: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, Wien: Mandelbaum 2008.

Braunthal, Julius: The tragedy of Austria. Mussolini and Dollfuss, London: Gollancz 1948.

Broche, François: Vienne, 25 juillet 1934. Assassinat du chancelier Dollfuss (= Crimes Politiques), Paris: Balland 1977.

Brook-Shepherd, Gordon: Die österreichische Odyssee, Wien: Quintus Verlag 1958.

Brook-Shepherd, Gordon: Dollfuss, London: Macmillan 1961.

Brook-Shepherd, Gordon: Engelbert Dollfuß, Graz / Wien (u. a.): Styria 1961.

Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten: Jahrbuch der österreichischen Außenpolitik. Außenpolitischer Bericht 1988, Wien: Manz 1988.

Burz, Ulfried: Von der Tücke im Detail, in: Franz Schausberger / Robert Kriechbaumer (Hg.): Geschichte und Identität. Festschrift für Robert Kriechbaumer zum 60. Geburtstag, Wien: Böhlau 2008, S. 281–295.

Busshoff, Heinrich: Das Dollfuß-Regime in Österreich. In geistesgeschichtlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der „Schöneren Zukunft“ und „Reichspost“ (= Beiträge zur politischen Wissenschaft), Berlin: Duncker & Humblot 1968.

Butterweck, Hellmut: Verurteilt und begnadigt. Österreich und seine NS-Straftäter, Wien: Czernin 2003.

Denscher, Bernhard (Hg.): Tagebuch der Straße. Geschichte in Plakaten, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1981.

Diem, Peter: Die Symbole Österreichs. Zeit und Geschichte in Zeichen, Wien: Kremayr & Scheriau 1995.

Di Maio, Tiziana: Guido Gonella e il giudizio sulla Germania nazista, in: Wolfram Pyta (Hg.): Die Herausforderung der Diktaturen. Katholizismus in Deutschland und Italien 1918–1943/45, Tübingen: Niemeyer 2009, S. 121–136.

Dollfuß, Eva: Persönliche Erlebnisse am und nach dem 25. Juli 1934, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß“, S. 81–84.

Dollfuß, Eva: Mein Vater. Hitlers erstes Opfer, Wien / München: Amalthea 1994.

Dreidemy, Lucile: Engelbert Dollfuß 1934–2009. Reflexionsansätze zu einer Biographie des Posthumen, in: Linda Erker / Alexander Salzmann (u. a.) (Hg.): Update! Perspektiven der Zeitgeschichte. Zeitgeschichtetage 2010, Wien / Innsbruck (u. a.): Studien Verlag 2012, S. 76–84. Dieser Beitrag erschien ebenfalls in: Zeitgeschichte 37 (2010) 3, S. 153–162; und

in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 22 (2009) 2, S. 207–217.

Dreidemy, Lucile: „Aus der Geschichte lernen… und gegen die Rotfront kämpfen!“ Das Dr. Engelbert Dollfuß-Museum in Texingtal, Niederösterreich, in: Dirk Rupnow / Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien: Böhlau 2011, S. 369–392.

Dreidemy, Lucile: Botz verstehen! Verdienst und Grenzen von Provokation und Empathie im Kontext öffentlicher Geschichtspolitik, in: Heinrich Berger / Melanie Dejnega (u. a.) (Hg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2011, S. 695–707.

Dreidemy, Lucile: Dollfuß – biografisch. Eine Längsschnittanalyse des biografischen Diskurses über Engelbert Dollfuß, in: Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien: Böhlau, 2012, S. 230–244.

Engelmann, Frederick C.: Government by diplomacy. The Austrian coalition 1945–1966 (= Studien zur politischen Wirklichkeit), Wien: Braumüller 2001.

Eppel, Peter: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934–1938 (= Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs), Wien / Graz: Böhlau 1980.

Faschingeder, Kristian: „…da keine Großstadt der Welt eine ähnliche Aussichtsstraße aufzuweisen vermag“. Zum achtzigjährigen Bestehen der Wiener Höhenstraße, in: Sinnhaft 13 (2008) 21, Themenheft „Alpine Avantgarden und urbane Alpen“, S. 108–123.

Feller, Barbara / Bernard, Erich: Die Baumeister des Friedensfürsten. Kirchliche Bauten in den dreißiger Jahren in Österreich, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 204–211.

Feller, Barbara: Sichtbarmachung der Vergangenheit. Kunst-am-Bau und neue Monumente in Österreich 1930–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 282–287.

Fischer, Didier: Le mythe Pétain, Paris: Flammarion 2002.

Fischer, Ernst: Die Entstehung des österreichischen Volkscharakters (= Schriftenreihe „Neues Österreich“), Wien: „Neues Österreich“ Zeitungs- und Verlagsgesellschaft 1945.

Fischer, Ernst: Für Freiheit und Vernunft. Ansprache an der Wiener Universität zur Eröffnung der volkstümlichen Hochschulkurse (= Schriftenreihe „Neues Österreich“), Wien: „Neues Österreich“ Zeitungs- und Verlagsgesellschaft 1945.

Flügge, Manfred: Rettung ohne Retter. Oder: Ein Zug aus Theresienstadt (= Dtv-Premium), München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2004.

Fraenkel, Ernst: Der Doppelstaat, Frankfurt am Main / Köln: Europäische Verlagsanstalt 1974.

Fritz, Herbert / Krause, Peter (u. a.) (Hg.): Couleurstudentische Zeichen und Gedenkstätten in Niederösterreich, St. Pölten / Wien: Mittelschüler-Kartell-Verband 2004.

Gedye, George E. R.: Fallen bastions. The central European tragedy, London: Gollancz 1939.

Gehler, Michael: Richard Coudenhove-Kalergi, Paneuropa und Österreich 1923–1972, in: Helmut Wohnout (Hg.): Demokratie und Geschichte. Jahrbuch des Karl von Vogelsang-Insituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich. Jahrgang 2, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1998, S. 143–193.

Gentile, Emilio: Mussolini as the Prototypical Charismatic Dictator, in: António Costa Pinto / Roger Eatwell (u. a.) (Hg.): Charisma and fascism in interwar Europe (= Totalitarian movements and political religions), London / New York: Taylor 2007, S. 113–129.

Girard, Philippe: Dollfuss. Le chancelier de Dieu (= Nos maîtres), Avrillé (Couvent de la Haye-aux-Bonshommes): Editions du Sel 2009.

Goldner, Franz: Die österreichische Emigration. 1938 bis 1945 (=Das einsame Gewissen), Wien / München (u. a.): Herold 1972.

Goldner, Franz: Dollfuss im Spiegel der US-Akten. Aus den Archiven des Secretary of State, Washington, bisher unveröffentlichte Berichte der US-Botschaften Wien, Berlin, Rom, London, Paris, Prag, St. Pölten: Niederösterreichisches Presshaus 1979.

Grassegger, Friedrich: „Auch tote stehn in unsern Reihn“. Nationalsozialistische Denkmäler des Totengedenkens in der Steiermark (1938–1945), in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1994, S. 99–110.

Grassegger, Friedrich: Denkmäler des autoritären Ständestaates. Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs 1934–1938, in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, Wien: Böhlau 1998, S. 495–546.

Grassegger, Friedrich: „Ein Toter führt uns an“. Totengedenken und dessen Denkmäler im autoritären Ständestaat in der Steiermark (1934–1938), in: Stefan Riesenfellner (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1994, S. 77–90.

Grassegger, Friedrich: Kerngesunder Realismus. Die politischen Denkmäler des steirischen Bildhauers Wilhelm Gösser, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 350–353.

Guggenberger, Günther: The reflection of authoritarianism, anomia and group-related misanthropy in remembrance of the authoritarian regime and World War II in Austria, in: Oliver Rathkolb / Günther Ogris (Hg.): Authoritarianism, history and democratic dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 2010, S. 43–60.

Gulick, Charles A.: Austria from Habsburg to Hitler, 5 Bände, Berkeley / Los Angeles: University of California Press 1948.

Gunther, John: Inside Europe, New York / London: Harper&Brothers 1940.

Gutkas, Karl: Österreichs außen- und innenpolitische Situation 1935–1937, in: Institut für Österreichkunde (Hg.): Österreich 1918–1938, Wien: Hirt 1970, S. 115–140.

Haacke, Hans: Und ihr habt doch gesiegt, 1988, in: October 14 (1989) 48, S. 79–87.

Haas, Karl: Die Apologie der Diktatur. Goldners Dollfuß im Spiegel der US-Akten, in: Zeitgeschichte 7 (1980) 4, S. 134–139.

Hachey, Thomas E. (Hg.): Anglo-Vatican relations, 1914–1939. Confidential annual reports of the British Ministers to the Holy See, Boston Massachusetts: Hall 1972.

Hamann, Brigitte: Hitlers Edeljude. Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch, München: Piper 2008.

Hammerschmid, Helmut (u. a.) (Hg.): Geschichte live 4. Geschichte und Sozialkunde, 8. Schulstufe, Linz: Veritas 2010.

Hanisch, Ernst: Wer waren die Faschisten? Anmerkungen zu einer wichtigen Neuerscheinung, in: Zeitgeschichte 9 (1981/1982) 5, S. 179–186.

Hanisch, Ernst: Beitrag zur Diskussion: Politik und Persönlichkeit von Engelbert Dollfuß als Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß“, S. 83–104.

Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien: Ueberreuter 1994.

Hanisch, Ernst: Der große Illusionist. Otto Bauer (1881–1938), Wien: Böhlau 2011.

Hannak, Jacques: Karl Renner und seine Zeit. Versuch einer Biographie, Wien: Europa Verlag 1965.

Hantsch, Hugo: Engelbert Dollfuß (1892–1934), in: Hugo Hantsch (Hg.): Gestalter der Geschicke Österreichs, Innsbruck / Wien (u. a.): Tyrolia-Verlag 1962, S. 611–623.

Heiber, Helmut / Longerich, Peter: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, München / Wien: Oldenbourg 1992.

Herber, Friedrich: Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz, Leipzig: Militzke 2002.

Hesse, Konrad (Hg.): Die verfassungsrechtliche Stellung der politischen Parteien im modernen Staat (= Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer), Berlin: de Gruyter 1959.

Holzer, Willibald: Faschismus in Österreich 1918–1938, in: Austriaca 2 (1978) Juli, S. 69–170.

Hoor, Ernst: Wandlungen der österreichischen Staatsidee. Vom Heiligen Römischen Reich zur Österreichischen Nation, in: Georg Wagner (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewusstsein. Studien und Ansprachen; mit einem Bildteil zur Geschichte Österreichs, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 433–459.

Hopfgartner, Anton: Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler, Graz / Wien: Styria 1989.

Huber, Michael / Potacs, Walter: St. Jakob in Defereggen. Kleine Geschichte der Pfarre und Führer zur Pfarrkirche, St. Jakob: Total Digital 2001.

Huemer, Peter: Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1975.

Jagschitz, Gerhard: Bundeskanzler Dollfuß und der Juli 1934, in: Ludwig Jedlicka / Rudolf Neck (Hg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938. Festgabe der Wissenschaftlichen Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938; anläßlich des dreißigjährigen Bestandes der Zweiten Republik Österreich und der zwanzigsten Wiederkehr des Jahrestages des Österreichischen Staatsvertrages, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1975, S. 233–239.

Jagschitz, Gerhard: Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz / Wien: Styria 1976.

Jagschitz, Gerhard: Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der Österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938 (Hg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1977, S. 156–187.

Janke, Pia: Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2006.

Jedlicka, Ludwig: Ein Heer im Schatten der Parteien. Die militärpolitische Lage Österreichs 1918–1938, Graz: Böhlau 1955.

Keller, Fritz: Wie „Ostmärkische Leckermäuler" den Eintopf verdauen lernten, in: Zeitgeschichte34 (2007) 5, S. 292–309.

Keyserlingk, Robert H.: Invisible Austria. Canadas View, 1938–1959, in: Austrian History Yearbook XIX–XX (1983–1984), S. 150–177.

Keyserlingk, Robert H.: Austria in World War II. An Anglo-American dilemma, Kingston: McGill-Queen's University Press 1988.

Khol, Andreas: Einführende Worte, in: Günther Schefbeck (Hg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2004, S. 11–16.

Kindermann, Gottfried-Karl: Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934, Hamburg: Hoffmann und Campe 1984.

Kindermann, Gottfried-Karl: Hitler's defeat in Austria. 1933–1934. Europe's first containment of Nazi expansionism, London: Hurst 1988.

Kindermann, Gottfried-Karl: Katalog zur Ausstellung „Österreichs Staat als Angriffsziel und Gegner des Nationalsozialismus". Historische Photos und Dokumente zur Problematik des österreichischen Widerstandes 1933–1938, München: Geschwister-Scholl-Institut 1988.

Kindermann, Gottfried-Karl: Beitrag zur Diskussion: Politik und Persönlichkeit von Engelbert Dollfuß als Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß", S. 83–104.

Kindermann, Gottfried-Karl: Dollfuß und der Nationalsozialismus, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß", S. 59–79.

Kindermann, Gottfried-Karl: Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938, München: Langen Müller 2003.

Kittel, Franz: Engelbert Dollfuß 1934–1954. Kämpfer – Opfer – Idee, Wien: ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten 1954.

Klambauer, Karl: Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945–1986, Wien / Innsbruck (u. a.): Studien Verlag 2004.

Klamper, Elisabeth: Die Mühen der Wiederverchristlichung. Die Sakralkunst und die Rolle der Kirche während des Austrofaschismus, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 148–156.

Klemperer, Klemens v.: Franz Goldner, Dollfuss im Spiegel der US-Akten. Aus den Archiven des Secretary of State, Washington, bisher unveröffentlichte Berichte der US-Botschaften Wien, Berlin, Rom, London, Paris, Prag. Review, in: German Studies Review 4 (1981) 1, S. 141f.

Klösch, Christian: Die Konzeption der „Dollfuß-Straße" im Austrofaschismus am Beispiel der Packstraße, in: Gedenkdienst 6 (2004) 2, S. 10f.

Klösch, Christian: Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal, Wien: Czernin 2007.

Kluge, Ulrich: Engelbert Dollfuß. Agrarpolitiker in der Krisenzeit 1922–1934. Versuch einer biographischen Annäherung, in: Christliche Demokratie 3 (1985) 2, Themenheft „Agrarpolitik Österreichs im 20. Jahrhundert“, S. 89–194.

Knoll, August M.: Glaube zwischen Herrschaftsordnung und Heilserwartung. Studien zur politischen Theologie und Religionssoziologie (= Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung), Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1996.

Kofler, Martin: Osttirol im Dritten Reich. 1938–1945, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 1996.

Kolbabek, Anton: Österreichische Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht. Bericht über die Expertentagung von 14.–16. Dezember 1960 in Reichenau, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1961.

Kolková, Stanislava: Das Bild von Jozef Tiso als „Führer mit christlichem Antlitz“ und „Symbol der slowakischen Unabhängigkeit“ in Vergangenheit und Gegenwart – Versuch

einer Annäherung, in: Benno Ennker / Heidi Hein-Kircher (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 253–275.

Konrad, Helmut: Zum österreichischen Geschichtsbewußtsein nach 1945, in: Rudolf Altmüller / Georg Jankovic (u. a.) (Hg.): Festschrift / Mélanges Félix Kreissler, Wien / München (u. a.): Europa-Verlag 1985, S. 125–138.

Koref, Ernst: Gedanken zur Dollfuß-Debatte im Nationalrat, in: Anton Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern, Wien: Dr.-Karl-Renner-Institut 1973, S. 27–29.

Koref, Ernst: Zum 4. März 1933 – Vergeben, aber nicht vergessen, in: Anton Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern, Wien: Dr.-Karl-Renner-Institut 1973, S. 7–20.

Kos, Wolfgang: Die Schau mit dem Hammer. Zur antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!“ in Wien 1946, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 950–964.

Kreisky, Bruno: Zur Ausschaltung des Nationalrates vor 40 Jahren, in: Anton Benya (Hg.): Vierzig Jahre danach. Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern, Wien: Dr.-Karl-Renner-Institut 1973, S. 21–23.

Kriechbaumer, Robert: Parteiprogramme im Widerstreit der Interessen. Die Programmdiskussion und die Programme von ÖVP und SPÖ 1945–1986 (= Österreichisches Jahrbuch für Politik), Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1990.

Kriechbaumer, Robert: Die großen Erzählungen der Politik. Politische Kultur und Parteien in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1945 (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek), Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2001.

Kriechbaumer, Robert: Ein Vaterländisches Bilderbuch. Propaganda, Selbstinszenierung und Ästhetik der Vaterländischen Front 1933–1938 (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg), Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2002.

Krogh, David (Hg.): University of California. In Memoriam, Oakland: University of California 1985.

Kühnl, Reinhard: Der Faschismus. Ursachen, Herrschaftsstruktur, Aktualität; eine Einführung, Heilbronn: Distel Verlag 1998.

Lassner, Alexander N.: Peace at Hitler's price. Austria, the Great Powers, and the „Anschluss"; 1932–1938, Diss., Columbus, Ohio 2001.

Landgrebe, Georg (Hg.): „Austriam instaurare in Christo". Engelbert Dollfuss im Lichte seines Biographen und Mitstreiters Dietrich von Hildebrand; zum 75. Todestag des österreichischen Kanzlers (= Civitas: Sonderheft 3),Stuttgart: Sarto-Verlag 2009.

Liebhart, Karin: Österreichischer Patriot und „wahrer deutscher Mann" – Zur Mythisierung des Politikers Engelbert Dollfuß, in: Michael Achenbach / Karin Moser (Hg.): Österreich in Bild und Ton. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates, Wien: Filmarchiv Austria 2002, S. 237–258.

Liebmann, Maximilian: Die Tragik des 12. Feber und Dollfuß, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß", S. 29–45.

Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart, in: Rudolf Leeb / Herwig Wolfram (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Wien: Ueberreuter 2003, S. 380–456.

Loidl, Franz: Nach fünf Jahrzehnten: Erinnern an die Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß, Wien: Wiener Katholische Akademia Miscellanea 1984 (Reihe 1; 48).

Low, Alfred D.: The Anschluss movement, 1918–1938. Background and aftermath. An annotated bibliography of German and Austrian nationalism (= Canadian review of studies in nationalism), New York: Garland 1984.

Luksan, Martin / Schlösser, Hermann (u. a.) (Hg.): Heilige Scheine. Marco d'Aviano, Engelbert Dollfuß und der österreichische Katholizismus, Wien: Promedia Druck- und Verlags-Gesellschaft 2007.

Luza, Radomír: The resistance in Austria 1938–1945, Minneapolis: University of Minnesota Press 1984.

Macartney, Carlile A.: Dollfuss: An Austrian Patriot. Review, in: International Affairs (Royal Institute of International Affairs 1931–1939) 15 (1936) 4, S. 617.

Maderegger, Sylvia: Die Juden im österreichischen Ständestaat. 1934–1938 (= Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg), Wien / Salzburg: Geyer 1973.

Maimann, Helene / Mattl, Siegfried (Hg.): Die Kälte des Februar. Österreich 1933–1938; eine Ausstellung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik, gemeinsam mit dem

Meidlinger Kulturkreis, Straßenbahn-Remise Wien-Meidling, 12. Februar–1. Mai 1984, Wien: Junius 1984.

Matejka, Viktor (Hg.): „Niemals vergessen!“. Ein Buch der Anklage, Mahnung und Verpflichtung, Wien: Verlag für Jugend und Volk 1946.

Mateus-Berr, Ruth: Fasching und Faschismus. Ein Beispiel; Faschingsumzug 1939 in Wien (= Angewandte Kulturwissenschaften Wien), Wien: Praesens-Verlag 2007.

Mattl, Siegfried: Vergangenheitspolitik und Geschichtsrevisionismus – Februaraufstand 1934, Dollfuß-Mord und Austrofaschismus, in: Florian Wenninger (Hg.): Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen, Wien: Braumüller 2007, S. 215–226.

Messner, Johannes / Hildebrand Alice v. (Hg.): Dollfuss. An Austrian Patriot, Norfolk, Virginia: IHS Press 2003.

Miller, James W.: Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik; 1918–1934 (= Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek), Wien: Böhlau 1989.

Mommsen, Hans: Hienrich Busshoff: Das Dollfuß-Regime in Österreich in geistesgeschichtlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der „Schöneren Zukunft“ und „Reichspost“. Rezension, in: Historische Zeitschrift Band 211 (1970) 1, S. 178f.

Müller, Peter: Detektive mit dem Skalpell. Berühmte Fälle der Wiener Gerichtsmedizin, Graz / Stuttgart (u. a.): Stocker 1967.

Muratore, Giorgio: Die Kultstätte der faschistischen Jugend. Das Foro Mussolini – ein neues Forum für ein neues Rom, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 628–631.

Muschol, Peter (Hg.): Der österreichische Ständestaat – Engelbert Dollfuß zwischen Sozialismus und Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte; Seminar zum 85. Stiftungsfest, Berlin, 7.–11. Juni 1984, Berlin: K.D.St.V.Borusso-Saxonia im CV 1985.

Musiedlak, Didier: Mussolini (= Références / facettes), Paris: Presses de Sciences Po 2005.

Neisser, Heinrich: Zur Bedeutung von Engelbert Dollfuß im Rahmen der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Eröffnung des Symposiums „Engelbert Dollfuß“, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß“, S. 9–12.

Nenning, Günther: Grenzenlos deutsch. Österreichs Heimkehr ins falsche Reich, München: Knesebeck & Schuler 1988.

Nikitsch, Herbert: Bemerkungen zu St. Engelbert, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 63 (2009) 1, S. 73–85.

Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum: „Von der Großmutter zum Enkel", 100 Jahre leben und wohnen in Wien. Broschüre zur gleichnamigen Ausstellung, Wien: Eigenverlag 2011.

Pasteur, Paul: Être syndiqué(e) à l'ombre de la croix potencée. Corporatisme, syndicalisme, résistance en Autriche, 1934–1938 (= Études autrichiennes), Rouen: Centre d'Études et de Recherches Autrichiennes 2002.

Pawlowsky, Verena: Staatsmonument von kurzer Dauer: Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: Zeitgeschichte 29 (2002) 1, S. 3–24.

Pelinka, Anton: Die geänderte Funktionalität von Vergangenheit und Vergangenheitspolitik. Das Ende der Konkordanzdemokratie und die Verschiebung der Feindbilder, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 5 (2001) 1, S. 35–47.

Pelinka, Anton: Opfer, Täter, Widerstand? Zur Komplexität des Österreich-Bildes, in: Wolfgang Mantl / Hedwig Kopetz (Hg.): Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Phänomene politischer Transformation. Festschrift für Wolfgang Mantl zum 65. Geburtstag, Band 2, Wien, Graz: Böhlau 2004, S. 949–960.

Pfarrhofer, Hedwig: Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen, Graz / Wien: Styria 1978.

Posch, Wilfried: An der Wende vieler Zeiten – Clemens Holzmeister zwischen Kunst und Politik, in: Georg Rigele / Georg Loewit (Hg.): Clemens Holzmeister. Katalog zur Ausstellung in der Galerie „RLB Kunstbrücke", Innsbruck: Haymon-Verlag 2000, S. 48–66.

Posch, Wilfried: Clemens Holzmeister. Architekt zwischen Kunst und Politik, Salzburg / Wien: Müry Salzmann 2010.

Prokop, Ursula: Ein reichsdeutsches Provinzstadl. Die Wagner-Schüler zwischen Ständestaat und Nationalsozialismus, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 336–341.

Puaux, Gabriel: Mort et transfiguration de l'Autriche. 1933–1955, Paris: Plon 1966.

Rambaud, Louis: Dollfuss 1892–1934. Le Grand petit chancelier, Lyon / Paris: Emmanuel Vitte 1948.

Rath, Reuben J.: Gottfried-Karl Kindermann: Hitler's defeat in Austria, 1933–1934. Review, in: American Historical Review 94 (1989) 5, S. 1420f.

Rath, Reuben J.: The Molding of Engelbert Dollfuß as an Agrarian Reformer, in: Austrian History Yearbook XXVIII (1997), S. 173–215.

Rath, Reuben J.: The Dollfuß Ministry. The Intensification of Animosities and the Drift toward Authoritarianism, in: Austrian History Yearbook XXX (1999), S. 65–101.

Rathkolb, Oliver (Hg.): Gesellschaft und Politik am Beginn der Zweiten Republik. Vertrauliche Berichte der US-Militäradministration aus Österreich 1945 in englischer Originalfassung, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 1985.

Rathkolb, Oliver / Ogris, Günther (Hg.): Authoritarianism, history and democratic dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic, Innsbruck / Wien: Studien Verlag 2010.

Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010, Innsbruck / Wien: Haymon Taschenbuch 2011.

Rathkolb, Oliver: Gustinus Ambrosi, in: Daniela Zyman / Eva Wilson (Hg.): Gustinus Ambrosi. Eine erweiterte Biografie. Broschüre zur Ausstellung „Reprototypen, Triangulationen und Testverfahren" bei Thyssen-Bornemisza Art Contemporary – Augarten, Wien: Thyssen-Bornemisza Art Contemporary 2012, S. 21–45.

Rauchensteiner, Manfried: Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1945–1966, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1987.

Reichhold, Ludwig: Scheideweg einer Republik. Österreich 1918–1968, Wien: Verlag Herder 1968.

Riess, Curt: Underground Europe, New York: Dial Press 1942.

Rill, Robert: Dollfuß, Engelbert, in: Caspar von Schrenck-Notzing (Hg.): Lexikon des Konservatismus, Graz: Stocker 1996, S. 138f.

Rill, Robert: Engelbert Dollfuß. Ein Bauernsohn im Widerstand, in: Jan Mikrut (Hg.): Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs, Wien: Dom-Verlag 2001, S. 41–102.

Rocek, Roman: Glanz und Elend des P.E.N. Biographie eines literarischen Clubs, Wien: Böhlau 2000.

Ross, Dieter: Hitler und Dollfuss. Die deutsche Österreich-Politik 1933–1934, Hamburg: Leibniz-Verlag 1966.

Rumpler, Helmut: Beitrag zur Diskussion: Politik und Persönlichkeit von Engelbert Dollfuß als Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung, in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß“, S. 83–104.

Sailer, Karl H. (Hg.): Geheimer Briefwechsel Mussolini – Dollfuß, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1949.

Sandgruber, Roman: Ökonomische Krise und Delegitimierung der Demokratie, in: Günther Schefbeck (Hg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Wien: Verlag für Geschichte und Politik 2004, S. 43–59.

Schärf, Adolf: Österreichs Erneuerung. 1945–1955; das erste Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1955.

Schafranek, Hans: Sommerfest mit Preisschießen. Die unbekannte Geschichte des NS-Putsches im Juli 1934, Wien: Czernin 2006.

Schausberger, Franz: Die Regierungsbildung Dollfuß I (1932), in: Christliche Demokratie 10 (1993) 1, Themenheft „Engelbert Dollfuß“, S. 13–27.

Schausberger, Franz: Letzte Chance für die Demokratie. Die Bildung der Regierung Dollfuß I im Mai 1932; Bruch der österreichischen Proporzdemokratie (= Studien zur Geschichte der christlich-sozialen Parteien), Wien: Böhlau 1993.

Saerchinger, César: Voice of Europe, London: Victor Gollancz Limited 1938.

Seewann, Gerhard: Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. Die Entstehung der deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900 bis 1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund Neuland“ von 1918 bis 1938 (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung), Frankfurt am Main: Dipa-Verlag 1974.

Seewann, Gerhard (Hg.): Akten des Volksgerichtsprozesses gegen Franz A. Basch, Volksgruppenführer der Deutschen in Ungarn, Budapest 1945–46 (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission), München: Oldenbourg 1999.

Seliger, Maren: Scheinparlamentarismus im Führerstaat. „Gemeindevertretung“ im Austrofaschismus und Nationalsozialismus; Funktionen und politische Profile Wiener Räte und Ratsherren 1934–1945 im Vergleich (= Politik und Zeitgeschichte), Wien: Lit Verlag 2010.

Seltenreich, Susanne / Trska, Gertraud: Leopold Figl. Der Weg zum Staatsvertrag, Rust im Tullnerfeld: Leopold-Figl-Museum 1986.

Siegfried, Klaus-Jörg: Klerikalfaschismus. Zur Entstehung und sozialen Funktion des Dollfussregimes in Österreich. Ein Beitrag zur Faschismusdiskussion (= Sozialwissenschaftliche Studien), Frankfurt am Main: Lang 1979.

Staudinger, Anton: Völkische Konkurrenz zum Nationalsozialismus – am Beispiel des „Österreichischen Verbandes für volksdeutsche Auslandsarbeit“, in: Félix Kreissler (Hg.): Fünfzig Jahre danach – der „Anschluß“ von innen und außen gesehen. Beiträge zum internationalen Symposion von Rouen, 29. Februar – 4. März 1988, Wien / Zürich: Europa-Verlag 1989, S. 53–64.

Staudinger, Anton: „Durch Gedenkfeiern gelegentlich zur Vergessenheit emporgehoben…“ Anmerkungen zur Funktion von Gedenktagen und zur grassierenden Jubiläumstheorie, in: Wendelin Schmidt-Dengler (Hg.): Schriften des Instituts für Österreichkunde. Der literarische Umgang der Österreicher mit Jahres- und Gedenktagen, Wien: Österreichischer Bundesverlag 1994, S. 17–24.

Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie, in: Emmerich Tálos (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938, Wien: Lit Verlag 2005, S. 28–53.

Stöckel, Karin: Berlin im olympischen Rausch. Die Organisation der olympischen Spiele 1936, Hamburg: Diplomica Verlag 2009.

Stourzh, Gerald: Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs; 1945–1955 (= Studien zu Politik und Verwaltung), Wien / Graz (u. a.): Böhlau 1998.

Suchy, Viktor (Hg.): Dichter zwischen den Zeiten. Festschrift für Rudolf Henz zum 80. Geburtstag, Wien: Braumüller 1977.

Suppanz, Werner: Österreichische Geschichtsbilder. Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik (= Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek), Köln / Wien (u. a.): Böhlau 1998.

Suppanz, Werner: „Er gab für Österreich sein Blut, ein wahrer deutscher Mann“. Engelbert Dollfuß und die austrofaschistische Version des Führertums, in: Benno Ennker / Heidi Hein-Kircher (Hg.): Der Führer im Europa des 20. Jahrhunderts, Marburg: Verlag Herder-Institut 2010, S. 137–156.

Tabor, Jan (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994.

Tabor, Jan: Das Haus der Vaterländischen Front am Ballhausplatz, in: Renata Kassal-Mikula / Christian Benedik (Hg.): Das ungebaute Wien. 1800 bis 2000; Projekte für die Metropole.

Historisches Museum der Stadt Wien, 10. Dezember 1999 bis 20. Februar 2000, Wien: Eigenverlag der Museen der Stadt Wien 1999.

Tálos, Emmerich/ Neugebauer, Wolfgang (Hg.): „Austrofaschismus". Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik), Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1984.

Tálos, Emmerich: Das austrofaschistische Herrschaftssystem, in: Ders. (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur; 1933–1938, Wien: Lit Verlag 2005, S. 394–420.

Tálos, Emmerich: Deutungen des Österreichischen Herrschaftssystems 1934–1938. Am Beispiel des „Ständestaats-Paradigmas", in: Florian Wenninger (Hg.): Geschichte macht Herrschaft. Zur Politik mit dem Vergangenen, Wien: Braumüller 2007, S. 199–213.

Tálos, Emmerich: „Anschluss" 1938: Deutungen und Lehren, in: Bundesjugendvertretung (Hg.): Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus, Wien: Edition Mauthausen 2010, S. 19–30.

Teichmann, Sepp: Dollfuß – ein auffrisierter Diktator, in: Gedenkdienst 2 (1999) 4, S. 4.

Thun-Hohenstein, Matthäus / Pethö, Albert (Hg.): Engelbert Dollfuß 1892–1934, Sonderausgabe der Zeitschrift „Die Weiße Rose" 5 (1992) 3.

Tomasevich, Jozo: War and Revolution in Yugoslavia, 1941–1945: Occupation and Collaboration, Stanford: Stanford University Press 2001.

Tomkowitz, Gerhard / Wagner, Dieter: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Der „Anschluss" Österreichs 1938, München: Piper 1988.

Uhl, Heidemarie: Das „erste Opfer". Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 5 (2001) 1, S. 19–34.

Uhl, Heidemarie: Von „Endlösung" zu „Holocaust". Die TV-Ausstrahlung von „Holocaust" und die Transformationen des österreichischen Gedächtnisses, in: Dies. (Hg.): Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck / Wien (u. a.): Studien Verlag 2003, S. 153–180.

Volsansky, Gabriele: Pakt auf Zeit. Das deutsch-österreichische Juli-Abkommen 1936, Wien: Böhlau 2001.

Wagner, Christoph: Entwicklung, Herrschaft und Untergang der nationalsozialistischen Bewegung in Passau 1920 bis 1945 (= Geschichtswissenschaft), Berlin / Passau: Frank & Timme 2007.

Wagner, Georg: Österreich – Profil zweier Jahrtausende. Eine uralte Kontinuität mit einigen Halbzäsuren, in: Ders. (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein; Studien und Ansprachen; mit einem Bildteil zur Geschichte Österreichs, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 203–361.

Wagner, Georg: Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein, in: Ders. (Hg.): Österreich. Von der Staatsidee zum Nationalbewußtsein; Studien und Ansprachen; mit einem Bildteil zur Geschichte Österreichs, Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1982, S. 109–152.

Walterskirchen, Gudula: Der verborgene Stand. Adel in Österreich heute, Wien / München (u. a.): Amalthea 1999.

Walterskirchen, Gudula: Blaues Blut für Österreich. Adelige im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Wien / München (u. a.): Amalthea 2000.

Walterskirchen, Gudula: Starhemberg oder Die Spuren der „30er Jahre“, Wien: Amalthea 2002.

Walterskirchen, Gudula: Engelbert Dollfuss. Arbeitermörder oder Heldenkanzler, Wien: Molden 2004.

Wenninger, Florian / Dreidemy, Lucile (Hg.) : Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien: Böhlau 2012 (in Druck).

Wesch, Andreas: Externe Sprachgeschichte des Portugiesischen, in: Gerhard, Ernst (Hg.): Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Berlin: de Gruyter 2003, S. 880–894.

Wettstein, Lothar: Josef Bürckel. Gauleiter Reichsstatthalter Krisenmanager Adolf Hitlers, Norderstedt: Books on Demand 2010.

Wiener Cartellverband der Katholischen Österreichischen Studentenverbindungen (Hg.): Engelbert Dollfuß. Politiker, Mensch, CV’er (= Zeitschrift des Wiener Cartellverbandes), Wien: Wiener Cartellverband 1984.

Wohnout, Helmut: Regierungsdiktatur oder Ständeparlament? Gesetzgebung im autoritären Österreich (= Studien zu Politik und Verwaltung), Wien / Graz: Böhlau 1993.

Wohnout, Helmut: Im Zeichen des Ständeideals. Bedingungen staatlicher Kulturpolitik im autoritären Österreich 1933–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956; eine Ausstellung des Österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Künstlerhaus Wien, 28. März bis 15. August 1994, Baden: Grasl 1994, S. 134–141.

Wohnout, Helmut: Anatomie einer Kanzlerdiktatur, in: Wolfgang Mantl / Hedwig Kopetz (Hg.): Soziokultureller Wandel im Verfassungsstaat. Allgemeine Staats- und Verfassungslehre, rechtswissenschaftliche Analysen, politisches System in Theorie und Praxis; Phänomene politischer Transformation. Festschrift für Wolfgang Mantl zum 65. Geburtstag, Wien / Graz (u. a.): Böhlau 2004, S. 961–974.

Zimmermann, Horst: Die Schweiz und Österreich während der Zwischenkriegszeit. Eine Studie und Dokumentation internationaler Beziehungen im Schatten der Großmächte, Wiesbaden: Steiner 1973.

Zyman, Daniela / Wilson, Eva (Hg.): Gustinus Ambrosi. Eine erweiterte Biografie. Broschüre zur Ausstellung „Reprototypen, Triangulationen und Testverfahren“ bei Thyssen-Bornemisza Art Contemporary – Augarten, Wien: Thyssen-Bornemisza Art Contemporary 2012, S. 7–20.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: DÖW-Photosammlung, Sign. 10068.

Abb. 2: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 12. August 1934, S. 1.

Abb. 3: ÖNB, Plakatarchiv, Sign. 16311236.

Abb. 4: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 5.

Abb. 5: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, S 307/44.

Abb. 6: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sign. E3/434.

Abb. 7: The Rumpus, Online Magazine: http://therumpus.wpengine.netdna-cdn.com/wp-content/uploads/2009/06/picture-59.png (10. Juli 2012).

Abb. 8: Kriechbaumer, Robert: Ein Vaterländisches Bilderbuch, Propaganda, Selbstinszenierung und Ästhetik der Vaterländischen Front 1933–1938, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2002, S. 188.

Abb. 9: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 28. Juli 1935, S. 11.

Abb. 10: ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 66, S. 109.

Abb. 11: Österreichische Woche vom 30. Jänner 1936, S. 1.

Abb. 12: ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 214: Broschüren und Zeitschriften.

Abb. 13: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sign. PF 13608:D (86).

Abb. 14: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sign. PF13601 D26.

Abb. 15: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 24.

Abb. 16: Kärntner Tagblatt vom 5. Februar 1935, S. 1.

Abb. 17: Wochenpost. Österreichische Illustrierte Hefte vom 26. August 1934, S. 20f.

Abb. 18: Privatarchiv Christian Maryska.

Abb. 19: DÖW-Photosammlung, Sign. 9941.

Abb. 20: ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 208.

Abb. 21: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sign. E3/501.

Abb. 22: IMAGNO/Austrian Archives, Brandstätter images, http://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=a47409fac506483e5d1184d2913432c1&IMGID=00442387 (13. April 2012).

Abb. 23: Wien Museum, Inventarnummer 55081/25.

Abb. 24: Wiener Bilder. Illustrierte Wochenschrift vom 8. Oktober 1933, S. 1.

Abb. 25: ÖStA/AdR, Bestand 514, Konvolut 1005, S. 366.

Abb. 26: ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle“.

Abb. 27: ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9, Mappe „Korrespondenz und Protokolle“.

Abb. 28: ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front, Kt. 9.

Abb. 29: Prokop, Ursula: Ein reichsdeutsches Provinzstadl. Die Wagner-Schüler zwischen Ständestaat und Nationalsozialismus, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994, S. 336–341, hier 337.

Abb. 30: ÖNB, Plakatarchiv, Sign. 16306155.

Abb. 31: ÖNB, Plakatarchiv, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. Sp 164.

Abb. 32: LaGazzettadelloSport.it – Online Zeitung: http://gazzaspace.gazzetta.it/Photo-video/myphoto/il-foro-italico-a-roma/231846 (3. April 2012).

Abb. 33: Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, online: http://europeanastatic.eu/api/image?type=IMAGE&uri=http%3A%2F%2Farchitekturmuseum.ub.tu-berlin.de%2Fimages%2F640%2FF%25205390.jpg&size=FULL_DOC (13. Mai 2012).

Abb. 34: Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902.

Abb. 35: Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/6/1.

Abb. 36: Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/6/2.

Abb. 37: Hauptbibliothek der Universität Wien, Sign. IV 537902.

Abb. 38: Feller, Barbara: Sichtbarmachung der Vergangenheit. Kunst-am-Bau und neue Monumente in Österreich 1930–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994, S. 282–287, hier 284.

Abb. 39: Parsch, Pius/ Kramreiter, Robert: Neue Kirchenkunst im Geist der Liturgie, Wien / Klosterneuburg: Volksliturgischer Verlag 1939, S. 165.

Abb. 40: ÖNB, Plakatarchiv, Sign. 16307140.

Abb. 41: ÖNB, Plakatarchiv, Sign. 16307141.

Abb. 42: Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/5/3.

Abb. 43: Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/5/2.

Abb. 44: Feller, Barbara: Sichtbarmachung der Vergangenheit. Kunst-am-Bau und neue Monumente in Österreich 1930–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994, S. 282–287, hier 284.

Abb. 45: Albertina, Wien, Bilddatenbank, Sign. CLHA13/11/2.

Abb. 46: http://www.peter-diem.at/Monumente/dollfuss.htm (16. April 2012).

Abb. 47: Bernard, Erich / Grassegger, Friedrich: Hofzaun des Reiches. Architektur und bildende Kunst in der Steiermark 1930–1945, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956, Baden: Grasl 1994, S. 464–471, hier 467.

Abb. 48: DÖW-Photosammlung, übernommen vom Bildarchiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, online verfügbar unter: http://www.doew.at/service/ausstellung/1938/2/2_3.html (26. April 2012).

Abb. 49: Online Austria Lexikon: http://www.austria-lexikon.at/attach/Wissenssammlungen/Denkmale/Dollfu%C3%9F%2C%20Engelbert%20%282%29/scaled-480x360_Symbole_dolfuss_graz_1939 (26. April 2012).

Abb. 50: Bundespressedienst: Postkarte mit Hitler und Dollfuß. Auszug aus einer Auslandschau, am 4. September 1934. ÖStA/AVA, Amtliche Nachrichtenstelle, Kt. 214: Broschüren und Zeitschriften.

Abb. 51: Österreichische Bundesregierung: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, Siehe Beilage 1.

Abb. 52: Der Kleine Tagblatt vom 25. Juli 1936, S. 1.

Abb. 53: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. H 4810/3.

Abb. 54: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. H4810/1a.

Abb. 55: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, Sign. H 4917/3.

Abb. 56: BA, NS 26/2067.

Abb. 57: Landesmuseum Joanneum in Graz, Bild- und Tonarchiv, Sammlung Alfred Steffen, Inventarnummer: PLA001700.

Abb. 58: ÖNB, Bildarchiv Austria, Sammlung Zeitgeschichte, S 234/67.

Abb. 59: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung (FLU), Sign. 16313199; 1959/24.

Abb. 60: Photo der Verfasserin, Juli 2009.

Abb. 61: Photo von Stefan Scherz, Oktober 2011.

Abb. 62: Photo von Stefan Scherz, Oktober 2011.
Abb. 63: Photo der Verfasserin, Juli 2011.
Abb. 64: Photo der Verfasserin, Juli 2011.
Abb. 65: Photo der Verfasserin, Juli 2011.
Abb. 66: Photo der Verfasserin, Juli 2011.
Abb. 67: Photo der Verfasserin, Juli 2011.
Abb. 68: Photo der Verfasserin, August 2012.
Abb. 69: Photo der Verfasserin, August 2012.
Abb. 70: Photo der Verfasserin, Juli 2011.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Kontakt: Lucile Dreidemy
Universität Wien
Institut für Zeitgeschichte
Spitalgasse 2-4, Hof 1
A – 1090 Wien
lucile.dreidemy@univie.ac.at

ANHANG

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abt.	Abteilung
AdR	Archiv der Republik
AKVI	Archiv des Karl-von-Vogelsang-Instituts
APA	Austria Presse Agentur
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
AZ	Arbeiterzeitung
BA	Deutsches Bundesarchiv
BAR	Schweizerisches Bundesarchiv
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BGBl	Bundesgesetzblatt
BGL	Bezirksgericht Lienz
BKA	Bundeskanzleramt
BMfHuV	Bundesministerium für Handel und Verkehr
BMfLuF	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft
BMUK	Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten
CV	Cartellverband
DAW	Diözesanarchiv Wien
Dipl. Arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
DÖW	Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands Wien
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
GEMA	Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte
Habil.-Schr.	Habilitationsschrift
HHStA	Haus- Hof- und Staatsarchiv
HJ	Hitlerjugend
ICOM	International Council of Museums
K. D. St. V.	Katholische Deutsche Studentenverbindung
K. A.V.	Katholisch-akademische Verbindung
KLA	Kärntner Landesarchiv Klagenfurt

KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
Kt.	Karton
MKV	Mittelschüler-Kartell-Verband
MRP	Ministerratsprotokoll
NA	National Archives
NAPOLA	Nationalpolitische Erziehungsanstalten
NÖ	Niederösterreich
NÖN	Niederösterreichische Nachrichten
Nr.	Nummer
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
OÖLA	Oberösterreichisches Landesarchiv Linz
o. A.	ohne Autor
ORF	Österreichischer Rundfunk
OSS	Office of Strategic Services
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv Wien
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PA	Politisches Archiv
Pg.	Parteigenosse
RAVAG	Österreichische Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft
S.-	Schilling
SA / S. A.	Sturmabteilung
Sign.	Signatur
SPÖ	Sozialistische (bzw. seit 1991 Sozialdemokratische) Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel
Stiko	Stillhaltekommissariat
TBA	Tagblattarchiv Wien
TLA	Tiroler Landesarchiv Innsbruck
V.F. / VF	Vaterländische Front
VdU	Verband der Unabhängigen
Vg	Volksgericht
Vr	Verfahren
Zl.	Geschäftszahl

NAMENSVERZEICHNIS

Achenbach, Michael *18*, *93*
Adam, Walter *37*, *93*, *100*, *105*, *107*, *108*, *110*, *119*, *122*, *139*, *140*
Adamer, Peter *58*
Adler, Viktor *82*
Adolf Wagner von der Mühl *99*
Ahammer, Franz *169*
Aichinger-Rosenberger, Peter *52*, *277*
Alexander, Richard F. *134*, *135*
Allinson, Mark *269*, *270*
Altenburg, Günther *192*
Altmann, Karl *205*
Altmüller, Rudolf *242*
Ambrosi, Gustinus *125*, *126*, *170*, *178*, *179*
Androsch, Hannes *236*
Ankerl, Roman *138*
Ardelt, Rudolf G. *160*, *161*, *172*
Arnberger, Heinz *138*, *158*, *160*, *161*, *172*, *173*, *174*, *195*, *262*, *275*
Artmann, H. C. *233*
Assmann, Aleida *6*, *12*, *130*, *220*, *291*
Assmann, Jan *7*, *8*, *12*, *59*, *220*
Auer, Hermann *196*
Auer, Marina *104*, *113*, *187*
Augstein, Rudolf *13*
Austriacus *36*, *101*, *144*
Aviano, Marco d' *23*, *56*, *130*
Bailer-Galanda, Brigitte *196*
Bärnthaler, Irmgard *20*, *28*, *36*, *121*, *135*, *144*, *155*
Barta, Erwin *169*
Barthes, Roland *6*, *17*, *291*
Barthou, Louis *27*, *97*
Bauer, Franz *227*
Bauer, Kurt *3*, *4*, *25*, *26*, *27*, *29*, *69*
Bauer, Otto *76*, *77*, *226*
Bauer, Robert *158*
Bauer, Rolf *245*
Belting, Hans *17*
Benay, Jeanne *49*
Bendiscioli, Mario *68*, *72*, *80*
Benedik, Christian *19*, *120*
Benedikt, Heinrich *76*, *245*
Beneš, Edvard *97*
Benya, Anton *225*, *226*, *232*, *242*
Béraud, Henri *70*, *75*, *85*
Berchtold, Klaus *4*, *221*
Berger, Heinrich *52*, *97*, *233*, *242*, *277*
Berger, Peter *249*
Berger-Waldenegg, Egon *97*
Bernard, Erich *11*, *51*, *57*, *125*, *126*
Bertolaso, Marco *250*
Binder, Dieter A. *184*, *210*, *266*, *267*
Bischof Paulisch *154*
Bischof, Günther *269*
Bizeul, Yves *6*
Blamoser, Frank *262*
Blaschke, Hanns *185*
Blasl, Karl *58*
Bleibtreu, Attilio Renato *49*, *65*, *67*, *70*, *71*, *72*, *73*, *74*, *77*, *79*, *179*, *180*, *181*, *251*
Bloch, Eduard *65*
Blum, Leon *184*
Bock, Fritz *225*, *230*, *231*, *255*, *256*, *277*
Böckle, Josef *41*
Bormann, Martin *176*
Botz, Gerhard *34*, *83*, *89*, *155*, *158*, *161*, *162*, *233*, *234*, *242*, *260*
Boudar, Ursula *290*
Braun von Stumm, Gustaf *129*
Braunthal, Julius *241*, *242*
Broche, Francois *249*, *250*
Brook-Shepherd, Gordon *3*, *250*, *251*, *252*, *253*, *254*, 258, *262*, *272*, *273*
Brosig, Franz *174*
Broucek, Peter *183*
Brück, Eleonora Hermine Paula *250*
Brüggl, Alexandra *5*
Bülow, Berhard W. von *141*
Bürckel, Josef *170*, *171*, *183*, *185*
Burjan, Hildegard *32*, *33*, *175*
Burz, Ulfried *255*
Busshoff, Heinrich *247*
Butterweck, Hellmut *210*
Butzenlechner, Herbert *287*, *288*, *289*
Cassirer, Ernst *7*
Cerwenka, Helmut *290*
Christian, Gerold *232*
Churchill, Winston *200*
Cismar, Vasile *248*
Coudenhove-Kalergi, Richard *224*
Crepaz, Andreas *53*
Czermak, Emmerich *251*
Darabos, Norbert *237*, *238*

De Gaulle, Charles *246*, *252*, *253*
Dejnega, Melanie *233*, *242*
Del Debbio, Enrico *111*
Dertil, Rudolf *28*
Deutsch, Julius *222*
Di Maio, Tiziana *68*
Diem, Peter *44*, *102*, *125*, *299*
Diendorfer, Gertraud *89*
Dietrich, Otto *34*, *46*, *63*, *82*, *137*, *270*, *271*
Dobretsberger, Josef *210*
Dodd, William E. *141*
Dohrn, Klaus *67*
Dollfuß, Alwine *21*, *32*, *97*, *117*, *128*, *189*, *190*, *191*, *192*, *193*, *194*, *215*, *225*, *251*, *262*
Dollfuß, Eva *262*, *263*, *268*, *269*, *277*, *292*
Dollfuß, Josepha *70*
Dollfuß, Rudi *192*, *262*
Doppelbauer, Eva *279*
Dostal, Alois *101*, *180*
Dreger, Tom *214*
Dreidemy, Lucile *1*, *9*, *10*, *56*, *63*, *233*, *234*, *235*, *241*, *242*, *286*
Drubba, Paul *138*, *154*
Eatwell, Roger *83*
Eberharter, Hermann Peter *199*
Edelman, Murray J. *188*
Eder, Julius *65*, *71*, *75*, *76*, *77*, *79*, *87*
Ehrhart, Robert *48*
Eigenthaler, Leopold *277*
Eisenstecken, Hans *49*, *55*, *72*, *73*, *74*, *84*, *88*
Enderle-Burcel, Gertrude *36*, *94*, *99*, *141*, *144*, *230*
Engel-Janosi, Friedrich *198*
Engelmann, Frederick C. *206*
Ennker, Benno *19*, *34*, *55*
Eppel, Peter *22*, *63*, *66*, *197*, *198*, *199*, *200*, *243*
Erbach, Viktor *138*
Erker, Linda *1*
Ernst, Gerhard *213*
Exenberger, Herbert *262*, *275*
Faymann, Werner *226*, *232*, *234*, *237*, *238*
Feller, Barbara *51*, *93*, *114*, *118*
Fetz, Bernhard *11*, *12*, *16*
Fey, Emil *25*, *26*, *31*, *55*, *166*, *180*, *187*, *217*, *251*, *281*
Figl, Leopold *205*, *211*, *251*, *289*, *293*
Fischer, Didier *9*
Fischer, Ernst *207*, *209*, *217*
Fischer, Heinz *227*, *228*, *232*, *285*
Fish Armstrong, Hamilton *241*
Fleischhacker, Michael *214*, *234*, *235*, *236*
Flügge, Manfred *190*
Foucault, Michel *13*, *16*
Fraenkel, Ernst *177*, *181*, *302*, *303*
Franc, Karl *289*, *290*, *292*, *293*, *294*
Franco, Francisco *306*
Frank, Marco *101*
Franz Joseph I. *119*
Frey, Max *52*, *276*
Fricke, Gerhard *205*
Friedrich, Helmut *176*
Frindte, Wolfgang *7*
Frings, Joseph *283*
Frischenschlager, Friedhelm *232*
Frisé, Adolf *275*
Fritz, Herbert *286*
Frodl, Walter *173*
Fröhlich, Elke *27*
Fröschl, Erich *230*
Fuchs, Franz *287*
Funder, Friedrich *84*, *110*, *209*, *215*
Galletto, Bortolo *68*, *71*, *72*, *74*, *79*, *80*
Ganglmair, Siegwald *196*
Garscha, Winfried R. *209*
Gedye, George E. R. *186*, *241*
Gehler, Michael *224*
Gehrer, Elisabeth *288*
Gentile, Emilio *83*
George, Stefan *10*, *11*
Gerbel, Christian *207*
Gerl, Josef *31*, *137*, *138*, *150*, *216*, *231*
Gilbert, Prentiss *183*, *184*
Girard, Philippe *272*
Glaise-Horstenau, Edmund *148*, *154*, *183*
Glaser, Johann *176*
Glass, Fridolin *26*, *170*
Gleißner, Heinrich *59*
Goebbels, Joseph *27*, *152*, *153*, *165*, *166*
Goldner, Franz *197*, *200*, *201*, *255*, *256*
Goldschmidt, Johann und Rosa *103*
Gömbös, Gyula *97*
Gonella, Guido *68*
Gorbach, Alfons *135*, *146*, *151*, *154*, *221*
Göring, Hermann 28, *116*
Gösser, Wilhelm *51*, *178*
Grabenwöger, Franz *230*

Grassegger, Friedrich *19*, *33*, *52*, *55*, *57*, *93*, *98*, *125*, *127*, *170*, *173*, *178*
Gregory, John D. *34*, *56*, *69*, *70*, *71*, *72*, *73*, *74*, *77*, *79*, *80*, *83*, *84*, *88*, *121*, *250*
Grillmayer, Irmgard *292*, *293*, *294*
Grogger, Josef *33*, *125*
Gruber, Erich *174*
Guggenberger, Günther *1*
Gulick, Charles *241*
Gunther, John *88*
Gusenbauer, Alfred *237*
Gutkas, Karl *66*, *291*, *293*
Haacke, Hans *161*, *170*
Habicht, Theo *86*, *140*, *182*
Habsburg, Otto *196*, *197*, *198*, *199*, *201*, *236*, *237*, *303*
Hachey, Thomas E. *69*
Hahn, Theodor Freiherr von *61*, *154*
Haider, Jörg *73*
Haisler, Eugen M. 68
Hammer, Viktor *208*, *209*, *276*
Hanig, Alois *59*, *103*, *104*, *105*, *174*
Hanisch, Ernst *4*, *76*, *116*, *262*, *266*
Hannak, Jacques *216*, *217*, *219*, *254*
Hantsch, Hugo *245*, *246*, *252*, *264*, *268*
Hanusch, Ferdinand *82*
Harlander, Christa *19*, *104*
Hartleb, Karl *217*
Hayden, Stefen *278*
Hecht, Otto *202*
Hecht, Robert *202*
Hedvicek, Eduard *25*
Heiber, Helmut *61*
Hein-Kircher, Heidi *7*, *8*, *9*, *15*, *19*, *34*, *56*
Heinrich, Horst-Alfred *13*, *265*
Heinzelmann, Johannes *61*, *62*
Hemberger, Andreas Karl *218*
Henning, Theo *185*, *186*
Henz, Rudolf *48*, *83*, *101*, *102*, *124*, *180*, *181*, *268*, *302*
Herber, Friedrich *29*
Hermann, Angela *27*, *166*
Hess, Rudolf *65*, *179*
Hesse, Konrad *212*
Hildebrand, Dieter *79*
Hildebrand, Dietrich v. *34*, *48*, *55*, *63*, *65*, *67*, *70*, *71*, *72*, *73*, *79*, *80*, *82*, *83*, *84*, *85*, *86*, *87*, *88*, *89*, *243*, *270*, *271*
Hille, Nicola *34*
Hilscher, Albert *159*, *161*
Himmler, Heinrich *179*, *190*
Hindenburg, Paul von *140*
Hitler, Adolf *7*, *26*, *27*, *28*, *29*, *34*, *75*, *80*, *83*, *86*, *88*, *99*, *127*, *133*, *139*, *140*, *141*, *142*, *144*, *146*, *149*, *155*, *158*, *160*, *162*, *163*, *169*, *170*, *171*, *179*, *180*, *182*, *183*, *184*, *189*, *197*, *198*, *199*, *200*, *201*, *202*, *222*, *231*, *241*, *243*, *250*, *252*, *258*, *259*, *260*, *261*, *286*, *292*
Hl. Engelbert *54*, *55*, *56*, *57*, *127*, *173*, *178*, *283*, *300*
Hochleitner, Linus *172*
Hoesch, Leopold *143*
Hofer, Andreas *136*
Hoffmann, Albert *175*, *176*, *187*, *231*, *257*, *258*
Höger, Ralph A. *64*
Holden, Harry *80*
Holzer, Willibald *5*
Holzmeister, Clemens *101*, *102*, *103*, *110*, *112*, *113*, *114*, *117*, *118*, *123*, *124*, *178*, *186*
Hoor, Ernst *254*
Horn, Sabine *52*, *297*
Hornbostel, Theodor *251*, *252*
Huber, Maria *128*, *129*
Huber, Michael *128*, *281*
Hudal, Alois *68*
Hudovernig, Albin *136*, *372*
Hufnagl, Anna Maria *179*
Hull, Cordell *199*, *201*
Hunger, Rainer *187*
Hurdes, Felix *215*
Innitzer, Theodor *32*, *54*, *56*, *58*, *97*, *100*, *105*, *145*, *164*, *174*
Irauschek, Fritz 96
Jadrny, Melanie *195*
Jäger, Siegfried 13, 14, 15, 17
Jagschitz, Gerhard *1*, *18*, *19*, *23*, *26*, *27*, *28*, *29*, *30*, *31*, *37*, *56*, *59*, *62*, *64*, *67*, *69*, *73*, *74*, *75*, *78*, *85*, *87*, *121*, *140*, *182*, *183*, *194*, *246*, *247*, *248*, *252*, *254*
Janke, Pia *20*, *132*, *136*
Jankovic, Georg *242*
Jarolim, Hannes *261*
Jedina, Norbert von *82*
Jedlicka, Ludwig *245*, *247*
Jilch, Nikolaus *287*, *290*
Joll, James *253*
Jordan, Gerhard *236*

Jungnickl, Saskia *236*
Jurasek, Hubert *270*
Kafka, Hans *64*
Kaiser Karl *120*, *281*
Kaiser, Hans Albert *121*, *179*
Kalmar, Rudolf *207*
Kaltenbrunner, Ernst *191*
Kantorowicz, Ernst H. *47*
Kardinal Piffl *64*
Karner, Stefan *261*
Karwinsky, Carl *25*
Kassal-Mikula, Renata *19*, *120*
Kaufmann, Irene *297*
Kautsky, Benedikt *76*
Keller, Fritz 189
Kellner *172*
Kemper, Peter *8*
Kerrl, Hanns 174
Keyserlingk, Robert H. *199*, *200*, *201*
Khol, Andreas *214*, *234*, *235*, *236*, *238*, *260*, *262*
Kienzle, Michael *73*
Kindermann, Dieter *235*
Kindermann, Gottfried-Karl *197*, *230*, *231*, *257*, *258*, *259*, *260*, *261*, *262*, *263*, *265*, *268*, *272*, *305*
Kittel, Franz *212*, *213*, *214*, *216*, *222*
Klambauer, Karl *211*
Klambauer, Otto *10*, *190*, *192*
Klamper, Elisabeth *52*
Klaus, Josef *221*, *223*, *224*, *225*, *226*, *234*, *258*
Klei, Alexander *12*
Klein, Christian *10*, *12*, *15*
Klemperer, Klemens von *256*
Klösch, Christian *127*, *128*, *150*, *157*
Kloß, Rudolf *94*, *95*, *100*, *103*, *104*, *105*, *110*
Kluge, Ulrich *264*
Knittel, Reinhard *278*
Knoll, August M. *34*, *35*, *54*, *65*, *85*, *215*, *224*
Knoll, August Maria *65*
Köcher, Otto *192*
Kofler, Martin *157*, *173*, *183*, *195*
Kohlstruck, Michael *13*
Kolbabek, Anton *246*
Kolková, Stanislava *55*
Kollmann, Josef *216*
König, Franz *230*
Konrad, Helmut *242*, *256*
Kopetz, Hedwig *4*, *261*
Koref, Ernst *225*, *227*, *231*
Kos, Wolfgang *208*, *209*
Kozeschnik, Franz *95*
Kramreiter, Robert *19*, *102*, *103*, *104*, *114*, *117*, *178*
Kraus, Karl *49*
Krause, Peter *286*
Kreisky, Bruno *76*, *217*, *225*, *226*, *227*, *228*, *229*, *303*
Kreisler, Fritz *31*
Kreissler, Félix *242*, *245*
Kriechbaumer, Robert *5*, *42*, *221*, *255*
Krieg, Franz *40*
Krnawek-Burger, August *58*
Krogh, David *241*
Kröpfl, Benedikt 53
Kühnl, Reinhard *5*
Küng, Klaus *278*
Kunschak, Leopold *211*, *247*
Lackner, Herbert *60*, *233*, *238*, *261*, *267*, *277*, *290*
Lahmer, Karl *292*
Laller, Alois *132*
Landes, Rudolf *97*
Landwehr, Achim *13*, *14*, *15*, *16*, *74*
Lassner, Alexander N. *144*, *155*, *158*
Laurin *73*
Leeb, Rudolf *61*
Leinkauf Hans *212*
Leinkauf Johann *212*
Leinkauf, Hans *222*
Leitner, Alois *227*
Lenz, Johann *196*
Leopoldi, Hermann *180*
Leser, Norbert *71*, *254*, *260*
Libal, Otto *227*
Liebhart, Karin *6*, *8*, *9*, *17*, *18*, *62*, *85*
Liebmann, Maximilian *61*, *62*, *254*, *258*, *266*
Ligeti, György *233*
Lingens, Peter Michael *260*, *269*
Liska, Alois M. *157*
Loidl, Franz *230*
Longerich, Peter *61*
Low, Alfred D. *250*
Ludl, Hans *73*
Ludwig, Emil *73*
Ludwig, Siegfried *230*

Lugmayer, Franz X. M. *58*
Luksan, Martin *23*, *56*
Lusze, Viktor *169*
Luza, Radomír *195*
Macartney, Carlile Aylmer *66*, *77*, *90*
Maderegger, Sylvia *60*
Maderthaner, Wolfgang *4*, *81*, *241*, *269*
Magistrati, Massimo *190*, *191*
Maier, Michael *4*, *81*, *241*, *269*
Maimann, Helene *230*
Maleta, Alfred *230*
Mantl, Wolfgang *4*, *261*
Marboe, Ernst Wolfram *232*
Marchart, Oliver *207*
Maria Theresia *185*
Marklet, Dechant Msgr. *85*
Markova, Ina *51*
Maryska, Christian *52*
Matejka, Viktor *209*
Mateus-Berr, Ruth *22*, *185*, *186*, *188*
Mattl, Siegfried *230*, *260*, *261*, *273*
Mauracher, Hans *57*, *127*
Maurer, Andreas *276*
Maurer, Hans *66*, *67*, *68*, *71*, *72*, *73*, *74*, *76*, *77*, *79*, *80*, *82*, *83*, *84*, *85*, *86*, *89*, *121*, *131*, *262*, *272*
Mauser, Rosa *244*, *245*
Mautner Markhof, Georg *251*
Mayr, Klaus *226*, *232*, *234*
Mayr, Peter *236*, *239*
McDonald, James G. *197*, *198*, *199*, *201*
Meier, Christian *13*
Memelauer, Michael *278*
Menasse, Robert *242*
Mersel, Ignaz *163*, *164*
Messersmith, George S. 21, *32*, *39*, *132*, *133*, *139*, *154*, *265*
Messner, Johannes *34*, *40*, *55*, *66*, *67*, *71*, *72*, *73*, *74*, *76*, *77*, *78*, *79*, *80*, *81*, *84*, *85*, *86*, *87*, *88*, *89*, *131*, *248*, *269*
Miklas, Wilhelm *57*, *97*, *100*, *121*, *127*, *162*, *179*, *187*
Mikoletzky, Lorenz *20*
Mikrut, Jan *255*
Miller, James William *264*, *265*
Mindszenty, Joszef *68*
Missong, Alfred *215*
Mock, Alois *230*, *231*, *258*, *260*
Moretti, Luigi *111*
Moser, Karin *18*
Moth, Gottlieb *79*, *84*
Müller, Edgar *278*
Münichreiter, Karl *208*
Münkler, Herfried *6*, *7*, *8*
Muschol, Peter *232*, *266*
Musil, Robert *275*
Mussolini, Benito *4*, *12*, *26*, *27*, *34*, *64*, *79*, *80*, *81*, *83*, *97*, *106*, *110*, *111*, *112*, *114*, *147*, *189*, *190*, *217*, *222*, *241*, *242*, *248*, *250*, *302*
Musy, Jean-Marie *190*, *191*, *192*, *193*
Muttenthaler, Roswitha *289*, *291*
Napoleon *7*
Nasko, Siegfried 270
Neck, Rudolf *36*, *94*, *99*, *144*, *230*, *247*
Neisser, Heinrich *265*
Nemec, Birgit 277
Nenning, Günther *189*
Neubacher, Hermann *185*
Neugebauer, Fritz *236*
Neugebauer, Wolfgang *22*, *137*, *151*, *196*, *230*, *257*, *266*
Neumann, Alfred *74*
Neurath, Konstantin von *142*
Neureiter, Gerhard *255*
Nikitsch, Herbert *48*, *55*, *60*, *283*
Novick, Peter *6*
Nüchtern, Hans *120*, *136*
Oberacher, Helmtraud *294*
Oberkofler, Jakob B. *280*
Ogris, Günther *1*
Orbán, Viktor *306*
Ottomeyer, Klaus *73*
Palisek, Alfred *278*, *279*
Pansi, Herbert *228*
Papen, Franz von *139*, *140*, *141*, *142*, *143*, *144*, *149*, *150*, *160*
Pasteur, Paul *4*
Pätzold, Harald *7*
Paul, Gerhard *35*
Paviano, Marcus *130*
Pawlowsky, Verena *19*, *51*, *52*, *174*
Peherstorfer, Hans M. *236*
Pelinka, Anton *206*, *210*, *261*, *262*
Pennerstorfer *207*, *220*, *221*, *223*
Penz, Johann *287*, 288, *292*
Pepper, Claude *197*, *198*, *199*
Pepper, Hugo *262*
Perco, Rudolf *108*, *109*
Pétain *9*, *292*

Pethö, Albert *266*
Pfarrhofer, Hedwig *110*
Pfisterer, Ulrich *33*, *47*
Pfundner, Martin *173*, *176*, *251*
Pink, Oliver *238*
Pinto, António C. *83*
Pitterle, Reinhard *281*
Pittermann, Bruno *221*
Pius XI. *58*
Planetta, Otto *15*, *21*, *25*, *26*, *29*, *55*, *168*, *170*, *182*
Plöchl, Willibald M. *198*
Polcar, Fritz *213*, *214*, *216*
Poole, Dewitt C. *197*, *200*
Popp, Alexander *57*
Posch, Herbert *56*, *289*
Posch, Wilfried *102*, *124*, *178*
Potacs, Walter *281*
Praprotnik, Kaplan P. Hannibal *176*
Priester Willibald von Mainz *15*, *63*
Prinz Eugen *120*, *136*
Prochaska, Johannes *257*
Prokop, Ursula *108*
Pröll, Erwin *236*, *288*, *289*, *290*
Pruger, Alexander *236*
Puaux, Gabriel *148*, *189*, *249*
Pytlik, Alexander *279*
Raab, Julius *211*, *278*
Rambaud, Louis *175*, *248*, *249*, *272*
Rath, Gabriele *294*
Rath, Reuben J. *254*, *259*, *261*
Rathkolb, Oliver *1*, *62*, *126*, *178*, *179*, *206*, *221*, *223*, *228*, *235*, *241*, *246*, *258*
Rau, Reinhold *15*, *63*
Rauchensteiner, Manfried *206*, *209*, *210*, *219*, *221*, *269*
Raulff, Ulrich *10*, *11*
Reder, Walter *232*
Rehm, Yella Maria *53*
Rehrl, Franz *150*
Reichhold, Ludwig *247*
Reiter-Zatloukal, Ilse *10*, *63*, *241*
Reither, Josef *185*
Renner, Karl *205*, *216*, *217*, *218*, *225*, *236*, *289*
Renthe-Fink, Cecil von *142*
Reumann, Jakob *82*
Ribbentrop, Joachim *191*
Richter, Jana *27*, *153*
Riesenfellner, Stefan *19*, *170*
Riess, Curt *196*
Rieth, Kurt *140*
Rill, Robert *255*, *270*
Rittenauer, Gerd *293*
Rizolly *173*
Robl, Josef *277*
Röder, Werner *63*, *66*, *255*
Roosevelt, Franklin D. *39*, *97*, *198*
Rosner, Willibald *291*, *297*
Ross, Dieter *26*
Rössner, Christian *234*
Roth, Josef *49*
Rothländer, Christiane *10*, *63*, *241*
Rott, Hans *201*
Roux, Oswald *186*
Rudolf, Karl *64*
Rüffler, Siegfried Maria *42*
Rupnow, Dirk *286*, *287*, *386*
Rupprecht, Martin *175*, *284*
Ruß, Roland *58*
Sabo, Klaudija *1*
Saerchinger, César *241*
Sailer, Karl H. *241*
Salazar, António de Oliveira *213*, *292*, *306*
Salzmann, Alexander *1*, *102*
Sandgruber, Roman *266*, *269*
Sármándi, Sándor *68*, *71*, *72*, *73*, *74*, *76*, *77*, *79*, *82*, *84*, *88*, *89*
Schafranek, Hans *26*
Schärf, Adolf *217*, *219*, *220*, *221*
Scharnagl, Engelbert *56*
Schausberger, Franz *255*, *260*, *266*, *267*
Schefbeck, Günther *235*, *266*, *267*
Scheidenberger, Martin M. *245*
Scherz, Stefan *280*
Scheu, Friedrich *222*
Schiller, Friedrich *205*
Schlösser, Hermann *23*, *56*
Schmidt, Guido *116*, *148*, *210*
Schmidt, Rudolf *57*
Schmidt-Dengler, Wendelin *220*
Schmitz, Richard *32*, *33*, *49*, *50*, *97*, *151*, *152*, *156*, *209*
Schmoll, Leo *103*
Schmutz, Leopold *70*, *71*
Schober, Anna *287*, *291*, *296*
Schober, Friedrich und Franziska *103*
Schreiner, Elisabeth *296*
Schröder *175*

Schüssel, Wolfgang *233*, *234*, *236*, *260*
Schulte, Erzbischof Kardinal *56*
Schumy, Vinzenz *215*
Schuschnigg, Heinrich *184*, *210*
Schuschnigg, Kurt *1*, *2*, *3*, *4*, *5*, *10*, *18*, *21*, *22*, *25*, *26*, *28*, *30*, *31*, *32*, *35*, *36*, *37*, *41*, *42*, *43*, *44*, *45*, *46*, *52*, *55*, *61*, *62*, *63*, *64*, *65*, *66*, *67*, *68*, *70*, *72*, *75*, *76*, *77*, *79*, *80*, *82*, *84*, *86*, *90*, *93*, *94*, *97*, *99*, *100*, *101*, *102*, *106*, *107*, *110*, *113*, *114*, *120*, *121*, *122*, *124*, *126*, *127*, *128*, *130*, *132*, *133*, *139*, *140*, *141*, *143*, *144*, *145*, *146*, *147*, *148*, *149*, *150*, *152*, *153*, *154*, *155*, *156*, *158*, *159*, *160*, *161*, *162*, *164*, *169*, *175*, *176*, *182*, *183*, *184*, *185*, *186*, *187*, *188*, *192*, *197*, *200*, *201*, *202*, *205*, *207*, *208*, *209*, *210*, *211*, *215*, *217*, *219*, *225*, *226*, *229*, *230*, *231*, *235*, *236*, *237*, *238*, *239*, *240*, *241*, *242*, *245*, *251*, *257*, *261*, *265*, *268*, *273*, *282*, *299*, *301*, *302*, *304*, *305*, *384*
Schusta, Günter *289*, *291*, *292*
Schweiger, Hannes *16*
Sebastiani, Daniel *190*, *192*
Seewann, Gerhard *64*, *66*
Seidl, Conrad *232*
Seifert, Josef *132*, *135*
Seiffert, Otto *65*, *71*, *72*, *81*, *144*
Seipel, Ignaz *32*, *33*, *34*, *35*, *40*, *44*, *49*, *51*, *52*, *54*, *64*, *67*, *68*, *95*, *103*, *113*, *117*, *130*, *134*, *174*, *175*, *176*, *215*, *217*, *284*, *285*
Seltenreich, Susanne *293*
Seton-Watson *253*
Seyß-Inquart, Arthur *158*, *170*, *191*, *192*, *193*
Siebeck, Cornelia *12*
Siegfried, Klaus-Jörg *5*
Simon, John Allsebrook *97*
Sinowatz, Fred *229*, *231*
Skalnik, Kurt *253*
Smith, Walter *165*
Soukup, Amalie *195*
Speer, Albert *179*
Spiegel, Rudolf *109*
Spindelegger, Michael *235*, *236*
Springenschmid, Karl *186*, *187*
Stader, Manfred *278*
Stalin, Josef 34, *216*
Starhemberg, Ernst Rüdiger *27*, *28*, *32*, *36*, *37*, *39*, *45*, *48*, *57*, *82*, *95*, *97*, *100*, *135*, *187*, *217*, *268*, *281*
Staudinger, Anton *85*, *220*, *245*
Steffen, Alfred *45*, *172*
Steiner, Herbert *28*, *30*, *182*, *183*, *189*
Steiner, Ludwig *258*
Steiner, Veronika *120*
Steinhauser, Albert *239*
Stepan, Karl Maria *39*, *67*, *96*, *103*, *131*, *210*
Steyskal, Julius *38*
Stimeder, Klaus *236*
Stöckel, Karin *111*
Stockinger, Friedrich *40*, *97*, *215*
Stoll, Katrin *12*
Stourzh, Gerald *200*, *206*
Strack, Georg *15*, *63*
Strauss, Herbert A. *63*, *66*, *255*
Streimelweger, Franz *287*
Strobl, Karl Hans *186*
Strobl, Ludwig *81*
Sturm, Josef *65*
Suchy, Viktor *101*
Suppanz, Werner *18*, *76*, *81*, *209*
Sweet, Paul R. *62*, *241*
Szekely, Karl *30*, *308*
Tabor, Jan *19*, *51*, *57*, *93*, *102*, *109*, *111*, *120*, *123*, *125*, *126*, *178*, *208*
Tálos, Emmerich *3*, *5*, *78*, *85*, *163*, *206*, *230*, *234*, *235*, *257*, *266*, *273*
Tancsits, Claudia *189*, *262*, *263*
Taucher, Wilhelm *119*
Taus, Josef *232*
Tautscher, Anton *55*, *64*, *67*, *70*, *71*, *75*, *78*, *82*, *85*, *86*, *87*, *89*
Teichmann, Sepp *295*
Telesko, Werner *7*
Tell, Wilhelm *85*, *262*
Tepe, Peter *6*
Thaler, Andreas *98*
Thewrewk-Pallaghy, Attila *67*, *68*, *71*, *76*, *79*, *88*, *89*, *147*, *148*
Thun-Hohenstein, Matthäus *266*
Tiso, Josef *55*
Tlasek, Karl *262*
Toifl, Laurenz *73*
Tomkowitz, Gerhard *190*
Tontur, Karl *108*, *109*
Tóth, Barbara *285*

Trajan, Kaiser *113*
Traxler, Günther *225*
Trompke, Paul *156*
Tröscher, Andreas *290*
Trska, Gertraud *293*
Tuppy, Hans *260*
Uhl, Heidemarie *206*, *286*, *287*
Unterweger, Paul *195*
Urban, Andreas *297*
Verdier, Jean *68*
Vitte, Emmanuel *175*, *248*
Völker, Michael *58*, *237*, *238*
Volsansky, Gabriele *144*, *146*, *147*, *148*
Vranitzky, Franz *229*
Wächter, Otto *26*
Wagner, Christoph *99*
Wagner, Dieter *190*
Wagner, Georg *246*, *254*, *268*
Wagner, Josef *264*
Wagner, Richard *135*
Waldheim, Kurt *109*, *232*, *233*, *234*, *259*, *260*, *305*
Waldner, Hans *282*
Wallisch, Kolomann *208*
Walser, Harald *239*
Walter, Adam *104*
Walterskirchen, Gudula *23*, *52*, *59*, *69*, *197*, *265*, *268*, *269*, *272*, *277*
Wandruszka, Adam *245*
Weber, Edmund *4*, *33*, *48*, *56*, *63*, *64*, *65*, *67*, *70*, *71*, *72*, *75*, *76*, *77*, *79*, *82*, *86*, *87*, *88*, *89*
Weithaler, Ludwig *49*, *55*, *66*, *72*, *73*, *74*, *84*, *88*
Weninger, Joseph *70*
Wenninger, Florian *3*, *10*, *205*, *266*, *273*
Werkgartner, Anton *29*, *30*, *308*
Wesch, Andreas *213*
Wettstein, Lothar *183*
Wildmann, Karl *39*
Wilson, Eva *126*, *179*
Wimmer, Adolf *136*
Winter, Ernst Karl *85*, *242*, *243*, *244*
Withalm, Hermann *227*, *232*
Wodak, Ruth *8*, *14*, *234*
Wohnout, Helmut *3*, *4*, *102*, *224*
Wolfram, Herwig *61*, *68*
Wolfrum, Edgar *13*
Wyslouzil, Christine *279*
Zaunbauer, Alois *64*
Zeillinger, Gerhard *262*
Zernatto, Guido *40*, *114*, *119*, *122*, *123*, *135*, *145*, *158*
Zimmermann, Horst *189*
Zimprich, Wolfgang *289*, *290*
Zöchling, Christa *233*, *238*, *261*, *277*
Zoitl, Helge *230*
Zwillinger, Frank G. *84*
Zyman, Daniela *126*, *179*

ORTSVERZEICHNIS

Abessinien *114, 301,*
Baden *216*
Ballhausplatz *37, 110, 117, 118, 119, 122, 123, 124, 173, 176, 178, 196, 208*
Berchtesgaden *149, 158, 160, 163*
Berlin *21, 22, 111, 139, 141, 163, 174, 175, 183, 190, 191, 192, 231*
Bern *192, 193*
Bisamberg *102*
Bozen *242*
Brasilien *98, 178*
Braunsberg bei Hainburg *172*
Brettldorf *150*
Buchenwald *195, 245*
Budapest *189*
Buenos Aires *271*
Burgenland *98, 123, 193*
Dachau *64, 180, 184, 202, 207*
Deutschland *5, 6, 13, 26, 28, 37, 62, 86, 87, 101, 102, 103, 114, 116, 127, 135, 140, 141, 142, 144, 145, 146, 148, 149, 158, 167, 170, 202, 243, 247, 257, 261, 287, 301*
Dreistetten *103, 104, 105, 174*
Düsseldorf *102*
England *148, 192, 202, 242, 250, 252, 262*
Europa *54, 60, 68, 87, 141, 148, 202, 213, 255, 260, 300, 306*
Florida *197*
Flossenburg *184*
Frankreich *19, 26, 68, 97, 114, 148, 246, 248*
Fulpmes *102*
Graz *45, 51, 125, 127, 129, 132, 138, 146, 154, 155, 158, 161, 170, 172, 179*
Großbritannien *19, 68, 97, 103, 114, 200, 201*
Häring *128*
Hall in Tirol *51, 53*
Hietzing *32, 60, 62, 123, 176, 236, 239, 257*
Hohe Wand *40, 52, 59, 103, 104, 105, 155, 174, 178, 230, 275, 276, 277, 280*
Hollabrunn *279*
Innsbruck *98, 129, 130, 161, 214*
Italien *4, 5, 19, 26, 65, 67, 68, 74, 79, 114, 135, 147, 166, 189, 235, 260*
Kalkstein *281, 282*
Kanada *192, 196, 262, 303*
Kärnten *46, 47, 54, 98, 126, 154, 160, 173, 183*
Kattau *278*
Kirnberg *71, 75, 287*
Klagenfurt *51, 61, 127, 170*
Kollerschlag *28*
Lamprechtshausen *186*
Leibnitz *154, 165*
Leipzig *64*
Lienz *183, 195*
Linz *51, 156, 227, 231, 243, 283, 284, 285*
Locarno *144*
London *69, 87, 143, 202, 207, 250, 253, 259, 271*
Madrid *271*
Mank *75, 277, 278*
Matrei in Osttirol *195*
Michelhausen *277*
Middes bei Fribourg *190, 192*
Minichhofen bei Hollabrunn *279, 280*
Moskau *20, 200*
München *146, 147, 152, 153, 168, 183, 257, 260, 261*
Neu-Fünfhaus *175, 176, 284*
Niederösterreich *23, 51, 53, 76, 97, 99, 103, 105, 121, 123, 153, 172, 190, 193, 195, 259, 277, 278, 279, 280, 286, 289, 290, 291, 306*
Oberösterreich *42, 62, 97, 98, 160*
Osttirol *134, 157, 195, 280, 281*
Pennsylvania *197*
Pettenbach *195, 196*
Plankenstein *287*
Polen *62*
Portugal *190, 213, 306*
Rankweil *100*
Rekawinkel *39, 51, 283*
Rust *293*
Sachsenhausen *184*
Salzburg *58, 98, 120, 126, 134, 143, 150, 158, 172, 186, 187, 260, 266, 267*
Schweiz *189, 190, 191, 193, 262*
Spanien *190, 306*
St. Gotthard *287*
St. Jakob in Defereggen *134, 173, 280, 281*
St. Johann in Tirol *294*

St. Peter bei Graz *173, 178*
St. Pölten *74, 98, 125, 278, 279, 291*
Steiermark *97, 98, 99, 129, 135, 138, 154, 160, 166, 170*
Stössing *190, 191*
Südostasien *305*
Südtirol *184, 242*
Texing/Texingtal *23, 60, 71, 123, 277, 286, 287, 288, 289, 290, 292, 293, 297*
Thurn bei Lienz *195*
Tirol *51, 53, 95, 97, 98, 99, 102, 123, 128, 129, 130, 275, 278, 306*
Toronto *201*
Traiskirchen *59, 98*
Tschechoslowakei *189*
UdSSR *200*
Ungarn *19, 66, 67, 89, 147, 306*
Untertilliach *157*
USA *63, 196, 197, 199, 200, 201, 242, 255, 270, 303*
Villach *61, 248*
Vorarlberg *98*
Wagrain *172*
Währing *283*
Wels *156*
Wien *2, 21, 22, 23, 28, 32, 33, 39, 41, 43, 46, 49, 56, 57, 64, 70, 74, 75, 76, 97, 102, 103, 105, 106, 118, 119, 121, 122, 126, 127, 131, 133, 134, 148, 149, 151, 152, 153, 155, 156, 169, 174, 175, 176, 178, 180, 182, 185, 187, 190, 191, 192, 196, 211, 213, 230, 249, 250, 252, 275, 280, 282, 283, 284, 286, 292, 301*
Wiener Neustadt *37, 225*
Wolfsberg *157*
Wöllersdorf *128, 169, 242, 295*

SCHLAGWORTVERZEICHNIS

Affirmation *132, 139, 140, 151, 153*
Agrarfachmann *81, 264, 265, 294, 296*
Alternativlosigkeit *78, 148, 215, 216, 219, 257, 265, 266, 269, 304*
Anhaltelager *169, 242, 253, 295*
Anschluss *11, 9, 20, 21, 48, 85, 124, 130, 144, 153, 156, 160, 163, 164, 168, 170, 174, 178, 181, 189, 195, 197, 199, 205, 206, 214, 226, 234, 235, 236, 237, 248, 250, 289, 302*
Antidemokratisch *18, 77, 256, 266, 267, 295*
Antisemitismus *60, 158, 254, 265*
Apologie *7, 23, 241, 235, 256, 261, 272, 273, 304*
Arbeiter *34, 38, 135, 137, 151, 176, 217, 227, 262*
Arbeitermörder *23, 34, 51, 137, 236, 253, 262, 265, 268, 270, 277*
Arier *179, 180, 181, 243*
Ästhetik *42, 52, 114, 115, 116, 301*
Ausschaltung des Parlaments *2, 63, 75, 78, 226, 235, 243, 253*
Ausstellung *14, 2, 48, 60, 94, 102, 116, 126, 155, 179, 208, 209, 230, 260, 286, 287, 291, 292, 293, 294, 296, 297*
Austrofaschismus *1, 2, 3, 5, 9, 18, 20, 51, 52, 85, 93, 101, 102, 114, 116, 120, 121, 123, 127, 128, 132, 136, 157, 163, 167, 174, 178, 179, 185, 188, 196, 210, 216, 217, 230, 232, 233, 238, 239, 240, 247, 257, 266, 273, 278, 281, 290, 295, 299, 300, 301, 304*
Authentizität *42, 55, 60, 82, 263, 294*
Autoritarismus *6, 80, 81, 228, 264, 269*
Autorität *35, 78, 300, 305*
Bauer *3, 4, 25, 26, 27, 29, 69, 70, 76, 138, 158, 195, 226, 227, 245*
Bauernbund *65, 99, 145, 211, 264, 277, 288, 291*
Begräbnis *39, 49, 50, 57, 71, 131, 140, 145*
Bekenntnis *4, 11, 60, 131, 132, 136, 140, 150, 151, 213, 214, 215, 224, 227, 231, 275, 284, 299, 301*
Berchtesgadener Abkommen *149, 158, 160, 163*
Bestattung *176*
Bild *11, 12, 17, 18, 20, 26, 34, 35, 39, 41, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 55, 61, 64, 65, 70, 71, 72, 73, 82, 83, 84, 86, 93, 99, 100, 111, 114, 118, 126, 131, 132, 138, 141, 142, 156, 171, 172, 196, 205, 207, 209, 214, 216, 219, 223, 224, 226, 227, 228, 232, 233, 234, 235, 236, 236, 237, 240, 251, 259, 261, 266, 267, 269, 279, 280, 281, 285, 289, 305*
Bildung *35, 64, 260, 267, 288, 291*
Biographie *1, 3, 9, 13, 1, 3, 9, 10, 11, 12, 15, 16, 21, 22, 23, 63, 65, 68, 69, 73, 102, 103, 108, 216, 242, 244, 245, 248, 249, 250, 251, 252, 254, 255, 262, 264, 268, 270, 271, 272, 279, 299*
Bundeskanzler *1, 9, 19, 25, 28, 36, 38, 41, 42, 43, 46, 49, 50, 53, 55, 56, 58, 60, 64, 65, 66, 67, 71, 72, 73, 74, 78, 79, 81, 82, 85, 86, 87, 90, 93, 99, 100, 105, 110, 117, 121, 129, 136, 137, 140, 144, 150, 156, 159, 160, 161, 165, 167, 190, 194, 202, 207, 208, 211, 221, 223, 224, 225, 226, 230, 232, 233, 234, 237, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 251, 252, 254, 279, 286, 289, 292, 293, 296*
Bundeskanzleramt *12, 13, 26, 27, 31, 38, 53, 93, 96, 107, 110, 117, 121, 122, 134, 144, 166, 170, 194, 224, 225, 226, 228, 236, 237, 304*
Bundespräsident *57, 95, 100, 127, 179, 190, 219, 221, 260, 285*
Bürgerkrieg *8, 22, 75, 79, 153, 202, 209, 216, 222, 233, 238, 240, 243, 261, 266, 277, 299, 303*
Burgfriede *210, 221, 240, 291, 303*
Bürokratie *181, 185, 302*
Büste *33, 43, 44, 45, 47, 82, 98, 99, 125, 129, 159, 161, 178, 296, 299*
Cartellverband *31, 41, 66, 73, 85, 211, 223, 225, 231, 232, 243, 265, 266, 286, 290, 293, 294*
Christentum *9, 7, 32, 34, 41, 48, 49, 51, 52, 54, 55, 58, 59, 60, 61, 63, 67, 73, 84, 85, 87, 89, 96, 101, 103, 124, 147, 150, 152, 177, 195, 205, 210, 213, 224, 243, 244, 271, 272, 276, 279, 281, 294, 300*
Christkönigsideologie *52, 281*

Christlichsozial *32, 76, 81, 211, 216, 233, 247, 251, 271*
Dämonisierung *6, 219, 266, 267*
Demokratie *2, 77, 79, 160, 202, 207, 215, 217, 221, 222, 224, 226, 227, 228, 229, 233, 236, 237, 244, 246, 254, 256, 261, 264, 265, 266, 267, 269, 272, 283, 284, 285, 286, 299, 303, 306*
Denkmal *10, 11, 13, 19, 21, 22, 24, 32, 38, 51, 52, 53, 54, 57, 59, 66, 82, 85, 91, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 124, 125, 126, 128, 129, 130, 131, 137, 138, 150,164, 170, 171, 172, 173, 174, 178, 211, 226, 229, 263, 273, 275, 277, 280, 282, 284, 285, 286, 300, 301, 302*
Deutschtum *85, 86, 87, 144, 163, 301*
Diktator *26, 51, 55, 56, 79, 80, 124, 189, 209, 219, 222, 229, 233, 235, 239, 284, 286, 289, 291, 295, 306*
Diktatur *9, 1, 3, 4, 7, 9, 19, 22, 25, 47, 51, 52, 57, 65, 68, 75, 77, 78, 79, 80, 93, 102, 109, 111, 125, 126, 138, 142, 178, 187, 208, 213, 216, 218, 225, 226, 235, 238, 239, 240, 242, 243, 247, 255, 256, 257, 264, 265, 266, 272, 275, 281, 283, 285, 298, 300, 303, 304, 306*
Diskurs *9, 12, 3, 4, 7, 13, 14, 16, 19, 21, 23, 47, 51, 67, 81, 93, 167, 168, 169, 205, 209, 210, 215, 218, 220, 223, 236, 239, 240, 254, 260, 263, 302, 303, 304*
Dollfuß-Lied *37, 48, 101, 102, 131, 151, 155, 156, 180, 181, 214, 296, 299*
Dollfuß-Stadium *301*
Dollfuß-Straße *9, 11, 20, 36, 38, 42, 47, 57, 60, 93, 98, 119, 120, 126, 127, 128, 133, 143, 144, 146, 147, 154, 155, 159, 160, 161, 163, 171, 210, 218, 226, 278, 301*
Empathie *233, 242, 305*
Erbe *10, 36, 38, 42, 44, 62, 119, 120, 140, 150, 154, 169, 198, 214, 301*
Erzählung 5, 6, *10, 12, 15, 67, 72, 74, 175, 219, 229, 263, 293*
Evangelische Kirche *61*
Exil *12, 22, 63, 66, 189, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 215, 242, 243, 255, 262, 303*
Familie *26, 42, 43, 67, 70, 84, 96, 189, 192, 231, 263, 270, 277, 287, 288, 300*
Fasching *12, 21, 22, 184, 185, 186, 187, 188*
Faschismus *, 2, 3, 4, 5, 7, 22, 68, 76, 79, 80, 81, 93, 101, 102, 107, 109, 111, 112, 113, 114, 116, 130, 138, 185, 186, 188, 190, 208, 212, 216, 217, 219, 233, 240, 245, 264, 266, 275, 289, 301*
FPÖ *205, 232, 233, 251*
Franco-Bavaria *33, 242, 265*
Freiheit *38, 40, 48, 60, 75, 84, 85, 133, 139, 145, 147, 188, 189, 195, 199, 200, 206, 209, 212, 227, 269, 295*
Frieden *9, 26, 37, 40, 52, 55, 60, 62, 65, 97, 127, 140, 144, 145, 146, 149, 150, 151, 152, 153, 155, 162, 163, 174, 227, 276, 289, 301*
Führerkult *11, 34, 99, 127, 299, 301, 306*
Führerprinzip *36*
Führerschule *10, 93, 103, 107, 110, 112, 113, 114, 115, 116, 119, 122, 124, 174, 301*
Führertum *10, 1, 4, 11, 19, 25, 27, 32, 34, 36, 37, 39, 43, 44, 47, 55, 59, 64, 72, 78, 81, 82, 84, 88, 93, 105, 132, 136, 153, 156, 161, 165, 170, 172, 180, 182, 190, 241, 246, 264, 281, 299, 300, 305*
Geburtshaus *23, 71, 248, 286, 289, 292, 305*
Gedächtnis *9, 8, 12, 15, 18, 35, 40, 54, 59, 62, 94, 128, 130, 206, 207, 217, 220, 230, 248, 291, 303*
Gedenken *11, 12, 13, 12, 20, 40, 46, 58, 59, 61, 62, 102, 108, 119, 121, 132, 137, 138, 140, 143, 150, 151, 163, 166, 167, 171, 176, 195, 196, 197, 199, 207, 208, 211, 213, 214, 220, 221, 223, 224, 226, 230, 234, 236, 237, 249, 257, 262, 266, 275, 276, 277, 286, 292, 296, 297, 301, 306*

Gedenkmesse *40, 62, 214, 224, 226, 230, 237*
Gedenkpolitik *11, 20, 61, 108, 119, 121, 137, 140, 143, 163, 301*
Gedenkstätte *13, 102, 176, 208, 224, 234, 249, 276, 277, 286, 292, 297, 306*
Gegendiskurs *15, 167, 168, 169, 210, 218, 302*
Gemeinschaft *7, 8, 13, 15, 95, 165, 278*
Genealogie *9, 33, 35, 44, 299, 303*
Geschichtsbewusstsein *9, 1, 304*
Geschichtsbilder *8, 12, 14, 207, 209, 210, 216, 220, 223, 235, 240, 260, 297*
Geschichtspolitik *9, 13, 1, 6, 10, 12, 13, 14, 19, 23, 51, 169, 206, 208, 220, 223, 224, 229, 230, 232, 233, 238, 239, 242, 246, 275, 284, 287, 291, 292, 298, 303, 304, 306*
Geschichtswissenschaft *10, 15, 318*
Gesellschaft *12, 23, 30, 52, 56, 62, 103, 126, 246, 288*
Grab *60, 62, 123, 176, 195, 211, 212, 213, 215, 216, 225, 230, 239, 258, 282, 292, 296*
  Ehrengrab *21, 176, 177, 302*
Großkoalition *12, 13, 1, 23, 205, 206, 207, 209, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 228, 236, 237, 238, 239, 247, 252, 288, 291, 303*
Die Grünen *13, 238, 239, 240*
Hagiographie *2, 9, 10, 13, 15, 19, 23, 34, 55, 56, 63, 66, 67, 68, 69, 70, 72, 74, 76, 81, 84, 85, 86, 88, 90, 93, 240, 241, 242, 245, 246, 248, 250, 251, 262, 264, 268, 270, 271, 272, 300, 304*
Halbfaschismus *4*
Heimat *25, 26, 39, 46, 48, 64, 65, 67, 75, 85, 93, 123, 126, 127, 131, 147, 153, 155, 163, 179, 259, 264, 272*
Heimwehr *4, 37, 76, 93, 147, 153, 166, 187, 233, 235, 252, 267*
Held *10, 38, 51, 72, 73, 75, 136, 166, 167, 168, 169, 171, 198, 202, 216, 222, 250, 251, 260, 263, 268, 269, 280, 300, 305*
Heldenkanzler *2, 1, 23, 31, 34, 49, 62, 65, 67, 70, 71, 72, 73, 74, 77, 79, 136, 157, 166, 223, 253, 265, 268, 270, 277, 291, 297*
Historiographie *22, 23, 300*
Hymne *37, 181, 290, 299*
Hymnenliteratur *10, 19, 63, 65, 69, 300, 304*
Identität *2, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 19, 89, 144, 206, 234, 255*
Ideologie *11, 2, 3, 4, 5, 11, 14, 15, 19, 20, 34, 35, 52, 62, 64, 66, 68, 69, 70, 78, 79, 80, 84, 85, 87, 89, 90, 93, 101, 107, 111, 114, 115, 116, 120, 123, 124, 126, 127, 128, 163, 177, 180, 181, 185, 186, 188, 194, 209, 222, 245, 247, 257, 268, 271, 273, 301, 302*
Ikone *17, 273*
Illegalität *1, 21, 22, 25, 129, 137, 138, 139, 146, 163, 166, 167, 168, 170, 180, 182, 183, 192, 198, 282, 302*
Image *209, 299, 301*
Imitationsfaschismus *5, 87, 114, 135*
Inszenierung *6, 8, 9, 16, 17, 19, 35, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 50, 102, 132, 134, 136, 138, 139, 153, 158, 159, 160, 162, 185, 188, 213, 218, 295, 299, 301*
Israelitische Kultusgemeinde *60, 61*
Judentum *10, 60, 243, 254, 265*
Jugend *11, 19, 37, 56, 64, 67, 69, 73, 74, 78, 85, 87, 101, 106, 107, 110, 111, 113, 118, 121, 122, 123, 136, 153, 163, 181, 195, 209, 214, 228, 246, 247, 251, 252, 254, 262, 290, 294, 297*
Juliabkommen *11, 20, 55, 129, 140, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 152, 153, 155, 158, 163, 301*
Kanon *116, 270*
Kanonisierung *10, 19, 23, 58, 62, 63, 90, 93, 242, 300*
Kanzlerdiktatur *4*
Karikatur *141, 142*
Katholikentag *101, 102*
Katholische Kirche *4, 18*
Katholizismus *13, 1, 5, 23, 34, 35, 40, 48, 51, 56, 58, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 70, 81, 85, 87, 101, 103, 127, 132, 133, 153, 154, 173, 175, 190, 195, 196, 209, 210,*

215, 230, 243, 248, 253, 258, 261, 270, 271, 272, 283, 292, 300, 301, 303
Klerikalfaschismus *5, 264*
Koalitionsgeschichtsschreibung *13, 209, 210, 242*
Kommunismus *138, 146, 160, 199, 201, 205, 207, 209, 217, 252, 277, 279, 290*
Kompromiss *12, 23, 76, 77, 106, 107, 110, 191, 205, 207, 212, 216, 221, 224, 225, 228, 232, 236, 237, 238, 240, 248, 249, 258, 266, 283, 286, 288, 303, 304, 306*
Konfrontation *12, 14, 23, 140, 205, 219, 226, 240, 242, 304*
Konkordanz *206, 210, 239, 304*
Konkordat *79*
Konkurrenz *35, 75, 127, 185, 219, 245*
Konkurrenzfaschismus *5, 219*
Konstrukt *11, 131, 301*
Konterfei *18, 54, 173, 299*
Kontinuität *12, 13, 33, 34, 43, 82, 120, 133, 136, 145, 147, 149, 153, 177, 215, 217, 234, 236, 246, 247, 248, 251, 259, 264, 266, 268, 269, 299, 304*
Kontroverse *2, 3, 13, 14, 23, 24, 200, 219, 226, 233, 242, 246, 266, 267, 278, 290, 296, 297, 303*
Konzentrationslager *184, 295*
Korneuburger Eid *4*
Korporatismus *4, 80, 246*
Kruckenkreuz *44, 60, 96, 106, 109, 112, 116, 118, 130, 135, 174, 282*
Kult *11, 12, 15, 17, 19, 21, 22, 23, 31, 35, 43, 48, 53, 54, 56, 60, 62, 68, 69, 82, 83, 95, 99, 101, 102, 104, 120, 121, 122, 127, 128, 130, 136, 140, 143, 150, 158, 161, 167, 168, 173, 176, 177, 179, 189, 194, 195, 196, 203, 209, 210, 211, 212, 214, 216, 218, 220, 223, 225, 226, 228, 229, 233, 236, 238, 240, 241, 244, 258, 261, 270, 272, 278, 280, 283, 286, 292, 293, 295, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306*
Kultur *9, 5, 8, 9, 12, 15, 17, 18, 20, 22, 25, 35, 38, 47, 59, 63, 81, 85, 97, 99, 100, 128, 130, 136, 153, 220, 227, 230, 243, 257, 283, 286, 288, 289, 291, 292, 297, 299, 301, 303, 305, 306*
Kulturpolitik *93, 102, 209*
Lager (politisch) *12, 13, 1, 8, 12, 22, 23, 150, 195, 196, 203, 205, 206, 207, 209, 210, 211, 214, 216, 217, 218, 219, 220, 222, 223, 225, 228, 230, 240, 242, 247, 251, 254, 258, 259, 260, 261, 270, 276, 277, 279, 291, 298, 304*
Landwirtschaft *63, 66, 76, 98, 99, 193, 218, 293, 294*
Legitimation *20, 23, 30, 31, 39, 62, 77, 130, 132, 145, 149, 163, 166, 188, 234, 258, 270, 272, 304*
Legitimismus *120, 121, 158, 195, 196, 197, 201, 202, 266, 279, 303*
Legitimität *38, 47, 76, 128, 210, 261, 280, 299*
Leitbild *8, 41, 299*
Macht *8, 16, 81, 123, 167, 175, 188, 235, 246, 267, 295*
Märtyrer *1, 17, 34, 41, 44, 47, 49, 51, 52, 55, 57, 60, 62, 84, 86, 88, 89, 97, 100, 149, 159, 166, 167, 168, 171, 196, 200, 202, 209, 212, 224, 249, 260, 261, 262, 264, 265, 270, 276, 277, 279, 297, 300*
Mission *68, 105, 122, 202, 271, 300*
Monarchie *10, 48, 66, 93, 116, 119, 120, 121, 178, 199, 242*
Mord *9, 21, 26, 27, 28, 29, 49, 101, 137, 167, 168, 181, 182, 202, 217*
Moskauer Deklaration *12, 200, 201, 206, 233, 259, 303*
Museum *13, 14, 2, 23, 48, 60, 82, 96, 97, 113, 125, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 295, 296, 297, 298, 305*
Mystizismus *47, 105, 299*
Mythologie *89, 118*
Mythologik *6*
Mythos *9, 13, 1, 2, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 34, 51, 69, 88, 89, 90, 118, 120, 123, 167, 168, 196, 205, 206, 210, 214, 216, 217, 220, 235, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 255, 263, 270, 287, 289, 297, 298, 299, 300, 302, 303, 304, 306*

Mythos der Lagerstraße *206, 210*
Nachleben *9, 10, 11, 10, 11, 16, 18, 25, 47, 93, 154, 165, 181, 299*
Narrativ *15, 19, 206, 207, 291, 300, 304, 306*
Nation *41, 43, 84, 85, 106, 118, 163, 218, 222, 254, 287, 301, 305*
Nationalsozialismus *11, 1, 5, 9, 12, 13, 21, 22, 26, 27, 28, 29, 47, 49, 60, 62, 63, 68, 76, 86, 87, 88, 90, 93, 99, 102, 109, 114, 116, 120, 126, 129, 133, 138, 139, 140, 142, 143, 146, 148, 149, 152, 155, 156, 157, 158, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 172, 174, 175, 177, 178, 179, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 192, 193, 195, 196, 198, 205, 208, 209, 210, 213, 215, 216, 231, 232, 234, 237, 243, 245, 253, 255, 256, 257, 258, 260, 261, 262, 267, 268, 270, 282, 289, 301, 302, 303, 305*
Objektivität *13, 69, 225, 231, 246, 248, 254, 255, 256, 262, 263, 273, 289, 291, 297, 305*
Öffentlichkeit *32, 143, 153, 168, 169, 174, 195, 205, 229, 233, 288, 297*
Opfer *2, 4, 34, 47, 50, 52, 72, 78, 83, 89, 90, 138, 145, 146, 152, 155, 162, 165, 166, 167, 168, 174, 182, 196, 197, 198, 200, 206, 208, 209, 210, 211, 212, 215, 216, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 229, 234, 235, 236, 238, 239, 252, 259, 261, 262, 263, 275, 279, 289, 290, 291, 299, 300, 303, 305*
Opferthese *13, 199, 200, 206, 209, 233, 234, 259, 260, 262, 303, 305*
ÖVP *12, 9, 22, 23, 64, 66, 205, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 218, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 253, 254, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 270, 276, 277, 283, 285, 286, 287, 288, 290, 291, 296, 304*
Parlament *12, 2, 28, 75, 77, 79, 82, 89, 95, 160, 217, 226, 228, 234, 235, 236, 237, 243, 253, 261, 266*
Parlamentarismus *77, 79, 215, 228, 235, 248, 249*
Parlamentsklub *214, 226, 232, 233, 234, 236, 261, 265, 267, 285, 286*
Patriotismus *11, 6, 18, 46, 62, 66, 77, 84, 85, 86, 90, 101, 109, 120, 127, 131, 132, 133, 135, 136, 139, 140, 146, 148, 151, 153, 155, 158, 159, 164, 196, 198, 202, 207, 209, 212, 215, 218, 224, 231, 240, 244, 246, 249, 252, 253, 256, 260, 267, 269, 276, 280, 289, 301, 302, 305*
Pflichtbewusstsein *6, 78, 79, 269, 273, 300*
Photomontage *34, 35, 50, 141*
Pilgerstätte *14, 177, 286, 292, 296*
Porträt *36, 42, 43, 45, 46, 47, 71, 82, 85, 86, 99, 214, 219, 227, 245, 250, 285, 299, 300*
Posthum *1, 3, 9, 10, 14, 1, 3, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 21, 23, 34, 49, 69, 71, 76, 86, 88, 120, 177, 298, 300*
Propaganda *10, 11, 17, 18, 21, 30, 36, 38, 39, 42, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 53, 54, 60, 61, 62, 64, 65, 71, 75, 81, 83, 88, 89, 100, 101, 102, 108, 121, 125, 127, 129, 131, 132, 133, 138, 139, 146, 148, 150, 151, 153, 155, 157, 158, 159, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 181, 185, 189, 192, 197, 259, 260, 266, 267, 299, 302, 305*
Putsch *9, 11, 1, 18, 21, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 38, 47, 50, 59, 60, 62, 83, 86, 93, 127, 129, 131, 137, 140, 141, 142, 149, 150, 162, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 181, 182, 183, 186, 194, 195, 197, 198, 199, 231, 234, 235, 257, 294, 302*
Regierungsdiktatur *3*
Rehabilitierung *11, 12, 2, 4, 168, 169, 179, 180, 181, 182, 202, 224, 234, 238, 239, 245, 259, 261, 265, 268, 272, 303, 304, 305*
Religion *10, 1, 7, 18, 33, 35, 40, 47, 52, 54, 55, 57, 58, 59, 60, 87, 89, 98, 103, 104, 105, 132, 143, 156, 164, 174, 243, 277, 300*

Repräsentation *10, 11, 19, 40, 51, 69, 114, 162, 223, 283*
Retter *10, 54, 73, 84, 88, 94, 169, 190*
Revisionismus *13, 230, 257, 260, 268, 270, 305*
Rezeption *10, 11, 13, 1, 10, 20, 67, 90, 144, 146, 148, 159, 209, 230, 252, 254, 300*
Rhetorik *40, 75, 78, 80, 82, 84, 85, 88, 105, 130, 136, 145, 151, 152, 169, 186, 198, 209, 214, 216, 219, 222, 226, 235, 252, 269, 270, 301, 304*
Ritual *6, 16, 19, 73, 119, 123, 132, 151, 154, 156, 185, 188, 300, 304*
Sakralisierung *9, 10, 7, 18, 19, 21, 47, 52, 55, 57, 58, 59, 62, 63, 69, 89, 229, 300*
Salonfähigkeit *39, 234, 239, 262, 273, 286, 304, 306*
Schauprozess *12, 21, 182, 183, 184, 189*
Scholle *2, 10, 49, 65, 70, 72, 104, 300*
Schuld *12, 89, 139, 141, 145, 166, 194, 207, 216, 219, 220, 221, 223, 230, 231, 234, 244, 252, 258, 266, 269, 303, 304*
Schuldabwehr *89, 216, 258, 304*
Schule *59, 64, 67, 72, 76, 90, 98, 100, 110, 113, 173, 282*
Schutzbund *138*
Selbstinszenierung *10, 11, 19, 42, 69, 70, 75, 82, 83, 88, 120, 133, 164, 199, 206, 300, 302*
Seligsprechung *10, 57, 58, 59, 279*
Seltenreich, Susanne 293
Sendungsbewusstsein *48, 87, 88, 89, 268, 300*
Skandal *238, 280*
Soldat *10, 31, 46, 48, 74, 78, 93, 167, 187, 198, 294, 300*
Sozialdemokratie *31, 34, 76, 77, 79, 89, 102, 130, 146, 201, 207, 208, 211, 212, 216, 217, 219, 220, 226, 227, 231, 242, 243, 244, 249, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 262, 266, 267, 269, 270, 283, 287, 291, 294, 303 304*
Sozialismus *22, 101, 137, 199, 207, 208, 209, 210, 214, 216, 219, 222, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 231, 232, 238, 242, 249, 253, 256, 279, 290, 297*
SPÖ *12, 9, 22, 205, 207, 208, 209, 216, 218, 219, 220, 221, 222, 224, 226, 227, 228, 231, 236, 237, 238, 261, 277, 279, 283, 284, 287, 290, 297, 303, 304*
Staatskult *9, 11, 1, 7, 12, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 31, 39, 47, 60, 61, 63, 80, 85, 90, 93, 100, 102, 103, 120, 125, 130, 132, 134, 136, 139, 143, 156, 163, 165, 166, 171, 172, 177, 178, 213, 275, 283, 298, 299, 300, 302*
Ständestaat *3, 18, 19, 33, 41, 50, 55, 57, 58, 60, 61, 62, 63, 66, 67, 84, 98, 109, 125, 150, 186, 209, 231, 232, 243, 251, 256, 257, 266, 281, 294*
Sterbeworte *86, 140, 149, 301*
Sympathie *60, 83, 137, 148, 190, 252, 253, 305*
Tabuisierung *12, 2, 202, 205, 206, 213, 247, 249, 252, 303, 304*
Tapferkeit *48, 75, 137, 138, 209, 304*
Todestag *33, 49, 54, 144, 145, 153, 211, 220, 237, 266*
Tradition *7, 8, 12, 40, 46, 81, 118, 120, 121, 133, 161, 185, 202, 218, 222, 228, 238, 248, 264, 275, 293*
Trauer *31, 32, 38, 39, 40, 41, 60, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 137, 138, 139, 143, 149, 150, 151, 152, 153, 155, 156, 188, 213, 214, 300*
Trauma *8, 240, 304*
Unabhängigkeit *14, 48, 50, 55, 85, 86, 146, 148, 152, 155, 160, 161, 162, 190, 205, 206, 226, 227, 235, 256, 258, 269*
Unehelichkeit *70, 71, 292, 300*
Vaterland *10, 33, 36, 38, 40, 48, 49, 50, 54, 58, 65, 84, 85, 88, 94, 109, 112, 116, 122, 124, 134, 136, 138, 145, 162, 188, 213, 280, 284*
Vaterländische Front *11, 19, 20, 28, 32, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 59, 60, 62, 67, 77, 79, 81, 82, 93, 94, 95, 96, 97, 99, 100, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 113, 114, 115, 117, 119, 120, 121, 122, 123, 129, 130, 132, 134, 135,*

137, 140, 144, 150, 151, 152, 154, 155, 156, 157, 164, 175, 178, 189, 296
Versöhnung *11, 55, 56, 77, 86, 127, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 146, 148, 149, 150, 152, 153, 162, 206, 207, 219, 221, 222, 228, 266, 301*
Volk *49, 58, 59, 66, 67, 78, 79, 84, 102, 127, 128, 131, 139, 144, 149, 150, 151, 156, 160, 161, 167, 170, 173, 186, 188, 190, 198, 209, 210, 219, 269, 284, 300, 301*
Volksabstimmung *121, 133, 139, 162, 169*
Volkstrauer *133, 301*
Weltkrieg *11, 19, 20, 21, 22, 53, 55, 66, 73, 93, 120, 165, 178, 198, 202, 205, 208, 216, 241, 250, 253, 269, 277*
Widerstand *11, 12, 20, 22, 51, 86, 101, 137, 149, 150, 151, 158, 162, 173, 174, 181, 195, 196, 198, 200, 201, 202, 208, 209, 211, 215, 219, 221, 222, 224, 234, 236, 239, 252, 255, 257, 259, 260, 261, 262, 268, 275, 303, 305*
Zensur *181, 195*

RESUME

Introduction

1. Enjeux du sujet

En mai 1932, Engelbert Dollfuß devient chancelier d'Autriche à la tête d'un gouvernement de coalition entre son parti, le parti chrétien-social, la ligue paysanne (*Landbund*) et le *Heimatblock*, représentant politique du groupe paramilitaire de la *Heimwehr*. En mars 1933, il fait dissoudre le parlement et instaure un régime dictatorial inspiré des modèles fascistes italien et allemand.[1362] Le 25 juillet 1934, il meurt au cours d'une tentative avortée de putsch national-socialiste.

Dollfuß constitue l'une des personnalités les plus controversées de l'histoire contemporaine autrichienne. Si une partie de la population, notamment sous l'influence de l'Eglise catholique et du parti conservateur, le considère encore aujourd'hui comme un héros patriotique et un martyr voué à la cause de la nation autrichienne, d'autres, traditionnellement liés aux partis social-démocrate et communiste, retiennent avant tout le caractère dictatorial de sa politique et la répression dont furent victimes ses opposants – en premier lieu les défenseurs de la démocratie. Au-delà de la scène politique, l'essentiel de la population autrichienne, et notamment la jeunesse, ne connaît de Dollfuß guère plus que son nom. Ainsi, lors d'un sondage mené en 2007, moins de la moitié des 1000 personnes interrogées sut associer Dollfuß à une dictature.[1363] Il n'en reste pas moins que dans les milieux politiques et académiques, Dollfuß demeure un enjeu mémoriel et l'objet de discussions récurrentes. En

[1362] La catégorisation du régime ne fait toujours pas l'unanimité auprès des chercheurs. Nous optons ici pour le terme « austrofascisme » qui met en avant la tension fasciste présente dans l'idéologie du régime tout en soulignant que ce dernier ne se contenta pas d'imiter ses voisins, mais chercha à développer une idéologie propre. Concernant la théorie de l'austrofascisme, cf. Emmerich Tálos : Das austrofaschistische Herrschaftssystem, in : Emmerich Tálos (éd.) : Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur ; 1933–1938, Wien : Lit Verlag 2005, p. 394–420.

[1363] Cf. Oliver Rathkolb : 1933 – ein noch geteilter Erinnerungsort, in : ORF-Science, 29 février 2008, online : http://science.orf.at/science/news/150949 (5 octobre 2012). Concernant les détails de ce sondage, cf. Oliver Rathkolb / Günther Ogris (éd.) : Authoritarianism, history and democratic dispositions in Austria, Poland, Hungary and the Czech Republic, Innsbruck / Wien : Studien Verlag 2010. Concernant les résultats propres à la réception de Dollfuß, cf. Günther Guggenberger : The reflection of authoritarianism, anomia and group-related misanthropy in remembrance of the authoritarian regime and World War II in Austria, in : ibid., p. 43–60, en particulier 43–50.

témoigne le débat public organisé en février 2010 par le musée de la ville de Vienne autour de la question : « Pourquoi Dollfuß demeure-t-il un objet de discorde ? »[1364]

L'une des raisons de la persistance de ces controverses réside sans doute dans l'absence d'analyses critiques du mythe qui entoure le chancelier Dollfuß depuis les années 1930, la recherche s'étant jusqu'alors concentrée sur le régime dictatorial mis en place par Dollfuß et poursuivi après sa mort par Kurt Schuschnigg. Comment la controverse qui survit aujourd'hui autour de ce personnage est-elle née ? Sur quels schémas narratifs le mythe a-t-il été construit, développé puis entretenu ? Quels en ont été les acteurs ? Quelles fonctions politiques et identitaires ce mythe a-t-il exercé pour chacun des grands partis politiques autrichiens et, au-delà, dans l'avènement tardif de la « nation autrichienne » ? C'est à ces questions, jusqu'alors toutes inexplorées, que cette thèse tente de répondre.

2. Théorie et méthode

Pour y parvenir, la thèse s'appuie sur les théories du mythe et de ses fonctions politiques et identitaires.[1365] S'agissant ici plus particulièrement d'un mythe de la personne, elle met en particulier l'accent sur le lien entre mythe et biographie, un domaine de réflexion et d'analyse encore peu investi. Parmi les rares exceptions, on peut relever les travaux avant-gardistes du germaniste Ulrich Raulff et plus particulièrement sa biographie de la vie posthume de l'écrivain Stefan George qui remporta le prix du salon du livre de Leipzig en 2010.[1366] Cette nouvelle approche de la biographie se retrouve également dans la série « Références / facettes » des Presses universitaires de Sciences Po Paris, qui rassemble depuis quelques années des ouvrages biographiques incluant la question du mythe posthume des protagonistes étudiés.[1367]

Dans la lignée des travaux de Raulff, nous considérons la trace laissée par Dollfuß dans la mémoire autrichienne comme « la présence légendaire d'une absence historique »[1368],

[1364] Cf. Peter Mayr : Begraben wir Dollfuß ein zweites Mal, in : Der Standard, 13 février 2010, p. 12.
[1365] Sur le mythe politique et ses fonctions identitaires, cf. notamment Heidi Hein : Historische Mythos- und Kultforschung. Thesen zur Definition, Vermittlung, zu den Inhalten und Funktionen von historischen Mythen und Kulten, in : Peter Tepe / Yves Bizeul (éd.) : Politische Mythen, Würzburg : Königshausen & Neumann 2006, p. 30–45 ; Yves Bizeul : Theorien der politischen Mythen und Rituale, in : Yves Bizeul (éd.) : Politische Mythen und Rituale in Deutschland, Frankreich und Polen, Berlin : Duncker und Humblot 2000, p. 15–39 ; Karin Liebhart : Zur Funktion von Mythen für politische Inszenierungen, Diss., Wien 1998 ; Herfried Münkler : Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen, in : Wolfgang Frindte / Harald Pätzold (éd.) : Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen : Leske Budrich 1994, p. 17–26 ; Herfried Münkler : Odysseus und Kassandra. Politik im Mythos, Frankfurt am Main : Fischer-Taschenbuch-Verlag 1990.
[1366] Ulrich Raulff : Kreis ohne Meister. Stephan Georges Nachleben, München : Beck 2009.
[1367] Cf., par exemple, Didier Musiedlak : Mussolini, Paris : Presses de Sciences Po 2005.
[1368] Raulff : Kreis ohne Meister, p. 12.

autrement dit comme une forme de « vie posthume ». Sur le plan méthodique, l'étude du mythe Dollfuß se base sur les instruments de l'analyse critique et historique du discours, développés entre autres par les théoriciens Achim Landwehr et Siegfried Jäger.[1369]

Patrie I : Le culte d'Etat 1934–1938

1. De la mort à la vie posthume

Cette première partie traite de la naissance du « mythe Dollfuß » dans le cadre du culte d'Etat instauré immédiatement après sa mort par le gouvernement de son successeur, Kurt Schuschnigg. Nous revenons tout d'abord sur les étapes de la tentative de putsch des nationaux-socialistes le 25 juillet 1934, sur la mort de Dollfuß et sur les questions que celle-ci a soulevées jusqu'à aujourd'hui. L'une des interrogations porte sur le degré d'implication d'Adolf Hitler dans la préparation du putsch. Le gouvernement de Schuschnigg postula d'emblée que ce coup d'état avait été directement commandité par Hitler,[1370] mais cette thèse n'a jamais pu être totalement confirmée par les chercheurs[1371] qui s'accordent sur le fait qu'une tentative de putsch et un assassinat politique apparaissent en contradiction avec la stratégie diplomatique soutenue par Hitler à cette époque.[1372] Il est cependant tout à fait probable que ce dernier eut approuvé le putsch si celui-ci avait été victorieux.

Indépendamment de la question du commanditaire, les incertitudes demeurent en ce qui concerne l'identité du ou des auteurs des deux coups de feu qui provoquèrent l'hémorragie à laquelle Dollfuß succomba. Otto Planetta, le putschiste condamné à mort et exécuté pour assassinat, avait reconnu devant un tribunal militaire avoir tiré une fois, tout en soulignant avoir agi par peur et non par préméditation, le scénario du putsch ne prévoyant pas un tel assassinat. L'auteur du second coup de feu, sans doute lui aussi responsable de la mort de

[1369] Cf. Achim Landwehr : Historische Diskursanalyse, Frankfurt/Main : Campus 2008 ; Siegfried Jäger : Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster : Unrast-Verlag 2009.
[1370] Concernant l'interprétation officielle du putsch par le régime de Schuschnigg, cf. Österreichische Bundesregierung : Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte 1934, Wien : Bundeskommissariat für Heimatdienst 1934, p. 72.
[1371] Parmi les études menées sur le putsch et le degré d'implication d'Hitler, cf. Gerhard Jagschitz : Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz / Wien : Styria 1976 ; Dieter Ross : Hitler und Dollfuss. Die deutsche Österreich-Politik 1933–1934, Hamburg : Leibniz-Verlag 1966, en particulier p. 246 ; Kurt Bauer : Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien : Czernin 2003 ; Kurt Bauer : Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, in : Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 59 (2011) 2, p. 193–227.
[1372] Cf. Jagschitz : Der Putsch, p. 73, 79 ; Bauer: Hitler und der Juliputsch 1934 in Österreich, p. 227.

Dollfuß,[1373] ne fut jamais identifié, ce qui permit au régime de Schuschnigg de passer sous silence le rôle joué par certains membres du gouvernement comme Emil Fey, et, au-delà, l'infiltration évidente de l'exécutif par les nationaux-socialistes. De plus, cette thèse de l'assassinat a constitué un ferment décisif pour le culte d'Etat naissant.

Après des funérailles nationales, le nouveau gouvernement de Schuschnigg se présenta comme l'héritier de Dollfuß et l'exécuteur testamentaire de sa politique. Il fit de la poursuite de la « Dollfußstraße », métaphore de la voie politique choisie par Dollfuß, son principal mot d'ordre, et du culte d'Etat un instrument de légitimation quasi-sacrosainte du pouvoir en place. Une nouvelle fois, l'image d'un dévouement commun au « guide éternel » et au « chancelier martyr » permit de dissimuler les divisions internes du régime, notamment entre le gouvernement et la *Heimwehr* menée par le charismatique Ernst Rüdiger Starhemberg. Afin d'illustrer l'idée d'une continuité politique, le régime développa une rhétorique de l'immortalité de Dollfuß et l'illustra notamment par la mise en scène d'une omniprésence physique du « guide » dans la sphère politique et publique, que ce soit sous la forme de bustes, de portraits ou de reproductions de son masque mortuaire.[1374]

Cette rhétorique de l'immortalité atteignit son paroxysme dans la sacralisation de Dollfuß.[1375] Sa mort fut comparée à celle du Christ, et lui-même fut élevé au rang de saint, auquel, dans le milieu rural en particulier, on consacra même une place dans le « Herrgottswinkel ». L'identification à St. Engelbert, le saint patron de Dollfuß, accentua encore ce caractère sacré du culte d'Etat. Les efforts de sacralisation aboutirent même à une tentative de béatification du « chancelier martyr ».[1376] Même si celle-ci fut rapidement avortée, la sacralisation du culte d'Etat donna lieu à une forme de canonisation séculaire qui trouva son illustration dans une série de récits hagiographiques.

[1373] Cf. le rapport d'autopsie des médecins légistes Anton Werkgartner et Karl Szekely ainsi que leur correspondance à ce sujet. Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte, Er-19, Mappe 18 ; cf. également Peter Müller : Detektive mit dem Skalpell. Berühmte Fälle der Wiener Gerichtsmedizin, Graz / Stuttgart (et al.) : Stocker 1967, p. 54.

[1374] Parmi les nombreux ouvrages de référence sur les théories concernant le rôle de l'image dans le culte de la personne, cf. notamment Hans Belting : Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst, München : Beck 2011. Cette partie de l'analyse s'est inspirée en particulier d'un article tout aussi récent d'Ulrich Pfisterer : Zwei Körper des Königs, in : Uwe Fleckner / Martin Warnke (et al.) (éd.) : Handbuch der politischen Ikonographie. Abdankung bis Huldigung, München : Beck 2011, p. 559–566.

[1375] Concernant le rôle du sacré dans le culte de la personne, cf. Werner Telesko : Erlösermythen in Kunst und Politik. Zwischen christlicher Tradition und Moderne, Wien (et al.) : Böhlau 2004.

[1376] Cf. Kanonisation des Märtyrerkanzlers? , in : Der Christliche Ständestaat, 1er septembre 1934, p. 23-24.

2. Le discours hagiographique : une sacralisation par l'écrit

La naissance du culte de Dollfuß fut marquée par la publication avant, et surtout après sa mort d'un grand nombre de brochures et d'ouvrages offrant une vision idéalisée de sa vie et de sa carrière politique.[1377] Pour la plupart, ces ouvrages sont connus de la recherche mais n'avaient été considérés jusqu'alors que comme l'une des expressions du culte posthume et très peu étudiés en détail. Dans sa thèse de 1967 portant sur la jeunesse de Dollfuß, l'historien Gerhard Jagschitz fut le premier – et jusqu'à aujourd'hui le seul – à analyser ces écrits et à déconstruire les légendes les composant.[1378] Cependant, il laissa de côté un aspect primordial du mythe, à savoir le fait que les principaux *topoi* du discours hagiographique ne furent pas tant forgés par les propagandistes du culte posthume eux-mêmes que par Dollfuß et son entourage, dès le début de l'avènement de sa dictature en 1933.

Cette analyse des topoi du discours hagiographique met donc en parallèle l'impact propre de l'auto-mise en scène de Dollfuß et son avènement dans le cadre du culte posthume. Les thèmes traités suivent les étapes de sa vie et s'articulent autour des portraits suivants : le fils de paysan ancré dans le monde rural ; l'homme simple et authentique aux valeurs nobles et à la taille (Dollfuß ne mesurait qu'1 mètre 53) inversement proportionnelle à la grandeur d'esprit ; le soldat courageux, porté par le devoir et l'amour de la patrie ; l'homme politique dévoué à son peuple et poussé à des mesures autoritaires par la force des choses ; le sauveur de la patrie, père de famille et père de la nation ; l'incarnation de l' « austriacité » comprise comme une ambivalente « germanitude » autrichienne ; et enfin le portrait de l'homme pieux, devenu, au cours de son avènement, missionnaire, puis messie, et enfin martyr et saint.

Même si la question de l'impact populaire de cette littérature demeure difficile à clarifier, il n'en reste pas moins que ce corpus s'avère d'une importance primordiale pour l'étude du mythe Dollfuß, car il concentre les schémas narratifs qui ont constitué la trame initiale de ce mythe et la base de son développement à long terme et à l'échelle internationale. En effet, comme le montre cette étude, le discours hagiographique dépassa rapidement les frontières de

[1377] Ce large corpus est composé d'innombrables brochures de propagande, d'anthologies et de monographies. Parmi les anthologies, cf. Anton Tautscher (éd.) : So sprach der Kanzler. Dollfuss' Vermächtnis, Wien : Baumgartner 1935 ; Edmund Weber (éd.) : Dollfuß an Österreich. Eines Mannes Wort und Ziel, Wien : Reinhold 1935. Parmi les monographies, cf. Attilio R. Bleibtreu : Der Heldenkanzler. Ein Lied von der Scholle, Wien : Jung-Österreich-Verlag 1934 ; Dietrich v. Hildebrand : Engelbert Dollfuß. Ein katholischer Staatsmann, Salzburg : Pustet 1934 ; Hans Maurer : Kanzler Dollfuß, Graz : Styria 1934 ; Johannes Messner: Dollfuß, Innsbruck / Wien (et al.) : Tyrolia-Verlag 1935 ; Ludwig Weithaler / Hans Eisenstecken: Kamerad Dollfuß. Mit dem Bundeskanzler an der Front, Innsbruck : Graphische Anstalt 1935.

[1378] Gerhard Jagschitz : Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuss. Ein Beitrag zur geistig-politischen Situation der sogenannten „Kriegsgeneration" des 1. Weltkrieges, Diss., Wien 1967.

l'Autriche et retentit avant tout dans les pays dirigés par des régimes alliés de Dollfuß et Schuschnigg, tels que la Hongrie et l'Italie.[1379]

3. Monuments et monumentalisme

Ce chapitre retrace la politique de construction mémorielle de grande ampleur qui suivit la mort de Dollfuß. Un premier accent est mis sur l'implication de la population, notamment par le biais de campagnes de dons et de loteries organisées par le régime.[1380] Après un passage en revue des différentes formes prises par la politique mémorielle au niveau local et jusque dans ses expressions les plus incongrues, l'analyse se concentre sur les étapes du grand projet de construction d'un « monument national ». Ce projet donna notamment lieu à un grand nombre d'idées non-réalisées et jusqu'à aujourd'hui méconnues, comme par exemple celle défendue par Schuschnigg d'un « stade Dollfuß » s'inspirant du « forum Mussolini » à Rome.[1381] Même s'il en resta à l'état d'ébauche, ce projet colossal illustre l'influence esthétique du fascisme italien sur l'idéologie du régime autrichien, du moins jusqu'en 1936. Parallèlement à la perte d'influence de Mussolini après la guerre d'Abyssinie, le projet fut abandonné au profit d'un concept d'école d'élite, de toute évidence inspiré des NAPOLA (Nationalsozialistische Erziehungsanstalten) allemandes. Cette évolution illustre un certain caméléonisme du régime du fait de sa stratégie d'adaptation aux évolutions géopolitiques. En outre, ces deux projets apportent une preuve supplémentaire de la tension fasciste permanente au cœur de la politique et de l'idéologie de la dictature autrichienne.

4. Deuil national et politique de la mise en scène

Le culte d'Etat se traduisit également dès le départ par une politique commémorative de grande ampleur, à commencer par les commémorations du 25 juillet, déclaré dès 1934 « jour de deuil national ». Ces commémorations, présentées dans la presse comme l'expression d'un

[1379] Cf. Mario Bendiscioli : L'eredita politica di Dolfuss, Brescia : Morcelliana 1935, version italienne de l'anthologie de Tautscher „So sprach der Kanzler" ; Bortolo Galletto : Vita di Dollfuss, Roma : A. V. E. 1935 ; Sándor Sármándi : Dollfuss. Ausztria martirkancellarja, Budapest : Adler & Prader 1936 ; Attila Thewrewk-Pallaghy : Harom osztrak kancellar. Seipel, Dollfuss, Schuschnigg, Budapest : Rado 1937. Au delà de la Hongrie et de l'Italie, le discours fut également exporté en France et en Grande-Bretagne par des auteurs catholiques, cf. Hans Maurer / Eugen M. Haisler : Vie et mort de Dollfuss. Chancelier d'Autriche, Paris : Flammarion 1935 ; John D. Gregory : Dollfuss and his times, London : Hutchinson 1935.

[1380] Cette étude s'appuie en grande partie sur les sources relatives au parti unique du régime, le Front Patriotique, conservées aux archives nationales d'Autriche à Vienne : ÖStA/AdR, Parteiarchive, Vaterländische Front; ainsi que sur le fond „Generalsekretariat der Vaterländischen Front" restitué à ces mêmes archives en 2009 après avoir été conservé à Moscou depuis la fin de la deuxième guerre mondiale.

[1381] Cf. Clemens Holzmeister : Ein Dollfuß-Nationaldenkmal für Wien, 1936, documents non-publiés, consultables à l'université de Vienne ; cf. également Clemens Holzmeister : Bauten, Entwürfe und Handzeichnungen, Salzburg / Leipzig : Pustet 1937.

deuil collectif du peuple autrichien envers son « guide éternel », ont contribué, à long terme, à ancrer l'idée d'une sympathie généralisée des Autrichiens pour Dollfuß, au moins après sa mort. Or, si des lettres, prières et autres poèmes en l'honneur du « chancelier martyr » témoignent d'une certaine affliction au niveau individuel, l'analyse des correspondances internes du régime et des techniques de mise en scène des cérémonies fait apparaitre le « deuil national » tant médiatisé, avant tout comme le résultat de mesures strictes et souvent répressives, visant à faire des cérémonies du souvenir des actes de parade du régime. Pour encourager une mobilisation massive de la population, ce dernier ne se limita pas aux cérémonies officielles, mais promut également des adaptations culturelles du culte, que ce soit par le biais du théâtre ou de cérémonies dans les écoles.[1382]

5. Le culte à l'épreuve de la « Realpolitik » du régime face à l'Allemagne

Ce dernier sous-chapitre de la première partie revient sur l'instrumentalisation politique du culte. L'accent est notamment mis sur les accords de juillet 1936, signés deux ans presque jour pour jour après la mort de Dollfuß et présentés par le régime comme l'apogée de la politique de réconciliation envers l'Allemagne voulue par le défunt. En marge des célébrations officielles de la signature des accords et de la mort de Dollfuß, des voix s'élevèrent, notamment dans les rangs de la *Heimwehr*, pour condamner ce qu'ils considéraient comme un jeu de dupe et comme une trahison envers Dollfuß. Par là même, de nombreuses voix appelèrent à la méfiance par rapport au supposé bon vouloir de l'Allemagne. L'évolution politique devait leur donner rapidement raison. Plutôt qu'une réconciliation et qu'un statu quo politique, les accords de juillet se traduisirent, dans les faits, par une montée en puissance des nationaux-socialistes en Autriche.[1383] Le régime de Schuschnigg, poussé dans ses retranchements, réagit en revenant à une propagande patriotique qui mit l'accent sur le combat de Dollfuß pour l'indépendance. Une des illustrations les plus significatives fut la campagne pour le « oui » à l'indépendance en mars 1938, durant laquelle certains tracts

[1382] Concernant l'adaptation culturelle du culte, notamment par le biais du théâtre, cf. Wiener Jugendfeier. Festspiel am 1. Mai 1935 im Wiener Stadion, Wien : Eigenverlag 1935 ; Albin Hudovernig: Der Kanzler. Vaterländisches Schauspiel in 3 Akten, Klagenfurt : Carinthia 1935 ; Hans Nüchtern : Rot-weiss-rot. Ein Festspiel, Wien : Geitner 1936. Concernant les cérémonies dans les écoles, cf. Anleitung zur Gedenkstunde für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, Wien : Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst 1934.

[1383] Sur les accords de juillet et leur impact politique, cf. Gabriele Volsansky: Pakt auf Zeit. Das deutsch-österreichische Juli-Abkommen 1936, Wien : Böhlau 2001 ; Alexander N. Lassner : Peace at Hitler's price. Austria, the Great Powers, and the „Anschluss"; 1932–1938, Diss., Columbus, Ohio 2001, en particulier p. 236–254.

reproduisirent le masque mortuaire de Dollfuß en guise de mise en garde contre le danger national-socialiste.

Cette propagande fut vaine. Au-delà, le culte d'Etat peut être considéré comme une manifestation des erreurs de politique interne qui contribuèrent à préparer un terrain favorable à l'« Anschluss ».[1384] Le caractère démesuré et répressif de la politique mémorielle contribua notamment à creuser le fossé entre la population et un régime obnubilé par la préservation du pouvoir. Ce ressentiment croissant devint un ferment essentiel de la propagande des nationaux-socialistes, qui, depuis 1934, observaient de près les formes prises par le culte et son impact sur la population.[1385]

Partie II : Le mythe à l'épreuve du nazisme et de la Seconde Guerre Mondiale

1. L' « anti-culte » des nationaux-socialistes

Jusqu'en 1938, la réaction des nationaux-socialistes au culte d'Etat pour Dollfuß fut à double tranchant : d'un côté, les représentants du « Reich » jouèrent le jeu de la diplomatie en se distanciant d'emblée du putsch et en participant même aux commémorations en l'honneur de Dollfuß ; d'un autre côté, les « Illégaux », c'est-à-dire les nationaux-socialistes autrichiens, menèrent une campagne subversive contre la politique mémorielle et répondirent parallèlement au culte d'Etat par un « anti-culte » dédié à leurs propres martyrs, à savoir les treize putschistes du 25 juillet 1934 condamnés à mort et exécutés par le régime de Schuschnigg. En mars 1938, le changement de rapport de force entraîna un retournement du discours mythique : les putschistes morts lors de la tentative de coup d'Etat de juillet 1934 et ceux condamnés à mort après le putsch furent élevés à leur tour au rang de martyrs nationaux, alors que les monuments à la mémoire de Dollfuß furent détruits et remplacés par des monuments en leur honneur. Cette prise de pouvoir dans la sphère symbolique atteignit son paroxysme lors du grand défilé du carnaval de Vienne en février 1939, où le régime de

[1384] Sur les causes de l'« Anschluss », cf. Emmerich Tálos : „Anschluss" 1938 : Deutungen und Lehren, in : Bundesjugendvertretung (Hg.) : Geraubte Kindheit. Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus, Wien : Edition Mauthausen 2010, p. 19–30 ; Gerhard Botz : Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, Wien : Mandelbaum 2008, en particulier p. 55–61.

[1385] En témoignent en particulier les protocoles rédigés par les différents consuls allemands en Autriche et communiqués à l'ambassade d'Allemagne à Vienne. Ces protocoles sont conservés dans le fond « Ambassade allemande à Vienne », consultable aux archives du ministère allemand des affaires étrangères à Berlin. Ce fond fut la source principale pour toute l'analyse du rapport des nationaux-socialistes au culte avant et après 1938.

Dollfuß et de Schuschnigg fut tourné en ridicule et ainsi radicalement discrédité.[1386] Ce procès par la dérision remplaça finalement le « procès-spectacle » initialement prévu puis abandonné par peur de révélations gênantes concernant, notamment, le rôle ambigu d'Hitler lors du putsch avorté de 1934.

Une observation en détail de l'attitude des nationaux-socialistes à l'égard du culte de Dollfuß révèle également de nombreux paradoxes. Au niveau local, les nationaux-socialistes firent notamment preuve de précautions étonnantes. A Vienne, comme pour compenser symboliquement la fermeture du « Panthéon national »[1387] où reposait Dollfuß aux côtés d'Ignaz Seipel – autre figure charismatique du parti chrétien social –, ils reconduisirent sa dépouille dans la tombe d'honneur où il avait été initialement inhumé. Dans d'autres cas, c'est le pragmatisme bureaucratique qui eut raison du règlement de compte politique. Il suffit ainsi à Rudolf Henz, compositeur du célèbre hymne à la gloire de Dollfuß et figure clé du culte d'Etat, de pouvoir attester de son « aryanité » pour être réhabilité,[1388] quand d'autres eurent beaucoup plus de difficultés à faire oublier leur contribution artistique au culte d'Etat. Enfin, ce sont parfois des priorités géopolitiques qui dictèrent des exceptions à la règle. Ainsi le ministère allemand des affaires étrangères s'efforça-t-il de répondre positivement aux requêtes financières de la veuve de Dollfuß, afin de ne pas risquer de froisser Mussolini, son protecteur.[1389]

Ce caractère ambivalent du rapport des nationaux-socialistes à leur ennemi juré vient étayer l'analyse faite par le politologue Ernst Fraenkel du système nazi et qui met l'accent sur l'ambivalence d'une politique jonglant constamment entre normes et mesures d'exception.[1390]

[1386] Cette analyse s'appuie sur un film amateur anonyme tourné lors du défilé du 19 février 1939 à Vienne (8 mm, 11 min), conservé dans les archives „visualhistory.tv" à Vienne (direction : Rainer Hunger). Elle se base d'autre part sur la thèse de Ruth Mateus-Berr : Fasching und Faschismus. Ein Beispiel ; Faschingsumzug 1939 in Wien, Wien : Praesens-Verlag 2007.

[1387] Cf. Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer: Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in : Zeitgeschichte 29 (2002) 1, p. 3–24 ; cf. également les sources relatives aux mesures prises par le commissaire Josef Bürckel pour l'intégration politique, économique et culturelle de l'Autriche au „Reich" allemand, et en particulier le fond relatif à la fermeture de l'église Seipel-Dollfuß et consultable aux archives nationales de Vienne : ÖStA/AdR, Stiko Wien, Kt. 356, Sign. 22 Fwe-9.

[1388] Cf. Rudolf Henz : Fügung und Widerstand, Graz : Styria 1981, p. 182.

[1389] Les requêtes d'Alwine concernaient avant tout son régime privilégié de pension. Celui-ci avait été instauré par décret au lendemain de la mort de Dollfuß et lui assurait pour le restant de ces jours : 1) une pension à hauteur du salaire de chancelier de son mari – soit 140% de la plus haute rémunération de fonctionnaire existant en Autriche ; 2) le cumul de ce revenu avec d'autres pensions liées aux fonctions exercées par Dollfuß avant mai 1932, par exemple en tant qu'employé à la Chambre d'Agriculture de Basse Autriche. Cf. les documents relatifs à la pension de retraite d'Alwine Dollfuß, consultables aux archives nationales autrichiennes à Vienne : ÖStA/AdR, Bundespensionsamt, Zl. XIII – 5759/1938 ; ÖStA/AdR, Bundespensionsamt, Versorgungsantrag „Alwine Dollfuß", Zl. 90 0033 AE/4272.

[1390] Cf. Ernst Fraenkel : Der Doppelstaat, Frankfurt am Main / Köln : Europäische Verlagsanstalt 1974, 21.

2. Le culte de Dollfuß, entre résistance et exil

Malgré la chute du régime et la destruction généralisée des symboles du culte d'Etat, de nombreux fidèles perpétuèrent la mémoire de Dollfuß dans l'ombre de la censure. Certains groupes de résistants catholiques conservateurs firent même du culte un acte de résistance à part entière.[1391] De la même manière, le mythe de Dollfuß prit une place centrale dans le discours des exilés catholiques conservateurs et avant tout dans les cercles légitimistes.[1392] Ce dernier aspect peut paraître paradoxal si l'on considère que Dollfuß ne défendit jamais ouvertement un retour à la monarchie, alors que Schuschnigg, ne serait-ce que par son appartenance sociale à la grande bourgeoisie, était en continuelle interaction avec le courant légitimiste. Malgré cela, les monarchistes, qui avaient déjà soutenu Dollfuß depuis le tournant dictatorial, soutinrent également le culte d'Etat. De surcroît, Schuschnigg ne faisait pas l'unanimité ; en plus de son faible charisme, les légitimistes voyaient d'un mauvais œil sa politique de réconciliation envers l'Allemagne depuis 1936. L'identification à Dollfuß n'en devint que plus accrue. Ceci explique que les légitimistes comptent depuis parmi les principaux fidèles au culte de Dollfuß.

En exil aux USA, le prétendant au trône Otto Habsbourg usa de ses contacts au sein du gouvernement pour se présenter comme le diplomate autoproclamé de l'Autriche libre ainsi que de la mémoire du défunt Dollfuß.[1393] Malgré les critiques exprimées par les autres cercles d'exilés, en particulier les sociaux-démocrates et les communistes, le recours à Dollfuß, et notamment au mythe du premier résistant au nazisme et de la première victime d'Hitler, joua un rôle clé dans l'argumentation des groupes conservateurs prônant, pour l'Autriche elle-même, la reconnaissance internationale de première victime du nazisme. En 1943, ce statut fut entériné par la déclaration de Moscou. Dans le discours historiographique, cet évènement est souvent considéré comme l'origine de la thèse de l'Autriche victime (*Opferthese*). Or, l'analyse du discours d'exil met en lumière que cette théorie, mythe fondateur de la Deuxième

[1391] Cette étude se base notamment sur les sources éditées relatives à la résistance et à l'exil, comme par exemple la série « Widerstand und Verfolgung », publiée par le centre de documentation sur la résistance autrichienne (DÖW). Cf. par exemple les trois tomes consacrés à la Basse-Autriche : Arnberger, Heinz (éd.) : Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation, 3 Bände, Wien : Österreichischer Bundesverlag 1987.

[1392] Sur l'exil aux Etats-Unis, cf. notamment les sources éditées par Eppel, Peter (éd.): Österreicher im Exil : USA 1938–1945. Eine Dokumentation, 2 Bände, Wien : Österreichischer Bundesverlag 1995.

[1393] Cf. notamment l'initiative menée par Otto Habsbourg en 1942 pour la commémoration outre-Atlantique du 25 juillet 1934, rebaptisé à cette occasion « Austrian Day ». Cette initiative donna lieu notamment à une émission de radio diffusée dans tout le pays, dont les protocoles sont consultables au DÖW : Interview of James G. McDonald with Otto of Austria on Austrian Day, July 25, 1942, over NBC Blue Network and Station WMAL in Washington, D. C., p. 1–4 ; DÖW 4773.

République d'Autriche, était déjà en germe, avant cette date, dans un discours plus ancien : le mythe de Dollfuß.

Partie III : Survie du culte et évolution du mythe dans le contexte démocratique de la Seconde République d'Autriche 1945–2012

1. La place de Dollfuß dans le discours politique

Après la Seconde Guerre Mondiale, l'Autriche vécut un double tournant politique : elle redevint non seulement une république démocratique, mais les deux grands partis, à savoir les conservateurs et les sociaux-démocrates, qui s'étaient affrontés au cours des années 1930, s'allièrent pour la première fois dans un gouvernement de grande coalition.[1394] Pour enterrer la hache de guerre, ces nouveaux partenaires s'entendirent sur un discours mémoriel de compromis qui présentait la crise de la démocratie dans les années 1930 comme la conséquence d'une responsabilité partagée entre les deux camps rivaux. En réalité, ce paradigme profita surtout au discours de la ÖVP, nouveau parti créé par les conservateurs au sortir de la guerre pour tenter de faire oublier leur rôle sous la dictature. Le mythe de la faute partagée leur permit plus particulièrement de réhabiliter le tournant autoritaire de Dollfuß en le présentant comme la conséquence logique de l'obstructionnisme irresponsable des sociaux-démocrates.

Pour ces derniers, ainsi que pour les communistes, le discours coalitionnaire était loin de suffire à panser les plaies du traumatisme né de la persécution instaurée sous Dollfuß. Celle-ci avait culminé au moment de la guerre civile de 1934 où le gouvernement avait fait appel à l'armée pour réprimer les opposants et recouru à la loi martiale pour condamner et exécuter certains de leurs dirigeants. Ces évènements avaient déjà alimenté, sous le régime de Schuschnigg, un contre-discours dénonçant le culte d'Etat ; il fut désormais ravivé en opposition au discours dominant imprégné du mythe de la responsabilité partagée. Pour autant, ce contre-discours ne se limita pas à la dénonciation du discours conservateur et obtint lui-même une composante mythique par un mécanisme discursif de concentration et de simplification faisant de Dollfuß l'incarnation de la dictature et du fascisme, tout en sous-estimant, voire en occultant le rôle tout aussi primordial joué par d'autres acteurs de la dictature, en premier lieu, son successeur Schuschnigg.

[1394] Sur la période de grande coalition, cf. l'ouvrage de référence de Manfried Rauchensteiner : Die Zwei. Die Große Koalition in Österreich 1945–1966, Wien : Österreichischer Bundesverlag 1987.

L'opposition historique entre les deux « camps » de la guerre civile sortit cependant régulièrement de l'ombre du compromis officiel, en particulier dans le cadre d'évènements discursifs tels que les commémorations et les campagnes électorales.[1395] Et comme tout mythe a besoin du rite pour survivre, mythe et contre-mythe s'alimentèrent de ces altercations cycliques, presque « rituelles ». Par ces controverses récurrentes, le mythe de Dollfuß quitta de plus en plus la sphère strictement politique pour s'ancrer dans la sphère publique, notamment par le biais de sa médiatisation. C'est ainsi que le mythe survécut à l'érosion continue de l'antagonisme idéologique entre SPÖ et ÖVP à partir des années 1960.

Parallèlement, le culte de Dollfuß put également se maintenir, en partie grâce au compromis mémoriel établi par la grande coalition et qui devait influencer à long terme la culture politique de l'Autriche. A la grande coalition de 1945–1966 succéda un gouvernement conservateur avec, à sa tête, un fidèle de Dollfuß : Joseph Klaus. Dès son arrivée au pouvoir, le gouvernement Klaus redonna au culte de Dollfuß une place quasi-officielle, en instaurant notamment une messe annuelle en son honneur dans les locaux de la chancellerie, siège du gouvernement. Quatre ans plus tard, c'est la SPÖ qui prenait le pouvoir avec, à sa tête, Bruno Kreisky, lui-même victime de la répression du régime Dollfuß/Schuschnigg. Or, ce retournement politique ne se traduisit pas en termes de tournant mémoriel. Au lieu de saisir l'occasion de l'autonomie au pouvoir pour abolir notamment la messe instaurée par Klaus, Kreisky s'engagea ouvertement à la maintenir, en signe de « piété ». Cette marque de précaution répondait sans doute également à des enjeux électoraux à une période où Kreisky tentait de se présenter comme le « chancelier du centre » et ainsi d'élargir son électorat. Toujours est-il que ce nouveau compromis mémoriel eu des conséquences à long-terme : les successeurs sociaux-démocrates de Kreisky suivirent son exemple et la cérémonie en l'honneur de Dollfuß fut maintenue sous les différents gouvernements SPÖ (jusqu'en 1979), puis sous les coalitions successives, d'abord entre la SPÖ et les libéraux de la FPÖ (1979–1983), puis entre SPÖ et ÖVP (1987–2000). Et ce n'est que quatre ans après la coalition controversée entre la ÖVP de Wolfgang Schüssel et la FPÖ de Jörg Haider (2000–2006) qui avait encore ravivé le culte de Dollfuß, que le chancelier actuel, Werner Faymann (SPÖ), à la suite d'un éclat médiatique, abolit définitivement la messe, symbole d'un compromis mémoriel qui contribua à rendre le culte du dictateur Dollfuß « présentable » dans un contexte démocratique.

[1395] L'étude des commémorations et des controverses politiques depuis 1945 repose en premier lieu sur la collection de coupures de journaux (Wiener Tagblattarchiv) conservée à la bibliothèque municipale de Vienne ainsi que sur la collection d'articles de presse conservée dans les archives privées de Gerhard Jagschitz.

2. Modernisation et actualisation du discours hagiographique

En plus du cadre plus ou moins complaisant généré par cette politique mémorielle du compromis, c'est avant tout grâce à un discours hagiographique adapté au nouveau contexte politique que le culte de Dollfuß put résister notamment aux progrès de la recherche sur la dictature.[1396]

Cette apologie moderne s'inscrit dans une continuité directe avec le discours hagiographique des années 1930, dont elle reprend les principaux axes d'argumentation, comme par exemple en présentant la politique de Dollfuß comme une nécessité, en rejetant toute culpabilité et en accusant notamment les sociaux-démocrates d'obstructionnisme irresponsable, en assimilant des jugements de valeurs tels que la témérité et le courage à des critères scientifiques, ou encore en se rapportant à sa conscience d'un devoir et d'une mission sacrée.

Parallèlement, le portrait idéalisé de Dollfuß qu'avaient esquissé les premiers hagiographes fut retouché afin de répondre à l'évolution des critères de jugement. Ainsi, certains topoi du discours hagiographique initial, rapidement discrédités par le traumatisme de la guerre mondiale, furent écartés, tels que l'image du meneur (« Führer »). D'autres traits de caractère restèrent en vigueur, comme le portrait du patriote dévoué ou du « petit grand chancelier » à la grandeur d'âme inversement proportionnelle à sa taille. D'autres composantes du portrait mythique furent adaptées au cadre démocratique de la Seconde République. Ainsi, l'apologie de l'homme fort et de l'autoritarisme, qui avait été au centre du

[1396] Ce chapitre étudie un corpus de publications internationales consacrées à Dollfuß, soit sous forme de biographies, soit dans le cadre d'études plus larges sur le régime. Les principaux ouvrages analysés, sont, dans l'ordre de parution : Louis Rambaud : Dollfuss 1892–1934. Le Grand petit chancelier, Lyon / Paris : Emmanuel Vitte 1948 ; Rosa Mauser : Die Genesis des politisch-sozialen Ideengutes des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß, Diss., Wien 1959 ; Gordon Brook-Shepherd : Dollfuss, London : Macmillan 1961 ; François Broche : Vienne, 25 juillet 1934. Assassinat du chancelier Dollfuss, Paris : Balland 1977 ; Franz Goldner : Dollfuss im Spiegel der US-Akten. Aus den Archiven des Secretary of State, Washington, bisher unveröffentlichte Berichte der US-Botschaften Wien, Berlin, Rom, London, Paris, Prag ; St. Pölten : Niederösterreichisches Presshaus 1979 ; Gottfried-Karl Kindermann : Hitlers Niederlage in Österreich. Bewaffneter NS-Putsch, Kanzlermord und Österreichs Abwehrsieg von 1934, Hamburg : Hoffmann und Campe 1984 ; Gottfried-Karl Kindermann : Hitler's defeat in Austria. 1933–1934. Europe's first containment of Nazi expansionism, London : Hurst 1988 ; James W. Miller: Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann. Eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik ; 1918–1934, Wien : Böhlau 1989 ; Eva Dollfuß : Mein Vater. Hitlers erstes Opfer, Wien / München : Amalthea 1994 ; Gottfried-Karl Kindermann : Österreich gegen Hitler. Europas erste Abwehrfront 1933–1938, München : Langen Müller 2003 ; Gudula Walterskirchen : Engelbert Dollfuss. Arbeitermörder oder Heldenkanzler, Wien : Molden 2004 ; Philippe Girard : Dollfuss. Le chancelier de Dieu, Avrillé (Couvent de la Haye-aux-Bonshommes) : Editions du Sel 2009. Entrent également en ligne de compte les rééditions récentes d'hagiographies des années 1930, comme : Johannes Messner / Alice von Hildebrand (éd.) : Dollfuss. An Austrian Patriot, Norfolk, Virginia : IHS Press 2003 ; Georg Landgrebe (éd.): „Austriam instaurare in Christo". Engelbert Dollfuss im Lichte seines Biographen und Mitstreiters Dietrich von Hildebrand ; zum 75. Todestag des österreichischen Kanzlers, Stuttgart : Sarto-Verlag 2009.

discours hagiographique des années 1930, fit place à un tout autre discours, soulignant notamment les valeurs fondamentalement démocrates du milieu paysan dont Dollfuß était originaire, et ce malgré le manque flagrant de preuves pour soutenir de telles affirmations. De plus, après le traumatisme né de l'expérience du nazisme, le portrait de l' « Allemand authentique » (on pense ici en particulier au « wahrer deutscher Mann » célébré dans l'hymne à Dollfuß) devint aussi tabou que toute la place de la « germanitude » dans l'idéologie austrofasciste. Les hagiographes remplacèrent cette rhétorique proscrite par son contraire, présentant Dollfuß comme le père de la nation autrichienne et comme le premier résistant au nazisme. Ce remodelage se traduisit enfin par une forte tendance à la « sécularisation » du discours : les portraits du messie et du saint disparurent, le mythe sacrificiel autour de la figure du martyr fut remplacé par un mythe profane et d'actualité, celui de la première victime du nazisme.

Ce dernier aspect gagna en importance dans le discours hagiographique à partir du milieu des années 1980. Avec l'affaire Waldheim en 1986, le mythe de l'Autriche « première victime du nazisme » fut radicalement remis en question, mais au lieu de disparaître, il fut lui-aussi remodelé sous la forme d'un mythe de la résistance, entretenu notamment par les hagiographes de Dollfuß et en premier lieu par le révisionniste allemand Gottfried Karl-Kindermann.[1397] Dans ses nombreuses publications, Kindermann réhabilite en effet le régime de Dollfuß/Schuschnigg comme le premier gouvernement européen ayant eu le courage de faire front au nazisme et célèbre Dollfuß comme la figure de proue de ce combat héroïque. La stratégie argumentative de Kindermann peut être comparée à celle d'un avocat prenant soin de ne mettre en avant que les faits susceptibles de servir la cause de son client, à savoir, ici, les fidèles de Dollfuß. Il est d'ailleurs notoire que Kindermann entretient depuis les années 1980 des relations très proches avec les personnalités les plus éminentes et les plus influentes du parti conservateur. Ce type de raisonnement segmenté et filtré devint le fondement du discours apologétique semi-scientifique des années 1980 à aujourd'hui. Les auteurs se servirent du recours à certaines sources pour présenter d'une part leurs appels à la compréhension et à la justice envers Dollfuß comme le résultat d'une démarche « objective », et stigmatiser d'autre part les approches critiques en leur reprochant une visée partisane et non-scientifique.

Si l'impact populaire des hagiographies des années 1930 s'avère difficile à mesurer, l'impact des œuvres contemporaines est inéluctable : le lobby exercé par ces auteurs explique

[1397] Concernant les publications de Kindermann, cf. note précédente.

d'ailleurs en grande partie qu'aucune biographie critique n'ait paru sur Dollfuß (et son mythe) jusqu'à maintenant.

3. La survie « matérielle » du culte[1398]

Comme dans les années 1930, le culte de Dollfuß s'exprima également après 1945 sous la forme de monuments. Certains dataient encore de l'époque du culte d'Etat, ayant échappé à la vague de destruction qui avait suivi l' «Anschluss ». Parmi eux, de nombreuses représentations du saint patron de Dollfuß, St. Engelbert, sont aujourd'hui encore visibles et n'attirent guère l'attention, car peu de personnes y reconnaissent les vestiges du culte d'Etat de Dollfuß. D'autres monuments, sauvés de la vague de destruction de 1938, furent progressivement remis en place dans le cadre d'initiatives locales, le plus souvent sous l'égide du parti conservateur. C'est notamment le cas de l'église Dollfuß dans le massif de la « Hohe Wand » au sud de Vienne, restaurée dès les années 1950 par le parti conservateur de Basse-Autriche et qui accueille, depuis, les pèlerins du culte de Dollfuß.

D'autres symboles de vénération, enfin, furent créés et mis en place sous la Seconde République, là aussi le plus souvent par le biais d'initiatives locales. C'est ainsi qu'en 1965, le maire d'une commune proche du village natal de Dollfuß rebaptisait la place du village « Place Dr. Engelbert Dollfuß ». Malgré des controverses récurrentes[1399], elle demeure aujourd'hui la dernière place dédiée à Dollfuß en Autriche. Dans d'autres cas, les controverses eurent raison du culte, comme en 2007 quand le prêtre de l'église Prandtauer à St. Pölten (Basse-Autriche) fit réaliser derrière l'autel une fresque murale représentant Dollfuß. Le tollé médiatique fut tel que l'œuvre dut être retirée.

Que faire des symboles du culte de Dollfuß qui, aujourd'hui encore, parsèment le paysage autrichien ? La tendance actuelle est de les conserver en y ajoutant une plaque explicative. C'est cette solution qu'ont adoptée notamment la SPÖ et l'Eglise catholique (malgré l'opposition du parti conservateur) dans le cas de deux symboles du culte d'Etat visibles dans deux églises, à Linz et à Vienne. Les plaquettes rappellent d'un côté le contexte de construction du monument et réaffirment de l'autre l'attachement de l'Eglise aux valeurs démocratiques. Malgré ces informations, cette nouvelle forme de compromis mémoriel demeure hautement problématique: d'une part car les plaques explicatives sont toujours

[1398] Ce dernier chapitre est basé d'une part sur l'analyse des coupures de journaux du « Wiener Tagblattarchiv » ; d'autre part sur diverses interviews menées lors de nos voyages de recherche sur les traces du culte de Dollfuß à travers l'Autriche.

[1399] Cf. Stefen Hayden : Streit um letzten Dollfuß-Platz, DerStandard.at, 4 mai 2012, online : http://derstandard.at/1334797051320/Austrofaschismus-Streit-um-letzten-Dollfuss-Platz (7 septembre 2012).

soumises à la règle de la discrétion ; d'autre part car elles légitiment, par leur fonction de « complément informatif », le monument qu'elles accompagnent, donnant l'impression que, même dans un contexte démocratique, le dictateur vénéré à cet endroit mérite toujours une certaine reconnaissance. Cet exemple illustre une fois de plus comment compromis mémoriaux d'une part et apologie moderne d'autre part ont contribué à faire de Dollfuß un dictateur acceptable, un « moindre mal ».

Ceci explique également le peu de controverses autour du musée ouvert en 1998 dans la maison natale de Dollfuß en Basse-Autriche. Ce musée « en l'honneur de Dollfuß » fut initié et financé en grande partie par sa famille, la commune, le parti conservateur de Basse-Autriche et la « ligue agricole », une des sous-organisations les plus influentes du parti conservateur (300 000 adhérents) et l'un des principaux piliers du culte de Dollfuß depuis 1934. Par ailleurs, le projet obtint une subvention du ministère de la culture, alors aux mains de conservateurs, mais dans le cadre d'une grande coalition.

Selon une logique similaire à celles des hagiographes modernes, les initiateurs du projet se servirent de l'appellation « musée » comme garantie d'une démarche neutre et objective, alors que leur ambition principale est explicitement de rendre hommage à Dollfuß, comme en témoigne le discours partisan qui accompagne l'exposition. L'analyse des livres d'or du musée montre que le discours proposé est adapté aux visiteurs, la grande majorité d'entre eux étant des fidèles de Dollfuß et qui se voient, au terme de la visite, confortés dans leur croyance. Le caractère problématique de cette institution réside cependant dans le fait que le musée Dollfuß compte parmi les rares institutions culturelles des alentours et accueille par conséquent en particulier des groupes scolaires. Malgré cela, aucun effort ne fut entrepris jusqu'à présent pour nuancer le discours exposé et faire de ce lieu de pèlerinage un musée à finalité documentaire et éducative.

Conclusion

Le musée Dollfuß, aussi petit et reculé soit-il, illustre autant la survie du culte que celle du mythe dans la mémoire culturelle autrichienne. Le tabou et les compromis mémoriaux nés des phases de coalition ont fortement contribué à retarder une confrontation critique avec le passé dictatorial de l'Autriche, et en premier lieu avec la politique de Dollfuß. La non-confrontation est également due au fait que le mythe de Dollfuß, « première victime » du national-

socialisme en Autriche a permis de légitimer dès 1945, et d'une certaine manière jusqu'à aujourd'hui, la thèse de la victime au centre de l'avènement identitaire de la nation autrichienne. 78 ans après la mort de Dollfuß, alors que la mémoire communicative disparaît avec les derniers témoins de l'époque, il semble plus primordial que jamais de dépasser les écritures partisanes et consensuelles de l'histoire de l'Autriche pour encourager une véritable remise en cause du mythe de Dollfuß qui, aujourd'hui encore, contribue à minimiser la gravité et l'impact politique et identitaire de la période dictatoriale en Autriche.

LEBENSLAUF

Lucile Dreidemy, M. A., geboren am 22. November 1985 in Sarreguemines (Frankreich)

Juni 2002	Baccalauréat (Matura)
2002–2004	Vorbereitungsschule auf die „Grandes Ecoles“, Spezialisierung auf Literatur-, Geschichts-, Sozial-, Sprachwissenschaft und Philosophie, Strasbourg
	Studium der Germanistik („Literatur-, Geschichts- und Sprachwissenschaft der deutschsprachigen Länder“) an der Universität Marc Bloch, Strasbourg
Mai 2007	Einreichung der Masterthese: „Ich wollte nichts als den Frieden.“ Engelbert Dollfuß und der Austrofaschismus 1932–1934. Eine chronologische Analyse der Ideen und Maßnahmen von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß und seiner Regierung anhand der Primärliteratur aus seiner Amtszeit.
2007–2010	Doktoratstipendiatin der Universität Strasbourg
Juni 2008	Agrégation (Frankreichs höchste Lehramtsbefähigung), Platz 6 / 303
Seit Oktober 2008	Mitglied des European Doctoral College, Strasbourg
Seit 2009	Assistentin in Ausbildung am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien Lehrbeauftragte an den Universitäten Strasbourg und Wien Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Zeitgeschichte“

PUBLIKATIONEN (u. a.)

12 février 1934, 75 ans après, in: Austriaca, Heft 67-68, Dezember 2008–Juni 2009, S. 243–248.

Les relations entre organisations étudiantes et partis politiques en Autriche. Rupture ou continuité?, in: Revue d’Allemagne, Heft 41, Juni 2009, S. 185–198.

Engelbert Dollfuß 1934–2009. Reflexionsansätze zu einer Biographie des Posthumen, in: BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 22 (2009) 2, S. 207–217.

Zusammen mit Linda Erker, Alexander Salzmann und Klaudija Sabo (Hg.): Update! Perspektiven der Zeitgeschichte. Zeitgeschichtetage 2010, Innsbruck / Wien (u. a.): Studien Verlag 2012.

„Aus der Geschichte lernen… und gegen die Rotfront kämpfen!“ Das Dr. Engelbert Dollfuß-Museum in Texingtal, Niederösterreich, in: Dirk Rupnow / Heidemarie Uhl (Hg.): Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien: Böhlau 2011, S. 369–392.

Totenkult für einen Diktator, in: Die Zeit, 21. Juli 2011, S. 10f.

Dreidemy, Lucile: Botz verstehen! Verdienst und Grenzen von Provokation und Empathie im Kontext öffentlicher Geschichtspolitik, in: Heinrich Berger / Melanie Dejnega / Regina Fritz / Alexander Prenninger (Hg.): Politische Gewalt und Machtausübung im 20. Jahrhundert. Zeitgeschichte, Zeitgeschehen und Kontroversen, Wien / Köln (u. a.): Böhlau 2011, S. 695–707.

Dollfuß – biografisch. Eine Längsschnittanalyse des biografischen Diskurses über Engelbert Dollfuß, in: Ilse Reiter-Zatloukal / Christiane Rothländer (u. a.) (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien: Böhlau, 2012, S. 230–244.

Zusammen mit Florian Wenninger (Hg.): Das Dollfuß/Schuschnigg-Regime 1933–1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, Wien: Böhlau 2012 (in Druck).

Lucile DREIDEMY

„Denn ein Engel kann nicht sterben“.

Engelbert Dollfuß 1934-2012 : Eine Biographie des Posthumen

Résumé

Engelbert Dollfuß, chancelier et dictateur autrichien entre 1932 et 1934, mourut le 25 juillet 1934 au cours d’une tentative de putsch de Nationaux-Socialistes. Aujourd’hui, il constitue l’une des personnalités les plus controverses de l’Histoire Contemporaine autrichienne. Alors que de nombreuses recherches ont déjà été menées sur le régime dictatorial mis en place par Dollfuß et repris après sa mort par Kurt Schuschnigg, aucun travail ne s’est porté jusqu’à présent sur le mythe entourant la figure de Dollfuß. Comment est née la controverse qui survit aujourd´hui autour de Dollfuß ? Sur quels schémas narratifs le mythe a-t-il été construit puis développé? Quels en ont été les acteurs ? Quelles fonctions politiques et identitaires a joué le mythe de Dollfuß pour chacun des grands partis politiques autrichiens et, au-delà, dans l’avènement tardif de la « nation autrichienne » ? C’est à ces questions, jusqu’alors toutes inexplorées, que cette thèse tente de répondre.
Mots clés : mythe, biographie, dictature, culte, mémoire culturelle, mise en scène, historiographie, fascisme.

Abstract

In an experimental biographical form, this thesis traces the “posthumous life” of the Austrian Chancellor who ruled as a dictator from 1933, and was killed by the Nazis on 25 July 1934. Although the majority of the population is ignorant of Dollfuss, he remains, paradoxically, the most controversial figure in contemporary Austrian history, and his legacy continues to provoke political scandal and controversy. The theoretical part of the dissertation deals mainly with the mechanisms of construction of political myths and their social functions; in addition, it considers the possibility of the posthumous survival of a historical figure as part of his or her biography. Using the tools of both historical and critical discourse analysis, this project investigates the evolution of the versatile Dollfuss myth, considers its various forms of expression through different media, and assesses its actors and their political and ideological interests.

Keywords: myth, biography, dictatorship, cult, cultural memory, representation, historiography, fascism.